Digitized by Google

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Geschichte der deutschen Höfe

Dreiunddreißigster Band.

Geschichte der Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Sechster Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehſe.

33r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachſen.

Sechſter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Digitized by Google

Geſchichte

der

Höfe

des

Hauſes Sachſen

von

Dr. Eduard Vehſe.

Sechſter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Digitized by Google

Inhalt.

uguſt der Starke 1694—1733.

(Fortſetzung.)

		Seite
6.	Graf Wackerbarth, Generalfeldmarſchall . . .	2
7.	Graf Frieſen, Schwiegerſohn des Königs und der Gräfin Coſel	25
8.	Graf Lagnaſco, General	37
9.	Graf Manteuffel	44
10.	Graf Lützelburg, General	51
11.	Graf Promnitz: Spiegel einiger ſächſiſcher Cavalierleben	54
12.	Graf Werthern	76
13.	Graf Bünau, Kanzler und von Könneritz, Vicekanzler	86
14.	Graf Zech	100
15.	Die Geheimen Räthe Knoch und Born und die beiden Boſe. Die ſächſiſche Juriſtenwirthſchaft . .	102
16.	Der Oberküchenmeiſter Seyffertitz	115
17.	Prinz Johann Adolf von Weißenfels und General Baudiſſin	128
	Die Geldwirthſchaft am Hofe. Die Kammerdiener und Geheimen Kämmeriere: Angelo Conſtantini und der Stammvater der Grafen Hoffmannsegg. Die Hofjuden Lehmann und Meyer. Die Hofnarren, Hofzwerge und Hofrieſen. Baron Khau	133
18.	Das Princip des Adelsregiments in Sachſen. Die Finanz-, die Armee- und die Juſtizwirthſchaft unter Auguſt dem Starken	143

1586
.8e7
.03
V.6-7

551581

Digitized by Google

Seite

9. August's des Starken Bauten und Kunst-Sammlungen: das japanische Palais und der Zwinger, die Bildergalerie, das Antiken- und Kupferstichcabinet, die Kapelle u. s. w. 179

10. Die Hofvorfallenheiten der letzten Jahre August's des Starken und sein Tod in Warschau. Friedrich's des Großen, Schulenburg's und Manteuffel's Urtheil über den König 187

11. Der Hof-, Civil- und Militairetat und das diplomatische Corps unter August dem Starken 203

August III., der zweite König von Polen 1733 — 1763.

1. Seine Jugendjahre und siebenjährige Reisen und sein Uebertritt zur katholischen Religion 257

2. Die polnische Königswahl 281

3. Personalien Augun's *III.* und der kaiserlichen Prinzessin Josephine. Williams' Depesche. Neue italienische Familien in Sachsen: die Cerrini, Marcolini, Piatti. Die katholische Kirche, die Oper, Hasse und Faustina, die Bildergalerie, die Parforcejagd 285

4. Graf Brühl und seine Ministerwirthschaft im größten Style. Graf Sulkowsky und sein Sturz. Der Lakai-Graf und Minister Hennicke. Die drei Vicekönige Loß, Stammer, Globig. Der Jesuiten-Pater Guarini. Die Gräfin Moszinska . . 308

Digitized by Google

Gegen das Ende der Regierung König August's des Starken war das Cabinet aus elf Ministern zusammengesetzt. Außer dem ältesten, Baron Löwendahl, waren noch folgende zehn Cabinetsminister bestellt: der Generalfeldmarschall Graf Wackerbarth, die Generale Grafen Lagnasco und Lützelburg, der Marquis de Fleury, die Grafen Manteuffel, Promnitz und Wartensleben, der Oberkammerherr und General Graf Friesen, der Schwiegersohn der Gräfin Cosel, Brühl, der spätere Premier und endlich ein geistlicher Herr, der Herzog Moritz Adolf von Sachsen-Zeitz, Erzbischof von Pharsalien in partibus. Unter diesen Cabinetsministern sind besonders die Grafen Wackerbarth, Friesen und Manteuffel, und der Italiener Lagnasco auszuzeichnen. Auf Brühl komme ich bei der Regierung König August's III. zurück. Im letzten Staatscalender, der unter August erschienen ist, dem aufs Jahr 1733, fehlen: Lagnasco, als gestorben; Wartensleben und der Herzog von Zeitz als definitiv ausgeschieden — Brühl war noch nicht dem Namen, wohl aber der That nach Premierminister.

VI. Graf Wackerbarth, Generalfeldmarschall.

Graf August Christoph von Wackerbarth stammte aus einem alten mecklenburgischen Geschlechte, das sich im Sachsen-Lauenburgischen, wo Kogel bei Ratzeburg ihr Stammhaus wurde, eingebürgert hatte. Er war geboren 1662 und kam in seiner Jugend als Page der Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark, die die Gemahlin des letzten Kurfürsten von Pfalz-Simmern Carl ward, an den Heidelberger Hof. Als Kurfürst Carl 1685 starb und die dänische Prinzessin zu ihrer Schwester, der Gemahlin Kurfürst Johann Georg's III. nach Sachsen zog, begleitete sie Wackerbarth dahin und ward nun am Dresdner Hofe Page. In dieser Eigenschaft machte er, wie Pflug, sein Glück. Frühzeitig zeigte sich seine Neigung zur Ingenieurkunst. Johann Georg III. ließ ihn auf seine Kosten durch Europa reisen, er ging bis nach Griechenland, um überall die Festungswerke zu studiren und Fortificationspläne zu sammeln. 1689 begleitete er den Kurfürsten bei der Campagne am Rheine. Auch Johann Georg IV. ließ ihn durch Italien, Ungarn und andere Länder reisen. August der Starke nahm ihn 1695 als Ingenieur zum Feldzug in Ungarn mit und als er 1697 König von Polen geworden, begleitete ihn Wackerbarth als Artillerieobrist und Generaladjutant. In demselben Jahre ging er als Gesandter nach Wien und behielt diese Gesandtschaft lange Jahre, abwechselnd mit militairischem Dienst, bei. Im nordischen Kriege stieg er zum General, Oberland- und Haus-Zeug meister, (=

neralintendanten aller Civil- und Militairgebäude, auch erhielt er die später auch von Brühl bekleidete Charge eines Generalcommissarius der Baltischen Meer-Pforten.

„Er hat sich, schreibt der Tourist von Loen, emporgebracht man weiß nicht wie? Er sieht wohl aus und hat verschiedene gute Eigenschaften, allein sein Glück und sein Ruhm haben ihn selbst übertroffen.“ „Alle Welt, sagt das Portrait Wolframsdorf's, ist über das Glück erstaunt, wie ein so dürftiges Genie, wie Wackerbarth, es so weit bringen konnte, bei der Armee als General und bei dem größten Hofe Europa's als Gesandter angestellt zu werden, wo er Geschäfte von der größten Wichtigkeit zu führen hatte. Er besaß weder die nöthigen Kenntnisse, noch natürlichen Verstand genug, um sich auf diesen beiden Posten mit Ehren halten zu können. Er ist nichts als ein Stutzer, sehr von sich selbst eingenommen, langweilig, süßlich, fade, mit wenig Zurückhaltung und Verstellung. Wenn er spricht, währt es eine Stunde, ehe er die Worte herausbringt, und da er die Materien, über welche er spricht, selten genau kennt, so verwirrt er sich und bricht dann kurz ab; dennoch hört er sich gern sprechen. Er bildet sich ein, schön zu tanzen, allein er tanzt unangenehm und geziert. Seine Haupteigenschaft als Hofmann ist Oberflächlichkeit und dabei schmückt er sich oft mit fremden Federn. Wenn der König sich die Entwürfe und Zeichnungen von den Hofmalern Karger und Fehling vorlegen ließe, so würde er sie aus erster Hand erhalten. Der Grund, weshalb er zum Gesandten in Wien gewählt wurde,

Digitized by Google

war, daß das (1697) von dem König neugebildete Ministerium, das aus dem Bischof von Raab, Beichling und Flemming bestand, sehr zufrieden war, am Wiener Hofe jemand zu haben, der die Unwissenheit der Einen und die Bosheit der Andern nicht mehr durchschaute, als sie selbst und der ihnen außerdem für die Ertheilung eines so hohen Postens verpflichtet sein mußte. Der Wiener Hof, der damals am königlich polnischen Hofe unumschränkter herrschte, als der König selbst, war sehr damit einverstanden, einen Gesandten von dort bei sich zu haben, mit dem man machen konnte, was man wollte. Seine Bekanntschaft in dem Harrach'schen Hause*) kam hierbei vornehmlich in Anschlag: auf diesem Wege hoffte man die Hofgeheimnisse von sämmtlichen Damen zu erfahren. Außerdem aber, daß seine Unterhaltung nicht allzu geistreich und angenehm war, erweckte er vielmehr nur das Mitleid der Damen, was diese nicht sehr lieben. Es liegt dem Könige sehr wenig daran, alle Coqueterien des Wiener Hofes zu wissen, eben so unnöthig ist es, daß er die Damen bei ihren Intriguen unterstützt, wie es der französische Botschafter machte, der sein geschworner Feind ist und nun auf seinen Untergang sinnt. Es ist besser, ein Gesandter erfährt von den Ministern selbst, wo sie hinaus wollen, als durch die Damen, die mehrentheils nur schmeicheln und, wie es ihnen

*) Die Grafen Harrach, die berühmten Gesandten nach Spanien sind gemeint.

Digitized by Google

ihre Leidenschaft eingiebt, falsche Vorstellungen erwecken. Man sieht dies aus den Berichten, die Wackerbarth an seinen Hof schickt, in denen weder Zuverlässigkeit noch Wahrheit zu finden ist und die er nicht einmal selbst schreibt. Wackerbarth ist ein großer Wucherer und hat viele Collisionen mit Juden gehabt, weshalb der Großkanzler Beichling, der ihn um dieses schöne Talent beneidete, nicht immer mit ihm zufrieden war und sich ärgerte, daß er ihm den Profit wegnahm, z. B. beim Vertrag wegen des Salzhandels, bei welchem der König 5—600,000 Thaler durch Wackerbarth's unvortheilhafte Unterhandlung verlor."

Wackerbarth trat in Wien mit größtem Glanz auf und empfing so die Lehen für seinen Herrn. Er vermählte sich 1707 in Wien mit der schönen italienischen Marquise Catharine von Salmour, gebornen Balbiani, der s. g. Madame de Brandenbourg, Wittwe des Markgrafen Carl von Brandenburg, eines Sohnes des großen Kurfürsten. Sie galt für eine der geistvollsten Frauen ihrer Zeit, starb aber schon 1719. 1708 erhob Kaiser Joseph I. Wackerbarth in den Reichsgrafenstand.*) Darauf ging er zum französischen Feldzug in Brabant und stand wieder von 1710 an als Gesandter in Wien bis zum Tode Joseph's I. 1711. Unterdessen hatte ihn August der Starke 1711 zum Cabinetsminister ernannt. Er ging wieder in den nordischen Krieg nach Pom-

*) Der geheime Grund zu dieser Erhebung folgt unten Harthausen giebt ihn an.

Digitized by Google

mern und nach Beendigung desselben, nachdem er 1715 namentlich Stralsund eingenommen, nach Polen, wo er Warschau und andere Plätze in Vertheidigungsstand setzte. 1717 ging er wieder nach Wien und unterhandelte die Vermählung des Kurprinzen mit der Erzherzogin Josephine. Nach seiner Zurückkunft 1718 ward er Gouverneur von Dresden und Obercommandant aller sächsischen Festungen. 1720 ging er nach Berlin, um ein Cartel wegen Auslieferung der beiderseitigen Deserteurs zu vermitteln. 1726 stiftete er für den jungen Adel Sachsens die Ritteracademie zu Dresden, deren erster Gouverneur er wurde. Im Carneval 1728, als Friedrich Wilhelm I. mit seinem Kronprinzen nach Dresden kam, wohnte der preußische König bei ihm im Gouvernementshaus, im Zeughof. Während dieses Besuchs brach in einer Nacht ein Brand aus, der das Gouvernementshaus in Asche legte. Bei diesem Brande ging einer der größten Schätze Dresdens unter: Wackerbarth's seit vierzig Jahren angesammelte schöne Bibliothek und Plänesammlung: sie enthielt die seltensten Sachen, Manuscripte von höchstem Werth, wie z. B. die über den dreißigjährigen Krieg, die der Graf in Licitationen zu Wien und Prag hatte aufkaufen lassen. Der König von Preußen, der mit dem Kronprinzen um Mitternacht erst vom Ball in dem vom König gekauften Palais des Feldmarschalls Grafen Flemming, dem heutigen Landhaus zurückgekehrt war, mußte halbnackend dorthin zurückflüchten; kaum konnte er ein wichtiges Kästchen mit Schriften retten. „Am Tage darauf speisten die preußischen Herr-

schaften bei der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska. Sie hatten sich eben gesetzt, als Flemming vom König kam und erzählte, daß derselbe Wackerbarth's Bitte, ein Haus beim Arsenal zu räumen, um unterdeß dort zu wohnen, bis seines wieder aufgebaut sei, abgeschlagen habe. Die Gesellschaft staunte, Wackerbarth machte dem aber bald ein Ende, als er fortfuhr: „Se. Majestät haben ein anderes Auskunftsmittel gefunden, sie schenken mir das Palais, wo wir gestern getanzt haben, mit allem Meublement.“ Das freute den König von Preußen so, daß er aufsprang und indem er Wackerbarth wiederholt umarmte und küßte, ihm auftrug, dem König von Polen in seinem Namen für eine so eclatante Generosität zu danken.“ Das Palais war 50,000 Thaler werth, der König kaufte es später für die Orselska zurück. Kurze Zeit darauf starb Flemming und Hoym, aus Frankreich zurückgekehrt, trat an die Spitze des Cabinets. Wackerbarth stürzte ihn 1731 und ward nun dirigirender Cabinetsminister an seiner Stelle. Er stand zugleich, schon 1730 zum Generalfeldmarschall ernannt, an der Spitze der sächsischen Armee. Er begleitete August III. zur Krönung nach Polen, ward hier krank und starb 1734 an der Wassersucht zu Dresden.

Wackerbarth war ein stattlicher Hofherr, der ein sehr splendides Haus machte. Er bürgerte 1724 unter andern die Trüffeljagd in Sachsen ein, er verschrieb aus Italien Trüffeljäger. Er war, wie sein königlicher Herr, ein großer Freund vom Bauen. 1728 schon ward auf einen Befehl vom Oberlandbaumeister Knöfel das neue

Gouvernementshaus erbaut, das sein Sohn, der Cabinetsminister, im Jahre 1740 an den Chevalier de Saxe und dieser 1773 an den Herzog Carl von Curland verkaufte. Von dessen Tochter Maria kaufte es der Kurfürst Friedrich August vor ihrer Verheirathung mit dem Prinzen Carl von Carignan 1796 und bestimmte es wieder zur Wohnung des Gouverneurs von Dresden. 1813 und 1814 ward es Lazareth für verwundete Offiziere, endlich 1815 ward es der chirurgisch-medizinischen Akademie überwiesen. In dem jetzt der Prinzessin Auguste gehörigen Dorfe Großsedlitz bei Dresden ließ Wackerbarth ebenfalls durch Knöfel ein großes gethürmtes Schloß und einen großartigen, terrassirten französischen Garten im Style von Versailles anlegen, der aber nur zur Hälfte fertig und im siebenjährigen Kriege durch die Preußen verwüstet wurde; Schloß und Garten überließ Wackerbarth an den König, der hier, nächst Pillnitz, seine Sommerresidenz aufschlug. Endlich baute Knöfel noch die Villa Wackerbarths „Ruhe in der Hoflößnitz." Durch eine Schenkung August's besaß Wackerbarth auch noch Schloß und Amt Zabeltitz bei Meißen.

Wackerbarth war ein kleiner Herr phlegmatischer Complexion, er wird in den Zeitberichten als im hohen Grade leutselig, aber keineswegs als sehr geistreich und unterrichtet, sondern als oberflächlich und geziert, wie ein Stutzer und Petitmaitre in seinen Manieren geschildert. „Wenn Wackerbarth, schreibt der berühmte Schulenburg in einem vertraulichen Schreiben an

den Grafen Werthern, sächsischen Gesandten beim Reichstag in Regensburg d. d. Lager vor Mons 6. October 1709, wenn Wackerbarth weniger Affectation und weniger Feuerwerke im Kopfe hätte und nicht in diesen beiden Stücken excelliren wollte, würde er weit kommen. Er ist ein braver Mann, ein guter Freund, aber den Krieg versteht er nicht. Lord Marlborough kann ihn nicht ausstehen, der Prinz Eugen will ihm wohl, in so weit, als man ihn in Wien machen läßt, was man will, dem König sagt er (W.) freilich, er habe den Kaiser in der Tasche."

Er hinterließ von seiner Gemahlin keine Kinder, adoptirte aber vor ihrem Tode 1719 ihren in erster Ehe erzeugten Sohn Joseph Anton Gabaleon, der sich nun Graf Wackerbarth-Salmour nannte, erst im sächsischen Militairdienst stand, dann aber wegen einer Fußwunde in die Staats- und Hofcarriere überging. Er lebte erst an den Höfen von Wien, London und München, wurde 1727 Geheimer Rath, 1731 Obristhofmeister des Sohnes des zehnjährigen Kurprinzen, Friedrich Christian, zuletzt war er unter August dem Starken Gesandter in München, Wien und Rom. Nach dessen Tode wurde er mit Graf Baudissin Gesandter in Polen, um die Wahl und Krönung August's III. zu bewirken und starb als Cabinetsminister. Ich komme auf ihn bei der Regierung Kurfürst Friedrich Christian's zurück.

Das Portrait Wackerbarth's, des bizarrsten und eitelsten, aber nicht am wenigsten ehrgeizigen und machtlüsternen der Minister August's, giebt Hart-

hauſen ausführlich, wie nachſteht: das Merkwürdigſte in ſeinem Bericht iſt, daß wir erfahren, daß er den le Bel bei Auguſt machte.

„Wackerbarth étoit un petit homme sans taille, le visage assez commun, sans air ni agrément, étudié et affecté dans toutes ses manières, dans sa façon de parler et d'écrire; grand diseur de pauvretés sous des paroles empoulées prononcées lentement et avec emphase, s'admirant soi même, croyant dire des merveilles; bouffonnant souvent; assez brave de sa personne; petit génie, s'amusant à la bagatelle et en faisant des affaires très importantes; intriguant, s'attachant des petits gens, comme cameriers, valets de chambre, architectes etc.; employant en écrivant dix feuilles à ce qu'un autre auroit dit dans un-quart de feuille et dictant des matinées entières, c'est pourquoi le général Browne, grand railleur l'appelloit „Dictator perpetuus“ et en étant constitué par lui, le regagna entièrement en lui disant, qu'il l'égaloit par son grand merite à Jules Cesar. Il avoit une vanité insupportable, parloit très long temps très lentement, sans qu'on put penetrer ce qu'il vouloit dire: il faisoit cela, quand il vouloit paroître, ordinairement il contrefaisoit le taciturne, affectoit un air mystérieux et reveur; il écoutoit en distrait et proferoit quelques monosyllabes pour réponse. Dans son particulier et à sa table, ou il passoit ordinairement 5 heures, il ne disoit que des puerilités et des fadaises, étant alors dans son naturel, dans la pensée,

Digitized by Google

que les grands hommes se delassoient ainsi de leurs grands travaux. Il affectoit d'être mal habillé: enfoncé dans une grosse perruque, souvent très longue, d'ou on voyoit à peine le visage, enpacqueté dans quelques surtout sur les autres habits; il vouloit montrer, que ses occupations ne lui laissoient pas le temps de s'habiller et que les grands hommes devoient negliger ce soin et se distinguer par là des autres. En venant à la cour, il avoit toujours entre l'habit et la camisole quantité de cahiers pliés pour marquer la quantité des affaires pour le Vortrag, faisoit l'empressé à sortir et à rentrer dans l'antichambre et dans quelque chambre du roi, à appeller quelqu'un de quelque département, principalement du sien, et à le tirer dans quelque coin, ou à une fenêtre, à lui parler à l'oreille d'un air de maître, a le renvoyer quelque part vitement; à appeller quelqu'autre de même, a faire l'impatient d'attendre le retour, à parler mystérieusement à quelqu'autre ministre et à resortir de l'antichambre et y rentrer en homme très affairé, quoique le tout rouloit sur un rien et ne se faisoit, que pour le faire paroître ce qu'il vouloit persuader être aux autres, car d'autres en ont souvent ri, en se racontant l'un à l'autre ces pauvretés. Il m'a quelquefois tiré à l'écart avec un air très empressé et m'a dit mystérieusement à l'oreille, de venir diner chez lui, en me circonstanciant pendant un quart d'heure, ou ceux, qui y seroient ou quelqu'autre bagatelle et quitté

Digitized by Google

brusquement, allant parler à quelqu'autre de même. Quelquefois il se tenoit pendant un quart d'heure tout seul dans un coin, comme plongé dans de profondes méditations, gesticulant fort et tout d'un coup il partit comme un trait, percant l'antichambre et sortant; et souvent rentra un moment après, ayant l'air riant et parlant gracieusement à ceux, qu'il rencontroit à son passage. Il aimoit le sexe, mais plus par vanité, que par goût. Il étoit dangereux ennemi; il étoit fort interessé, mais ne pouvoit pas garder l'argent, le dépensoit sans qu'il parût et sans goût, ni sans s'en faire honneur; il n'avoit rien de solide, son goût étoit bizarre, capricieux et souvent dépendoit de ses subalternes."

„Il étoit pauvre gentilhomme de Mecklenbourg, fut mis page chez Madame royale palatine, qui, en se rétirant en Saxe chez l'électrice, sa soeur, l'y mena avec ses autres domestiques, il y fut élevé avec les autres pages dans les exercises et dansa passablement. Sur la recommendation de son électrice il fut gentilhomme de la cour (Kammerjunfer) et cornet des gardes. Il fit assiduement la cour aux deux princes, auxquels ils servoit souvent de divertissement. Il s'appliqua au dessein et à la fortification et persuada au monde d'être dans les graces des princes, il leur presenta des plans, comme il les avoit fait. Il fut fait gentilhomme de la chambre sous le regne de Jean George IV. et avanca aussi dans les troupes.

Digitized by Google

L'électeur étant mort et son frère lui ayant succedé, il continua à s'insinuer par ses bouffonades. Ayant un peu assemblé d'argent, il fit une campagne avec Flemming comme volontaire en Italie et montra de la bravoure à la bataille de Staffarde; il s'attacha entièrement à Flemming, qui, ayant fort contribué à faire l'électeur roi de Pologne, lui procura le titre de colonel; et quelques années après persecuta tant le Comte de Beichling, premier ministre, que celui ci lui donna une commission à Vienne avec titre d'envoyé. Y étant une fois, on l'y laissa avec les appointements ordinaires, mais sans lui donner beaucoup d'affaires, Beichling n'étant pas content de lui. Connoissant le roi curieux, il chercha des raretés en meubles, tableaux et autres curiosités, et en vanta au roi la beauté par ses longues relations et si souvent, que le roi lui ordonna à la fin, de les acheter pour lui; il les vendit très cher au roi et continuant ce manège, il y gagna assez pour faire figure à Vienne. Beichling étant disgracié, Flemming le protégea hautement, il resta à Vienne et fut fait général-major et quelque temps après lieutenant-général. Le roi avoit à demander encore de grandes sommes de la cour de Vienne de ses campagnes d'Hongrie, on donna commission à Wackerbarth de les solliciter; il fit tant par ses intrigues et profita si bien des besoins, qu'on avoit à Vienne de la cour de Dresden, que peu à peu il les reçut toutes. Mais il acheta tant de

Digitized by Google

choses pour le roi et si chèrement et il trouva tant de matière d'amplifier ses comptes, que le roi n'en a rien eu. Watzdorf a plusieurs fois attaqué cette matière, mais la bande de Wackerbarth étoit alors si puissante, que la pleine justification est toujours resté suspendue. Lagnasco m'a une fois raconté, que peu après que Wackerbarth étoit devenu lieutenant-général, étant chez le roi dans sa chambre à la fenêtre, Flemming et Wackerbarth passèrent par la cour du chateau, le loi dit à Lagnasco: „tout le monde s'étonnera et j'en ai même honte d'avoir fait ce bouffon lieutenant-général, ne pouvant pas l'employer à ce metier, mais on me n'a pas laissé de repos; et outre cela il m'a coûté tout de grandes sommes, dont il s'est emparé."

„L'empereur Josephe aimant fort la galanterie, Wackerbarth trouva moyen de s'insinuer fort chez lui en entrant dans ces petites intrigues et il fit en même temps pendant ce temps là très bien les affaires du roi, quoiqu'en grossissant fort les comptes*). Il y avoit à Vienne une dame italienne de Balbiani, très belle dans son temps et ayant infiniment d'esprit; elle avoit eu pour mari un certain gentilhomme du Piémont de Salmour, dont elle avoit eu deux fils et une

*) „Il a si souvent fait l'entremetteur pour donner des maitresses au roi", sagte die Cosel einmal zu Hartshausen.

fille; étant veuve et à Turin pendant la guerre, le marggrave Charles de Brandenbourg, jeune prince, s'amouracha d'elle et l'épousa secretement; l'électeur, son frère s'en plaignant, le duc de Savoye la fit enlever et mettre dans un couvent, le marggrave mourut quelque mois après de maladie et elle étant relachée, se rétira à Milan sous la protection du gouverneur espagnol Castelnaga. Après le départ de ce gouverneur, elle fut à Vienne; elle avoit toujours gardé le nom de marquise de Brandenbourg; l'électeur n'ayant pu venir à bout de le lui faire quitter, lui avoit fait offrir 100,000 écus, qu'elle avoit refusé. Sa fille étoit parfaitement belle et bien faite au dernier point, mais sans esprit: Wackerbarth se fianca avec la mère et fit un traité avec l'empereur, que cette fille seroit sa maîtresse declarée avec de grands avantages pour elle, pour la mère et Wackerbarth. C'étoit en faveur de cette affaire, que Wackerbarth obtenoit beaucoup de l'empereur. L'empereur ayant mis le traité sur la table pour le signer, et sortant pour un moment, l'imperatrice entra et trouvant ce traité, sort et court chez l'impératrice mère*), et les deux imperatrices font tant de bruit que l'impereur, pour les appaiser, exila mère et fille de Vienne, mais leur donna secrètement un asile à Prague. Wackerbarth y fut enveloppé et quitta Vienne aussi par

*) Die fromme Eleonore von Pfalzneuburg.

Digitized by Google

necessité*). Il fut à Prague, épouser la mère, en formant un autre projet, de mettre le roi au lieu de l'empereur aux dépens de la Cosel.

„Wackerbarth compta surement d'être à la tête de tout à la cour du roi de Pologne et de gouverner tout, et c'auroit été au dépens de Flemming. Il fut chez le roi, qui étoit au siège de Lille**) et acheva le traité avec le roi; mais la fille mourut de la petite verole dans le temps, que le roi revint en Saxe. C'est ce qui a produit la terrible haine de la Cosel contre Wackerbarth et depuis la défiance de Flemming contre lui, qui après cela l'a toujours tenu court. Mais il sut tellement faire le chien couchant chez Flemming et tellement ramper et flatter qu'il le regagna en grande partie. Il obtint alors le commandement des troupes saxonnes sur le Rhin, ou il fut le seul, qui vanta sa conduite et après des troupes saxonnes dans les pays bas, mais cela fut de peu de durée. Les alliés souhaitoient sa revocation et les officiers saxons étant fort mécontents et lui faisant bien des fautes, Schulenburg eut le commandement de ces troupes, y fit merveille et y acquit beaucoup d'honneur pour lui et pour les troupes. La guerre du nord continuant, Flem-

*) „L'empereur Josephe étant mort, il fut fort mal à la nouvelle cour de Charles VI. et rappellé entièrement." Joseph I. aber war dankbar gewesen: die Wackerbarth'sche Grafenkrone datirt vom Jahre 1708.

**) 1708.

ming y commanda au commencement les troupes lui même, mais laissa le siège de Stralsund à Wackerbarth, qui y réussit en emportant le retranchement, ce qui facilita la prise de la ville. On négotia si bien à la cour de Vienne, que Wackerbarth y retourna pour la forme avec sa femme, mais comme il étoit très désagreable à cette cour et que les affaires n'alloient pas bien entre ses mains, on le rapella tout à fait et il revint à Dresden, il fut ministre du cabinet, *) mais Flemming se reserva le Vortrag des affaires militaires tant qu'il vécut."

„Wackerbarth revint avec sa femme à Dresden, prendre le gouvernement de Dresden et de toutes les forteresses de la Saxe, que Flemming lui vendoit pour 40,000 écus avec l'agrément du roi: ce gouvernement valut 10,000 écus au moins par an, le régiment de garde de deux grands bataillons appartenant au gouverneur. Wackerbarth devanca un peu sa femme, qui pour mieux paroître à Dresden, s'étoit endossée une pauvre fille italienne, qui se disoit très noble et se nommoit Anguiscola: son dessein pouvoit être de remplacer par elle la perte de la fille de Madame Wackerbarth auprès du roi, car l'Anguiscola étoit assez jolie, très bien faite et avoit de l'esprit. Madame Wackerbarth arriva à Dresden 6 ou 7 mois après son époux. Elle s'adressa d'abord à

*) 1711.

la tresorière,*) la tresorière s'en défia, la connoissant trop intriguante et la Spiegel, qui avoit eu ses vues sur Wackerbarth et en avoit eu autrefois des promesses très positives, le haïssoit. Les autres dames, comme la Reuss, la Vitzthum, la Hülchen n'eurent presque aucun commerce avec la Wackerbarth, elle n'eut presqu'aucune entrée à la cour et elle ne rechercha que la tresorière, ou elle ne trouva guère de consolation; la tresorière la regarda comme artificieuce, ambitieuse et dangereuse et ainsi se borna avec elle à la politesse et sans entrer en confiance. Je ne trouvois en elle ni ce grand esprit, dont on avoit fait tant de bruit, ni ce fonds d'intrigues, propre à conduire une grande affaire au but: tout se bornoit selon moi chez elle à une intrigue de galanterie et d'en tirer tous les avantages possibles."

„Madame Wackerbarth avoit été belle et avoit encore les restes, mais sa taille n'étoit pas belle, étant petite et grosse; elle avoit beaucoup de monde et de coquet, elle s'exprimoit bien; elle avoit de l'esprit et même de la finesse, mais cela ne passoit pas le médiocre, son histoire en fait foi. Ayant eu l'éducation heureuse, elle avoit épousé Mr. Salmour et étoit devenue bientôt veuve avec trois enfans. Turin est un pays de politesse et de galanterie ou la liberté françoise regne encore, ou on ne trouve que la première

*) Frau von Przebendowska, geborne Flemming.

Digitized by Google

faible nuance des manières italiennes. Madame de Salmour y étoit: plusieurs princes allemands y vivant à la tête des troupes envoyées au secours du duc de Savoye, celuici tâcha de leur fournir tous les divertissements, il leur fit bonne chère et donna à chacun une belle, qui put l'entretenir agréablement. Le Marggrave Charles de Brandebourg eut Madame de Salmour, qui dès le premier moment le rendit si épris d'elle qu'à en faire conquête. Ce jeune prince étoit sans experience et plein de sa passion; elle le porta par son savoir faire bientôt au sacrement; le prince de Hesse rompit la première tentative, le duc de Savoye voulut rompre ce commerce. Il étoit trop tard: le prince l'épousa secrètement. Le duc de Savoye, pour ne pas désobliger l'Electeur de Brandebourg, frère du prince, fit arracher Madame de Salmour hors du lit du prince, et mettre dans un convent. Le Marggrave, ayant échauffé le sang et le chagrin survenant prit la fièvre chaude et mourût; elle prit le titre de Marggrave de Brandebourg, on la mit en liberté ; j'ai vu ses lettres, écrites au Marggrave, qui sont font tendres et ou il y a de l'esprit, mais toutes sont remplies de demandes réiterées d'argent et de pierreries" etc. etc.

„Madame Wackerbarth ne réussit pas non plus avec l'Anguiscola: le roi ne la regarda presque pas, malgré toutes les peines, que Wackerbarth se donna. Wackerbarth en devint lui

Digitized by Google

même éperduement amoureux et fût bientôt heureux, il ne s'en cacha pas et fit mille folies, Madame parût en être bien aise, quoiqu'en secret elle s'en mordoit les doigts. Elle se chagrina de se voir entièrement desoeuvrée et sans aucun crédit; l'affaire de l'Anguiscola y survint; ses efforts, de cacher ses chagrins la ruinèrent, elle y succomba et mourût.*) Wackerbarth donna alors essor à sa passion: il fit servir l'Anguiscola en princesse, lui donna quantité de riches habits, prétendant pour elle des distinctions à la cour, qui furent refusées. Cette fille devint tout un coup altière et se donna des grands airs, dont tout le monde rioit, car personne ne la regardoit presque, tout un coup elle devint malade et mourût deux jours après. Wackerbarth fit toutes les grimasses d'être inconsolable, car il l'alloit épouser et en faisoit tous les préparatifs: il étoit grand comédien, mais bientôt après il donna dans une autre passion encore moindre, que cella-là."

„Wackerbarth n'avoit pas été un an à Dresden qu'il fut haï, détesté et méprisé universellement: ses bizarreries, ses extravagances, ses manières interessées et extorsions se suivirent de jour en jour. Il acheta une petite terre à une lieue de Dresden**) pour 26,000 écus, y bâtit une maison, qui coutoit 100,000 écus, y ayant trouvé la plus belle si-

*) 1719, acht Jahre nach ihrer Ankunft in Dresden.
**) Großsedlitz bei Pirna.

Digitized by Google

tuation du monde pour les vues et pour les agrémens et commodités, ayant d'un côté la rivière d'Elbe et un lointain extraordinaire en vue et de l'autre une assez belle pleine. Il mit sa maison au milieu de montagnes sans vue, fit avec des dépenses infinies abattre quelques montagnes pour étendre son jardin, fit la maison irrégulaire à angles de travers et encore si peu solide, quoique de pierre de taille, qu'en 5 ou 6 ans de là elle commencoit à s'affaiser et à tomber. Il disoit: qu'il surpassoit Louis XIV. grand roi, lui, qui n'étoit que particulier, en forçant la nature et en faisant d'une affreuse situation une belle et que Sedlitz étoit un Versailles dans son genre; que ce n'étoit pas une science de bâtir selon les regles d'architecture, que chaque architecte en étoit capable, mais qu'inventer et rendre l'irregularité même belle, s'appelloit surpasser la science même. Et quand on lui reprochoit le peu de solidité après que cela commençoit à décheoir, il disoit, qu'ayant eu l'intention de vendre ce chef-d'oeuvre au roi, il avoit voulu mettre le roi en état de rencherir sur lui en jettant tout à terre et à y rébâtir de nouveau selon son goût."

„Il remplissoit le grand jardin tout d'asperges, voulant pourvoir tout Dresden de ce legume, et ayant fait et calculé le projet de tirer un terrible révenu de ces asperges par an, il ordonna comme gouverneur, que tout le fumier ne devoit sortir que par la porte ou étoit sa terre et par là forca

le monde à lui en laisser la plus grande partie. Il avoit fait un réglement là dessus, préscrivant les heures du soir ou de chariots de fumier devoient sortir des portes, alors ces grandes rues étoient toutes remplies de ces chariots et puanteur terrible. On les appelloit les casolettes de Wackerbarth, il falloit mener la grande partie de ce fumier à Sedlitz pour les asperges, toute plainte étoit inutile. Il fit bâtir des grandes brasseries à Sedlitz, pour pourvoir Dresden de bière, autre projet pour augmenter les revenus. La chambre avoit le monopole du bois, qu'elle faisoit venir de Bohème; il fit aussi de grands contracts de bois en Bohème pour ses brasseries et pour ses brigues et eût avec la chambre des grandes contestations. Ces brigues étoient un autre projet pour les revenus de sa terre. Etant surintendant géneral des bâtimens, il pourvût tout ce que le roi faisoit bâtir de ses tuiles et brigues et pour en débiter davantage, ayant tous les architectes sous ses ordres, il inventoit des necessités de bâtir partout et profita du goût du roi pour bâtir, en lui persuadant tous les jours de nouveaux bâtimens grands et magnifiques. Il lui mit ces tuiles et brigues fort cher en comptes et bâtissoit de manière qu'en 5 ou 6 ans il falloit recommencer. Sa terre n'avoit aucun droit de pâture sur les champs voisins et n'avoit guères de bois; il acheta un grande bergerie de moutons et brébis et les fit paitre sur tous les champs de la ville de Pirne. Il en eut

Digitized by Google

un procès, mais quelques plaintes que fissent les villes de Dresden et Pirne, il savoit comme gouverneur tellement les tourmenter par des vexations et leur faire faire tant de dépenses qu'ils n'osèrent pas beaucoup se pousser. Flemming seul le soutenoit et Manteufel, par complaisance pour Flemming étoit son ami, Watzdorf étoit son ennemi declaré. Il avoit accoutumé le roi à ses mauvaises plaisanteries et se conservoit par là."

„Il avoit plus de 40,000 écus par an du roi par la grande quantité de ses charges; et même en les quittant il conservoit les gages, obtenant cela à force de tourmenter le roi et on disoit qu'il se faisoit encore payer les gages de gentilhomme de chambre et autres, par où il avoit passé. Et par son industrie et extorsions il amassoit encore de grandes sommes. Il étoit Grand Maître d'artillerie, grand intendant des bâtimens; Flemming lui fit donner le titre de général en chef de toutes les troupes; et eût plusieurs autres charges. Il tira des grands droits de toutes; les régimens, l'artillerie, tous les ouvriers sous sa direction étoient obligés de contribuer directement ou indirectement de leurs journées; tout étoit taxé. Toutes ces grandes sommes se dépensoient en dépenses sourdes et en entreprises mal entendues, car il n'avoit ni science, ni goût de rien; et il s'endettoit encore. Il n'avoit ni grand train, ni grand équipage; sa table étoit grande, mais chère médiocre, remplie de marchan-

Digitized by Google

dise mêlée en fait des gastes: ministres, architectes, généraux, valets de chambre, cameriers, sécrétaires et tout pêle mêle; il se soutenoit par ces petits gens et jouoit ses intrigues par eux, c'est pour cela, qu'il les caressoit et les distinguoit."

„Sa vanité alloit jusqu'à allier ses armoires à celles du roi: il fit faire un sceau de gouvernement; il fit y mettre comme le roi les armes de Pologne à la droite, celle de Saxe à gauche et les siennes entre les autres *). J'en eus une empreinte que je montrois à Flemming en lui disant: „Voila une pièce rare pour le cabinet du roi"; il me l'ôta en disant: „J'y pourvoirai;" le sceau a été supprimée après."

„Le fils adoptif de Wackerbarth, le Comte Wackerbarth-Salmour étoit le second fils de Madame Wackerbarth: il arriva encore avant la mort de son père. C'étoit un homme plein de mérite, beau de visage, de très moyenne taille; il boîtoit par accident, qu'il avoit reçu à la bataille de Malplaquet étant alors capitaine. Il étoit doux, agréable, avoit des études, étoit avide et appliqué à toutes sortes de sciences; très honnêt homme, d'un grand jugement, agréable dans la conversation; capable des négotiations importantes; poli, égal, écrivant bien; d'un grand flegme; fort circonspect en tout; enfin un très digne homme.

*) ainsi: $\overline{V_1 V}$

Au commencement on n'en fit guères de cas et il participa quelques mois de la haine et du mépris, qu'un portoit à son père adoptif et à sa mère; mais il sût par sa souplesse, son adresse et ses manières nobles et polies peu à peu s'insinuer et se faire estimer, c'est à dire, qu'on l'aimoit, quand on le connoissoit bien. Flemming le goûta d'abord; il gagna avec le temps la tresorière; mais il n'eût guères de commerce avec les autres bandes. Il me rechercha beaucoup me voyant toujours chez Flemming et chez la tresorière, et nous devinmes bientôt très bons et confidens amis; aimant tous deux la lecture et les sciences, nous avons bien passé d'heures et de matinées ensemble à la recherche des curiosités. Hoym *) et ce Wackerbarth-Salmour avoient une jalousie personelle et réciproque entre eux et n'ont jamais été amis, quoiqu'extèrieurement ils se faisoient des honnetetés; ils s'évitèrent tant qu'ils purent."

VII. Graf Friesen, Schwiegersohn des Königs und der Gräfin Cosel.

Ein wirklich geistig bedeutender Mann im Ministerium Augusts, eine wirkliche solide Größe unter den vielen lackirten und platirten Männern, die Staats-

---

*) Der jüngere Hoym, den Wackerbarth, der Vater, stürzte und der sich entleibte.

Digitized by Google

männer ſein wollten, war der Graf Frieſen: auch wurde er der Schwiegerſohn des Königs zuletzt, obgleich es ihm nicht geringe Mühe koſtete, nur in die Dienſte des Königs zu kommen.

Heinrich Friedrich, Graf von Frieſen war der Enkel des Geheimenrathsdirectors unter Kurfürſt Johann Georg II. und der Sohn des zuerſt 1702 in den Grafenſtand erhobenen kaiſerlichen Generalfeldmarſchalls, der, weil ihn Auguſt der Starke nicht leiden konnte, in kaiſerliche Dienſte getreten war und der 1706 während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs ſtarb. Seine Mutter war eine Gräfin Dohna, die Schweſter der unter dem erſten König von Preußen hochberühmten Grafen Alexander und Chriſtoph, der Stifter der noch blühenden Häuſer Dohna-Schlobitten und Schlodien. Geboren 1681 trat Graf Heinrich Frieſen in die Dienſte Zaar Peters von Rußland während des nordiſchen Kriegs, focht mit bei Pultawa und am Pruth: und es gelang ihm endlich als Obriſt in Auguſt's Dienſte einzutreten. Hier focht er in Pommern mit und half zur Bezwingung der Conföderirten in Polen, wobei er bei Gelegenheit der Eintreibung von rückſtändiger Contribution in der Woiwodſchaft Sendomir mit dem Sohne des Caſtellans Leszcinski in ſo ſchlimme Händel gerieth, daß er ihn, als er ihn gefangen genommen, am hellen Tage auf dem Markte zu Sendomir aufknüpfen ließ, was die Polen im Anfang zur höchſten Wuth reizte, er kam aber mit einer Befriedigung der Wittwe des Caſtellans durch. 1719 ward Graf

Friesen, als Vitzthum Oberkammerherr wurde, Oberfalkenier und 1725 vermählte er ſich mit der Tochter der Gräfin Coſel, die ihm die Herrſchaft Königsbrück zubrachte, aber ſchon 1728 ſtarb. 1726 ſtieg er darauf nach Vitzthums Tode zum Oberkammerherrn, Geheimen Cabinetsminiſter und General. Nach Auguſt's Tode beſtätigte ihn ſein Sohn in allen ſeinen Würden, ſtatt der Oberkammerherrncharge, die Brühl erhielt, übernahm Friesen das Gouvernement von Dresden. Wegen Kränklichkeit und wahrſcheinlich auch um Brühl aus dem Wege zu gehen, begab er ſich 1739 ins ſüdliche Frankreich nach Montpellier, auf der Rückreiſe nach Sachſen ſtarb er in der Nähe von Cette. Nach dem Tode der Gräfin Coſel hatte er ſich nicht wieder vermählt — das gräfliche Geſchlecht Frieſen iſt mit ſeinem Sohn Auguſt Heinrich wieder erloſchen. Dieſer war franzöſiſcher Maréchal de camp, lebte in Paris, der bekannte Baron Grimm war, ehe er in den Dienſt des Herzogs von Orleans überging, ſein Secretair: er ſtarb 1755 zu Paris. Die Standesherrſchaft Künigsbrück fiel ſeinem Vetter dem Baron Johann Friedrich Ernſt Frieſen auf Röthа zu, der ſie an den preußiſchen Oberhofmarſchall, erſten Grafen Redern verkaufte. Von deſſen Sohn kam ſie 1795 an die weſtphäliſchen Grafen Münſter um 1803 an die Familie Hohenthal.

Harthauſen war der Buſenfreund Frieſen's und hat ihn mit nachſtehender Charakteriſtik verewigt:

„Le Comte Friesen étoit très petit, mais la taille bien prise, très maigre, le visage long, le

nez aquilin, l'air noble et tout à fait de qualité, la mine froide et fière, l'abord aisé et les paroles jolies et gracieuses envers les uns, fières, dédaigneuses et pleines de sel envers les autres. Incapable de plier, il alloit jusqu'à insulter ceux de la plus haute volée, qui s'arrogoient de l'abaisser, mais ayant l'esprit present, il le faisoit d'une manière fine, sans qu'ils puissent s'en formaliser, en leur decochant quelque repartie méprisante et hautaine. Il avoit bien étudié et bien lu les auteurs grecs et latins, dont il possedoit bien la langue; il appliquoit sa lecture très à propos et non en savant ou pédant, mais noblement et sans qu'on pût remarquer, d'où il l'avoit. Il a été en négociations à son honneur; il étoit homme de cour, homme de guerre et homme d'affaires, mais la guerre prédominoit dans son génie. Il avoit un jugement exquis et s'exprimoit à merveilles, il étoit laconique, ses reflexions étoient solides, il avoit la conception aisée et attrappoit d'abord le point principal de la question; il étoit fin et dévinoit bientôt où on butoit et sans sembler y toucher il tiroit les vers du nez et deroutoit les autres par des tours, qu'il savoit donner à ce qu'il disoit. Il racontoit bien et agréablement et quand il vouloit, charmoit la compagnie. Il avoit les sentiments très relevés et étoit très honnêt-homme, ami cordial et chaud, fin courtisan sans bassesses; il aimoit le vrai; le meilleur coeur du monde. Il n'avoit ni faste, ni orgueil, quoique sa

Digitized by Google

mine paroissoit telle. Il étoit souvent taciturne et plongé dans les méditations et aimoit alors la solitude, mais il avoit dans ce temps la compagnie d'un ami à coeur, avec lequel il pouvoit parler à coeur ouvert, étant inaccessible aux autres. Il étoit très discret et d'un secret à toute épreuve. Il étoit généreux et bien faisant, fort désinteressé; il vivoit fort honorablement et dépensoit beaucoup, mais sa maison n'étoit guères reglée; sa bonté envers les officiers étoit trop indulgente, il se fioit en eux, n'étoit guères exact à revoir aux comptes ou plutôt ne les examinoit presque pas et leur connivoit tout: c'est par là qu'il dépensoit beaucoup et souvent n'étoit pas trop bien servi. Il avoit une adresse particulière à se pousser, sans jamais s'abaisser aux manières à la mode. Il étoit bon ami, doux et familier avec ses amis, les servant avec zèle, mais fier envers les haut-huppés et même avec les supérieurs, quand il vouloient se donner des airs, ou son esprit présent, ses ripostes ironiques et son air altier étoit original: il les surprenoit alors de sorte, que, n'y étant pas préparés, ils ne savoient que répondre et il jouissoit de sa victoire à son aise en les quittant dans ses embarras. Il avoit beaucoup de flegme et étoit fort brave. Il s'etoit formé un système de l'art de la guerre des Romains ou il réduissoit cette science de notre temps."

„Son père et le mien avoient été amis de

coeur et unis étroitement; nous étions dans notre jeunesse en même temps à Utrecht pendant une année ou nous liames une amitié très forte qui a duré pendant toute notre vie, sans s'être jamais alterée. Mon père lui fit quitter avec honneur le service de Saxe ou il s'étoit brouillé avec Schöning, en lui faisant avoir une courte ambassade au roi Guillaume d'Angleterre de l'electeur, qui le haïssoit. Comme c'étoit un homme de grand mérite, le roi d'Angleterre fit si bien que l'empereur le fit feldmaréchal-lieutenant. Je le trouvois encore en Angleterre et revins avec lui en Hollande. Je retrouvois son fils à la Haye dans la maison de son père, qui me traitoit de fils aussi. Je ne l'ai revu qu'après mes voyages en France et en Italie, lorsque étant retourné il vint avec les troupes d'Hollande comme cornet dans les carabiniers d'Albemarle à la petite campagne de Holstein, ou je le produisis à la cour de Celle et d'Hannovre. Il s'y distingua dans de petites actions. Il quitta le service hollandois après la mort de son père, qui s'étoit fort signalé par la belle défense de Landau et se mit au service du Czar Pierre I. comme général-major. Le Czar le goûta fort et l'employa en plusieurs occasions, dont il s'acquitta avec beaucoup de succès. Le Czar le mena même avec soi dans ses voyages, consultant avec lui; mais le prince Menzikoff, favori du Czar, tâchant de lui faire épouser sa soeur, il ne voulut pas acheter sa fortune si cher,

Digitized by Google

et quittant le service moscovite, revint en Saxe, sa patrie, ou nous nous revimes avec joie quand j'avois delivré les Beichling *). Le roi avoit encore la haine contre son père dans le coeur et ainsi il ne put pas réussir alors dans son hût d'être reçu en service malgré le grand appui de tous les ministres et la grande influence de ses tantes **) dans les affaires. Il trouva d'ailleurs ses affaires fort délabrées par les grandes dépenses de son père, dans la maison duquel il n'y avoit aucun ordre, mais une magnificence extraordinaire et une très grande quantité de domestiques et d'officiers, dont chacun ordonnoit et dépensoit aux dépens du maître tant qu'il vouloit. Il trouvoit donc des dettes considerables, qui lui tombèrent toutes à la fois sur le corps et il n'avoit pas de quoi payer. L'argent de Putzkau que son père avoit vendu au mien, étoit dépensé et sa seigneurie de Schönfeld, qui portoit 6000 écus par an, etoit fideicommis. Les tantes le tirèrent en quelque façon d'affaires: elles appaisèrent beaucoup les créditeurs, en garantissant par ci, par là. Le Comte de Friesen vendit les belles vaisselles, la grande et belle bibliotheque, que son grand père et autres encêtres avoient amassé depuis tant de temps et abandonna ses revenus en Saxe pour quelques années. Pour lui même, il s'exila

*) 1709.

**) Die Gräfin Reuß und ihre Schweſtern.

Digitized by Google

et passa en Prusse, se retirant chez ses oncles; frères de sa mère, les Comtes de Dohna, chez lesquels il resta près de trois ans, sans qu'on apprit la moindre chose de lui."

„Il revint en Saxe après ce temps là, il fut quelque temps sans rien espérer, quoique tous s'employèrent pour lui. Flemming fit en sorte qu'il fut envoyé en Danemark, ou il resta environ trois mois. La guerre contre les confédérés en Pologne commençant, on l'y fit aller. Il se brouilla avec Flemming: Friesen avoit une fine, mais sensible satyre, Flemming donna souvent lieu à sa satyre; Flemming voulut un attachement servil pour lui, Friesen en étoit incapable, les voilà bientôt mécontents l'un de l'autre."

„Friesen fût enfin goûté du roi, il fut bientôt en étroite amitié avec Lagnasco et autres qui étoient toujours avec le roi; il vint en Saxe, quand la Cosel étoit déja à Pillnitz après sa disgrace *), il fût chez elle à Pillnitz, j'y vins, nous y fûmes agréablement trois jours avec Lagnasco. Friesen demanda à la Cosel de lui prêter grande somme d'argent, elle le refusa, cela causa notre retour, Friesen ne lui a jamais causé du chagrin après, mais plutôt l'a servi."

„Friesen étant de retour en Pologne, acquit beaucoup d'amis parmi les grands; le roi le goûta de plus en plus; bien loin, de faire le courtisan

*) 1714.

Digitized by Google

et flatteur, il gagna chemin en marquant tous ses pas de dignité. La négotiation des amours du roi avec la Dönhoff étant en train, Friesen faisoit l'amour à la Staroste de Meva, soeur de la Dönhoff. Le roi fit un pari avec lui, qui jouiroit d'eux deux le premier, avec condition d'un prompt aveu: Friesen gagna, le voilà continuellement de tous les plaisirs. L'envoyé de France, Mr. de Besenval étoit son rival, ils furent rivaux paisibles et grands amis."

„Le roi venant en Saxe, Friesen me fit d'abord faire amitié avec son amie: c'étoit une dame de beaucoup d'esprit, elle n'étoit guères belle, mais agréable, un esprit aisé, bon, beaucoup d'enjouement, le meilleur coeur du monde; amie chaude et le meilleur naturel du monde. Sa mère douairière Bielinska étoit avec elle: c'étoit la meilleure femme du monde, amie, aimant à servir et bienfaisante, fort coquette et aimant à être bien servie; elle avoit de l'esprit et étoit sans dissimulation, parlant net, ce qu'elle avoit sur le coeur, au roi, comme à un autre. La staroste vouloit changer la liaison en mariage: Friesen n'en avoit point d'envie, la liaison se rompit et l'envoyé de France Besenval l'épousa etc. Mère et fille me voulurent établir de même chez la Dönhoff, mais je m'y sentis de l'antipathie tant pour son caractère que parceque j'en entendois que.....*). Je n'y ai été le moins

*) Das Manuſcript zeigt, daß Harthauſen unterlaſſen hat, ſeinen Satz zu beendigen.

que je pouvois et me suis conduit sur le pied de politesse.“

„Friesen fit bientôt une autre conquète: c'étoit la Grande Générale de Litthuanie*). Elle fit avec lui une course de poste à cheval de Varsovie à Danzig et de Danzig à Dresden. Elle étoit intime avec la Dönhoff et par la suivoit la cour. Son mari Potzky l'aimoit beaucoup, mais étant vieux se rendit justice et la laissa voyager à son aise et lui fournissoit l'argent nécessaire. Friesen ne fût pas quinze jours à Dresden, qu'il me procura l'amitié de son amie: c'étoit une petite personne aimable, fort jeune, l'esprit doux et très fin, qui n'avoit guères eu d'éducation, mais se faisoit à merveille et en peu de temps, étant en si bonne école.“

„La guerre de conféderation commençant, Friesen fut obligé d'aller en Pologne: Flemming lui donna un très petit corps de cavallerie et une très grande province à garder, ou il y avoit de grands magazins et de grands corps d'ennemis. Friesen établit une grande discipline parmi ses gens d'un côté selon ses maximes, et leur est très sévère, quand ils pechent contre ses ordres; et de l'autre gagne leur amitié par son affabilité et par ses soins pour leur subsistance, il cherche à leur faire tout le bien, qui dépend de lui, il s'attire les officiers par ses manières obligeantes, leur donne sa table et les instruit par ses ordres et

*) Potzky.

Digitized by Google

ses discours. Il pique tous d'honneur d'acquérir de la reputation et de l'avancement, en faisant leur devoir; il leur sert d'exemple, en mettant lui même la main à l'oeuvre et en souffrant le premier dans la disette et en communiquant dans l'abondance, après avoir mis à côté ce qui pouvoit regarder pour l'avenir, les assurant que c'est pour eux tous. Il leur distribue à officiers et soldats le butin, en s'oubliant soi même. Tout son soin est de cacher la petitesse de sa troupe: il trouve le secret d'en faire paroître un nombre plus grand dans l'extérieur, en envoyant la plus grande partie faire aujourd'hui une course ici et demain la, et se tenant fortifié chez lui avec le peu, qui lui reste. Il ne donne entrée chez lui à aucun inconnu, crainte d'être trahi par des espions. Et par ces manoeuvres il ne conserve pas seulement ce qui lui est confié, mais enlève encore à l'ennemi ce qu'il avoit amassé par des entreprises soudaines et bien conduites; et tout cela, étant entouré par des ennemis, qui étoient douze contre un, dans une province éloignée, sans pouvoir espérer du secours et sans avoir aucune communication avec les siens; il se fait craindre, parcequ'on lui croit un gros corps et que ses expeditions sont heureuses."

„Il arrive, que, faisant paitre des chevaux dans une grande prairie, un castellan voisin*) lui en fait enlever quelques uns pendant la nuit; il

*) Cecinsky.

envoye les redemander, traitant cela de vol, vu, qu'il épargnoit les biens de ce castellan et menaçant de le traiter en voleur, s'il y revient; ou le refuse, il tend des panneaux finement et y attrape le castellan avec quelques uns de ses gens: il les fait pendre sur l'heure sans ceremonie, personne n'ose plus approcher. Il soutient ainsi son poste jusqu'à la paix."

„Le Castellan étoit de grande famille, on crie aux négociations de paix sur cela comme sur une insulte faite à toute la nation; cela accroche le tout, le roi est obligé de promettre justice. La paix se fait, il est rappellé et revient, rammenant sa troupe sauf et saine; il vient à Varsovie se mettre en arrêt, les procedures se font, Flemming lui fait dire de le tirer d'affaires, s'il veut recourir à lui; il lui repond, qu'étant fondé en justice, il ne lui en veut avoir aucune obligation. Il dresse lui même son apologie en latin, en réprésentant, que par les loix de la guerre et dans la situation, ou il étoit, il ne pouvoit faire autrement. Il éprouve la grandeur d'ame des grands de Pologne et l'effet de l'estime, ou il s'étoit mis parmi eux: ce sont les Polonnois eux mêmes, qui l'absoudent pleinement et il reparoit à la cour avec plus de lustre qu'auparavant."

„Revenu en Saxe avec le roi, et Vitzthum quittant la fauconnerie pour être grand chambellan, Friesen, ne voulant plus être sous le commandement de Flemming, quitte la guerre et est fait grand fauconnier. Restant alors à Dresden

Digitized by Google

nous renouvellons notre amitié et nous nous jurons une union éternelle etc.“

VIII. General Graf Lagnasco.

Nächst diesen bisher genannten deutschen Ministern hatte August auch ein paar Italiener zu Cabinetsministern, den Grafen Lagnasco und den Marquis von Fleury. Beide waren Savoyarden: jenen verdrängte schon Flemming, diesen Brühl.

Peter Robert Taparel, Comte de Lagnasco war, wie Friesen, General, Staatsmann und Diplomat und Hofmann in einer Person. Er war eine Art Favorit des Königs, dem er bei seinen Lustbarkeiten Gesellschaft leistete. Als General treffen wir ihn schon 1703 in sächsischem Dienst, als er den Großkanzler Beichlingen in Thorn arretirte. 1704 ging er als Gesandter nach Rom. Später ward er Capitain-Lieutenant der von dem König selbst commandirten Cavaliergarde und Titular-Cabinetsminister. Er begleitete den König 1708 auf den französischen Feldzug in Flandern, wo er mehrere Jahre als Armeeminister zur Leitung der politischen Angelegenheiten blieb, bis der Krieg 1713 durch den Frieden von Utrecht geendigt wurde, auf dem Lagnasco mit dem Grafen Werthern als zweiter Gesandter Polen-Sachsens erschien. Auch später noch ward er zu einer Reihe von diplomatischen Aufträgen in Rom, im Haag und 1718 in Wien, um die Heirath des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin zu betreiben, verwendet. Hier in Wien vermählte er sich 1721 mit einer klu-

gen und gelehrten Dame Josephe, verwittweten Gräfin Thun, einer der drei reichen Erbtöchter des 1713 verstorbenen kaiserlichen Oberstkämmerers Grafen Carl Ernst Waldstein, der selbst die Erbtochter der alten Grafen Losenstein geheirathet hatte. Die Gräfin Thun war Lagnasco's zweite Frau, die erste, eine Tochter des holländischen Generals Grafen Noyelles, die im ganzen Haag geehrt war und bedeutende Güter besaß, war jung und ohne Kinder gestorben und hatte ihn zum Universalerben eingesetzt. Das Haus der Gräfin Lagnasco-Thun gehörte neben den Häusern der Gräfin Reuß und der Kronoberschatzmeisterin Przebendowska, gebornen Flemming, zu dem von den Fremden besuchtesten in Dresden, weil man hier immer Gesellschaft traf. Lagnasco war zuletzt Gesandter in Wien; auf einer Reise von Wien nach Polen starb er 1732. Das Geschlecht der Grafen Lagnasco blühte noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Sardinien, wo einer als Hofjägermeister fungirte.

Lagnasco hat lange irrthümlich für den Verfasser des Wolframsdorf'schen Portrait de la cour de Pologne gegolten. Dieses äußert sich so über ihn: „Er ist ein guter Edelmann, aber arm; ein ausgezeichneter Militair ist er nicht, aber ein Mann, mit dem man sich verständigen kann und der nicht allzu gefährlich ist. Es fehlt ihm nicht an Geist und er hat die Welt gesehen. Er ist fein, wie es seine Landsleute, die Italiener, gewöhnlich sind. Der König erweist ihm die Ehre, ihm in vielen Sachen Zu-

Digitized by Google

trauen zu ſchenken und er dient ihm um ſo treuer, je mehr die andern ihn darum beneiden, daß er bei dem Könige in Gunſt ſteht. Nichts vermag ihn zur Untreue zu verleiden, weder Verwandtſchaft, noch Geſellſchaft, noch Eigennutz; im Gegentheil, er weiß, daß er nur von der Gnade des Königs abhängt, und daß das Land, in dem er jetzt lebt, ſich durchaus nicht für die Fremden eignet, ſie mögen ſich nehmen, wie ſie wollen." Uebereinſtimmend mit dieſem Urtheil äußert ſich Schulenburg in einem vertraulichen Schreiben an den Grafen Werthern aus dem Lager vor Mons am 6. Oktober 1709: „Lagnaſco iſt im Geheimniß und Vertrauen des Königs und wird ihm ſtets unter der Hand die geheimſten Dinge mittheilen und ihn von den Schritten der andern Miniſter unterrichten. Dieſe haben ſich daher wohl vorzuſehen, daß ſie nicht Vorliebe für ein oder das andere Land verrathen. Lagnaſco beſitzt übrigens Geiſt und durchdringenden Verſtand; er faßt leicht und iſt ſehr unternehmend. Er verſteht zu leben und iſt daher überall ungemein beliebt, verwandt und Freund mit allen den Piemonteſern und andern Italienern, die den Lord Marlborough keinen Schritt verlaſſen und deshalb erfährt er auf dieſem Wege vieles. Er läßt ziemlich viel aufgehen, hat nie oder ſelten einen Pfennig Geld; er iſt hier mit einigen wenigen Pferden und hat von einer Seite mehr als 20,000 Thaler gewonnen, während er auf einigen andern Seiten mehr noch verliert. Der Lord ſagte mir einmal: „Ihre beiden Miniſter (Lagnaſco und Wackerbarth) wiſſen nicht,

Digitized by Google

was ſie wollen, noch kennen ſie das Intereſſe ihres Herrn."

Die Memoiren Harthauſen's geben folgendes Portrait Lagnaſco's: in dieſem Portrait wird beſonders die Fineſſe herausgehoben, mit der Flemming ihn, weil er ein Habitué des Königs war, aus deſſen Umgebung zu entfernen wußte.

„Lagnasco n'étoit pas grand genie mais homme de bon sens, grand, bienfait et très revenant de visage, bon vivant. Il étoit franc pour un savoyard, amusant et avoit des saillies naïves qu'il proferoit avec esprit et avec des expressions propres, il étoit nonchalant, sans souci et fort dépensier; il étoit très débauché pour le sexe et aimoit la bonne chère, assez sincère, bon ami, mais inutile, parcequ'il n'aimoit pas à se donner de la peine. Le roi l'aimoit et il étoit une espèce de favori, étant agréable et fait pour les parties de table et des petites débauches de vin, il y charmoit le roi et y étoit aussi dangereux à ceux, qu'il n'aimoit pas, en decochant adroitement un coup de langue à propos, qui faisoit toujours alors son effet sur le roi et eut ordinairement des suites, qu'il servoit ses amis et par hazard il s'en souvenoit. Il avoit été au prince Eugène comme capitaine; étant revenu au roi, il l'avoit bientôt élevé. Etant bien avec le Statthalter, Beichling pendant son ministère étoit contre lui; il avoit fort contribué à sa chûte et l'avoit conduit au Königstein l'ayant demandé en

Digitized by Google

grace, étant alors général-major. Il étoit bien de temps en temps avec Flemming, indifferent avec Pflug, se tenant plus avec le Statthalter. Il fut bien avec la Cosel, qui le souffroit aux soupers du roi, il étoit alors général de cavalerie et commandoit les chevaliers guardes sous le roi, ce qui l'attacha à la personne du roi. Sa première femme étoit Comtesse de Noyelles très riche: il vecut très bien avec elle et lui avoit dépensé tout son bien, quand elle mourut sans enfans. Il fut ministre du cabinet titulaire et second plenipotentiaire de Saxe à la paix d'Utrecht. Je l'avois un peu repatrié avec Beichling après que celuici fut remis en liberté et Beichling lui fit par moi inspirer la pensée de se faire ministre, ce que le roi lui accorda aussitôt. Lagnasco m'eut de l'obligation de lui avoir fait naître cette pensée, la Cosel y contribua beaucoup et le Statthalter aussi, qui par là placoit à Utrecht un homme à côté du Comte de Werther, premier plenipotentiaire, que le cabinet avoit fait nommer au roi. Ce premier plenipotentiaire étoit un homme savant, ayant toujours été employé aux affaires et propre à ce poste au lieu que Lagnasco n'y entendoit rien et relevoit l'ambassade uniquement par la table, son train et sa belle manière de vivre en homme du grand monde; le troisième plénipotentiaire étoit.....*) propre à partager le tra-

*) Der jüngere Bose. S. unten.

Digitized by Google

vail avec le premier. Le cabinet fut mécontent et du titre de Lagnasco et de le voir dans les affaires, n'y voulant pas avoir une personne, qui fut des plaisirs et parties du roi, capable de leur nuire et bien avec le Statthalter. Pflug étant mort bientôt après*) et Flemming étant premier ministre imagina un autre moyen pour tirer Lagnasco des affaires et de la confidence du roi, en l'y plongeant, trait aussi fin que caché de l'adresse de Flemming."

„Il connoissoit l'humeur inconstante du roi: le roi s'accoutumoit aux gens qui lui revenoient et vouloit toujours les avoir autour de lui, on étoit alors favori et en état de bien faire de choses. Mais il s'en desaccoutumoit aussi très aisément, dès qu'il les perdoit de vue, de sorte, que quand il revoyoit son plus grand favori après trois ans d'absence il ne le reconnoissoit presque plus et fut tout froid envers lui, il falloit alors recommencer à nouveaux frais. Flemming après la paix d'Utrecht laissa Lagnasco en Hollande comme ambassadeur et lui fournissoit de l'argent; alors il dépendoit de lui et des ordres du cabinet. Le cabinet lui envoyoit les ordres, comme il lui plaisoit et l'empechoit bien de faire quelquechose de considerable et Lagnasco en étoit très content, se défiant de soi même et satisfait d'avoir de l'argent à pouvoir faire figure; il y avoit outre

*) 1712.

Digitized by Google

cela Gersdorf envoyé de Hollande. Flemming, après avoir laissé Lagnasco en Hollande une année, le fit rappeller, il trouva revenu le roi tout étranger avec lui, il lui falloit 5 ou 6 mois pour se remettre dans la première faveur et confidence. Quand Flemming commenca à le redouter, il excita la necessité d'envoyer une ambassade à Rome et proposa Lagnasco comme le seul propre. Et comme Lagnasco n'avoit jamais de l'argent il lui fit liberalement compter de grandes sommes avant que de partir, par ou il lui fit accepter l'ambassade. L'ayant éloigné et sachant qu'il avoit dépensé son argent et contracté des dettes à Rome, il l'y laissoit dans la disette une couple d'années, alors on payoit les dettes et on le fit revenir. Il lui falloit quelques mois pour se remettre dans son train. Il n'y fut pas plutôt qu'on le tenta par une nouvelle somme. Il a eu de cette sorte trois ambassades de Rome."

„Le Statthalter étant mort*) et ne pouvant tout seul former de parti, Lagnasco ne tenta plus de se mêler d'affaires et chercha à rester à Dresden. Il épousa une riche comtesse veuve de Bohème, née Wallenstein, très riche. Elle étoit petite et bossue, mais une femme d'un mérite eminent, de l'esprit infiniment, le meilleur coeur du monde, fine et plein de jugement, douce, amusante, agréable en compagnie et aimée gene-

*) 1716.

Digitized by Google

ralement. Lagnasco devenant vieux quitta ses débauches de femmes et vecut bien avec elle. Flemming, n'en craignant plus rien, le laissa en repos jusqu'à ce qu'il mourut. Il fut presque disgracié avant sa mort ou au moins tout negligé par le roi, parceque Madame Lagnasco s'étoit trop attachée à la princesse électorale." *)

Der zweite Italiener, der Cabinetsminiſter bei Auguſt war, war François Vicar del Marquis de Fleury et de Beaufort. Fleury fungirte als ſardiniſcher Geſandter in Wien und trat dann, nachdem Wackerbarth rappellirt worden war, als ſächſiſcher Geſandter hier ein. Dann ward er Cabinetsminiſter und übernahm nach Flemming's Tode das Departement des Aeußeren, zog ſich aber bald, durch Brühl weggedrängt, mit einer anſehnlichen Penſion auf ſeine Güter in Savoyen zurück.

X. Graf Manteuffel.

Einer der gebildetſten unter den Miniſtern Auguſt's war der als Freund Friedrich's des Großen berühmt gewordene Ernſt Chriſtoph von Manteuffel. Er wurde ebenfalls durch Brühl geſtürzt.

Er war geboren 1676 und ſtammte aus einem alten pommerſchen Geſchlechte, ſein Vater war preu-

---

*) Joſephine, Gemahlin Auguſt's III.

Digitized by Google

ßischer Landrath im Fürstenthum Camin und beerbte 1689 die mit dem würtembergischen Oberhofmarschall und Geheimen Raths-Director Christoph Manteuffel ausgestorbene Krückenbergische Linie dieser Familie. Seine Mutter war eine Bonin. Manteuffel studirte in Leipzig, setzte seine Studien beim Reichskammergericht in Wetzlar fort, machte die gewöhnliche Cavaliertour durch Holland und Frankreich und trat dann zuerst 1699 als Kammerjunker am Berliner Hofe ein. Er verließ denselben aber schon 1701 und ging nach Sachsen zu seinem Freund Ponickau, weil er hörte, daß man ihn wegen einiger Spottverse auf die Gräfin Wartenberg, die königliche Favoritin, verhaften wolle. Er nahm, durch seinen Landsmann Flemming empfohlen, eine Anstellung 1704 als Legationsrath in Dresden, er ging als solcher an den dänischen Hof nach Copenhagen. 1707, als August den Thron von Polen wieder bestieg, ward er zurückberufen, um bei den diplomatischen Unterhandlungen die Feder zu führen, ging dann nochmals als Gesandter nach Copenhagen, eine Zeit lang nach Venedig und seit 1711 als Gesandter nach Berlin, wo er als geheimer Geliebter der schönen Frau von Blaspiel, der Frau des Kriegsministers, welche Oberhofmeisterin der Königin war, einen großen Stand am Hofe erhielt. Nach Pflug's Tode 1712 berief ihn der König aus Berlin nach Warschau als Referendar an Ponickau's Stelle und erhob ihn bald darauf 1716 zum Cabinetsminister. 1719 wurde er durch Kaiser Carl VI. in den Reichsgrafenstand er-

Digitized by Google

hoben. Im Cabinet dirigirte er die auswärtigen Angelegenheiten und zwar nach Flemming's Tode 1728 und nach Fleury's Zurückziehung allein, zugleich war er Director der Bibliothek und aller Cabinete. Er genoß, wie er selbst an den französischen Prediger Formey in Berlin versichert hat, eine jährliche Revenüe von 80,000 Thalern während seines Ministeriums, er war Starost von Nowodmor, Herr auf Kerstin, Krückenberg, Gandelin, Krühne in Pommern und auf Slawickau, Sumin und Gardewitz in Schlesien. Auch ihn wußte Brühl zu eliminiren. Graf Hoym, der aus Frankreich damals 1729 rappellirt wurde, ward Premier. 1730 zog Manteuffel sich mit einer Pension von 12,000 Thalern zurück. Er verließ Dresden mit 80,000 Thalern Schulden und wohnte bis 1733 auf seinen Gütern in Pommern, wo er sich nach einem Landsitze „Junker von Kummerfrei" titulirte. Friedrich Wilhelm I. besuchte ihn hier und es gefiel ihm so wohl, daß er zwei Tage verweilte. Von da bis 1740 lebte Manteuffel in Berlin, wo er wieder im größten Style Haus hielt, in der Brüderstraße das Hôtel Montgobert, das nachher der Freimaurerloge gehörte, miethete, zwanzig Pferde im Stalle und stets offene Tafel hatte. Er gerieth auch in Berlin wieder in große Schuldenverlegenheiten. Er wurde hier sächsischer Seits noch zu den Negotiationen gebraucht, die dem Wiener Frieden vorausgingen, welcher August III. den polnischen Thron sicherte. Für das österreichische Interesse in Berlin zahlte ihm der Wiener Hof nach den von Förster bekannt gemachten Rechnungen

Seckendorf's über geheime Ausgaben eine Penſion von 6000 Gulden. Seckendorf ſchrieb 13. Mai 1732 an Eugen von Savoyen: „Sogleich erhalte vom Manteufel ein Schreiben, darin er meldet, daß er einen geheimen Secretair in Dresden gewonnen, welcher ihm verſprochen, alle Geheimniſſe, ſo er erfahren kann, zu überſchicken, dagegen er ihm monatlich ſechzig Gulden verſprochen." Manteuffel war ein Lebemann von immer froher Laune als Miniſter und Privatmann, ein ſchöner Mann von anſehnlicher Geſtalt, feinen und großen Manieren, der auf eine ſehr würdige Weiſe zu repräſentiren verſtand. Er war noch im ſechzigſten Jahre einer der ſchönſten Männer ſeiner Zeit. Er war zugleich ein gelehrter Herr, ein Freund des Philoſophen Wolf in Halle und des Propſtes Reinbeck in Berlin und namentlich Friedrichs des Großen, mit dem er, als er in Rheinsberg, wo derſelbe ſeinen Hof als Kronprinz hatte, lebte, fleißig correſpondirte: er wurde Friedrich's Lehrer in der Staatskunſt. 1736 ſtiftete Manteuffel in Berlin die Geſellſchaft der Wahrheitsfreunde, die ſich die Anerkennung der Philoſophen Leibnitz und beſonders Wolf angelegen ſein ließ. 1740 aber, als Friedrich zur Regierung gelangte und der ſchleſiſche Krieg ausbrach, mußte er Berlin verlaſſen, man hatte dem Kronprinzen, um ihn im Voraus davon abzubringen, wenn er König werde, Manteuffeln einen Miniſterpoſten zu geben, zugetragen, daß Manteuffel ſich geäußert habe, ſein Mentor zu ſein, und daß er ſich ſeiner Correſpondenz mit ihm berühme: es war

darauf eine Erkaltung eingetreten. Manteuffel erhielt durch Graf Podewils die Bedeutung, daß es sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht weiter für ihn passe, in Berlin zu wohnen. Wahrscheinlich traute Friedrich dem in seinen Finanzen brouillirten Grafen nicht, daß er im Stande sei, sich vom Wiener Hofe unbestochen zu erhalten. Manteuffel zog nun nach Leipzig, in dessen Nähe seine Frau das Rittergut Lauer besaß. Sein Haus, der Kurprinz vor dem Petersthore, war in Leipzig allen Gelehrten geöffnet, er feierte hier 1743 das funfzigjährige Jubiläum seiner Inscription unter die Leipziger Studenten und bewirthete hier unter andern auch seinen werthen Freund Wolf in der Ostermesse 1744. Manteuffel war Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Berlin und zu London. Er starb dreiundsiebenzigjährig 1749 und ist auf seinem Rittergute zu Gautsch bei Leipzig begraben. Da er von zwei Gemahlinnen, die er gehabt hatte, nur vier Töchter und keine Söhne hinterließ, erlosch sein Geschlecht mit ihm. Die erste Gemahlin, eine Baronesse Chwalkowsky, verlor er schon im ersten Jahre der Ehe 1713. Die zweite Gemahlin wurde in demselben Jahre 1713 eine Baronesse Bludowski aus Schlesien, Wittwe Sylvius Erdmann's Baron Trach, Landesältesten der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, mit dem sie nur sehr kurze Zeit vermählt gewesen und von ihm geschieden worden war: Trach starb bald darauf 1710. Manteuffel's Correspondenz mit Wolf und andern Gelehrten in drei Bänden aus den Jahren 1738—1748 befindet sich noch auf der Universitätsbibliothek in Leipzig.

Digitized by Google

Harthausen giebt von dem Grafen Manteuffel folgendes Portrait.

„Manteufel étoit grand de sa personne, bien fait, ayant bon air et l'air noble, il affectoit de certaines manières nonchalantes et un air de ministre mystérieux; une distraction nonchalante le faisoit paroître hautain et altier, sans qu'il le fut; il imposoit par ses discours et manières de parler laconiques et ayant l'air de sentences; il étoit fort dans la satyre et très agréable en compagnie. Il étoit bon ami, aimoit à servir et avoit le coeur bon. Il s'étudioit à se bien exprimer et parloit et écrivoit bien. Il aimoit les plaisirs et principalement les femmes et se faisoit aimer par les talens qui plaisent aux femmes, mais sans aucun attachement particulier. Il n'étoit pas interessé, ni économe, n'ayant aucun ordre dans sa maison, ou plusieurs gouvernoient et dépensoient; il étoit dépensier lui même. Il n'étoit pas grand génie, ni fort solide, ni ministre d'expérience, mais avoit beaucoup d'acquis. Il n'étoit pas des plus intriguans, mais étoit dangereux à ceux, qui l'offensoient. Il étoit bienfaisant, mais il falloit le connoître. Il étoit timide dans les occasions ou il falloit marquer de l'hardiesse, se défiant de lui même. Il étoit content de son sort, il fut toujours rèconnaissant à Flemming et vivoit avec plaisir sous ses ordres, sans jamais ambitionner de s'élever sur lui. Il paroissoit suffisant, sans l'être, il étoit familier, confidant et très agréable,

Digitized by Google

quand on étoit bien connu de lui, sans ceremonies, sans détours et sans façon; mais il étoit difficite d'arriver sur ce point avec lui. Il étoit gentilhomme pomeranien, un peu parent de Flemming. Ayant fait des études et voyages il fut gentilhomme de la chambre à Berlin; y ayant été quelques années, il parurent plusieurs couplets très satyriques contre Madame de Wartenberg*) et d'autres, tant ministres que courtisans, ou la verité fut trop clairement exprimée; il fût soupconné d'avoir été de la bande des composeurs et fût obligé de s'éloigner. Il se rétira en Saxe chez un ami Ponickau, aux dépens duquel il a vécu plusieurs années sur sa terre, sous un nom supposé. Flemming, allant en qualité de ministre en Danemarc, il le suivit et s'attacha à lui. Flemming le gouta et s'en servit en subalterne, le morguant et grondant et le faisant travailler à son ordinaire. Manteufel supporta tout cela quelques années. Flemming le fit reçevoir comme chambellan au roi et l'envoya comme Envoyé en Danemarc en dépit du roi de Danemarc, puis à Berlin; de la encore en Danemarc en dépit du roi de Danemarc. Flemming ayant fait Ponickau réferendaire sous lui, mais le roi ne le goûtant pas, il fit revenir Manteufel de Danemarc, le placa comme réferendaire et bientôt après le fit faire ministre du cabinet et chef du departement étranger."

*) Die Geliebte des erſten Königs von Preußen.

Digitized by Google

Nach Fleury's und Manteuffel's und Hoym's Sturz übernahm Brühl die Direction der auswärtigen Angelegenheiten, und ward der That, wenn auch nicht dem Namen nach Premier.

Die noch übrigen vier bis gegen Ende der Regierung Auguſt's des Starken fungirenden Cabinetsminiſter waren Wartensleben, Lützelburg, Promnitz und ein geiſtlicher Herr, der Herzog von Sachſen-Zeitz, der als Biſchof von Leitmeritz geſtorben iſt.

Graf Carl Flodrop-Wartensleben war der älteſte Sohn des preußiſchen Generalfeldmarſchalls und Gouverneurs von Berlin unter den beiden erſten Königen von Preußen. Er ſtudirte in Utrecht und Leipzig, reiſte in Frankreich, ward Kammerjunker am Hofe zu Gotha, dann Kammerherr in Berlin und Geſandter in Stockholm. Er trat dann in die ſächſiſchen Dienſte und fungirte als Geſandter in London; legte aber auch ſeine Aemter noch vor des Königs Tode nieder und ſtarb im Privatſtand auf ſeinen Gütern 1751. Seine Gemahlin war die Erbgräfin von Flodrop in Geldern.

X. General Graf Lützelburg.

Der General Graf Anton von Lützelburg ſtammte aus jenem alten franzöſiſch-lothringiſchen Geſchlechte, das ſchon vor und beſonders im dreißigjährigen Kriege ſich in Sachſen eingebürgert und in der Lauſitz die Güter Doberſchütz, Dubra, Lubaß, Nie-

Digitized by Google

der-Gurick und Qualitz erworben hatte. Ein Werner von Lützelburg war schon 1611 Hofjägermeister bei Johann Georg I. Eine Lützelburg war die Gemahlin des Geheimenraths-Directors Friesen — von der oben erwähnt wurde, daß sie hauptsächlich den feinen französischen Ton nach Dresden versetzt habe — eine andere war die Gemahlin des Oberhofmarschalls von Kanne, beide unter Johann Georg II. General Graf Anton von Lützelburg war wahrscheinlich ein Sohn des Wigand von Lützelburg, der Friesen's und Kanne's Schwager und unter Johann Georg II. Kriegsrath und Obrist war. Er hatte, wie früher erwähnt wurde, schon um's Jahr 1707 zufolge der Memoiren Harthausen's eine mariage de conscience mit seiner Cousine, der Gräfin Reuß, Freundin des Statthalters Fürstenberg, gebornen Fräulein von Friesen geschlossen. Er machte und zwar mit Auszeichnung den Feldzug in Pommern unter August dem Starken 1712 als commandirender General mit. Seit 1711 bis zur Mündigkeit des Kurprinzen war er sein Oberhofmeister und Begleiter auf seinen Reisen in Italien. Wegen einer Verdrießlichkeit legte er die Gouverneurstelle nieder und erhielt eine große Pension. Er war zugleich General der Cavallerie und Cabinetsminister und ward noch im Conseil und zu Verschickungen gebraucht. Als August III. die Regierung angetreten hatte, ging er 1734 mit Zech als Gesandter zur Lehnsempfängniß und wegen der Successionssache in Polen nach Wien. Er war lange kränklich gewesen und starb 1739, sieben

undſechzig Jahre alt. Harthauſen in ſeinen Memoiren verſichert, daß Lützelburg ſeinen Hofmeiſterpoſten mit allgemeinem Beifall begleitet und daß der König, als er ihn aufgab, unter Bezeigung ſeiner vollen Zufriedenheit ihn erſucht habe, ihn noch länger beizubehalten, auch der Prinz habe ihn darum gebeten. Die Herzogin von Orleans urtheilte anders über ſeine Tüchtigkeit als Prinzenerzieher. „General Lützelburg, ſchreibt ſie unterm 3. November 1714, als der Kurprinz am Pariſer Hofe verweilte, hat eine Schweſter hier Mad. Des Alleurs, ihr Mann iſt lange Ambassadeur zu Berlin geweſen zu der Seligen Königin Zeiten (Charlotte von Hannover). Man hat dazu geſagt, daß er ein wenig verliebt von der ſchönen Königin S. geweſen — damit ich aber wieder auf ſeine Frau komme, ſo wollt' ich ſagen, daß der General ſeine Schweſter ſollt mit in Rath nehmen, denn ſie hat Verſtand wie der Teufel." Und unterm 30. October 1720 ſchreibt die Herzogin: „Ich muß lachen, daß der Lützelburger jetzt auch ein Graf iſt, hab dieſen Grafen-page bei den letzt verſtorbenen Prinz de Conti geſehen. Man hat hier ſehr darüber gelacht, daß man ihn dem Churprinzen von Sachſen zum Hofmeiſter gegeben. Aber unſre Deutſchen haben das: alles halten ſie vor perfect, was nur aus Frankreich kömmt Verſtand hat der Lützelburg, aber ſeine mores ſchicken ſich gar nicht zu einem Hofmeiſter von einem Churprinzen." Lützelburg, ein Lebemann, machte eins der ſtattlichſten Häuſer in Dres-

Digitized by Google

den: König Friedrich Wilhelm von Preußen speiste bei ihm im Carneval 1728 und sah aus den Fenstern seines Hauses mit seinem Kronprinzen, dem großen Friedrich, dem Damen-Schlittencarousſel zu, das auf dem Altmarkte statt hatte an dem Tage, dem die schreckliche Brandnacht folgte, wo der König sich aus Wackerbarth's Haus in Flemming's Haus retten mußte.

Der zehnte unter den Cabinetsministern August's des Starken war ein Sachse: er und seine Verwandten verdienen eine besondere Rubrik:

XI. Spiegel einiger sächsischen Cavalierleben an den letzten Grafen Promnitz.

Graf Erdmann II. von Promnitz gehörte einem alten, sehr reich begüterten, im Jahre 1652 gegrafteu schlesisch-lausitzischen Hause an, dessen großer Ahn große Besitzungen erworben hatte. Dieser Ahn war Balthasar, Edler Herr von Promnitz, Fürstbischof von Breslau: er erwarb die Hauptbesitzung in dem damals östreichischen Schlesien, die größte unter den schlesischen Standesherrschaften, Pleß in Oberschlesien, dicht an der Grenze von Polen und Ungarn, im Jahre 1542 von der ungarischen Fürstenfamilie Thurzo von Arva aus der Grafschaft Zips und die Herrschaften Sorau und Triebel in der Niederlausitz 1558 um 124,000 Rhein. Gulden von Kaiser Ferdinand I. In demselben Jahre erwarb dieser große Bischof auch pfandweise das vom Hause

Sachsen zufolge der Wittenberger Capitulation von 1547 abgetretene Herzogthum Sagan in Niederschlesien, das bis 1601 in der Familie Promnitz blieb, bis Rudolf II. es wieder einlöste, worauf Ferdinand II. es an Wallenstein vergabte, von dem es an die Fürsten Lobkowitz und von diesen wieder an die Herzoge von Biron-Curland gelangte. Bischof Balthasar starb 1561. Außer Pleß, Sorau und Triebel gehörten der Familie Promnitz noch in Niederschlesien Peterswaldau bei Reichenbach und Krepelhof bei Landshut und Naumburg am Bober, so wie in der Niederlausitz Drehna und Betschau. Die Landvoigtstelle in der Niederlausitz bekleidete die Familie Promnitz wiederholt. 1611 bewirthete ein Promnitz als Landvoigt den König Matthias zu Sorau auf seiner Huldigungsreise und Graf Khevenhüller berichtet, daß er ihm ein schönes Feuerwerk gehalten habe.

Graf Erdmann II. von Promnitz auf Sorau, der Vorletzte seines Geschlechts, war der Sohn einer Gräfin Reuß-Schleiz, die nach seines Vaters Tode Friedrich Herzog von Weißenfels-Dahme heirathete im Jahre 1711. Graf Erdmann selbst war seit 1705, kurz vorher, ehe die Schweden ins Land kamen, der Gemahl der Prinzessin Anna Maria von Sachsen-Weißenfels geworden, der Schwester des letzten Herzogs Johann Adolf, der August dem Starken als General diente, und nach deren Tode 1731 vermählte er sich mit Henriette

Eleonore, Gräfin Reuß-Lobenstein, deren Vater ebenfalls als Obrist in sächsischen Diensten stand. Im Herbst 1732 treffen wir ihn anwesend am Hofe Auguſt's des Starken in Polen bei dem Lustlager zu Villa nova bei Warschau, einer Wiederholung des berühmten Mühlberger Lagers in Sachsen. In Dresden hielt sich aber Graf Erdmann, obgleich er Cabinetsminister war, weniger auf, als auf seinen Gütern, er residirte zu Sorau, wo er einen förmlichen kleinen stattlichen Hof hielt mit Hoffräuleins, Jagdpagen, Kammerhusaren, Hofzwergen, einer hundert Mann starken Riesengarde mit furchtbaren Bärmützen, einem Oberhofprediger, adeligen Forstmeistern, Stallmeistern und Hofräthen — die Hauptgeschäfte führten der Hauptmann von Reisewitz und der Kanzler Heinsius und großen Einfluß im Schlosse übte das alte Hoffräulein Collobella, die aus Florenz mitgebracht und aus Liebe zur Familie Promnitz evangelisch geworden war. Graf Erdmann Promnitz hielt sich zu den Frommen: er war ein Freund des Grafen Zinzendorf und der Herrnhutergemeinde, es wurde von ihm das Bruderhaus Neudietendorf bei Gotha angekauft. Im Uebrigen war er ein galanter und auf sein hochreichsgräfliches Ansehn gestreng haltender Herr. Er starb im Jahre 1745 im zweiten schlesischen Kriege, von einer Reise auf sein Gut Petersswalde in Schlesien zurückgekehrt, wo ihn östreichische Husaren unter Anführung eines seiner ehemaligen Lackeien, den er im Zorne einst mit dem Stockknopf (einer goldnen Nachtigall) bedient hatte und der von ihm verabschiedet wor-

Digitized by Google

den war, mit den flachen Säbeln so zerprügelt hatten, daß er an den Folgen starb.

Ehe ich auf den einzigen Sohn dieses sächsischen Cabinetsministers komme, der der letzte der Grafen Promnitz war, mit dem das Geschlecht ausstarb, will ich die Geschichte seines Bruders einschalten, des Grafen Friedrich Promnitz auf Halbau und namentlich die Geschichte von dessen Frau, der tollen Gräfin von Steinau, wie sie Büsching im Leben Nüßler's erzählt.

Diese Schlesierin, Helene Marianne Charlotte Gräfin Tenczin, Erbin von Steinau im Fürstenthum Oppeln, war ein merkwürdiges Mannweib, üppig, dem Trunk ergeben, abergläubisch und von sehr rohen Manieren. Der Graf Friedrich von Promnitz war ihr erster Gemahl: sie ärgerte ihn in jungen Jahren 1712 zu Tode. Als er gestorben war, fiel sie in Ohnmacht; als aber einer ihrer Bedienten ihr angezündeten Schwefel unter die Nase brachte, ergriff sie ein Pistol und wollte ihn erschießen. Zwei geladene Pistolen hingen stets bei ihrem Bette und auf zwanzig Schritte konnte sie einen Siebenzehner treffen. Dem Grafen Friedrich hatte sie 1711 einen Sohn Balthasar Friedrich und 1712 eine Tochter Agnes Marie Friederike geboren; der Sohn ward bei der Stief-Großmutter, der Prinzessin von Weißenfels-Dahme, auf dem jetzt Lynarischen Schlosse Drehna in der Niederlausitz auf die damals übliche fromme Weise erzogen, die Tochter bei ihr. Vier Jahre nach dem Tode ihres ersten Gatten 1716

verheirathete sie sich mit dem zweiten, dem Grafen Johann Alexander von Callenberg, auf dem später Pücklerischen Muskau, der sie überlebte und 1776 als kursächsischer Geheimer Rath starb. Sie äußerte von demselben, daß sie bedauere, daß sie ihm, der sich alle Mühe gegeben habe, seine Hahnreischaft zu erweisen, keine Kugel durch den Kopf geschossen habe.

Der Graf Callenberg seinerseits gab sich alle Mühe, sie los zu werden. Er beschuldigte sie, sie sei von ihrem Mohren schwanger und ließ sie in Dresden verhaften. Sie wandte sich schriftlich an August den Starken und legte ein ärztliches Zeugniß bei, daß sie nicht in andern Umständen sich befinde. Der König empfing sie in einer Audienz, küßte sie nach dem Gebrauch beim Abschied, ward aber nicht wenig überrascht, als er sich überzeugen mußte, daß die gräfliche Delinquentin dem Branntwein zugesprochen habe. Gegen eidliche Erhärtung ihrer Unschuld in Betreff des Mohren kam sie los. Nun stellte Graf Callenberg einen jungen Herrn von W. an, daß er sie mit auf seine Schlafstube nehmen mußte: hier kam ein versteckter Notar zum Vorschein und nahm das Gesehene zu Protokoll. Sie kam darauf nochmals zu Arrest: der Graf fuhr an ihrem Gefängniß vorüber und grüßte sie höhnisch. Als sie ihm mit zwei Fingern über dem Kopf das Hörnerzeichen machte, ließ er sich nicht wieder sehen. Der Graf und die Gräfin Callenberg wurden darauf geschieden, er heirathete in zweiter Ehe eine Gräfin Werthern, deren Enkel

Digitized by Google

der Autor der Briefe eines Verſtorbenen Ernſt Hermann Pückler geworden iſt. Die Gräfin Callenberg zog mit ihrer Tochter nach Steinau.

Die Herzogin von Weißenfels-Dahme hätte ihre Stiefenkelin gern zu ſich genommen, ihre Mutter aber gab ſie nicht her. Die Herzogin entwarf nun im Jahre 1721 mit dem ſächſiſchen Miniſter Graf Erdmann II., ihrem Stiefſohn, den Plan, daß der Hofmeiſter des jungen Grafen Balthaſar Friedrich Promnitz, ein Franzoſe Le Fevre, ein junger Mann von ſiebenundzwanzig Jahren, die junge, damals erſt neunjährige Gräfin entführen ſolle. Unter dem Namen Baron von Kriegsheim aus dem Voigtlande ſandte ihn die Herzogin, wohl mit Geld und Kleidern, auch drei Bedienten ausgeſtattet, nach dem Kukuksbad. Hier traf er die alte Gräfin Callenberg, aber nicht ihre Tochter. Der alten Gräfin ſtach der junge Cavalier ſehr in die Augen: ſie erzählte ihm, ihre Tochter ſei ein unerzogenes Bauernmädchen, welche nichts lerne und ihr nicht folgen wolle, weil ſie zu ihrer Großmutter zu kommen hoffe; daraus ſolle aber nichts werden, es ſei genug, daß ſie ihren Sohn zum Pietiſten erziehe. Die Mannsperſonen hätten ihr großen Verdruß gemacht und doch könne ſie deren Geſellſchaft nicht entbehren, weil ſie bei ihnen „mehr Gründliches" fände, als bei Perſonen ihres Geſchlechts. Sie lud ihn darauf nach Steinau ein; hier erhielt der junge Cavalier ſeine Zimmer neben dem Schlafzimmer der alten Gräfin. Die junge Gräfin ward glücklich zur Herzogin entführt, aber „der lutheriſche Hund,"

Digitized by Google

wie nun die alte Gräfin den jungen Cavalier titulirte, nachdem sie dessen Hofmeisterthum erfahren hatte, ward in Neumarkt aufgehoben und soll von der Gräfin Callenberg bei Wasser und Brot eingemauert worden sein: 1741 entdeckten ihn, sagt man, preußische Soldaten ohne Nase und Ohren, mit langem Bart und irrsinnig; er starb vier Tage nach seiner Befreiung.

Die Gräfin Callenberg trat nun ihr Mutterrecht an die Kaiserin Elisabeth ab, die Gemahlin des letzten Habsburgers Carl's VI., selbst einer Convertitin. Dem Grafen Erdmann II. Promnitz ward nach und nach bei 18,000 Ducaten Strafe die Auslieferung der jungen Gräfin Promnitz, seiner Nichte, aufgegeben. Die Herzogin ging darauf mit ihrem Stiefsohne nach Breslau: hier machte die Sache sehr großes Aufsehen; man brachte die Angelegenheit auf die evangelischen Kanzeln und erbot sich die junge Gräfin nach Dresden zu entführen, wenn nur die Herzogin einen Brief an irgend einen der Geheimen Räthe hier mitgeben wolle. Das wagte man nicht, sondern schickte vielmehr die junge Gräfin nach Wien. Die Kaiserin bekehrte sie selbst und verheirathete sie 1733, zwanzigjährig, an einen spezifischen Katholiken, den Grafen Michael Johann Althann aus der allezeit Michael genannten Familie. Sie starb bereits im Jahre 1739, wie es hieß vor Gram, der Michael heirathete noch drei Frauen und starb erst 1778 als Geheimer Rath und Vicepräsident der obersten Justizhofstelle.

Digitized by Google

Die alte böſe Gräfin von Steinau aber, die Rabenmutter, ereilte ihr Schickſal, als das Land preußiſch ward. Ihre eigenen Unterthanen zeigten ſie im Jahre 1741 dem zuerſt in Schleſien commandirenden öſterreichiſchen General Neipperg an, daß ſie mit preußiſchen Offizieren in genauem Verkehr ſtehe. Dieſer Verkehr war vielleicht bloß auf das „Mehr Gründliche," das die Gräfin bei Mannsperſonen wahrgenommen haben wollte, beſchränkt, Neipperg aber nahm die Sache ganz gründlich. Er befahl, ſie als Landesverrätherin zu verhaften und mit ihren werthvollſten Effekten nach der Feſtung Neiſſe zu transportiren. Ihre eignen katholiſchen Unterthanen überfielen ſie im Bette, banden ſie mit Stricken, warfen ſie auf einen Leiterwagen und brachten ſie anbefohlenermaßen mit ihren beſten Effekten nach Neiſſe, wo ſie vor Verdruß und Elend geſtorben iſt. Bald darauf kam die preußiſche Armee nach dem Fürſtenthum Oppeln, das Schloß Steinau ward verbrannt und der ſchöne Garten verwüſtet.

Ihr bei der frommen Großmutter, der Herzogin von Weißenfels-Dahme erzogener Sohn, Graf Balthaſar Friedrich Promnitz, ging auch durch ſonderbare Schickſale. Auf ſeiner europäiſchen Cavaliertour wollte er über das mittelländiſche Meer nach Cadix fahren, aber das Schiff, auf dem er ſich befand, wurde von einem algieriſchen Corſaren genommen und er als Sclave verkauft. Der holländiſche Conſul ſchoß 3000 Ducaten zu ſeiner Ranzionirung vor. Er reiſte nun über Holland nach ſeiner Herr-

schaft Halbau zurück, zu der er später auch Drehna erhielt. Mit seinem Oheim, dem Grafen Erdmann II. zu Sorau, lag er wegen der Herrschaft Pleß in Streit. In Breslau, wo der Prozeß geführt wurde, lernte er die verwittwete Gräfin Anna Christina von Maltzan kennen, eine kluge, schöne und reiche Dame, eine geborne Gräfin Erb'ach-Fürstenau, die bereits mehrere große Partieen ausgeschlagen hatte: sie gab ihm 1737, drei Jahre vor der preußischen Eroberung, ihre Hand. Er starb aber schon im Jahre, wo die Preußen einrückten und die kluge, schöne und reiche Dame hatte die Schwachheit, nach eilf Jahren noch einmal einen ihrer früheren Pagen, den Grafen Friedrich August Kospoth zu heirathen, worauf das große Vermögen zu einem bedeutend kleineren heruntergeschwunden sein soll.

Ich komme nun auf den letzten Grafen Promnitz, den Sohn des Grafen Erdmann II., jenes sächsischen Cabinetsministers, mit dem das Geschlecht ausgestorben ist, zurück. Graf Erdmann III. Promnitz, der letzte seines Stammes, war ein merkwürdiges, halb kläglich verschrobenes und verrücktes, halb genial-phantastisches Original seiner Zeit. Leopold Schefer in dem Sorau benachbarten Muskau hat ihm im Jahre 1842 ein eignes kleines Buch unter dem Namen „Familienstück" zum Denkmal gewidmet, das den historischen Kern, zum Theil nach angeführten Quellen in novellistischer Einfassung giebt. Es gewährt den interessantesten Einblick in das damalige sächsische Cavalierleben. Zufolge dieses Buchs hatte der junge Graf, der 1719

Digitized by Google

geboren war, mit einem herrnhutiſchen Hofmeiſter von Wrech in das galante Paris geſandt und hier ſeine Zeit zwiſchen herrnhutiſchen Betſtunden und Pariſer Galanterien theilend, im Jahre 1740 einen den zahlreichen natürlichen Prinzen Frankreichs vom königlichen Geblüte im Duell erſtochen und war in die Baſtille geſetzt worden. Vor Schreck darüber verlor er den Verſtand. Man hatte den Verſuch gemacht, ihn durch einen Kaminfeger durch den Schornſtein retten zu laſſen, oben angelangt, ſah er den ſchauerlichen Leichenzug des von ihm Ermordeten vorbeiziehen. Er bekam den Lachkrampf, mußte die Flucht aufgeben, und ins Gefängniß zurückgebracht werden. Sein Vater kam nun nach Paris und erwirkte durch Gold die Befreiung. Nach Sorau zurückgekehrt, pilgerte der Blödſinnige, von der Mordſchuld Verfolgte, in den Wäldern herum und überließ ſich ſeinen Illuſionen. Die Thiere, die er ſchoß, dachte er, der Mörder, ſich als zur Buße und Strafe verwandelte Sünder, und erlöſte ſie deshalb durch den Tod. Er zog über die Grenzen aller Reviere oft viele Tagereiſen weit, als eine Art Raubſchütze, deſſen reicher Vater aber allen Schaden reichlich erſetzte. Auf eine merkwürdige Weiſe kam er zu ſeiner Frau der Gräfin Caroline Schönaich-Carolath auf der in der Nachbarſchaft von Pleß gelegenen Standesherrſchaft Beuthen. Es traf ſich, daß er auf einem ſeiner Jagdzüge gerade dazu kam, als ein zahmer Hirſch der Gräfin nachſtellte, die ſich gebadet hatte und im leichten Badekleide und ſchwarzſeidnem Mantel mit ihrer Dienerin nach ihrer kaum

achtzig Schritt entfernten Wohnung im Waldhause zurückgehen wollte. Er erschoß den gefährlichen Hirsch, der die junge schöne Gräfin verfolgte und sie fiel ihrem schwermüthigen blassen Retter weinend an die Brust. Er blieb in Carolath. Sie waren vertraut, ehe sie es mit Worten wurden, in acht Tagen war ihre Verlobung. Heimgekehrt auf sein Jagdschloß bei Sorau, erschoß er sein Pferd, das ihn nach Carolath gebracht hatte, als Sündenopfer, nachdem er es zuvor mit Blumen bekränzt hatte*). Am 5. August 1744 ward die prachtvolle Hochzeit zu Carolath vollzogen. Das Jahr darauf starb sein mit den flachen Säbelhieben getödteter Vater am 7. September. Erst am 3. November waren die Exequien, wegen deren der neue Graf die Chroniken wieder zu Handen genommen hatte, er las sonst nur Kochbücher, von denen er eine ganze vollständige Sammlung, in rothen Sammet mit Goldschnitt gebunden sich angeschafft hatte „zu seiner Magenerbauung", wie er das ausdrückte.

Graf Zinzendorf war, sagt Schefer, als sein eigner Kundschafter mit bei den Feierlichkeiten der Exequien und schrieb später auch über die Huldigung an seinen Freund, den Grafen Schönaich nach Carolath:

„Von dem Tage an hatte Sorau und alle Promnitzische Herrschaften im Grunde keinen Herrn mehr ꝛc. Das verstörte und verglaubte Gemüth des Grafen

*) Gen. Sup. Worbs Geschichte von Sorau und Triebel. Sorau 1826. pag. 131.

Digitized by Google

Erdmann war nicht mit der Kraft verſehen, ſich über ſo viele tauſend Menſchen und ihre Verhältniſſe, ja nur über die Schafe und Rinder und deren Kinder alle die Herrſchaft anzumaßen, welche bloß die herzliche Neigung für Gottes Welt und ſein Weſen einen Menſchen an ſeine ſubjective Gewalt glauben läßt und ihm ſo giebt. Die Menſchen begriffen ihn nicht als Herrn, da ſie ſeiner kaum und nicht zu bedürfen, faſt überzeugt waren. Er begriff bei der Huldigung nicht, wie ſo viele ihn bedürfen könnten, als deren Vertreter die Beamten mit feierlicher Haltung und glühenden Geſichtern ſtanden, als da waren: der Hofrath und Verweſer von Landwüſt, der Rath und Hofmeiſter von Reiſewitz, der Kanzler Heinſius, der Oberhofprediger und Plebanus Wendt,*) die Hofprediger und Diakonen, die herrſchaftlichen Steuereinnehmer, die Aktuarien bei der Kanzlei und dem Conſiſtorio, die geheimen und offenbaren Kanzeliſten, Kanzleidiener und Amtspfänder, Stallmeiſter, Rentſchreiber, Küchenſchreiber u. ſ. w. u. ſ. w., dann die Vaſallen, der adelige Forſtmeiſter, die Jagdpagen u. ſ. w. u. ſ. w., die zwanzig Wirthſchaftsbeamten u. ſ. w., dann die Bürgermeiſter, Stadtrichter, Senatoren, Stadtſchreiber, Spatzermeiſter und Alles was dem Herrn diente aus Sorau und den anderen Städten. In

*) Der Vater des Geheimen Legationsraths und Geheimen Cabinetsſecretairs Auguſt Wendt unter König Friedrich Auguſt.

seinem Gefühl bedurften sie seiner nicht; aber er bedurfte ihrer, er war im Grunde der große Bettelmann Aller; denn die Frucht des ganzen Regierens war ihm der Ueberschuß an Geld, der reine Ertrag; um diesen mochten sich so viele Tausend plagen, die Hammerschmiede am Kupferhammer mochten halb erfrieren, halb braten, die Jäger und Haideläufer mochten sich die Beine weglaufen, die vielen 1000 Hirsche und wilden Schweine den ja Leibeigenen die Erndte verwüsten, die Viehhirten dumm bleiben, wie ihre Ochsen und Gänse — denn er war ja der Herr ihres reinen Ertrages. Er hatte die Liebe zur Welt verloren und mit der Liebe ganz folgerecht die Achtung vor ihr, wie vor sich und den Drang nach Thätigkeit, die für Andere wirkt, aus jenem geheimen Gefühl: alle Menschen sind ein Mensch, unsere millionenmalige Wiederholung. Erwartete er ja etwas, so war es — das jüngste Gericht; oder ein neuer Prophet, der ihn von weiter nichts als von Adam und Eva mit ihrem Sündenfalle erlöste. Dieser Wunsch und diese Hoffnung beschlich ihn manchmal, aber Herr von Wreck beugte ihn wieder hinab mit dem Verse (Lied Nr. 1018) „Wenn es sollt' der Welt nach gehn Blieb kein Christ auf Erden stehn, Alles würd' von ihr verderbt, Was das Lamm am Kreuz ererbt. Doch weil Jesus bleibt der Herr Wird es täglich herrlicher; Weil der Herr zur Rechten sitzt, Ist die Sache auch beschützt. Aber wenn sie diesen Mann Erst herab gerissen han, Dann wird's schlecht mit uns aussehn, Uebel wird es mit uns gehn."

Digitized by Google

„Da war er todtenstill und stand finster und zornig.“

Der Schluß des Briefs Zinzendorf's an Graf Carolath lautete: „Ich geb' ihn verloren!“

Bei der Durchsicht der Chroniken zum Behuf der Anordnung der Exequien waren dem Grafen manche Dinge aufgestoßen, die ihm gefielen und von denen er nicht begriff, daß sie nicht mehr bestünden. Vor allen Dingen wollte er die von seinen Vorfahren der Stadt und den Dörfern verliehenen Rechte wieder einziehen, er setzte namentlich den Bierprozeß fort, den schon sein Vater angefangen und sich damit bei den Bürgern verhaßt gemacht hatte; er wollte ferner in der Kirche die geistlichen Comödien wieder einführen und namentlich die Rolle des seligen Superintendenten Kretschmar spielen, „der bei dem in der Kirche mit vielen hundert Spielern gespielten Leiden Jesu die Person des Gekreuzigten so erbarmungswürdig vorgestellt, daß ihn, den Junggesellen, keine Sorauer Jungfrau aus zu großem Respekt hatte zum Ehemann nehmen wollen und daß jede schon erstarrt war, an deren Thüre er nur geklopft.“

Die Ehe mit der Gräfin Carolath war sehr traurig. Er machte sie zur Vertrauten seiner Jugendsünden, weihte sie namentlich in das Geheimniß ein, daß drei kleine Mädchen von ihm in Sorau lebten, diese stellte er seiner Frau vor und sah sie, nachdem er ihre Mütter auf Lebenszeit reichlich beschenkt, nicht wieder. Die Gräfin schrieb schon im folgenden Frühling nach Hause an eine vertraute

Freundin: „Seit dem Fackelgeleit in die Hochzeitkammer, was hab' ich vom Leben und Lieben, vom Manne und Weibe gelernt und gelitten! Wie oft bin ich mir inwendig zum Traume verſchwunden! Aber, wenn ich die Augen aufſchlug, war ich wieder ein Weib, ſein Weib! Gott, wie viel mögen die tauſend und aber tauſend Weiber verſchweigen, verweinen, verachten! Eine reine treue Seele muß gerade dadurch zum Engel werden. Mein Mann ſieht ſo eben mich ſchreiben. Er iſt jetzt ſo eilig, daß er ſchon fragt: ob ich fertig bin? So geht es mit Allem; er weiß nicht deutlich, wie unſäglich ich mich abmühe. Ich muß ihn an- und ausziehen und verbinden, die Pfeife anzünden und wieviel ſonſt! — Habe ich noch einmal im Leben eine beſſere Zeit, dann ſollt ihr mehr hören. Jetzt ſtill — Schweigen und Verſchweigen iſt am Ende das ſchwerſte Leiden!" Der Graf war immer wirr und unruhig und wild. Er zürnte ſeine neue Gemahlin oft an, und war ſo verzweifelt, daß er nach und nach die ſchönſten Cavaliere zu ſich auf Jagden und Feſte einlud, dabei gewöhnlich trank und abweſend war, ſo daß ſie dann ſie unterhalten und mit ihnen verkehren mußte oder ſollte. Ihr Bruder ſetzte endlich die Scheidung durch, der Graf war alles zufrieden und ſo erfolgte ſie nach vierjähriger Ehe am 1. October 1748 durch das königliche Gericht zu Oppeln „wegen unverſöhnlichen Feindſeligkeiten ſammt was dem anhängig." Beiden Theilen ward wieder zu heirathen verſtattet, die Gräfin lebte aber bis zu ihrem Tode 1762 faſt wie eine Nonne:

Digitized by Google

ſo iſt ſie reizend und wehmüthig, noch heut zu Tage auf dem Schloſſe zu Carolath im Bilde zu ſehen.

Seit der Scheidung umgaben den Grafen nur Schmeichler, Schmauſer, wilde Geſellen und lauernde Erben. Das viele Geld, das er vom reinen Ertrage zog, reichte nicht aus. Im Jahre 1751 wurden Leute von der hochreichsgräflich-Promnitziſchen Armee an die Seemächte verkauft. Eine Tollheit jagte die andere. Zu Anfang des ſiebenjährigen Kriegs ließ der Graf aus Vaterlandsliebe eine Glocke gießen mit der Inſchrift: „Ganz Sachſenland nahm Gottes Hand, ließ uns allein den Königſtein" *). Von Zeit zu Zeit beſuchte er noch in Carolath ſeinen lieben Schwager und ſeine liebe geſchiedene Frau. Gelangweilt zu Hauſe, beſann er ſich endlich auf die Fremde, wo er mit Ehren Allen fremd ſein und Allen ſelbſt fremd bleiben konnte. Er verzettelte das Geld, wie man ſagt, auf der Landſtraße und ſeinen Lebenslauf viele Jahre durch — namentlich während des ſiebenjährigen Kriegs, wo er in der Fremde war — umfaßten die Worte: „Gegeſſen. Getrunken. Geſchlafen. Geſehen und gehört."

Zwei Jahre nach dem Hubertsburger Frieden 1765 hielt Graf Erdmann Promnitz ſich in Merſeburg auf, wo er einer gewiſſen lieben Fräulein Lehmännin ein gar liebes Haus gebaut hatte. Am 29. November dieſes Jahres erfolgte das große Abtretungsarrangement ſeiner Herrſchaften: „die liebe

*) Worbs p. 152.

Herrschaft Pleß, die Hauptbesitzung, kam an den lieben Neffen den Fürsten Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen, dessen Vater, August Ludwig, zwei Nichten des Grafen Erdmann, Töchter seines einzigen Bruders Seifried, der 1761 starb, geheirathet hatte — von Köthen fiel Pleß nach dem Aussterben 1846 an einen Schwestersohn des letzten Herzogs von Anhalt-Köthen, den Grafen Hochberg auf Fürstenstein. Ferner kamen von dem Promnitzschen Güter-Complexe die lieben Herrschaften Peterswalde und Kreppelhof an den lieben Schwager Grafen Heinrich Ernst von Stolberg-Wernigerode, dessen Nachkommen sie noch besitzen — die lieben Herrschaften Drehna und Betschau kamen an den lieben Neffen Grafen Heinrich von Reuß-Lobenstein — Drehna kam später an das Haus Lynar — die liebe Herrschaft Naumburg am Bober kam an den lieben Erbprinzen von Corolath — Sorau und Triebel aber an den lieben Landesherrn von Sachsen. Früher hatte seine Schwester, die Gräfin Stolberg, Sorau und Triebel gegen 10,000 Thaler Leibrente sich verschafft, auch damals den im Schloßkeller von Sorau verborgenen Schatz von 200,000 Thalern durch Vergünstigung des bestochenen Hauptmanns von Reisewitz als zu dem mit abgetretenen „baaren Cassenbestand" gehörig sich angeeignet, Sachsen cassirte aber diesen Vertrag, der Premier Brühl ließ sich eine Expectanz auf Sorau und Triebel von dem Könige August III. geben. Diese Expectanz ward nach Brühl's Tode 1763 ebenfalls cassirt und der Administrator Xaver

zog nun die Verwaltung an die kurfürſtliche Regierung: Graf Erdmann erhielt eine jährliche Leibrente von 12000 Thalern und dazu hatte er freien Tiſch, alle Mittag ſechs Schüſſeln, freie Equipage und freie Jagd auf allen ſeinen Schlöſſern.

Nach Abſchluß dieſes Arrangements wollte der Graf, dem Beiſpiele Zinzendorf's und deſſen zweiter Frau der Anna Nitſchmannin folgend, eine ſchöne liebe Sorauer Kaufmannstochter Dorothea Lukas heirathen; von Dresden aber kam Befehl, dieſes liebe Mädchen unter Militairwache aufs Rathhaus zu führen. Da verließ der Graf das Schloß ſeiner Väter, das 207 Jahre lang die Promnitze inne gehabt hatten, auf immer, Dorotheen gab er ein Geſchenk von 2000 Ducaten und wirkte ihr von Dresden eine Penſion aus: „nach dem Kirchenbuch zu Guben iſt ſie dort 1832, achtzig Jahre alt, geſtorben, ſagt Schefer, hat alſo den Wiederverluſt von Sorau (das bei der Theilung Sachſens an Preußen kam) erlebt und wohl verſtanden."

Der penſionirte Graf Erdmann begab ſich zuvörderſt nach Wien, wo ihm Kaiſer Joſeph bei ſeiner Vorſtellung geſagt haben ſoll, „daß er, wenn er ſo frei und glücklich wie der Graf wäre, auf Reiſen gehen und zeitlebens von alle den Männern, die leider nicht zu ihnen kämen, Verſtand und Vernunft lernen würde." Darauf ſchlug Graf Erdmann ſeine Reſidenz zu Kehl bei Straßburg auf und unternahm von dieſem Hauptquartier aus, auf der Wetterſcheide zwiſchen Deutſchland, Frankreich, der Schweiz und Italien gelegen, zwanzig Jahre lang ſeine Feld- und

Landzüge, um den Josephinischen Rath zu befolgen. In Paris machte er die Bekanntschaft Voltaire's, den er über Adam und Eva und über den Sündenfall befragte und der ihm das Buch von Fontenelle: Entretiens sur la pluralité des mondes schenkte. Darauf legte er, der Graf, sich auf Astronomie, bestieg in allen sternenhellen Nächten den Straßburger Münster, um, wie er sagte, „am Himmel warm und klar und frei und erlöst zu werden" und rühmte den Münsterthurm als „den wunderbaren stummen Professor." Darauf reiste er nach Petersburg, wo er im Winter die Sternwarte besuchte, auf der Rückreise hatte er mehr als dreißig Abendunterhaltungen mit Kant in Königsberg. Endlich erreichte er das Hauptziel seiner Wünsche: er besuchte in den 1780er Jahren den großen Herschel mit seinem Riesenteleskopen in England. Als Herschel ihm sagte, daß eines Sternes Licht 200,000 Jahre brauche, um zur Erde zu gelangen, soll das ihn überzeugt haben, daß die Schöpfung älter sei, als die 5540 Jahre der Juden und daß die Geschichte mit Adam und Eva und dem Sündenfall und die Lehre, daß Einer des Andern Sünde abnehmen könne, nicht ihre Richtigkeit haben könne, er soll befriedigt zurückgekehrt und bald darauf gestorben sein. Sein Tod erfolgte zu Kehl 21. März 1785. Seine Stiefmutter, die Reußische Prinzessin Henriette Eleonore, die sich nach Herrnhut gewandt hatte, erhielt alle Papiere des Grafen „den zahmen Fuchs," „Abbadonna" und andere Sachen zugesandt und namentlich eine versiegelte Rolle, in der man auch eine wun-

Digitized by Google

derliche Schrift vermuthete. Als sie eröffnet ward, fand die Gräfin ein wunderbares Bild. „Es war ein über alle Worte erhaben schönes Antlitz, ein Kopf, ja nichts als ein Gesicht mit großen, reinen, unaussprechlich sanften Augen, aus dessen Zügen die zärtlichste Liebe quoll. Ja, es fehlten in den Wangen die Grübchen nicht. Reiches Haupthaar umfloß das Gesicht und verfloß drunter in den vollen, breiten, lockigen Bart, der in einer Spitze schloß, nicht in zweien, wie nur ein Jesusbild. Dieses wunderbare, überirdische, göttliche Gesicht umschloß über den Scheitel hinweg an den Wangen herab und unter dem Barte sich wieder vereinend, ein Blumenkranz von bekannten und unbekannten Blumen. Das colossale Ganze war blos in Gold gemalt — der Graf hatte es als sein „Glaubensbekenntniß" bezeichnet. Es war das Antlitz Gottes. Wie in der Weise punktirter Kupferstiche gemalt, waren alle Züge, Augenbrauen, Augensterne, Lippen und Locken des Barts lauter Sternbilder, Nebelflecke und Milchstraßen, in der Verschlingung einer Winde fand sich die Sonne und als ein kleiner Goldpunkt die Erde."

Mit diesem wunderlichen, halb genial-phantastischen, halb verrückten Grafen starb das Geschlecht der Promnitze aus. Nach einer Familiensage soll ein Promnitz einmal einen Mönch fälschlich eines unerlaubten Umgangs mit seiner Frau angeklagt und dieser den Fluch über das Haus gebracht haben. Der Cabinetsminister Promnitz hatte den Verdacht gehegt, daß seine erste Frau, die Prinzessin von Weißen-

fels, die Mutter des letzten Erdmann, eine seiner Töchter, die Gräfin Stolberg, mit dem Pastor Erdmann Neumeister, dem bekannten kleinen Papste in Hamburg, der 1756 starb, erzeugt habe, als sie als gute Lutheranerin einmal zu diesem, einem Hauptwidersacher Spener's „in Verstandesangelegenheiten" von Weißenfels nach Hamburg gereist sei, um ihrem pietistischen Gemahl gegenüber den Verstand sich stärken zu lassen. Ein bei Schefer abgedruckter Brief ihres Sohns, den er unterm Tage vor Visitationis Mariae 1740 unmittelbar vor seinem Duell in Paris an seinen Hofmeister von Wrech geschrieben, enthält die Worte: „Ich lege bei meinem Herrn Vater Protest dagegen ein, daß meine Mutter eine Tochter vom ꝛc. Neumeister gehabt. Freilich sieht diese Tochter, meine Frau Schwester Maria Elisabeth mit ihrer Habsucht und Suade und Hinterlist frappant dem geistlichen Fache ähnlich. Doch das Alles kann ja auch gräfliches Blut sein. Beruhigt also meinen Herrn Vater, daß meine Frau Mutter nicht aus Gram über sich, sondern aus Gram über ihn so zeitig gestorben .... das wird Hochdenselben erquicken. Denn ein Mann will lieber schuldig als betrogen sein."

Merkwürdig war das Motto dieses letzten Promnitz. Es war das des tyrannischen Königs Johann von Böhmen: „Ich habe euch gegen Jedermann Schutz versprochen, nur nicht gegen mich selbst."

Digitized by Google

Der letzte unter den elf Cabinetsminiſtern, die kurz vor dem Tode Auguſt's des Starken fungirten, war ein geiſtlicher Herr, der Herzog Moritz Adolf von Sachſen-Zeitz, ſeit 1730 Erzbiſchof von Pharſalus in partibus, bereits 1716 als dreizehnjähriger Knabe von ſeinem Oheim, dem Cardinal von Sachſen, der ihn zu ſich nach Wien kommen ließ, convertirt. 1732 kaiſerlicher wirklicher Geheimer Rath geworden, trat er noch vor Auguſt's Tode in kaiſerliche Dienſte, ward 1733 Biſchof von Leitmeritz und ſtarb 1759.

Unter dieſen elf Cabinetsminiſtern Auguſt's bemerken wir mit Ausnahme des Herzogs von Sachſen-Zeitz, des Grafen Frieſen und des Grafen Brühl lauter Namen aus urſprünglich nicht ſächſiſchen Familien, zum Theil nicht einmal geborne Deutſche. Darin hatte alſo Auguſt dem Rathe Wolframsdorf's, — der mit dem des Papſtes, beſonders Katholiken Vertrauen zu ſchenken, bei den Italienern Lagnaſco und Fleury zuſammentraf — Folge gegeben. Es gelang ihm aber doch nicht, durch dieſen fremden Adel ſeinen einheimiſchen zur Raiſon zu bringen: die Adelskette in Sachſen hielt zu feſt zuſammen.

Die Geheimen Räthe.

In der zweiten höchſten Landesbehörde, dem Geheimen Rathe, dagegen ſaßen nach ſtreng feſtgehaltenem Brauche lauter einheimiſche und zwar alte Familien, mit Ausnahme eines einzigen Emporkömmlings, Zech — und verfaſſungsmäßig auch lauter Proteſtanten.

Digitized by Google

Sitz und Stimme im Geheimen Rathe hatten im Todesjahre Auguſt's folgende acht Geheime Räthe: die beiden Bünau, Vater und Sohn, Baron Gersdorf, der edle Herr von Zech, die Herren von Schönberg, Loß und Leipziger und der Kämmerer Brühl. Der Director war Bünau: vor ihm, nachdem der Statthalter mit Tode abgegangen war, hatte Werthern den Vorſitz gehabt.

XII. Graf Werthern.

Der Perſonalien des Grafen Georg Werthern gedenkt Harthauſen in ſeinen Memoiren bei Gelegenheit der Aufzählung der verſchiedenen Fineſſen, mit denen Graf Flemming ſeine Widerſacher und Rivalen zu beſeitigen wußte: der Exempel Schulenburg und Lagnaſco iſt ſchon oben Erwähnung geſchehen; ein ganz ausbündiges Kunſtſtück dieſer Gattung war die Eliminirung Werthern's und ſeines getreuen Alliirten, des Generals Janus; er ärgerte beide zu Tode.

„Flemming pendant la guerre de Pomeranie *) étoit souvent obligé d'être à l'armée Il avoit mis ad interim le Comte de Werthern auprès du roi, pour avoir le Vortrag et avoir le soin des expeditions durant son absence; Flemming reprenoit tout cela, quand il étoit de rétour et auprès du roi. Flemming avoit en

*) 1712.

même temps confié le commandement des troupes saxonnes en Pologne au général Janus sous lui, pour être au fait. Il faut faire l'histoire et les caractères de ces deux seigneurs."

„Mr. de Werthern étoit un gentilhomme de très grande et ancienne famille de Thuringe. Feu mon père lui avoit procuré chez l'électeur la place de Hofrath, parcequ'il s'étoit uniquement appliqué aux études; le Grand Chancelier Beichling pendant son ministère lui donna le poste de Ratisbonne.*) Il étoit assez riche et eût encore avec sa femme**) 80,000 écus en dot. Comme c'étoit un homme fait aux affaires, qui entendoit la plume, on le fit ministre à la paix d'Utrecht. Flemming ayant été autrefois en amitié à lui, le prit à la cour et s'en servit, pour suppléer en son absence comme un homme entendu. Werthern sût pendant quelque temps cacher ses vues et se gouverna entièrement selon les désins de Flemming, tâchant seulement de se bien mettre dans l'esprit du roi, et pendant l'absence de Flemming il n'oublia aucune occasion d'imprimer au roi de la défiance et du dégoût pour Flemming. Mais il y alla avec tant de précautions et si finement, que personne ne s'apperçut des progrès qu'il faisoit."

„C'étoit un grand homme, plus maigre que gras, d'assez bonne mine, mais ayant gardé de ses

*) Als Gesandter beim Reichstage.

**) Eine Miltitz von Scharfenberg.

Digitized by Google

études un air pedant; il parloit avec grand ordre, comme les savants font; il étoit assez estimé tant qu'il étoit dirigé, mais on revint beaucoup de la grande opinion de sa capacité, quand il dirigoit; plein de scrupules et de difficultés il étoit irrésolu; il se levoit très tard, souvent à 11 heures, mais travailloit dans la nuit; il étoit de difficile abord et ses discours n'étoient guères clairs; il ne se faisoit guères aimer; il n'est jamais guères revenu au roi; il étoit fort guindé et son génie n'étoit pas grand. Ce n'étoit que l'acquis des études et l'expérience de ses emplois, qui faisoit son mérite."

„Mr. Janus étoit un gentilhomme des environs du Rhin, il avoit été maréchal à une cour et puis s'étoit appliqué à la guerre et s'étoit avancé au service du Czaar Pierre jusqu'à être général d'infanterie; il s'étoit signalé dans l'affaire du Pruth, ayant donné le conseil de satisfaire l'avarice du Grand Vizir et avoit par là sauvé le Czaar et l'armée. Etant tombé en disgrace du Czaar, il vint à Dresden; Flemming connoissant son mérite fit que le roi le prit dans son service et Flemming lui confia le commandement des Saxons en Pologne."

„C'étoit un homme de moyenne taille, bien fait, l'air noble et revenant, bon général, un véritable homme de cour, poli, affable, bon hôte, il faisoit bonne chère, mais n'étoit guères économe, grand amateur du sexe et cherchant la diversité. Il avoit par bonheur pour lui une femme d'esprit,

Digitized by Google

douce et sans fiel, qui l'amoit et ne s'emeuvoit pas de ses frédaines continuelles. Il aimoit à servir, avoit le coeur bon et étoit charitable. Il avoit beaucoup de flegme, ne s'emportoit jamais et raisonnoit toujours de sang froid, toujours égal; il étoit de fort agréable commerce, n'ayant ni presomptif, ni cérémoniel; il n'etoit pas riche de soi même, il avoit un peu profité du service du Czaar, mais Flemming lui avoit donné moyen d'amasser par le commandement des troupes saxonnes en Pologne pendant quelques années et l'avoit protegé contre les criailleries des Polonois."

„Le Comte de Werthern s'unit avec le général Janus à détruire Flemming, duquel ils tenoient leurs places et qui se fioit à eux; ils jouèrent si secrètement et si habilement leurs rôles qu'ils firent resoudre au roi la disgrace de Flemming, avant que qui que ce soit s'en douta. Il y avoit beaucoup d'ingratitude dans ce fait: il faut que la grande ambition y aye porté ces messieurs, qui sans cela avoient de bonnes qualités et étoient de fort honnetes gens; le premier ministre avoit tenté Werthern et le feldmaréchal avoit tenté Janus. La haine contre les étrangers, héréditaire aux Saxons, pouvoit y avoir contribué chez Werthern."

„Werthern fit expédier à la chancellerie le rescript de la cassation de Flemming de toutes ses charges et souscrire du roi, il le contresigna et le fit encore contresigner par le réferendaire

Digitized by Google

du cabinet; il le garda à la chancelerie jusqu'à ce qu'il le crût à propos de le publier. Werthern fit en cela une grande faute: la chancellerie du cabinet étoit composée toute de créatures de Flemming, qui lui devoient leur fortune, étoient souvent rudoyés de Werthern et prévoyoient dans ce changement leur ruine; celui, auquel cette expedition étoit confiée, dès qu'il l'eût entre les mains, envoya d'abord un courier à Flemming en Pomeranie, ou il commandoit l'armée, lui en donner part. Le courier, homme sûr et zelé, fit une diligence extraordinaire. Dès que Flemming eût lu la lettre, il se mit dans le moment en chaise et courant nuit et jour arrive un matin à Varsovie, descend de sa chaise, court tout poudreux dans son habit de voyage dans la chambre du roi sans se faire annoncer, prétexte la necessité de son voyage et fait sa relation. Le roi, au commencement fâché, ne sait, quelle contenance tenir, l'écoute. Flemming, connoissant le roi et s'étant préparé, employa tout son savoir faire, examine le roi, le tatte partout, et à mesure, qu'il remarque du changement dans son air employe sa réthorique, lui deploye ses plans, le porte à entrer avec lui dans la discussion; ayant gagné cela, gagne peu à peu le dessus et après avoir été deux heures avec lui, se trouve mieux affermi, que jamais. En quittant le roi, il entre dans la chancellerie, se fait donner le rescript et le déchire. Il m'a raconté tout cela et y a ajouté que jamais

Digitized by Google

il n'a touché un mot au roi de ce rescript, ni à Werthern, ni à Janus, et n'a jamais montré d'avoir eu la moindre connoissance du complot. Mais il ne s'absenta pas plus, tant, que Werthern fut à la cour; il laissa alors le commandement de l'armée à Wackerbarth et il resta à la cour."

„La vengeance de Flemming fut fine, extraordinaire et entière. Il ne fit pas semblant, qu'il fut faché contre eux, quoique dans le coeur il fut outré; il vécut avec eux de la même manière, qu'auparavant, les laissant tranquillement dans leurs départements sous lui, leur temoignant la même confiance et agissant avec eux, comme si rien n'avoit été. Tout ce qu'il ôta à Werthern c'étoit le Vortrag et à Janus c'étoit que Janus lui faisoit rapport: cela ne se pouvoit pas autrement, car il étoit le premier. Du reste, il n'y paroissoit rien et on crût qu'il étoit la dûpe de l'affaire et ne le savoit pas, ou n'osoit rien faire. Il fut près de deux ans dans cette situation, attendant son coup, avant qu'il vint. Voici, comment il s'y prit. Le chancelier de Dresden, Baron de Friesen*) mourut: le Comte de Werthern, n'ayant plus le Vortrag et s'ennuyant de la présence de Flemming, consulta Flemming, s'il devoit demander cette place au roi. Le dissimulé Flemming lui dit: qu'il devoit bien se consulter, avant que de quitter la cour et la personne du roi, étant au fait des affaires. Werthern crut, qu'il

*) Otto Heinrich, gestorben 1717; er ging schon 1715 ab.

ne pouvoit se passer de lui et se mit la chancellerie en tête; il le tourmenta tant, qu'il porta le roi à la lui donner. Pour dorer la pillule il la lui fit donner avec plus d'autorité que son prédecesseur n'avoit eu et lui fit donner la direction du conseil privé."

„Werthern le reçut avec joie et vint à Dresden, prendre possession de tout avec éclat. Flemming avoit eu son but, en l'éloignant du roi, c'étoit tout ce qu'il cherchoit et même de bonne grace, lui même ayant pressé pour cela. Il est vrai, que dans le conseil privé il ne pouvoit ceder à personne, étant ministre du cabinet, mais étant tout un coup mis à la tête de tous, cela revolta tous ceux qui y étoient et n'osoient pas s'en plaindre; le Statthalter surtout,*) que Werthern ne ménagea pas, quoiqu'il fut obligé de le voir au haut bout comme Statthalter, en fut très mécontent et la plûpart des conseillers privés étant créatures du Statthalter, cela ne produisit à Werthern que du chagrin. Sa manière de vivre commode et reglant les affaires selon sa commodité et ne servant personne, rebutoit le monde et ne lui faisoit aucun ami."

„Voilà Flemming défait de Werthern, voici comme il se défit de Janus. Flemming étoit gouverneur de Dresden et de toutes les forteresses de la Saxe, ayant sous lui les comman-

*) Er ſtarb erſt 1716.

Digitized by Google

dans. Wackerbarth ambitionna ce poste, Flemming étant devenu Feldmaréchal lui avoit promis de le lui vendre pour 40,000 écus avec l'agrément du roi. On fit sous main venir l'appetit à Janus de rechercher ce poste sûr et tranquille pour un général agé et devenant maladif. Flemming se fit tirer l'oreille; il se rendit à la fin, en faisant encore valoir, qu'il préferoit Janus à Wackerbarth et rompit sa promesse: Janus eut le gouvernement, en payant 40,000 écus, qui étoit tout ce qu'il possédoit, il en prit possession et ces deux messieurs fûrent ravis d'être encore au même endroit ensemble. Leur bonne vie ne dura qu'un an."

„Le roi, à son ordinaire ne se souvint plus d'eux. Flemming avoit fait Ponickau référendaire sous lui, mais le roi ne le goûtant pas, il fit venir Manteufel de Danemark etc. La première année étant passée, Flemming commenca à satisfaire sa vengeance: il n'y a sorte de mortifications et de dégoût, que le Comte de Werthern ne reçut, et tout cela de sorte, qu'il ne pouvoit pas se plaindre. Il n'eût pas la moindre autorité dans le conseil privé, tout ce qu'il protégoit, n'obtenoit rien à la cour; à la régence même, dont il étoit le chef, il n'avoit pas beaucoup à dire, il échouoit en tout ce qu'il entreprenoit. Comme il étoit bilieux intérieurement et voyant sa grande ambition humiliée, il se chagrinoit, la goutte, la gravelle et autres maux y survinrent, il

Digitized by Google

succomba à la fin 3 ou 4 ans après et mourut sans être regretté de personne.“ *)

„Flemming poussa sa vengeance jusqu'à le turlupiner, j'en fus un jour témoin. Etant un après midi chez Flemming, le chancelier Werthern se fit annoncer, je voulus me rétirer, il me dit de rester et de voir, de quoi il étoit question. Werthern vint et après les premiers compliments se mit à féliciter Flemming de ce qu'il alloit se marier. Flemming fut surpris, mais se remit, quand l'autre lui dit, qu'il s'en réjouissoit d'autant plus, que par là il entroit dans son alliance; et à la fin trancha le mot, qu'on lui avoit dit, que c'étoit la Fräulein Hülchen**), et en même temps il me fit un compliment de félicitation. Flemming ayant pris une mine serieuse, lui dit, que n'ayant pas encore le consentement du roi, il en faisoit encore mystère, mais l'ayant toujours connu son ami sincère et zelé, il vouloit bien lui avouer, que cela étoit vrai et étoit ravi, que l'alliance affermiroit encore mieux les liens d'amitié entre eux; qu'il me recommandoit à lui, comme un fils, qu'il aimoit. Werthern se surpassa en complimens envers lui et envers moi, ou je trouvois mêlé beaucoup de bassesse et de rampant. Il vouloit d'abord féliciter la Hülchen, Flemming

*) Er ſtarb 1721.

**) Die Vertraute der Gräfin Reuß, gebornen Frieſen, die ehemalige Verlobte des Vaters Harthauſen's.

Digitized by Google

lui persuada de venir auparavant chez la tresorière*) et l'y ayant mené me dit à l'oreille d'aller préparer la Hülchen à la comedie, ce que je fis. La Hülchen n'en étoit pas bien aise, étant fort circonspecte et n'aimant pas à jouer le monde, encore moins un ministre; elle n'osant pourtant pas choquer Flemming. Elle logeoit vis à vis de lui, elle me dit, qu'elle étoit embarassée, mais tâcheroit à se tirer d'affaire, sans facher Werthern et en satisfaisant Flemming. Je lui demandois, comment elle feroit? „En faisant, repondit elle, la honteuse et en lui disant, que connoissant trop le peu de solidité des choses humaines et ayant déja été deux fois sur le point de me marier, sans l'avoir été, je n'avouerois jamais, la chose qu'après l'affaire faite." Quand je fus de retour chez Flemming, il ne retint plus Werthern, qui fut chez la Hülchen, achever ses compliments. Flemming, pour le jouer jusqu'à la fin, envoya à la Hülchen une bague de 7 ou 800 écus en présent et l'obligea de donner un grand souper à des gens des deux familles, c'est à dire ce qu'il y avoit de la famille de Flemming et de la Hülchen, ou j'étois avec

*) Sie bewohnte eine Etage in Flemming's Hauſe, dem Hauſe, das früher Graf Pflug gehört hatte, auf der Stelle, wo nach dem großen Brand beim Bombardement Dresdens im ſiebenjährigen Kriege, wo die ganze pirnaiſche Gaſſe in Brand aufging, das heutige Landhaus gebaut ward.

ma soeur et le Comte de Werthern aussi. C'étoit comme des fiancailles publiques; Werthern le crût de bonne foi et ne remarqua pas, qu'on le joua assez grossièrement. Je pris si bien garde de ne pas presque parler, pour ne point me rendre Werthern ennemi; mais j'appellois toujours Flèmming mon cher père en riant, et lui m'appella mon cher fils."

„Flemming ne voulut pas laisser échapper Janus de sa vengeance, l'année étant passée, il donna des colonels aux regimens et les ôta aux généraux; il ôta le regiment de gardes de Dresden, sous prétexte, que tous les régimens tour à tour y viendroient; et par la diminua les revenus du gouvernement de la moitié. Il fit sur les plaintes des Polonois mettre une grande commission sur les excès faits en Pologne par les Saxons pendant le généralat de Janus; et lui excita tant de chagrins, que le pauvre Janus en mourut peu d'années aprés en laissant une pauvre veuve sans argent et sans le moindre soutien; j'en ai été très faché, car Janus étoit mon bon ami et il étoit sans cela assez aimé généralement, possédant l'art de s'insinuer et de se faire des amis."

XIII. Graf Bünau.

An die Spitze des Geheimen Raths kam nach dem ersten Grafen Werthern der Geheime Raths-Director und Kanzler Heinrich von Bünau, der

Vater, auf Seußlitz, Radewitz ꝛc., der ebenfalls der erste Graf seines Geschlechts wurde. Die Bünau's sind ein altes sächsisches Geschlecht, das schon seit 1517 seine Geschlechtstage hält und urkundlich bereits 1166 vorkommt: in einem Schenkbriefe Bischof Heinrich's von Naumburg steht ein Rudolphus de Bunowe als Zeuge. Das Stammhaus war Droyßig bei Zeitz in Thüringen, das nachher an die Familie Hoym kam, von dieser an die Reuß-Ebersdorf, von denen es an die jetzigen Besitzer, die Fürsten von Schönburg-Waldenburg gelangte. Ein Günther von Bünau war 1427 Oberhofmarschall des ersten Wettinischen Kurfürsten Friedrich's des Streitbaren. Um diese Zeit, Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, waren die Bünau's in den Besitz ansehnlicher Güter auch in Meißen gekommen, sie besaßen in der Gegend von Dresden das ehemals Dohnaische Wesenstein, Lauenstein und Liebstadt, und 1525 erwarb Rudolf von Bünau, Obrister Carl's V., der bei Pavia mitfocht, die Herrschaft Tetschen in Böhmen: hier wurden nach den Frankfurter Relationen noch im Jahre 1617 Kaiser Matthias und sein Vetter, der nachmalige Kaiser Ferdinand II., auf ihrer Besuchsreise zu Johann Georg I. „einlosirt und wohl tractirt." Büchau kam ferner an die Bünau's im Leipziger Kreise und Meuselwitz bei Altenburg. Alle diese Güter gingen im siebenzehnten, achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert an zum Theil ganz neue Familien verloren: Wesenstein kam 1772 an die aus Pommern nach Hes-

sen und von da nach Sachsen gekommene Lieferanten-Familie Uckermann, die es 1830 wieder an die königliche Familie verkaufte; Püchau und Lauenstein kamen an die Leipziger Kaufmannsfamilie Hohenthal; Liebstadt ist seit 1759 Majorat der Carlowitze; Meuselwitz gelangte an den berühmten Veit Ludwig von Seckendorf; Tetschen in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges schon an die Grafen Thun: die Bünau's von der böhmischen Linie mußten nach Sachsen der Religion wegen flüchten und ihre Güter im Stiche lassen. Die beiden Geheimen Räthe Heinrich von Bünau, Vater und Sohn, erwarben zuletzt noch zwei an der Elbe gelegene große Güter: Seußlitz, das früher der Pistoris'schen Kanzler-Familie gehört hatte und das von ihnen wieder an die Chemnitzer Kaufmannsfamilie Claus kam und Dahlen, das früher der Kammerrath Döring'schen Familie gehört hatte und das noch jetzt die Stammbesitzung der Grafen Bünau ist. Eine Zeit lang gehörte den Bünau's auch Pillnitz: sie kauften es von der Familie Loß und 1693 ertauschte es von ihnen wieder Johann Georg IV. für die Gräfin Rochlitz, gegen das von den Harras heimgefallene Lichtenwalde, dann kam es an die Gräfin Cosel bis zu deren Falle, worauf es königliche Sommerresidenz ward.

Der Geheime Raths-Director und Kanzler Heinrich von Bünau war, wie die Friesen durch die Cosel'sche Heirath, mit der königlichen Familie verwandt. Seine Schwester Christiane Wilhelmine

hatte 1692 den Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weißenfels geheirathet und war 1707 gestorben. Bünau war erst Geheimer Rath und Kanzler bei seinem Schwager, dann anspachischer Geheimer Rath und zuletzt trat er erst als Vicekanzler und nach Graf Werthern's Tode 1721 als Kanzler in August's Dienste. Nach dem Sturze Graf Carl Heinrich's von Hoym 1731 ward er Director des Geheimen Raths und behielt die Kanzlerstelle bis zum Tode des Königs 1733. 1742 erhob ihn Kaiser Carl VII. von Baiern mit seiner Descendenz in den Reichsgrafenstand, drei Jahre darauf starb er auf seinem Gute Seußlitz, nachdem er ein paar Jahre zuvor noch seine goldne Hochzeit mit seiner Frau, einer gebornen Geismar, gefeiert hatte.

Als dem größten Heuchler und Pedanten unter den Ministern August's des Starken hat Harthausen und mit besonderer Vorliebe diesem ersten Grafen Bünau ein Denkmal gestellt: man erfährt in diesem Denkmal, daß das Geschenkenehmen ganz in der Ordnung bei den höchsten Richtern in Sachsen war; auch Bünau's Vorgänger, der Vicekanzler Könneritz, dessen Portrait Harthausen beiläufig giebt, ließ sich bestechen und seinen Schwiegersöhnen alle Prozesse gewinnen.

„Mr. Bünau étoit un homme de moyenne taille, replet, le visage assez revenant, l'air toujours riant, l'oeil faux, mais toujours accueillant; les manières toujours humbles avec les superieurs et égaux et d'une affectée douceur envers les inferieurs

Il avoit des études et avoit fort étudié une eloquence complimentaire envers tout le monde, qu'il changeoit selon les occasions: il la savoit tellement par coeur, qu'on le trouvoit jamais en défaut; les expressions étoient choisies, les périodes arrondies, le ceremoniel observé, les titres flatteurs, car il en étoit prodigue; les gestes souples, la contenance humble, les yeux baisés et en tout cela regnoit un air pédagogue et pédant; son allemand étoit beau, il y avoit partout un air étudié et forcé; il faut qu'il ait eu une memoire surprenante et l'esprit fort present pour trouver tous ces termes à propos; il avoit un flegme étonnant, ne se désorientant jamais et ne se fachant pas. Il étoit du dernier dissimulé, faisant toujours bonne mine, quoique souvent étant fort faché ou embarassé. Il écoutoit reproches et même injures sans s'émouvoir et même y repondoit avec douceur, cachant son grand fiel intérieurement; il étoit vindicatif à l'excès et ne pardonnoit jamais, il étoit capable des plus grandes cruautés, dur comme une pierre sans se laisser amollir, et rude, quand il pouvoit exercer son humeur en cachette et la dérober au monde. Il contrefaisoit très bien le dévot, faisant regulièrement les prières d'une heure tous les soirs avec son domestique; il étoit souvent à genoux, les mains jointes et les yeux levés au ciel, comme en extase. Il avoit toujours quelque sentence de la bible en bouche, dont il faisoit la paraphrase, quand il en avoit le temps parlant bien

Digitized by Google

de toutes les vertus; mais souvent aussi il employa les passages de l'écriture dans ses ironies avec un sourire malin, car il étoit souvent médisant et mordant, mais enveloppant toujours sa satyre d'une excuse modeste et la finissant d'abord, quand la piquure étoit faite et qu'il remarquoit, que le venin avoit porté coup. Rien ne put égaler son humeur interessée, et on l'accusoit de laisser prendre sa femme des deux parties. Un gentilhomme ayant procès avec sa mère, disoit y avoir été ruiné: sa cause ayant toujours été bonne. Quand il avoit porté son offrande, on lui avoit alors prêché: qu'une mère ne devoit point abuser de son titre et autorité, pour préferer un enfant au préjudice de l'autre et pour le trop avantager, qu'elle encouroit la malédiction divine. Et quand la mère l'avoit surpassé en présent, ou lui avoit prêché le quatrième précepte et le châtiment des enfans désobeïssans, recommandant une soumission patiente. Quand il étoit revenu à la charge, il étoit juste de défendre son bien envers un chacun. Les decrets interlocuts avoient ainsi changé selon la conduite de la mère et du fils jusqu'à ce que le fils, n'en pouvant plus, la mère avoit eu le dernier tour et alors elle avoit gagné le procès. On disoit, qu'il y avoit un grand armoire, qui se remplissoit d'argenterie; qu'alors on vendoit ce qu'il y avoit dedans et qu'on le remplissoit de nouveau assez rapidement. Il est vrai, qu'en peu de temps Bünau est devenu très riche. Il vivoit

Digitized by Google

avec beaucoup de ménage, ne donnoit jamais à manger, et outre deux chevaux n'avoit jamais d'equipage et ne portoit qu'un très mediocre habit; son domestique consistoit en deux laquais, un cocher et un cuisinier."

„Il étoit d'une bonne et vieille noblesse. Il avoit été la cour de Weissenfels Hofrath; le duc, ayant été amoureux de sa soeur et l'ayant à la fin épousé, il y fut conseiller privé et le factotum. C'est là, que, se croyant tout permis, il avoit laché prise à son humeur, avoit bien fait des violences et amassé des trésors. Le duc, étant mort, son fils et successeur lui fit rendre gorge, lui fit un procès fort désagréable et le congédia. Etant depouillé et ne sachant ou donner de la tête dans le décri, ou il se voyoit, il reconnut, que ses manières hautaines et arrogantes, ses rudesses et ses duretés lui avoient attiré son malheur, il s'étudia à prendre le contrepied de sa conduite passée et passa d'une extremité à l'autre. C'est ainsi qu'il a contracté le caractère, que je lui ai connu, qui n'étoit pas son naturel. Etant parent de Mr. de Bernsdorf*) par sa mère ou grande mère, il vint à Celle implorer sa protection; Mr. de Bernsdorf ne voulut pas de lui à Celle, mais le recommenda à le Marggrave d'An-

*) Premierminister in Celle, dann in Hannover, gestorben in England. S. Braunschweigische Hofgeschichte, Band I. Seite 221 ff..

Digitized by Google

spach, qui lui avoit demandé un bon sujet. Il y fut conseiller privé, il y fut jusqu'à la mort du Marggrave et y eut le sort aussi d'être congédié par les successeurs."

„Il vint alors à Dresden, où il avoit alors beaucoup de parens, qui travaillèrent pour lui de toutes leurs forces; rien n'étoit plus humble et plus souple que lui."

„Il faut dire un mot ici de son prédecesseur."

„C'étoit le vicechancelier Könneritz, homme très savant, très jurisconsulte et ayant connoissance parfaite du pays; il étoit par consequent très estimé pendant long temps; il étoit ferme de ce qu'il entreprenoit et sevère envers ses conseillers et encore plus avec les subalternes, agissant avec une grande autorité, ce qui faisoit, qu'il n'etoit pas fort aimé. Il avoit au commencement la renommé d'être désinteressé, mais il la perdit peu à peu, sa femme acquérant la supériorité sur lui et étant accusée de prendre et que les effets justifioient les accusations. C'étoit une grande jazeuse sans jugement, fière de son pouvoir, elle n'en pouvoit taire les circonstances. Ils avoient une famille de 8 ou 9 filles, dont il y en avoient de très jolies leur grand souhait étoit de les marier. Il se trouvèrent des gentilhommes qui avoient des terres considérables, mais enfoncés en dettes et procès; on en attrapa quelques uns, leurs procès eurent

bientôt bonne issue. Mais cela excita aussi des murmures. Könneritz étoit aussi dans la Steuer; étant altier et fort en bouche, il s'y brouilla avec Watzdorf, et soutenant contre la cour en défendant trop les interêts du pays, Watzdorf fit entrevenir des rescripts et Könneritz, s'opiniatrant contre, on lui donna son congé subitement. J'avois acquis l'amitié de Könneritz et je fus faché de son malheur, étant très satisfait de lui dans mes affaires devant la régence pendant son temps et n'ayant essayé aucune injustice. Könneritz est venu d'abord à une autre cour, je crois à Gotha comme premier ministre, et y est mort une couple d'années après."

„Bünau avoit été quelquetemps à solliciter service; ayant des amis, il trouva aussi des contrequarrans, qui alleguoient Weissenfels et Anspach, mais le cas de Könneritz arrivant, Madame de Vitzthum, sa proche parent, habile qu'elle étoit, sut si bien faire qu'il fut vicechancelier à la place de Könneritz. Comme elle avoit beaucoup de procès et regardant Bünau comme sa créature, elle comptoit avec raison beaucoup sur lui. Elle me fit confidence de cette affaire et me dit, qu'elle me vouloit donner un ami en sa personne. Bünau devenu vicechancelier par elle, me rechercha des lors beaucoup et je repondis parfaitement à ses avances. Comme je faisois venir toutes sortes de gazettes, il envoya tous les

Digitized by Google

jours de postes chez moi les quérir et me les renvoya après les avoir lu. Il m'avertissoit de tout ce qu'on donnoit à la régence contre moi, me donnoit ses conseils, comment y repondre, se chargoit de mes écrits pour ce dicastère, les porta à la deliberation et pouvut à l'exécution. J'en ai été la dupe très longtemps, le croyant mon meilleur ami et d'une ame sincère; rien n'égaloit ses sincerations continuelles et même les effets sembloient repondre à ses paroles, il parut toujours là dessus d'une égalité continue."

„Le roi ne le pouvoit pas souffrir et à ce que je crois, ne lui a jamais parlé deux fois, Flemming ne l'aimoit pas, Watzdorf et Manteufel le haïssoient, la Reuss, sans cela fort recherchante les gens de la régence le negligea et ne le rechercha nullement, la tresorière ne l'estima pas assez pour s'informer de lui, la Hülchen en parloit sans estime — tant sa renommée sur son interessement, son mauvais caractère et son hypocrisie étoit généralement enracinée dans les coeurs. Je ne lui ai connu que trois partisannes: Madame Vitzthum, Madame Schönberg et sa soeur Madame Einsiedel *): les deux dernières, ses proches parentes ont beaucoup contribué à entretenir l'amitié entre Bünau et moi, elles me

*) Die reiche Frau des Kammerpräſidenten, der mit Beichlingen auf dem Königſtein geſeſſen hatte.

Digitized by Google

prêchoient sa probité et son attachement pour moi.“

„Bünau etoit l'homme le plus souple, le plus récherchant, le plus serviable du monde pour tous ceux, qu'il croyoit bien à la cour ou avec les ministres. Personne n'a mieux su porter la peau du renard que lui, portant dans son coeur toute la malignité, cruauté et traitresse du loup le plus dévorant dans le coeur. Il ne pouvoit pas s'empêcher d'en jouer souvent les tours, mais il choississoit pour cela ses gens; et en même temps il savoit donner un tour si éloquent pour justifier ces faits sous l'hombre de chretienté et savoit si bien par une maligne médisance noircir par tout ces gens là, qu'il leur faisoit grand tort chez le monde.“

„Sa femme ne fut pas tant maîtresse d'elle que lui: elle resta orgueilleuse, hautaine, méprisant tout au prix d'elle, médisante et méchante, comme elle avoit toujours été et ne se controignit jamais, aussi n'eut elle nulle commerce avec personne et fut toujours rentermée dans sa maison: je ne l'ai jamais vu à aucune fête de la cour, à aucune masquerade, ni chez aucun ministre, ni dame de distinction et personne aussi ne fut chez elle. Avare au dernier point, tout comme son mari, âpre à reçevoir et à faire les marchés avec les sollicitans, le mari la secondoit par son savoir faire et tenoit ses sermons prêts selon l'existence des cas, affectant toujours la même douceur, la même dé-

Digitized by Google

votion et le même zèle pour la justice. Jamais il n'y eut deux plus grands hypocrites que mon beaufrère Seiffertitz *) et ce Bünau: le premier hypocrite de cour et le second hypocrite pédant, tous deux ont poussé leur fortune, à l'ordinaire des hypocrites, aussi loin qu'il a été possible, mon beaufrère jusqu'à la charge de Grand Maître des cuisines et Bünau à celle de chancelier après la mort du Comte de Werthern et à être conseiller privé effectif. Tous deux grands prêcheurs, tous deux flatteurs bas et rampans pour leurs besoins et rudes et insolens ou il croyoient montrer impunement leur tyrannie et plaisir d'abuser de leur autorité, ces hypocrites s'unirent fortement, mais très en secret et prirent entre eux leurs mésures pour s'entreaider. Mon beaufrère promit de le seconder à la cour et de le mettre bien dans l'esprit du roi; Bünau lui promit tout dans ses affaires à la régence et principalement son secours contre moi."

„Ces deux nouveaux amis ne purent pourtant lier aucune liaison entre leurs femmes, quoique chaque femme fut d'accord avec son mari; car ma soeur étoit trop capricieuse, sensible sur la moindre pointille et trop espiegle, se faisant un plaisir de raconter et tourner en ridicule les manières et défauts de la chancelière, malgré les exhor-

*) Oberküchenmeiſter, Gemahl der Wittwe des Oberfalkeniers Beichlingen. S. ſein Portrait unten.

tations de son mari, et la Bünau étoit trop hautaine et trop piquante pour pardonner le moindre trait à ma soeur et à ne pas dauber sur elle. Ainsi leur amitié fut rompue après la première visite réciproque et quand elles se virent par hazard, ce qui arrivoit rarement, aucune d'elles ne sortant presque pas, leur conversation consistoit en piquoteries mutuelles et chacune se ventoit de ses ripostes spirituelles. Les maris empêchèrent autant qu'ils purent leurs femmes de se voir et se contentèrent de rester dans leur convention. Mon beaufrère fut pourtant le plus fin, parcequ'il en tira tout le fruit, ayant continuellement des affaires à la régence ou pour lui, ou pour sa femme. Mon beaufrère fit prendre à ma soeur pour curateur le Hofrath Zehmen, qui esperant grand avancement par le moyen de mon beaufrère, qui étoit très liberal de ses promesses, quoiqu'il ne put rien effectuer et qui n'étoit pas fort dans la science, entra dans toutes leurs vues et fit tout ce qu'ils voulurent. Le chancelier fit même ce Zehmen presque toujours réferent dans l'affaire contre Beichlingen (concernant les comptes de la tutéle) et par consequence juge et partie. Comme mon beaufrère le prioit presque tous les 2 ou 3 jours en gaste et que j'ai souvent diné avec eux, j'ai aussi été temoin de ces conférences ou je les ai souvent confoudu par mes objections" *).

*) Hier endigen die Memoiren Harthausen's.

Berühmter als der Vater wurde der Sohn, Graf Heinrich der Jüngere von Bünau, auf Dahlen, Domsen, Göllnitz ꝛc. Er wurde 1697, wie Brühl, sein großer Rival, zu Weißenfels geboren. Der Sohn diente, nachdem er mehrere Gesandtschaftsposten bekleidet, als Geheimer Rath mit seinem Vater zusammen. Er war zugleich Präsident des Appellationsgerichts, später ward er Kanzler und zuletzt Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld in Eisleben. Brühl, sein Landsmann, trieb ihn aus dem Lande. Er trat 1742, in dem Jahre, wo er mit seinem Vater in den Reichsgrafenstand von Kaiser Carl VII. vom Hause Baiern erhoben wurde, als Geheimer Rath in die Dienste dieses Herrn, erst ein Fünfundvierziger, ein, und versah den Posten eines bevollmächtigten Ministers am niedersächsischen Kreise. Als Carl VII. starb, begab er sich nach Weimar und wurde unter dem Vater des berühmten Carl August (des Freundes von Göthe) erster Minister. Graf Heinrich der Jüngere von Bünau machte sich einen großen Namen in der literarischen Welt durch seine Geschichte der Deutschen und durch seine zu Nöthnitz bei Dresden aufgestellte große Bibliothek, die jetzt einen Haupttheil der königlichen Bibliothek in Dresden ausmacht und bei der der berühmte Winkelmann vor seiner Reise nach Italien angestellt war, freilich nur mit kärglichstem Gehalte. Graf Heinrich der Jüngere von Bünau war dreimal vermählt: durch die erste Frau, die er 1721 heirathete, eine Fräulein Döring, aus der unter Johann Georg I. aufgekommenen Familie des Gehei-

men Kammer- und Bergraths Döring, erwarb er Dahlen bei Oschatz; von der zweiten, einer Gräfin Hoym, die er 1729 heirathete, einer Tochter des Geheimen Raths Carl Siegfried, Bruders der beiden Cabinetsminister Hoym und der Oberkammerherrin Vitzthum, mußte er sich 1736 scheiden lassen; durch die dritte, seit 1739, eine Fräulein von Arnim, erwarb er Nöthnitz. Er starb 1762 auf seinem Gute Osmanstädt bei Weimar, das nachher in des berühmten Wieland's Hand kam.

XIV. Graf Zech.

Neben den beiden Bünau's ist unter den Geheimen Räthen, die August der Starke bei seinem Tode hinterließ, besonders noch der Emporkömmling Zech zu nennen. Die Familie Zech war die erste in Sachsen, die sich durch Verdienst und Talente aus der bürgerlichen Sphäre nicht nur zu den höchsten Ministerstellen, sondern auch selbst zur Reichsgrafenwürde emporschwang; freilich theilte sie diesen Schwung mit der Familie des Kammerdieners des Königs, die auch die Grafenkrone empfing.

Bernhard Zech, der Vater, der Ahnherr der Grafen Zech von Burkersrode, war ein Tuchmachersohn aus Weimar, geboren 1649, studirte zu Jena und wurde 1676, siebenundzwanzigjährig, Regierungssecretair zu Gotha, ein Jahr nach dem Tode Herzog Ernst's des Frommen. Dessen Sohn, der Herzog von Saalfeld, nahm ihn dann auf einer

Digitized by Google

Reise nach den Niederlanden in sein Gefolge und 1686 wurde er Hofrath zu Weimar. 1691 trat er als Hofrath in die Dienste des Dresdner Hofes ein und 1697, in demselben Jahre, als der Statthalter von Fürstenberg, dessen Factotum er ward, nach Sachsen kam, achtundvierzigjährig, ward er Geheimer Rath; als ältester dieses Collegiums starb er, von Carl VI. in des römischen Reichs Ritter- und Edelstand erhoben, 1720, einundsiebenzig Jahre alt. Das bekannte publicistische und genealogische Werk „Der europäische Herold," in zwei Folianten, schrieb er unter dem angenommenen Namen Friedrich Leuthof von Frankenberg. „Herr von Zech, sagt das Wolframsdorf'sche Portrait de la cour de Pologne, ist das Orakel des Statthalters, der nur eine oberflächliche Kenntniß von dem Rechte und den Angelegenheiten des Landes hat, da er sich besser auf das Ceremoniel versteht. Man versichert, daß Herr von Zech den Geschenken sehr zugänglich ist." Fünf Jahre nach seinem Tode 1725 ward sein Sohn, Bernhard der Jüngere, Geheimer Rath, nachdem er zuvor Geheimer Referendar bei dem Collegium gewesen. Er ward von Carl VI. 1729 in den Reichsfreiherrn- und darauf 1745 unter dem sächsischen Reichs-Vicariate in den Reichsgrafenstand erhoben. Bernhard Zech, der Sohn, ging 1734, nach dem Tode August's des Starken, mit dem Grafen Lützelburg als Gesandter wegen der Lehnsempfängniß- und polnischen Thronfolgeangelegenheit nach Wien und starb 1748, siebenundsechzig Jahre alt.

In demselben Jahre, in dem Graf Zech von sei-

Digitized by Google

nem Hofe das Grafendiplom erhielt, erhielt es auch der Geheime Rath Graf Gottlob Friedrich von Gersdorf, ein Sohn des Baron Nicolaus Gersdorf, der zur Spener'schen Zeit unter Kurfürst Johann Georg III. Geheimer Raths-Director und Oberlausitzer Landvoigt gewesen war und der gelehrten, eben so weltklugen als frommen Henriette Catharine, gebornen Baronin von Friesen, die durch die von ihr geleitete Erziehung des Stifters der Herrnhutergemeinde, Grafen Zinzendorf's, ihres Enkels, besonders denkwürdig geworden ist. Graf Gersdorf, der Oheim Zinzendorf's, starb als Director des Geheimen Raths 1751 auf seiner alten Stammherrschaft Baruth in der Lausitz.

XV. Die Geheimen Räthe Knoch und Born und die beiden Bose. Die sächsische Juristenwirthschaft.

Zum Schluß müssen noch vier Geheime Räthe genannt werden, die August der Starke von seinem Vater erbte und die in der ersten Zeit seiner Regierung einen bedeutenden Einfluß hatten: ein Herr von Knoch, ein Dr. Born, einer der letzten Bürgerlichen, der im Geheimen Rathe saß und nicht wie Zech geadelt wurde und die beiden Herren von Bose, Vater und Sohn. Das Manuscript Wolframsdorf's giebt Charakteristiken von ihnen, die sie insgesammt als aus bewußter Bosheit pflichtvergessene Leute darstellen.

Hans Ernst von Knoch war der Sohn des Obristen Hans Friedrich Knoch, der im dreißig-

jährigen Kriege ein Cürassierregiment geführt hatte und 1660 gestorben war. Die Familie stammte aus Anhalt. Geboren 1641 zu Dresden, besuchte Knoch die Schule zu Freiberg und die Universität Altdorf, ging dann mit dem Geheimen Rath Nicolaus von Gersdorf auf den Regensburger Reichstag, ward bei der Zurückkunft als Kammerjunker angestellt und machte dann in den Jahren 1665 und 1666 seine Cavaliertour nach Paris. Zurückgekehrt begleitete er Johann Georg III. zu seiner Vermählung nach Copenhagen, ward 1667 Hofrath, heirathete 1668 die Tochter eines in schwedischen, dann französischen Diensten stehenden Obristen Kanofsky von Langendorff, eines Böhmen, und fungirte dann als Gesandter in Mainz und Darmstadt. 1676 erscheint er schon im Hofetat als der Instructor der beiden Prinzen Johann Georg IV. und Friedrich August und 1685 trat er in den Geheimen Rath. Noch in demselben Jahre begleitete er den Kurprinzen Johann Georg IV. auf seiner europäischen Tour nach Frankreich, England, den Niederlanden und Dänemark. 1686 ward er zum Oberkämmerer der Prinzen und zum Oberconsistorialpräsidenten ernannt. Nach dem Tode Johann Georg's III. berief ihn Johann Georg IV. nach Tübingen, um mit ihm die neue Hof- und Staatseinrichtung zu berathen, er wurde gewissermaßen der Premier, der Consistorialposten kam an Beichlingen, den Vater des Großkanzlers. August der Starke setzte Beichlingen wegen der Reitschützischen Affaire ab, Knoch fungirte nun wieder bis 1698,

Digitized by Google

wo August, der sich convertirt hatte, das oben erwähnte Rescript wegen Thomasius' Schriften gegen ihn erließ, worauf Knoch nochmals den Posten an Beichlingen abtrat. Er erhielt sich jedoch als Geheimer Rath in fortwährender Gunst. Er besaß die Lausitzischen Güter Elstra, Reichenbach und Reichenau. „Er gehört, sagt Wolframsdorf, zur Cabale des alten Ministeriums, das durch Faulheit und Eigennutz verdorben ist — aus der Zeit der Regierung Johann Georg's III., wo, wie Wolframsdorf an einer andern Stelle schreibt, die größte Verderbniß hereingebrochen sei, da der Hof im größten Ueberflusse lebte und sich um nichts, als Essen und Trinken kümmerte. — „Knoch besitzt für sein Alter noch eine große Feinheit des Benehmens und viel Verstand. Durch seine Scheinheiligkeit hat er sich eine Art von Verdienst bei schwachen Seelen und bei alten Damen erschlichen, deren Geschäftsführer er ist. Er befindet sich bei allen Coterien, wo man für die eingebildete Freiheit des Landes arbeitet, die doch nur in dem Vortheil einiger Privatleute besteht." Schöning stimmte hierin mit Wolframsdorf: auch er nannte Knoch „einen honetten Schurken."

Der Geheime Rath von Knoch starb im Jahre 1705 im fünfundsechzigsten Jahre, demselben Jahre, wo auch das Factotum Johann Georg's III., der Oberhofmarschall Haugwitz starb, wenige Tage vor Knoch.

Dr. Jacob Born war der letzte unter den bürgerlichen Geheimen Räthen, der als Bürgerlicher starb;

Digitized by Google

die ſpäter aus der Reihe der Bürgerlichen in den Geheimen Rath Eintretenden (wie Zech, Hennicke, Fritſch unter Friedrich Auguſt II. und Gutſchmidt unter Friedrich Auguſt III.) wurden alle geadelt. Born ſtammte aus Leipzig aus einer altbekannten Juriſtenfamilie daſelbſt, er war früher Bürgermeiſter, Profeſſor und Ordinarius der Juriſtenfacultät in Leipzig und ward 1695 als Geheimer Rath nach Dresden berufen, wo er 1709, einundſiebenzigjährig, ſtarb. „Born, ſagt das Portrait de la cour de Pologne, iſt eine Creatur des Hauſes Frieſen. Er iſt der größte Rechtsverſtändige in Sachſen, ſeine Entſcheidungen gelten für Geſetz. Er iſt zurückhaltend, wenig mittheilend und ſpricht mehr durch Regierungsbefehle, als durch bloße Worte. Indeſſen verſichert man, daß er ſeine Sprüche nicht, wie die Göttin der Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen ertheilt, ſondern die Perſonen, um die es ſich handelt, wohl unterſcheidet. Er iſt ein Beſchützer der Chikane und unter ſeinem Schild hat ſich die Anzahl der ſächſiſchen Advocaten ſo ſehr vermehrt. Seine Stärke iſt das Civilrecht, womit ſich in Sachſen faſt jedermann beſchäftigt, was die Urſache zu der großen Prozeßſucht in dieſem Lande iſt. Er iſt dem Hauſe Frieſen ergeben, das durch ihn das Appellationsgericht beherrſcht und die Prozeſſe nach Gunſt gewinnen läßt.“

Von dieſer durch Born geſtifteten berüchtigten ſächſiſchen Peſt und Plage der Advocatenrabuliſterei ſprach man im achtzehnten Jahrhundert, wie von einer

ganz bekannten Sache. In dem Tagebuch einer gelehrten Reise eines Dr. O. bei Bernoulli vom Jahre 1750 heißt es von einem Besuch in Leipzig: „Nachmittags sprach ich den Commissionsrath Dr. Rother, der ein feiner verschlagener Practicus ist und wie er mir gesagt, achtzig Inquisiten durchgeholfen, so daß keiner unter Scharfrichters Händen gestorben. Der bekannte ehemalige Advocat in Leipzig Dr. Zipfel hätte, wie man mir sagte, bei ihm noch in die Schule gehen können." Während in dem benachbarten Preußen Friedrich Wilhelm I. und sein großer Sohn Alles aufboten, um der Advocatenlandplage beizukommen, wucherte sie in Sachsen und wucherte durch Pflege, die die höchsten Regierungsbeamten ihr zukommen ließen, ja diese gingen als leuchtende Vorbilder voran.

Am allerschlimmsten schildert das Portrait de la cour de Pologne die beiden Geheimen Räthe Bose, Vater und Sohn, weshalb sie sich auch veranlaßt fanden, durch einen ehemaligen Hofmeister ihres Hauses, der nachher Feldprediger in Polen und zuletzt Pfarrer auf einem ihrer Güter war, eine Réfutation du portrait de la cour de Pologne ebenfalls nur als Manuscript vertheilen zu lassen.

Der alte Bose, wie ihn Wolframsdorf nennt, war Christoph Dietrich Bose, auf Frankleben bei Merseburg, Mölbis und Nickern. Er stammte von der Merseburger Linie und war der Sohn Balthasar's, Kammerdirectors des Herzogs von Sachsen-

Merſeburg. Er war allerdings ein alter Herr, er hatte ſchon unter Johann Georg I. ſeine Anſtellung erhalten, zuerſt als Kammerjunker der Kurprinzeſſin 1654, dann ward er unter Johann Georg II. Oberſchenk und Kammerherr 1671 und Kammerrath 1672. Endlich ward er Kammerpräſident, Präſident des Kriegsraths und Geheimer Rath und ſtarb 1708, achtzig Jahre alt, nach vierundfunfzigjährigem Dienſt. „Der alte Boſe, ſagt Wolframsdorf, der im Jahre 1705 ſchrieb, iſt der intriganteſte Miniſter des ganzen Hofs und zwar um ſo mehr, als er es nicht zu ſein ſcheint. Seine Erfahrung in den Landesangelegenheiten, ſein geſundes Urtheil, das bei ihm den Mangel der Studien erſetzt, und ſein Alter ſichern ihm eine gewiſſe Auctorität. Er hat mehrere gute Verbeſſerungen in der Verwaltung in Anregung gebracht, allein nicht eine ausgeführt. Er wollte die Einnahme der kurfürſtlichen Kammergüter unterſuchen und eine neue Einrichtung der Steuerkaſſe anordnen, allein ſobald er Miniſter wurde, und die Leute merken ließ, daß man ſich an ihn wenden müſſe, gab er ſeine lobenswerthen Abſichten auf und hat ſein Haus, das arm genug war, durch Geſchenke rechts und links bereichert. Hierdurch machte er ſich ſo verdächtig, daß er ſeine Stelle als Kammerpräſident niederlegen mußte.“ Sie ward ihm 1680 beim Regierungsantritt Johann Georg's III. übergeben, er mußte ſie, nachdem ihm der ſchwache Kurfürſt 1682 auch die Direction der Kriegskanzlei überlaſſen hatte, niederlegen 1686. Inzwiſchen war er 1683 in einer

außerordentlichen Mission in Potsdam beim großen Kurfürsten gewesen. 1692 ward er Geheimer Rath, 1696 Obersteuerdirector. — „Bose, fährt Wolframsdorf fort, machte mit dem Feldmarschall Graf Flemming gemeinschaftliche Kasse bei der Armee und brachte große Summen aus der Kriegskasse an sich. Er hat, wie man sagt, sein Geld an Wechselhäuser in der Schweiz geschickt. Für seine Kinder hat er gut gesorgt: der älteste (Hans Balthasar auf Mölbis, gestorben 1712) ist Oberhofmeister der Königin, der zweite (Christoph Dietrich, d. J.) Minister, ein dritter *) Obrist bei der Garde. Auf diese Weise beherrschte er den Hof der Königin, das Staatsministerium und das Kriegs-Commissariat. Auch seine Töchter hat er sämmtlich an reiche und einflußreiche Männer verheirathet."

Der jüngere Bose — er hieß wie der Vater Christoph Dietrich, Herr auf Frankleben und Serrhausen bei Oschatz — war eine kurze Zeit lang nach Beichlingen's Sturz 1703, ein erder einflußreichsten Minister am Hofe. Er suchte damals zwischen dem Statthalter Fürstenberg und dem Premierminister und Oberhofmarschall Pflug, die unaufhörlich einander entgegenarbeiteten, eine dritte Partei zu bilden und seine Absicht war, wie Wolframsdorf sagt, jene Beiden durch die Ueberlegenheit seines Verstandes

*) Adam Heinrich, später General und Commandant von Wittenberg.

Digitized by Google

zu betrügen und den König dahin zu bringen, daß er ganz allein von ihm abhänge. „Herr von Bose, sagt Wolframsdorf, ist eine Creatur des Geheimen Raths von Knoch, dieser hat ihn bei Hofe befördert und wenn Bose nicht schon von Hause aus ein Spitzbube wäre, so würde er in dieser Schule es geworden sein. Er kam sehr jung durch seinen Vater in den Dienst, dem daran lag, nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg's III. einen Sohn in das neue Ministerium zu bringen, der in Verbindung mit der übrigen Cabale darauf hinarbeiten sollte, dem Nachfolger die Kenntnisse von dem Zustande des Staats zu verbergen — ein fast allen sächsischen Kurfürsten gemeinsames Unglück, die dadurch, daß sie ihre Minister fast nur aus dem Adel wählten, der größten Vortheile verlustig gingen."

Bose hatte sich im diplomatischen Dienst ausgezeichnet. Er ging nach Wien, dann 1697 als dritter sächsischer Gesandter auf den Friedenscongreß zu Ryswick*) und übernahm darauf Missionen nach Schweden, Dänemark, Rußland und zuletzt Ende des Jahres 1702 nach England. 1703 ward er als Geheimer Rath zurückberufen und übernahm die Leitung des Kriegsdepartements; er begleitete den König nach Polen in den Krieg. Zwei Jahre darauf schreibt Wolframsdorf also über ihn: „Seit seiner ersten Anstellung hat Herr

*) Die beiden andern Gesandten waren der Geheime Rath Graf Werthern und General Graf Langnasco.

von Bose sich so eifrig darauf gelegt, den Charakter seines Herrn zu studiren, daß er alle Läufer und wen er sonst zu dem König schickt, beauftragt, sich von Allem gut zu unterrichten und genauen Rapport abzustatten. Zuerst wurde er nach Wien geschickt, um die Freilassung des Generals von Schöning zu erhalten; allein, da er dem kaiserlichen Hofe mehr, als dem sächsischen ergeben war, that er von Allem, was ihm aufgetragen worden war, das Gegentheil. Da ihm der erste Streich gegen den seinem Herrn schuldigen Respekt gelungen war, schien es ihm wohlgerathen, sich mit einem Hause zu verbinden, welches dem seinen rücksichtlich der Betrügereien und Intriguen in nichts nachsteht, mit dem Hause Friesen. Seine Gemahlin (eine Schleinitz) war eine nahe Verwandte dieser Familie; hierdurch wurde er bald Staatsminister und die alten Minister überließen ihm aus Faulheit die Geschäfte und freuten sich einen von ihrer Sippschaft unmittelbar bei dem Könige zu wissen, der ihnen als Spion diente und ihnen alles hinterbrachte. Bei der ihm als Kriegs-Commissarius übertragenen Armeeverwaltung pflegt er die Kasse des Königs mit seiner eignen zu verwechseln. Er bezahlt die Offiziere nicht anders, als in Wechseln, die auf ihn gezogen sind, wodurch er nicht allein die Zinsen gewinnt, sondern macht auch bei den russischen Subsidien und bei den Landes-Contributionen gute Geschäfte, während die Truppen in Polen auf Discretion leben. Und dies alles thut er, um sich dem Könige unentbehrlich zu machen; der, um den Credit des

Herrn von Boſe aufrecht zu halten, da er den des Königs aufrecht hält, gezwungen iſt, zu den äußerſten Maaßregeln zu ſchreiten und ſein Land durch außergewöhnliche und unerträgliche Steuern zu erſchöpfen, wie die Kopfſteuer, die nur den Armen zur Laſt fällt. Wie Frau von Gersdorf (die Gemahlin des Geheimen Raths-Directors, die Erzieherin des Biſchofs Zinzendorf, geborne Frieſen) ehedem, ſo macht gegenwärtig Frau von Boſe gute Geſchäfte mit dem Handel mit der Juſtiz. Der fortwährende glückliche Erfolg ſeiner Betrügereien in Verbindung mit dem Beiſtande ſeiner Frau, ſein Ehrgeiz und die Gewinnſucht — er iſt arm und macht einen großen Aufwand — haben ihn ſo aufgeblaſen gemacht, daß er ſich ohne Rückhalt über ſeinen Herrn und über ſeine Collegen luſtig macht. Die Befehle des Königs ändert er nach ſeinem Belieben ab. Geht es im Geringſten nicht nach ſeinem Willen, ſo ſetzt er ſich mit andern zuſammen und verhandelt mit der Pfeife im Munde die wichtigſten Staatsgeheimniſſe. Seinen Freunden und Untergebenen, die er für ſich zu gewinnen ſucht, iſt er unerträglich, mag er nun mit erheuchelten Liebkoſungen ihnen ſchmeicheln oder ſie durch ſeine Rückſichtsloſigkeit einſchüchtern. Sein größtes Verdienſt iſt, wie er ſelbſt ſagt, daß mehrere Fürſten, an die er geſandt war, ihn ſehr belobt und erklärt haben, mit keinem andern Miniſter, als mit ihm unterhandeln zu wollen. Oeffentlich rühmt er ſich, daß der Zaar an den König geſchrieben habe: „er betheuere, daß er nur mit dem jüngeren

Herrn von Bose die obschwebenden Geschäfte abmachen werde. Allein außerdem, daß das Lob, das die fremden Höfe den auswärtigen Ministern ertheilen, immer verdächtig erscheint und nur beweist, daß diese Minister von den fremden Höfen gewonnen sind, so haben wir von allen seinen Unterhandlungen noch keine Früchte gesehen." Aus Patkul's Depeschen geht hervor, daß Bose im Jahre 1704 besonders verwendet worden war, um der drückenden Lage des Königs in Polen ein Ende zu machen und ihm gegen Aufgabe Polens und Verwendung der Armee für den Kaiser und die Seemächte für Frankreich „in Deutschland einige Landschaften zu verschaffen." Das russische Geld, das schon Peter der Große mit Scheffeln austheilte, selbst in Holland und England, um, wie Patkul einmal sich ausdrückt, „diese schwersten Gäste bei der Mahlzeit in guten humeur zu setzen" setzte auch Bose in andern humeur. Bose war es, der Patkul in den Stand setzte sagen zu können: „der hiesige Staat ist mir besser bekannt, als dem König selbst."

„Herr von Bose, fährt Wolframsdorf fort, ist mit dem Oberhofmarschall Grafen Pflug die Hauptstütze der Adelspartei in Sachsen. Sie sind die beiden vornehmsten Minister des Königs, weshalb sie anfänglich auf einander sehr eifersüchtig waren; da indeß die Politik beider darin besteht, den König zu umnebeln und ihn zu verhindern, daß er klar sieht, haben sie sich vereinigt und correspondiren

fleißig und Herr von Bose geht oft nach Polen, um den Oberhofmarschall zu unterstützen."

„Im Allgemeinen sagt man, Herr von Bose sei der geschickteste Minister des Königs. Allein ich behaupte dreist, daß, wenn er auch noch zehnmal mehr Verdienste hätte, als man davon Lärm macht, die Mittel, deren er sich bediente, um seinen Zweck zu erreichen und sein Benehmen sich zu behaupten, ihn so schuldig machen, daß ihn der König nur aus allzugroßer Nachsicht nicht längst hat auf den Königstein abführen lassen. Er ist der größte Spitzbube und der gefährlichste unter allen Ministern, um so gefährlicher, als er den König haßt, aus bösem Gewissen und aus Furcht, daß seine Unterschleise an den Tag kommen. Als er vor drei Jahren in Ungnade kam, wünschte er, wie ich glaube, der König möchte untergehn oder in geschwächtem Zustande bleiben, um nur seine Reichthümer ruhig genießen zu können."

Die Hindeutung auf den Königstein, die hier Wolframsdorf macht, ging nur zu bald in Erfüllung. Bose fiel im Jahre 1705 schon vor der Katastrophe bei Franstadt und dem schwedischen Einbruch in Sachsen und ward auf den Königstein gesetzt. Als er später, wahrscheinlich durch Flemming's Einfluß, der zu seiner Faction gehört hatte, wieder frei kam, ward er mit der Oberaufseherstelle der Grafschaft Mannsfeld in Eisleben abgefunden und zog sich auf sein Gut Frankleben in der Nähe von Merseburg zurück. Als Brühl ans Ruder kam, ward Bose aber

nochmals auf die Festung Pleissenburg gesetzt: hier ist er im Jahre 1741, siebenundsiebzigjährig, nicht ohne große Lobeserhebungen der Offiziere, die bei ihm die Wache hatten, über seine besondere Gelassenheit, mit der er sich in sein Schicksal fügte, gestorben.

Ein dritter Bose unter August dem Starken, Carl Gottfried, von der voigtländischen Branche, auf Netzschkau im Voigtlande, war der erste Graf des Geschlechts. Er war der Sohn des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Carl Bose, der 1657 als Amtshauptmann zu Zwickau und Herr zu Netzschkau, Mylau, Elsterberg, Lauterbach, Schweinsburg, Crimmitschau, Lengefeld und Breiting unter Johann Georg II. gestorben und angeblich auch schon von Kaiser Ferdinand III. gegraft worden war. Carl Gottfried Bose war Hofmarschall, Kammerherr und Obrist-Lieutenant der Leibgarde zu Roß unter Johann Georg III., erhielt 1715 von Kaiser Carl VI. die Grafenwürde erneuert und starb 1731 als Gesandter Kursachsens in Regensburg. Der bekannte Dichter Canitz war seit den Universitätsjahren in Leipzig sein Spezial.

Die Familie Bose hatte hohe Meinung von ihrem Geschlecht: im gothaischen Grafenalmanach von 1836 steht noch ganz naiv die Versicherung: daß die Bose „eine der ältesten und ansehnlichsten adeligen Familien in Deutschland seien, aus der bereits Einer bei Kaiser Otto I. († 973) **Caplan** gewesen sei, welches in damaligen Zeiten eine der wichtigsten **adeligen** geistlichen

Chargen am kaiſerlichen Hofe war.“ Für ſolche Naivität iſt vergebens von dem berühmten Schlieffen nachgewieſen, daß vor dem elften Jahrhundert keine ſichere Spur von den heutigen adeligen Geſchlechtsnamen in Deutſchland, vor dem zwölften Jahrhundert keine von den Familienwappen zu liefern iſt — über jenen Zeitpunkt hinaus alſo auch viel anſehnlichere Geſchlechter wie das des Caplans Boſo keinen Beweis ihres Alters führen können. Das Wappen von Kurmainz — ein Rad — von dem Rademacherſohn Kurfürſt Willigis herſtammend und die Erhebung des ehemaligen „göttlichen Sauhirten“ Sixtus V. zur Tiara hätten belehren können, daß geiſtliche Aemter wenigſtens nicht Prärogativen des Adels waren. Ein Johann Boſe war 1431 Biſchof von Merſeburg. Die Familie iſt jetzt ſehr herunter gekommen: ſogar das Stammgut Netzſchkau, ſeit 1619 im 200jährigen Beſitz, ward 1809 an die Grafen Schulenburg verkauft.

XVI. Der Oberküchenmeiſter Seyffertitz.

Unter den großen Hofchargen machte außer den ſchon unter den Miniſtern aufgeführten Oberhofmarſchällen Pflug und Löwendahl und den Oberkammerherren Vitzthum und Frieſen beſonders der Oberküchenmeiſter von Seyffertitz eine große Figur.

Der Oberküchenmeiſter Baron Adolf von Seyffertitz hat ſich durch eines der ſtattlichſten

Digitized by Google

Häuſer, das er in Dresden machte, ausgezeichnet. Er machte ſeinem Hofpoſten ſolche Ehre, daß er ſogar den Zaar Peter an ſeiner Tafel bewirthen konnte, als derſelbe auf ſeinem dritten Beſuche 1712 nach Dresden kam. Seyffertitz machte zum Oefteren bei Hofe den Stellvertreter des Oberhofmarſchalls Löwendahl. Früher war er Oberſchenk und Wolframsdorf führt ihn 1705 noch als Kammerherrn auf. Schon damals war er eine Hofnotabilität, zwar arm, wußte ſich aber zu ſeinem großen Aufwand ächt cavaliermäßig Credit zu verſchaffen, er benutzte dazu ſeinen Hofeinfluß und zwar den wahren, wie den eingebildeten. „Seyffertitz, ſchreibt Wolframsdorf, hat das Unglück arm zu ſein und den Aufwand zu lieben. Er ſpielt den wichtigen Mann und meint Geiſt zu beſitzen; die Rolle wird ihm ſchwer durchzuführen, denn es fehlen ihm die Gaben. Er legt ſich aufs Intriguenſpinnen, aber die Netze ſind ſehr grob. Uebrigens hält er es mit dem Miniſterium, das eben oben auf iſt, wechſelt daher ſtets in ſeinen Anſichten und lobt, was er eine Viertelſtunde vorher getadelt hat. Hat er dem Könige etwas mitzutheilen gehabt, ſo iſt er eitel genug, deſſen Antwort auf der Stelle auszuſchwatzen. Eine Zeit lang legte er ſich darauf die Leute glauben zu machen, daß ſeine Empfehlungen alles bei dem Könige vermöchten: dadurch gelang es ihm, ſich bei den Kaufleuten Credit und Geſchenke zu verſchaffen. Jetzt iſt alle Welt von dem Irrthume zurückgekommen.“ Seyffertitz war mit der Wittwe des Oberfalkenmeiſters Beichlingen, des Bruders des geſtürzten Großkanzlers, der

Digitized by Google

mit ihm ſtürzte, vermählt und wurde ſo der Schwager des Memoirenſchreibers Harthauſen. Dieſer hat die Geſchichte der Heirath aufbehalten, die merkwürdig genug iſt:

„Mr. Seiffertitz avoit dès longtemps fait la cour à ma soeur Beichling même du temps, que son mari étoit au Königstein; elle ne le haïssoit pas. Il m'avoit de grandes obligations: étant à Paris, je l'avois pris en amitié et l'avois produit chez Madame; quand j'étois de retour et à la cour de Celle il y étoit venu, alors gentilhomme de la cour du rói; je l'avois produit à la cour et chez le duc, je l'avois mené avec permission du duc aux maisons de la chasse, quand la cour y étoit, ou il avoit bouche en cour et je le logeois chez moi; je lui donnois mes chevaux pour la chasse et le faisois vivre avec tous les agrémens; je l'ai entretenu 6 ou 7 mois ainsi à mes dépens. Etant venu à Dresden, il me suivoit comme un barbet et parut comme ma créature, tant qu'il étoit gentilhomme de chambre. Son attachement pour ma soeur me déplut et encore plus le penchant d'elle pour lui, mon père ayant été en si haute consideration, que j'avois si bien soutenue, étant sans charge consideré comme égal des principaux; ma soeur Emelie soutenoit le même avec les principales dames et reçut tous les égards des grands et encore plus des autres. Ma soeur Beichling avec toutes ses bizarreries s'étoit acquise de l'estime par sa bonne conduite envers son mari au König-

stein, sa conduite avoit été sans reproches et elle avoit travaillé pour sa délivrance.“

„La famille de Seiffertitz avoit toujours vécu dans l'obsurité, n'avoit jamais paru et étoit méprisée dans le pays. Le frère ainé étoit revenu au roi par des petits services de plaisir*), s'étoit nourri du jeu**) et des tours et avoit produit ses frères. Celui-ci etoit beau, souple et insinuant, courtisan et poli, contrefaisant l'homme de probité et se tuant presque à marquer les sentiments nobles et désinteressés; il gagnoit l'amitié de tout le monde. Il devint vers ce temps-ci maréchal de la cour et d'abord il changea de manières, en se donnant des airs et de l'autorité; en peu de temps il étoit aussi haï, qu'il avoit été aimé auparavant.“

„Au lieu de visites mesurées, il fut tout le jour chez ma soeur et peu à peu s'y érigoit en maître. Ma soeur étoit maîtresse chez elle et ainsi je ne lui en parlois pas fort long temps; mais bien des gens me demandant, si le mariage ne se feroit pas bientôt et picotant là dessus et

---

*) Seyffertitz machte den le Bel wie der obenerwähnte Oberhofjägermeister von Erdmannsdorf, Wackerbarth u. s. w.

**) Wie allgemein das damals war, davon giebt Harthausen's Geständniß selbst Zeugniß: er hatte vom hannoverschen Hofe 1200, später nur 600 Thaler Einkünfte, seine Mutter gab ihm 500 Thaler, „wenigstens 3000“ gewann er im Spiele.

Digitized by Google

même m'auroient bientôt attiré des querelles; je lui en fis parler par l'autre soeur et lui en parlois moi même en présence de l'autre soeur et aussi entre quatre yeux en lui répresentant la différence extrême des deux familles, la glorieuse memoire de notre père, la distinction, ou je vivois, la belle reputation, qu'elle s'étoit acquise, son premier mariage si honorable et qu'elle travailloit à perdre tout cela tout d'un coup en se couvrant de honte par une telle conduite; qu'il est vrai, qu'il étoit gentilhomme et que si elle le vouloit épouser il devoit la rechercher avec respect et recevoir sa main comme une grace; je l'exhortois à mettre fin aux bruits, que je ne pouvois plus souffrir. Elle pleuroit, me donnoit les meilleures assurances et alloit toujours son train."

„Monsieur, voyant, que j'en restois aux répresentations, alla plus loin et tout d'un coup alla se loger chez ma soeur dans son étage et presque dans son appartement. J'en fus outré, voyant, que je lui parlois sans fruit. Je lui fis parler fortement par la Hülchen, par la Reuss et par la tresorière, pour avoir éprouvé toutes sortes de moyens pacifiques. Je commencois à le picoter, à lui dire des duretés et enfin à lui chercher des querelles. Je disois à ses amis: qu'un homme qui déshonore une grande famille, ne mérite pas de vivre, mais mérite qu'on le fasse répentir de son insolence et on est inexcusable de supporter une telle injure un an entier et de le laisser vivre.

Digitized by Google

Le drôle chercha à me faire expliquer sur le cas, pour me mettre dans celui de punition selon le duell-mandat; je m'en donnois bien garde, mais continuois dans les menaces générales. Il commença à se troubler, car il n'étoit rien moins que brave et craignoit la mort excessivement" etc.

Dieſe Todesfurcht ſchlug bei Seyffertitz durch, und er erklärte eines Tags Harthauſen im Vorzimmer des Königs, ihn zum Kamin führend, daß er ihn als ſeinen guten Schwager aufnehmen möge. Harthauſen antwortete ihm kurz abgebrochen, daß, wie die Sachen jetzt ſtünden, dies ihm ganz recht ſei und daß er nur ſobald als möglich dazu thun möge; er ſprach über die Sache, um Zeugen zu haben, mit Flemming, der Hülchen und der Reuß.

„J'étois bien aise d'avoir par ou le tenir ferme. Je fis faire par hazard une paire de pistolets d'une nouvelle façon, cela inquiéta Seiffertitz, il s'en informa soigneusement; les ayant, je fis parti avec quelques autres de tirer le matin au blanc en pariant, cela le troubla davantage. Je l'évitois autant, que j'évitois ma soeur, qui au contraire vint souvent voir l'autre soeur, qui étoit chez moi. Enfin il prit son parti malgré lui."

„Ma soeur Beichling envoya un lundi à deux heures après diné son valet de chambre me prier et ma soeur de venir le jeudi à 4 heures boire du caffé chez elle et donna un billet à ma soeur que l'autre lui envoyoit. Nous lui dimes

Digitized by Google

tous deux, que nous viendrions, nous doutant de l'affaire. Ma soeur après avoir lu le billet, me le donna à lire et me dit: „je suis faché que ma soeur reconnoit si mal vos bontés et que vous sauvez son honneur.“ Je trouvois dans le billet, qu'elle lui confioit, que jeudi elle se marieroit avec lui et nous y vouloit avoir présens, mais qu'elle ne m'en devoit rien dire. Je lui repondis: „elle aura satisfaction, j'y veux être présent et j'ignorerai jusqu'au moment, que je le verrai, tout.“ Nous étions en deuil, ma soeur me vit encore le mercredi en noir et sans avoir donné ordre pour un autre habit, elle, qui se préparoit d'être en galla, elle me pria de m'y mettre aussi. Je lui dis, que je n'en ferois rien, voulant tout ignorer, mais qu'elle, avertie, faisoit très bien. Elle fit chez la Hülchen et la Reuss, pour m'y persuader: celles ci s'y prêtèrent; la Vitzthum même m'en parla, mais je persistois à n'en rien faire, les manières de ma soeur me choquèrent trop; je voulois me venger.“

„Le jeudi arriva. Je fis atteler et fus chez le lieutenant-général Schmettau, dès que j'eus diné, jouer aux échecs avec lui: je lui racontois le cas. Je crus, que pour me choquer davantage elle se feroit mener à l'autel par quelque autre, quoique cela m'étoit du; j'avois laissé un laquais à la porte de la maison de ma soeur, pour venir promptement m'avertir, quand le prêtre seroit entré. Cela arriva ainsi, je m'y fis mener vitement

Digitized by Google

et j'arrivois dans la sale, la cérémonie ayant déja commencée et Seiffertitz avec ma soeur étant déja devant l'autel, et le prêtre ayant commencé sa fonction. Personne ne les avoit mené ni lui, ni elle, moi n'y étant pas. Il y avoit toute la famille, c'est à dire ses frères et ses belles soeurs; il y avoit la Hülchen, ma soeur et les Erdmannsdorf*), le Grand Chambellan Comte de Vitzthum; tout étoit en galla, moi seul en noir. Je trouvois vis à vis de l'autel un fauteuil vuide auprès Mr. de Vitzthum ou je me mis. Dès que la cérémonie étoit finite, je m'avancois le premier et dis: „Je vous felicite ma soeur et mon beaufrère d'être unis et vous souhaite toutes sortes de bonheur"; les autres me suivirent. Il vint me dire, qu'il me demandoit pardon, d'avoir commencé sans moi, que s'étant trouvé malade, il avoit craint être obligé à différer. Je lui repondis: „Je suis satisfait d'avoir ce que j'ai voulu et que vous ayez fait ma volonté; quittons à l'avenir ces complimens et vivons en beaufrères; tout ce que je peux dire est, que vous auriez mieux fait d'avoir achevé, avant que de vous loger chez ma soeur; mais n'y songeons plus, je suis satisfait." Je jouois à l'hombre avec la Comtesse de Vitzthum et la

*) Die Familie des Oberhofjägermeisters, der schon bei Georg III. und IV. den le Bel gemacht hatte, und seines Bruders des Hausmarschalls, des Stammfortpflanzers: dessen Frau war eine Verwandte der Harthausen.

Digitized by Google

Hülchen, puis nous soupames assez tristement; Seiffertitz étoit dans une mélancholie terrible et on se retira de bonne heure."

„Ma soeur me racontoit le lendemain que Seiffertitz toujours irrésolu jusqu'à la dernière heure avoit contrefait le malade et avoit voulu différer et peutêtre rompre, que tantôt il avoit voulu achever et tantôt rompre, que ma soeur avoit fort pleuré, mais que sa belle soeur, veuve de son frère qui pouvoit beaucoup sur lui l'avoit enfin persuadée à finir et y avoit réussie en lui disant: „Que-ce-que fera le frère quand il viendra, tout le monde l'aupplaudira, quand il vous traitera mal devant tout le monde après tout cet appareil"; mais ce qui m'a après bien surpris c'est que cette belle soeur de Seiffertitz a dit le lendemain de ces tristes noces à ma soeur Emelie: que ma soeur Beichling lui avoit dit, que je parlois si mal de sa famille, comme étant plébejenne et indigne et que c'étoit moi seul, qui contrequarrois le mariage; elle y avoit pourtant ajouté, que ma conduite la convainquoit du contraire, mais qu'on voyoit par la le caractère de sa future belle soeur; ma soeur Emelie lui prouva la verité de tout et puis m'a fait avoir un éclaircissement avec elle ou je l'ai désabusée aisement'"

„Seiffertitz crevoit en dedans du dépit, d'avoir épousé: son plan étoit de plumer ma soeur jusqu'au dernier sou et de la mettre par son commerce public avec elle dans un tel mépris, qu'elle

n'auroit pu rien effectuer contre lui, sachant, qu'elle étoit déja fort haïe, il lui avoit déja suscité sous main plus d'ennemis, ce que je savois certainement, mais que ma soeur n'a jamais voulu croire; et ayant une grande charge à la cour et faisant à croire, qu'il pouvoit beaucoup auprès du roi, il caressoit tous les conseillers de la régence et principalement le vicechancelier (Bünau) et ceux de l'appellation, pour les gagner en sa faveur en cas de bésoin et même les subalternes, ce qui étoit d'autant moins suspect, qu'il n'avoit alors aucun procès, mais il en craignoit deja un fort mauvais, n'ayant rien de lui même et ayant été toujours magnifique en habits et ayant fait de sourdes dépenses, il avoit contracté beaucoup de dettes. Etant beau, vigoureux et fort insinuant, il avoit toujours été entretenu par des dames riches, mais si cela avoit suffi à une partie de ses dépenses et à boucher par ci par là quelque trou dans la necessité, bien de dettes restoient; ma soeur, ayant l'argent de son mari, lui avoit prêté; étant tutrice de ses enfans après la mort du mari, elle lui avoit fourni tout ce qu'elle avoit pu, l'avidité de mon beaufrère croissoit de jour en jour."

„Il y avoit deux frères de la famille Günderode, l'un chambellan, l'autre major, qui avoient chacun une belle terre. L'ainée avoit épousé une riche veuve; l'autre s'étoit marié aussi, mais dépensoit extrememement. Ne trouvant plus de crédit et étant pressé des créanciers, mon beaufrère se

Digitized by Google

le fit adresser, le traita souvent et enfin lui ex-croqua sa terre pour un prix fort modique de 30,000 écus, quoiqu'elle portoit plus de 2,000 écus par an; il prit quelques capitaux, que ma soeur lui donnoit en secret et paya une partie des dettes, garda quelques dettes sur la terre et avoit promis de donner le surplus au major. Mais quand cela vint à payer, il ne lui donna qu'une partie en argent comptant, lui mit en compte des depenses plusieurs sollicitations, plusieurs présens prétendus donnés, qu'on n'osoit découvrir, une bonne somme comme un présent pour lui même et beaucoup de hardes, housses, habits etc. à fort haut prix. Le major se plaignit, mais devant être arreté, n'ayant aucune ressource et étant intimidé par mon beau frère par ses menaces, fut obligé de donner quittance sur le tout, en recevant le peu, qu'on lui offroit, par ou il se sauvoit pour peu de temps. Mon beaufrère prit possession de la terre, mais l'ainé Günderode et quatre soeurs produisirent un fidéicommis sur cette terre. Le major avoit quitté le pays et Seiffertitz courût risque de la terre, et craignit d'outre le droit du frère et des soeurs de voir tous ces menées obliques découvertes dans le cours du procès, car le major absent écrivit des lettres très désagrèables. Cette affaire lui a coûté extrèmement de peines, de chagrins et peutêtre beaucoup d'argent, car on en parloit beaucoup et sa réputation en souffroit beaucoup. L'argent de ma soeur lui servit alors

Digitized by Google

beaucoup et il a trouvé moyen après 5 ou 6 ans d'intrigues de l'etouffer et d'obtenir le consentement du frère et des soeurs."

„Le roi fit mon beaufrère Grand Maître de la cuisine et alors il devint tout à fait insupportable à tout le monde."

„Dès qu'il étoit marié, le Grand Chancelier pressa ma soeur à se défaire de la tutèle de ses enfants et l'y forca en prenant cette tutèle; il demanda d'elle compte de la tutèle, des capitaux et des revenus et sur son réfus entama le procès. Ma soeur prit son fils ainé chez elle et laissa le cadet au Grand Chancelier, parcequ'il étoit trop petit. L'ainé avoit environ 15 ans:*) mon beaufrère lui tenoit des preches de morale le matin, dans les repas et le soir, sur l'obéïssance entière d'un enfant à sa mère, sur la récompense et la bénédiction, qui suivoit et sur la damnation et malheurs, qui étoient le salaire des enfans désobeïssans; on lui repetoit sans cesse un portrait hideux du Grand Chancelier; on lui apportoit des gens, qui lui repetoient tout cela et lui inspiroient

*) Wahrſcheinlich iſt dies der Auguſt Gottfried Dietrich Graf von Beichlingen, der Geheime Rath ſpäter wurde: ſeine Tochter, geboren 1728, ward 1762 die Gemahlin des ſpäter zur Regierung gekommenen, 1795 geſtorbenen Herzogs Ludwig Eugen von Würtemberg. Ihre Tochter heirathete einen Fürſten von Oettingen-Wallerſtein, deren Sohn iſt der bekannte Fürſt Ludwig von Oettingen-Wallerſtein.

Digitized by Google

de haïr tous ses parens et de s'attacher uniquement à sa mère et à son beau père. Malheureusement le fils avoit des principes tout contraires, il avoit beaucoup d'esprit et avoit vu le commerce de sa mère avec Seiffertitz avec d'aversion depuis tant de temps, qu'il avoit remarqué avec soin bien de breches qu'on faisoit aux biens; on ne cache pas tout aux jeunes gens attentifs, clairvoyants et qui trouvent des gens, qui les informent; les domestiques maltraités, n'aimoient ni maître, ni maîtresses et prirent plaisir à découvrir le pôt aux roses. Le fils avoit outre cela une aversion personelle pour le beaupère et n'aimant pas la mère, qui l'avoit toujours maltraité sans rime et sans raison, il aimoit au contraire le Grand Chancelier et connoissoit trop ses interêts, pour ne pas avidement reçevoir toutes les lecons; il m'aimoit encore plus que le Grand Chancelier, ayant reçu toujours tant de preuves de mon amitié et ayant penetré mes principes pour la famille; sa grande confidence étoit pour ma soeur Emelie; il me respectoit comme un père, mais ma soeur avoit toute son amitié; aussi ne se soucia-t-il pas des défenses, qu'on lui faisoit, mais vint toujours chez nous, ou il se plaisoit. Il se plaignoit des continuelles sermons de morale qui le rébutoient plus, qu'ils ne le gagnoient; il les écoutoit pourtant avec patience, mais il refusoit tout plat, tout ce qu'on lui proposa contre ses interêts, disant, qu'il laissoit cela à son tuteur;

Digitized by Google

cela dura un an; voyant, qu'on ne réussissoit pas avec lui, on le chassa de la maison et le Grand Chancelier le reprit chez lui."

„Mon beaufrère s'unit fortement mais très en secret avec Bünau, alors Vicechancelier de la régence et ces deux hypocrites prirent entre eux leurs mesures pour s'entreaider: mon beaufrère promit de le seconder à la cour, Bünau lui promit tout dans ses affaires à la regence et principalement son secours contre moi, ce qui étoit le plus grand but de mon beaufrère et ma soeur. Je n'eus aucun soupçon de cette ligue contre moi. Mon beaufrère me fit mille contes contre Bünau et Bünau m'avertissant en ami de me donner de garde de mon beaufrère; ils étoient apparément convenus de cela. Ma soeur Emelie decouvrit la première le pot aux roses, étant allée chez sa soeur, un domestique du chancelier porta un message secret; l'autre soeur s'en facha et fit des signes, que le domestique n'entendit pas; Emelie fine questionna là dessus sa soeur après le départ du domestique, l'autre se décontenanca, Emelie la poussa et en apprit par sa confusion autant qu'il lui falloit; mon beaufrère survint: il fut encore plus confus, ayant appris la chose; et en voulant cacher découvrit davantage."

XVII. Prinz Johann Adolf von Weißenfels und General Baudissin.

Von den Generalen, die in der Hofgesellschaft Auguſt's des Starken Figur machten, ſind mehrere,

Digitized by Google

wie Schulenburg und Schmettau, die Rivale Flemming's, ſchon oben erwähnt, eben ſo mehrere, wie Flemming, Wackerbarth, Lützelburg, Lagnaſco, welche zugleich Miniſter waren. Ich nenne noch zwei: den ſpäter regierenden letzten Herzog von Weißenfels und Baudiſſin, der zugleich ebenfalls Cabinetsminiſter war und noch in der folgenden Regierung diente; Harthauſen giebt das Portrait beider.

„Le duc Jean Adolph de Weissenfels étoit encore prince appanagé et lieutenant-général; il avoit outre cela acheté les gardes du corps à cheval, consistant en quatre compagnies, de Flemming pour 40,000 écus. Il venoit souvent chez Flemming et chez la tresorière etc. Il n'étoit pas grand, assez replet, le visage revenant et toujours gracieux, fort poli, il aimoit à rire et quelquefois à plaisenter, mais sans choquer; il avoit de l'esprit et étoit même assez politique; il étoit bon ami, mais assez difficile avant que de se prêter. Il étoit dissimulé et précautionné; il étoit affable et cachoit très bien sa dissimulation. Il étoit très econome et d'un grand ordre chez lui; tout passoit par ses mains et il regloit tous ses comptes; et pourtant il n'y paroissoit pas, car il n'étoit jamais affairé: c'est ce qu'il avoit si bien reglé tout, qu'il depêchoit cela vitement; il avoit le don de bien choisir ses gens et étoit bien servi et avec une accuratesse admirable, tous ses gens étoient polis et obligeans. Il vivoit très honorablement avec peu de monde, sa table étoit déli-

cate, il n'y manquoit rien, le vin excellent; chacun y avoit liberté entière, point de grand verre, ni encouragement à boire; point de cérémonie pour le rang ou pour d'autres pointilles; il eut un grand goût, de bien choisir ceux, qui mangeoient chez lui."

„Comme il étoit le plus proche successeur à l'électorat après la famille regnante, il eut une conduite admirable et ne se mêlant de rien et en prenant connoissance de tout avec beaucoup d'adresse. Il sut conserver le roi avec beaucoup de sagesse, prévenir les jalousies, que les ministres voulurent souvent inspirer; il ne se brouilloit jamais avec les ministres. Il venoit souvent à son but par une politique rafinée et dissimuloit finement, quand on le contrequarroit. Il étoit grand général, s'y étant appliqué de la grande jeunesse avec beaucoup de fatigues et soins, ayant presque fait toutes les campagnes de son temps et ayant passé par tous les dégrès; n'affectant jamais les airs de prince, mais s'instruissant de tout avec les gens du métier; et tout cela, sans se familiariser, mais gardant tout son respect avec sa politesse; aussi s'attiroit il le respect et la vénération de tout le monde. Il étoit homme de cabinet et de négotiation, ayant beaucoup de jugement et même d'expérience; il étoit très sobre, ne paroissoit jamais mécontent, et savoit tirer parti de tout; en un mot, c'étoit un prince digne de regner."

Digitized by Google

Der General und Cabinetsminiſter Baudiſſin war ein Enkel des Feldmarſchalls Sachſens im dreißigjährigen Kriege und fungirte noch unter der folgenden Regierung, wo er mit dem Grafen Wackerbarth-Salmour bei der polniſchen Königswahl Auguſt's III. negotiirte: durch ihn ließ Brühl ſeinem Rival Sulkowsky die Endſchaft ſeines Miniſteriums kund thun.

„Le Général Baudissin*) faisoit alors une assez jolie figure à Dresden. C'étoit un grand homme, le visage mâle et pourtant revenant, assez grand et replet. Il avoit une politesse un peu embarassé et forcée, ce qui pouvoit venir de l'éducation, qui peutétre n'a pas été si cultivée et de ce que, venant tard dans le monde, il n'a pu attraper ces manières dégagées et naturelles. Son génie étoit médiocre. Son fort étoit la guerre; il s'y étoit adonné de sa jeunesse et avoit fait de bons progrès. Son temperament étoit robuste et vigoureux. Etant riche, il avoit pu s'aider et étoit assez jeune au poste de colonel, ayant levé un regiment de cavallerie ou de dragons au duc de Gottorff, jeune prince belliqueux, et qui aimoit les jeunes gens toujours prêts à dégainer. C'étoit le fort de Baudissin et il a gardé ce caractère toute sa vie. Il étoit très sensible et prompt sur la moindre chose et parloit d'abord des pistolets. Il étoit très brave et comme on m'a dit, très pro-

*) Harthauſen ſchreibt Banditz, wie er Friese ſchreibt.

pre pour une attaque et à y mener les gens et donner l'exemple aux troupes; mais on m'a dit aussi, qu'il perdoit d'abord son sang froid et ne songeant, qu'à se bien battre n'étoit pas capable de donner les ordres nécessaires. Ainsi on pouvoit dire, qu'il étoit trop brave pour un général dans l'action. Il aimoit beaucoup le sexe et cherchoit toujours quelqu'amusement, mais souvent il s'y attacha fort, et chacun en fut certain, quoiqu'il se facha, quand il en fut parlé et qu'on l'avoit alors au dos et par là cela se divulguoit davantage."

„Il avoit fait beaucoup de campagnes et étant général major de Gottorff entra comme lieutenant-général au service du roi, ce qui facha fort Lützelburg général major, qui fut fait aussi lieutenant général de cavallerie: ces deux ont été depuis toujours rivaux declarés et ne s'aimoient pas; tous deux prompts et chauds. Mais on dit, que Lützelburg avoit un grand sang froid dans l'action et une présence d'esprit admirable à donner des ordres. Baudissin avoit les sentiments nobles à la guerre, tenant bon ordre et ne pillant pas; il se faisoit aimer des officiers et soldats, quoiqu'étant sevère dans la discipline. Il étoit fier et pointilleux; ses conversations n'etoient pas éloquens, mais assez ordinaires. Il vivoit honorablement ayant toujours grand equipage et beaucoup de domestiques; très propre dans ses habits et bien ajousté, quoiqu'un peu guindé. Quand il donnoit à diner, c'étoit copieux et délicat, rien

Digitized by Google

n'y manquoit; sa vaiselle étoit belle. Il étoit très ambitieux, mais s'efforçoit à se cacher. Il s'attachoit fort à Flemming et étoit très assidu, quoiqu'il ne l'aimoit pas dans le fonds et qu'avec ses amis il n'avoit pas assez de finesse, de le pouvoir cacher; cela fit, qu'il frequentoit presque tous les jours la maison de la tresorière et fit tout au monde pour s'insinuer chez elle. Il evitoit la maison de Reuss, Lützelburg y jouant un si grand rôle. Sa maison étoit très reglée, et il étoit exacte économe et amassoit beaucoup d'argent outre les grandes terres et revenus, qu'il avoit. Baudissin se piquoit d'être grand politique et s'en donnoit les airs, faisant souvent le mystérieux et parlant par énigmes, sans s'en expliquer; il aimoit à tirer les vers du nez, mais n'y reussissoit pas toujours, la finesse lui manquant. Il ne laissa pas d'avoir quelque part aux affaires, mais qui n'étoient pas de consequence. Le roi le consideroit assez, le croyant bon général, mais ne le distingua presque jamais, qu'en lui donnant le cordon bleu après la mort de Flemming, il porta jusque là le Danebrogh."

7. Die Geldwirthſchaft am Hofe. Die Kammerdiener und Geheimen Kämmeriere: Angelo Conſtantini und der Stammvater der Grafen Hoffmannsegg. Die Hofjuden Lehmann und Meyer. Die Hofnarren, Hofzwerge und Hofrieſen. Baron Khau.

Die Geldwirthſchaft am Hofe war im traurigſten Zuſtande. Der König, welcher keine Rechnungen durchſah, wurde von allen Seiten betrogen; er war in einer

fortwährenden Sorglosigkeit, da seine Umgebungen nicht unterließen, ihn fort und fort glauben zu machen, daß seine Hülfsquellen unerschöpflich seien. „Gegenwärtig, sagt das Portrait de la cour de Pologne, begnügt sich hier in Dresden Niemand mit den Einkünften seiner Güter oder mit seinem Gehalte. Im Gegentheil: einer sucht den andern, zumal bei Hofe zu übervortheilen. Es reicht gar nicht hin, eine vom König unterzeichnete Anweisung zu haben. Die, welche das Geld unter Verschluß haben, bezahlen, je nachdem sie gegen jemand gut oder übel gestimmt sind. Selbst wenn man sich beschwert, erhält man keine andere Antwort, als: es ist kein Geld da, obwohl dies alles nur Chikane und Mangel an Achtung vor dem König ist, dessen Wille es allerdings ist, daß jedermann bezahlt werde."

Zur Zeit, als Wolframsdorf seine Memoiren schrieb, bekleidete Clauer den Posten eines Hofsecretairs, der ein sehr einflußreicher Mann war. Früher war Tresorier der Geheime Kämmerier Christoph Heinrich Starke, der in besonderer Gunst stand und durch dessen Hände viele geheime Angelegenheiten, wie die des Porzellanerfinders Böttiger und ähnliche gingen. Die Geheimen Kämmeriere waren sehr einflußreiche Leute. Unter ihnen sind noch auszuzeichnen: Johann Adam Steinhäuser, der Architekt des Zwingers und der Brücke zu Dresden, Oberlandbaumeister Daniel Pöpelmann und Geheime Kriegs- und Geheime Assistenzrath im Cabinet Antonio Thioly, oben schon einmal bei der Charak-

teriſtik des Miniſters Heinrich Hoym, der ſich ſelbſt auf dem Königſtein entleibte, als Anhänger der franzöſiſchen Partei am Hofe genannt.

In anderer Beziehung, wie die Kämmeriere einflußreich waren die Kammerdiener. Sie ſpielten am Hofe des ſtarken Auguſt namentlich als Zuträger eine Rolle, wie ſpäter unter Brühl. Der Premier Oberhofmarſchall Pflug ſchon bediente ſich der Kammerdiener mit größtem Nutzen, um immer feſten Boden im Gemüthe ſeines Herrn zu faſſen. „Außer dem jungen Spiegel*), ſagt das Manuſcript Wolframsdorf's, giebt es keinen Kammerdiener, der nicht plaudert, Fiſcher und Lange ſind von Pflug beſtochen und Fink iſt ein guter Junge.“ Was die Herzogin von Orleans vom Hofe zu Verſailles ſchrieb: „Die Herren jetziger Zeit haben ſich zu gemein gemacht mit ihren Lakaien, brauchen ſie zu allerhand Infamien, dürfen ihnen hernach nichts ſagen, die Lakaien ſpielen den Meiſter“ — das hatte auch in Dresden ſeine Geltung. Ein paar Lieblingskammerdiener Auguſt's des Starken, die hoch parvenirten, waren Conſtantini und Hoffmann.

Angelo Conſtantini, genannt Mazotin, war ein Italiener, er ſtammte aus Verona. Er reiſte für Auguſt, um ihm italieniſche und franzöſiſche Actricen zu verſchaffen, ſtieg zum Geheimen Kämmerier, Schatzmeiſter der menus plaisirs, Aufſeher der Schmuck-

*) Scheingemahl der Fatime, Mutter des Grafen Rutowsky.

kammer und ward geadelt. Er war so familiär mit dem Herrn und seiner Umgebung, daß er einer Maitresse desselben Anträge machte und sich dabei zum Spotte des Gekrönten herbeiließ. Die Maitresse erhörte den Valet nicht, zeigte ihn dem Herrn an und er kam am 15. December 1702 auf die Festung Königstein. Später bat ihn eine andre Maitresse wieder los, er ging nach Paris und starb 1729 in seiner Vaterstadt Verona.

Noch höher parvenirte ein andrer Kammerdiener: Franz Joseph Hoffmann, der der Stammvater der heutigen Grafen von Hoffmannsegg ist. Hoffmann war dasselbe bei dem starken August, was le Bel, der erste Kammerdiener Ludwig's XV. bei dessen erotischen Unternehmungen war, er führte die liebenswürdigen Gegenstände zu. Am sächsischen Hofe kam noch das Eigenthümliche vor, daß Hoffmann bei Vater und Sohn zugleich in Function war, August II. hatte nichts Geheimes vor seinem Sohne, er weihte August III. in alle seine Unternehmungen ein. 1741 kam der Lohn für den treuen Hoffmann: er ward für seine Widmung mit vier Brudersöhnen nobilitirt. Darunter befand sich der in die diplomatische Carriere parvenirte Johann Alberich Hoffmann, Legationssecretair, später Geheimer Cabinets-Assistenzrath: auf dessen Haupt senkte sich 1779 das Grafenkrönchen herab, das das Geschlecht noch führt, in welchem neuerdings einer als bemerkenswerth zu nennen ist, der große Reisen gemacht und naturhistorische Sammlungen zusammengebracht hat.

Digitized by Google

Das Geld zu den laufenden Ausgaben am Hofe ließ man durch Wechsler beschaffen. Hierzu wurden wie in Wien und Berlin Hofjuden gebraucht. Was in Wien Oppenheimer, in Berlin Liebmann, war das Haus Lehmann und Meyer in Dresden.

Berendt Lehmann, der eine Compagnon des Hauses, war es, durch welchen schon 1697 der Verkauf von Quedlinburg an Kurbrandenburg ging, um Geld zur Krönung in Warschau zu verschaffen. Auch später, im Schwedenkriege, besorgte er die Anleihen, die nach dem Einfall Carl's XII. in Sachsen 1706 gemacht werden mußten. Zwanzig Jahre darauf noch erscheint er als der Hauptgeldbeschaffer für den Marschall von Sachsen bei Gelegenheit seiner Unternehmung auf Curland. Unterm 5. November 1726 schrieb Moritz an seine Mutter: „Der Jude Lehmann mag mein guter Freund bleiben. Es wird sich bald viel Gelegenheit finden, wo er mir dienen und seine Rechnung finden kann. Ich habe die Augen immer auf ihn gerichtet, als einen Mann, der sich auf große Geschäfte versteht."

Jonas Meyer, der andere Compagnon, kam 1700 von Hamburg nach Dresden und wurde des Königs Generalproveditor und Hofagent. Er besorgte namentlich die Juwelenlieferungen an die Damen seiner Neigung. Er hielt mit Berendt Lehmann in dem ihnen eingeräumten ehemaligen alten Postgebäude auf der pirnaischen Gasse, dem Landhause gegenüber, das dazumal „das Judenhaus" hieß, das erste ansehnliche Wechselgeschäft in Dresden. Er war ein sehr unter-

Digitized by Google

nehmender Mann: bei der großen Theuerung 1719 und 1720 führte er aus Rußland, England, Mecklenburg und von andern Seiten her Kornvorräthe nach Sachsen und verkaufte sie zu wohlfeileren Preisen, als man sie bisher hatte haben können, den Scheffel zu vier Thalern. Das Gedränge der Leute bei der Austheilung, die zweimal in der Woche stattfand, war so groß, daß mehrere Menschen um ihr Leben kamen. Wie der reiche Ephraim in Berlin unter Friedrich dem Großen, machte Jonas Meyer ein sehr großes Haus damals in Dresden: er gab die prächtigsten Feste, bei denen im Jahre 1720 nicht blos der Kurprinz, sondern sogar die Kurprinzessin, die überstolze Cäsarentochter Josephine erschien. Nach dem Tode August's des Starken mußte Meyer aber aus seinem Hause weichen, die Post übernahm dasselbe wieder. Er hatte hinter demselben einen mit schönen Fontainen gezierten Lustgarten und in demselben ein vielbewundertes Bad sich bauen lassen — auch dieses Bad mußte verschwinden.

Noch sind ein paar heitre Gestalten aus dem Saus- und Braus-Leben des Hofs unter August dem Starken zu nennen, die als Hofnarren und Lustigmacher sich seiner Gunst erfreuten: der zu seiner Zeit sehr berühmte „Hoftaschenspieler" Joseph Fröhlich und der „Kammer-Courier" Baron Schmiedel. Dem Fröhlich, einem gebornen Baier, der in seiner Hanswurstjacke über dem dicken Bäuchlein und in seinem spitzigen Hute alle Morgen von seinem an der Brücke in Neustadt, dem Gouvernementsgebäude gegenüber, gelegenen Hause,

Digitized by Google

dem s. g. „Narrenhause" aus, das noch heut zu Tage vorhanden ist, nach Hof ritt, ließ August neunundneunzig Hanswurstjacken machen; auch trug derselbe einen ungeheuer großen silbernen Kammerherrnschlüssel, welcher sechszig Unzen wog und den er im Nothfall als Zechpokal benutzen konnte. Er war ein großer Taschenspieler, verdiente sich damit viel Geld. Er besaß nicht nur ein eignes Haus in Dresden sondern hielt sich sogar Equipage. Man prägte eine Münze auf ihn, deren Legende also lautete: „Joseph Fröhlich, kön. poln. und kurf. sächs. Hofschauspieler. Semper fröhlich, nunquam traurig." Nach seinem und Brühl's Tode erschien 1763 „der politische Kehraus" von ihm, eine gemüthliche Satyre auf Brühl. Er soll in Warschau vor Lachen gestorben sein. Sein ewiger Widersacher war der Baron Schmiedel: dieser war fortwährend melancholisch bei seiner Function als Hofnarr.*)

*) Eine preußische Gegenschrift, die im Jahre 1758 gegen den für Brühl geschriebenen gerechtfertigten Ephraim als „Postscript" in Aschaffenburg erschien, sagt Seite 35: „Es ist mir eine Commission zu einer solchen Churſächsischen Geschichte, (wie die Memoires de Brandebourg) aufgetragen ꝛc. In dem ganzen Werke sollen nichts als Staatsbegebenheiten erzählt, der Inhalt des galanten Sachsens aber, nebst denen Abentheuern mancher annoch auf der Erde herumwandelnden Staatsgötter mit gewissen Theaterprinzessinnen, ferner die Artikel Rochlitz-Reitschütz, D(önhoff), Joseph (Fröhlich), Schmiedel, Saumagen und dergleichen hinwegbleiben. Der Verfasser verspricht auch, der modernen Hofmoral nicht zu gedenken, zu deren Perfectionirung man in Erlauchten Gesellschaften (Brühl's) das Problema aufgeworfen, ob nicht ein wohlgebildeter Knabe denen schönsten Fräuleins vorzuziehen sei."

Digitized by Google

Der dritte zu dem Kleeblatt war Saumagen und der vierte Leppert aus Leipzig, der auf dem Privattheater Brühl's die komiſchen Rollen ſpielte und zuletzt in die Koch'ſche Schauſpielergeſellſchaft überging.

Auch die Hofzwerge hatten die Function auf ſich, das Gemüth ihres königlichen Herren durch Kurzweil zu erheitern. In großer Gunſt ſtand bei Auguſt der kleine Hof- und Leibzwerg Hante, von Geburt ein Holländer, der an allen Orten freien Zutritt zu ihm hatte. Hante war nur zwei und ein viertel Fuß hoch und ein nicht nur äußerlich ſtets zierlich ſich darſtellender, ſondern auch höchſt aufgeweckter, kluger und verſchlagener Menſch: er wußte ſich in Jedermanns Gemüthsart zu finden und allen ſich beliebt zu machen. Er ritt, focht und ſchoß gut, ſtarb aber ſchon 1716, ohngefähr dreißig Jahre alt. Noch jünger, nur einundzwanzig Jahre alt, war 1710 der Leib- und Kammerzwerg der Königin Eberhardine geſtorben, Hans Tramm, im Hoflager zu Torgau. Er ſtammte aus Baireuth, der Vaterſtadt der Königin, ſie hatte ihn erzogen und er war ihr Liebling; der Vater war ebenfalls ein Zwerg, die Mutter aber eine Frau von großer Statur. Die Grabſchrift, die ihm geſetzt ward, bezeichnet ihn als „an Statur ein Kind, an Jahren ein Jüngling, an Verſtand ein Mann, an Geſchicklichkeit ein Meiſter und an Gottesfurcht ein Muſter.“ Weit älter, zweiundachtzig Jahre alt, ſtarb 1722 der Kammerzwerg Matthäus Frieſen in Dresden. Ein merkwürdiger Zwerg war noch Monsieur de Peine, königlicher Leibzwerg und Inſpector der Cu-

Digitized by Google

rioſtäten, der zwei und drei Viertel Fuß lang war und mit ſeiner ſechs Fuß langen Frau drei Söhne und mehrere Töchter erzeugte: alle Söhne und eine Tochter waren wieder Zwerge wie der Vater und ſtanden in großer Gunſt bei Hofe. Zum Schluß des Carnevals 1721 ließ der König einmal zwölf Zwergpaare an einer beſondern Tafel bewirthen.

1730 gab es am Dresdner Hofe auch zwei Kammerrieſen, die gerade einen Kopf größer waren, als die längſten Perſonen in Dresden. Der eine, neun Fuß lang, dreiundzwanzig Jahre alt, ein Geſchenk des Königs von Schweden, war ein Prieſtersſohn aus Finnland, er hieß Daniel Cojanus. Er trug türkiſche Kleidung und einen Turban, war von gewaltiger Stärke und von gewaltigem Appetite. Der zweite Kammerrieſe war ein Mohr, ein Gegengeſchenk Friedrich Wilhelm's I. von Preußen, gegen einige lange Albaneſen; er war eben ſo lang als Daniel, aber ſchlanker und gewandter in ſeinen Bewegungen und ſeinem Gange, damals erſt achtzehn Jahre alt.

Eine der luſtigſten Figuren an Auguſt's des Starken Hofe war endlich noch der famoſe Friedrich Wilhelm, Baron von Kyau, aus einer alten oberlauſitziſchen Familie, deren Stammſitz gleiches Namens bei Zittau liegt. Kyau war erſt in brandenburgiſchen Dienſten geweſen, ſein Vater war Obriſtwachtmeiſter beim großen Kurfürſten, er focht als Gemeiner 1675 bei Fehrbellin mit, 1685 ſtieg er zum Fähndrich; 1693, unter Johann Georg III. trat er als Lieutenant in ſächſiſche Dienſte mit Schöning,

Digitized by Google

seinem Gönner, wegen eines Duells und zuletzt war er seit 1702 Generaladjutant des Königs August. Man erzählt eine Menge Schwänke von ihm, in denen er zum Theil einen nicht gemeinen Witz blicken ließ.

August der Starke forderte Kyau eines Tages über Tafel auf, den Mundschenken zu machen und ließ ihm einige Flaschen Unger-Ausbruch als etwas besonders Kostbares bringen. Kyau stellte sofort den Pokal des Königs in die Mitte der Tafel und rings umher die Gläser der Minister und Geheimen Räthe nach ihrer Rangordnung. Er ließ sich dann noch eine Anzahl kleinerer Gläser bringen, welche er in den äußeren Kreis stellte. Er begann nun bei den kleinsten Gläsern einzuschenken, füllte darauf die größeren, so daß nur wenige Tropfen für den Pokal des Königs übrig blieben. Als der König frug, was dies bedeuten solle, antwortete Kyau: „Ew. Majestät Verwaltung der Landeseinkünfte." Durch eine Scene in Fallstaff's Manier gelangte Kyau zu der im Jahre 1715 erledigten Commandantenstelle des Königsteins. Er bat einst über Tafel den König, auf zwei Minuten mit ihm die Rollen zu tauschen. Der König genehmigte es, Kyau hob nun einen Lehnsessel auf die Tafel, bedeckte sich mit dem Hute des Königs und hielt diesem, den er als General Kyau haranguirte, eine großmächtige Lobrede, die damit schloß, daß er ihn zum Commandanten des Königsteins ernannte. Der König bestätigte die Ernennung und fügte noch das Patent als General-Lieutenant hinzu. Kyau starb als solcher auf dem Königstein 1733, un-

Digitized by Google

verheirathet, faſt achtzig Jahre alt, wenige Tage vor dem Tode ſeines Herrn.

8. Das Princip des Adelsregiments in Sachſen. Die Finanz-, die Armee- und die Juſtizwirthſchaft unter Auguſt dem Starken.

„Meine lieben Kinder, laſſen wir die Dinge gehn, wie ſie gehn und klären wir die großen Herrn nicht mehr auf, als ſie es ſchon ohnedem ſind, wir geben ihnen ja nur guten Rath gegen uns ſelbſt. Wir müſſen uns zu halten ſuchen, wie es der Adel in Brandenburg macht.“ Mit dieſen merkwürdigen Worten, die das Manuſcript Wolframsdorf's beibringt, ſprach der alte ſächſiſche Generallieutenant Benkendorf,*) der aus Brandenburg ſtammte, das Adelsprincip aus, das in Sachſen wie in Brandenburg in der Herrſchaft bleiben ſolle. Mit Sachſen irrte er ſich nicht, ſehr ſtark aber mit Brandenburg: er konnte die große Wandlung nicht vorausſehen, die wenige Jahre, nachdem ſeine Auslaſſung ausgegangen war, der martialiſche Friedrich Wilhelm I., der dem galanten Aeſop folgte, über die Junker von Brandenburg herführte.

„Herr von Benkendorf, ſetzt Wolframs-

*) „Ein kaltblütiger, verſteckt eigennütziger, bequemer und üppiger Mann; der Wein, der Branntwein, das Bier und der Taback kommt von Mittag bis Mitternacht nicht bei ihm vom Tiſche, ſein Kopf iſt beſtändig benebelt,“ ſo giebt Wolframsdorf ſein Nationale. Er kam 1703 mit dem Großkanzler Beichlingen und deſſen Anhang auf den Königſtein.

Digitized by Google

dorf hinzu, würde, wenn er am Hofe wäre — er saß noch auf dem Königstein — alle Dinge so gehen lassen, wie es dem großen Hoftroß gefällt, der seinen eignen Vortheil dem des gemeinen Besten vorzieht. Diese Leute helfen einer dem andern und unterdrücken jeden andern, der nicht zu ihrer Bande gehört und dem König treu dient."

„Die Minister in Sachsen haben eine Erfindung gemacht, um die Zustimmung zu allem zu erhalten, was sie wünschen. Wenn sie über eine Sache einig sind, die ihnen vielleicht selbst ungerecht und für den König nachtheilig erscheint, hüten sie sich sehr, damit plötzlich hervorzutreten, sie forschen vielmehr nach und nach den König zuvor aus. Finden sie, daß er von der Sache bereits unterrichtet ist, oder Anstand nimmt, sich zu entscheiden, so verabreden sie sich, auf welche Weise der König herumzuführen sei. Zu diesem Zweck lassen sie ihn verschiedene Cabinetsordres unterschreiben und schicken dann diejenige ab, welche ihnen gefällt. Dabei erklären sie: „der König hat es befohlen!" — man soll ihre Festigkeit für ein Zeichen ihrer Treue und Anhänglichkeit halten und für ein Zeichen ihrer Gerechtigkeitsliebe, so daß sie immer den Schein um sich verbreiten, als wenn die Dinge, die sie nicht zur Ausführung bringen und wenn es der König zehnmal befiehlt, gegen ihr Gewissen laufen. Aber ihr Gewissen ist weiter als der Aermel eines Kapuziners. Der König, der weder den Grund der Verzögerung kennt, noch erfährt, weshalb man ihm entgegenarbeitet,

Digitized by Google

sieht schließlich sich gezwungen zu thun, was seine Minister verlangen. Jeder, der es mit dem König wohl meint, erfährt die Kränkung, seine besten Absichten mit dem Haß und der Verfolgung der Minister belohnt zu sehen und zugleich mit der Verachtung des Königs."

„Die Minister verstehen es auch, die Zeit wohl abzupassen, wenn sie beabsichtigen, den König auf eine oder andere Weise von einem bereits gefaßten Entschlusse wieder abbringen wollen. Sie überraschen ihn, wenn er guter Laune ist, oder wenn sie ihn zerstreut sehen und erpressen dann eine Entscheidung, die er nur giebt, um sie mit ihrer Zudringlichkeit los zu werden. Sie setzen ihn niemals in genaue Kenntniß von einer Sache, denn zum öfteren kennen sie sie selbst nicht. Da nun der König nie vollständig unterrichtet ist und ihm die schlechten Absichten seiner Minister, in die er sein Vertrauen setzt, verborgen bleiben, widerfährt ihm oft, daß er das schlimme Theil wählt, anstatt des guten."

Der energische und nachdrückliche Rath, den das Portrait de la cour de Pologne, das ums Jahr 1705 vor der schwedischen Invasion geschrieben ist, August dem Starken ertheilte, ging geradehin darauf aus „die ganze Race seines durch Eigennutz und Nachsicht verdorbenen Ministeriums fortzujagen, Ausländer zu Ministern zu nehmen und sich nach den Grundsätzen des politischen Testaments Cardinal Richelieu's nach dem Vorgange der Könige von Frankreich, Preußen, Däne-

mark und Schweden zum absoluten Herrscher zu machen, indem er das seine Souverainität beeinträchtigende Joch seines Adels abwerfe. Zu diesem Behuf müsse er sich zuerst über die Landescollegien stellen, die ihn als ihren Gebieter anerkennen müßten und zweitens die allzugroße Licenz der Adeligen zügeln und sie sammt und sonders von Hofe und aus den Collegien entfernen. Und zwar werde der König zu dem Entschlusse, seine Edelleute aus seiner Umgebung zu entfernen, sowohl um sein eignes Ansehen wieder zu gewinnen gezwungen, als um des eignen Besten des Adels willen, da ausgemacht sei, daß derselbe unter drei oder vier Regierungen der Vorgänger des Königs, die weichlich und allzunachgiebig waren, gänzlich verderbt worden sei, so daß er weder Ehre noch Eifer für den Dienst seines Herrn mehr habe."

„Man hat uns versichert, sagt Wolframsdorf, der König habe schon diesen Entschluß gefaßt, doch habe er sich wieder einschläfern und durch andere Begebenheiten davon abbringen lassen. Sehr übel that er daran, sich gegen Herrn von Birkholz*) darüber auszusprechen; da dieser mit zu der Cabale gehörte, versäumte er nicht, den Adeligen vom Hofe davon Nachricht zu geben, damit diese ihre Maaßregeln nehmen konnten, indem sie theils die Absichten des Königs scheitern machten, theils sich durch

*) Cuno Christoph, General und Gouverneur von Dresden, dem der noch heut zu Tage seinen Namen führende Birkholzische Garten gehörte, er starb 1700 in Polen.

Digitized by Google

ungeſtüme Empfehlungen zu halten ſuchten indem ſie die von ihnen und ihren Ahnherren geleiſteten Dienſte aufzählten, obwohl ſie, wenn ſie darüber nähere Rechenſchaft geben ſollten, öfters keinen anderen Lohn als den Strang zu erwarten hätten. Es iſt das Unglück des Königs, daß ſeine erſten Diener bei Hof und bei der Armee von Haus aus nicht einen Heller eignes Vermögen hatten und ſich auf jede Weiſe zu bereichern ſuchten. Alles, was dieſe Hof-Adeligen beſitzen, gehört dem König, denn in Sachſen giebt es nicht eine einzige reiche Familie, die es nicht durch die Geſchenke des Königs geworden wäre, mit Ausnahme derer, die bei der Steuer angeſtellt ſind*). Der König ſieht, wie ſehr ihm ſein Adel in allen Dingen zuwider iſt, wie ſehr er wünſcht, daß er ohnmächtig bleibe; der Adel widerſetzt ſich allem, was der König will, da er durch die erſten Miniſter und Beamten, die ſämmtlich dem Adelſtande angehören, unterſtützt wird. Man ſieht dies bei der Aushebung der Truppen, deren er in gegenwärtigen Zeitläuften ſo ſehr nöthig hat; man ſieht es bei den Verhandlungen wegen der Acciſe, von deren Einführung man ihn auf alle Weiſe zurückzuhalten ſucht, obſchon durch ſie ſeine Einnahmen be-

*) Wie die Familie der Schönberg und Einſiedel.

trächtlich vermehrt, die Landtage abgekürzt und die ungerechte und ungleich vertheilte Steuerlast aufgehoben werden würde. — **Die Minister sind mehr Herren des Landes, als der König selbst.** Daher kommt es auch, daß die Versammlung der Landstände den Absichten des Königs so schlecht entspricht, indem sie mit den Geheimen Räthen unter einer Decke spielen, die alles Mögliche anwenden, um den König in der Verwirrung zu erhalten und um desto besser im Trüben zu fischen. — Es genügt eine Empfehlung von einem Minister oder einem andern Günstling, um Geld, Aemter, Wälder, Güter und was man nur immer will, zu erhalten. Ohne solche Fürsprache reichen zwanzigjährige Dienste nicht hin, einem ehrlichen Manne sein Auskommen zu sichern. Der König schlägt nie etwas ab und giebt nur denen, die ihn am meisten quälen und es am wenigsten verdienen."

Harthausen's Memoiren enthalten interessante Aufklärungen über die Mittel und Wege, wie der sächsische Adel, auf die alte Verfassung sich stützend, auf den Landtagen operirte: der ehemalige Großkanzler Beichlingen stand an der Spitze dieser Intriguen der sogenannten „Patriotenpartei."

„La seule chose dont je profitois du Grand Chancelier Beichlingen étoit la connoissance du pays. Comme il ne pouvoit pas rester en repos, il avoit partout ses menées et comme il avoit

Digitized by Google

pendant son ministère traité avec les états du pays, il en étoit connu et fort consideré. Il avoit donc renoué ces connoissances et paroissant fort zelé pour la patrie il ne negligoit point d'occasion pour les inviter chez lui, ou il en venoient selon l'occasion deux, trois ou quatre. Il m'invitoit ordinairement en même temps et alors on deliberoit ensemble sur ce qui touchoit le pays, il assuroit les autres sur mon chapitre qu'ils pouvoient s'ouvrir sur tout avec moi, me devant regarder comme etant de leur corps*) et pouvant rendre de bons services. J'acquis par là la confidence d'un bon nombre de ces messieurs, je fus au fait des constitutions du pays et de l'interieur état du pays, on me communiqua des pièces instruissantes, j'appris la politique secrète et les principes de ces messieurs. J'avoue que cette politique étoit bien rafinée et étoit conduite avec tout l'art possible, tant à l'égard de l'electeur que du ministère et des autres. Leurs principes étoient entièrement opposés au despotisme; ils ne souhaitoient pas leur prince fort puissant et cachoient avec grand soin les véritables forces du pays. Jaloux de leurs privilèges et droits ils tachoient de les conserver et les étendre avec une subtilité étonnante, y donnant un prétexte fort éloigné et qui pa-

*) Als Besitzer von Putzkau.

Digitized by Google

roissoit être à l'avantage du maître. Ils ne se confioient pas trop au roi et ils haïssoient le ministère, presque tout composé d'étrangers, principalement le Statthalter, qui les traitoit en bagatelle et auquel ils donnèrent pourtant bien des affaires; il avoit pour principe de les appauvrir tous, pour mieux exercer le despotisme tant à l'égard de la religion que du reste et eux faisoient échouer tous les projets du Statthalter avec une addresse étonnante sans presqu'y paroître. Quelquefois, se voyant appuyé d'autres ministres ils firent des représcentions fortes au roi, prévenu par les autres et causèrent bien des mortifications au Statthalter. Sans cela ils ne se hazardèrent pas, mais alloient par la sappe et remuoient sous main, attendant l'occasion favorable et ne laissèrent pourtant pas de lui susciter indirectement tant d'obstacles qu'il ne put jamais réussir dans la moindre chose. Et comme les personnes, qu'il employoit étoient presque tous étrangers ou point au fait des choses, il faisoit partout des fautes dont naissoient des griefs; et comme chacun y contrequarroit, il échoua en tout*). Le Statthalter m'a dit plusieurs fois qu'on croyoit la politique la plus fine en Italie, ou la cour de Rome y

*) Ganz etwas Aehnliches ereignete ſich noch mit dem Premier Lindenau, der fortging und als er wiederkam, nur als Vorſitzender noch fungirte: er gab ſein Portefeuille des Innern auf.

Digitized by Google

excelloit et que Venise, les autres princes et les Espagnols y avoient une grande renommée, mais que tous ensemble n'approchoient pas les Saxons et qu'il en étoit convaincu par l'experience. Ces messieurs n'estimoient pas Pflug à cause de sa hauteur, mais comme il étoit Saxon, il avoit autour de lui de parens, par lesqu'els il le savoient tourner. Ils haïssoient Flemming, comme étranger tout à fait. Ils ne comptèrent pas Hoym encore entre les Saxons et le haïssoient pour avoir introduit l'accise générale, comme ils avoient toujours haï son père, président de chambre, qui avoit introduit bien des nouveautés. Ils haïssoient la plûpart de ceux, qui composoient le conseil privé, le Statthalter y présidant et y ayant mis de ses créatures bourgeois. Lõwendahl, président de la chambre, étoit étranger et arrivé nouvellement, ils eurent bientôt demêlé son peu de solidité pour ne le pas craindre. Mon père, quoiqu'étranger ayant su gagner leur amitié et la garantie du Grand Chancelier furent cause qu'ils m'initièrent dans leurs mystères et j'avoue que j'ai acquis bien de connoissances et que j'y ai vu des rafinemens extraordinaires, solides même et bien conduits. Ils étoient fort mysterieux et ne s'ouvroient qu'entre eux et fort secrètement. Cette petite republique consistoit dans ceux qui avoit le plus acquis d'autorité dans le weiten Ausſchuß et dans le engen Ausſchuß, les directeurs de la no-

Digitized by Google

blesse des cercles, les principaux nobles des cercles, ceux dans le conseil privé et dans la chambre, qui étoient du pays, y avoient des terres et étoient de la confidence et ceux, qui avoient ces qualités et étoient dans les grandes charges de la cour. Ils éprouvèrent bien leurs gens avant que de les admettre à leurs déliberations et étoient la plûpart d'un age avancé, quoiq'uil y eut aussi plusieurs jeunes, que les pères ou les parens avoient formé dans les mêmes principes et dont ils repondoient. J'ai admiré dans ces vieux gens leur memoire et leurs connoissances dans ce departement; ils savoient tous les actes des diètes presque par coeur et faisoient leurs citations par coeur, qu'on trouvoit justes, c'étoient des dictionnaires vivants. Ils savoient l'origine, l'histoire, les changemens et motifs de chaque chose; c'est ce qu'ils en faisoient leur unique étude. Et quoiqu'ils y etoient des factions differentes, ils ne se trahissoient pourtant dans cette affaire, quoique dans d'autres ils n'agissoient pas de même. Cette compagnie s'est pourtant perdue et avec elle les connoissances du pays, en partie par la mort des anciens, en partie faute d'application des jeunes, en partie par le luxe toujours augmentant et l'endettement des familles, ce qui les empêchoit de s'en mettre en peine, et partie de la finesse de la cour, à donner tant de caractères aux plus accrédités de la noblesse et à placer les gens des collèges, les gens de la cour et les gens de la milice

Digitized by Google

noble dans les Ausſchüſſe de la noblesse. Cela a fait que dès que quelqu'un ouvroit la bouche, on savoit une heure après à la cour tout ce qu'il avoit dit, on lui cherchoit noise; cela intimidoit; les jeunes gens, se voyant endettés ne se mettoient plus en peine de la patrie, ne croyant pas pouvoir conserver leurs terres: le systeme de la patrie s'est peu à peu tout a fait perdu."

Harthauſen giebt noch einen einzelnen Zug aus dieſem Kampfe des „Deſpotismus des Hofs" gegen „das patriotiſche Syſtem des ſächſiſchen Adels": er bezieht ſich auf die Expectanz, die ſeinem Vater, wie oben erwähnt, gegeben worden war, um ihn wegen der für Auguſt vor ſeiner Thronbeſteigung gemachten Schulden ſchadlos zu halten und die der König vernichtet hatte.

„Hoym*) me fit querir un jour et me dit: je viens de vous rendre service, ayant saisi l'occasion, sans y avoir pu penser auparavant. Vous savez que le roi veut vendre les Ritterpferde et delivrer les terres de cette charge, moyennant 1000 écus pour chaque Ritterpferd. La noblesse y repugne craignant de payer et de voir après les Ritterpferde remis ou par le roi ou par quelque successeur. Le roi vient de me presser sur ce chapitre étant avide de l'argent. Je lui ai dit les excuses de la noblesse; il m'a dit, qu'il leur veut donner toutes les suretés, qu'ils pourroient deman-

*) Der Finanzminiſter.

Digitized by Google

der; je lui ai repondu, qu'ils ne s'y fioient plus, qu'on ne pouvoit donner plus de sureté que celle, qu'on vous avoit donné pour votre expectance, que personne n'avoit jamais plus été en grace chez le roi et que pourtant tout cela n'avoit pu empêcher, qu'on n'eut vendu cela en vous l'ôtant sans la moindre raison; le roi m'a dit: „s'il n'y a que cela, qui les retient, qu'on renouvelle d'abord l'expectance.“ Je l'ai dit au cabinet; Pflug et Flemming y ont concouru avec ardeur pour notre commun interêt; l'ordre au conseil privé est deja mis au net, Pflug le fera signer demain et le contresignera. Je le remerciois; l'expedition fut faite, mais le Statthalter ne voulut rien faire expédier; il eut deux ou trois ordres de suite, mais n'en fit ni plus, ni moins; peutêtre le roi le savoit. Le projet des Ritterpferde tomba et le roi ne repondit plus rien, quand les ministres lui parloient de mon expectance.“

Daß die Corruption am Hofe Auguſt's des Starken in allen Partien eine vollendete Ausbildung erhalten habe, dafür haben wir in den handſchriftlichen Memoiren Harthauſen's die ſtringenteſten Zeugniſſe erhalten und zwar aus dem Munde der Machthaber ſelbſt. Das Wort Hoym's, das er zu Harthauſen ſagte, als dieſer ihm 1710, wo Hoym ſeinen Abſchied nahm, rieth, das nicht zu thun: „Vous ne connoissez pas assez notre corruption“ iſt deutlich genug. Harthauſen ſuchte ſchon ſeit lange eine Anſtellung in Sachſen, ſein größter Gönner, der

Premier Flemming, ſagte ganz unverholen, als Fräulein Hülchen ihm vorſtellig machte, daß er „un si honnêt-homme“ ſei: „Voilà justement le mal, nous ne voulons pas ici d'honnetes gens, mais des fripons“ — et se tourna.

Vor Flemming, der 1712 zum Regiment kam, nach dem Tode Pflug's, war die Regierung Sachſens keine Regierung, ſondern eine Auflöſung geweſen, geradehin ein Chaos. Und dieſes Chaos hatte Auguſt prinzipiell aufrecht erhalten, er ging von der Anſicht aus, daß ſeine Miniſter nicht einig, ſondern vielmehr uneinig unter einander ſein müßten.

„Son grand penchant étoit, ſchreibt Harthauſen, de brouiller ses ministres entre eux et il mettoit sa politique dans cette désunion des ministres, croyant qu'en se trahissant l'un l'autre il seroit informé de tout et gouverneroit mieux lui même, faux principe, qui lui a toujours gâté ses affaires; se fiant entièrement à mon père, il n'avoit découvert ce principe qu'après sa mort, et il y avoit eu un charivary entre ses ministres continuel: dont les uns étoient envoyés au Königstein, les autres congédiés; les uns avoient quitté eux mêmes, les autres restoient, ou continuellement mortifiés par les autres, comme le Statthalter, contre lequel ils étoient tous, ou continuoient à se chamailler entre eux, jusqu'au temps, que Flemming s'étoit uniquement rendu maître de tout.“

Digitized by Google

Merkwürdig genug ist, daß an diesem galanten Hofe zuletzt der Mann das Uebergewicht gewann, den der König „den boufson," „den Bauer von Mansfeld" zu betiteln pflegte.

„Flemming, ayant partagé le Vortrag et Watzdorf s'y étant affermi et songeant à s'élever davantage, commenca à glisser au roi des soupçons contre Flemming et à dauber aussi contre Manteuffel et Wackerbarth; le roi, l'écoutant avidement, comme cela donna dans son génie, le questionna davantage. Watzdorf, ayant toujours été le confident intime de Flemming, lui raconta toutes ses finesses, toutes ses demarches, ses desseins, ses manières de profiter de l'humeur du roi. Il décredita par là tellement Flemming dans l'esprit du roi, que la faveur de Flemming tomba tout un coup en effet, quoique dans l'exterieur cela resta toujours de même, tant le roi étoit dissimulé."

Abschreckend schildern Harthausen und Wolframsdorf die damalige Verwaltung der Finanzen, der Armee und der Justiz.

Die Finanzen in Sachsen waren seit Jahrhunderten und zwar aus ausdrücklicher Absicht und Vorbedacht der Regierenden in Dunkel, undurchdringliches Dunkel eingehüllt.

„Was den Zustand der Finanzen betrifft, sagt Wolframsdorf, so ist eine Untersuchung derselben um so nöthiger, als der König und die Minister davon nicht mehr Kenntniß haben, als von

den Einkünften des Groß-Moguls. Der König weiß nicht einmal, wieviel ein Quatember, eine Art Grundsteuer, die schon seit 300 Jahren eingeführt ist, beträgt *). Die Minister begünstigen diese Unwissenheit absichtlich, da sie die Verwirrung lieben, um dem König seine Pläne als unausführbar darzustellen und immer die Hälfte der Einkünfte für sich zu nehmen. Zuweilen lassen sie den König absichtlich so lange ohne Geld, bis er die in ihrem Willen liegenden Cabinets-Ordres unterschreibt."

Watzdorf, der letzte Finanzchef am Hofe des starken August, war durch seine bürgerlichen gescheiten Leute einer der relativ besten Minister und sein Hauptverdienst war, daß er den Roturiers folgte. Sogar Harthausen, der sonst sein Freund nicht ist, muß dessen eingeständig sein, er selbst sagt:

„Watzdorf a pourtant eu des finesses dans

*) Dies ist unrichtig ausgedrückt. Die Quatember datiren dem Namen nach erst seit 1646, der Sache nach allerdings aber — der Name bedeutet eine Steuer, die an den quatuor temporibus, vierteljährlich eingezahlt wurde — von dem Anfang der Besteuerung in Sachsen 1458. Diese erste Besteuerung und die Quatember ursprünglich, waren Personalsteuern, erst später wurden die Quatember „eine Art Grundsteuer." Eine der gothischsten Abgaben waren jedenfalls diese Quatember und das will eigentlich Wolframsdorf nur sagen: die Gothik war die Hülle für den Betrug.

Digitized by Google

le maniement des finances qu'on n'auroit pas du s'attendre de lui; mais il se peut que d'autres les lui auront suggeré et que les trouvant bonnes il les ait suivi et les ait bien mis en partique."

Harthausen giebt in seinen Memoiren ausführlich die Praktiken an, mit denen dieser grobfügige Watzdorf sich doch als seinen Minirer bewährte, um zu seinem Ziele zu kommen, Flemming, seinen Hauptwohlthäter, der ihn aus dem Staube hervorgezogen hatte, zu stürzen. Watzdorf machte zu diesem Zwecke Allianz mit den politischen Damen.

„Flemming étoit premier ministre et feldmaréchal tout puissant, la Grande Tresorière etoit toute pour lui, Manteufel lui étoit tout attaché. Watzdorf commencoit à s'éloigner de lui en effet, quoique il affectoit dans l'exterieur de rester dans son premier attachement pour Flemming. Plus qu'il s'avancoit chez le roi, plus il commençoit à sapper sourdement Flemming pour s'élever sur ses ruines. Les finances, dont il étoit le ministre despotique lui servoient extrêmement. Il prit de grandes liaisons avec le Comtesse de Reuss et y soupa presque tous les soirs avec sa femme et après le souper c'étoit toujours le conseil, ou la Hülchen assistoit et souvent Lützelburg. Watzdorf soupoit aussi souvent chez la tresorière, tout comme sa femme, mais cela n'arriva qu'une couple de fois la semaine. Et pour ne pas paroître changé, Watzdorf eut quelquefois des conférences avec la Tresorière les après dinés. Flem-

ming, la Tresorière et Manteufel, quoique fins et défians tous trois, furent les. dupes de Watzdorf qui étoit grossier et bête: c'est parcequ'ils le connoissoient tel, ils ne s'en défièrent pas. Le prince de Würtenberg et la princesse de Teschen, n'aimant pas Flemming et la Tresorière et n'ayant guère de compagnie que la Hülchen, s'unirent avec la Reuss et y soupèrent le plus souvent; mais ils ne furent pas du conseil secret, quoiqu'ils étoient de la confidence. Lützelburg étoit contre Flemming, mais partit bientôt, allant joindre le prince électoral comme gouverneur après la mort de Mr. Kost, palatin de Livonie. Madame Vitzthum haïssoit la Tresorière et n'aimoit pas Flemming; elle fut souvent chez la Reuss pour découvrir les alliés, mais n'etoit nullement de la confidence. Je fus surpris, quand je remarquois que l'amitié entre elle et Watzdorf s'établissoit de jour en jour davantage, elle, qui l'avoit toujours traité avec tant de mépris et m'en avoit toujours parlé sur ce pied, mais c'est ce que la situation de la cour avoit changé. Elle connoissoit le roi, chez lequel le ministre des finances étoit toujours en grande vogue, quand il fournissoit avec abondance, eût-il toutes les méchantes qualités du monde. Elle n'aimoit pas le ministère de Flemming, dont son mari ne pouvoit rien se promettre; elle gouvernoit son mari et connoissoit qu'il ne pouvoit

Digitized by Google

pas se soutenir de lui même etc. elle n'avoit eu depuis le Grand Chancellier Beichling aucun ministre, avec lequel elle avoit été étroitement unie. Watzdorf s'éprit d'elle et fit tout au monde, pour s'insinuer chez elle. Fine, qu'elle étoit elle conta bien de le mener, comme elle voudroit comme il est aussi arrivé. Elle forma donc entre son mari et Watzdorf une union très étroite, de s'entreaider en tout: Vitzthum l'avertissoit de tout ce qui se passa chez le roi et agissoit en tout selon les vues de Watzdorf, Watzdorf de son côté ne souhaitoit rien tant, que d'avoir le Grand Chambellan, qui étoit toujours autour de la personne du roi, dans ses intérêts et n'épargnoit rien, pour se l'acquérir: cela le fortifioit dans son dessein d'abaisser Flemming et de s'élever au dessus de lui. Friesen haïssoit Flemming, mais étoit trop noble, pour lui nuire indirectement, il ne voulut que lui resister en face; et comme il n'étoit plus dans son departement, il ne se soucioit plus tant de lui, ni de ce que pouvoit lui arriver. Friesen méprisoit trop Watzdorf et Manteufel pour entrer en matière avec eux; il etoit indifferent pour Vitzthum. Tout ce qu'il faisoit, c'étoit de dire son petit mot au roi dans les entretiens particuliers à propos et à porter son coup, avec beaucoup de liberté, mais avec ce tour adroit, qui faisoit effet. Lagnasco, en survenant, y aidoit souvent par sa satyre jetée au hazard; le roi y donnoit, mais en

Digitized by Google

24 heures on n'y songea plus. J'appris cela de ces différentes parties par eux mêmes avec toutes les particularités, je tachois toujours de tourner tout du bon côté, sans jamais rien dire de ce qu'on me confioit et j'ai bien détourné de desseins nuisans en les dissuadant, sans que personne n'en a jamais rien su, car je ne m'en suis jamais vanté à qui que se soit. Watzdorf, visant à son but, s'attacha à la Dönhoff, lui faisant avoir à differentes reprises des grandes sommes du roi, qu'elle dépensa d'abord follement et elle ne songeoit plus à Watzdorf, que quand il revenoit à la charge; il le reconnut à la fin et se retira peu à peu."

Wie man bei der Kammer finanzirte und wie da Präſente an der Tagesordnung waren, davon berichtet Harthauſen einen Fall. Der Großkanzler Beichlingen, der große Projectenmacher, hatte ihm gerathen, um Geld zu machen, auf ſeinem von dem Grafen Frieſen erkauften Gute Putzkau in der Nähe von Chemnitz Holz ſchlagen zu laſſen und es an die Kammer zu verkaufen, in der Abſicht, einen großen Gewinn dabei zu machen. „Ich lernte, ſchreibt er, die Manieren dieſes Collegiums kennen. Beichlingen hatte an mehrere Perſonen geſchrieben, die er von ſeinem Miniſterium her kannte und deren Glück er gemacht hatte, indem er ſie in ihre Stellen brachte; ſein Bruder, der ehemalige Oberfalkenier, ſchloß den Handel ab, was ein Jeder bekommen ſolle: der Vicepräſident*) ſo und

*) Hans Georg von Zehmen.

ſo viel, die Räthe mit Sitz und Stimme, und deren war keine kleine Zahl, jeder ſo und ſo viel, der Landrentmeiſter ſo und ſo viel. Nachdem man die Accorde getroffen hatte, ward eine Commiſſion ernannt, beſtehend aus dem Floßoberaufſeher und Landjägermeiſter von Leibnitz und dem Landkammerrath D—. Der Großkanzler ſchloß mit Letzterem über ſein Präſent ab; Leibnitz lehnte ab und erklärte, daß er dem Großkanzler Verbindlichkeiten ſchuldig ſei und ſich ein Vergnügen daraus mache ihm und zugleich dem königlichen Intereſſe zu dienen: das freute mich ſehr und wir machten gute Freundſchaft. Man wagte nicht den Räthen unter hundert Piſtolen Präſent anzubieten; auch die Subalternen erhielten ihre Geſchenke. Die Commiſſion kam an Ort und Stelle mit großem Gefolge, an Leuten und Bedienten, der Großkanzler und mein Schwager ebenfalls, die Herren aus der Umgegend ebenfalls. Die Morgen brachte man in den Wäldern zu, dann trank man bis Mitternacht und die Unterhandlung ging beim Gläſerklang vor ſich. Das koſtete mir eine Menge Geld, man blieb ſechs oder ſieben Tage, ich verkaufte für 30,000 Thaler Flößholz, das Geſchäft dauerte fünf bis ſechs Jahre: ich hatte eine Menge Abzüge und Verluſte."

Bei der Armee war dieſelbe Wirthſchaft. Bei den Perſonalien Wackerbarth's hebt Harthauſen heraus, wie er mit ſeinen Militairſtellen finanzirt habe. Wolframsdorf berichtet eine Menge faule Zuſtände beim Militair und iſt dabei ganz in Ueber-

Digitized by Google

einſtimmung mit Schulenburg's oben angeführtem Zeugniß.

„Bei der Armee, ſchreibt Wolframsdorf, ſind die Offiziere von ihren Regimentern ganze Jahre lang abweſend; während des Winters belagern ſie die Vorzimmer und während des Sommers ſind ſie nicht im Feldlager zu betreffen. Sie bleiben zu Hauſe, um von dem Gelde, welches ſie aus den Winterquartieren mitgebracht haben, zu leben und in den Armen ihrer Frauen auszuruhen, denen ſie Wunderdinge von den beſtandenen Gefahren erzählen. Sie reſpectiren weder Ordnung noch Befehl, leben ohne Manns-zucht und berauben ihre Soldaten aller Subſiſtenzmittel. — Die Beſchaffenheit der neugeworbenen Regimenter iſt eine andere Manier, den König gröblich zu betrügen, indem die Offiziere nicht allein das Geld, das ſie dazu erhalten, in ihren Beutel ſtecken, und die Regimenter, zu deren Errichtung ſie ſich verbindlich gemacht haben, nie vollzählig machen, ſondern auch die alten Regimenter verhindern, Rekruten zu werben. Die tägliche Veränderung bei den Regimentern iſt ebenfalls ein Mittel, die Armee zu ruiniren, bei der nur das Commiſſariat und einige Offiziere gewinnen. Endlich glauben wir der Armee des Königs nicht Unrecht zu thun, wenn wir ſagen, daß ſie lediglich aus Raufern, Spielern, Wucherern, Betrügern und Freunden der Chikane, ſchlimmer als die geriebenſten Ab-

vocaten, besteht. Die Prozesse sind hier zu Hause, wie im Palais. Die Generale bereichern sich auf Kosten der Soldaten, und diese, zur Verzweiflung gebracht, dem Beispiele ihrer Offiziere folgend, in denen das wahre Ehrgefühl erloschen ist und die nur auf das Geld erpicht sind, thun nichts weniger, als ihre Schuldigkeit."

Die Klagen Wolframsdorf's über die sächsischen Soldaten stehen gar nicht vereinzelt. Der Markgraf Louis von Baden erhebt ganz ähnliche über das Reichscontingent, das Sachsen dem Kaiser zum spanischen Erbfolgekriege stellte. Er schreibt unterm 22. November 1703 an Kaiser Leopold: „Es ist unmöglich, E. K. M. zu beschreiben, was ich mit diesen Truppen ausstehen muß, indem sie sich auf keine Weise der Welt weder durch Execution noch durch Bitten abhalten lassen, sich hin und wieder auf ein, zwei oder drei Stunden von der Armee zu verlegen unter dem Vorwand, daß sie keine Zelte hätten und unmöglich also leben könnten, ich habe selbst auf diesem letzten Nachtmarsch auf eine Stunde von der Armee Obrist-Lieutenants und Obristwachtmeisters von den Sachsen in ihren Schlafröcken angetroffen, welche sich weiter an den Marsch nicht gekehrt ꝛc. Die sächsischen Truppen sind arm, nackend und bloß."

Wie weit der Mangel an Disciplin bei der Armee ging, beweist die Geschichte des nachher zu den Schweden übergegangenen Obristen Görtz bei der Retraite aus Polen Ende des Jahres 1704 nach Sachsen. „Görtz, schreibt Patkul, der die 4 Re-

Digitized by Google

gimenter von der Weichsel nach Sachsen geführet, stellte ich vor Kriegsrecht, um Rede und Antwort zu geben von dem Verlust der Mannschaft, Bagage, Geld und Artillerie. Weil er seine Conduite nicht wohl geführt, maßen er auf dem Marsch auf seine Profite, nicht aber auf die Conservation der Truppen bedacht gewesen ꝛc. so habe ich ihn in Arrest nehmen lassen ꝛc. Er aber ist aus diesem Arrest echappiret ꝛc." — In den Schriften dieses Obristen Görtz ist lustig zu lesen, wie er das Detachement, das ihn in Verhaft nehmen sollte, selbst gefangen nahm.

Endlich berichtet noch Wolframsdorf über die Zustände bei der sächsischen Justiz, ganz übereinstimmend mit dem, was Harthausen in den beiden oben angeführten Portraits des Kanzlers Bünau und des Oberküchenmeisters Seyffertitz berichtet hat:

„Wenn man endlich sieht, wie die Rechtspflege verhandelt wird, muß man ebenfalls seufzen und die Achseln zucken. Ein Fremder hat durchaus kein Recht und ein Inländer kann es nur durch Intriguen und Geschenke erhalten. Die Minister treiben Handel damit. Frau von Gersdorf machte ehedem und Frau von Bose macht noch gegenwärtig gute Geschäfte damit. Man läßt davon an den König keine Kenntniß gelangen, und derjenige, der sich an ihn um seine Protection wendet, ist sicher, seinen Prozeß zu verlieren."

Wolframsdorf fügt seiner Schilderung noch

Betrachtungen über die Neigungen und Gewohnheiten der sächsischen Edelleute bei, Betrachtungen, die offenbar vom bösen Humor eingegeben sind: man begreift aber, daß bei dem damaligen Zustand der Dinge die Galle erregt werden konnte. Es ist übrigens ein Adeliger selbst, der hier über die Seinigen sich ausläßt. „Sie sind, sagt er, von Natur der Weichlichkeit ergeben, träge, hochmüthig; der Ueberfluß ihres Landes macht sie zur Ausschweifung geneigt und stolz gegen andere Nationen. Sie sind nicht listig, allein ihr großes Phlegma und der Neid machen sie heimtückisch und betrügerisch. Die weichliche Erziehung, die sie erhalten, hält ihr Ehrgefühl zurück, entwickelt aber destomehr den Eigennutz, so daß sie zu einer Menge niedriger Streiche aufgelegt sind. Ihr Großthun ist nicht weit her und sie müssen damit bei sich zu Hause bleiben, wo sie die bramarbasirenden Junker von Meissen spielen. Im Felde muß bei ihnen immer der Kessel kochen und ihre Verzärtelung ist Ursach, daß sie nicht einmal gute Soldaten sind. Brav sind sie nur außerhalb ihres Landes; zu Haus ziehen sie nur, mit Gewalt dazu gezwungen, den Degen, wobei sie es dann an Prahlen nicht fehlen lassen. Sind sie auch noch so arm, so muß doch die Perrücke gepudert werden, um am Hofe erscheinen zu können, wozu ihnen noch dazu die feinere Bildung abgeht. Sie lieben die Flasche und das chamarirte Kleid mehr als die Unterhaltung mit den Damen; ihre Unterhaltung ist fad und wenig galant. Im Uebrigen haben sie den größten Abscheu gegen Alles, was ihre faule Ruhe

ſtört und gegen alle Ausländer, ſobald dieſe ſich nicht zu ihren Grundſätzen bekennen und nicht ihre Fräuleins heirathen. Sie rühmen ſich einer großen Liebe für ihre Fürſten, die jedoch in nichts weiter beſteht, als daß ſie täglich neue Gnaden von ihnen erpreſſen und bei der geringſten Mühe, die ſie ſich dabei geben müſſen, fangen ſie ſogleich an ſich zu beklagen und über Ungerechtigkeit zu ſchreien. Sie ziehen dann auf den Landtagen di Rechte des Königs in Zweifel und erklären laut: „der König habe hierzu keine Macht, es ſei gegen die Landesgeſetze", welche ſie auswendig wiſſen und nach ihrem Gutdünken auslegen. Hätten ſie eine wahrhafte Anhänglichkeit für ihren Herrn, ſo würden ſie mehr für ihn thun, Theil an ſeinem Schickſale nehmen und nicht wünſchen, ihn in ſolche Verlegenheiten verwickelt zu ſehen. Sie ſind unerträglich im Glück und untröſtlich im Unglück. Sie verlieren dann alle Haltung und bekümmern ſich weder um ihre Ehre, noch um ihr Gewiſſen, wenn ſie nur ſich ſelbſt und ihre Geldbeutel retten."

Man darf gar nicht denken, daß Wolframsdorf ſich zu Unwahrheiten habe verleiten laſſen: er malt ſchwarz und gallig, aber er giebt den vollen Schatten, wie er über Sachſen lag. Harthauſen's Memoiren beſtätigen Wolframsdorf in allen Punkten. Ich erinnere, was die Sache betrifft, an das

ganz Aehnliche, was die proteſtantiſche Adelskette in Oeſtreich ſchon zu Zeiten Kaiſer Carl's V. trieb*) und was die Perſonen betrifft, an das Factum, daß der eigne Alliirte, Zaar Peter, die ſächſiſchen Miniſter ſo verachtete, daß er ſie öffentlich als „ſchlechte und perfide Menſchen" in den Zeitungen proſtituirte. Patkul's Berichte ſtimmen vollkommen im Punkte der Beſtechlichkeit und in andern Punkten mit Wolframsdorf überein. So ſchreibt er einmal in einer Depeſche an Peter den Großen aus Dresden $\frac{2.}{13.}$ April 1704: „Ich ſtelle zu Ew. Zaar. Maj. gnädigem Gefallen, ob Sie dem Pflug, auch Poſen, nebſt der Canzley des Königs in Polen jährlich wollten eine Summe deſtiniren und nun für dieſes Jahr wirklich geben laſſen, denn ohne ſolche Mittel iſt nie etwas heilſames auszurichten, oder einige Vertraulichkeit zu hoffen." Die ſo wünſchenswerthe Allianz damals mit Preußen gegen Schweden ſcheiterte nur, weil Preußen ſo gar keinen Verlaß auf die ſächſiſche Regierung hatte. „Der König von Preußen, ſchreibt Patkul in derſelben Depeſche, hat ſich ſo vorſichtig betragen, daß, wenn nur der König von Polen wollte mit mehrerer ſinceritet verfahren, ſeine Sachen beſſer ſchicken und alſo machen wolte, daß man ihm trauen könnte, desgleichen ſein conſeil mit tüchtigen leuten, nicht aber mit ignoranten beſetzen wolte, auch die geld-caſſa wohl undrichtig

*) Der Hof von Oeſtreich Band 2. S. 209 ff.

disponiren lassen, daß man nicht dahin vorgriffe, wie bisher geschehen, alsdann wäre K. v. Pr. ohne alle Widerrede parat, mit J. Z. M. und K. v. Pol. wiederum gegen K. v. Schweden Krieg zu unternehmen" ꝛc. ꝛc.

Den Grund für alle geschilderten Uebelstände fand Wolframsdorf in der bis zur Ausschweifung getriebenen Güte des Königs; er rieth ihm deshalb vor Allem, sich seiner übertriebenen Nachsicht zu entäußern und sich dafür Strenge und Aufmerksamkeit auf alles, was vorgehe, anzueignen. „Wir hoffen, sagt er, der König werde unsern Bemerkungen einige Aufmerksamkeit schenken, da wir sie nur aus Eifer für seinen Dienst und aus einer wahrhaften Anhänglichkeit an seine Person niedergeschrieben haben, die nur mit unserm Leben enden wird."

Die unmittelbare Folge dieses nach des Verfassers Absicht „einzig und allein für den König bestimmten" Aufsatzes scheint der Fall des jüngeren Bose und die ins Jahr 1706 fallende Errichtung des Geheimen Cabinets gewesen zu sein, in welches der König allerdings vornehmlich nur Ausländer zog. Die Adelsherrschaft aber vermochte er mit seinem weichen, schwer zu einer andauernden Energie zu kräftigenden Charakter nicht zu gewältigen.

Wolframsdorf's Schilderung ist noch ganz neuerlich von Bülau*) angefochten worden als über-

*) Im dritten Band der Geheimen Geschichten, bei Gelegenheit eines Aufsatzes über Wackerbarth.

Digitized by Google

trieben und unwahr. Das hätte mit stärkeren Argumenten geschehen sollen, als mit denen, die er gegen einzelne kleine Unrichtigkeiten beibringt, die allerdings gar nicht in Abrede zu stellen sind. Damit sind aber auf keine Weise die Sachen im Großen und Ganzen widerlegt. Widrig lauten oft die Worte, die Wolframsdorf gebraucht, widriger aber jedenfalls noch als alle widrigen Worte, lasteten die Zustände. Dem so zuversichtlich gegen Wolframsdorf absprechenden neueren Gelehrten will ich das Zeugniß eines gleichzeitigen welterfahrenen Mannes entgegenstellen: „Wolframsdorf's Schilderung ist, sagt der Tourist von Loen, der den damaligen sächsischen Hof sehr genau kannte und als Nichtsachse und Mann von unbeflecktem Rufe (Friedrich der Große machte ihn zum Kammerpräsidenten in Lingen) für völlig unpartheiisch gelten kann, „sehr gründlich" geschrieben, wenn schon „mit allzugroßer Freiheit" nach den damaligen, wie Loen sich ausdrückt, „dem politischen Aberglauben" zuwiderlaufenden Begriffen, der die großen Herren „als Götter zu verehren vorstellt." Wolframsdorf stimmt nicht blos mit Batkul, sondern er stimmt auch mit Hartshausen und was die Armee betrifft, mit dem Marschall Schulenburg und mit dem Prinzen Louis von Baden.

Eine Notiz in von Loen's kleinen Schriften*), wo es heißt: „Der Verfasser soll ein sächsischer Edel-

*) Thl. 1. Abth. 2. S. 44. in der Anmerkung.

mann Namens Wolframsdorf gewesen und darüber auf den Königstein in ewige Gefangenschaft gekommen sein," stellt es nur als wahrscheinlich hin, daß der König den ihm so wohl meinenden Autor dem über ihren abtrünnigen Standesgenossen aufs Aeußerste entrüsteten sächsischen Adel geopfert habe; die Sache ist nur zu wahr: 1711 kam, wie oben angeführt, Wolframsdorf auf den Königstein, 1712 von da auf den Sonnenstein und nicht wieder herunter, so viel bekannt ist.

Das Stärkste, was dem starken August gesagt worden ist, enthält die oben erwähnte, ebenfalls vielfach als Manuscript in den Bibliotheken vorkommende und in seinen 1792 zu Berlin herausgekommenen Depeschen abgedruckte Denkschrift des unglücklichen Patkul. Sie führt den Titel: „Johann Reinhold Patkul's, Ihro Zaarischen Majestät geheimer Rath und Plenipotentiarius, wie auch General en chef bei Dero Truppen politische Offenbarung oder geringfügiges Bedenken von schwedischer Invasion in Sachsen, welches auf allergnädigsten und so oft wiederholten, wie auch nachdrücklichen Befehl des allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Herrn Herrn Friedrich August's, König in Polen und Churfürst zu Sachsen von obberühmtem General hat müssen gestellt und an Ihro Königl. Maj. zu Dresden übergeben werden den 8. März 1705." Patkul bestätigt darin nicht nur alle Wahrnehmungen Wolframsdorf's über die Uebelstände in der inneren Verwaltung, den Finanzen, der Armee und der Justizpflege, sondern er enthüllt dem König

auch ſeine gänzliche Creditloſigkeit bei den fremden Cabinetten. Er ſagt ihm unter andern: „Die gegenwärtige innerliche Conſtitution von J. K. M. Conſeil und Miniſterio ſammt der innerlichen Dispoſition Dero Erblande und Dero Gouvernement wird bey allen Höfen Europas vor hauptſächlich corrupt gehalten. Weil eine Haupt-Mutation in alle Departements vorgenommen worden, ſo hat man hierüber an allen Höfen dieſes Urtheil gefället und die Comparaiſon zwiſchen das alte und dieſes neue Gouvernement gemacht, daß nehmlich bey der alten Oekonomie das Land und der Herr in ſo conſiderablem Wohlſtande geweſen und ſo viel in Vermögen gehabt, daß ſie beiderſeits nicht allein mit Mitteln zum Ueberfluß verſehen, ſondern auch über die splendides depenses noch Capitalia beygelegt, Credit vor Herrn und Land in ſolchen vigore geſtanden, daß ſie Millionen haben negotiiren können, die Commerzien in Flor und Sachſen in ſolcher Reputation geweſen, daß ein jeder ſich glücklich gehalten, wenn er nur ſein Geld daſelbſt hat können unterbringen. Hingegen bey dieſer neuen Methode ſind das Land und der Landesherr zugleich in ſolches Abnehmen von Gelde gebracht, daß nicht einmahl Geld zum nothwendigen Behuf vorhanden, alte, in vorigen Zeiten erſparte Capitalia verzehrt, nichts beygelegt, Schulden auf ſpöttiſche Weiſe gemacht, die Fonds ruiniret, Credit gar verloſchen und in ſo üble Reputation geſetzt, daß nicht einmal wenige hundert Thaler ohne Mühe zu erborgen, kaum möglich, desgleichen Commercien in augenſchein-

lichen Abfall gebracht sind und so gar der Credit entseelt darniederliegt, daß auch Freunde ihre Capitalien verstecken und also niemand mehr traut; insonderheit da so viele Actus passirt sind, bey welchen Zusagen und Halten als das Fundament alles Credits nicht eben so genau practicirt, sondern Violentien anstatt des Rechts verübt worden, auch selbst die Justiz nunmehro nicht in Regeln, beschriebenen Gesetzen und gewöhnlichen Instantien ihren Sitz hat, sondern nur an einer arbitrairen Macht eines oder andern Ministri hingeliefert zu seyn scheint ꝛc. — unberührt die Besorglichkeiten, so die Alliirten Protestirende (die Seemächte, Dänemark, Preußen) wegen der Religion in J. K. M. Erblande concipiret haben und darauf nicht geringe Reflexionen zu J. K. M. Nachtheil machen."

„Dieses alles nun sollte zwar ersten Augenblicks davor anzusehen sein, daß fremde Höfe eines Vorwitzes zu beschuldigen wären, indem sie sich in Domestik-Affairen meliren wollten, allein es ist ꝛc. noch auch dieses zu considériren, daß J. K. M. Conseil und Ministerium und innerliche Disposition in Dero Erblanden gleichsam die Source und Quelle sind, daraus alle und jede Prästationes, zu welchen sich J. K. M. in allen Allianzen verbindlich machen, herfließen sollen, wie denn nun kein Alliirter so einfältig ist, daß er allein auf Worte und das was in einer Allianz geschrieben ist, sich verlassen, und nicht vielmehr auf die Realitäten und den Grund, worauf Seiner Mit-Alliirten Promesse beruhet, Acht haben sollte ꝛc. Also

iſt es vor keine unzuläſſige Curioſität eines fremden Hofes oder vor einen ſtrafbaren Vorwitz eines alliirten Miniſterii zu halten, wenn man deſſen Conſeil, oder Miniſterium, Force und innerliche Diſpoſition ꝛc. unterſucht und mehr darauf als auf alles, was verſprochen und unterſchrieben worden, ſein Facit macht."

„Wenn nun ein Potentat eines Freundes oder Benachbarten Hülfe ſucht, dieſer aber dergleichen Skrupel über das Miniſterium oder andere Diſpoſitiones in des anſuchenden Theils Landen macht und zu erkennen giebt, daß er dieſe Obſtacula findet und nicht eher in gemeinſchaftliche Meſures wider einen Feind treten könnte, es ſey denn, daß ſolches alles auf einen verläſſigen Fuß geſetzt, corrigirt und ein ſolcher Grund gelegt worden, daß man ſicher ſein, in Vertrauen (als ohne welches keine Alliance vor ſolid zu halten) ſtehen und Hand ans Werk legen könne, ſo heißt das nicht einen Potentaten choquiren oder ihn wozu zwingen wollen ꝛc. So ſind auch dergleichen Correctiones ꝛc. nicht eben ſo inpracticable, abſurd und ungewohnt, weilen wir alte und neue Exempel in der Welt haben, da ad instantiam der Mit-Alliirten Mutationen, ſo mit Perſonen im Miniſterio als auch in general oder ſpecial Domeſtik-Diſpoſitiones auch von ſolchen Puiſſancen geſchehen, die eben auch Jalouſe von ihrer Autorität ſind."

Patkul zeigt dem König, daß „die Conſervation von Sachſen nicht durch den Degen, ſondern durch einen coup de plume zu bewerkſtelligen ſei." Er beſpricht nun die Allianzen, die Sachſen ſchließen könne und

bleibt bei dem Kaiſer, den Seemächten, Preußen und Dänemark ſtehen. Aber, ſagt er, „die Meſiance und die Scrupeln berauben J. K. M. nicht allein aller Hoffnung einiger Aſſiſtance, ſondern treiben dieſelben Puiſſancen gar in die Arme des Feindes," wie bereits mit Holland und England geſchehen, welche (1704) mit Schweden à la barbe du Ministre de Saxe eine Alliance aufgerichtet, auch mit Preußen, welches je länger je mehr an Schweden tritt. In ſothaner Meſiance und bey denen Concepten, die man bey den Alliirten von J. K. M. ſich généralement formiret und in allen Occaſionen ſpüren läßt, muß endlich das Raiſonnement aufſteigen, inſonderheit bey Preußen, daß bey J. K. M. nichts anders als ein Groll haffte, welcher ausbrechen werde, wenn J. K. M. dermahleinſt aus dieſem embarras kommen ſollten. Dannenhero Ihrem Intereſſe convenabler ſeyn möchte, dahin in Zeiten bedacht zu ſeyn, J. K. M. bey dieſer Gelegenheit in ſo einen elenden und deplorablen Stand zu ſetzen, daß wenigſtens bey Lebzeiten J. K. M. Deroſelben die Kräfte entgehen müſſen, ihrem in Schleſien et alibi ungeneigten Nachbar Böſes zu thun. Und dergleichen Streich iſt um ſo viel leichter zu practiciren, als unleugbar, daß ſie eben nicht nöthig haben directe zu J. K. M. Ruin Hand anzulegen, ſondern ſie haben die Gelegenheit bey dem Vorſatz des Königs von Schweden nun durch bloße Connivence zu ihrem Zweck zu kommen. Ich zweifele zwar nicht, daß wenn der König von Schweden in Sachſen geht, die Alliirten aus einer politique und pour sauver les apparences, nicht

eben in die Conſilien zum Ruin eines Mitſtandes vom Reich trempiren werden, auch daher heſtige Proteſtationen und Beſchwerden zu Regensburg und allenthalben machen, gegen Schweden peſtiren, in Drohung ausbrechen, ja gar Truppen zuſammenziehen und Miene machen werden, die Violation des Reichs Friedens und Vilipendirung der Garanties zu vindiciren. Unterdeſſen aber iſt Sachſen verheert und ruinirt, der Streich unterm Mantel geſpielt."

„Ich nehme die Freyheit bey dieſer Gelegenheit zu erweiſen, daß es keine theoreticae speculationes ſind, J. K. M. zur reminiscence zu bringen, was wohl ehemals in einer vertrauten Conferenz zwiſchen dem ſeligen Reichsvicekanzler Herrn Grafen von Kaunitz*) und mir vor Herzens-Seufzer ans Tageslicht gekommen, da er über das Capitel von J. K. M. in die Bekenntniß von Grunde ſeines Herzens ausbrach: „Ey, ſo laßt ihn in des Teufels Namen fallen, ſo wiſſen wir alle einmal, woran wir ſind." Dergleichen Reden eines in ſolchem Grad und bei dem erſten Hof der Chriſtenheit ſtehenden Miniſtri ſind allezeit als Gedenkſprüche zu halten und vor ſicher zu glauben, daß dergleichen Maximen immer weiter gepflanzet werden; wie man denn deſſen genugſame Proben und Anzeigen hat, daß vielleicht wenig Höfe zu finden, die von anderm Sentiment ſind, welche denn bey einem ſo ſchweren Symptomate dar-

*) Großvater des erſten Fürſten, des berühmten Staatskanzlers, geſtorben 1705 zu Anfang des Jahres.

Digitized by Google

innen J. K. M. ſich befinden, ihre Effecten zu zeigen und den letzten Druck zu geben pflegen."

„Ein bekannter und ſehr renommirter Staatsminiſter in Holland (Heinſius) als ich zu demſelben im vorigen Jahre Monat Martii nach den Haag einen expreſſen in den Welt-Affairen wohl verſirten Menſchen abgefertigt (den zum ruſſiſchen Geſandten in Holland durch Patkul beförderten Neuhag) um von wegen J. Zaar. M. über ein gewiſſes Engagement dieſer Republic ſondiren zu laſſen, hat dort in nichts anders als in dem Artikel von J. Kön. M. Difficultät gefunden und unter andern dieſe Parabel beygebracht: „Es gemahne ihn eben, als wenn ein wohlhabender Kaufmann Conſorten zum Handel ſuchte, welche nach dem geſchehenen Vortrag ihre Buchhalter an ihn abfertigten, um ſich von ſeiner Diſpoſition und Handelsart zu informiren, dieſelben aber, da ſie vernehmen ſollten, daß er eine ganz andere Handelsart, als alle andere Negotianten im Gebrauch haben, führte, würden ſich gar nicht mit ihm aſſociiren, ſondern lieber ſeinen Weg gehen laſſen." Und alſo habe ich, weil das Abſehen geweſen J. Z. und K. M. Intereſſe zu combiniren und inſeparable zu machen, in nichts reuſſiren können, ſondern erfahren und anſehen müſſen: daß von wegen der über J. K. M. Hof gefaßten Concepte ich in J. Z. M. Sache nichts ausgerichtet. Wie es an denn noch an zwey andern conſiderabeln Höfen alſo geſchehen, davon ich aus Beyſorge widerlicher Suite vor J. K. M. Hof noch zu Zeit keine Relation an J. Z. M. abgeſendet ꝛc."

Digitized by Google

„Die klaren Effecten zeigen ſich nunmehro, daß J. K. M. Affairen odios zu werden und auſſer aller Conſideration auf dem Theater Europas zu fallen beginnen, ſo daß ein jeder, wo er nicht ſein Intereſſe in J. K. M. Fall, doch wenigſtens ſeine Conveniens in Dero Conſervation nicht zu finden ſcheint.“

„Und daher iſt's gekommen, daß, welches in denen Hiſtorien ein rares Exempel dermaleinſt ſeyn wird, J. K. M. in dem Fortgange dieſes Kriegs nicht allein ihro beym Anfange gehabte Allirte und Confidens verloren, auch nunmehro keine mehr an ſich bringen können, ſondern auch in die Gefahr gerathen möchten, den Einigen, den ſie noch zu verliehren haben, (zu verlieren) ꝛc. Wozu noch dieſes verwunderswürdig- daß an einem ſo importanten Hofe, von deſſen freundſchaftlicher Beſtändigkeit und wirkbicher Hülfe J. K. M. Krone und Scepter, Reich und Land, Gloria und zeitliche Wohlfahrt dependirt, nicht einmal ein charakteriſirter Miniſter gehalten, auch mit ſelbigem Hofe die Affaires ſo wenig als mit andern nach einer auf behörige Maximes eingerichtete Art und Weiſe tractiret und alſo mit einem Worte zu ſagen, von dieſer Seite vorſetzlich alle Intriguen wider J. K. M. und was zu Dero totalen Ruin gereicht, ihren Feinden aber und Uebelwollenden zum Beſten daſelbſt und bey andern Potentaten Thor und Thür geöffnet wird.“

Patkul ſchloß ſeine Schrift mit den Worten: „Dixi et Salvavi animam meam.“ Flemming

Digitized by Google

ſchrieb angeblich darunter: „Maledixisti et damnaberis.“

9. Auguſt's des Starken Bauten und Kunſt-Sammlungen: das japaniſche Palais und der Zwinger, die Bildergalerie, das Antiken- und Kupferſtichcabinet, die Kapelle u. ſ. w.

Aller Glanz und alle Pracht, mit der Auguſt der Starke ſeinen reichen Hof umgab, hat ihm nur einen ſehr ephemeren Ruhm ſichern können und die öffentliche Meinung hat ſpäter ſtreng über die Verſchwendungen gerichtet, mit denen jene Herrlichkeit erkauft wurde. Die Schöpfungen dagegen, die Auguſt's Namen noch heut zu Tage im Angedenken der Welt lebendig erhalten, ſind ſeine Bauten und ganz beſonders die Kunſtſchätze, die er zuſammengebracht hat. In dieſen Schöpfungen bewährte ſich jene freiere Bildung und jener feinere Geſchmack, der dem öffentlichen Geiſte in Sachſen eine ganz neue Richtung gegeben hat. Schon Lady Montague, die Dresden auf ihren Reiſen im Jahre 1716 ſah, bezeugt, daß hier eine Atmosphäre von Höflichkeit und Bildung ihr entgegengekommen ſei, wie nirgendswo anders in Deutſchland. Auguſt hat die Keime zu dem gelegt, worin Sachſen heut zu Tage ein den Fremden ſo werthes und geſuchtes Land und ſeine Hauptſtadt ein erſter Platz in Deutſchland für die geſammte gebildete Welt geworden iſt.

Dresden war bis zu Auguſt's des Starken Zeit eine Stadt von hölzernen Häuſern, er hinterließ ſie, wenn auch nicht, wie der Geſchichtsſchreiber Sueton von dem großen römiſchen Auguſt in Bezug auf Rom

ſagt, in Marmor, aber doch mit ſteinernen Häuſern und bedeutend verſchönert und erweitert. 1708 gebot Auguſt durch ein Reſcript: ſteinern zu bauen, oder die Häuſer zu verkaufen. Den Anfang der Bauten machte ein neues Rathhaus auf dem Altmarkt. Auguſt ſelbſt und ſeine und ſeines Sohnes Günſtlinge Flemming, Vitzthum, Wackerbarth, Sulkowsky, führten die erſten Prachtgebäude in Dresden auf, nachdem ſchon ſein Großvater mit dem ſchönen Palais im großen Garten den Anfang gemacht hatte. Des japaniſchen Palais, oder, wie es urſprünglich hieß, des holländiſchen Palais, gedachte ich bereits, das Flemming erbaute und das ihm der König 1717 um eine Tonne Goldes abkaufte und das er dann auf japaniſche Art umbauen ließ. Er pflegte hier in den Sommermonaten zu wohnen. Eingeweiht wurde es 15. Auguſt 1717 mit einer großen Aſſemblee und einem Feuerwerk an der Elbe im Garten, in welchem damals die Marmorſtatuen, die Auguſt dem Cardinal Albani abgekauft hatte, zwei Obelisken und zwei Springbrunnen ſtanden. Dies Palais, dem gerade gegenüber noch ein anderes im Oſtragehege erbaut werden ſollte, ward bis 1786, wo es die Bibliothek aufnahm, als Sommerpalais gebraucht. Der Architect war der als Erbauer des ſchönen Zeughauſes in Berlin berühmt gewordene Franzoſe Johann de Bodt, der, 1670 von reformirten Eltern zu Paris geboren, flüchtig werden mußte, zuerſt nach Berlin ging und von da 1728 als General in ſächſiſche Dienſte trat und 1745 zu Dresden als Director aller Civil-

Digitized by Google

und Militairgebäude ohne männliche Erben ſtarb. Eben ſo habe ich eines zweiten Flemming'ſchen Palais, des urſprünglich Pflug'ſchen gedacht, des heutigen Landhauſes, das Auguſt erſt Wackerbarth, dann der Orſelska ſchenkte und das im Jahre 1747 den vier Prinzen ſeines Sohnes zur Wohnung gegeben wurde, bis es, nachdem es 1760 bei dem preußiſchen Bombardement abgebrannt und 1774 vom Oberlandbaumeiſter Krubſacius wieder aufgebaut worden war, ſeine heutige Beſtimmung erhielt. Von dem zu ſeiner Zeit ſo berühmten Vitzthum'ſchen Palais bei der Kreuzkirche iſt, da es 1786 ganz ausbrannte, keine Spur der alten Herrlichkeit mehr vorhanden. Dagegen ſteht noch das 1728 vom Gouverneur Wackerbarth durch Knöfel erbaute Palais, die heutige mediciniſch-chirurgiſche Akademie. Im Jahre 1732 ward vom Gouverneur Wackerbarth das ſ. g. Pyramidengebäude erbaut. Es hieß ſo, weil es beſtimmt war, eine ſiebenzig Ellen hohe Pyramide zu tragen. Es iſt die heutige Hauptwache und Commandantur in Neuſtadt-Dresden. Der Architekt war ein Franzoſe, ein Schüler de Bodt's, Zacharias Longelune, ebenfalls aus Paris, der ſchon um 1715 aus Berlin kam, ſeinen Lehrer nach Dresden brachte und 1748 ſehr alt und ſehr reich als Oberlandbaumeiſter hier ſtarb. Von ihm iſt auch das Monument zur Statue Auguſt's des Starken in der Neuſtädter Allee, die der Obriſtlieutenant Wiedemann goß und nach der Sage von den Dämpfen des beim Vergolden gebrauchten Queckſilbers, wie er geahnet hatte, ſeinen Tod fand.

Digitized by Google

Sulkowsky endlich baute das niedliche Luſtſchloß Uebigau an der Elbe, das der König 1725 kaufte und das dem Vater Friedrich's des Großen bei ſeinem Beſuch im Carneval 1728 ſo gefiel. In unſern Tagen iſt es zu einer Maſchinenfabrik vernutzt worden. Auguſt's Hauptbau iſt der ſchöne Zwinger, der vom Jahre 1711 an mit allen ſeinen Pavillons und Flügelgebäuden, mit den Caſcaden, Springbrunnen, Grotten, Bädern u. ſ. w. aufgeführt wurde. Seine Beſtimmung war, an ihm ein großes Orangerieparterre zu haben und die Gebäude ſollten weiter nichts ſein, als Galerien, Speiſeſäle, Cabinette und Spielzimmer. Er ſollte im Style der damaligen mythologiſch-allegoriſchen Richtung in der Hofbaukunſt eine Nachahmung der Heſperiden-Gärten ſein, zu Ehren des neuen Herkules der Zeit, der die Früchte daraus entführt hatte: daher ſieht man die Statue des Atlas, der die Heſperiden-Gärten bekanntlich bewachte, mit der Weltkugel auf den Hauptpavillons, Herkules Statue erſcheint bald als Held und Ueberwinder der Nationen, bald als Beſchützer der Muſen, die Masken der Flora und Diana figuriren als Aufſeherinnen der Blumen und Bäume. Es diente dieſer Zwinger ſeitdem zu den öffentlichen Feſten, den Maskeraden, Nationenjahrmärkten, Carouſſellen und dergleichen. Der Krieg hat einen großen Theil der Pracht des Zwingers zerſtört, namentlich das ſchöne Bad auf der Seite nach der Elbe zu, bei dem Pavillon, wo jetzt die Abgüſſe der Elgin Marbles aufgeſtellt ſind. Der Zwinger ſollte übrigens nur den Vorhof zu einem neuen königlichen Schloß, das Auguſt zu bauen beabſichtigte, bilden. Dieſes

Digitized by Google

Schloß ſollte mit der Fronte bis an die Elbe vorgerückt werden, der König hatte angeblich nach Pöllnitz acht Millionen dazu beſtimmt, de Bodt ſollte den Bau leiten. Ein Prachtbild, wie dieſer Bau ausgeführt werden ſollte, zeigt man noch im Brühl'ſchen Palais auf. Auguſt ward vom Tode überraſcht, ehe der Bau ins Werk geſetzt wurde. Die Orangerie, die jetzt den Zwinger in der Sommerzeit ſchmückt, rührt von einer Expedition her, die der König im Jahre 1731 nach Afrika ſchickte, um naturhiſtoriſche Unterſuchungen anzuſtellen. 400 Stämme wurden damals als Ballaſt mitgebracht, ſie ſollten zum Drechſeln verwendet werden, wovon der König ein Freund war, nach conſtantem Gebrauch im Hauſe Sachſen, von Kurfürſt Auguſt bis auf den erſten König von Sachſen, er zog es aber vor, die Stämme zum Treiben bringen zu laſſen, was glücklich gelang. Der Architekt des Zwingers war der Oberlandbaumeiſter und Geheime Kämmerier Daniel Pöpelmann, der 1736 ſtarb, derſelbe Architekt, der 1730 die ganze Feſtivität des großen Luſtlagers von Zeithayn und die Einrichtung der Gebäude beſorgt hatte. Auch die Elbbrücke in ihrer gegenwärtigen Geſtalt mit den Rondelen, den Trottoirs und dem Eiſengitter kam durch Pöpelmann unter Auguſt im Jahre 1731 zur Vollendung.

Auguſt ſetzte den großen Garten in ſeinen heutigen Stand und dieſer Garten war damals bei weitem herrlicher als gegenwärtig geſchmückt. In dem Hauptgange allein ſtanden 1500 Marmorſtatuen, theils Antiken, theils von neueren und zum Theil von nam-

Digitized by Google

haften Künſtlern, wie von Balthaſar Permoſer, einem Baier, der bis zu ſeinem Tode einen langen Bart trug, zu Fuß nach der Künſtlerſtadt Rom wanderte und zweiundachtzigjährig 1732 zu Dresden ſtarb, und von dem Italiener Antonio Corradini, von dem die beiden ſchönen Gruppen der Centauren, die Dejanira entführen, am Eingange des Hauptparterres vor dem Palais, noch heut zu Tage bewundert werden. Erſt die Rache Friedrich's des Großen hat dieſe Statuen zerſtört, als es ihm mißlungen war, Dresden im ſiebenjährigen Kriege 1760 den Oeſtreichern wieder abzuerobern.

Auguſt ließ den kleinen Teich bei dem von Johann Georg II. gebauten ſchönen Gartenpalais graben und daneben ein heitres Sommertheater für den Hof im Freien zu kleinen Dramen und Schäferſpielen errichten, wovon die Spuren noch zu ſehen ſind. Schon zur Zeit der Gräfin Coſel waren die Promenaden des Hofs im großen Garten eingerichtet. Harthauſen berichtet darüber in ſeinen Memoiren: „On établit alors une promenade journalière à Dresden au grand jardin dans cette belle maison que le roi fit tenir ouverte; on y alla à 5 heures l'après-midi: c'étoit une vraie assemblée. On joua dans la grande sale, d'autres se promenèrent et se dispersèrent, tout ce qu'il y avoit de qualité, y vint; le roi s'y montra quelquefois, la Cosel tous les jours, elle joua avec moi au tric-trac et se promena ensuite. La Vitzthum, Hoym, Flemming et d'autres jouèrent gros jeu au pharaon. Le roi ordinairement disparut bientôt, la Cosel,

soupconnant à la fin quelquechose, le suivit après d'abord."

In der Stadt wurde noch die Frauenkirche unter August in den Jahren 1727—34 von dem namhaften Architekten Bähr erbaut. Die breite Königsstraße in der Neustadt und die ganze nach ihm benannte Friedrichstadt datiren ebenfalls noch aus der Zeit des ersten polnischen Königs „Friedrich" August.

In der Umgebung von Dresden waren die beiden Lustschlösser Moritzburg und Pillnitz. Das von seinem großen Vorfahren, dem Kurfürsten Moritz erbaute Schloß zu Moritzburg, ward als Dianenburg, durch neue und prächtige Bauten in ein kleines Versailles umgeschaffen. Es erhob sich in vier Stockwerken mit vier runden Eckthürmen auf einer Insel im Schloßteiche, dem berühmten Karpfenteiche, mit einer Kapelle, sieben großen Sälen und über 200 Zimmern und war ausgeschmückt mit einem unermeßlichen Reichthum an Jagdbeuten, Hirschgeweihen und dergleichen. Daneben war der große Schloßgarten, der Fasaneriegarten und der große Thiergarten für die Parforcejagden. In Pillnitz erbaute August im alten (von den alten Besitzern, der Familie Loß herrührenden) Schlosse 1720 den berühmten Venustempel, der die Bildnisse seiner Geliebten enthielt und wo die königliche Familie speiste. Zu diesem alten Schlosse ward das neue Schloß in chinesischem Geschmack mit dem französischen Garten angelegt. 1725 kam dazu das s. g. französische Dorf. Architekt war bei den Pillnitzer Bauten Longelune. Die durch Kurfürst Chri-

Digitized by Google

stian I. schon 1589 gebaute Festung Königstein wurde durch August seit 1731 unüberwindlich gemacht.

Ganz besonders sind die Kunstsammlungen August's Werk. Er ließ in Rom aus der Sammlung des Fürsten Chigi, des Cardinal Albani und einigen andern berühmten Cabinetten antike Statuen aufkaufen, sie kamen bis zum Jahre 1730 nach Dresden und legten den Grund zu dem Antikenkabinet. Eben so machte August der Starke den Anfang zu der europäisch berühmten Bildergalerie. Er stiftete auch das herrliche Kupferstichkabinet. Als Hofmalerin glänzte Signora Cariera Rosalba, die die berühmten Schönheiten im Venustempel zu Pillnitz in Pastell malte, die jetzt zum Theil in der Dresdner Galerie aufgehängt sind. Hofmaler waren Thiele und Canaletto, die die jetzt im Brühl'schen Palais befindlichen Prospecte von Dresden malten, und damit die Physiognomie der Stadt, wie sie damals in der polnischen Periode war, uns aufbehalten haben. 1697 war eine Malerakademie gegründet worden. Kunstwerke und Seltenheiten aller Art, namentlich aber den prächtigen Brillantenschmuck gab August dem von den Fremden mit so besonderer Vorliebe noch heut zu Tage gesehenen grünen Gewölbe. Endlich legte er, wie bereits erwähnt ward, den Grund zu der heutigen, nicht minder europäisch berühmt gewordenen Dresdner musikalischen Kapelle, die schon einmal früher bereits unter seinem Großvater Johann Georg II. einen großen Ruf gehabt hatte.

Digitized by Google

Das Alles alſo, was Dresden den Einheimiſchen und Fremden heut zu Tage ſo intereſſant macht, war Auguſt's Schöpfung.

Nicht zu vergeſſen iſt, daß Auguſt der Starke auch Leipzig, das er der Meſſe wegen ſo liebte und ſo häufig beſucht hat, das, was noch heut zu Tage ſeine vornehmſte Zierde iſt, gab: das Roſenthal. Es ward unmittelbar nach dem Abzuge der Schweden angelegt. „Im November 1707, berichten die Frankfurter Relationen, wurde auf königlichen Befehl angefangen mit Aufputzung des bei Leipzig liegenden Luſtwäldchens Roſenthal genannt, in welchem ſchöne Alleen angelegt und ein Luſthaus gebaut werden ſollen.“

10. Die Hofvorfallenheiten der letzten Jahre Auguſt's des Starken und ſein Tod in Warſchau. Friedrich's des Großen, Schulenburg's und Mianteuffel's Urtheil über den König.

Der letzte unter der Regierung Auguſt's des Starken erſchienene Hof- und Staatscalender, der aufs Jahr 1733, giebt eine Ueberſicht der Staats-, Hof- und anderweiten Vorfallenheiten vom 17. Auguſt 1731 an.

17. Auguſt. Erſte Aufführung der neuen Oper „Cleofida o Alessandro nelle Indie,“ wobei die eben aus Venedig angekommene „berühmte Sängerin Fauſtina“ — die neuvermählte Fauſtina Haſſe — „ſich trefflich hören laſſen.“ Die Oper ward in zwei Wochen ſieben mal aufgeführt, ſie brachte Haſſe aber den königlichen Wunſch „der Kunſt halber“ fernerweit in Italien zu reiſen: Fauſtina blieb allein in Dresden.

Digitized by Google

19. August. Sonntag früh elf Uhr nach der Landtagspredigt: Eröffnung des Landtags mit der Landtags-Proposition in dem „Propositions- oder Kirchen- sonst steinernen Saale" des Schlosses. Es waren dabei zugegen:

1. die Deputirten der Herzoge von Sachsen-Weißenfels und Sachsen-Merseburg
2. die Deputirten der drei Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg,
3. die Grafen und Herren und deren Abgeordnete: Christian Ernst Graf zu Solms-Baruth erschien in Person, Abgeordnete wegen Mansfeld, Stolberg und Barby,
4. die vier Deputirten der beiden Universitäten,
5. der Erbmarschall-Amts-Verweser Hans Moritz von Heßler*) zu Witzenburg und vier Deputirte der Ritterschaft engeren Ausschusses.

Diese achtzehn Herren saßen auf rothsammtnen Stühlen innerhalb der Schranken des Thrones des Königs. Außerhalb dieser Schranken erschienen stehend:

6. die sämmtliche Ritterschaft und
7. die Abgeordneten der sämmtlichen Städte.

Der ganze Hof von den Stifts-Räthen und Majors aufwärts erschien unter Aufführung des Hofmarschalls von Haugwitz mit dem silbernen, oben und

*) Häseler — eine braunschweigische damals sehr reiche, erst ganz neu geadelte und 1790 in Preußen gegrafte Familie.

Digitized by Google

unten vergoldeten Marschall-Stabe. Mit dem Hof erschienen „die anwesenden fürstlichen Personen“:

der Herzog von Holstein-Beck, der Gemahl der Gräfin Orselska und
der Graf von Rutowsky, natürlicher Sohn des Königs;

„die Gesandten:“

der englische, Schaub,
der holländische, Rumpf;

„die Herren Polen:“

„die Fürsten Lubomirsky und Czartorisky,
ein Sapieha und
der Kron-Unterkanzler Lipski.

Rechts neben dem Throne standen:

1. der Oberhofmarschall Baron von Löwendahl mit dem mit Diamanten besetzten Marschallstab,
2. der Generallieutenant Graf Montmorency als Commandenr der Chevaliergarde in Abwesenheit des Cabinetsministers Grafen Lagnasco,
3. der Geheime Rath, Oberstallmeister von Loß,
4. der Hofmarschall von Haugwitz,

und links:

1. der Oberkammerherr, Cabinetsminister, General Graf Friesen,
2. der Oberküchenmeister Baron Seyffertitz, mit dem silbernen, oben und unten vergoldeten Marschallstabe,

Digitized by Google

3. der Generalmajor von Birckholtz, als Commandeur der Garde du Corps in Abwesenheit des Herzogs von Sachsen-Weißenfels,
4. der Obrist und Capitain-Lieutenant der Schweizergarde Baron Diesbach, bei Unpäßlichkeit des Schweizerhauptmanns de Prohenques.

Die Anrede hielt der Geheime Raths-Vorsitzende und Kanzler von Bünau; sie ward beantwortet vom Erbmarschallamts-Verweser von Heßler: „er gratulirte Ihro Kön. Maj. zu glücklicher Retour aus dem Königreich Polen und promittirte unterthänigst, daß eine getreue Landschaft von Ritterschaft und Städten die allergnädigste Proposition unverlängt in Deliberation nehmen und nach äußerstem Vermögen und des Landes Zustand die darin enthaltenen Postulata baldigst bewilligen würde."

„Der Landtag erreichte den 7. October 1731 ein gewünschtes Ende und war solcher Tag angesetzt zu des Landtags Abschied ꝛc. Der Geheime Rath und Cantzlar von Bünau bezeugte in einer kurz gefaßten Rede das allergnädigste Wohlgefallen, so Ihro Kön. M. über der getreuen Landschaft so gutherzige und beschleunigte Bewilligung empfunden hätten und dimittirte die sämmtlichen Stände" ꝛc. Der Erbmarschallamts-Verweser hielt wieder eine kurze Gegenrede „in welcher er Eine getreue Landschaft Ihro Kön. M. allerhöchsten Gnade empfohle und Deroselben zu der vorhabenden Reise nach Pohlen Glück wünschte; nach Deren En-

digung Ihro Kön. M. durch den Ober-Hof-Marschall den Herrn Erb-Marschall-Amts-Verweser zum Hand-Kuß allergnädigst invitirten und admittirten."

In der Zwischenzeit waren folgende notable Vorfälle zu berichten:

Vom 30. August — 1. September 1731. Reise des Königs von Dresden nach der Festung Königstein, um die neuangelegten Fortificationswerke zu besichtigen, in Begleitung des französischen Ambassadeurs und des englischen und bairischen Envoyé.

5. September. Besuch des Herzogs Heinrich von Merseburg aus Spremberg. Derselbe bewirthet zur Feier seines Geburtstags den König in dem großen Königssaal auf dem Stalle. Abreise am 16. September unter Begleitung eines Kammerherrn und Kammerjunkers „bis auf das schöne Jagd- und Lustschloß Moritzburg, jetzo Dianenburg."

19.—30. September. Aufenthalt des Königs im Lustschloß Pillnitz.

10. — 12. October. Nochmalige Reise des Königs nach dem Königstein und Brunfft-Hirsch-Schießen unterwegs.

22. October. Abreise des Königs nach Polen.

24. October. Ankunft in Crossen, wo General Grumbkow ihn im Namen des Königs von Preußen empfängt und diesen und den folgenden Abend prächtig tractirt. In Lowitz holen den König der Primas von Polen nebst einer „starken Suite von Magnaten" ein und tractiren ihn. Ankunft in War-

Digitized by Google

ſchau am 27. October. „Am 29. haben ſich Ihro K. M. aus Dero Palais ins Schloß und am 30. October nach Villa Nova erhoben."

2. November. Feier des jährlich gewöhnlichen Jagd- und Huberti-Feſts bei dem kön. Kurprinzen in Hubertsburg „in Präſenz vieler Standesperſonen."

4. November früh. Niederkunft der kön. Kurprinzeſſin mit einer geſunden Prinzeſſin (der nachmaligen Gemahlin des Dauphins, Mutter des unglücklichen Ludwig XVI.). Couriere nach Polen, Wien und München werden abgefertigt. Taufe Nachmittags am 4. Solennes Dankfeſt im ganzen Lande am 11. November. 15. December Kirchgang der Prinzeſſin in die katholiſche Kapelle „die junge Prinzeſſin ward von zwei Heyducken in einer Porte Chaise in die Kirche gebracht und hatte dieſelbe die Frau Aya Gräfin Nadaſtyn auf dem Schooß."

Im November Abgang der vom König nach Afrika beſtimmten Geſellſchaft von ſechs Perſonen unter dem Profeſſor der Philoſophie und Medizin Hebenſtreit, einem Adjunct, zwei Studenten der Medizin, einem Studenten des Rechts und einem Maler. „Ihro Kön. Maj. ſind geſonnen, durch dieſe Abſendung alles Merkwürdige der Natur und Kunſt in dem nach ſeinen Seltenheiten noch nicht genugſamen beſchriebenen Africa unterſuchen zu laſſen und und gehet derſelben Haupt-Abſicht dahin, die möglichſten Arten derer Thiere lebendig oder in Häuten und Esqueletten oder

Digitized by Google

auch gemahlet zu überkommen, wie auch in allen Reichen der Natur Unterſuchungen anzuſtellen. Es werden demnach ſolche über Leipzig, Frankfurt, Lyon und Marſeille nach Algier, Tunis und Tripoli durch die Reiche Dero Barbarey (sic) nach Senegal, Guinea und dem Vorgebirge der guten Hoffnung und von dar weiter ihre Reiſe fortſetzen. Und demnach durch hoher Puissancen Beyhülffe alle Sicherheit verſchaffet worden, auch von Ihro Kön. M. hierzu ein anſehnliches Quantum beſtimmt iſt und endlich an der Fähigkeit derer in dieſer Geſellſchaft ſtehenden nicht zu zweifeln iſt, als verſpricht ſich das Publicum von dieſem Unternehmen viel Gutes ꝛc. So wird denn dasjenige, was ehemals den großen König von Frankreich Ludwig XIV. verewiget, auch Ihro Kön. Maj. von Pohlen unſterblich machen." Die Berichte Hebenſtreit's an den König ſtehen in Bernoulli's Archiv der Reiſebeſchreibungen. — Das zufällige Ergebniß der großen Unternehmung war, wie ich oben erwähnte, die Erlangung der Dresdner Orangerie.

4. December. Kön. Kammer-Reſcript gegen die Heuſchrecken, deren Ausrottung auf das Nachdrücklichſte anbefohlen wurde.

Am 7. December „haben Ihro Kön. Hoheit der Cron-Prinz im großen Garten vorm Pirnaiſchen Thore bei 200 Faſan-Hähne geſchoſſen."

1732 am 3. Januar „Abends gegen 5 Uhr kamen Ihro Kön. Maj. glücklich und geſund, un-

vermuthet mit 3 Wagen aus Pohlen in Dreßden an."

In diesem Monat ward bekannt gemacht, daß Alt-Dresden künftig Neustadt heißen solle.

5. Januar. Niederkunft der Herzogin von Holstein-Beck, „ehemaligen Gräfin Orselska" mit einem Prinzen.

13. Januar. Niederkunft der Fürstin Lubomirska, gebornen Gräfin Vitzthum, mit einer Prinzessin.

„Diesen Tag wurde bei Hof das Carneval mit einer Redoute angefangen, so mit denen Frantzösischen Comoedien abgewechselt."

25. Februar. Introduction des Geheimen Raths, Kämmerers und General-Accisdirectors Brühl (des späteren Premiers) als Vice-Steuer-Director.

Am 26. Februar „als am Fastnachts-Dienstag, ward das Carneval zu Hofe mit einer großen Wirthschafft beschlossen, bey welcher sowohl Ihro Kön. M. über Dero Wohn-Zimmern an drei Tafeln, als auch Ihro Kön. Hoheit der Printz in den andern Zimmern an verschiedenen Tafeln gespeiset und ward niemand, ausser was in propren Inventions-Masquen oder saubern und kostbaren Domino sich in Carossen oder Port-Chaisen aufs Schloß bringen lassen, admittiret; nach aufgehobener Tafel ward bis Morgens um 6 Uhr getantzet."

Am 27. Februar. Nachmittags 2 Uhr Abreise des Königs nach Polen über Posen. Ankunft in Warschau den 5. März.

März. Publication eines mit Hannover getroffenen Cartells wegen Auslieferung beiderseitiger Deserteurs.

Einbringung von zwölf litthauischen Auerochsen und Auerkühen nach Kreyern bei Moritzburg.

Am 20. März. Infammachung des aus Paris gefänglich eingebrachten, in königlichen Dienſten geſtandenen ehemaligen Majors d'Argelles, als Deſerteurs, Diebs publiquer Gelder und Calumnianten zu Warſchau folgender Geſtalt: „daß ihm der Scharfrichter anfangs den Degen über dem Kopfe zerbrochen und vor die Füße geworfen, dann auf jeden Backen eine Maulſchelle gegeben und die Schand- und Schmähſchriften, welche er aus Frankreich nach Polen geſchickt, ums Maul geſchmiſſen, darauf iſt er ins Raſpel-Haus nach Dantzig abgeführet worden, darinnen ſeine Lebenszeit zuzubringen."

Am 22. März. Tod einer vierundſechzigjährigen Jungfer im Lazareth zu Dresden „der in ihrer zwölfwöchentlichen Krankheit ein großer über zwei Zoll langer Bart gewachſen" — „hat man dieſe Perſon, als ſie im Sarge gelegen, denen Leuten, weil dieſes bei dem weiblichen Geſchlechte etwas ſonderbares und ſeltſames, etliche Tage lang ſehen laſſen, über dieſes auch der Vice-Kunſt-Kämmerer von dieſer bärtigen Jungfer ein accurates Gemählde verfertigen laſſen."

Am 21. April Grundſteinlegung zur neuen Hauptwache in der Neuſtadt. Am 1. Mai desgleichen

Digitized by Google

zur neuen Kirche daſelbſt und am 12. Mai, am Geburtstage des Königs, zu dem Caſernengebäude am ſchwarzen Thore. „Haben des Herrn Gen. Feldmarſchall, Graf Wackerbarth's Hoch Gräfl. Excellenz eine ſehr nette, gelehrte und wohlgeſetzte deutſche Rede gehalten, worinnen derſelbe Ihro Kön. Maj. allerhöchſte Sorgfalt für die Wohlfahrt der Stadt beſonders geprieſen und darneben auch die bey dieſem Casernen-Bau erwieſene hohe Kön. Gnade, ſo zum Beſten der ganzen Bürgerſchafft gereichet, ſattſam gerühmet.“ Später am 3. Auguſt, am Namenstag des Königs, erfolgte die Grundſteinlegung zu dem „Pyramidengebäude,“ dem heutigen Blockhaus, wo jetzt die Hauptwache iſt, ebenfalls durch den Grafen Wackerbarth.

In demſelben Monat April: Publication des Kön. Mandats d. d. Warſchau am 7. April gegen die Deſertion und die fremden Werbungen.

28. Mai. Knopfſetzung auf den Kirchthurm der Friedrichſtadt, zu welcher Kirche am 28. Mai 1728 der Grundſtein gelegt worden war.

Gleichzeitig: Aptirung des von dem Grafen Flemming vor der Neuſtadt beim Holzhof angelegten ſogenannten Hôtel des Invalides durch den Grafen Wackerbarth.

10. Juni — 6. Auguſt. Abreiſe und Aufenthalt der königlichen Kurprinzeſſin mit dem contracten Prinzen Friedrich Chriſtian (dem nachmaligen Kurfürſten) im Töplitzer Bade. Der Kurprinz begleitete ſie bis zum Geyersberg.

3. Juli. „Kriegs- und Ritter-Excercitia“

der Cadets in der Ritterakademie vor dem Kurprinzen „zu deſſen vollkommenem Contentement". „Mittags ſind Ihro Kön. Hoheit nebſt allen anweſenden Großen vom Grafen Wackerbarth im Ritterakademie-Gebäude magnific tractiret worden."

15. Juli. Der König bezieht in Polen „das ganz neu reparirte und herrlich aus meublirte Luſtſchloß Villanoven, ſo $1^1/_2$ Meile von Warſchau entlegen."

31. Juli — 18. Auguſt. Luſtlager der polniſchen Armee bei Villa nova — eine Wiederholung des berühmten Zeithayner oder Mühlberger Lagers. Darauf folgte:

Am 18. September. Der polniſche Reichstag, der aber bereits am 2. Oktober — weil er ſich, wie in der Regel, zerſchlug — ſeine Endſchaft erreichte.

Am 19. Oktober reiſte der König zum letztenmale nach Sachſen in Begleitung des Oberkammerherrn Grafen Frieſen und des Geheimen Raths von Brühl. Ankunft: 23. Oktober.

24. Oktober. Der König beſichtigt die von über 2000 Arbeitern betriebenen neuen Baue in der Neuſtadt: den des Pyramidengebäudes, des japaniſchen Palais, der Caſernen, der Kirche und der Feſtungsbauten.

29. — 31. Oktober. Tour nach Königſtein, um die neuen Feſtungsbauten zu beſichtigen.

1. — 8. November 1732. Tour nach Moritzburg — Hubertsburg, wo der König mit dem Kur-

prinzen das Hubertusfeſt feiert — nach Pretſch und nach Torgau.

August hatte einen langjährigen Schaden am linken Schenkel, den er ſich ſchon 1697 bei dem Turniere von einem ſchweren Falle, durch den ihm die Gunſt der Fürſtin Lubomirska zu Theil wurde, geholt hatte. Der König hatte ſich nie geſchont und ſo war das Uebel ein ſtehendes geworden. Es mußte ihm 1727 ſchon die große Zehe am linken Fuße amputirt werden: ſein Leibchirurg Weiß amputirte ihn, nachdem er ihm ein Opiat gegeben hatte, brevi manu, dann that er ihm — da die Leibärzte nicht daran gewollt hatten — einen Fußfall und ſetzte ſeinen Kopf zum Pfande, daß die Amputation dringlich nöthig geweſen ſei. Die Leibärzte hatten ſich an den berühmten Petit in Paris gewandt, er ſollte kommen und die Operation vollziehen. Er ſchrieb, wenn die Zehe nicht amputirt werde, ſei der König todt, bevor er nach Dresden kommen könne. Schon 1728, als die Markgräfin von Baireuth den König in Berlin ſah, konnte er weder mehr gehen noch ſtehen, ſondern mußte ſich immer auf ein Tabouret niederlaſſen, wenn er ſich mit den Damen unterhielt. Trotz dieſes Schadens brach Auguſt, nachdem er noch zur Neujahrsmeſſe 1733 in Leipzig ſich die angekommenen Pferde beſehen und am 6. Januar das Carneval in Dresden eröffnet hatte, am 10. Januar wieder nach Polen auf, um dort endlich den wiederholt vereitelten Reichstag zu Stande zu bringen. Er erreichte Warſchau am 16. Januar. Die Strapazen der harten Winterreiſe hatten den Fuß verſchlimmert,

beim Aussteigen stieß er sich so stark, daß das Blut aus der Stelle der amputirten Zehe floß, der kalte Brand schlug dazu, in weniger denn drei Tagen war er darauf todt. Am 1. Februar 1733 starb er, im großen Stufenjahre, dreiundsechzig Jahre alt, zu Warschau wider Erwarten schnell, aber doch nicht so plötzlich, wie er sich vor zehn Jahren gewünscht hatte. Als damals der Herzog von Orleans, der Regent von Frankreich — wie der Herzog von S. Simon berichtet — in den Armen der Madame de Valori gestorben war, hatte August ausgerufen: „Ah que je meurs de la mort de ce juste!“ Der Zeuge, der für diesen Ausruf einsteht, ist Friedrich der Große, er bezieht sich natürlich nur aufs Hörensagen.

Das Urtheil dieses großen Königs ist für die öffentliche Meinung in der Verwerthung August's des Starken ein maaßgebendes geworden und allerdings gar nicht zu dessen Vortheil. Er war ihm todtfeind wegen seiner Falschheit, seiner Haupteigenschaft, wie Harthausen es bestätigt. Er schrieb aus Ruppin am 21. Januar 1733 an General Grumbkow: „Le roi de Pologne est le prince de tout le monde le plus faux et pour lequel j'ai le plus d'aversion; il n'a ni honneur, ni foi, et la supercherie est son unique loi; son interêt et la division des autres est son étude. Je l'ai appris au camp de Radewitz (Mühlberg) et il m'a fait des tours, que je n'oublierai de ma vie. Mais je n'ai été dupé de lui, qu'une seule fois, bien fou, si jamais il m'y ra-

trappe.“ Ueber dieſe Abneigung giebt einigen Aufſchluß ein Brief Grumbkow's an Seckendorf vom 4. November 1732: „Je ne crois pas qu'il y ait un pareil couple dans le monde que le père et le fils (Friedrich und ſein Vater). Le Roi de Prusse, quand il soupa hier chez moi répéta plus de 3 ou 4 fois que le Roi de Pologne étoit le plus grand prince, qui eût jamais regné et le second, qu'il avoit connu après Pierre le Grand.“ Wie bekannt haßte Friedrich faſt alles, was ſein Vater liebte und in Mühlberg ſchon ward ſein Fluchtverſuch durch Auguſt verhindert.

Nicht entfernt ſo hart, als Friedrich der Große, ſondern anerkennend, wie deſſen Vater, urtheilte auch ein anderer Zeitgenoſſe, dem es weder an Geiſt gebrach, um Geiſt in den Menſchen zu erkennen, noch an Redlichkeit, um, wo er keinen fand, zur Schmeichelei herabzuſteigen. Graf Schulenburg wurde von Voltaire angegangen ihm Erläuterungen zu ſeiner Geſchichte Carl's XII. zu geben: er überſandte ihm eine Denkſchrift aus Venedig im Jahre 1740, ſieben Jahre nach des Königs Tode, worin es ſo heißt:

„Es iſt gewiß, daß der König Friedrich Auguſt von Polen einer der vollendetſten Fürſten, die man ſich denken kann, geweſen iſt: er beſaß das richtigſte Urtheil und die richtigſte Unterſcheidungsgabe, eine außerordentliche Gewandtheit und Stärke, er war ſehr arbeitſam und ſo fleißig wie ein Privatmann, der ſein Glück machen will, nur ſein

kann *); er verſtand auf eine Weiſe, die man nicht glaublich finden kann, wenn man ihn nicht bei verſchiedenen Anläſſen handeln geſehen hat, die Kunſt zu diſſimuliren und ſich ſelbſt zu beſitzen; er war ſehr fähig, alles zu faſſen und ſich in allem zu orientiren, was ſeinen Augen ſich darſtellte. Ueberdem verſtand er den Krieg im Großen und im Kleinen, er zeichnete ſelbſt zu Pferde vortrefflich, verſtand ſich vollſtändig auf alle Arten von Fortificationen, Attaquen und Vertheidigungen von Plätzen, ſehr gut entwarf er alle für jedwede Operationen nöthigen Diſpoſitionen und Inſtructionen, endlich war er der Artilleriewiſſenſchaft gründlich und ſo mächtig, wie die, die davon Profeſſion machten und in dieſer Branche commandirten."

Wenn dieſes Urtheil Schulenburg's die Lichtſeite in der Beurtheilung des Geiſtes Auguſt's des **Starken heraushebt, ſo hebt wieder ein anderes Urtheil eines geiſtvollen Mannes, des Grafen Ernſt Manteuffel, die großen Schattenſeiten heraus, die auf den Charakter des Königs fallen. Dieſes Urtheil iſt in einem vertraulichen Schreiben an den Grafen Seckendorf niedergelegt, das in deſſen Leben abgedruckt iſt, es iſt neun Monate nach Auguſt's Tode geſchrieben aus Dresden, am 28. Oktober 1733. Manteuffel**

*) Auch Patkul ſchreibt einmal unterm 7/18. September 1703 an Peter den Großen: „Der König applicirt ſich jetzo mehr als ſonſt geſchehen auf die Affairen, arbeitet und ſchreibet ſelbſt Tag und Nacht."

giebt in demſelben eine Schilderung des Hofs Auguſt's III. und beleuchtet namentlich die Eindrücke, die der Sohn vom Vater erhalten. „Es iſt, ſagt er, erſt nach dem Tode des Vaters bekannt geworden, daß er — der voll von Eitelkeit, übertriebener Selbſtliebe und ſehr falſchen Ideen war — dem Sohne von jeher die außerordentlichſten Maximen gepredigt hat, die man ſich nur ausdenken kann. Es iſt gewiß, daß er trotz der Eiferſucht, die er zuweilen gegen den Sohn gefaßt zu haben ſchien, ihn zum Vertrauten von allem und jedem, was ſich in ſeinem Herzen bewegte, gemacht hat, ohne ſelbſt ſeine Liebſchaften hiervon auszunehmen. Er hat ihm empfohlen, keinem ſeiner Miniſter zu trauen, ſondern ſie alle ohne Ausnahme — und die fähigſten in erſter Linie — für von Leidenſchaften eingenommene Leute anzuſehen, die alle die Hofmeiſter machen wollten; er hat ihm empfohlen ſelbſt in eigener Perſon unmittelbar zu regieren und eher den Rath unbedeutender und unbekannter Leute zu befolgen, als den der Miniſter."

Sonderbar, wie die deutſche Orthographie Friedrichs des Großen war, war die franzöſiſche Auguſt's des Starken. Ein eigenhändiger Brief, den dieſer König aus Grodno am 8. Januar 1706 an ſeinen Geſandten im Haag von Gersdorf in der Patkul'ſchen Sache ſchrieb, ſchließt mit folgenden Worten: „Voissi ce que vous pourres remontrer os estas dohlentes (aux états d'Hollande) et donner pars au Ressiden denglesterre (d'Angleterre) de ce quil orras a dierres (aura à dire). Auguste Roy."

Digitized by Google

Der Ductus der Handschrift ist nicht mehr der steife kleine geradaufgesetzte Kurfürst August's, sondern der freiere liegende französische nur nicht so hoch aufgezogene wie Ludwig's IV. und Heinrich's IV.

August ward zu Krakau begraben, nur sein Herz in einer silbernen Kapsel kam nach Sachsen.

August's Gemahlin, die brandenburgische Prinzessin Christiane Eberhardine von Baireuth, war schon sechs Jahre vor ihrem Gemahl 1727 gestorben. Sie hatte entfernt von dem rauschenden Hofe ihren stillen Sitz auf ihrem Lustschlosse an der Elbe zu Pretsch in der Nähe von Wittenberg gehabt. Nur selten erschien sie in Dresden zum Carneval — wo sie der Etikette wegen eine Stunde vor der Tafel unmaskirt verweilte — und in Leipzig zu den Messen. Sie durfte, weil sie Protestantin war, nicht nach Polen kommen und war auch durch nichts zu bewegen gewesen, die protestantische Religion zu verlassen. Sie war eine fromme, ernste, ganz der Devotion zugewandte und von den Geistlichen geleitete Frau, das Volk hatte sie nur die „Beisäule von Sachsen" genannt. Die Herren in Warschau legten nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs Trauer um die Königin an, wie die Lettres historiques berichten. August hatte mit ihr einen einzigen Sohn erzeugt, der sein Nachfolger in Sachsen und Polen wurde.

11. Der Hof-, Civil- und Militairetat und das diplomatische Corps unter August dem Starken.

Ueber den Hof-, Civil- und Militairetat unter August dem Starken geben die seit dem Jahre 1728

zum erstenmale erschienenen königlich-polnisch und kurfürstlich-sächsischen Hof- und Staats-Calender Ausweis. Der im letzten Regierungsjahre des Königs erschienene aufs Jahr 1733 enthält diese drei Etats auf dreiundfunfzig Quartseiten.

Voran stehen: die zweiundachtzig Ritter des 1705 gestifteten weißen Adler-Ordens unter dem König als Chef. Sie sind in 3 Categorieen aufgeführt: zuerst kommen die Fürstlichkeiten — an der Spitze die Kaiserin Anna von Rußland, der Kronprinz von Polen und der Kronprinz von Preußen, der große Friedrich — dann die Minister- und Generals-Excellenzen. Folgen 2) die polnischen Magnaten. Den Schluß machen 3) 9 „Etrangers" unter denen wieder „der moskowitische Ober-Cammerherr" Graf Biron, der nachmalige Herzog von Curland, der Stammvater der noch jetzt in Schlesien blühenden Familie Biron-Curland, den Schluß macht.

Folgen: „die Senatores des Königreichs Polen", 18 geistliche, an der Spitze der Primas Erzbischof von Gnesen Theodor Potocki, und die weltlichen, 37 Woywoden und 33 größere Castellane, an der Spitze der Castellan von Krakau Fürst Johann Wisniowiecki, endlich die 10 „Reichs-Officiers im Senat, die Krongroßmarschälle, Großkanzler, Großschatzmeister und Hofmarschälle von Polen und Litthauen." Darauf: 63 „Reichs-Officiers außer dem Senat, die Kron-Groß-Secretarien, Referendarien, Feldherren, Kämmerer, Schatzmeister, Fähndriche,

Digitized by Google

Schwertträger, Stallmeister, Küchenmeister, Mundschenken, Vorschneider, Truchsesse, Feld-Commissaire, Zeugmeister, Quartiermeister, Feldmeister, Jägermeister, der Kron-Notar, die Kron-Kanzlei-Regenten, Groß-Schreiber, General-Procuratoren und zuletzt die Schatzsecretarien." Ihnen nach kommen die 49 kleineren Castellane; dann 11 „Polnische Kammerherrn", unter denen aber auch vier deutsche Namen, zwei Unruhe, ein Osten und ein Buchholz sich finden — 7 „Pokoyowoi" — und den Beschluß macht die „Polnische Jägerei" unter dem litthauischen Hof-Jägermeister Alexander Joseph Sulkowsky, dem späteren Premier in Sachsen, welchen Brühl stürzte. Das Personal dieser polnischen Jägerei, über funfzig Mann stark, bildeten fast lauter Deutsche.

Darauf folgt der sächsische Hofetat — nach diesem der Civiletat — und zuletzt: die Generalität.

I. Der Hofetat.

Unterm 30. April 1716 hatte August aus Danzig in Polen die famose Hofrangordnung für Sachsen erlassen, von der Behrenhorst in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst*) sagt, daß „allein die gleichzeitige russische sie übertreffe." Auch scheint sie unter russischen Auspicien entworfen worden zu sein, denn der König hielt sich damals in Danzig zur Hochzeit der Bruderstochter Peters des Großen

*) Leipzig 1798. Abth. 2. S. 67.

mit dem Herzog von Mecklenburg auf, sie war in des Zaaren Anwesenheit elf Tage vor dem Erlaß am 19. April 1716 gefeiert worden. Darin waren gegen neunzig Rangabstufungen aufgeführt. Die erste Stelle im Staate hatte:

Der Oberhofmarschall, dem
der Generalfeldmarschall

nachstand. Dann erst folgten:

Der Geh. Cabinets-Director und der Geh. Raths-Director, die adeligen und ihnen nach die bürgerlichen wirklichen Geheimen Räthe,

doch so, daß „im Collegium" die Anciennité nach den Bestallungen gelten solle. Darauf rangirten:

Die Generale,
die Titular-Geheimen Räthe.

Dann kamen die 9 übrigen Oberhofchargen, als:

der Oberkammerherr,
der Oberstallmeister,
der Oberschenk,
der Oberküchenmeister,
der Oberhofjägermeister,
der Oberhofmeister der Königin,
der Oberfalkenier,
der General-Postmeister und
der Trabantenhauptmann.

Auf diese 9 Oberhofchargen rangirten erst:

die Präsidenten der Collegien und
der Kanzler. Folgten:

die General-Lieutenants,
der General-Kriegs-Commiſſair,
der Oberland- und Zeugmeiſter (Chef der Artillerie),
der Landeshauptmann und
der Oberamtshauptmann in der Oberlauſitz.*).

Darauf folgte wieder eine Hofcharge:

die Kammerherren,

die mit den General-Majors und dem

Hofmarſchall

nach der Anciennité rouliren ſollten,

dann erſt die Räthe:

die Kriegs-, Kammer-, Hof-, Appellations-, Oberſteuer-, General-Accis- und Oberrechnungs-Räthe,

von denen durchgängig die adeligen den bürgerlichen vorgingen. Darauf rangirten:

Die Kammerjunker,

die den Rang zwiſchen

den Obriſten und

Obriſtlieutenants

hatten,

die Jagdjunker,

die noch

dem Oberhofprediger,
den Ober-Conſiſtorial- und
Bergräthen, ſo wie

---

*) Die Niederlauſitz war noch bei der Nebenlinie Merſeburg.

den Majors
vorgingen. Den Beschluß machten:
die Titular-Räthe, „so sich von keinem Collegio schreiben", als Legations-, Commerzien-, Commissions- und simple Titular-Räthe und
die Capitains.

Der Staatscalender aufs Jahr 1733 führt 11 sächsische „Hof-Oberchargen" auf, als:

1. Der Oberhofmarschall.
2. Der Oberkammerherr.
3. Der Oberstallmeister.
4. Der Oberhofjägermeister.
5. Der Oberküchenmeister.
6. Der Oberschenk.
7. Der Oberfalkenmeister.
8. Der Schweizerhauptmann.
9. Der Kämmerer.
10. Der General-Postmeister.
11. Der Hofmarschall.

1. An der Spitze des gesammten Hofs stand der Oberhofmarschall Baron Woldemar von Löwendahl Exc. Er war seit 1712 der Nachfolger Pflug's. Unter dem Oberhofmarschall standen:
der Oberkammerherr und Cabinetsminister Graf Friesen, Exc.,
der Oberküchenmeister Adolf von Seyffertitz,
der Oberschenk von Haugwitz und
der Hofmarschall von Einsiedel.

Ferner standen unter dem Oberhofmarschall:

Digitized by Google

1) Die Kammerjunker, an der Zahl 80, darunter auch ein paar polnische Namen vorkommen.
2) Die 4 Jagd- und 16 Hofpagen, denen ein Capitain als Hofmeister vor- und 6 Lehrer dem Range nach nachgesetzt waren.
3) Die Hofjägerei — abgesondert von der „Polnischen Jägerei" und dem weitschichtigen Departement des sogleich zu erwähnenden Oberhofjägermeisters. Es kommt unter dem Personal dieser Hofjägerei, das 10 Namen giebt, auch der von Wackerbarth aus Italien beschaffte Trouffle-Jäger Franciscus „Montresor" vor, ein anderer „Montresor" ist Hofschütz und 4 noch anderweite „Montresor's" kommen bei der polnischen Jägerei vor.
4) Die „Hofkirchen-Capelle:" 8 Personen.
5) Die „Musiciens Vocals Francois": ein Compositeur, Louis André, mit 1200 Thalern Gehalt, ein Tenorist, ein Altist, 2 Contrealtisten, 3 Bassisten, 4 Discantistinnen, 7 Sopranistinnen und eine Contrealtistin — zusammen 20 Personen, darunter 10 italienische Namen (alle Soprane und Contrealte bis auf die erste Sopranistin, die eine Deutsche war), 7 französische Namen (alle Discantistinnen) und nur 3 deutsche, darunter der Tenorist Johann Joseph Götzel, der sich noch 1756 neben Angelo Amorevoli und Angelo Maria Monticelli erhielt. Die Prima Donna war Maria Rosa Negri, die sich noch 1756 ne-

ben der Faustina Hasse erhielt. Der Hauptsänger war Antonio Annibali, Altist.

6) Die „Königliche Capelle und Kammermusik:" 48 Personen, an der Spitze als Capellmeister der berühmte, damals aber in Italien reisende Johann Adolph Hasse mit 6000 Thalern Gehalt, auf dessen Personalien ich bei der folgenden Regierung komme. Die Zusammensetzung der Capelle war die nachstehende. Auf den Capellmeister folgten:

2 Compositeurs, der genannte Franzos André und ein zweiter, ein Böhme, Johann Dismas Zelenka, als Kirchencomponist berühmt, mit 550 Thalern Gehalt, gestorben 1745.

Ein Concertmeister: Johann Georg Pisendel, vielleicht der größte Violin-Virtuos seiner Zeit, mit 1200 Thalern Gehalt. Er war geboren zu Carlsburg 1687, und starb 1756.

Ein Hautbois de la Chambre: François le Riche, auch ein berühmter Mann seiner Zeit, der zu Hochzeiten auswärts, wie 1700 nach Berlin berufen wurde.

Ein Kammer-Musicus: Pantaleon Hebenstreit mit 1200 Thalern Gehalt. Er war geboren zu Eisleben 1660 und ebenfalls einer der besten Violinspieler seiner Zeit; er erfand ein neues Instrument, das nach ihm Pantaleon genannt und sehr beliebt ward: es war eine Art von Hackebret.

Ein Kammer-Lauteniſt: Sylvius Weiß, mit 1200 Thalern Gehalt, auch ein Künstler europäischen Rufes, gestorben 1748. „Il excelle, schreibt die

Digitized by Google

Markgräfin von Baireuth, die ihn 1728 in Berlin hörte, si fort sur le luth, qu'il n'a jamais eu son pareil et que ceux qui viendront après lui n'auront que la gloire de l'imiter."

2 Kammer-Organiſten, darunter der große Klavier- und Orgelſpieler Chriſtian Petzold, Lehrer von Graun, mit 450 Thalern, geſtorben um 1740.

9 Violiniſten, darunter ein Franzoſe und ein berühmter Italiener: Francesco Maria Cattaneo, mit 553 Thalern und unter den Deutſchen der berühmte Franz Hund mit 400 Thalern.

3 Flaute-Traversisten, darunter der berühmte Franzoſe Pierre Gabriel Buffardin, Lehrer von Quanz, mit 800 Thalern und der berühmte Johann Joachim Quanz, Lehrer Friedrich's des Großen, ein Hannoveraner, mit 466 Thalern.

5 Hautboiſten.

2 Waldhorniſten.

4 Bratſchiſten.

6 Violoncelliſten, 4 Franzoſen und 2 Italiener.

4 Baſſiſten, dabei ein Franzoſe.

2 Contre-Baſſiſten.

Ein Hofforgelmeiſter u. ſ. w.

Dieſe Kapelle koſtete im Todesjahre des Königs 28,515 Thaler.

7) Die „Polniſchen Kapell-Musici."

Dieſe abgeſonderte polniſche Kapelle, die „kleine Kammermuſik," beſtand aus einem Director Schultze, 4 Violiniſten, 2 Hautbois, 2 Waldhorniſten, 3 Baſſiſten, 3 Contrebaſſiſten u. ſ. w., zuſammen 17 Perſonen.

8) „La Danse:“ 60 Personen, lauter Franzosen, unter folgenden Aufführungen:

Hommes:

Les Sieurs: Favier, Maître des Ballets.

Rottier,
Desnoyers, ein sehr berühmter Tänzer. } premiers Danseurs.

Corrette, Sous Maître des Ballets.

7 Figurans.

Femmes:

Mlles: Rottier,
Vaurinville, } premières Danseuses.

9 Figurantes.

„Le Chant:“

Der Altist und Bassist und 2 Discantistinnen von den oben erwähnten Musiciens Vocals Francois.

„La Comedie:“

11 Schauspieler und 16 Schauspielerinnen.

Dazu: ein Inspecteur de la Garderobe mit einem Aide, 2 Decorateurs und 2 Tailleurs.

Folgen noch: 12 Ober-Hof- und Hoftrompeter und 2 Hofpauker und 16 Bockpfeifer.

9) Die Laquaienschaaren, als:
26 Laquais, 8 Hof-Türken, 17 Heyducken, 6 Laufer und 23 Hof-Mohren mit dem Hof- und Vice-Hof-Profos.

10) Der Hofzahlmeister und der Hof-Cassirer.

Digitized by Google

Der Hofquartiermeiſter.
3 Hof-Medici.
Der Hof- und der Reiſe-Hof-Apotheker.
Der Hofpoet: der genannte Johann Ulrich König, der Poet der Pferdeepopöe.
2 Kammer- und 2 Hoffouriere.
Der Ball-Inſpector.
Die Bettmeiſter und Hofgärtner:
im Palais zu Alt-Dresden (das japaniſche in der Neuſtadt),
im pirnaiſchen Palais (das heutige Landhaus),
im prinzlichen Palais (auf dem Taſchenberge),
im türkiſchen Palais (auf der Plauenſchen Gaſſe),
in Villnitz,
in Uebigau bei Dresden,
in Lichtenburg im Kurkreis,
in Meißen,
in Colditz,
in Freiberg,
in Noſſen,
in Warſchau,
in Villa Nova,
in Mariemont,
im Ujasdower-Bade,
in Grodno.

Die ſ. g. Hofbefreiten, die Hofhandwerker, darunter:

Der General-Hofproveditor: Jonas Meyer, mit dem Titular-Raths-Titel.

Der Hoffactor: Marcus Meyer.
Die Hofjuden: Jacob Levi Bacherach und Löwel Perl.
Der Hof-Münz-Lieferant: Isaac Jacob.
Der italienische Hoflieferant: Andreas Brentano.
Der Hof-Fabrikant: Claude Pitra.
Der Hof-Comödiant: Johann Neuber.

11) Die Hofküche, unter der speziellen Direction des Oberküchenmeisters Adolf Baron Seyffertitz mit folgendem Personale:

4 Küchenmeister, darunter ein Franzose, François Duval.
Ein Küchenschreiber und 2 Reise-Küchenschreiber.
5 Mundköche, dabei 4 Franzosen.
7 Hofköche, dabei ein Franzose.
Ein Bratkoch, ein Franzose.
Ein Bratenmeister.
Ein Backmeister.
2 Hofeinkäufer.
Ein Menageriemeister u. s. w.

Dependenzen des Hofküchenmeister-Etats waren: die Silberkammer, die Hofconditorei mit einem deutschen und einem italienischen Hofconditor und noch 2 Reise-Hof-Conditoren, das Provianthaus und das Hof-Fischhaus.

Endlich gehörte noch unter das Ressort des Oberhofmarschallamts:

12) Der Hofkeller unter der speziellen Direction

des Oberſchenks Johann Adolf von Haugwitz mit einem Perſonal von 28 Perſonen.

2. Die zweite Oberhofcharge war: der Oberkammerherr. Es bekleidete ſie Graf Heinrich Friedrich von Frieſen, Exc., der zugleich Cabinetsminiſter und General war. Er war der Nachfolger Vitzthum's ſeit deſſen tragiſchem Fall im Duelle 1726. Frieſen war der Schwiegerſohn des Königs durch ſeine Gemahlin, die älteſte Tochter der Gräfin Coſel. Nach Auguſt's Tode mußte er aber auf Anordnung ſeines Schwagers und neuen Herrn den Oberkammerherrnpoſten an Brühl, der zeither als Kämmerer oder Maître de la Garderobe unter ihm geſtanden hatte, abtreten und ward dafür Gouverneur von Dresden.

Früher, vor Vitzthum, fungirten als Oberkammerherren:

1) Philipp Ferdinand von Reibold, Gemahl der Schweſter der Oberhofmarſchallin Gräfin Pflug, gebornen Stubenberg, der erſte Graf Reibold, der 1719 unbeerbt ſtarb. Vor Reibold fungirte:
2) Der ſpätere Oberhofmarſchall Pflug, geſt. 1712. Vor Pflug fungirte:
3) Chriſtian Auguſt von Harthauſen, Geh. Rath und ehemaliger Hofmeiſter des Königs, der zu Anfang der Regierung Auguſt's, als er noch Kurfürſt war, angeſtellt wurde: er fungirte nur zwei Jahre, geſt. 1696.

Unter dem Oberkammerherrn fungirten im Todes-

jahre des Königs — außer den oben genannten 11 polnischen Kammerherren, die ganz für sich standen — 92 Kammerherren, unter denen ebenfalls, wie bei den Kammerjunkern, ein paar polnische Namen sich finden, namentlich Sulkowsky.

Ferner gehörten zum Ressort des Oberkammerherrn:

2) Der Beichtvater P. Dussik von der Gesellschaft Jesu und 5 Kapläne.
3) Die 6 Leib-Medici (verschieden von den Hof-Medicis, die nur das Hofpersonal besorgten).
4) Die 9 Geheimen Kämmeriere — unter denen der schon erwähnte ehemalige Kammerdiener Franz Joseph Hoffmann, der sächsische le Bel, Stammvater der Grafen von Hoffmannsegg, sich findet — die 6 Kammerdiener — die 3 Leibbarbiere — die 8 Huissiers — die 4 Kammer-Laquais — die 3 Kammermohren (von den Hofmohren unterschieden) — der schon erwähnte Kammerriese Daniel Cojanus, — und die 3 polnischen Kammerzwerge. Noch rangiren unter dieses Kammerpersonal: der Hoftaschenspieler Joseph Fröhlich und der Kammer-Courier, Baron von Schmiedl, die beiden schon aufgeführten Hofnarren. Endlich waren dem Oberkammerherrn Friesen noch untergeben:
5) die sämmtlichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, als:

Das Naturalien-Kabinet.

Das Kabinet für Handzeichnungen und Estampes.

Das Cabinet de Gemmes, das Münzkabinet — es stand speziell unter dem Hofrath und Geh. Referendar Thomas Fritsch, dem späteren Minister.

Das Kabinet der Gemälde, — das dem Architekten Raymond Baron le Plat und dem Geh. Kämmerier Steinhäuser, dem in hoher Gunst stehenden Tresorier, besonders befohlen war.

Die Bibliothek unter dem Bibliothekar Seebisch.

Die Anatomie-Kammer.

Die Mineralien-Kammer.

Die Kunst-Kammer und

Die Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente.

3. Die dritte Oberhofcharge bekleidete der Oberstallmeister (früher Hofmarschall) Johann Adolph von Loß, Exc., zugleich wirklicher Geheimer Rath mit Sitz und Stimme — ein Sohn des Weißenfelser Premierministers Johann Caspar Loß. Er war der Gemahl der Fräulein Erdmuthe Sophie von Dieskau, der dereinstigen Geliebten des Königs. Nach dem Tode desselben mußte Loß dem Liebling des neuen Herrn, dem Grafen Sulkowsky weichen und seinen Posten abtreten, er ging als Gesandter nach London, München und Paris, ward Cabinetsminister und gegraft und starb 1759.

Unter dem Oberstallmeister fungirte beim Tode August's noch ein adeliger Reisestallmeister von Bomsdorf — ein polnischer Stallmeister Adolf von

Brühl, des spätern Premiers Bruder — und ein Stallmeister von Leipziger.

Früher fungirte als Großstallmeister:

1) Hans Gottlieb von Thielau, auf Lampertswalde bei Oschatz, Amtshauptmann zu Colditz, er fungirte schon bei der Krönung in Krakau und starb 1722. Sein Elogium giebt Wolframsdorf mit folgenden Worten 1705: „Er kommt fast gar nicht mehr an den Hof, seitdem er sein Glück gemacht hat. Der Grund davon ist, daß er dem König nicht recht traut, der ihn für interessirt und intrigant hält und daß er den Andern keinen Anlaß zur Eifersucht geben will, die ihn um seine schöne Stelle beneiden. Seine Frau ist eine aus dem angesehenen Hause Schönberg: nach Landesbrauch sichert ihm das sein Avancement bei Hofe und gestattet ihm, den König ungestraft zu betrügen."

Als Oberstallmeister fungirten noch:

2) Christoph Sigismund von Holzendorf auf Dalwitz, gestorben 1715, Vater des ersten Grafen Holzendorf, und:

3) Carl Gustav Baron Racknitz, der 1729 auf seinem Gute Lockwitz bei Dresden starb, „ein rechtschaffener Mann, sagt Wolframsdorf, von geringem Verstande. Wer ihn sieht, wird ihn nimmermehr für den Oberstallmeister eines großen Königs halten. Er hat das Glück, daß seine geringe Dosis Geist ihn mehr

Digitized by Google

empfiehlt, als wenn er sehr viel davon hätte. Seine Frau liebt ihn deshalb, denn sie kann bei Hofe desto mehr mit ihrem Witze glänzen. Auch der Oberhofmarschall ist deßhalb sein guter Freund, der am Hofe nur mittelmäßige Geister haben möchte, zumal wenn sie immer um den König sind und freien Zutritt zu ihm haben, wie es mit H. von Racknitz als Stallmeister der Fall ist."

4. Die vierte Oberhofcharge war die des Ober-Hof-Jägermeisters. Es führte sie mit dem Excellenztitel: Carl Gottlob von Leibnitz (eine alte Meißner Familie, nicht die bürgerliche Leipziger des berühmten Gelehrten) auf Olbernhau und Possendorf, der zugleich Director aller sächsischen Flößen und Amtshauptmann zu Frauen- und Lauterstein war. Unter ihm fungirten: 2 Hof- und Land-Jägermeister Carl Heinrich von Leibnitz auf Münchenbernsdorf, einer der wenigen Redlichen am Hofe, die keine Geschenke nahmen und Georg Heinrich von Carlowitz, jener fürs Erzgebirge zu Bärenfels, dieser für den Chur-Meißner und Leipziger Kreis zu Torgau — 20 Forst- und Wildmeister — ein Jagdjunker — und 4 Kammer- und Jagdjunker — 4 königliche Jagdpagen und 2 für den königl. Churprinzen — lauter mit Adeligen besetzte Chargen, dazu eine Menge bürgerliche Unterbediente, auch 8 Jagdpfeifer und ein Oberpfeifer, 2 Löwen- und ein Bärenwärter u. s. w.

5. 6. Der fünften Oberhofcharge, der des Ober-

küchenmeisters und der sechsten, der des Oberschenken ist bereits beim Oberhofmarschallamte gedacht worden. Oberküchenmeister war Baron Seyffertitz und Oberschenk war beim Tode des Königs Johann Adolf von Haugwitz, Sohn des dereinst allmächtigen Oberhofmarschalls unter Johann Georg III. und Gemahl der Fräulein Sophie Eleonore von Kessel, der dereinstigen Geliebten des Königs. Er war ein in den Berichten damaliger Zeit als besonders geschickt zu Anordnung von Hoffesten gerühmter Mann und früher Hofmarschall.

7. Der Oberfalkenmeister. Diese Stelle bekleidete ein zweiter Schwiegersohn des Königs, der Gemahl der jüngeren Gräfin Cosel, Graf Anton Moszinsky, polnischer Hofschatzmeister und gewesener Oberhofmeister seines Neffen, des späteren Kurfürsten Friedrich Christian. Unter ihm diente ein Falknerei-Hauptmann, ein von Preuß, 2 Falkenmeister, ein Meisterknecht, 8 Falconiers und noch 8 Unterbediente.

8. Der Schweizerhauptmann: Marquis Pierre de Prohenques. Dieser französische Marquis, den die Annalen der Zeit als einen der famosesten Glücksritter bezeichnen, machte ebenfalls wie Seyffertitz eines der größten Häuser in Dresden. Der König speiste wiederholt bei ihm. Aber nach seinem Tode ward er — als man ihn Rechnung zu legen gezwungen hatte — sofort cassirt. Es folgte ihm Georg Hubert Baron Diesbach, ein geborner Schweizer.

Digitized by Google

Die Schweizertrabantengarde zählte 1733: 134 Mann. Sie ging in hellblauen Röcken mit strohgelben Aufschlägen, kurzen, sehr weiten hellblauen Beinkleidern und Strümpfen, gelben Westen und ganz kleinen, mit blau und gelben Federn geschmückten Hütchen, die auf runden mit vielen Locken versehenen Perrücken saßen. Die Waffen waren Hellebarden — bis zu den Befreiungskriegen, wo das Corps endlich aufgelöst wurde.

Eine zweite Hofgarde war die Chevaliergarde zu Pferd: ihr Capitain war der König selbst und der Capitain-Lieutenant der General und Cabinetsminister Graf Lagnasco. Sie zählte 1733: 120 Mann.

Endlich eine dritte Hofgarde war die der Gardes du Corps zu Pferd. Ihr Commandant war der Herzog Johann Adolf von Weißenfels. Sie zählte 1733: 820 Mann.

9. Der neunte Hofposten, der des Kämmerers oder Maitre de la Garderobe war von August für seinen Liebling Brühl eigens geschaffen worden. Er stand als solcher vor der Hand unter dem Oberkammerherrn Friesen und hatte mit diesem die Aufsicht über alle Kabinette und Sammlungen.

10. Der zehnte Hofposten war der des General-Postmeisters, den bis 1732, wo er starb, ein Sohn des Generals Reitschütz, ein Bruder der Gräfin Rochlitz bekleidet hatte.*).

*) In der Untersuchung der Generalin ward ihr vorgeworfen, daß sie ihre Schwiegertochter, eine Fräulein von

Es folgte ihm Moritz Carl Graf von Lynar auf Lübbenau in der Niederlauſitz, geb. 1702, Sohn einer öſtreichiſchen Gräfin Windiſchgrätz und Descendent im fünften Gliede jenes unter dem weiſen Kurfürſt August durch den unduldſamen ſächſiſchen Adel vertriebenen berühmten florentiniſchen Grafen und Baumeiſters Rochus Lynar: Moritz Carl war ſeit 1727 mit einer Nichte des Generalfeldmarſchalls Flemming, einer Tochter von deſſen Bruder, der Gouverneur in Leipzig war, verheirathet, die aber ſchon 1730 ſtarb. Lynar war ſeit 1730 Geſandter in Berlin und Copenhagen und wurde 1736 Geſandter in Rußland, wo ſeine Perſönlichkeit — er war einer der ſchönſten Männer ſeiner Zeit — ihn zum Liebhaber der Regentin Anna promovirte, Anna ward aber durch die Revolution von 1741, wodurch Peter's des Großen jüngſte Tochter, die Kaiſerin Eliſabeth, auf den Thron kam, bekanntlich geſtürzt und damit verlor Lynar die Ausſicht auf eine der größten europäiſchen Carrieren. Er ſtarb als ſächſiſcher Geheimer Rath und Präſident der Oberamtsregierung in der Niederlauſitz 1768 ohne directe Erben: ſein jüngerer Bruder, der däniſche

---

Miltitz, gezwungen habe, ihren dritten Sohn, den Kammerherrn — dieſen ſpäteren Generalpoſtmeiſter — zu heirathen. Sie habe ſie mit dem Kurfürſten bedroht, der ihr ſonſt „einen Lumpenhund geben und ſie aufs Land ſetzen wollte.“ Der Kurfürſt habe aber ſelbſt geäußert: „Er könne das Fräulein nicht zwingen, der Kammerherr wäre ein unanſehnlicher Kerl.“

Miniſter Rochus Friedrich, einer der Frommen ſeiner Zeit, erhielt die Herrſchaft Lübbenau.

11. Die letzte Oberhofcharge unter Auguſt dem Starken, die des Hofmarſchalls, bekleidete Carl Heinrich von Einſiedel.

Die 12te Oberchargе wurde als ſolche erſt unter Auguſt III. gegründet. Es war die des Directeur oder Intendant des plaisirs, die die Direction des Theaters und der Kapelle in ſich befaßte, die noch unter Auguſt's des Starken Vater Johann Georg III. unter die Curatel des Hofpredigers geſtellt geweſen war. Im Staatskalender werden unter Auguſt dem Starken, wie oben zu ſehen, Kapelle und Theater noch unter dem Oberhofmarſchallamt aufgeführt.

Der erſte Directeur des plaisirs, der am Dresdner Hofe angeſtellt ward, war ein öſtreichiſcher Edelmann, der Kammerherr Johann Sigismund von Mordax, Freiherr von Portendorf. Er trat den Poſten im Jahre 1717 an und erhielt eine vollkommen discretionaire Gewalt. Er erhielt, wie es in dem Anſtellungsdecret vom 18. October 1717 heißt: „la Sur Intendance de la Musique avec la Direction General de Nos plaisirs. Nous luy donnons en même temps le pouvoir absolu d'agir dans ces deux charges, comme il le trouvera à propos, de placer les Musiciens, comme bon luy semblera et distribuer les rôles selon la capacité des Acteurs et Actrices, de faire punir rigoureusement ceux qui pourront contrevenir á ses ordres et de con-

gédier toutes les personnes sans exception, qui ne se rangeront pas à ses commandements ou qui manqueront à leurs dévoirs, d'en prendre d'autres à leur places, sans Nous en faire part. Nous approuvons généralement tout ce qu'il reglera la dedans, voulons et ordonnons, qu'il soy obey en tout ce qui regarde Nos plaisirs." Mordax ward 1719 zugleich Generalpoſtmeiſter und ſtarb als ein Hauptlebemann des Hofs, unvermählt im Jahre 1729. Sein Nachfolger war der Geheime Kriegsrath und Geheime Aſſiſtenzrath im Cabinet Baron Gaultier, unter der Oberaufſicht des Cabinetsminiſters Grafen Carl Heinrich Hoym. Nach Auguſt's Tode befand er ſich unter denen, die als franzöſiſch Geſinnte entlaſſen wurden.

Zu dieſem Hofſtaat des Königs kam noch der des königlichen Kurprinzen — der königlichen Kurprinzeſſin — des Prinzen Friedrich Chriſtian, erſtgebornen Sohns des Kurprinzen — der jungen Herrſchaften, d. i. der nachgebornen Brüder und der Schweſtern dieſes Erſtgebornen und endlich der Hofſtaat der regierenden Königin-Kurfürſtin und der Königin-Kurfürſtin Mutter.

Beim Kurprinzen bekleidete die Stelle eines Hofmarſchalls: Johann Georg von Einſiedel auf Wolkenburg, Gersdorf ꝛc., Graf Moritz Carl Lynar's Schwager: er war ſeit 1720 mit einer zweiten Nichte Flemming's verheirathet. Einſiedel war der Sohn des Oberhofmeiſters der Kö-

Digitized by Google

nigin-Mutter Anna Sophie von Dänemark und der teichen Anna Sophie Rumohr: unter der folgenden Regierung ſtieg er zum erſten Hofmarſchall unmittelbar unter Brühl auf und 1745 wurde er der erſte Graf ſeines Hauſes.

Generaladjutant des Kurprinzen war: Obriſt von Block. Sein Geheimer-Cämmerier war der vielbewährte, ſeinem Vater in derſelben Function dienende Franz Joſeph Hoffmann, Stammvater der Grafen von Hoffmannsegg. Stallmeiſter: Alexander Joſeph Graf Sulkowsky, ſein nachheriger Premier, den Brühl ſtürzte: er war zugleich Commandant der kurprinzlichen Parforce-Jagd-Equipage.

Oberſthofmeiſterin der Kurprinzeſſin Marie Joſephe von Oeſtreich war Thereſe, Gräfin von Kollowrat, Exc., die Schwiegermutter des ſpäteren Premiers Brühl, Fräulein-Hofmeiſterin die verw. Baronin Rohr, Exc., wahrſcheinlich die Erbtochter der Rohr'ſchen Herrſchaft Elſterwerde, die 1716 Baron Löwendahl kaufte, und Obriſthofmeiſter der kaiſerliche Geheime Rath und zugleich accreditirte Miniſter am Dresdner Hofe Graf Leopold Wallenſtein, Exc., Nachfolger des Grafen Franz Carl Wratislaw. Die Prinzeſſin hatte außerdem:

2 Kammer-Fräulein,
4 Hofdamen,
eine Kammerfrau,
6 Kammerdienerinnen und unter den

12 Guarde-Dames figurirt:

„ein Kammer-Mensch, ein Küchel-Mensch und ein Extra-Weib."

Obristhofmeister des Prinzen Friedrich Christian, nachmaligen Kurfürsten, war: Anton Gabaleon, Graf Wackerbarth-Salmour Exc.

Die junge Herrschaft hatte als Aya wieder eine Oestreicherin, eine verwittwete Freiin Proschowitz, Exc.

Oberhofmeister der 1727 gestorbenen Königin-Kurfürstin Eberhardine im Hoflager zu Pretsch und Torgau waren:

August Ferdinand Graf von Pflug, ehe er nach Harthausen's Tod Oberkammerherr ward.

Hans Balthasar von Bose, auf Mölbis, ältester Sohn des alten Ministers Bose, der 1712 starb. Ihm folgte:

Carl von Rex auf Boblas, früher Oberhofmarschall und Geheimer Rath am Merseburger Hofe, einer der gelehrten Edelleute, Vater des ersten Grafen und Ministers Rex, gestorben 1716.

Johann Ehrenreich, Graf Geyersperg, ein evangelischer Oestreicher, der mit einer Gräfin Stubenberg vermählt war, gestorben 1741.

Obersthofmeister der 1717 gestorbenen Königin-Kurfürstin-Mutter Anna Sophie von Dänemark im Hoflager zu Lichtenburg waren:

Kay Rumohr, später dänischer Gesandter am Dresdner Hofe. Ihm folgte:

Hans Haubold von Einsiedel, seit 1695, sein Schwiegersohn, Vater des ersten Grafen Einsiedel, gestorben 1700.

Später fungirte Alexander von Miltitz auf Scharfenberg, zugleich Hofmeister des königlichen Kurprinzen, gestorben 1738 als Geheimer Raths-Director unter August III.

Die Hauptperson an dem Lichtenburger Hofe war die Hofdame Harthausen, die Favorite der Königin-Kurfürstin Mutter: durch sie war der Geheime Rath Christian August von Harthausen, Vater des Memoirenschreibers, an den sächsischen Hof gekommen. „Elle couchoit, schreibt er, toujours dans la même chambre avec l'Electrice et ne bougoit presque pas de chez elle pendant le jour que par des demi-heures, qu'elle employoit à ses affaires."

II. Civiletat:

1) „Geheimde Cabinet": 7 Cabinetsminister und 2 Assessoren und Graf Brühl als Geh. Rath und Departements-Director.
   1. Woldemar Baron Löwendahl, Exc.
   2. August Christoph, Graf Wackerbarth, Exc.
   3. Ernst Christoph, Graf Manteuffel, Exc.
   4. Anton, Graf Lützelburg, Exc.
   5. Erdmann, Graf Promnitz, Exc.
   6. François Joseph Wicardel, Marquis de Fleury et de Beaufort, Exc.

Digitized by Google

7. Heinrich Friedrich, Graf Friesen, Exc.
Pierre Baron de Gaultier, Geh. Kriegsrath und Assessor, zugleich Directeur des plaisirs — die Familie gehörte zur Berliner französischen Colonie."
Johann Antonius Thioly, Geheimer Kriegsrath und Assessor.

Das Arrangement wegen der Departements ist charakteristisch mit folgenden Worten ausgedrückt:

„Die Departements haben sich J. M. selbst vorbehalten, jedoch auf allergnädigsten Befehl

1. Das Dep. der Domestiquen-Affairen Sr. Exc. dem Herrn Geh. Rath von Brühl zu dirigiren allergnädigst aufgetragen und expediret:
H. Joh. Friedr. Günther, Hof- und Justitien- auch App.-Rath als Geh. Cab.-Secr.
Georg Wilhelm Mentzel, Secr. und Geh. Registrator (Vater des bekannten Mentzel, der die Depeschen an Friedrich den Großen verrieth).

2. Bei dem Dep. der Etranger-Affairen expediret:
H. Joh. Ant. Thioly, Geh. Kriegs- und Assistenz-Rath.
H. Geo. Wilh. Walther, Hofrath und Geh. Secr.

3. Beim Dep. der Militair-Affairen; ſo Sich J. K. M. ſelbſt reserviret, expediret:
H. Carl Pauli, wirkl. Geh. Kriegsrath als Geh. Cab.-Secr."

Pauli ſtand in großer Gunſt bei dem König, war aber notoriſch ein Trunkenbold. Der König pflegte zu ſagen, daß er nur Vormittags einen Pauli habe. Er ſtürzte ſich ſpäter auch eines Nachmittags in der Trunkenheit auf die Straße und blieb auf der Stelle todt.

Dazu noch: „H. Joſ. Raymond Accoramboni, Canonicus, Abbé, Rath und Geh. Cab.-Secr. der italieniſchen Depeſchen."

Ich komme auf die Perſonalien dieſer verſchiedenen Cabinetsräthe unter der folgenden Regierung, wo ſie noch fungirten, zurück.

Der erſte Cabinetsrath der Zeit nach, der gleich von der Stiftung des Cabinets an fungirte, war der Hofrath Michael Rehmitz, der eine bedeutende Stellung hatte und ſich als gewandter Geſchäftsmann und Weltmann von der feinſten Bildung auszeichnete. Er gehörte zu den beſonderen Günſtlingen des Königs und des Statthalters und ſtieg bis zum Geheimen Kammer- und Bergrath. Er ward zu den wichtigſten Verhandlungen gebraucht und durch ſeine Hand gingen die geheimſten Dinge, wie z. B. die oben erwähnten Angelegenheiten mit Böttiger und die geheimen Unterhandlungen mit Schweden beim Abſchluß des Altranſtädter Friedens.

Digitized by Google

2) „Geheimbde Raths-Collegium“: 8 wirkliche Geh. Räthe:

1. Heinrich von Bünau, auf Seußlitz, dirigirender wirkl. Geh. Rath und Cantzlar, Exc., später erster Graf.

Vor ihm waren unter den Geheimen Raths-Directoren auszuzeichnen:

Baron Nicolaus von Gersdorf, 1686 bis 1702, Vater des ersten Grafen.

Darauf führte der Statthalter Fürst von Fürstenberg den Vorsitz, gest. 1716.

Georg, erster Graf von Werthern, gest. 1721.

Carl Heinrich, Graf von Hoym, 1730 bis 1731, der sich auf dem Königstein 1736 selbst exequirte.

2. Carl Gottlob Friedrich, Freiherr von Gersdorf, Exc., später Director und erster Graf.

3. Hieronymus Gottlob von Leipziger Exc., auf Heyde, früher Gesandter in Copenhagen, dann Oberconsistorial- und Appellationsgerichts-Präsident, gest. 1737.

4. Bernhard Freiherr von Zech, Exc., der erste Graf.

5. Johann Adolph von Loß auf Hirschstein, Exc., der Oberstallmeister und erste Graf, ein Sohn des Weißenfelser Premiers Johann Caspar, auf Rohrsdorf und Wittgendorf, der 1711 starb, ein Urenkel des Geh. Raths

Christoph auf Pillnitz, Lieblings Christian's II. und Patrons Jacob Böhme's. Auch sein Bruder Christian ward Minister und der dritte Bruder Johann Rudolf, der eine östreichische Gräfin geheirathet hatte, starb 1723 im Kloster der barmherzigen Brüder zu Prag.

6. Heinrich von Bünau, der Jüngere, auf Dahlen, Exc., mit seinem Vater gegraft.
7. Johann Friedrich von Schönberg auf Berthelsdorf, aus der oberlausitzischen Linie Pulsnitz, der der berühmte Geheime Rathsdirector unter Johann Georg I. angehört hatte, Gesandter in Regensburg und unter August III. Cabinetsminister und erster Graf, Exc.
8. Heinrich von Brühl, Exc., der erste Graf und Premier unter August III.

Folgen nun noch 5 wirkliche Geheime Räthe und Excellenzen „so nicht votiren" und 15 Titular Geh. Räthe ohne den Excellenztitel.

Dazu 6 Geheime Referendarii:

Jacob le Coq, Geh. Kriegsrath, zugleich Cab. Archiv-Director.

Peter Ernst von Guben.

Erasmus Leopold von Gersdorf, später Kanzler.

Friedrich Abraham von Hopfgarten, von dem wahrscheinlich der nachherige Minister

und erste Graf unter Friedrich August III. stammt.

Thomas von Fritsch, später Minister,

sämmtlich Hof- und Justitien-Räthe und

Traugott Dietrich, Hofrath.

Das Gehalt eines Geheimen Raths war nach den Memoiren Harthausen's 4000 Thaler: Rechenberg, der Gemahl der berühmten Frau von Rechenberg, gebornen Schöning, hatte so viel.

3) „Geheimbdes Kriegs-Raths-Collegium": Präsidenten waren unter August dem Starken:

1691—1699 Feldmarschall Hans Adam von Schöning, als Nachfolger von Christian Dietrich Bose. In Schöning's Abwesenheit hatte Julius Heinrich Graf Friesen vicarirt. Schöning folgte:

1699—1706 General-Feldmarschall Adam Heinrich Baron von Steinau.

1706—1710 Georg Benedict Freiherr von Ogilvy, Generalfeldmarschall.

1710—1728 der General-Feldmarschall Jacob Heinrich, Graf Flemming.

1728—1733 August Christoph, Graf von Wackerbarth, General-Feldmarschall.

Seit 1733: Hans Christian von Kiesewetter, Exc. auf Dittersbach, ein Nachkomme des Kanzlers Hieronymus unter Kurfürst August. Er war zugleich General und General-Kriegs-Commissarius und starb 1744, 76 Jahre alt.

4 wirkliche Geh. Kriegsräthe, 2 adelige und 2 bür-

Digitized by Google

gerliche, darunter der Geh.-Cab.-Secr. im Dep. der Militair-Affairen Carl Pauli.

6 Geh. Kriegsräthe, „so nicht votiren“:

Pierre Baron von Gaultier, Assessor im Geh. Cabinet und Directeur des plaisirs.

Anton Thioly, expedirender Assistenzrath im Geh. Cabinet beim Dep. der Etranger-Affairen.

Ulrich Friedrich von Suhm, Ministerresident in Copenhagen.

Jacob le Coq, Geheimer Referendar.

von Bülow: Friedrich Gotthard, der 1734 Gesandter in Petersburg und dann in Berlin war, Conferenzminister wurde, und der 1745 den Dresdner Frieden schloß. Er gehörte der Zibühler Linie seines vielfach verzweigten Hauses an, das zu denen wendischen Ursprungs gehört. Er starb 1768 in Merseburg.

Baron Peter le Fort, Env. extr. in Petersburg, früher russischer Oberceremonienmeister.

Ein Kriegsrath: Johann Arnet, Chef der Stabs-Kanzlei.

4) „Cammer-Collegium“:

Die Präsidenten dieses Collegiums waren seit dem Sturze Hoym's:

1694—1697 Rudolph von Schönberg, von der Linie Reinsberg, Vice-Präs.

1697—1703 Heinrich von Einsiedel, von der Linie Scharfenstein, Vaters-Bruders-Sohn des Oberhofmeisters der Königin, derselbe, der mit Beichlingen auf den Königstein bis 1707 kam.

Digitized by Google

1703—1707 Ant. Albr. Baron von Imhoff, kam 1707 auf den Königstein bis 1714.

1707—1711 Woldemar, Baron von Löwendahl, der 1712 Oberhofmarschall ward.

1711—1730 Hans Georg von Zehmen, Vice-Präsident.

Darauf folgte als Vice-Präsident und fungirte noch 1733: Geh.-Rath Heinrich von Bünau, der Jüngere, Exc. Ihn löste Brühl 1733 als Präsident ab.

6 Kammer- und Bergräthe, 5 von Adel und Johann Christian Hennicke, Stift-Naumburgischer Kammer-Director, der spätere Graf Hennicke, das Factotum Brühl's, auf den ich zurückkomme.

8 Titular-Kammer-Räthe, so nicht Session haben: 5 von Adel.

16 Land-Kammer-Räthe, sämmtlich von Adel.

1 bürgerlicher Land-Accis-Rath.

Oberberghauptmann zu Freiberg: Carl Christian von Tettau, resignirte 1733 und ihm folgte der Berghauptmann Curt Alexander von Schönberg, aus dem Schönauischen Ast des Hauses Sachsenburg, der nach Rußland wegen Aufnahme der Bergwerke berufen wurde.

5) „Regierung und Appellation“:

Kanzler waren seit Anfang der Regierung August's des Starken:

1689—1695 Ludwig Ernst von Pöllnitz.

1695—1715 Otto Heinrich, Baron von Friesen auf Rötha und Cotta, gestorben ohne Kinder 1717.

1715—1721 Georg, der erſte Graf von Werthern.

Als Vicekanzler fungirte damals ein Könneritz, deſſen Perſonalien oben unter Bünau gegeben ſind.

Ihm folgte erſt als Vicekanzler, dann als Kanzler und fungirte noch 1733: Heinrich von Bünau, der Aeltere, dirigirender wirkl. Geh. Rath, Exc.

Vice-Kanzler: Jacob Born.

33 Hofräthe, darunter 18 von Adel.

29 Titular-Hofräthe, darunter 9 von Adel und unter dieſen:

Friedrich Gregor von Lautenſack, Miniſter-Reſident in Wien.

Präſidenten des Appellations-Gerichts waren: Gotthelf Friedrich von Schönberg, geſt. 1708 mit dem Ruhme eines beſonders frommen Herrn. Er ſtammte aus dem Hauſe Pfaffrode, beſaß Biberſtein bei Freiberg und Lockwitz bei Dresden und Trebitz bei Wittenberg, war fünfmal vermählt und war zugleich Ober-Conſiſtorial-Präſident und Oberſteuerdirector.

Ihm folgten: Wolf Siegfried von Kötteritz, zugleich Oberſteuereinnehmer.

Geh.-Rath Johann Georg von Ponickau, geſtorben 1725, zugleich Ober-Conſiſtorial-Präſident.

Geh. Rath Gottlob Hieronymus von Leipziger, bis 1731, zugleich Ober-Conſiſtorial-Präſident.

1731—34 Heinrich von Bünau, der Jün-

gere, Geh.-Rath. Auch er war früher Ober-Consistorial-Präsident.

28 Appellationsräthe, darunter 17 von Adel, und als „Secretair von ausländischen Sachen": Günther, der expedirende Geh.-Cab.-Secr. im Dep. der Domestiquen-Affairen.

6) Obersteuer-Collegium:

Director: Centurius von Miltitz, auf Oberau und Rothwernsdorf, Titular-Geh.-Rath, gest. 1737, 73 Jahre alt.

Vice-Director: Heinrich von Brühl, wirkl. Geh.-Rath. Exc.

8 Obersteuer-Einnehmer, sämmtlich von Adel: 2 „von Kön. und Churf. Seite" — einer „Fürstl. Weissenfelsischer Seite" — einer „Fürstl. Merseburger Seite" — und 4 „Gesammter Landschaft wegen".

Drei Kassen:

1. Die Land- und Trankſteuer-Haupt-Kasse.
2. Die Miliz-Steuer-Haupt-Kasse (für die Pfennig- und Quatembersteuereinnahme).
3. Die Extraordinair-Steuer-Haupt-Kasse.

7 Kreissteuereinnahmen für die 7 Kreise, an deren Spitze 7 Adelige standen, gemeinschaftlich mit den Stadträthen zu Wittenberg, Langensalze, Dresden, Freiberg, Leipzig, Plauen und Neustadt an der Orla und 2 für die Stifter Meissen und Naumburg.

7) General-Accis-Collegium.

Director: Heinrich von Brühl, Geh.-Rath, Excellenz.

Digitized by Google

6 General-Accis-Räthe, einer von Adel.

3 Accis-Räthe, sämmtlich Bürgerliche.

8) Ober-Rechnungs-Collegium:

Vice-Präsident: Adam Heinrich von Schönberg, Titular-Geh.-Rath, der Bruder des Ober-Berghauptmanns.

7 Oberrechnungs-Räthe, darunter 3 von Adel.

9) Ober-Consistorium:

Die Präsidenten waren:

bis 1698 Hans Ernst von Knoch, der Geh. Rath.

1698—1705 Gottfried Hermann von Beichlingen, der Vater des Großkanzlers.

1705—1708 Gotthelf Friedrich von Schönberg, der zugleich Appell.-Präs. war und Obersteuerdirector.

1708—1715 Adam Ernst Senft von Pilsach, aus einem hessischen Geschlechte, seit 1681 in sächsischem Dienst und gestorben 1715, 67 Jahre alt auf seinem Schloß Löbnitz bei Leipzig, wahrscheinlich ein Vorfahr des ersten Grafen Senft, Cabinetsministers unter dem ersten König von Sachsen.

1715—1725 Johann Georg von Ponickau, der wieder zugleich Appell.-Präsident war und Geh.-Rath.

1725—1727, wo er abging, Gottlob Hieron. von Leipziger, ebenfalls Appell.-Präs. und Geh.-Rath.

1727—1730 fungirte als Präsident Heinrich

von Bünau, der Jüngere, auf Dahlen: als er Appell.-Präs. und Geh.-Rath ward, folgte ihm: Christian von Loß bis 1737.

7 Räthe, sämmtlich Bürgerliche, an der Spitze der Dresdner Superintendent Dr. Valentin Ernst Löscher.

Oberhofprediger: Dr. Marperger. 2 Hofprediger. Ein Kapellmeister Mr. André, 2 Hofcantoren.

10) Berg-Collegium:

Vicepräsident: Heinrich von Bünau, der Jüngere, Geh.-Rath, Exc.

6 Kammer- und Bergräthe, sämmtlich von Adel.

4 bürgerliche Bergräthe.

11) Oberhofgericht zu Leipzig:

Oberhofrichter: Carl August Rex, aus dem Hause Boblas im Merseburgischen, dem Stammgute, ward 1738 Kanzler und Geh.-Rath und 1742 erster Graf.

26 Räthe, darunter 11 von Adel.

12) Hierzu kamen noch die besonderen Behörden für die Oberlausitz (die Niederlausitz war noch bei Sachsen-Merseburg) und für die beiden Stifter Meissen und Naumburg, von denen die Regierungen zu Wurzen und Zeitz sich befanden (das dritte Stift Merseburg war noch in den Händen der Nebenlinie dieses Namens).

Oberlausitz:

Landeshauptmann (eine Art Finanzminister mit einem „Gegenhändler" zur Seite) Jacob Eckard

von Wobeser (aus einer pommerschen Familie). Sein Nachfolger ward 1734 der Geh.-Rath Wolf Christian von Löben, Bruder der Victoria von Löben, die den Grafen Moritz von Sachsen 1714 geheirathet hatte.

Ober-Amts-Hauptmann: Christoph Ernst von Gersdorf, aus dem Hause Pliskowitz.

Stift Meissen:

Stiftshauptmann zu Wurzen: Joh. Christoph von Ponickau auf Belgershein aus dem Hause Pomsen.

Kanzler: Dr. Schröter und 5 Stiftsräthe.

Stift Naumburg:

Präsident des Stiftischen Kammer-Collegiums: Joh. Christian Hennicke, der nachherige Graf und 4 Kammerräthe.

Präsident der Stiftsregierung: von Griesheim mit einem Kanzler und 4 Räthen.

III. Militairetat.

An der Spitze der sächsischen Truppen standen:

1690—1692 dann wieder seit der Rückkehr vom Spielberg 1694—1696 Generalfeldmarschall Hans Adam von Schöning, früher in brandenburgischen Diensten.

Zwischeninnen: Generallieutenant Jeremias von Chauvet, zeither in den Diensten des Herzogs von Celle, ein französischer Refugié mit 21,600 Thalern Gehalt (Leben Schöning's).

1696—1697 Generalfeldmarschall Heinrich VI.

Digitized by Google

Graf Reuß, der an den in der Schlacht bei Zentha erhaltenen Wunden starb.

1698—1706 Generalfeldmarschall Adam Heinrich, Graf Steinau, früher in venetianischen Diensten.

1706—1712 Generalfeldmarschall Georg Benedict, Freiherr von Ogilvy, ein Schotte, früher in russischen Diensten.

1712—1728 Generalfeldmarschall Jacob Heinrich, Graf von Flemming, ein geborner Pommer,

und bei Auguſt's des Starken Tode war Auguſt Christoph Graf von Wackerbarth, Exc. Generalfeldmarschall, er war zugleich als obriſter Land- und Hauszeugmeiſter Chef der Artillerie, Gouverneur von Dresden und General-Commandant der Ritterakademie, der Cadets. Unter ihm ſtanden 34 Regimenter, mit **98 Generalen und Obriſten**, als nämlich 7 Generalen mit dem Excellenztitel, 12 General-Lieutenants, ſämmtlich von Adel, — 22 General-Majors, darunter 5 Bürgerliche, 2 von der Artillerie, 2 von der Infanterie und einer von der Cavallerie — und 57 Obriſten, darunter 2 Bürgerliche von den Ingenieurs und 2 von der Cavallerie. Chef des Ingenieur-Corps war der Erbauer des japaniſchen Palais, der General-Lieutenant Johann von Bodt.

Die Armee, einſchließlich die drei Hof-Garden — von denen die Chevaliergarde allein einen Etat von 72,000 Thalern hatte — koſtete 1703 ſchon **2 Mil-**

lionen Thaler. Die Uniform der Infanterie war weiß, wie die der Oeſtreicher.

Aus den Memoiren Schulenburg's ergiebt ſich, daß er ſelbſt ſeinen Gehalt als General der Infanterie auf 12,000 Gulden und als Obriſt des Garderegiments auf 9,000 Gulden anſchlug, jährlich alſo 21,000 Gulden. Schulenburg's Vermögen betrug, als er Mai 1702 in ſächſiſche Dienſte trat, 24,000 Thaler, bei ſeinem Austritt Ende 1711 war es auf über 94,000 Thaler angeſtiegen. Wolframsdorf ſchreibt, daß man Schulenburg beſchuldigt habe, ſeinen Beutel auf Koſten der Truppen, wie alle Generale thaten, ebenfalls gefüllt zu haben.

IV. Das diplomatiſche Corps:

1. Geſandte an den deutſchen Höfen und Agenten an deutſchen und polniſchen Plätzen:

1. Nach Wien ging, um das Ableben Johann Georg's IV. zu melden, der nachher gegrafte öſtreichiſche Baron Eck. Dann wird Auguſt's ehemaliger Gouverneur, der Geheime Rath und Oberkammerherr Chriſtian Auguſt von Harthauſen als Geſandter in Wien wiederholt erwähnt. Längere Zeit war als Envoyé der Feldmarſchall Graf Wackerbarth von 1697—1718 beglaubigt. Sein Gehalt betrug nach einem von Haſche im 5. Band des Sächſiſchen Magazins mitgetheilten Reglement vom Jahre 1709 6000 Thaler.

Neben ihm fungirte als Reſident: der Hofrath Weſenich, der früher des Königs Secretair geweſen

war, mit 2400 Thalern. Er zog schon, als er Cabinetssecretair in Dresden war, eine Pension vom östreichischen Gesandten in Dresden, wie Wolframsdorf berichtet, Fürstenberg hatte ihn dem König empfohlen. Wolframsdorf prädicirt ihn nicht nur als unsicher, sondern auch als unfähig, „pas ferré à glaces dans sa profession," als nicht discret und als faul und bequem.

Wackerbarth's Nachfolger war der Marquis de Fleury, neben welchem der Legationsrath Christian Adam Anacker fungirte, und im letzten Regierungsjahre des Königs war Gesandter in Wien:

Graf Joseph Anton Gabaleon Wackerbarth-Salmour, des Feldmarschalls Stiefsohn. Er hatte den Charakter als Envoyé extraordinaire. Neben ihm war als Minister-Resident beglaubigt: Hofrath Friedrich Gregor von Lautensack, 1731 geadelt.

2. In Regensburg stand als Comitial-Gesandter: Graf Georg von Werthern aus dem Hause Frohndorf seit dem Jahre 1696. Er ward gegraft 1702, ging 1713 zum Utrechter Friedenscongreß mit dem Grafen Lagnasco und starb 1721 als Cabinetsminister, Kanzler und Geheimer-Raths-Director. Sein Gehalt in Regensburg war nach dem erwähnten Reglement 3600 Thaler; sein Secretair Freńzel erhielt 680 Thaler. Werthern's Nachfolger waren: Christoph Friedrich von Gersdorf, Neffe des Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg III., Carl Gottfried, seit 1715 erster Graf

von Bose, gestorben 1731, und Johann Friedrich von Schönberg, von der oberlausitzischen Linie Pulsnitz, früher Gesandter am Pfälzer Hofe wegen der Religionsbeschwerden und später unter August III. Cabinetsminister.

3. In Berlin fungirte im Jahre 1704 und 1705 Bogislav von Unruh, ein Pole, Staroſt zu Gnesen, der durch ein sehr merkwürdiges Schicksal bekannt geworden ist. Er war sehr reich und sehr wohl angesehen, aber er mußte erfahren, was er nicht glauben wollte, daß Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen ist. Er war viel gereist und hatte unter andern in Rom in der Vaticanischen Bibliothek Alles aus den verschiedensten Schriftstellern zusammengesammelt, was sich bei ihnen gegen Papst, Jesuiten und Mönche geschrieben vorfand. Es stand das in einem Buche, mit dem er auch in Polen immer reiste. Er vergaß es einst in einem Gasthof, wo er sein Nachtlager hatte nehmen müssen, ein Mönch brachte es ihm nach, forderte aber eine ansehnliche Summe dafür für seine Kosten, indem er andeutete, daß er den gefährlichen Inhalt kenne. Er wollte zuletzt nur 300 Ducaten haben, Unruh schlug es ab und kam nun in eine sehr üble Verwicklung: er ward durch den Mönch 1715 wegen dieses Buchs vor dem Tribunal zu Petrikau der Gotteslästerung beschuldigt. Das Urtheil war streng genug: Verbrennung des Buchs — Abhauung und Verbrennung der rechten Hand des Staroſten, Herausschneiden seiner Zunge aus dem Halse, Abhauung des Kopfes und Confiscation des Vermö-

Digitized by Google

gens. Zum Glück entkam Unruh durch die Flucht nnd ſtarb 1772 im Ausland.

1709 fungirte Legationsſecretair Hans Georg von Weſtphal mit 1500 Thalern Gehalt, zuletzt als Kriegsrath und reſidirender Miniſter; er ging 1714 in däniſche Dienſte und ſtarb 1733 als däniſcher Miniſter in Rußland. Er iſt einer der Vorfahren von den heutigen Grafen von Weſtphalen.

Ihm folgte 1711 Ernſt Graf Manteuffel, der 1716 Miniſter ward.

1718 ſtarb in Berlin als gevollmächtigter ſächſiſcher Miniſter Albert von der Lieth (aus einem Geſchlecht, das aus Bremen ſtammt), früher Geheimer Kriegsrath und Oberkriegscommiſſar bei Peter dem Großen, dann (ſchon 1709) auf Patkul's Empfehlung ruſſiſcher Geſandter in Berlin.

Von 1720 bis 1730 fungirte in Berlin einer der bedeutendſten Köpfe Sachſens in der daran nicht ſehr reichen Zeit der Auguſte: der Geheime Kriegsrath Ulrich Friedrich von Suhm. Suhm ſtammte aus einer alten, urſprünglich auf der Inſel Rügen ſeßhaften däniſchen Familie. Von dieſen däniſchen Familien bürgerten ſich damals einige, wie die reichen Rumohr, die mit der däniſchen Prinzeſſin Anna Sophia, der Mutter Auguſt's des Starken, kamen, in Dresden ein. Suhm war 1691 in Dresden geboren. Sein Vater, Burchard von Suhm, der Geheimer Rath und ſächſiſcher Geſandter in Paris war, ließ ihn in Genf erziehen und dann zu ſich nach Paris kommen. Er ward theils bei ſeinem Vater, theils, nach Dresden zu-

rückgekehrt, in der Kanzlei des Feldmarschalls Flemming zum Diplomaten gebildet. Er ging nach dem Utrechter Frieden 1714, dreiundzwanzigjährig, in einer außerordentlichen Sendung nach Paris, wo er mit der alten, klugen Herzogin von Orleans, der pfälzischen Prinzessin, auf gutem Fuß stand. Er ging dann 1718 als Gesandter nach Wien und 1720 nach Berlin, wo er einer der innigsten Freunde des jungen Kronprinzen, des großen Friedrich, wurde; er übersetzte ihm Wolf's Schriften zum Studium in die französische Sprache. In Berlin blieb Suhm zehn Jahre, bis 1730. 4. Januar 1729 schreibt Friedrich's Vater an Seckendorf: „gestern seyn wier bei Suhm gewesen, da ist der Ungarsche Wein nit geschont worden und habe des lieben Patrons (August's des Starken) gesundheit getrunken." Beim Tode August's des Starken war Suhm Ministerresident in Kopenhagen, dann mehrere Jahre ohne Anstellung und wie vergessen. Friedrich der Große schrieb ihm damals 15. August 1736: „Quelle idée se peut-on faire d'une cour où des Suhms ne sont pas recherchés?" Erst 1737 begab Suhm sich wieder als Gesandter an den russischen Hof, wo der Herzog Biron von Curland sein intimer Freund wurde. Er blieb fortwährend mit seinem Rheinsberger Freunde in Correspondenz. Als dieser König ward, im Jahre 1740, berief er Suhm sofort in seinen Dienst. Suhm starb aber auf der Reise nach Berlin in Warschau, 1740, 8. November. „Ich meine nicht, schreibt der Tourist Loen, daß ich je einen artigeren und ange-

nehmeren Hofmann gekannt hätte. Er hatte alles dasjenige an sich, was die Franzosen einen homme poli und einen fin courtisan nennen." Friedrich der Große schrieb bei seinem Tode: „Man findet schwer einen Mann wieder, der so viel Geist mit so viel Gefühl und Aufrichtigkeit verbindet. Sein Andenken wird so lange in mir dauern, als ein Tropfen Bluts in meinen Adern rinnt und seine Familie wird die meinige sein." Suhm, der als Wittwer starb, hinterließ drei Söhne und eine Tochter, die von seiner Schwester, Fräulein Hedwig von Suhm, ihre Erziehung erhielten. Der König ließ sie nach Berlin kommen und gab ihnen eine Pension von 1800 Thalern, die Fräulein genoß die ihr angewiesenen 600 dreiunddreißig Jahre lang; die vier Kinder behielten eben so die ihnen bestimmten je 300 bis zu ihrer Versorgung. Die Tochter heirathete 1750 den Obrist von Keith, Vetter des Feldmarschalls, die Söhne traten in die Armee, der älteste, Ernst Ulrich Peter, starb, nachdem er in der Schlacht bei Prag ein Bein verloren hatte, als preußischer Kriegsrath und Postmeister zu Dessau 1785.

Suhm's Nachfolger war 1730 der schöne Graf Moritz Carl Lynar.

Im letzten Regierungsjahre des Königs war der Obrist Christian Ernst von Polenz auf Döben bei Leipzig als Env. extr. in Berlin bei Friedrich Wilhelm I. beglaubigt.

4. Gesandtschaft in Hannover. Hier war beglaubigt: 1700 der Kammerherr Johann Georg, Baron von Rechenberg, Sohn des Oberhofmar-

schalls und Günstlings Johann Georg's II., Gemahl der Tochter des Feldmarschalls Schöning, der Freundin des Großkanzlers Beichlingen, der der Schwager Rechenberg's war. 1709 fungirte der Kammerherr Georg Sigismund von Nostitz mit 2000 Thalern Gehalt. Er stammte von der schlesischen Linie, ward 1711 während des Reichsvicariats gegraft und ist der Urgroßvater des bekannten Adjutanten des Fürsten Blücher, gestorben 1751 als Geheimer Rath. 1732 bei dem Besuche König Georg's II. von England in Hannover fungirte als Gesandter: le Cocq, wahrscheinlich der obengenannte Geheime Kriegsrath im Cabinet.

5. In Cassel, beim Statthalter Landgraf Wilhelm, dem Bruder König Friedrich's von Schweden, war bis 1730 accreditirter Minister Johann Ludwig von Ponickau auf Kranitz, er war zugleich Hofmeister des Prinzen Carl von Homburg.

Außerdem hatte August noch Agenten und Residenten:

6. in Frankfurt: 1709 Aaron Beer, Agent mit 200 Thalern Gehalt und 1732 Johann Wilhelm Steinheil, sächsischer Titularrath, als Resident, ein Mann, dem der Tourist Loen als einem in den griechischen und römischen Alterthümern eminenten Gelehrten und als einem durch Anmuth und Wohlanständigkeit im Umgang liebenswürdigen Freunde ein kleines biographisches Denkmal in seinen kleinen Schriften gesetzt hat.

7. in Hamburg fungirte 1709 als Legationssecretair: Lehmann mit 300 Thalern Gehalt.

8. in Nürnberg stand 1732 als Resident: Sichard

von Sichardshofen, ein Nürnberger, sächsischer Titularrath, Compagnon einer Seidenfabrik in Roveredo.

9. in Prag fungirte: Post-Secretair Hübner als sächsischer Agent 1709 mit 133 1/3 Thalern Gehalt.

10. in Breslau: der Agent Drian 1709 mit 500 Thalern Gehalt und

11. in Danzig: der Geheime Secretair Stenzel 1709 mit 800 Thalern Gehalt.

2. Auswärtige Gesandtschaften:

1. Gesandter in London war zu Anfang der Regierung August's Julius Heinrich, späterer erster Graf Friesen. Im Jahre 1698 fungirte Baron Wolf Abraham von Gersdorf aus dem Hause Milckwitz und nach dem Ausbruch des nordischen und spanischen Erbfolgekriegs 1702 der jüngere Christoph Dietrich von Bose. Resident war im Jahre 1709 mit 2940 Thalern Gehalt: Kirchner, früher Secretair bei der sächsischen Gesandtschaft auf dem Ryswicker Friedenscongresse, dann Resident im Haag. Als Gesandter fungirte später der Cabinetsminister Graf Flodrop Wartensleben und 1732 war Envoyé extraord. Graf Friedrich Carl von Watzdorf, der älteste Sohn des Ministers.

2. Im Haag fungirte als Resident 1691 und als Envoyé 1709, zuletzt mit 4800 Thalern Gehalt, Baron Wolf Abraham von Gersdorf, derselbe, der zwischen inne 1698 Gesandter in London war; er starb im Haag 1719. 1700 fungirte der obengenannte Kirchner als Resident im Haag. Der Gesandte, der im Jahre 1704 die Interessen Sachsens bei

Digitized by Google

von Braunschweig-Lüneburg, welche seine Tochter Elisabeth Charlotte 1676 in Paris heimführte, begleitete sie nach Versailles und Fontainebleau, wo sie ihr Amt als Hofmeisterin antrat. Sie war eine Freundin Leibnizens, der ihr 1679 seine Theodicee widmete und ihr Gespräche über Metaphysik, Religion und Moral hielt, die sie in ihrem Buche „Von der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Bösen“ niederschrieb. Auch mit Bossuet, Fénelon und Malebranche stand sie in Verkehr. Sie starb 1705 in Paris.

Ihre Abhandlungen sind in französischer Sprache geschrieben und zeigen eine ganz eigenartige Form. Sie schreibt in Briefen, die an einen Freund gerichtet sind, der sie um Rat bittet. Mit Geist und Witz, mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit, mit Ernst und Humor, mit Ironie und mit tiefer Ironie und Satire behandelt sie die Probleme, die sie sich gestellt hat. Sie ist eine Gegnerin des Cartesianismus, der damals die Geister beherrschte, und sie kämpft gegen ihn mit Waffen, die ihr eigen sind. Sie ist eine Gegnerin des Spinozismus, der damals in Frankreich viele Anhänger gefunden hatte, und in diesem Kampfe ist sie ernst und streng. Sie ist eine Gegnerin des Atheismus, der damals in Frankreich viele Vertreter hatte, und schonungslos geißelt sie ihn mit Spott und Hohn.

Ihre Abhandlungen sind in folgenden sechs Briefen enthalten: 1. Brief: Über die Freiheit des Menschen (1676) enthält eine Idee, eine, die wenig Beachtung

zoſe, der General Claude de Brosse und als Reſident in Amſterdam: Adolphe de Bertry. „Holland, ſchreibt einmal Patkul in einer Depeſche vom 7./17. September 1704, iſt das Theatrum, woſelbſt alle Comödien von Europa geſpielet werden und woſelbſt ganz Europa in ſeiner rechten Geſtalt anzutreffen iſt.“ „Holland und England, erklärt er in einer Depeſche vom 29. September 1704 geradezu, ſind diejenigen puissances, welche die größte Auctorität in Europa anitzo haben.“

3. In Moskau war 1700 Generalmajor und General-Kriegscommiſſar Baron Auguſt Lange Envoyé: er ward bei Narva mit gefangen. Zur Zeit des nordiſchen Kriegs war Reſident: Obriſt, ſpäter Generalmajor von Arnſtedt. Die gegenſeitigen Verhältniſſe der polniſch-ſächſiſchen und zaariſchen Geſandten beleuchtet eine Depeſche Patkul's aus Dresden 9. Juli 1704 auf eigenthümliche Weiſe: „Was wegen Defrayrung des Polniſchen Miniſters erwähnt worden, ſolches nach dieſem abzuſchaffen und daß ein jeder für ſich und auf ſeine Unkoſten leben möge, iſt ſehr rathſam und raiſonabel, um ſo vielmehr, da, die Wahrheit zu ſagen, Ihro Zaar. Majeſt. Miniſtres am polniſchen Hoffe ſehr cavallierement tractirt werden ꝛc. Weswegen man auch den H. Oberſten Arnſtedt zureden und ihm ſagen könnte, daß nach dieſem mit den Kön. Polniſchen Miniſtres ein gleiches in allem ſollte obſerviret werden, nehmlich:

1 mo auf Reiſen und allenthalben ſich ſelbſten zu defrayiren, ſowohl an Fuhren als Unterhalt.

2 do dem Miniſter ein ſtinkend Loch oder liederliches

Digitized by Google

Gaul, welcher durch Ergiessung der ganzen Gallenblase einen Leber-Abscess, und tödtlichen Brand im Bauche erregte.

Der Bruder des an Brand Gestorbenen, Johann Gaul, welcher ebenfalls an Gallenfieber litt, starb am 17. Juni.

Am 18. Juni litten Lorenzen von der Wiesche und Hermann Lorenzen, Sohn des Vorgenannten, auch an der Ruhr.

Am 19. Juni starb Johann Lorenzen von der Wiesche, und am 20. Juni Hermann Lorenzen.

1709 ging der Oberlandvogt Gilgenstein mit Tode ab, und Wolfer, Landvogt in Rheinfelden, wurde sein Nachfolger. Dieser Oberamtsmann starb 1711 und ihm folgte Johann Jakob Wagner, Landvogt in Baden. Dieser Wagner war ein ganz besonderer Freund Lieben, welcher alle Jahrhundert-Ereignisse in seinen Alt- und neuen Testamenten beschrieben hatte.

Wagner hatte sich in Rheinfelden verheirathet und seine Frau Anna Maria von Mannenbach, ist todtkrank geworden, und seine Kinder Rahel und Salomon 1712 und 1713 verschiedene Briefe an seinen Freund, Herrn Pfarrer Lieben von Baden um Hülfe geschrieben.

In diesen Briefen wird auch der Gemahlin des Oberamtmann Gilgenstein, selige 1709, Anna Maria von Erlenwang, Erwähnung gethan, und sie mit Jesabel-Namen: Weiber — die Name Gott von Ewigkeit, die als Hexen

aufgeführt wird, war der Schwiegersohn des Geheimen Raths-Directors Gersdorf.

6. In Paris war 1698 vor Ausbruch des nordischen und spanischen Erbfolgekriegs Gesandter: General Carl Gustav von Jordan, aus einer holsteinischen Familie, der nach dem Einbruch der Schweden in Sachsen 1706 in braunschweigische Dienste trat und 1721 in Hamburg starb. Nach dem Utrechter Frieden fungirten die beiden Suhm, Vater und Sohn, als Env. extr. 1723—1729 war der durch seinen tragischen Tod bekannte Graf Carl Heinrich Hoym sächsischer Gesandter, dem Graf Callenberg, ein Enkel des ersten Grafen und Oberhofmarschalls unter Johann Georg II. folgte.

7. Nach Rom ging als Gesandter 1704: Graf Lagnasco, der später nach dem Utrechter Frieden 1713 noch dreimal dahin ging. 1709 fungirte: Kammerherr Baron von Schenk mit 2400 Thalern, Secretair Zuchet mit 600 und Copist Schröder mit 120 Thalern Gehalt. 1732 fungirte Mr. Zuchet als Resident.

8. In Venedig war 1732 der Kammerherr Graf Villio Resident.

Die Gesammtkosten des diplomatischen Corps beliefen sich nach dem Reglement von 1709 angeblich nur auf etwas über 36,000 Thaler, was jedoch nach der bekannten ungeheuern Verschwendung am Hofe und dem steten Conniviren der Minister beim Geldschneiden unter einander sehr wenig glaubbar ist: die ge-

Digitized by Google

heimen Gelder waren nicht mit verzeichnet. Die außerordentlichen Gesandtschaften waren gar nicht in Anschlag gebracht. Jede ordentliche Gesandtschaft mußte dem Reglement zufolge mit dem ihr ausgesetzten Gehalt alle und jede Extraordinairausgaben bestreiten, als Agio wegen Uebermachung der Gelder, Equipage, Unterhaltung eines Secretairs, Briefporto, Trauerkleider, Abfertigung der Staffeten, Begleitung des Hofs, auch mußte ein jeder Gesandte einen Jungen von Adel mit freier Tafel und wo es sein konnte auch mit freier Wohnung versorgen. Die außerordentlichen Gesandtschaften kosteten oft ungeheure Summen: 1719 erhielt Graf Flemming während der kurzen Zeit seiner außerordentlichen Sendung zur Abholung der kaiserlichen Prinzessin Josephe, der Braut des Kurprinzen, allein 30,000 Thaler Entschädigungsaufwand gut gethan.

V. Diplomatisches Corps in Dresden im Jahre 1732 *):

1. Vom Kaiser war beglaubigt: Wilhelm Leopold Graf Wallenstein als Minister, zugleich fungirte er als Obristhofmeister der kön. Kurprinzessin Josephine — er war der Nachfolger des in beiden Eigenschaften ebenfalls zugleich accreditirten Grafen Wratislaw.
2. Von Preußen: Graf von Truchseß-Wald-

*) Des früheren diplomatischen Corps in Dresden ist schon oben Band V. Seite 20 f. Erwähnung geschehen.

Digitized by Google

burg, Env. extr. — er war der Nachfolger des Baron Friedrich von Bülow.

3. Auch von Baiern wird 1731 ein Envoyé erwähnt.
4. Von Frankreich: Marquis de Monti, Ambass.
5. Von England: Schaub, Env. und Geo. Woodward, Reſident.
6. Von Holland: Carl Rumpf, Env.
7. Vom Papſt: Martino Paulucci, Nuntius (früher Abt Merlini).
8. Von Rußland: General Johann Bernhard, Graf von Weisbach.
9. Von Schweden: Baron Zülich, General und bevollm. Miniſter.
10. Von Dänemark, wo während des nordiſchen Kriegs noch von Jeſſen fungirte, iſt beim Jahre 1732 im genealogiſchen Reichskalender kein Geſandter aufgeführt.

Digitized by Google

Der Hof

August's III.,

des zweiten Königs von Polen

und

das Ministerium Brühl,

1733 — 1763.

August III.,

der zweite König von Polen,

1733 — 1763.

1. Seine Jugendjahre und siebenjährige Reisen und sein Uebertritt zur katholischen Religion.

August's des Starken Sohn und Nachfolger war sein ihm sehr ungleicher Sohn, der Kurfürst Friedrich August II., welcher noch im Todesjahre des Vaters als August III. auch zum König von Polen erwählt wurde. Er regierte Sachsen in den dreißig Jahren von 1733—1763, die den polnischen und den östreichischen Erbfolgekrieg, die zwei schlesischen und den siebenjährigen Krieg umfaßten, Kriege, in denen Sachsen fast um allen politischen Einfluß, den es früher gehabt hatte, kam, während der des benachbarten preußischen Hofs durch den großen König maßgebend genug für Sachsen wurde.

August III. war geboren 1696. Als er ins siebente Jahr trat, 1703, gab ihm sein Vater einen eignen Hofstaat: einen Oberhofmeister, zwei Kammerjunker, zwei Pagen, zwei Kammerdiener, vier Laquaien. Der Oberhofmeister war Alexander von Miltitz. Ich komme auf ihn zurück. 1719, dreiundzwanzig-

jährig heirathete der Prinz die eifrig katholische Erzherzogin Josephine von Oestreich. Er war siebenunddreißig Jahre alt, als er die Regierung übernahm. War sein Vater in eminentem Grade rührig und feurig gewesen, so war er in eben so eminentem Grade phlegmatisch und apathisch.] In dem Vater hatte sich die Macht der Unruhe personifizirt, in dem Sohne personifizirte sich die ganze Macht der Trägheit. Nur in einem Punkte war August III. eifriger wie sein Vater, im Religionspunkte.

Seit der Conversion des Vaters war die Conversion des Sohns ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit für den Papst gewesen. Bereits im Jahre 1701 hatte Clemens XI. aus dem Hause Albani ein eignes Breve mit heftigen Ausdrücken gegen die Protestanten — die ihm eine verdammte, eine fluchwürdige Secte der Gottlosigkeit war (damnata, exsecranda secta impietatis) — an August den Starken ergehen lassen, worin er ihn beschwor, den königlichen Prinzen in der katholischen Religion erziehen zu lassen. „Die Breven dieses Papstes — sagt Soldan in seiner 1845 erschienenen Geschichte des Proselytismus in Sachsen und Braunschweig — herausgegeben von seinem Neffen, dem Cardinal Albani zu Rom im Jahre 1729, erfüllen, obgleich ein großer Theil aus politischen Rücksichten unterdrückt wurde, einen starken Folianten und geben den besten Beweis, mit welcher Wachsamkeit der unermüdliche Mann in seiner einundzwanzigjährigen Regierung Alles wahrnahm, was im Herzen Europas, wie auf den Vor-

poſten der Miſſionen in Afrika und China die Intereſſen ſeiner Kirche berühren konnte. Seine Sprache, wonnevoll und thränenreich, wie wir ſie noch heute in Breven und Allocutionen vernehmen, kann, wenn man den ganzen Band in Einem fort durchlieſt, nicht anders als höchſt manierirt erſcheinen, da ſo anhaltende und ſtarke Gemüthsbewegungen, wie ſie dort auf jeder Seite betheuert werden, in der Wirklichkeit bei einem Greiſe nicht ohne lebensverkürzenden Einfluß hätten ſein können; im Einzelnen aber mochte dieſe päpſtliche Sentimentalität mit ihrer verſtändigen Beimiſchung von Motiven, die der Eitelkeit und dem Intereſſe ſchmeicheln, des gewünſchten Eindrucks ſicher ſein."

Das Breve des Papſts an Auguſt den Starken, das er im Jahre 1701 wegen des Kurprinzen erließ, demſelben Jahre, wo Clemens auch „den verdammten Cultus der lutheriſchen Secte" im Geſandtſchaftshôtel zu Warſchau unterſagte, trug ganz dies Gepräge an ſich und war ganz auf den Mann berechnet, an den es erging. Clemens that Auguſt dem Starken unter Androhung des göttlichen Zorns Vorhalt darüber, daß ſein fünfjähriger Prinz von proteſtantiſchen Lehrern unterrichtet werde; er machte aufmerkſam auf die Gefahr, die in dem verbotenen Umgang mit verworfenen Ketzern liege und brauchte dabei die feine Wendung, daß er vorausſetze, es ſei vom König durch die Zuziehung jener Ketzer nicht eine proteſtantiſche Erziehung überhaupt, ſondern nur die Unterweiſung in einzelnen Fertigkeiten bezweckt geweſen. Es iſt ſchon oben erwähnt worden,

wie damals August der Starke am 4. September 1701 die katholische Erziehung dem Papste heilig und theuer zusagte, während er gleichzeitig den protestantischen Landständen unterm 8. Februar 1702 Versicherung wegen der protestantischen Erziehung that, um Soldaten und Geld für den polnischen Krieg zu erlangen. Trotz wiederholter Mahnung ließ August der Starke auch die Sorge für Erziehung des Sohnes in den Händen seiner streng lutherischen Gemahlin, der Königin Eberhardine von Baireuth und seiner eben so streng lutherischen Mutter Anna Sophia von Dänemark, der großen Freundin Spener's, deren Credit bei den Landständen außerordentlich hoch stand und den König nöthigte, die erdenklichsten Rücksichten für sie zu nehmen.

Die Wahl des Gouverneurs des Kurprinzen war, wie das Manuscript Wolframsdorf's vom Jahre 1705 sagt, sehr unglücklich ausgefallen. Statt sie einem Manne, wie dem berühmten Schulenburg, der nicht nur ein gebildeter und unterhaltender Hofcavalier, sondern auch ein ausgezeichneter Soldat war, zu vertrauen, war sie einem sächsischen Edelmann von sehr untergeordneten Fähigkeiten überlassen worden. Der Oberhofmeister war seit 1703 Alexander von Miltitz auf Scharfenberg, derselbe, der später 1715 Schwiegervater des gestürzten Großkanzlers Beichlingen wurde, von August III., als er die Regierung antrat, in den Geheimen Rath gesetzt ward und als Vorsitzender desselben 1738, zweiundachtzig Jahre alt, starb. Miltitz war Oberhofmeister der Königin-

Mutter Anna Sophia, deren Urtheil allgemein geachtet wurde, die aber, wie schon oben erwähnt worden ist, in ihren Entscheidungen nicht so ganz frei war, als man gewöhnlich glaubte, sondern durch Zuträger und Tartüffes geleitet wurde und sich, wie die Herzogin von Orleans erzählt, „sternsvoll soff." Ihre Hofhaltung war zu Lichtenburg, wo der Prinz erzogen wurde: schon zu Beichlingen's Zeiten war die Erziehung der Königin Eberhardine, die zu Torgau Hof hielt, entzogen worden: wie Harthausen in seinen Memoiren erzählt, beklagte Eberhardine sich gegen ihn darüber, als er ihr in Torgau einmal aufwartete. „Miltitz war ein beschränkter, bizarrer Pedant, er war furchtsam und nachlässig. Er galt für unbescholten und ehrenwerth; seine Schweigsamkeit ward ihm für Geist ausgelegt, obgleich es im Grunde nur Folge seines finstern und furchtsamen Gemüths war, das sich selbst nicht vertraute und aus Furcht zu mißfallen immer auf seiner Hut war. Außerdem war Miltitz, obgleich die, die ihn nicht genau kannten, ihn für gut haushälterisch gelten ließen, von Natur knauserig, geizig, was man einen Filz nennt. Miltitz war seiner Bildung nach weder Soldat, noch Hofmann, noch Staatsmann. Er hatte sich früher am Darmstädter Hofe aufgehalten und den Bruder des regierenden Landgrafen, den Prinzen Philipp, der 1693 katholisch wurde, auf Reisen begleitet. Seine Unterhaltung war trocken und zu wenig aufgeweckt." Mit Wolframsdorf's Urtheil stimmt ganz das vom Grafen Manteuffel in dem oben erwähnten ver-

traulichen Schreiben an Seckendorf vom Jahre 1733 überein. „Miltitz hatte sich begnügt, dem Kurprinzen die allgemeinen Eigenschaften der Frömmigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Geduld, der Großmuth und des Mitleids einzuflößen, aber auf alles Spezielle, was über diese allgemeinen Eigenschaften hinaus lag, gar keinen weiteren Bedacht genommen." Wolframsdorf sagt noch, Miltitz habe die Dinge jederzeit gehen lassen, wie sie gewollt, um sich nur nicht dem Mißfallen der Königin-Mutter auszusetzen, welche die Hauptaufsicht über ihren Enkel geführt und stets etwas Anderes gewollt habe. Wolframsdorf urtheilte bereits im Jahre 1705 sehr richtig, als er die Worte niederschrieb: „Die Königin-Mutter gestattet den Geistlichen einen zu großen Einfluß und es steht zu fürchten, daß wir an dem Kurprinzen durch eine schlecht verstandene Frömmigkeit einen großen Skandal erleben werden."

So blieb die Sorge für die Erziehung August's III. hauptsächlich in den Händen seiner Großmutter und diese wachte besonders eifrig darüber, daß sich nicht Katholiken in die Umgebung des Knaben eindrängten. Hierüber berichtete der eifrig katholische Statthalter Fürstenberg nach Rom und bald bestürmte ein neues Breve den König, die Sache nicht zu verschieben: „ein warnendes Exempel sei Moses, der um ein Kleines sammt seinem Erstgebornen unglücklich geworden wäre, weil er die Beschneidung desselben verschob." In den Wirren der folgenden Kriegsjahre ruhte die

Angelegenheit, aber ſobald die Schweden wieder Sachſen verlaſſen hatten und 1708 der katholiſche Gottesdienſt in der Dresdner neugebauten Schloßkapelle zu öffentlicher Ausübung gekommen war, unterließ Clemens XI. nicht, auf jenen Punkt von Neuem zu treiben.

In dieſem Jahre 1708 begab ſich Auguſt der Starke an den Rhein zum franzöſiſchen Feldzuge, zur Belagerung von Lille. Harthauſen, der damals die Befreiungsangelegenheit Beichlingen's angelegentlich trieb, ſchreibt alſo in ſeinen handſchriftlichen Memoiren: „La négotiation avancoit fort, et j'esperois en être tout près, quand tout un coup le roi partit subitement en emmenant le prince electoral avec lui; tout le monde fut étonné, Madame royale étoit au désespoir, qu'on lui avoit enlevé le prince, elle retourna vite à Lichtenberg et n'est jamais depuis retournée a Dresden; on sût peu de temps après, que le roi étoit au siège de Lille en volontaire et qu'il avoit envoyé le prince à ..... (der Name des Orts fehlt in der Handſchrift) ou il lui ôta tous ses gens et lui donna des catholiques.“ Der Prinz war damals zwölf Jahre alt, er verſtand kaum, was mit ihm vorging; ſpäter kam er wieder unter die Obhut der Großmutter nach Lichtenburg zurück, Auguſt fand, daß noch Rückſichten zu nehmen nicht umgangen werden könne. Von der einen Seite drängten ihn ſeine Mutter und ſeine Gemahlin, auf der andern die katholiſche Partei, an ihrer Spitze der heilige Vater.

Im Januar 1710 kam von Wien der Nepote des Papsts, der nachherige Cardinal Annibale Albani als außerordentlicher Nuntius nach Sachsen und in seiner Begleitung der schlaue Jesuit Giovanni Battista Salerno, der von nun an in Sachsen blieb und wie oben erwähnt wurde, dem Katholicismus als apostolischer Präfekt der Missionen von ganz Sachsen die möglichste Förderung verschaffte. Die beiden Königinnen zögerten jetzt nicht, einen entscheidenden Schritt zu thun: sie ließen den Prinzen, der im October 1710 das vierzehnte Jahr zurücklegte, durch einen öffentlichen Act der lutherischen Kirche versichern. Drei Tage nach seinem vierzehnten Geburtstage am 10. October 1710 ward er vom Oberhofprediger Pipping am Hoflager der Königin-Mutter zu Lichtenburg confirmirt und ging zum Abendmahl nach evangelischem Ritus. Unterm 16. November 1710 meldete der König dieses Ereigniß von Danzig aus dem Papste unter Betheuerungen des Unwillens und der eignen Unschuld: „er habe die lutherische Religion anzunehmen, dem Prinzen ausdrücklich verboten; wenn gewisse Rücksichten nicht wären, so würde sein gerechter Zorn augenblicklich hervorbrechen, aber später unter weniger delikaten Verhältnissen solle dies geschehen, den Prinzen werde er im Winter nach Polen mitnehmen.“ Die Antwort des Papsts hierauf vom 5. Januar 1711 war sehr streng, ja drohend: „hier hülfen nicht Entschuldigungen, nicht Worte, sondern nur und zwar schnelle Thaten, um das Geschehene wieder gut zu machen; Gott

Digitized by Google

laſſe ſich nicht ſpotten und man erwarte des Königs Maaßregeln, um darnach die eigenen zu bemeſſen."

„Dem Empfange dieſes Schreibens, ſagt Soldan, folgte unmittelbar die Ankunft des Cardinals von Sachſen. Auguſt, einer mächtigen Gegenpartei in Polen gegenüber, begriff, daß der zürnende Papſt nicht länger hinzuhalten ſei. Graf Joſeph Kos, Palatin von Liefland, ward nun zum Oberhofmeiſter des Prinzen auserſehen. Clemens billigte dies und ſandte Auguſt unterm 9. Mai ſeine Glückwünſche und ſeine Weiſungen; gleichzeitig ließ er den König auch ſchon Früchte ſeiner Zufriedenheit ärnten, indem er die Polen zum unverbrüchlichen Gehorſam gegen ihn ermahnte. Sein Amt ſollte Kos erſt ſpäter antreten."

„Gegen Ende des Mais 1711 nahm Auguſt den Kurprinzen, um ihn nicht aus den Augen zu laſſen, mit nach Polen, brachte ihn aber bald darauf nach Prag am 3. Juli und hatte daſelbſt Conferenzen mit dem Cardinal von Sachſen, dem Nuntius Albani und dem Grafen Kos. Hier war es, wo die Bildung eines neuen Hofſtaats aus lauter Katholiken und der Plan der Ausführung deſſen, was der Papſt begehrte, verabredet ward. Dem Prinzem wurde nichts davon geſagt, er mochte aber eine Ahnung haben. Nach Dresden zurückgekehrt, als ſchon das Gerücht von einer Religionsveränderung ging, beſuchte er am nächſten Sonntage die lutheriſche Kirche und legte ſich den Namen Conſtans, der Beſtän-

dige, bei. Gegen das Ende des Jahres führte man ihn zur Kaiserwahl *) nach Frankfurt; auch hier erschien er noch beim lutherischen Gottesdienst."

„Als die Wahl vorüber war, trat Graf Kos mit einer Vollmacht des Königs hervor, verabschiedete den bisherigen Oberhofmeister, Baron Miltitz und das übrige lutherische Gefolge, mit Ausnahme des Kochs, des Cassirers und des Arztes, ersetzte den Abgang durch schon bestimmte katholische Herren und führte sich selbst als Oberhofmeister ein. Kos sollte wiederum von Salerno Weisung annehmen. Dem Prinzen wurde eröffnet, daß er nach dem Willen des Vaters reisen und zwar vorerst den Carneval in Venedig sehen solle. Die Abreise von Frankfurt geschah im Januar 1712. Sieben ganze Jahre hielt man ihn vom Vaterlande fern, alle seine Briefe gingen stets durch die Hände der Hofmeister **), das Zusammentreffen mit diplomatischen Personen wurde möglichst vermieden. Nichts destoweniger — so versichert wenigstens eine spätere amtliche Schrift: „Fasciculus secundus verschiedener Schriften, welche bei Gelegenheit der Religionsveränderung Ihro Hoheit

---

*) Carl's VI., des letzten Habsburgers.

**) Des polnischen Grafen Kos und des sächsischen Generals Grafen Anton von Lützelburg, des oben erwähnten wegen seines guten Verstandes und seiner übeln Sitten von der Herzogin von Orleans notirten Cabinetsministers, der 1711 neben dem polnischen Grafen Kos seine Ernennung erhielt.

Digitized by Google

des Chur-Prinzen von Sachsen über die Frage: ob das Directorium inter Evangelicos bei Chur-Sachsen zu lassen oder nicht ꝛc. auf dem Reichstage zu Regensburg unter der Hand communiciret worden. Ao. 1718" — fand er gleich Anfangs Mittel, sich an Gesandte fremder protestantischer Mächte zu wenden und dieselben um Rettung aus seiner Noth anzuflehen. Anna von England und Friedrich IV. von Dänemark machten Vorstellungen, erstere lud den Prinzen in einem Schreiben aus Windsor unterm 30. September 1712 zu sich nach England, letzterer machte namentlich unterm 22. November 1712 darauf mit Beziehung auf frühere Warnungen aufmerksam, daß der besorgte Schritt den Prinzen von der gehofften Erbfolge in Dänemark nach Inhalt der Gesetze ohne Weiteres ausschließen würde. Den Verwendungen der Fürsten aber gab der Papst ein Gegengewicht in einem Breve vom 10. November 1712 an den König. „Nicht ohne äußerstes Erstaunen, schreibt er, habe er von den Attentaten vernommen, mittelst deren einige protestantische Fürsten sich herausgenommen hätten, der freiwilligen eigensten Bekehrung des Prinzen (spontanea e libera conversione del Real Principe) in den Weg zu treten. Würde dieser katholisch, so werde er für den Fall eines Angriffs von Seiten jener Fürsten dem König nicht nur mit seinem ganzen Einflusse zur Seite stehen, sondern auch mit Geldhülfe und sollte er selbst seine dreifache Krone verkaufen müssen. Um aber dem Eifer des Königs für die Fortpflanzung des ka-

Digitized by Google

tholiſchen Glaubens in Sachſen ein deſto freieres Feld zu öffnen, ſo verſichere er, daß weder von Auguſt, noch von ſeinen katholiſchen Nachfolgern, noch von irgend einem der zu hoffenden Convertiten die Rückgabe eines eingezogenen Kirchenguts jemals verlangt werden ſolle."

Der Prinz reiſte in Italien unter dem Namen eines Grafen von Meißen oder Comte de Lusace, in ſeinem Gefolge befand ſich außer den beiden Oberhofmeiſtern, dem polniſchen Grafen Kos und dem ſächſiſchen Grafen Lützelburg, auch der polniſche Graf Sulkowsky, der nachher ſein erſter Miniſter ward und auf den ich zurückkomme, als ſein Stallmeiſter. Hauptperſon war der Jeſuit Salerno, der, wie vorher in Deutſchland, ſtets unter der Maske eines Hofcavaliers in weltlicher Kleidung, mit einem andern Jeſuiten, dem Sachſen Anton Vogler, erſt in Italien wieder zu dem Gefolge geſtoßen war. Ein anderer Jeſuit Pater Kopper, ebenfalls in weltlicher Kleidung, war unten dem Namen Weddernoy Reiſeſecretair. Vergebens hatten Mutter und Großmutter den Prinzen gewarnt, ſich vor verkappten Jeſuiten in ſeinem Gefolge in Acht zu nehmen.

Man hatte den Prinzen in verſchiedenen Städten Italiens umhergeführt und ihn zuletzt nach Bologna gebracht, wo er mit Auszeichnung von den päpſtlichen Behörden empfangen wurde. Hier begann Salerno den Unterricht und convertirte den Prinzen. Am 27. November 1712 legte dieſer in ſtrengſtem Geheimniß ſein Glaubensbekenntniß in die Hände des

Digitized by Google

Cardinal-Legaten Caſſoni ab. Der Papſt wünſchte dem Convertiten Glück und dankte dem Himmel für die Erleuchtung „dieſes großen Geiſtes.“ Sieben Jahre darauf 29. Novmbr. 1719 erhielt Pater Salerno zum Danke den Cardinalshut, Albani hatte ihn für das, was er in Prag 1711 gethan, ſchon am 23. Decbr. 1711 erhalten.

Fünf Jahre lang blieb die Converſion des Kurprinzen tiefes Geheimniß. Weil die Stände wiederholt im März 1713 um ſeine Rückberufung baten, verbot Auguſt demſelben, der im Frühling in Florenz ſich aufgehalten hatte und von da nach Venedig gegangen war, die Weiterreiſe nach Rom, um Aufſehen zu vermeiden, der Papſt billigte die Vorſicht. Im Herbſt 1713 trat Auguſt III. die Rückreiſe nach Deutſchland an. Salerno begleitete den Prinzen bis Verona und ging dann nach Rom zurück, blieb aber mit ſeinem Convertiten in ſtetem Briefwechſel; Auguſt hatte ihm außer einem Geſchenk von 60,000 Thalern noch eine jährliche Penſion von 12,000 Gulden geſichert.

Der Prinz ging von Inspruck über Augsburg, Frankfurt, Mainz und Cöln nach Düſſeldorf. Hier blieb er bei dem vorletzten eifrig katholiſchen Kurfürſten von der Pfalz aus dem Hauſe Neuburg Johann Wilhelm den Winter, um dann an den Hof Ludwig's XIV. nach Paris ſich zu begeben. Der Papſt hatte dieſen König in das Geheimniß des Uebertritts mit folgenden Worten eingeweiht: „Von den erſten Augenblicken unſerer Erhebung zum Ponti-

ficate iſt es eine unſerer erſten und angelegentlichſten Sorgen geweſen, für Gott und die Kirche das Churfürſtenthum Sachſen wieder zu gewinnen und zwar dadurch, daß Wir alle Unſere Bemühungen darauf richteten, daß der Erbprinz katholiſch erzogen würde. Auf dieſen Zweck war hauptſächlich der Beiſtand berechnet, den Wir, vielleicht zur Verwunderung Vieler, in Polen den Intereſſen des Königs Auguſt ſtets gewährt haben."

„Am 8. Mai 1714, berichtet der Mercure historique et politique aus Cöln, war der Kurprinz von Sachſen nach Düſſeldorf gekommen und wollte ſich gegen Ende des Monats nach Aachen begeben. Sein Gepäck war vorausgeſchickt und Seine Hoheit waren bereits am 1. Juni abgereiſt, als Sie Kunde erhielten, daß man ein Complott angeſponnen habe, um Sie aufzuheben. Deßhalb kehrten Sie wieder nach Cöln zurück und ließen ihr Gepäck dahin nachkommen. Man hielt die Thore dieſer Stadt ſo wie die von Düſſeldorf geſchloſſen, um ſich der Mitſchuldigen an dieſem Unternehmen zu verſichern. Man hat deren acht oder neun in Cöln verhaftet, darunter zwei Frauen; ein Obriſt und ein Obriſtlieutenant ſind nach Düſſeldorf gebracht worden. Man erwartete noch andere von Aachen und es heißt, daß über dreißig Perſonen betheiligt ſeien, noch am 7ten ſuchte man in allen Häuſern, wo Fremde wohnen, nach. Inmittelſt hat der Rath eine Wache von zwölf kaiſerlichen Soldaten vor dem Zimmer des Prinzen aufgeſtellt, der den Reſt dieſes Monats noch hier zu verweilen gedenkt. Die

Gefangenen sind mehrmals verhört worden; aber man hält die Sache so geheim, daß nichts Näheres davon verlautet." Im December 1714 berichtet derselbe Mercure: „Man meldet von Cöln, daß die angebliche Verschwörung gegen den Kurprinzen sich als falsch erwiesen hat, und daß die so lange Zeit deshalb gefangen Gesetzten losgelassen worden sind. Der angeklagte schwedische Offizier, (der den Prinzen angeblich nach Schweden führen, ja gar ermorden hatte sollen) welcher von Düsseldorf hierher geschickt wurde, ist nach einem Verhör von der kaiserlichen Commission unschuldig befunden und ganz frei gesprochen worden."

Daß man sich des Zurücktritts des Prinzen zur lutherischen Religion befürchtete, beweist ein Schreiben des Papsts an den Palatinus Kos vom 11. April 1714, worin er ihm in Betreff des Hofmeisteramts, das Kos weger eignen Geschäfte hatte aufgeben wollen, schreibt: „Welchen Kummer würden Sie für Ihre ganze Lebenszeit empfinden, wenn das einträte, was man fürchten darf!" Noch später, als der Prinz schon in Paris war, sollen die beiden Königinnen in Einverständniß mit Miltitz den Versuch gemacht haben, sich mit dem Prinzen durch den in seinem Gefolge befindlichen Grafen Schönborn in Verbindung zu setzen; es soll dem Prinzen ein Brief überreicht worden sein, worin man ihn zum Beharren in der lutherischen Religion und zu schleuniger Rückkehr ermahnt und die Hoffnung eröffnet habe, daß die Sachsen bereit seien, ihm alsbald die Regierung des Landes zu übertragen. Diesen Brief soll der Prinz

uneröffnet seinem Beichtvater übergeben und dieser nebst dem Palatin sofort an den Cardinal-Staatssecretair darüber Bericht erstattet haben. Auch der englische Gesandte Lord Stair soll mit Anerbietungen ähnlicher Art entgegengekommen sein.

In Paris nahm Ludwig XIV. den Prinzen sehr gütig auf; außer dem König erfuhr aber kein Mensch in Frankreich etwas von der Conversion desselben. Die alte Herzogin von Orleans schrieb aus Fontaineblau unterm 30. Septbr. 1714 an ihre Schwester, die Raugräfin, in Deutschland: „Nach neun Uhr kam der Kurprinz von Sachsen, welchen ich nach dem Nachteſſen dem König präsentirte. Er machte dem König ein groß Compliment ohne embarras, recht mit guter Manier, recht wohl. Es ist ein schöner Herr, groß vor sein Alter. Er ist wohl einen halben Kopf länger als sein Herr Vater, hat gute Mienen, er gefällt allen Menschen wohl hier. Er ist gar nicht affectirt, gestern jagte er mit solchen Freuden den Hirsch, daß es eine rechte Luſt zu sehn war. Unter uns geredt, ich glaube nicht, daß er katholisch geworden ist; denn warum sollte man es hier im Lande verhehlen, wenn er es wäre? Wenn man seine Leute fragt, sagen sie alle, sie wüßten nicht was er wäre. Der Envoyé Mr. Suhm hat mir noch possirlicher davon gesprochen. Er sagte: „der Prinz thue wohl, sich nicht zu erklären, so lang sein Herr Vater lebt; denn sollte er König in Polen werden, müßte er katholisch sein, sonst kann er es nicht sein; sollte er aber Kurfürst von Sachsen bleiben,

wäre er seinen Unterthanen lieber lutherisch als katholisch; also thut er gar wohl, sich nicht zu erklären." Unterm 14. Octbr. schreibt die Herzogin: „Er reuſsirt gar wohl hier, aber mit mir ist er gar scheu, ich glaube daß mein altes Gesicht ihm mißfällt, aber das kann ich nicht ändern." — Unterm 20. Oct. „Hier spricht er gar wenig, man muß ihm die Worte auspressen. Er ist schön von Gesicht ꝛc. Das wenige, so er spricht, ist wohl gesagt. Man sieht wohl, daß er Verstand hat und angenehm ist, wenn es ihm beliebt." Unterm 3. Novmbr. 1714 schrieb die Herzogin weiter: „Er wird so gehütet, daß man ihn weder mit Mannsnoch mit Weibspersonen allein reden läßt, aber ich glaube, daß er mit dieser Zucht eben nicht so unschuldig bleiben wird, als er nun ist, der General Lützelburg sollt seine Schwester (Madame des Alleurs) mit in Rath nehmen, denn sie hat Verstand wie der Teufel. Man kann nicht mehr Politesse haben, als der Palatin von Lithuanie. Mr. Hagen *) weiß auch gar wohl zu leben und scheint ein feiner Mann zu sein. Ich find' ihn verständig in allen Stücken, außer in der Religion; da ist er blutseinfältig, ja er hätte gern gehabt, daß ich seinem Prinzen zugesprochen hätte. Allein ich hab' ihm gesagt, daß das Predigen den Weibern nicht zukommt und daß mich unser Herr zu keinem Apostel gesandt hätte, darum würde ich mit dem Prinzen nie von Religion reden. Er hält noch fest wie eine Mauer und

*) Baron Hagen, einer der Reisegesellschaftscavaliere.

läßt ſich nicht persuadiren. — Man führte ihn vorgeſtern in die Vesper. Er kam eben, wie man einen Pſalm in Muſik ſang; das hörte er zu, ſobald die Muſik aus war, lief er fort." Endlich am 11. Dec. 1717 ſchreibt die nun beſſer unterrichtete Fürſtin: „Alles was des Kurprinzen von Sachſen Hofmeiſter gethan, war lauter Falſchheit, denn in derſelben Zeit daß ſie mich pressirten, Ihrem Prinzen wegen der Religion zuzuſprechen, thaten ſie dem König Seligen die Confidenz, daß der Kurprinz katholiſch ſei und alle Tage die Meſſe höre, aber heimlich in ſeiner Kammer."

Auguſt III. hatte allerdings das Täuſchen trefflich von ſeinem Vater gelernt. Er täuſchte ſelbſt ſeine Mutter. Nach dem Mercure ſchrieb er ihr angeblich noch im Februar 1716, daß er ſie verſichern könne, er werde in der proteſtantiſchen Religion beharren. Man mochte ihm das vorgeſchrieben haben und er war von dem Stoffe, der alles mit ſich machen ließ, was man mit ihm machen wollte.

Im Mai 1715 nahm der Kurprinz von Ludwig XIV., der noch im Laufe des Sommers ſtarb, Abſchied. Es war angekündigt worden, daß die Reiſe nach England gehen würde, ſie ging aber nicht in dieſes calviniſche Ketzerland, ſondern auf einem großen Umwege über Dieppe, Breſt, la Roelle, Bordeaux, Toulouſe, Marſeille und Lyon wieder nach dem katholiſchen Italien zurück, wo man im Frühjahr 1716 anlangte und ſich in Venedig etablirte, wo die Signoria und die Nobili wetteiferten dem Prinzen Ehrenbe-

Digitized by Google

zeugungen aller Art, Bälle, Maskeraden, Comödien, Regatten u. s. w. zu geben.

Der Papst Clemens erkannte sehr richtig, daß der Katholizismus in Sachsen nur dann eine gesicherte Zukunft haben könne, wenn der Kurprinz in ein mächtiges katholisches Haus sich einheirathe und dieses nicht nur die zeither immer noch wegen der Königin-Mutter Anna Sophia verweigerte öffentliche Bekanntmachung der Conversion des Kurprinzen zur Bedingung der Einwilligung mache, sondern auch — was die Hauptsache war — die Erziehung der zu verhoffenden Kinder in der katholischen Religion und ihre Verheirathung an nur katholische Personen. Bereits im Dec. 1714 hatte Clemens deshalb bei Kaiser Carl VI. wegen einer der Josephinischen Prinzessinnen Anfrage gethan, dieser aber mit Hinweisung auf die allzugroße Jugend beider Theile die Sache vertagt. Anfang des Jahres 1716 ward Salerno von Rom nach Wien entsendet, um dem Kaiser ein bewegliches päpstliches Schreiben zuzustellen; von Wien ging Salerno nach Polen mit dem ostensiblen Auftrage, Adel und Geistlichkeit zum Gehorsam anzumahnen. Im September rüstete ihn August mit Creditiven und Instructionen für die förmliche Brautwerbung am Wiener Hofe aus, für den Fall des Mißlingens ging der Auftrag auf eine Werbung um die Hand der Tochter des letzten Kurfürsten von der Pfalz aus dem Hause Neuburg Carl Philipp. Pater Salerno unterhandelte so glücklich, daß der Kaiser am 16. März 1717 durch

den ganz jesuitisch gestimmten Minister Starhemberg, der wie Prinz Eugen ins Interesse gezogen worden war, seine vorläufige Einwilligung gab — unter den Bedingungen, die eben der Papst beabsichtigt hatte. Noch immer aber zögerte August der Starke, der sich scheute, seine in Sachsen in so ungemeinem Ansehn stehende Mutter zu beleidigen. Endlich am 1. Juli 1717 starb diese und nun ertheilte sofort August schon unterm 13. Juli seine definitive Einwilligung zum Abschluß des Heirathscontracts. Der Prinz verließ Venedig, kurz vor seiner Abreise starb der Palatin Kos. Er traf in St. Pölten Salerno und erschien zu Anfang October in Wien. Er trat im Palaste des Cardinals von Sachsen ab, schützte, wie ein in Weisse's Museum mitgetheilter Brief aus Wien vom 10. Octbr. 1717 sagt, eine Krankheit, ein kaltes Fieber, das er schon in Linz bekommen haben wollte, vor und ließ namentlich den dänischen Gesandten Baron Weyberg nicht an sein Bett, damit dieser ihm nicht Gegenvorstellungin machen möchte, als der sich namentlich gegen den östreichischen Premier Grafen Sinzendorf darauf bezog, „daß der Prinz ihn zu Frankfurt umb Gottes willen gebethen, Seinem König zu schreiben und zu bitten, daß man ihn doch retten möchte, weilen man Ihne zur Catholischen Religion zwingen wollte, Er aber dieselbe nicht annehmen könnte, sondern bey der, bey welcher Er erzogen worden, zu leben und zu sterben resolviret wäre, worauff er ihm auch die Hand gegeben und verlanget hätte, daß der

König, ſein Herr damahls (1712) doch auch an die Königin von Engeland ſchreiben und bitten ſolle, daß man Ihne doch nicht verlaſſen ſolte.“ Der däniſche Geſandte erklärte Sinzendorf damals geradezu, „daß die Verheirathung der Erzherzogin und die Hoffnung, die Krone Polen zu erhalten, den Kurprinzen bewogen hätten, die katholiſche Religion anzunehmen und alſo der Keyſerliche Hoff ſich nicht weiß brennen könnte, ſondern einig und allein Schuld daran wäre, daß die Evangeliſchen Stände dieſen Printzen verlöhren, worbey er ſich flatiren möchte, einen großen Vortheil damit zu erjagen, daß man das gantze Sachſen würde katholiſch machen und die evangeliſchen Stände im Reiche unterdrücken könnte.“

Sehr bald nach Ankunft des Kurprinzen in Wien, ſchon am 11. October 1717, erfolgte die öffentliche Declaration ſeiner Converſion. Ein von Soldan aus dem Darmſtädter Archive mitgetheiltes Schreiben aus Wien berichtet darüber alſo: „Vergangenen Montag 11. October ließ der Graf Lützelburg, der Hofmeiſter des Kurprinzen von Sachſen, allen Cavalieren ſeines Gefolgs Anſage thun, daß ſie ſich um zehn Uhr im Vorzimmer des Prinzen einzufinden hätten. Gegen elf Uhr begab ſich Monsignor Spinola, Nuntius des Papſts am Wiener Hofe, ebenfalls dahin, ein guter Theil der Cavaliere, theils Proteſtanten, theils Katholiken, gingen herunter, um ihn aus der Caroſſe zu empfangen und zum Prinzen zu führen. Als er eingetreten war, kam ein Mann mit einer kleinen verdeckten Caſſette und kurze Zeit darauf kam Graf

Lützelburg wieder heraus und ſagte zu den anweſenden Cavalieren: „es wirdt in des Churprintzens Zimmer jetzo etwas passiren, die Hrn. Lutheraner können hinein gehen oder hauſſen bleiben.“ Hierauf wurden die Thüren geöffnet und der Nuntius las öffentlich dem Prinzen, der im Bette lag, die Meſſe: letzterer bezeugte, wie man ſagt, dabei viel Andacht und Reſpect. Als der Nuntius ſich wieder zurückgezogen hatte, gingen die ſächſiſchen Cavaliere, die die Meſſe nicht mit angehört hatten, zu dem Kurprinzen ins Zimmer und dieſer ſagte ihnen: „Nun Ihr Herrn, jetzo wüſt ihr was ich bin, folgt mir bald nach!“ Der General Kospoth*) erwiederte: „Ich hab' es noch nicht im Sinne, dürfte mir auch noch ſo bald nicht einfallen,“ worauf der Prinz entgegnete: „Er hat recht, man muß zuerſt ein guter Chriſt werden, ehe man ſoll katholiſch werden.“ Das iſt die Enthüllung des Geheimniſſes, das ſo viel Kopfzerbrechen gekoſtet hat, ehe man es veröffentlicht. Noch weiß man nicht, wem die älteſte der beiden Joſephiniſchen Prinzeſſinnen zugeſtanden werden wird, denn obgleich der Kaiſer und der Hof ſich für den neuen Converiten erklären, ſo iſt es doch ſicher, daß die beiden Kaiſerinnen Amalie und Eleonore (die Mutter und Großmutter der Prinzeſſinnen) ſich für den bairiſchen Prinzen erklären.“

Am folgenden Sonntage wohnte der Prinz dem Gottesdienſte bei den Jeſuiten bei und nahm das Abend-

*) Graf Joachim Wenzel, ein Schleſier, von Auguſt dem Starken während des Reichsvicariats 1711 gegraft und unvermählt geſtorben.

mahl. Am 11. October hatte der Papſt ein geheimes Conſiſtorium gehalten und das frohe Ereigniß dem Cardinalscollegium mitgetheilt. Dem in den Schooß der Kirche nun Geborgenen ſchrieb er: „daß die ganze Stadt frohlocke, daß ſeine ruhmvolle Handlung die ſchönſte Zierde des Zeitalters bilde, daß er ſelbſt vor Freudenthränen nicht niederzuſchreiben vermöge, von welcher Wonne ſein Herz erfüllt ſei.“

Das Land Sachſen erhielt wieder eine neue Religionsverſicherung, aber die alte Herzogin von Orleans ſchrieb die ſchon oben mitgetheilten Worte: „Mag der König in Polen ſeinem Lande wohl viel verſprechen; ſteckt er Mönchen und Pfaffen und Kloſter in Sachſen, wird nichts gehalten werden. Die armen Sachſen und auch die Königin jammern mich von Herzen.“ Wäre das Geſtirn Friedrich's des Großen nicht über Deutſchland aufgegangen, ſo hätte allerdings die Befürchtung der alten Herzogin eine traurige Erfüllung erhalten können.

Siebzehn Monate lang noch verzog ſich die kaiſerliche Entſchließung, während welcher der Kurprinz in Wien blieb und glänzende Feſte gab. Endlich am 20. Auguſt 1719 wurde die Hochzeit mit der älteren Joſephiniſchen Prinzeſſin Marie Joſephe zu Wien gefeiert. Damit war die engſte Allianz Sachſens mit dem Kaiſerhauſe begründet, die nachher, als Friedrich der Große die Geſchicke des nördlichen Deutſchlands in ſeine mächtige Hand faßte, für Sachſen ſo verderblich geworden iſt. Schon damals rieth, wie oben erwähnt, die in der Politik

weiter blickende Partei am Hofe: „sich mit England und Dänemark näher zusetzen, um dem König von Preußen gewachsen zu sein.“

Mit dem Uebertritt des Kurprinzen verlor Sachsen seine Succession in Dänemark und es schwand für immer eine Aussicht, die eben jetzt in unsern Tagen, wo der dänische Thron im Erledigungsfalle steht, vielleicht der Erfüllung nahe gekommen wäre. Friedrich IV. erklärte den Kurprinzen und seine Nachkommen zufolge dem Königsgesetz ausdrücklich der dänischen Succession verlustig. Es half gar nichts, daß August der Starke sich darauf berief, daß die Sache wieder nur „ein Personale“ sei.

Das Land baute unterdeß auf den damaligen Kurprinzen die prächtigsten Hoffnungen. Wie prächtig sie waren, weist in einem recht drolligen Beispiele die Geschichte mit dem s. g. Prinzen Lieschen aus. Dieser Prinz war nichts anderes als eine Zeugmacherstochter aus Wolkenstein im Gebirge, die in Mannskleidung betteln ging. Sie kam im Jahre 1718 nach Augustusburg zu dem Oberlandfischmeister von Günther, der durchaus in ihr eine frappante Aehnlichkeit mit dem noch auf seinen Reisen abwesenden Kurprinzen erkennen wollte, von dem ein Gerücht ging, daß er ohne Vorwissen seines Vaters unerkannt im Lande umherreise, um Alles mit eignen Augen einzusehen. Der Oberlandfischmeister war ein Mann von sehr mittelmäßigem Verstande, er ließ sich von der Vorstellung umnebeln, daß, dafern dies wirklich der Kurprinz wäre, sein Glück gemacht sei, wenn er ihn so

bestrebt sich möglich weiblich. Sie bleibt, so es sich nun, von Stephan Zweigs Schloss, eine Heimat für Menschen, die sich dort finden und sich in ihr halten, halt in der Regel mit Hunden zu Hause und Kinder sind dort nicht gern gesehen. Sie ist ein Ort der Ruhe und der Einkehr, ein Ort, an dem man sich von der Hektik des heutigen Lebens distanzieren kann. Der Schriftsteller Stephan Zweig, der sich selbst als Vertreter einer verlorenen Generation bezeichnete, hat in dieser Umgebung Ruhe und Frieden gefunden, hat in ihr seine Werke geschrieben und hat sich in ihr wohl gefühlt. Auch nach dem Verlassen Salzburgs im Oktober 1934 und seiner Übersiedlung nach England, dem Exil, kehrte er immer wieder gerne nach Salzburg zurück. Besonders war er angetan von seinem Haus auf dem Kapuzinerberg.

Auf dem 5. Kongress 1719 erklärte der Kongress auch über Salzburgische Klosterfrauen mit der katholischen Religion Barmherzige Schwestern. Diese Barmherzigen waren aus der weltlichen Tracht, ohne Ordens-Habit, und ohne Clausur, und sollten sich nur zu Krankenhäusern und Spitälern gebrauchen lassen.

6. Die weltliche Regierung.

Nach dem Tode Leopold I. mit Maria Josepha Amalia aus dem gewaltigen Hause Habsburg. Die Landesregierung

für seinen Sohn führten zwei mit ihren Personalien oben schon angeführte Personen: der General und Cabinetsminister Graf Baudissin, ein Enkel des Feldmarschalls im dreißigjährigen Kriege und der Graf von Wackerbarth-Salmour, der Stiefsohn des Generalfeldmarschalls unter August dem Starken. August gab ihnen zwei Millionen in Gold mit: sie hatten den ostensibeln Auftrag, die Geldansprüche seines Vaters an die Polen zu reguliren, die auf funfzig Millionen veranschlagt wurden. Wie der Prinz von Conti August II. gegenübergestanden hatte, so stellte sich seinem Sohne der vertriebene König Stanislaus Leszinsky entgegen. Stanislaus Leszinsky war nach Frankreich gegangen, wo seine Tochter Maria sich im Jahre 1725 mit König Ludwig XV. vermählt hatte. Die Krone Frankreich schützte Stanislaus bei seiner Bewerbung um die polnische Krone. August ward von Oestreich und Rußland geschützt. Das Mittel, wodurch August III. zum Ziele gelangte, war dasselbe, das sein Vater hatte brauchen müssen: Geld. Die Wahlstimmen der polnischen Magnaten mußten wieder durch große Geschenke erkauft werden. Dazu kam noch ein neues Mittel: die östreichischen und russischen Bajonette.

Stanislaus Leszinsky war von Frankreich als Kaufmann verkleidet nach Warschau gekommen. Er ward am 12. September 1733 vom Primas Potocki und seiner Partei zum König ausgerufen. Der russische General Lascy näherte sich nun aber mit 20,000 Mann der polnischen Hauptstadt, Stanis-

laus floh nach Danzig. Darauf erwählte die schwächere sächsische Partei der Polen am 5. October 1733 den Kurfürsten von Sachsen als August III. Dieser unterzeichnete am 1. November die Pacta conventa, brach am 9. December mit seiner Gemahlin von Dresden auf und ward am 17. Januar 1734 zu Krakau durch seinen treuen Anhänger, den Bischof Lipsky von Krakau, gekrönt.

Es kam nun zum polnischen Successionskrieg. Die Art und Weise, wie sich dabei Kursachsen benahm, erregte das Erstaunen von ganz Europa. „Während die Moscowiten, berichtet Lord Hervey in seinen Memoiren, nach Danzig marschirten, zog der Kurfürst von Sachsen, statt selbst zu fechten, vor, für sich fechten zu lassen, er machte kurzen Prozeß und verließ bei dieser Gelegenheit, zum Erstaunen von ganz Europa, die russische Armee, er ging nach Dresden, um die Angelegenheiten seines Kurfürstenthums zu ordnen, die, wie er behauptete, seine unmittelbare Gegenwart verlangten. Es traf sich, daß es gerade die Zeit der Leipziger Messe war und da seine Gegenwart auch dort nöthig war, ergriffen Ihro Kurfürstliche Durchlaucht die Gelegenheit, dahin sich zu begeben und an den Lustbarkeiten Theil zu nehmen: während die Russen Danzig für ihn kanonirten und bombardirten, divertirte er sich, Harlequinaden und Seiltänzer zu besehen und Tabacksdosen und Zahnstocherbüchsen für die polnischen Damen einzukaufen. Auf diese Weise zog sich die würdige Ursache des ganzen Kriegs, die sich zuerst, wie ein Narr, in diesen Streit hineingeworfen hatte, anstatt

ſich außer demſelben zu halten, jetzt, wie eine Memme, aus demſelben heraus und handelte eben ſo ſehr ſeiner Ehre entgegen, indem er nicht durchſetzte, was er doch auf ſich genommen hatte, nämlich die Krone von Polen zu behaupten, als er ſeinem Intereſſe entgegenhandelte, indem er überhaupt den Verſuch machte, ſie zu erwerben."

Stanislaus ward in Danzig durch Münnich und Lascy, die das ruſſiſche Heer führten, belagert. Zu dieſem ruſſiſchen Heer waren 12,000 Mann Sachſen geſtoßen, die aber, wie geſagt, der König nicht ſelbſt führte, ſondern der Herzog Johann Adolf aus der Nebenlinie Weißenfels. Es ward mit höchſter Bravour von beiden Seiten gefochten, aber der freie ſtolze Engländer bemerkt über dieſes Fechten: „Wenn man ſieht, wie das Blut braver, ehrlicher Leute vergoſſen wurde und wenn man hört von dem Leben von Tauſenden, die ſich der thörichten Ruhmſucht und dem mißverſtandenen Intereſſe von ſolchen fürſtlichen Götzenbildern widmeten, jetzt noch in dieſem erleuchteten Zeitalter, wie kann man ſich darüber wundern, daß der Aberglaube und die Bigotterie in früheren, dunkleren Jahrhunderten die alten Väter Egyptens verführten, ihre Söhne Zwiebeln und Meerkatzen zu opfern, oder wie kann man für die, die ſo thöricht loyal ſind, eine größere Verehrung haben, als für jene, ſo unwiſſend Fromme?"

Nach fünf Monaten mußte Danzig ſich ergeben, am 3. Juli 1734. Stanislaus floh als Bauer verkleidet nach Königsberg, wo er unter den Schutz des Königs von Preußen ſich ſtellte. Frankreich

Digitized by Google

führte noch den Krieg am Rheine fort, wohin im Jahre 1735 Lascy 10,000 Mann Russen als Hülfsvölker für Oestreich führte, die ersten Russen, die am Rheine aufgetreten sind; nach der Elbe, nach Sachsen und nach Mecklenburg hatte schon Peter der Große russische Truppen geschickt.

Im Wiener Frieden 1735 ward Stanislaus mit Lothringen abgefunden, er behielt den Königstitel und starb 1766 in seiner Residenz Lüneville. Lothringen fiel nach seinem Tod an Frankreich. August III. aber ward durch die russischen Waffen auf dem Pacificationsreichstage zu Warschau im Juni 1736 nun allgemein von den Polen als König anerkannt, auch der Primas Potocki unterwarf sich. August III. regierte nun, wie sein Vater, ein Vierteljahrhundert lang das unruhige, von Adelsfactionen unaufhörlich durchwogte Land, dessen berüchtigte „Anarchie", die Rulhière in seinem ausgezeichneten Werke unsterblich gemacht hat, von August III. an datirt. August III. zog wegen dieser Anarchie in Polen den Aufenthalt in seinem ruhigen Kurfürstenthum vor, erst im siebenjährigen Kriege, wo die Preußen ihn aus dem Lande vertrieben, machte er einen dauernden Aufenthalt in Warschau bis zu hergestelltem Frieden.

3. Personalien August's *III.* und der kaiserlichen Prinzessin Josephine. Williams' Depesche. Neue italienische Familien in Sachsen: die Cerrini, Marcolini, Piatti. Die katholische Kirche, die Oper, Hasse und Faustina, die Bildergallerie, die Parforcejagd.

Hinter den Memoiren Horace Walpole's, die über den hannoverisch-englischen Hof die geheimsten

Enthüllungen geben, ist ein Brief des bekannten Diplomaten, Chevalier vom Bathorden und Parlamentsmitglieds Sir Charles Hanbury Williams abgedruckt, vom Jahre 1747, der die Verhältnisse des damaligen sächsischen Hofes nach verschiedenen Richtungen hin beleuchtet und mehrere bisher im größeren Publikum gänzlich unbekannte Aufschlüsse giebt. Ehe ich diese Aufschlüsse einführe, erachte ich für nöthig, die Personalien eines Mannes zu berühren, der allerdings der königlichen Familie in Dresden als Gesandter ganz nahe stand, der aber schonungslos die Geheimnisse derselben aufdeckt, indem er sich ausdrücklich, was das Allergeheimste betrifft, noch auf das Zeugniß einer Verwandten des königlichen Hauses, der Herzogin von Curland Johanna Magdalena, gebornen Herzogin von Sachsen-Weißenfels, bezieht. Ausgetragen sind einmal diese Auskünfte durch den Abdruck bei den Memoiren Walpole's — ignoriren kann sie also der unparteiische Geschichtsschreiber nicht. Der Chevalier Williams gehörte zu der berüchtigten Wüstlingsgesellschaft des Sir Francis Dashwoods, nachherigen Lord Despenser (der unter Lord Bute auf einige Zeit Kanzler der Schatzkammer wurde), einer Gesellschaft, die aus den kenntniß- und geistreichsten, aber auch aus den verdorbensten Lebemännern bestand, die jemals existirt haben: er selbst war in beiden Beziehungen eins der ausgezeichnetsten Mitglieder. Er gelangte durch seine Verbindung mit Sir Robert Walpole, Fox und andern Whigs in die diplomatische Carriere und machte sich, auferzo-

Digitized by Google

gen in dem Haß und in der Verachtung der Höfe, obgleich durch seine Stellung und sein System Freund der monarchischen Gewalt, dadurch einen furchtbaren Namen, daß er an allen Höfen, wo er hinkam, die Malcontenten und die Factionen unterstützte. Er wurde im Jahre 1747 zum Gesandten nach Dresden ernannt, wo er bis zum Mai 1750 blieb, worauf er zum außerordentlichen Gesandten in Berlin ernannt wurde. Weil er hier sowohl in amtlichen Depeschen als Privatbriefen und mit seiner scharfen Zunge auch mündlich das Regiment Friedrich's als ein tyrannisch-soldatisches mit dem bittersten Spotte verfolgte, sah sich der doch sonst gegen dergleichen sehr gefaßte König gezwungen, geradehin auf seine Abberufung anzutragen und Williams ging wieder nach Dresden zurück, im Februar 1751. Sir Charles war unter andern dem sächsischen Gesandten in Berlin auf die Spur gekommen, daß er die Geheimnisse seines Herrn und Rußlands an den preußischen Hof verrathe. In Dresden blieb nun Williams bis 1753, wo er in einer außerordentlichen Sendung nach Wien verschickt wurde; 1754 folgte er wieder dem König von Polen nach Warschau und hier kam er wegen einer Angelegenheit, in der er sich den Interessen der Familie Poniatowsky warm annahm, mit Brühl zum Bruche. 1755 ward er Gesandter in Petersburg, wo er sich dadurch berühmt machte, daß er das bekannte vertraute Verhältniß Stanislaus Poniatowsky's zu Catharine II. begünstigte. 1757 ward er rappellirt und hatte dann noch einen kurzen merkwürdigen Aufenthalt in Copen-

hagen. 1758 kehrte er nach England zurück, verfiel hier bald darauf in eine Art Raſerei und ſtarb 1759 in völliger Geiſtesverwirrung, nachdem er ſich als ſehr gewandter Geſandter, als muntrer, humoriſtiſcher Hof- und Weltmann und als witzigſter Dichter ausgezeichnet genug gemacht hatte. Rulhière hat ein unvergleichliches Portrait von ihm in ſeiner Geſchichte der Anarchie Polens niedergelegt — in Rembrand'ſcher Manier. Horace Walpole beurtheilt ihn ſo: „er haßte mit der größten Gutmüthigkeit und uneigennützigſten Großmuth und nur Thoren fürchteten ſich vor ſeinem Spotte."

Der erwähnte Brief iſt vom 27. Auguſt 1747, alſo bevor Williams mit dem Grafen Brühl irgend einen Streit gehabt hatte, geſchrieben.

„Die kurze Zeit, ſagt der Chevalier, die ich im Auslande bin, würde bei jedem andern Hofe ſchwerlich hinreichend geweſen ſein, um ſich ein Urtheil darüber zu bilden oder eine Beſchreibung davon geben zu können, aber der Hof, wo ich gegenwärtig bin, iſt ſo leicht zu begreifen, daß ein ſo geringer Verſtand, wie der meinige in Zeit von einem Monat ſo klar darin ſehen kann, als in zehn Jahren."

„Des Königs unbedingter und eingeſtandener Widerwille gegen alle Geſchäfte und ſeine bekannte Neigung zum Müßigang und zu niedrigen Vergnügungen, als da ſind Opern, Schauſpiele, Mummereien, Lanzenſtechen, Turniere, Bälle, Jagen und Schießen, hindern ihn und ſein Land in Europa die Rolle zu ſpielen, welche dieſes ſchöne

Kurfürſtenthum ſpielen ſollte und ſchon oft geſpielt hat."

„Ich habe ſehr oft, viel öfter als irgend ein andrer Geſandter, die Ehre mit dem Könige zu ſprechen und muß geſtehen, daß er ſehr artig und wohlerzogen iſt, ſeine natürlichen Anlagen ſind keineswegs unbedeutend. Ich habe niemand an dieſem Hofe angetroffen, der über Geſchäfte beſſer ſpricht und richtiger urtheilt: allein er will bei der Politik nie lange verweilen. Man merkt bald, daß er ſich unbehaglich fühlt und dann muß man die Rede auf den letzten Hirſch lenken, den er gejagt hat, auf die letzte Oper, die aufgeführt worden iſt, oder auf das letzte Gemälde, das er gekauft hat. Man bemerkt dann ſogleich, daß ſich ſein Geſicht erheitert und er ſpricht mit Vergnügen weiter. Von dieſen Gegenſtänden kann man ihn leicht auf beliebige andere bringen, nur muß man ſtets ſeine Miene beobachten, die einen ſehr ſprechenden Ausdruck hat."

„Wenn der König in Dresden iſt, ſieht man ihn ſelten, außer an der Tafel. Er ſpeiſt immer in Geſellſchaft und ſeine Poſſenreißer machen einen großen Lärm und balgen ſich mit einander während der ganzen Mahlzeit, die um zwei Uhr zu Ende iſt. Dann zieht ſich der König in ſeine Gemächer zurück, entkleidet ſich ganz und hüllt ſich in ſeinen Schlafrock, in welchem er den Reſt des Tages zubringt. Niemand darf um dieſe Zeit zu ihm, als Graf Brühl, Pater Guarini und der Hofnarr. Es war für ihn ein großer Verluſt, daß die Kurfür-

stin von Baiern*) heirathete, denn sie kam Nachmittags oft zu ihm und man überraschte sie zusammen in sehr unanständigen Stellungen. Die Königin wußte dies und war wüthend darüber. Sie klagte es ihrem Beichtvater, aber der gute Jesuit sagte ihr, da sich die Dinge einmal so verhielten, so wäre es viel besser, daß die Neigungen des Königs in seiner Familie blieben als daß er sie einer Fremden schenkte, die eine Lutheranerin sein und ihrer heiligen Religion Schaden thun könnte; und so gelang es diesem heiligen Casuisten, die zornige Majestät zu besänftigen."

„Der ganze Hof ist jetzt in neugieriger Erwartung, wer wohl der Kurfürstin nachfolgen wird, denn die Leibesbeschaffenheit Sr. Majestät hindert dieselbe sich auf die Königin zu beschränken."

„Ihre Majestät die Königin ist sehr fromm, ihre Andachtsübungen machen sie aber um nichts besser: sie thut nichts als läßliche Sünden begehen und um Vergebung derselben bitten. Sie ist über alle Beschreibung häßlich und über allen Ausdruck boshaft. Sie hegt viel unmächtigen Widerwillen gegen den Grafen Brühl, den er ihr redlich vergilt, indem er sie zugleich seine Macht fühlen läßt. Sie kümmert sich eifrig um die geringfügigsten Dinge, z. B. darum, ob ein Possenreißer in Ungnade fällt

*) Seine Tochter, die sich am 13. Juni 1747 mit dem letzten Kurfürsten von Baiern Max Joseph vermählt hatte.

Digitized by Google

oder wieder zu Gnaden aufgenommen wird — um die Vertheilung der Rollen in einer Oper und die Bevorzugung dieser oder jener Tänzerin ꝛc. — und selbst hier steht sie nie auf das Verdienst, sondern der oder die am häufigsten in die Messe geht, hat das meiste Talent und den ersten Rang. Die Italiener werden hier sehr begünstigt. Sie machen zwei Parteien: an der Spitze der einen steht Pater Guarini*), der die Colonie hier zuerst ansiedelte, an der Spitze der andern, die die mächtigste ist, Faustina. Beide Häupter haben mich abwechselnd zum Vertrauten ihrer Klagen gegen einander gemacht, bis ich kaum meine Fassung mehr behaupten konnte. Die Königin ist durchaus nicht beliebt und verdient es auch nicht, denn sie thut niemand Gutes außer Convertiten und auch diesen nur sehr wenig."

August III. war eifrig der katholischen Kirche ergeben. Die katholischen Priester fingen nun an am Hofe einen großen Stand zu haben. Der Premier Brühl, auf den ich sogleich komme, erklimmte, hauptsächlich von ihrer Hand geleitet, den Gipfel seiner unumschränkten Herrschaft. Durch die katholischen Priester, meist Italiener, ward ihren Landsleuten der Weg zum drittenmal ins Kurfürstenthum geebnet. Zuerst unter Johann Georg II. waren sie als Sänger und Castraten, zum andernmale unter August dem Starken als Hof-Cavaliers gekommen, jetzt kamen sie in der demüthigen Gestalt, in der aber in Sachsen schon

*) Der Beichtvater des Königs.

seit den Zeiten der Johann George der einheimische Adel zu den höchsten Hof- und Staatsämtern aufstieg, als Pagen und Kammerdiener, nach und nach aber gelangten auch sie zu den höchsten Hof-, Militär- und Staatsstellen. So die Cerrini aus Florenz, die Marcolini aus dem Kirchenstaate, die Piatti aus Venedig. So kam Ferdinand Cerrini mit der Erzherzogin Josephine nach Sachsen, als ihr „Guarde Robe und Kammerdiener." Während wir noch unter der Regierung Friedrich August's III. in den siebenziger Jahren mehrere Kammerdiener dieses Namens im Hofstaat treffen, stieg des Kammerdieners Sohn Heinrich schon zum General und Cabinetsminister († 1823) auf, sein Enkel ward Adjutant des jetzt regierenden Königs und zuletzt commandirender General der sächsischen Armee. Der unter der Regierung des ersten Königs von Sachsen gegen funfzig Jahre ungemein einflußreiche Graf Marcolini, ein Cadet seines Hauses, wie Brühl, war erst Page in Dresden und starb als Oberkammerherr, Oberstallmeister und Cabinetsminister. Von der Familie der Marquis Piatti, die während des siebenjährigen Kriegs in Sachsen an den Hof der Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern kamen, wurden zwei Descendenten nicht minder einflußreiche Oberhofmeister der Prinzen Anton, späteren Königs, und Maximilian, Vaters des jetzt regierenden Königs und noch eine Menge andere Piatti wurden, wie ihre Grabdenkmäler auf dem katholischen Kirchhof in der Friedrichstadt prangend neben einander verkünden, mit Hof-

Digitized by Google

Civil- und Militairstellen begnadigt. Seit August III. isolirte sich der katholische Hof durch seine Umgebungen immer mehr von dem protestantischen Lande. August III. machte der katholischen Religion förmlich Fuß in demselben. Sein Vater hatte im Jahre 1708 das alte, von Kurfürst Johann Georg II. einst gebaute Comedienhaus, das heutige Archivgebäude, den katholischen Religionsverwandten zu einer Kapelle eingeräumt. August III. aber ließ in den Jahren 1739—51 die große „neue katholische Kapelle" bauen, die heutiges Tages sogenannte katholische Kirche an der Elbbrücke. Sie hieß damals noch Kapelle, weil sie keine Glocken führen durfte: erst Napoleon, der im Posner Frieden 1806 den „beiden Religionen" gleiche öffentliche Rechte zusprach, verschaffte ihr die Glocken. 1739 ward der Grundstein gelegt, früh in aller Stille am 30. Juli vom Baumeister Chiaveri, dem Geh. Referendar der italienischen Depeschen Abbé Joseph Raimond von Accoramboni, der 1745 als Geh. Rath starb, dem Bischof von Bautzen und noch einem Geistlichen, die beide in bürgerlicher Kleidung erschienen. Zwölf Jahre lang bauten italienische Baumeister an dieser schönen katholischen Kirche an der Elbbrücke, der Hauptbaumeister war der genannte Gaëtano Chiaveri. Aus den Bauhütten, die die Italiener um den Kirchenbau aufschlugen, ist das „italienische Dörfchen" inmitten der Stadt Dresden entstanden. Chiaveri baute sein Haus in die Friedrichstädter Allee, da wo jetzt das Friedrichstädter Gartenpalais steht. Die schönen Statuen auf dem Dache

Digitized by Google

und auf den Außenseiten der katholischen Kirche gab ebenfalls ein Italiener Lorenzo Matthielli. 1754 ward die schöne Orgel, das Meisterstück Silbermann's, eingeweiht.

Nächst der katholischen Kirche war August's III. Hauptfreude das Theater, die Oper. Das Theater und die musikalische Kapelle erlangte ihre Glanzperiode unter ihm. Sämmtliches Theaterpersonal, das seinem Vater gedient hatte, ward sofort entlassen, die ältesten Schauspieler wurden pensionirt, alle anderen erhielten 200 Thaler und wurden auf Reisen geschickt. Der Directeur des plaisirs Geheimer Kriegsrath von Gaultier ward entlassen. Heinrich August von Breitenbauch erhielt seine Stelle und zwar als zwölfte Oberchargе des Hofs. Sofort nach Ablegung der Trauer wurde ein neues Personal zusammengebracht und die Oper nun auf den prächtigsten Fuß eingerichtet. Ihre Hauptzierden wurden Hasse und Faustina.

Der berühmte Componist Johann Adolf Hasse aus Bergedorf bei Hamburg war seit dem Jahre 1731 am Dresdner Hofe als Obercapellmeister angestellt, er blieb in Dresden bis nach August's III. Tode 1764, wo er nach Wien zog und starb 1783 in Venedig. Hasse componirte mit dem rührigsten Fleiße, wie für die Kirche, so für die Oper. Dresden hörte damals zum erstenmale jene schöne Messe aus Dmoll, die Hasse zur Einweihung der katholischen Kirche geschrieben hatte und die noch jetzt an den drei hohen Festtagen in der katholischen Kirche gehört wird; es hörte jenes berühmte Tedeum aus Ddur mit der

Digitized by Google

silbernen Trompetenbegleitung, das Hasse bei derselben Gelegenheit geschrieben und das noch jetzt an den Vorabenden der hohen Feste und am letzten Jahresabend gehört wird; endlich hörte es noch zuletzt sein Requiem aus Cdur zu den Exequien August's III. 1763. Neben Hasse fungirte 1750—1752 als Kirchencomponist der berühmte Venetianer Niccolò Porpora, Schüler Scarlatti's und Stifter des berühmten Conservatoriums in Neapel mit 1200 Thalern Gehalt und 400 Thalern Pension, als er fortging: er hatte die Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern im Gesang und in der Composition unterrichtet. Fürs Theater schrieb Hasse fünfundvierzig große Opern, eben so schrieb er herrliche Sachen für die Kammermusik, die der Hof in den Sälen des Schlosses vernahm. Hasse machte Sachsen in der musikalischen Welt so berühmt, daß sogar die Italiener ihn nur „il caro und il divino Sassone" zu nennen pflegten.

Eben so berühmt, wie Hasse, war seine Gattin, die schöne Venetianerin Faustina Bordoni. Sie war, wie ihr Portrait auf der Dresdner Galerie zeigt, eine sehr liebliche Dame und eine der berühmtesten Sängerinnen, die Italien dem achtzehnten Jahrhundert gegeben hat, das daran so reich war; sie konnte so lange Triller schlagen, daß den Zuhörern bange ward um ihr Leben. Faustina war in den Jahren 1726—1728 in England gewesen, sie hatte unter Georg II. vor den schon durch den großen Händel entzückten Lords und Ladies im Haymarket Theater, das Hän-

del damals dirigirte, gesungen und den Sieg über die berühmte Cuzzoni davon getragen, sie hatte außer den Geschenken ihrer zahlreichen Gönner und Gönnerinnen für manchen Abend 1500 Pfd. Sterling erhalten. Im August 1731, noch unter August dem Starken, kam sie einunddreißigjährig nach Dresden aus Venedig an, neuvermählt mit Hasse. Sie erhielt mit ihm zusammen ein Jahrgehalt von 12,000 Thalern. „Man ließ, schreibt der Leipziger Hofrath Rochlitz in seinen „Mittheilungen für Freunde der Tonkunst" Hassen wieder nach Italien reisen und sieben Jahre lang verweilen, dann erst, als Faustina sich zurückzog, schrieb sie ihm, er könne zurückkommen." Faustina hatte so große Macht über den König, daß sie es einst wagte, in der Oper Zenobia, wo August III. etwas laut mit seinen Umgebungen sprach, an die königliche Loge vorzutreten und die Textworte:

„Taci, io tel commando"

an ihn — und zwar mit Erfolge — zu richten. Die zweite Sängerin, „die zweite Faustina" war Signora Theresia Albuzzi Todeschini: sie war die Geliebte Brühl's, des königlichen Ministers, wie Faustina die des Königs selbst war.

Die Oper, die August III. mit Vorliebe liebte, erreichte in der Pracht der Ausstattung den höchsten Glanz unter ihm. Die erste Oper, mit der Hasse seine dreiunddreißigjährige Laufbahn in Dresden eröffnete, war „Cleofida" 1731, die letzte „Siroe" 1763.

Die Oper „Solimanno" von Hasse, die drei Jahre vor dem siebenjährigen Kriege 1753 im großen

Opernhauſe gegeben wurde und wobei zum erſtenmale auch achtzehn lebende Pferde vorkamen, koſtete 100,000 Thaler. Die Rollen des Soliman, ſeines Prinzen Selim und deſſen Stiefbruders Osmin ſangen der Tenoriſt Angelo Amorevoli und die Soprane Angelo Maria Monticelli, geſtorben 1765 in Dresden und Bartolomeo Puttini, die Narſea und Emira ſpielten Theresia Albuzzi und Catharina Pilaja, die Sonntag des achtzehnten Jahrhunderts. Noch bei der zwölften Vorſtellung war ſo großes Gedränge, daß die Hofdamen zum Aerger der Stadtdamen ſich Schweizergardiſten mietheten, um bis zu ihrer Ankunft Plätze beſetzt zu halten. Eben ſo prächtig wurden die Opern Arminius, Ezio, Clemenza di Tito, Artemisia, Semiramide und viele andere in Scene geſetzt. Die Bühne des großen Opernhauſes faßte über 500 Perſonen, es ritt eine ganze Schwadron Cavallerie über ſie hin und mehrere Maulthiere, Cameele, Dromedare und andere zahme und gezähmte Thiere erſchienen bei den ſolennen Aufzügen der römiſchen und orientaliſchen Heroen. Alles, was Dresden bisher geſehen hatte, übertraf der Triumphzug im Ezio von Haſſe, einer ſeiner beſten Opern, zu der der berühmte Metastasio in Wien den Text gemacht hatte und die im Carneval 1755 allein das Haus füllte. Die ganze römiſche Imperatorenpracht, die ſich bei einem Sieg über die Barbaren entfaltete, war da in einem Abbilde zur Schau geſtellt, über hundert lebende Pferde waren im Zuge, es paradirten die römiſchen Senatoren, Ritter, Lictoren, die

prätorianiſche Garde, die leichten und ſchweren römiſchen Reiter und Fußſoldaten, unter der Beute befanden ſich maſſiv goldne Geſchirre und andere Schätze des grünen Gewölbes. Das Entzücken der Dresdner und der zahlreichen Fremden war groß, es theilte ſich auch dem Orcheſter mit: der alte Hofpauker ſchlug in ſeine Pauke ein Loch. Zur Ausſchmückung der Scenerie ward der franzöſiſche Theaterbaumeiſter Servandoni verſchrieben, er brauchte ein Perſonal von 250 Perſonen. Das Opernhaus ward mit 8000 Lichtern beleuchtet. Nicht minder koſtbar waren die Ballets. Der berühmte Winkelmann, der ſeit dem Jahre 1748 auf dem Gute des ſächſiſchen Miniſters und deutſchen Reichsgeſchichtsſchreibers Grafen Heinrich von Bünau zu Nöthnitz bei Dresden als Secretair ſeiner großen Bibliothek ſich aufhielt, ſchreibt in ſeinen Briefen kurz vor dem ſiebenjährigen Kriege, als er ſich zu ſeiner italieniſchen Reiſe vorbereitete, daß ein Ballet im Carneval 36,000 Thaler gekoſtet habe. Der Hofoperndirector erhielt, als 1756 Friedrich der Große Dresden einnahm, 15,000 Thaler Gehalt. Im Staatskalender auf 1756 werden 170 zum Hoftheater und zur Kapelle gehörige Perſonen aufgeführt: einundzwanzig italieniſche und deutſche Sänger und Sängerinnen, ſiebenundfunfzig Perſonen bei der Inſtrumentalmuſik, einunddreißig Perſonen beim Ballet und dreizehn italieniſche Comödianten.

Die Hofpracht ward unter Auguſt III., der ein ſehr gravitätiſcher Herr war, nur ſteifer und ceremonieuſer, als ſie unter dem erſten König von Polen

gewesen war: der Antheil, den man dem Volke unter Auguſt dem Starken an den Hoffeſten noch gegönnt hatte, ward ihm nachgerade entzogen, der Hof ſchloß ſich zuletzt ganz iſolirt ab. Bei dem dreifachen Vermählungsfeſte 1747 des Kurprinzen mit der kaiſerlich-bairiſchen Prinzeſſin Marie Antonie und zweier ſächſiſcher Prinzeſſinnen mit dem Kurfürſten von Baiern und dem Dauphin wiederholte ſich der Glanz, den Auguſt der Starke bei der Vermählung Auguſt's III. mit der kaiſerlichen Prinzeſſin Joſephine entfaltet hatte: nicht einen Monat, ſondern drei Monate hindurch wechſelten die Feſte und Luſtbarkeiten, Carouſſels, Hofwirthſchaften, Redouten, Opern, Illuminationen, Feuerwerke und dergleichen. Die Feuerwerke zeichneten ſich namentlich aus. Das drei Tage vor dem Abſchied der Dauphine abgebrannte koſtete über 15,000 Thaler, das Papier dazu allein 1100, es befand ſich dabei eine Girandole von 2500 Stück Raketen, es war die größte Girandole unter im Ganzen neununddreißig. Nach Williams betrugen die Geſammtkoſten dieſer Hochzeitsfeierlichkeiten 200,000 Pfund Sterling (1,400,000 Thaler.)

Nächſt dem Sinne für Theater und Muſik hatte ein mehrjähriger Aufenthalt in Italien zu Venedig und Florenz bei Auguſt III. auch die Neigung für die Malerei ausgebildet. Auguſt III. erwarb die Kleinodien der Dresdner Gemäldegalerie, die ſeitdem weltberühmt wurde. Er erkaufte die von der kunſtliebenden Familie Eſte angeblich geſammelte ſ. g. mo-

deneſiſche Galerie, für 130,000 Zechinen (Ducaten), die zur Zahlung eigends in Venedig geprägt worden ſein ſollen, Williams giebt aber 100,000 Pfund Sterling (700,000 Thaler) an. Dieſe modeneſiſche Galerie enthielt hundert herrliche Bilder, unter denen ſich der Tizianiſche Cristo della moneta, die heilige Magdalene, die der König allüberall, wo er wohnte, ſich in ſein Zimmer hängen ließ, und die Nacht von Correggio befanden. Auch die ganz unſchätzbare Perle der Dresdner Galerie, die in ihrer Art einzige Rafael'ſche Madonna di S. Sisto erwarb Auguſt III. aus einem Kloſter zu Piacenza, angeblich für 17 bis 18,000 Ducaten und ein Nachbild. Die Bilder erhielten nach dieſen Erwerbungen ihre neue Aufſtellung nach dem zweiten ſchleſiſchen Kriege im Jahre 1747 in der 1745 vom Oberlandbaumeiſter und Surintendant aller königlichen Gebäude Knöfel eingerichteten Galerie auf dem Neumarkt, dem ehemaligen Stallgebäude. Die engliſchen Touriſten ſchätzten ſie ſchon damals auf einen Werth von einer halben Million Pfund Sterling (3,500,000 Thaler). Friedrich der Große ließ ſie bei der Occupation Sachſens im ſiebenjährigen Kriege unberührt, er begnügte ſich mit ſtrengſter Pietät ſich nur zuweilen während ſeines Winteraufenthalts zu Dresden 1756 darin zu ergehen und Battoni's h. Magdalena, ſein Lieblingsbild, vor allen andern Bildern copiren zu laſſen. Später, als die Oeſtreicher 1759 Dresden wieder eroberten, ward die Galerie auf den Königſtein in Sicherheit gebracht.

Nächſt der Galerie erwarb Auguſt III. für Dresden auch die ſchönen Mengsiſchen Gypsabgüſſe von den erſten Werken der Sculptur in Rom, Florenz und Neapel. Lippert, berühmt durch die Daktyliothek, war unter ihm Profeſſor der Antiken.

Als Hofmaler fungirten: der berühmte Raphael Mengs, ein Böhme aus Auſſig, der Künſtler, von dem das große Altarbild in der katholiſchen Kirche zu Dresden gemalt iſt, der aber zumeiſt nicht in Dresden, ſondern zu Rom ſeine Zeit verbrachte; ferner der an vielen Höfen ſeine Kunſt ins Geld ſetzende Engländer Hamilton, der bekannte Thier- und Jagdſtückemaler und endlich Dietrich, der bekannte Paſtichenmaler, ein Sachſe, aus Weimar, der ganz in Dresden lebte.

Zwei Hanſeaten ſtanden an der Spitze der ſächſiſchen Kunſtanſtalten: der Hamburger Chriſtian Ludwig von Hagedorn, der 1780 ſtarb, war Generaldirector der Akademieen*) und der Lübecker Carl Heinrich von Heinecken, früher Secretair bei Brühl und einer ſeiner Vertrauteſten, ordnete das berühmte ſächſiſche Kupferſtichcabinet.**)

---

*) Leſſing, der Hagedorn's Nachfolger werden ſollte, taxirte die Stelle auf 1800 Thaler.

**) Nach Bülau Geheime Geſchichten und räthſelhafte Menſchen III. 439 waren die Perſonalien Heinecken's folgende: „Er war der Sohn des Lübecker Malers und Architekten Paul Heinecken und der Blumen- und Fruchtmalerin und Alchymiſtin Catharine Eliſabeth Oeſterreich, der ältere Bruder des Wunderkindes Chriſtian Heinrich Heinecken, geboren 1721, geſtorben 1725. Er

Der phlegmatiſche, eifrig katholiſche, ceremonieuſe und kunſtliebende König August III. hatte aber nächſt Muſik und Bildern noch eine vorherrſchende Hauptpaſſion, die Jagd. Sie ward im größten Style unter ihm getrieben und es gab damals einen vierfachen Jagdetat mit 2—300 im Staatskalender aufgeführten großen und kleinen Jagdämtern:

ſtudirte in Leipzig und verband mit dem Studium der Rechte das der ſchönen Literatur. Er wurde darauf Hauslehrer in den Häuſern des Ceremonienmeiſters von König, des Grafen Renard und des Grafen Löwendahl, von wo er als Privatſecretair und Bibliothekar zu dem Grafen Brühl kam: bei dieſem genoß er viel Gunſt und Vertrauen. Er wurde geadelt und Geheimer Kammerrath. 1754 hatte er eine geheime Miſſion an die Dauphine in Verſailles. Während des ſiebenjährigen Krieges führte er die Aufſicht über die ſächſiſchen Beſitzungen Brühl's, der ihm das Rittergut Bollensdorf bei Dahme vermachte. Nach Brühl's Tode ward er verhaftet, jedoch bald wieder entlaſſen, worauf er die Brühl'ſche Güterverwaltung noch bis 1778 fortführte. Später lebte er auf ſeinem Rittergute zu Altdöbern, mit Kunſt, Literatur und Oekonomie beſchäftigt. Die Galerie de Dresde gab er auf ſeine Koſten heraus; doch kaufte man ihm ſpäter ſeine Platten und Sammlungen von Kupfern und Handſchriften gegen eine Leibrente ab. Noch im hohen Alter, in den Jahren 1782—1788, pachtete er das Amt Schlieben und machte die Amtmannsſpezimina, um Amtsverweſer erſparen zu können. Er war mit der einzigen Tochter eines reichen Hofbedienten, des Küchenmeiſters Nöller verheirathet; ſein Sohn Carl Friedrich ward Kammerherr. Er erlebte noch die franzöſiſche Revolution und ſtarb 1791 auf ſeinem Gute zu Altdöbern."

Digitized by Google

1. Die sächsische Jägerei unter dem Oberhofjägermeister Grafen Wolfersdorf, mit drei Landjäger- und dreiundzwanzig Oberforst- und Wildmeistern, vier Kammer- und Jagdjunkern, sechs Jagdpagen und noch über hundert im Staatskalender auf 1757 — in dem Jahre, wo schon der siebenjährige Krieg ausgebrochen war — aufgeführten Unterjagdbedienten und Handwerkern.

2. Die königlich-Polnische und Litthauische Jägerei unter Wolfersdorf und einem besondern Oberforstmeister — auch wieder mit nahe an hundert Unterbedienten.

3. Die Parforcejagd. Sie stand unter dem Grafen Brühl als Chef und Ober-Commandanten, unter einem Baron Feulner als Commandanten und unter dem Oberstallmeister von Wehlen und dem Stallmeister von Trützschler als Untercommandanten. Es gehörten zu diesem Etat zwei besondere Kammer- und Jagdjunker und wieder über funfzig besondere Unterparforcejagdbedienten. Endlich gab es noch:

4. Die Falknerei unter dem Oberfalkenmeister Grafen Hrczan. Dabei fungirte ein Capitaine de Fauconnerie, ein Kammerjunker, vier Falkenmeister, acht Falkoniers und noch sechs Unterbediente.

Die Wälder waren August's III. Lieblingsaufenthalt. Zu Ehren des großen Schutzpatrons des Waidwerks erbaute er sich durch Knöfel ein eigenes Jagdschloß: die Hubertsburg, gleich neben dem Dorfe Wermsdorf, wo ehemals der Statthalter Fürst von

Digitized by Google

Fürſtenberg reſidirt hatte. Man nannte dieſes Schloß in Sachſen: „das Herzblatt des Königs von Polen.“ Zwiſchen Dresden und Freiberg, beim Eintritt in den Grillenburger Wald, bezeugen noch zwei ſteinerne Monumente, daß König Auguſt hier, im Jahre 1745, gerade drei Monate vor der Keſſeldorfer Schlacht, elf Hirſche und ein Sauſchwein erlegt habe: ſehr zart hat der Künſtler dabei angemerkt, daß dies in Summa zwölf Stück ſeien. Williams ſchätzt den dem Lande zugefügten Schaden durch das Wild aller Art, auf deſſen Erhaltung zum Behuf der königlichen Jagdluſt mit Strenge geſehen worden ſei, auf jährlich 50,000 Pfund (350,000 Thaler). „Ich habe, ſchreibt er, ſelbſt funfzig Hirſche in einem Kornfeld weiden geſehen und es ſind nicht weniger als 4000 Perſonen beſtändig angeſtellt, um des Königs ganzen Wildſtand und ſeine Forſten zu überwachen.“

Der Staatskalender aufs Jahr 1757 giebt die königlichen Jagdbeluſtigungen aufs Jahr 1755/56, das Jahr unmittelbar vor Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs:

1755. Auguſt 5. Hirſchjagd in der Gegend von Dresden mit der Königin und den beiden Prin n Xaver, dem nachherigem Adminiſtrator und Carl, Herzog von Curland.

— 13. Hirſchjagd bei Taubenheim mit Prinz Xaver und Carl.

— 16. Anfang der Parforcejagd.

— 20. Hirſchjagd mit Prinz Carl bei Leisnig,

Digitized by Google

die Nacht in Hubertusburg. Den Tag darauf zum Rendezvous in Stauchitz und Rückkehr nach Dresden.

— 23. Hirschjagd mit der Königin und Prinz Carl auf dem Rendezvous bei Klappendorf.

— 25. Hirschjagd mit den Prinzen Xaver und Carl bei Großenhayn, desgleichen ward

— 26. bei Stauchitz und

— 29. bei Mautitz der Hirsch forçirt: Souper und Nachtquartier in Moritzburg.

— 30. Nach der Jagd bei Moritzburg Rückkehr nach Dresden.

September: Die Parforcejagd wird ausgesetzt — Brunft-Hirsch-Schießen bei Dresden.

October 7. Feier des sechzigsten Geburtstags des Königs zu Hubertusburg. Halb 8 früh erscheinen die Cavaliers bei Hofe in gelben Gallakleidern und Stiefeln zum Handkuß, als der König in die Messe geht. 9 Uhr nach dem Frühstück am Rabensteiner Kreuz: Fang von drei Hirschen. Rückkunft nach Dresden Nachmittags nach 4 Uhr. 5 Uhr: neue Oper: „Il Re Pastore" mit drei Balletten im Opernhause. Darauf Souper zu einundachtzig Couverts in der Bildergalerie im Riesensaale. „Zur Tafel ward geschlagen und geblasen, auch ließen sich zu denen Gesundheiten Trompeten und Pauken hören, wozu die auf den Räcknitzer Feldern gepflanzten Stücke gelöst wurden. Halb 11 Uhr ward die Tafel aufgehoben und damit dieser frohe Tag beschlossen."

December 1. Saujagd.

— 6. Desgleichen.

— 14. und folgende „beliebten Ihro Kön. Majeſtäten in Begleitung der beiden ältern Prinzen Kön. Hoheiten Sich zu verſchiedenen mahlen mit Schwarz-Wildpret-Schießen zu beluſtigen."

Folgte der Carneval des Jahres 1756.

1756. März, zu Ende: Auerhahnſchießen.

April 3. Früh gegen 3 Uhr „erhoben Sich Allerhöchſt Dieſelben auf die Dresdner Heyde und von da gerade auf das Jagdhaus bei Weyhenhayn. Des Prinzen Carl K. H. folgten S. Maj. dahin."

— 14. Rückkehr mit dem Prinzen von der Auerhahn-Balz.

— 18. und folgende: Nochmaliges Auerhahnſchießen mit dem Prinzen Carl in der Dresdner Gegend.

Mai 9.—24. Beſuch in Leipzig zur Oſtermeſſe.

Juni 9. „Des Morgens um 2 Uhr traten S. Kön. Maj. die Reiſe nach Karga an der Grenze im Königreich Polen an und kamen — nachdem Allerhöchſtdieſelben daſelbſt die gewöhnlichen Univerſalien zu dem bevorſtehenden Reichstage unterſchrieben — des folgenden Tags als 10. Abends 7 Uhr glücklich wieder zurück."

Juli 29. Ordens-Probe-Schießen im Jägerhofe.

Auguſt 2. Fahrt mit der Königin und den Prinzen Xaver und Carl nach dem ſonſt Wackerbarth'ſchen Sedlitz: Probeſchießen nach der Scheibe.

Digitized by Google

August 3. Namenstag des Königs und Ordensfest. An der Ordenstafel speisten der König und die Königin, der Kurprinz und die Kurprinzessin, die Prinzen Xaver, Carl, Albrecht und Clemens, der Chevalier von Sachsen, der Graf Cosel, die Minister Brühl, Wackerbarth, Loß und Wessenberg, von polnischen Herren General Fürst Lubomirsky, der Kron-Hof-Marschall Graf Mnitszech, Brühl's Schwiegersohn und der Kron-Stollnick Graf Moszynski, siebzehn Personen. Nächst der Ordenstafel ward noch an drei Marschallstafeln gespeist zu sechsundsiebzig Couverts; zusammen dreiundneunzig Couverts. Die Tafel ward gegen 2 Uhr aufgehoben und nun begann das Ordens-Schießen, das bis 6 Uhr währte in zwölf Rennen. Die Gewinnste waren theils goldne und silberne Medaillen, theils Curiosa, als „eine lebendige Gans, Signora Angela o l'amorosa vorstellend, als ein galantes Frauenzimmer in einem Aufsteckkleid gekleidet, ein Affe als Arlichino, ein Haase als Crispino, ein Kaninchen als Scaramuzzo, ein Truthahn als Dottore" u. s. w.

7 Uhr: Rückkehr von Sedlitz nach der Stadt. Sechsundzwanzig Tage nach diesem heitern Ordens-Schießen rückte Friedrich der Große in Sachsen ein und als der Staatskalender wieder erschien — zum erstenmal wieder aufs Jahr 1765 — wurden die Hofluftbarkeiten nicht mehr zur Publicität ausgestellt.

Digitized by Google

In der Liebe zur Jagd, zur Oper und zu den Bildern, in der Beobachtung der Andachtsübungen der katholischen Kirche und in der ceremonieusen Abwartung der Hoflustbarkeiten ging Augusts III. Thätigkeit auf. Vor den Geschäften hatte er einen solchen Ekel, daß ihn Friedrich der Große, als er mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich im ersten schlesischen Kriege zu ihm nach Dresden kam, um sich wegen des Feldzugs in Böhmen mit ihm zu besprechen, nicht eine Viertelstunde an der Landcharte festhalten konnte. Das Gespräch ward sogleich unterbrochen, als ihm gemeldet ward: „die Oper werde sogleich angehen." Für die Geschäfte hatte er seinen Mann gefunden, dieser Mann war sein Premierminister und allmächtiger Günstling, Brühl.

4. Graf Brühl und seine Ministerwirthschaft im größten Style. Graf Sulkowsky und sein Sturz. Der Lakai-Graf und Minister Hennicke. Die drei Vicekönige Loß, Stammer, Globig. Der Jesuiten-Pater Guarini. Die Gräfin Moszinska.

Heinrich Graf von Brühl war ein geborner Thüringer, er war zu Weißenfels im Jahre 1700 geboren. Das Stammhaus seiner Familie war Gangloffsömmern im Amte Weißensee. Heinrich war der Cadet unter vier Brüdern. Er fing 1713 seine große Favoriten-Carriere wie gewöhnlich in Sachsen als Silberpage am Hofe der Nebenlinie zu Weißenfels an, wo sein Vater Geheimer Rath und Oberhofmarschall war, bei der Wittwe Herzog Johann Georg's, der Prinzessin Friederike Elisabeth, geborenen von Eisenach, die meist in Leipzig residirte. Hierau

trat er im Jahre 1720 als Leibpage in den königlichen Dienſt, er ging mit nach Warſchau. Es wurde erzählt, dem Könige habe einmal ein Courier und zwar nach dem Befehl in ſeine eignen Hände eine ſehr wichtige Depeſche überbracht und dieſer darauf dem damaligen Pagen Brühl aufgetragen, den Cabinetsſekretair im Departement der Militair-Affairen Geheimen Kriegsrath Carl Pauli zu rufen. Pauli aber, wie erwähnt, notoriſch ein Trunkenbold, war damals wieder ſeiner Sinne nicht mächtig und der König ſehr verlegen, wen er in Eile zum Aufſchreiben der Antwort berufen ſolle — da, ſagt man, habe Brühl ſich erboten, die Depeſche zu concipiren und ſo zu ſeines Herrn Wunſche es ausgerichtet, daß dieſer von Stunde an eine beſondere Gunſt auf ihn warf. Brühl ſtieg kurz darauf ſchnell 1727 zum Kammerjunker, 1730 zum Kammerherrn und 1731 zum Kämmerer. Dieſe letztere Stelle, die Stelle eines ſ. g. Grand maitre de la Garderobe, ſchuf Auguſt der Starke ausdrücklich für ihn. Schon nach Flemming's Tode 1728 hatte ihm der König die geheime Correſpondenz anvertraut, er ſtürzte hierauf Fleury und Manteuffel, die Miniſter des Auswärtigen, 1731 ſtürzte er endlich mit Wackerbarth auch Hoym, den Miniſter der Domeſtiquen-Affairen. In Auguſt's des Starken Todesjahre 1733 dirigirte er bereits das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und das der Domeſtiquen-Affairen im Cabinet, hatte Sitz und Stimme im Geheimen Raths-Collegium und war Oberſteuereinnehmer und Director des General-Accis- und Vice-

director des Obersteuer-Collegiums. In seinen Armen starb August der Starke. Durch die Gefälligkeit seiner Manieren, sein heitres Wesen und die Leichtigkeit seiner Unterhaltung war er der Liebling des alten Herrn geworden und dieser empfahl den Schüler, den er selbst ganz eigens gezogen und gebildet zu haben sich rühmte, seinem Sohn und Nachfolger aufs Angelegentlichste. Dieser befand sich beim Tode des Vaters in Sachsen. Es fügte sich durch ein besonderes Glück, daß die polnische Krone und Reichskleinodien und des Verstorbenen Orden, Juwelen und Schriften der Verwahrung Brühl's anvertraut waren. Er reiste mit ihnen ohne Säumen nach Dresden, um sie August III. zu überbringen. Er brachte ihm so zu sagen das Glück ins Haus. Von dieser Stunde an war auch Brühl's Glück bei dem neuen Herrn gemacht und Brühl that Alles, um es für sein weiteres Steigen zu benutzen.

1720, zwanzigjährig, war Brühl Page geworden. Achtzehn Jahre darauf, fünf Jahre nach dem Ableben August's des Starken, ward er erster Minister, nachdem ihn das Jahr zuvor 1737 Kaiser Carl VI. in den Reichsgrafenstand auf Ansuchen des Kurfürsten von Sachsen erhoben hatte. Er gelangte zur ersten Stelle durch den Sturz des Ministers, der dieselbe zuvor eingenommen hatte, des Grafen Sulkowsky.

Der Graf Alexander Joseph Sulkowsky stammte aus einer alten polnischen und schlesischen Familie und hatte den König in seiner Jugend als

Digitized by Google

Stallmeiſter bei ſeiner Lieblingsbeſchäftigung, der Parforcejagd und auf den italieniſchen und franzöſiſchen Reiſen begleitet. Er beſaß ſein Herz ganz und völlig. Bei dem Regierungsantritte des Königs war er in Zeit von einem halben Jahre vom Kammerherrn und Hauptmann zum General und erſten Miniſter geſtiegen. Er hatte dabei ein Vermögen von mehreren Millionen Thalern erworben, der König hatte ihm das Fürſtenberg'ſche Haus in Dresden und das Luſtſchloß Uebigau an der Elbe bei Dresden geſchenkt. Seine Gemahlin, eine Freiin von Stein-Jettingen, war Hofdame bei der Königin. Von den Geſchäften verſtand er noch weniger wie Brühl, aber wie dieſer ein Factotum an Hennicke zur Seite hatte, ſo hatte Sulkowsky eins an Ludovici. „Ludovici, ſagt Graf Manteuffel in dem erwähnten vertraulichen Schreiben an Graf Seckendorf vom Jahre 1733, erinnerte mich beim erſten Anblick durch ſeine frappante Aehnlichkeit an das Portrait von Clement, das ich in der Garderobe des Königs von Preußen zu Berlin geſehen habe *). Er iſt ein Advocat von Profeſſion, ein unternehmender, nicht ungeſchickter, aber aus lauter Chicanen zuſammengeſetzter Menſch, der ſich in alles mengt, ein ſehr gutes Mundwerk und mehrere ſehr gefährliche Prinzipien hat, ſo behauptet er z. B. ein großer Fürſt brauche keine

*) Clement war einer der intriguanteſten Abentheurer ſeiner Zeit, der 1720 in Berlin hingerichtet worden war. Siehe preußiſche Hofgeſchichte Band II, am Schluſſe.

Digitized by Google

Gesetze und Privilegien zu respectiren, die Verfassung des Landes sei nur eine Fadaise ꝛc." Da Brühl sich im Anfange noch nicht mächtig genug fühlte, um seinen Nebenbuhler sofort zu verdrängen, so wurde er der Freund seines Nebenbuhlers und theilte das Ministerium mit ihm. Da Sulkowsky nach der sächsischen Landesverfassung als Katholik wohl Cabinetsminister werden, aber kein Amt in den mit protestantischen Gliedern zu besetzenden Landescollegien bekleiden konnte, so trat ihm sogar Brühl aus eigner Bewegung den ihm vom König gegebenen Hof-Posten als Ober-Kämmerer ab, er übernahm dafür das wichtige Staatsamt als Kammerpräsident. Er wurde damit, da er bereits Obersteuereinnehmer, Vice-Director *) des Obersteuer- und Director des General-Accis-Collegiums war, Herr der Finanzen Sachsens und da Geld an dem sächsischen Hofe das Hauptbedürfniß war, so konnte er bald auch Herr des Hofes zu sein hoffen. Während er zuwarten mußte, bis sich sein Nebenbuhler beseitigen ließ, suchte sich Brühl am Hofe sowohl als auswärts bei Oestreich Terrain zu verschaffen, um Sulkowsky zu unterminiren. Dieser entfernte sich unvorsichtig von der Person des Königs, um 1737 in Ungarn und am Rheine zu dienen. Brühl benutzte seine Abwesenheit klüglichst. Die Königin-Kurfürstin Josephine, die Tochter des stolzesten östreichischen Kaisers Joseph I., war eine Dame, die den ganzen Stolz des Hauses Habsburg besaß, eines

*) 1734 ward er Director des Obersteuer-Collegiums.

Hauſes, das ſich als das erſte in Europa fühlte, ſie war dabei, wie erwähnt, eine ſtrenge und eifrige Katholikin. Sulkowsky, obwohl ſelbſt Katholik, hatte die katholiſchen Prieſter aus ihrem Einfluß verdrängen, er hatte namentlich die Königin von den Regierungsgeſchäften entfernt halten wollen. Brühl verſtändigte ſich mit der Königin Beichtvater, dem Jeſuiten P. Guarini, einem ſehr einflußreichen Manne, der neben ſeinem großen Einfluß auch 12,000 Thaler Beſoldung genoß. Guarini bearbeitete nebſt der Königin den König zu Gunſten Brühl's und zum Schaden Sulkowsky's *). Brühl benutzte auch die öſtreichiſche Partei zu ſeinem Zwecke, er verrieth dem öſtrei-

*) Guarini war, wie Friedrich der Große ſchreibt, „zu gleicher Zeit Günſtling, Miniſter, Hofnarr und Beichtvater Auguſts III. Er wußte ihn zu ſchätzen.“ „Meine Empfehlungen, ſchreibt er von Olmütz am 2. Februar 1742 an Algarotti, den er in Dresden zurückgelaſſen hatte, an den Jeſuiten, der ein liebenswürdiger Menſch ſein würde, wenn er kein Geiſtlicher wäre, und der Verdienſte genug hat, um ein Heide zu ſein, wie wir.“ Guarini war der Gründer der italieniſchen Colonie. „Er war lange im Dienſte, ſchreibt der engliſche Geſandte Williams, und man behielt ihn wie ein altes Pferd, für das, was er früher gethan hat. Er iſt ganz und gar Brühl's Geſchöpf, dem König und der Königin leiſtet er fortwährend Geſellſchaft, man braucht ihn beſtändig dazu, zwiſchen Sängerinnen und Tänzerinnen Streitigkeiten zu ſchlichten. Wenn er je Talent beſaß, ſo verlor er es, bevor ich hierher kam, er iſt ein guter, kindiſcher, alter Mann und obſchon ein Prieſter, nicht ehrgeizig, er hat zweimal den Cardinalshut ausgeſchlagen.“

chiſchen Geſandten in Dresden, Fürſten Wenzel Liechtenſtein, einen Plan Sulkowsky's, daß Auguſt auf den Fall des Ausſterbens des öſtreichiſchen Hauſes nach dem Tode Kaiſer Carl's VI. ſich Böhmens bemächtigen ſolle. Brühl heirathete 1734 eine Dame aus einer der erſten Familien Böhmens, Franciſca Mariane Antonie, Gräfin Kolowrat-Krakowsky, Hofdame der Königin, deren Mutter Oberhofmeiſterin derſelben war und alles bei ihr galt. Um den P. Guarini und die Königin ganz ſicher zu machen, trat Brühl ſogar, jedoch ganz insgeheim — um in dem proteſtantiſchen Sachſen ſeine Aemter behalten zu können — zur katholiſchen Religion über. Der ſchwache König gab nun der ihn damals ganz beherrſchenden Königin des Hausfriedens wegen nach. „Am 5. Februar 1738, berichtet der Mercure historique, begab ſich Sulkowky, wie er es gewöhnlich that, ins Schloß, um die Befehle des Königs zu holen, dieſer ließ ihm ſagen, er ſei in ſeinem Cabinet beſchäftigt. Um 11 Uhr kam er wieder und erhielt zur Antwort, daß der König bei der Königin ſei. Gegen Mittag ſchickte der König zum General Baudiſſin und ließ ihn zur Tafel einladen. Baudiſſin entſchuldigte ſich mit Unwohlſein, der König ließ ihm aber ſagen, er müſſe

---

„Ich beſuche ihn oft, ſetzt der Geſandte hinzu, denn es entſchlüpfen ihm häufig Dinge, die man ihm vertraut hat und von denen ich ſicher bin, daß er ſie nicht ausplaudern ſollte.“

Digitized by Google

kommen. Nach aufgehobener Tafel ſagte der Generaladjutant dem General, er ſolle noch verweilen, weil der König ihn zu ſprechen wünſche. Einen Augenblick darauf ließ dieſer ihn kommen, er gab ihm eine Schrift. Baudiſſin empfing ſie mit Ehrerbietung und ſteckte ſie zu ſich, indem er einige Unruhe blicken ließ, da er glaubte, das Papier enthalte ſeine Entlaſſung, um die er ſeines Alters halber ſchon längſt gebeten hatte. Der König befahl ihm nun das Papier zu leſen und Baudiſſin ſah zu ſeinem höchſten Erſtaunen, daß es der Entlaſſungsbefehl für den ſo hoch begünſtigten Grafen Sulkowsky ſei. Gemäß dem Befehl des Königs theilte er ihn dem Oberhofmarſchall Baron Löwendahl mit, der nicht weniger erſtaunt war. Die Tochter Löwendahl's glaubte, daß ihr Vater und Graf Baudiſſin entlaſſen ſeien, wovon man ſchon geſprochen hatte. Sie begab ſich zur Gräfin Sulkowsky und theilte ihr ihre Gedanken mit. Der Graf Sulkowsky, der anweſend war, proteſtirte, daß ihm die Sache ganz unbekannt ſei, da er den König den ganzen Tag über noch nicht geſehen habe. Im Augenblick meldete man Löwendahl und Baudiſſin. Sie baten den Grafen ohne Zeugen ſprechen zu können, ſie kämen im Auftrag des Königs. Als die Anweſenden ſich aus dem Zimmer entfernt hatten, laſen ſie dem Grafen den königlichen Befehl vor. Er lautete dahin, „daß, da der Graf mehreremale und ſelbſt noch letztlich ſich gegen den König vergeſſen habe, S. Maj. für gut befinde, ihn ſeiner Stellen zu entſetzen, daß ſie ihm

aber die Penſion von 6000 Thlrn. als General noch fort verwilligen wolle.“ Als Baron Löwendahl und General Baudiſſin ſich entfernt hatten, begab ſich der Graf Sulkowsky ins Schloß, um des Königs Herz zu erweichen. Er ergriff den Augenblick, wo S. Maj. in die Garderobe ſich begab, um zur Königin zu gehen. Er warf ſich ihm zu Füßen und ſagte ihm alles, was, wie er glaubte, ihn rühren könne und erinnerte ihn daran, daß er ſeit ſeiner Kindheit die Ehre gehabt habe, um ſeine Perſon geweſen zu ſein. Der König erklärte ihm mit Feſtigkeit: „Mein Entſchluß wegen Ihnen iſt gefaßt, ich werde nichts darin ändern, es wird Ihnen und den Ihrigen nichts Uebles widerfahren und gehen Sie fort.“ Ganz außer ſich erwiederte der Graf: „Zum wenigſten, Sire, erlauben Sie mir, Ihro Maj. für alle die Gunſtbezeugungen und Wohlthaten zu danken, womit Sie mich überhäuft haben und erlauben Sie mir auch die Hand Ihnen zu küſſen: das iſt die letzte Gnade, um die ich bitte.“ Der König willigte darein. Der Graf wollte die Gelegenheit benutzen, noch etwas zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen. Der König aber unterbrach ihn und ſagte: „Ich mag nichts weiter hören und befehle Ihnen zu gehen.“ Der Graf, von Schmerz durchdrungen, gehorchte. Man hat viele Vermuthungen über den Grund dieſer Ungnade gehabt: offenbar aber hatte ſie keine andre, als die in dem ihm vorgeleſenen Befehle ausgedrückte: „daß er ſich gegen den König und zweifelsohne auch gegen mehrere Andere vergeſſen habe“ — das iſt der ganz gewöhnliche Fehler

bei den Favoriten." Einige Tage vo rſeinem Falle hatte Sulkowsky, von Brühl's Machinationen ihn zu ſtürzen unterrichtet, den König gebeten, Brühl ſeine Bedienungen abzunehmen. Lange zuvor war Sulkowsky durch Brühl's ſich ſtets gleich bleibende glatte Höflichkeit vollſtändig getäuſcht worden und hatte in ſtolzer Sicherheit von der ihm geſpielten Cabale nichts gemerkt; als ihn des Königs Beichtvater, ein anderer Jeſuit, davon in Kenntniß ſetzte, war es bereits zu ſpät. Sulkowsky verlor den Poſten des Miniſters des Aeußern, den Oberkämmerer- und den Oberſtallmeiſterpoſten, ward nach ſeinem Schloſſe Uebigau verbannt und ging nach Polen, wo er die ſämmtlichen Güter des Königs Stanislaus in Beſitz nahm; Kaiſer Franz I. erhob ihn ſpäter aber höher als Brühl, in den Reichsfürſtenſtand als Fürſt und Herzog von Bielicz in Oberſchleſien, 1752. Sulkowsky lebte ſeitdem viel in Wien, wo er einer der gewöhnlichen Tiſchgenoſſen des Fürſten Kaunitz war, dem er mit den erdenklichſten Schmeicheleien ſeinen Hof machte. Am 5. Februar 1738, mitten unter den Opern und Feſten des Carnevals, war Sulkowsky geſtürzt worden. Brühl, der triumphirende Rival, trat am 10. Februar ſofort wieder als Oberkammerherr ein und übernahm zugleich mit Graf Wackerbarth-Salmour die Direction der auswärtigen Angelegenheiten im Cabinet. Am 15. Februar erhielt ſein Bruder Johann Adolf den Oberſtallmeiſterpoſten.

Brühl wurde nun von 1738—1763, fünf-

undzwanzig Jahre lang, unumſchränkter Herr von Sachſen, Miniſter- „Regent", wie er ſich zu nennen liebte, den Premierminiſter-Titel ließ er ſich im Jahre 1746 ausdrücklich verleihen. Er täuſchte nun auch die Königin, die ihn erhoben hatte, wie er Sulkowsky, den argloſen Freund getäuſcht hatte. Er wußte ſich dem Könige auf alle Weiſe unentbehrlich zu machen, er dirigirte ſeine menus plaisirs mit Fauſtina, die Königin ſuchte er ihres Einfluſſes auf den König nach und nach völlig zu berauben. Die „vertraulichen Briefe" über Brühl geben ſogar nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ſeine Gemahlin zu einem Verhältniſſe mit dem Könige, „nachdem die früheren Ketten nach und nach ſchwach geworden", überlaſſen habe. So lange Brühl ſeiner Sache noch nicht genug gewiß war, umhegte er die Königin mit ſeinen Creaturen und Spionen, die ihn über die geringſten Umſtände in Kenntniß ſetzen mußten, um ſogleich in allen Fällen zur rechten Zeit und an der rechten Stelle ſeine Maaßregeln nehmen zu können. Als die Königin merkte, daß ſie bei dem König den Boden verloren habe, als ſie ihre eigenen Ketten, in denen der Premier ſie hielt, zerbrechen wollte, war es auch für ſie zu ſpät. Brühl hatte den ſchwachen König in ſeinen Händen, er hatte ihn gänzlich für ſich eingenommen, er beherrſchte ihn jetzt gänzlich.

Die meiſten Spezialitäten über Brühl enthalten „die vertraulichen Briefe über ſein Leben und Character" — „pièce échapée du feu", wie das Buch gleich auf ſeinem Titel in der franzöſiſchen Ausgabe beſtiftet wurde.

Diese Briefe erschienen 1760 während des siebenjährigen Kriegs, als Brühl in Polen mit dem Hofe sich aufhielt. Ihr Autor ist Johann Heinrich Gottlob Edler von Justi, ein damals gern gelesener fruchtbarer Autor im politischen Fache. Er war ein geborner Thüringer von dunkler Abkunft, erst als er in Oestreich in Staatsdienste eingetreten war, ward er nobilitirt. Er führte ein höchst unruhiges und nicht immer sehr rühmlich bewegtes Leben, trat zuletzt unter dem großen Friedrich in preußische Dienste und starb auf der Festung Cüstrin 1771 als Berghauptmann, als ein Siebenziger. Die Briefe sind in Galle getaucht und geben ein dunkles Rembrandbild von dem Treiben des allmächtigen Ministers. Als Tottleben in demselben Jahre, wo sie erschienen, Berlin mit seinen Russen einnahm, ward das Buch unter dem Galgen verbrannt und der Autor sorgfältigst aufgesucht. Hätte man ihn betroffen, er wäre dem Gassenlaufen nicht entgangen, zum Glück konnte man ihn nicht in seinem Verstecke erspüren. Nach diesen Justi'schen Briefen verstand Brühl es trefflich, die Jesuiten an Seiten, wo sie zugänglich waren, für seinen Zweck zu benutzen und sie sich dienstbar zu machen. Die Jesuiten erhielten Macht in dem Lande, trotz dem, daß das ganze Land wider sie war: schon im Jahre 1737, als die Sophienkirche den Protestanten für die ihnen entzogene Schloßkirche gegeben wurde, hatte man an den Mauern Anschläge und Pasquille gegen sie gefunden. Brühl wußte die Jesuiten so zu gebrauchen, daß er durch sie eine unerschütterliche Stellung erhielt. An seinem und

intriguantem Geiſte kam dieſer intereſſante Vezier den Vätern der Geſellſchaft Jeſu gleich. Der Königin blieb nichts übrig, als Brühl's erbitterte Feindin zu werden. Sie überließ ſich frommen Andachtsübungen, ſie iſt es, die „das Stift" auf der Plauenſchen Gaſſe fundirt hat. Nach dem Tode der Gräfin Kolowrat, der Schwiegermutter Brühl's, 1751 mußte die Königin aus Brühl's Händen ſogar die Gräfin Ogilvy aus Prag als Oberhofmeiſterin annehmen, eine heilige Frau: ſie kam blutarm nach Dresden, Brühl machte ſie in kurzer Zeit reich, ſie ſchickte Fäſſer von Geld auf ihre verſchuldeten Güter bei Leutmeritz in Böhmen und dafür diente ſie Brühl als Werkzeug ſeiner Intriguen; nach dem Tode der Königin zog ſie ſich nach Wien zurück.

Brühl cumulirte nach und nach in ſeiner Perſon einige dreißig Aemter und Würden. Nach ſeinem eignen Teſtament d. d. Warſchau am 9. Auguſt 1762 nannte er ſich ſelbſt: „Heinrich, des heil. Römiſchen Reichs Graf von Ocieszyno-Brühl." Er nannte ſich Ocieszyno, um zu beweiſen, daß er aus einem polniſchen Geſchlechte abſtamme. Der Gerichtshof zu Petrikau war ſo gefällig, darüber 1749 einen beifälligen Rechtsſpruch zu ertheilen. Um das polniſche Indigenat zu erwerben, das zu Erlangung von Staroſteien und Woiwodſchaften erforderlich war, hatte er bedeutende Geſchenke vertheilt, die Polen mit Meißner Porzellanſervicen, goldnen Uhren und Tabatieren mit Brillanten und die Polinnen mit reichen Stoffen und Garnituren von Brüſſler Spitzen bedacht, die einzelnen Stimmen der

Digitized by Google

Landboten mit 1, 2 bis 300 Ducaten erkauft und ihnen noch bedeutendere königliche Gnadenbezeugungen verschafft. Er erhielt das Indigenat im Jahre 1749 und 1758 die reiche Staroſtei Zips. Als polniſcher Edelmann war er zugleich auch auf alle Fälle geſichert, wenn einmal der König oder ſein Nachfolger die Augen öffnen und Rechenſchaft von ihm oder ſeiner Familie fordern ſollte: die Polen mochten ihm geneigt ſein oder nicht, ſie durften des Beiſpiels halber keine Verletzung ihrer Privilegien geſchehen laſſen. Brühl nennt ſich in ſeinem Teſtamente ferner: „Freiherr zu Forſta und Pförten.“ Es war das eine Herrſchaft in der Niederlauſitz bei Sorau, die erſt der Biberſtein'ſchen, dann der Promnitz'ſchen Familie, dann dem Grafen Watzdorf gehört hatte, eine große Herrſchaft, die ihre eigne Kanzlei, Lehnhof und Rentamt hatte und die Brühl nach dem Ausſterben der Nebenlinie Sachſen-Merſeburg im Jahre 1738, zwei Jahre darauf an ſich gebracht hatte. Er baute in Pförten ein großes prächtiges Schloß, ein zweites in Forſta, und begründete einen großen Manufacturbetrieb für ſeine Eiſenhämmer in der Herrſchaft: zum Aufſchwung des Verkehrs ließ er eine doppelte fahrende Poſt in der Woche nach Pförten auf Staatskoſten anlegen, womit er etwas Aehnliches that, wie ſein Nachfolger Einſiedel mit ſeiner Herrſchaft Mückenberg in unſern Tagen gethan hat. Brühl nannte ſich ferner in ſeinem Teſtament: „Generalfeldzeugmeiſter der Krone Polen, Staroſta zu Zips, Bolinow, Lipinek und Biaſezno, Voigt zu Bromberg, Herr zu Ocieszyno,

Sierakow und Niechanow." Das waren lauter große polnische Güter, auf die vom Petrikauer Gerichtshof verificirte polnische Abkunft hin erworben. Brühl kaufte die Herrschaft Sierakow 1749 um zwei Millionen Gulden von Maria Königin von Frankreich, der Tochter König Stanislaus Leszinsky's. Brühl nennt sich ferner in seinem Testamente: „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Gangloffsömmern." Brühl's Vater hatte dieses thüringische Stammgut an seinen Herrn den Herzog von Sachsen-Weißenfels aus Noth verkaufen müssen; als die Linie Weißenfels ausstarb im Jahre 1746, bat sich der Premier sein Stammgut wieder aus, ließ sich die größte Hälfte des Amts Weißensee dazu schenken und namentlich den großen See bei dieser Stadt, der mehrere Meilen lang war, den der letzte Herzog hatte austrocknen lassen und den Bürgern von Weißensee verkauft und in Erbpacht ausgethan hatte, so daß er sich, statt ehemals auf 300 Thaler Fischereipacht sich zu verwerthen, jetzt auf über 8000 Thaler verwerthete — die Bürger wurden, weil der See ein avulsum sei, aus dem Besitze gesetzt und so der letzte Herzog von Weißenfels noch im Grabe beleidigt, als der kein Recht gehabt habe, das Eigenthum des avulsi zu veräußern. Die Bürger, die über 20,000 Thaler beim Ankaufe gezahlt hatten, erhielten „aus Gnade" 8000 Thaler — in Steuerscheinen, die keinen Werth mehr hatten. Ferner nennt sich Brühl in seinem Testamente: „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf den sächsischen Gütern Nischwitz

(bei Wurzen), Lindenau (Lausitz), Ober-Lichtenau (Lausitz), Seyfersdorf (bei Dresden) und Bollensdorf (bei Dahme in der Lausitz)." „Auf diesen Gütern, sagt Williams, baute und änderte er immer, besuchte sie aber nie." Ferner nannte sich Brühl: „Sr. Königl. Maj. in Polen und Kurf. Durchl. zu Sachsen Premier-Minister, Geheimbder Cabinets- und Conferenz-Minister, General von der Infanterie." Brühl ward 1741, ohne je gedient zu haben, zum General ernannt und erhielt das Commando der 1200 Mann sächsische Garde in Polen. Weiter lautete der Titel: „Ober-Kämmerer, Kammer-Präsident, Ober-Steuer- und General-Accis- auch Stift Naumburgischer und Merseburgischer Kammer-Director, General-Commissarius der Baltischen Meer-Pforten, Commandant der Sächsischen Truppen in Polen, Obrister über ein Regiment Chevaurlegers und ein Regiment zu Fuß, des Hochstifts zu Meißen Capitularis und Probst zu Budissin, des polnischen weißen Adler-, des russischen St. Andreas- und des preußischen schwarzen Adler-Ordens Ritter."

Von den zehn Civil- und Militair-Aemtern, die Brühl nur allein in Sachsen bekleidete, zog er jährlich über 52,000 Thaler, also 1000 Thaler die Woche, der Statthalter Fürstenberg hatte nur die Hälfte gehabt. Außer den genannten acht Starosteien in Polen, außer den acht Gütern und Herrschaften in der

Digitized by Google

Lauſitz, Thüringen und Sachſen beſaß er das Brühl'ſche Palais und Garten in Dresden, das daran ſtoßende Fürſtenberg'ſche Haus (das Haus, das Sulkowsky, früher Gräfin Rochlitz und nach ihr Fürſtenberg beſeſſen hatte, das jetzige Finanzminiſterialgebäude), er beſaß einen Garten auf dem Walle vor dem Wilsdruffer Thore, wo er ſeiner Geliebten Albuzzi eine Rotunde hatte bauen laſſen, die dem Volke zu einem derben Spottnamen dienen mußte, er beſaß den Garten der Fürſtin von Teſchen, den ſpäter Marcolini'ſchen in der Friedrichſtadt und dieſer Garten war, wie der Garten an ſeinem Palais, ehe er durch den ſiebenjährigen Krieg zerſtört ward, durch ſeine prächtigen Statuen, Kaskaden, Vaſen, Proſpekte, Plafonds, bedeckten Gänge, Hecken und Orangerie der ſchönſte in Dresden. Er beſaß ferner ein Freigut, das ſ. g. Plantagengut zu Hoſterwitz bei Pillnitz, wo er ſich ein Privilegium auf den Tabacksbau verſchaffte und endlich beſaß er noch einen Weinberg bei Kötſchenbrode. Es iſt bekannt geworden, daß während der ſchleſiſchen Kriege Maria Thereſia, um ihn zu gewinnen, ſeiner Gemahlin ſchöne Güter in Böhmen zuwandte. Er bezog von fremden Höfen die herkömmlichen, beträchtlichen diplomatiſchen Geſchenke, große Summen in den ſchleſiſchen Kriegen namentlich von England und große Summen von Frankreich, das regelmäßige Subſidiengelder an Sachſen zahlte: unter den Millionen, die Sachſen erhielt, iſt manches ſchöne Tauſend in Brühl's Caſſe gefloſſen. In Brühl's Teſtamente kommt ein großer Brillantring vom König

Digitized by Google

von Frankreich vor, den er seiner Kostbarkeit wegen seinem Majoratserben zum ewigen Besitze in der Familie zuweist; ein anderer großer Brillantring von der Kaiserin-Königin Maria Theresia wird ebenfalls erwähnt. Dazu hatte er von seinem freigebigen Herrn reiche Expectanzen erworben, im Testamente wird die auf die den Grafen Promnitz gehörigen niederlausitzischen Herrschaften Sorau und Triebel erwähnt. Seine Gelder hatte er in den Banken von Hamburg, Amsterdam und Venedig angelegt. Seine Palais in Dresden und Warschau waren wahrhaft schöne großartige Palais, neben denen die königlichen Schlösser unansehnlich erschienen.

Das durch die Conferenzen neuerdings wieder in größeren Kreisen zur Erinnerung gekommene Brühl'sche Palais in Dresden mit dem Garten auf der schönen Elbterrasse, neben dem Palais seines Herrn und weit prächtiger als dieses gebaut, war eine wahrhaft fürstliche Residenz. Dreizehn Häuser kaufte Brühl nach und nach zusammen, um dieses Palais seit dem Jahre 1737 nach durch Knöfel sich erbauen zu lassen; den Anfang dazu hatte schon der Minister Graf Ernst Manteuffel gelegt. Der Garten mit dem prachtvollen „Balcon Dresdens," dem Belvedere, mit dem Comödienhause, mit der berühmten in ihrer Art einzigen Bildergalerie zwischen dem Bibliothekgebäude und dem Kiosk, und mit den schönsten Statuen, Fontainen und Grotten, wurde 1740 durch eine prachtvolle Illumination eingeweiht: der siebenjährige Krieg hat alle diese Wunderwerke zerstört. Das Palais war mit fürstlichem

Glanze ausmeublirt, mit den ſeltenſten Tapeten, herrlichen Medaillons, Plafondgemälden und prachtvollen großen Spiegeln, namentlich aber mit den ſchönſten porzellanenen Caminen und Oefen in Form antiker Bildſäulen, römiſcher Mauſoleen oder griechiſcher Tempel und mit den ſchönſten porzellanenen Luſtres, ebenfalls in großer Mannichfaltigkeit der Figuren; nächſtdem ſtanden auf allen Tiſchen jene Gruppen der ſchönſten und größten Rococo-Porzellanfiguren, die die engliſchen Touriſten beſonders bewundernswerth fanden, Erzeugniſſen der Meißner Manufaktur, die damals Sachen lieferte, an denen wir noch heut zu Tage das anſchaulichſte Bild von der gediegenen Pracht haben, die im Zeitalter der beiden Auguſte herrſchte. In einer Gegenſchrift, die gegen den „gerechtfertigten Ephraim", auf den ich unten komme, als „Poſtſcript" erſchien, wird die ganz eigne Induſtrie beleuchtet, die der gewandte Premier mit der Porzellanmanufaktur trieb: bei feierlichen Gaſtmälern pflegte er ſeine Gäſte durch die prachtvollſten Tafelaufſätze „zu 30,000 Thalern, ja noch weit höher" zu vergnügen — dieſe wurden von ihm mit ſelbſtgemachten Steuerſcheinen bezahlt. Sein Porzellanſervice, das nachmalige „Majorats-Porzellanſervice" ward auf eine Million Thaler geſchätzt: es befindet ſich noch in den Souterains des Schloſſes Pförten in der Niederlauſitz. In allen Gemächern des Brühl'ſchen Palais befanden ſich ferner köſtliche Uhren, ebenfalls von endloſer Verſchiedenheit und Aufſtellungsart. Alles ſtrotzte von Vergoldung, ſogar die Thürſchlöſſer waren mit Gold ausgelegt.

Digitized by Google

Der König kam die Woche darauf Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, Mittags aßen sie immer allein, und Sie wissen, daß ich es so lange wie möglich hinausschiebe, um nicht Hunger zu haben, — in das Zimmer der Königin, wo sie Thee tranken, und Sie wissen, daß ich, wenn ich Thee trinke, nicht esse, um den Appetit zum Abendessen zu behalten. Er kam schon ganz früh, gegen Neun in meinem Zimmer an, entkleidete sich, und wir blieben ungefähr zwölftausend, was der Königin Zeit gab, sich zu entkleiden, und ich, mich wieder anzukleiden, um mich in meinem Zimmer Ihrer Majestät zu präsentiren. Sie wissen, daß ich nicht zu den Damen gehöre, die sich, wenn sie vom Ball kommen, ausziehen und ins Bett gehen, ohne zu wissen, wie spät es ist. Ich entkleide mich, wie Sie wissen, lange Zeiten vorher, und wenn ich mich wieder ankleide, so ist es, weil ich es so befehle! Gewöhnlich, wenn

recht gut, daß sie ihrem Herrn nur ein Prachtmeubel sei, wie andre Meubles, die er aus Ostentation aufkaufte: er hatte nie in seinem Leben studirt, war nicht einmal auf einer Universität jemalen gewesen. Die Brühl'sche Bibliothek ward von den Erben Brühl's für 50,000 Thaler an die Regierung verkauft; sie und die Bünau'sche von 42,000 Bänden, die ebenfalls für 40,000 Thaler verkauft wurde, bilden jetzt den Hauptstamm der berühmten öffentlichen Dresdner Bibliothek. In Polen hatte Brühl noch eine Handbibliothek. Das schönste, was der zu Brühl's Palais gehörige Garten enthielt, war seine herrliche Bildergalerie, deren Catalog 1754 auf funfzig Blättern groß Folio gedruckt wurde und obgleich sie nicht den vierten Theil der Bilder der königlichen enthielt, doch ohne allen Vergleich prachtvoller aufgestellt war. Die englischen Touristen des achtzehnten Jahrhunderts, wie Nugent im Grand tour of Europe, merken an, daß die Brühl'sche Galerie 156 Ellen lang, also achtzehn Fuß länger noch gewesen sei, als die berühmte Galerie des glaces in Versailles. Die Bilder hingen in der Brühl'schen Gemäldegalerie alle nur auf einer Wand und die gegenüber auf die Elbe herausgehenden Fenster waren hoch und prächtig. Die Felder zwischen den Fenstern waren lauter Spiegel, denen gegenüber Büsten und Statuen aufgestellt waren: der Reflex von diesen Büsten und Statuen und von den Bildern machte den besonders herrlichen Effekt. Die in dieser Galerie und in der Albuzzi'schen Rotunde aufgestellten Bilder waren sehr

dieses über 100,000 Thaler weiter und er erhielt in Berlin 3 neue Theaterlose dieser Art. Als Gewinn aber von diesen 3 Losen, die für 3 Thaler Preußisch oder 9 Thaler weiter und Courant gekauft worden waren, fiel ihm nur 1 Thaler Preußisch zu, und dieser Thaler war in den Preußischen Kassen nur 3 Groschen weiter und Courant werth. Dieses Beispiel mag die Preußischen Lose, und ihre Gewinnste, und ihren Werth, und ihre Vortheile hinlänglich deutlich machen. Es scheint aber nöthig, noch einige Worte über die Preußischen Kassen, und ihre Art zu handeln, hinzuzufügen. Diese Kassen sind nämlich nicht nur Staatskassen, Kriegskassen, Domainen-, Münz- und Bankkassen, sondern sind alles, was sie immer heißen können. Und sie sind es auf eine Art, die sie in Deutschland, und vielleicht ganz Europa, fast einzig macht. Sie haben kein Gewerbe mehr als das, was sie Handlungen nennen, die Kassen des Adels ist die Kassenhandlung mit dem Publikum, und diese Handlung, wie sie sie treiben, ist eine Handlung, die sie ganz allein treiben. Sie haben keine Concurrenz, keine Gesellschaft, die ihnen einen Theil ihres Gewinnes streitig machte, und sie können Preise machen, wie sie wollen. Sie sind Kassen, die ihre Waaren, ihre Münzen, ihre Banknoten, ihre Lotterien, ihre Domainen, ihre Kriegsmacht, ihre Gesetze, ihre Gerichte, ihre Regierung, ihre Verwaltung, ihre Finanzen, ihre Schulden, ihre Zinsen, ihre Tilgungen, ihre Einnahmen, ihre Ausgaben, ihre Gewinnste, ihre Verluste, ihre Vortheile, ihre Nachtheile, ihre Rechte, ihre Pflichten, ihre Freyheiten, ihre Sklaverey, ihre Ehre, ihre Schande, ihr Lob, ihr Tadel, ihr Alles, ihr Nichts, ihr Gut, ihr Böses, ihr Leben, ihr Tod, ihr Verderben, ihre Auferstehung, ihre Unsterblichkeit, ihre Hölle, ihren Himmel, ihre Ewigkeit, ihre Zeit, ihre Verdammniß, ihre Seligkeit, ihre Sünden, ihre Tugenden, ihre Laster, ihre Verbrechen, ihre Strafen, ihre Belohnungen, ihre Gnade, ihre Ungnade, ihre Liebe, ihren Haß, ihre Freundschaft, ihre Feindschaft, ihre Gerechtigkeit, ihre Ungerechtigkeit, ihre Wahrheit, ihre Lügen, ihre Treue, ihre Untreue, ihre Ehrlichkeit, ihre Betrügerey, ihre Redlichkeit, ihre Schelmerey, ihre Dummheit, ihre Klugheit, ihre Weisheit, ihre Thorheit, ihre Tugend

Strafe erhielten die Brühl'ſchen Bedienten Staatsämter; ein Küchenſchreiber ward, weil er ſich mit einem Brühl'ſchen Secretair nicht vertragen konnte, General-Accis-Inſpector in Dresden: da die Stelle nur 6 — 800 Thaler eintrug, übernahm er ſie nur ungern. Für Brühl's Tafel arbeiteten allein dreißig bis vierzig Menſchen: vier Mundköche, zwölf ordinari Köche und an zwanzig Küchenjungen. Faſt eben ſo ſtark war die Conditorei und die Kellerei. Wenn Brühl en famille ſpeiſte, beſtand die Tafel aus dreißig Schüſſeln (Friedrich's des Großen Tafel beſtand aus acht Schüſſeln), ein kleines Tractament Brühl's hatte funfzig, ein großes achtzig bis hundert Schüſſeln. Bei einem ſeiner Banquets in der Bildergalerie ließ Brühl ſogar alle goldne und ſilberne Teller und Aſſietten nach in den einzelnen Gängen davon gemachtem Gebrauche zum Fenſter hinaus in die vorbei fließende Elbe werfen, aus bloßer Oſtentation: natürlich wurden ſie mittelſt eines unter dem Waſſer gehaltenen großen Netzes wieder aufgefangen. Paſteten und andere Gourmandiſen kamen mit der Poſt aus Strasburg und Paris; Chocolade aus Wien und Rom. Bei ſeinem Tode hinterließ Brühl für 55,000 Thaler Weine. Das Intereſſanteſte aber war ſeine Garderobe. Sie war beſonders glänzend, denn er ließ ſie ebenfalls direct aus Paris kommen. Seine Kleider füllten zwei große Säle des Palais. Zu jedem Anzug hatte er beſondere Uhr, Doſe, ſpaniſches Rohr und Degen. Die Kleider befanden ſich en miniature in einem Buche gemalt, dieſes wurde vom Kammerdiener „Sr. Erlauchten Ex-

cellenz" — so ließ sich Brühl tituliren — alle Morgen vorgelegt und Sie beliebten daraus zu wählen, die Morgen- und die Abendgarderobe, dasselbe Kleid, aber in Duplicat, es ward nach der Mittagsruhe gewechselt. Als die Preußen im siebenjährigen Kriege nach Dresden kamen, fanden sie im Brühl'schen Palais außer dem Kleidermagazin ein Magazin von 200 Paar Schuhen, ein anderweites von 800 reichen Schlafröcken und ein viertes von 1500 Perrücken. Friedrich der Große äußerte: „Wie viel Perrüquen für einen Menschen, der keinen Kopf hat!" Die Verlassenschaftsspezification Brühl's führt unter dem Kleidervorrath, der über 50,000 Thaler taxirt ist, auf: „500 Kleider, als: 198 gestickte Kleider, 121 chamarirte Kleider, 61 reiche, 40 seidne, 34 sammtne, 24 Trauer- und 23 ordinaire Kleider. Dazu: 30 Hüte, 139 Hutfedern, 47 Pelze, 17 Müffe." Die Spezification führt ferner auf für „über 20,000 Thaler Wäsche und Spitzen." Dazu: „102 Uhren, 843 Tabatieren und für über 200 Thaler Schnupftaback, 75 Degen und Hirschfänger" — ferner finden sich noch „29 spanische Röhre, 55 Etuis, 30 Schreibtafeln, 87 Ringe, 67 Riechfläschchen und ein Vorrath von 238 Flaschen ungarisches, wohlriechendes Wasser, über 600 Flinten und Büchsen, 29 Kutschen und 2 Portechaisen."

Auf diese detaillirten Angaben hin kann man einen Schluß auf den colossalen Umfang des Aufwands ziehn, den dieser letzte Minister der theuern königlich polnischen Periode mit dem Gelde der sächsischen Unterthanen machte: er übertraf wahrscheinlich Alles, was jemals ein deutscher Minister in dieser Beziehung geleistet

Digitized by Google

hat. Man kann es wohl immerhin als glaubhaft annehmen, daß, wie die vertraulichen Briefe über Brühl meinen, Brühl jährlich an zwei Millionen Thaler habe aufgehen laſſen.*)

Die Creaturen des Miniſters wußten jedesmal, wenn der König über die große Pracht und Verſchwendung deſſelben aufmerkſam wurde — was allerdings wiederholt der Fall war — ſehr verſchlagen ihm vorſtellig zu machen, daß die Gräfin Brühl die größte Haushälterin von der Welt ſei, die eine ganz eigne Gabe beſitze, einen ungemein großen Eclat mit ſehr geringen Koſten zu verbinden und alles ſo einzurichten, daß es den Leuten in die Augen leuchte; dieſe Creaturen verharrten dabei, der Aufwand des Premiers betrage jährlich kaum 20,000 Thaler. Er ſelbſt, Brühl, ſpiegelte ſeinem Souverain jederzeit vor, wie ihm für ſeine Perſon gar nicht die Neigung zu Aufwand und Pracht beiwohne, wie er hierin vielmehr nur alles ſeinem hohen Herrn zu Ehren thue, damit das Luſtre des polniſch-ſächſiſchen Hofes den Geſandten und andern anſehnlichen Fremden recht in die Augen leuchten möge. Auguſt ſchmeichelten Aeußerungen, wie ſie der franzöſiſche Botſchafter Herzog von Richelieu that, der 1747 die Dauphine abholte und zu Brühl nach einem Souper von 165 Perſonen, das er in ſeiner Bildergalerie gab, geſagt hatte: „Après mon retour en France je conseillerai au Roi mon maitre d'envoyer à Dresde une

*) Williams ſagt, daß Brühl ſich „mit der Kleinigkeit von jährlich 60,000 Pfund (400,000 Thalern) nicht begnügen könne.“

douzaine des principaux officiers de sa maison pour apprendre du maitre d'hôtel de Mr. le Comte l'ordre et le service." Die Königin ihrerseits bestimmte ihre habsburgische olympische Erziehung, der Lebensweise des Premiers das Wort, wenigstens im Anfange, zu reden. Als eine Prinzessin des Kaiserhauses war sie nicht gewohnt, die Minister, Gesandten und Fremde von Stande an der Tafel zu sehen. Nach der ehemaligen hohen Etikette des Kaiserhauses konnte kein Minister, der nicht Cardinal war, an der kaiserlichen Tafel speisen. Zu der polnisch-sächsischen Königstafel wurden daher unter Marie Josephe nur sehr wenige Personen gezogen, wie etwa die polnischen Kronbeamten und Senatoren, die ersten sächsischen Hofchargen, Brühl und sein Bruder, der Oberstallmeister, und der erste Hofmarschall, Graf Einsiedel, die Cabinets- und Conferenzminister und unter diesen auch der aus der untersten Reihe emporgekommene Hennicke, auf den ich zurückkomme und von den nicht wirklich angestellten, blos titulirten Geheimen Räthen etwa der galante Graf Lynar. Wegen dieser sehr engen Beschränkung bei der Hoftafel glaubte die Königin zur Zeit ihrer Gewogenheit gegen Brühl, daß es nöthig sei, daß dieser Minister eine ansehnliche Tafel und großen Aufwand unterhalte, um den Gesandten und Fremden die Honneurs zu machen. Trotz Brühl's Bemühung, daß seine und seiner Familie Verschwendung dem König verborgen bleiben möge, gelangte aber doch einmal eine Aufklärung an ihn. Als einige Jahre vor dem

Digitized by Google

ſiebenjährigen Kriege, erzählen die vertraulichen Briefe über Brühl, das Finanzweſen im elendeſten Zuſtande war, hatten alle Offiziere bei der ſächſiſchen Armee in achtundzwanzig Monaten keinen Heller Tractament erhalten. Ein Obriſt faßte den großen Muth, ſich ſelbſt in einem kurzen nachdrücklichen Supplik an den König zu wenden, ihm die unbeſchreibliche Noth ſeiner Offiziere zu klagen und ihn um Auszahlung einiger tauſend Thaler auf Abſchlag zu bitten. Es gelang ihm auch, trotz der Spione Brühl's, dieſes Supplik in des Königs eigne Hände zu geben. Der König, der nicht anders wußte, als daß ſeine Armee pünktlich bezahlt werde, ließ Brühl rufen. Se. Erlauchte Excellenz verloren die Faſſung keinen Augenblick, entgegneten, daß der Anſchlag ſeiner Feinde, ihn bei Sr. Majeſtät in Mißcredit zu bringen, ſehr übel ausgeſonnen ſei, es könne ſonnenklar bewieſen werden, daß die ganze Armee bis auf den jetztlaufenden Monat richtig bezahlt ſei, morgen werde er Sr. Majeſtät die vollgültigſten Beweiſe davon vorlegen.

Brühl ließ ſofort allen Regimentern zu Bezahlung der Offiziere Steuerſcheine ausfertigen, den laufenden Monat aber in baarem Gelde auszahlen. Am folgenden Morgen legte er Sr. Majeſtät ein eidliches Atteſt des Generalkriegszahlmeiſters und die Quittungen ſämmtlicher Offiziere vor; der geklagt habende Obriſt, behauptete Brühl, ſei nicht richtig im Kopfe.

Unmittelbar darauf wurden mehrere Vertraute an dieſen Obriſten geſchickt. Sie ſtellten ihm die Wahl, ob er ſofort arretirt, auf dem Königſtein in einem un-

Digitized by Google

terirdiſchen Gewölbe zu ewigem Gefängniß verdammt ſein und alle ſeine Güter confiscirt ſehen wolle, oder in einem neuen Supplik dem König geſtehen, daß er zuweilen an Melancholie leide? — Auf Vorſtellung ſeiner Verwandten und Freunde entſchloß ſich der Obriſt zu dem kleinern der beiden Uebel. Der König ertheilte ihm darauf den Abſchied mit einem Gnadengehalt und war nun aufs Neue beſtärkt, wie pünktlich und vortrefflich die Wirthſchaft ſdes Staats von ſeinem Brühl beſorgt werde.

Wie Williams, der engliſche Geſandte in Dresden, in dem mehrfach angezogenen Briefe von 1747 ſchreibt, war er es, der Brühl die erſte Eröffnung in dieſer Sache machte, die ihm durch einen ſeiner Spione zugegangen war. Er ſchreibt, daß der Anſchlag von dem als Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme in Dresden lebenden Grafen Moritz Carl Lynar, dem ehemaligen Geliebten der ruſſiſchen Kaiſerin Anna, ausgegangen ſei. „Graf Lynar, ſagt Williams, ſteht an der Spitze der Gegner Brühl's. Er beſitzt nur beſchränkte Fähigkeiten und ſehr wenig wiſſenſchaftliche Bildung; nach ſächſiſchen Begriffen iſt er jedoch außerordentlich gelehrt. Er reitet, ſchießt und tanzt nämlich beſſer, als irgend jemand hier und durch dieſe Vorzüge hat er ſich die Gunſt des Königs in ziemlich hohem Grade erworben. Er ſchmeichelt ſich, daß, wenn Brühl je ſtürzt, er ihn erſetzen werde.“

Der Schwedenkrieg, Auguſt der Starke und Sulkowsky hatten bei ſechs Millionen Tha-

lern Landeseinkünften bis zum Jahre 1737 zwanzig Millionen Thaler Landes-Schulden hinterlassen, die schlesischen und der siebenjährige Krieg und Brühl hinterließen hundert Millionen Schulden und zwar bei bedeutend erhöhten Landeseinkünften, die Vie de Brühl sagt jährlich acht Millionen, ausgeschlossen noch den Ertrag der Rang-, Kopf- und Gewerbsteuer, die ebenfalls noch ein bis anderthalb Millionen abwarf. Diese Summen verschlang zu einem großen Theil der Hofhaushalt und Brühl's eigner Privathaushalt. Es reichten nicht zu die bedeutend erhöhten Steuern, weder die alten Quatember und Schocke, deren Anlage und Berechnung absichtlich in ein solches labyrinthisches Gewirre eingehüllt wurde, daß Niemand darin rechten Bescheid zu geben wußte, so daß alle Arten Betrügereien und Unterschleife möglich wurden, noch half die schwere neue indirecte Steuer, die General-Accise. Diese Accise verpachtete Brühl als General-Accis-Director erst einzeln an den Meistbietenden und sodann im Ganzen 1754 zwei Jahre vor dem siebenjährigen Kriege bis zum Frieden 1763 an den Kaufmann Schimmelmann in Hamburg, den nachherigen Grafen Schimmelmann und an den sächsischen Geheimen Rath Graf Bolza, einen Oestreicher aus Mailand. Mit ihnen ging Kaiser Franz I. damals in stille Compagnie. Eximirt von diesem Accisepacht waren nur Leipzig, Langensalza und Brühl's eignes Gut Forsta. Auch eine erhöhte Rang-, Kopf- und Gewerbesteuer kam schon 1746. Sie ward

gegen die Einwilligung der Stände willkürlich eingeführt, brachte aber, wie gesagt, eine bis anderthalb Millionen Thaler ein — auf anderthalb Millionen Menschen. Der ärmste Kopf zahlte einen halben Thaler, die Mittelklassen zwei bis vier Thaler. Finanz-Minister war Brühl seit dem Wechsel der Ober-Kämmererstelle mit Sulkowsky gleich von Anfang der Regierung des Königs. Auch das ganze Staatsschuldenwesen war in seiner Hand.

„Dies schöne Land, schreibt der englische Gesandte Williams in Dresden in seinem angeführten Hofbericht, trägt, wie ich glaube, seinem Beherrscher mehr ein, als jedes andere Gebiet von gleicher Ausdehnung in Europa. Die sächsischen Stände bewilligten das letzte Mal 8 — 9 Millionen Thaler jährlich auf neun Jahre; allein wahrscheinlich wird diese Summe vorweg bezogen und in fünf Jahren ausgegeben werden, und dann beruft der König einen neuen Landtag und bekommt neue Steuern, so daß man unmöglich genau angeben kann, wie hoch sich die Einkünfte des Königs belaufen; allein jedermann begreift, daß sie sehr bedeutend sind, und es ist nur die Frage, ob das Volk so drückende Abgaben noch lange wird erschwingen können. Das Land wird unstreitig täglich ärmer, was man deutlich an der Abnahme der Leipziger Messe sieht, welche der Prüfstein des Handels und Geldwesens in diesem Kurfürstenthum ist. Die schlechte Politik der Regierung während dieses Kriegs hat ihr sehr große Verluste und Ausgaben zugezogen und der Besuch des Königs von Preußen kam dem Lande theuer zu stehen; der empfind-

lichſte Schlag iſt jedoch der augenſcheinliche Verfall ihrer Leinewand- und Eiſenblech-Manufacturen, welche Artikel England nicht mehr in ſo großer Menge vom Auslande bezieht. Der Credit iſt erſchöpft und die Regierung könnte kaum Anlehen unter zehn Prozent machen; dennoch muß ſie Geld aufnehmen, wenn ſie das Heer nicht zur Meuterei treiben will, denn die meiſten Offiziere haben zwölf- bis funfzehnmonatliche Rückſtände zu fordern. Trotz allen dieſen Verlegenheiten hat der Hof bei der letzten Doppelheirath (1747) 200,000 Pfd. Sterling (1,400,000 Thaler) verſchleudert und für die Gemäldegalerie des Herzogs von Modena 100,000 Pfund gegeben; ja Graf Brühl kann ſich nicht begnügen, ſeinerſeits jährlich die Kleinigkeit von 60,000 Pfund Sterling auszugeben. Auch die Jahrgehalte, welche der König in Polen austheilt, überſteigen die Einkünfte, welche er von daher bezieht, um volle 50,000 Pfund jährlich" ꝛc.

„Mit den großen Ausgaben für die Jagd ſtehen an dieſem Hofe alle übrige im Verhältniß. Sie werden ſich nun nicht wundern, wenn ich Ihnen ſage, daß die Schulden dieſes Kurfürſtenthums, welche ſeit der Thronbeſteigung dieſes Königs gemacht worden ſind, ſich auf beinahe vier Millionen Pfund Sterling (achtundzwanzig Millionen Thaler) belaufen und daß ſein Credit gänzlich dahin iſt. Der König will aber von einer Verminderung des Aufwands am Hofe nichts hören. Er hat keinen Begriff von dem Zuſtande des Landes; da er ſich jedoch ſelbſt behaglich fühlt, ſo glaubt und wünſcht er das Nämliche von ſeinen Unter-

thanen. Er wird weder geliebt noch geachtet. Der Umstand, daß er sich nie an die Spitze seines Heeres stellte und seine eilige Flucht aus Dresden beim Anrücken des Königs von Preußen schadeten ihm in den Augen der Sachsen mehr, als er je wieder gut zu machen im Stande sein wird."

Brühl war gewiß ein so schlimmer Finanzmann, wie Calonne in Frankreich. Er borgte Summen auf Summen auf, nach der Vie de Bruhl sechs Millionen einmal 1747 von dem haushälterischen Hannover. Alle Befehle an die ihm untergebene Kammer und Steuer und an das Accis-Collegium gingen nur immer dahin, Geld zur Stelle zu schaffen. Im Jahre 1750 machte die sächsische Steuer, die zeither den besten Credit gehabt hatte, wie früher im Jahre 1660 unter Johann Georg II. Banquerout. Nun griff Brühl, als die Steuer keine Interessen mehr zahlen konnte, sogar die Depositen-, die Wittwen- und die Mündelgelder an, die Aemter mußten sie einliefern und Steuerscheine dafür nehmen, die sehr bald auch allen ihren Credit verloren. Ja sogar die Güter der Waisen mußten verkauft, das Kaufgeld eingesandt und Steuerscheine dafür genommen werden. Man sprach sogar schon davon, auch, wie in Würtemberg wirklich geschah, in Sachsen die Kirchen- und milden Stiftungsgelder anzugreifen. 1751 griff Brühl, um Geld zu bekommen, zur Seelenverkäuferei: er verkaufte sächsische Truppen an die Seemächte. Zweiundzwanzig Monate lang wurden den Beamten keine Gehalte gezahlt. Man warf Brühl vor, daß er

Digitized by Google

ganzer zehn Jahre lang vom Dresdner Frieden bis zum Ausbruch des siebenjährigen Kriegs die Löhnung von 13,000 Mann Soldaten erspart und dafür zehn Millionen in seinen Beutel gebracht habe. Beim Ausbruch des Kriegs war die Armee nur 17,000 Mann stark, auf den Papieren, die Brühl dem König zeigte, standen aber 30,000 Mann.

Das Stärkste, was unter Brühl vorgekommen ist, ist die colossale Vermehrung der Generalität. Auf die 17,000 Mann Combattanten im Jahre 1756 sind im sächsischen Staatskalender auf das Jahr 1757 nicht weniger als 168 Generale und Obristen aufgeführt, es kommt also auf je 100 Mann einer. Brühl war der Beförderer, denn er war der Chef des Militair-Departements im Cabinet, der Kriegsminister.

Unter dieser Generalität wimmelte es von Prinzen und Grafen. Welche Leute aber diese Prinzen und Grafen zum Theil waren, davon erzählt Williams in dem mehrfach angezogenen Hofbericht vom Jahre 1747 ein Paar drollige Geschichten.

Der alte Dessauer hatte einen jüngeren Sohn Eugen, geboren 1705, welchen er auf eine sonderbare Art bei dem indolenten zweiten König von Polen als Generallieutenant anbrachte. „Auch ein Prinz von Anhalt-Dessau, schreibt er, befindet sich in sächsischen Diensten. Er war früher im preußischen Heere angestellt, wurde aber als der Feigheit verdächtig entlassen. Später diente er als Freiwilliger im Heere der Kaise-

Digitized by Google

rin-Königin, man wollte ihn aber in Wien kein Commando geben. Endlich brachte ihn der Vater vor ungefähr anderthalb Jahren auf die Leipziger Messe, stellte ihn dem König von Polen vor und bat Seine Majestät ihn zum Generallieutenant in ihrem Heere zu machen. Der König erwiederte, er wolle sichs überlegen. Auf das hin kam der alte Fürst ins Vorzimmer heraus, erzählte jedermann, der König habe seinen Sohn zum Generallieutenannt gemacht und bekam die Bestallung desselben auf der Stelle ausgefertigt. Der gutmüthige König wollte sich in keinen verdrießlichen Zank einlassen und unterzeichnete sie und so befindet sich der Prinz jetzt noch in sächsischen Diensten." Er erhielt ein Regiment Cuirassiere, das seinen Namen führte und starb als sächsischer Generallieutenant unvermählt im Jahre 1781.

„Es ist noch ein anderer General hier, fährt Williams in seinem Dresdner Hofbericht vom Jahre 1747 fort, der in den Diensten ihrer kaiserlichen Majestäten stand, Namens d'Olonne. Er wurde vor ungefähr acht Monaten von Wien hierher geschickt, um einige während des Aufenthalts der sächsischen Truppen in Böhmen entstandene Mißhelligkeiten auszugleichen. Er beschwatzte den Grafen Brühl so sehr und spielte zugleich mit ihm so hoch, daß er ihn für den größten Feldherrn des Jahrhunderts hielt und ihm anbot, ihm eine höhere Stelle zu verleihen, als er in Oestreich hatte. d'Olonne ging mit Freuden darauf ein und trat in die sächsischen Dienste. Aber in Zeit von einem Monat war sein ganzer Wörtervorrath er-

Digitized by Google

ſchöpft und er hatte dem Grafen Brühl zu viel Geld abgewonnen. Er fiel alſo in Ungnade und man fand, daß er weder Talent beſitze, noch irgend eine Bedeutung. Es kurz zu faſſen, beide Theile bereuen ihren Handel von Herzen. Er verflucht den Tag, wo man ihn erwiſchte und die Sachſen den Tag, wo ſie ihn erwiſchten."

Brühl hatte den König in ſeine unumſchränkte Gewalt gebracht, indem er unausgeſetzt um ſeine Perſon war und unausgeſetzt gefällig und einſchmeichelnd allen ſeinen Launen diente. Er war ein Mann unter mittelmäßiger Größe, aber von Körper überaus wohl gebildet und von den einnehmendſten äußerlichen Formen. Seine geiſtige Ausbildung mangelte aller Tiefe, er war ein Freund von Muſik und Poeſie, hatte überhaupt Geſchmack für die Künſte, wie für die Wiſſenſchaften, begnügte ſich aber mit der Rolle eines prächtigen Mäcenas derſelben. Er war ein Meiſter in den hofmänniſchen Manieren. Seine Höflichkeit ging bis zur Ausſchweifung, aber er dachte ſich gar nichts dabei. Brühl's Wahlſpruch, den er oft im Munde führte, lautete: „Wir ſind alle Schauſpieler, es kommt nur darauf an, gut ſeine Rolle zu ſpielen." In der Fülle ſeiner Freundſchafts- und Gewogenheitsbezeugungen ſelbſt gegen den geringſten ſeiner Untergebenen war nicht eine Spur von Realität. Aber ſelbſt ſeine erbittertſten Feinde, wie der Autor der Vie de Brühl, mußten bezeugen, daß ſie ſo von ihm bezaubert worden ſeien, wie von keinem andern Menſchen in der Welt. Dabei hatte Brühl, wie derſelbe Autor

ſagt, eins der ehrlichſten und aufrichtigſten Geſichter, die ihm in der Welt jemals vorgekommen ſeien. Sein eigner und oft wiederholter Ausdruck war: „man habe vollkommen über ihn zu befehlen, er ſei der ganz ergebenſte und ganz gehorſamſte Diener.“ Sein demüthiges Bezeugen gegen den König, die ſtete Aufmerkſamkeit, die er ihm widmete, übertraf Alles. Auguſt III. war, wie der Nuntius Lantini von ihm ſagte, „ein herzensguter Bürger“, ein ſehr gutmüthiger, auch verſtändiger, aber ſorglos zutraulicher, mit großen Vorſtellungen von fürſtlicher Hoheit genährter, kenntnißarmer, indolenter, weichlicher und träger Herr, ſehr leicht von denen, die er mit ſeinem Vertrauen einmal beehrte, geleitet und ſehr ſchwer von einmal genommenen Entſchlüſſen zurückzubringen. Er überließ an Brühl, der ihm ja von ſeinem Vater, für den er eine überaus große Ehrfurcht hatte, ſelbſt empfohlen worden war, die ganze Regierung, ohne ſich im Geringſten darum zu kümmern, ihn ekelten die Geſchäfte an. Brühl brachte ganze Vormittage in den Zimmern des Königs zu, ihm Geſellſchaft leiſtend, ohne ein Wort zu ſprechen, während der phlegmatiſche König Taback rauchend auf- und abging, und wie Rulhière in ſeiner Geſchichte der Anarchie von Polen erzählt, nur zuweilen ſeine Augen auf Brühl richtete, ohne ihn anzublicken, mit den Worten: „Brühl, habe ich Geld?“ „Ja, Majeſtät“ ſo lautete immer die Antwort. Brühl war der unermüdliche Begleiter des jagdliebenden Königs in ſeinen Wäldern, er hatte ſich deshalb, unabhängig vom Oberjägermeiſter

Digitized by Google

zum Chef und Obercommandanten der Parforcejagd bestellen lassen, eine Stelle, die schon früher Sulkowsky gehabt hatte; Brühl verließ den König nie und nirgends.

Niemand hatte Zutritt zum König als durch Brühl, er überwachte ihn ängstlich, um, wie er sagte, „die Ruhe des Herrn nicht stören zu lassen." In des Königs Nähe kamen nur Creaturen Brühl's, die man sehr lange geprüft hatte, ehe man ihnen den Kammerherrn-, Kammerjunker- und Kammerdienerposten übergeben hatte und die sehr gut belohnt wurden, um den König in Brühl's unsichtbaren Ketten zu erhalten. Kein Lakai trat ohne Brühl's Genehmigung in des Königs Dienst ein; gerade solche geringe Leute, die aber ihre Pflicht in die persönliche Berührung mit den Herrschaften setzte, erschienen Brühl recht gefährlich. Mit ihnen konnte der ceremonieuse Herr ohne ceremonieuse Zurückhaltung sprechen. Brühl wußte recht wohl, was solche Leute selbst über gewaltige und sehr selbstständige Potentaten vermocht hatten, das Beispiel Friedrich Wilhelm's I. und seines Kammerdieners Eversmann stand dem klugen Vezier als frisches Exempel vor Augen und Sinnen. Brühl, der sich vor Niemand beugte, beugte sich vor solchen geringen Leuten.

Wenn der König ausfuhr, wurde vorher der Weg zum Wagen gesäubert, damit ihm Niemand begegne. Selbst wenn der König nur aus dem Schloß in die mit demselben durch eine bedeckte hölzerne Galerie ver-

Digitized by Google

bundene katholiſche Kirche ſich begab, wurden auf den Gängen im Schloſſe alle Zuſchauer und etwanige Begegner mit Memorialen ſorgfältig entfernt. Der König ward völlig abgeſperrt von ſeinem Volke; er lebte in einer unſichtbaren Gefangenſchaft. Keiner der ſächſiſchen Miniſter, die unter Brühl fungirten, konnte ſich rühmen, den König jemals allein geſprochen zu haben.

Brühl beſetzte alle und jede Stellen des Hofs und Staats mit ſeinen Verwandten und mit ſeinen Creaturen. Von ſeinen drei älteren Brüdern machte er den einen, Friedrich Wilhelm auf Martinskirchen, zum Geheimen Rath, den andern Johann Adolf auf Zehiſta, zum Oberſtallmeiſter, den dritten Hans Moritz, deutſchen Ordensritter, zum General, Geheimen Rath und nach Johann Adolf's Tode 1742 auch zum Oberſtallmeiſter, und alle drei Brüder zu Grafen. Die einzige Schweſter Johanne Eleonore war an Erich Volkmar von Berlepſch vermählt, deren Familie der Premier ebenfalls zu befördern befliſſen war: 1756 finden ſich drei Berlepſche als Kammerjunker, von denen einer zum Oberküchenmeiſter emporgeſchoben wurde. Ein Bruder von des Miniſters Gemahlin Graf Kollowrat-Krakowsky ward Geheimer Rath und erhielt die Geſandtſchaft in Madrid, ſein Sohn ward Kammerherr und Obriſt der Leibgarde. Der Gemahl einer Nichte Brühl's, einer Tochter des Oberſtallmeiſters, der Graf Oſten-Sacken ward Geſandter in Petersburg. Ein Neffe, Sohn des Martinskirchner Brühl, ward Ge-

ſandter in London. Brühl fand geſchickte und ungeſchickte Creaturen. Seine rechte Hand machte zuerſt der beim Departement der Domeſtiquen-Affairen ſchon beim Tode Auguſt's des Starken fungirende Cabinetsſecretair, Hof- und Juſtiz- und Appellationsrath Dr. Johann Friedrich Günther, den Graf Manteuffel in dem mehrfach erwähnten vertraulichen Schreiben an Graf Seckendorf „einen ſehr geſchickten und ſehr ehrlichen Mann nennt" — Brühl's Feinde aber, ſagt er, hätten ihn, dem Gerüchte nach, ausdrücklich entfernt, um ihm dieſe Hülfe zu rauben und ihn zu proſtituiren. Günther's Nachfolger ward darauf der berüchtigte Graf Johann Chriſtian Hennicke.

Hennicke's Vater war Unterbornmeiſter in Zeitz, wo die Nebenlinie noch herrſchte, der Sohn ward 1692 in Halle geboren und zuerſt Lakai am Zeitzer Hofe. Hier hatte er den Auftrag vom Dresdner Hofe die ausſterbende Linie zu überwachen: 1718 erfolgte dieſes Ausſterben. Hennicke ſtieg nun vom Lakai zum Accisinſpector in Lützen, wo er nur als ſtarker Zecher ſich bekannt machte; er ſtieg noch vor dem Tode Auguſt's des Starken zum Kammer- und Bergrath in Dresden und war zugleich Kammerdirector in Zeitz und endlich ward er Vicekammerpräſident in Dresden, Conferenzminiſter und Geheimer Rath im Jahre 1737. Damals regierte noch Brühl gemeinſchaftlich mit Sulkowsky, der wie Brühl ſeine Bahn ebenfalls vom Pagen herauf nach alter ſächſiſcher Hofſitte gemacht hatte und es erſchien nun in Holland eine Spottmünze mit der Legende:

Digitized by Google

„Wir ſind unſerer drei
Zwei Pagen und ein Lakai.“

1747 ſtieg der Lakai Hennicke durch die Gunſt ſeines Herrn zum Reichsgrafen. Hennicke führte als Haupthelfershelfer und Unterminiſter Brühl's, gleichſam als der Vezier des Beziers, eine ungemein hohe Sprache; der Diener war trotzig gegen ſeinen Herrn; er rühmte ſich wiederholt „daß man wohl Betracht vor ihm haben müſſe, da er reden könne.“ Er war ſeinem Herrn ſo theuer, daß dieſer, um ihn ſich klüglich bis auf ſein Lebensende hin verbunden zu erhalten, ihm ſein Gut Vollensdorf bei Dahme in der Niederlauſitz in ſeinem Teſtamente vermachte. Da Hennicke vor Brühl ſtarb, ward dieſes Gut nachher an einen anderweiten ehemaligen Secretair und Günſtling, den bereits als Ordner des Kupferſtichcabinets genannten Geheimen Kammerrath Heinecke übertragen. Hennicke hatte ſeine Wohnung in der Nähe Brühl's, im ehemaligen Regiments- oder Commandantenhaus auf dem Neumarkte, der Bildergallerie gegenüber, er führte da eine höchſt ſtattliche Haushaltung, die der Brühl'ſchen an Verſchwendung nacheiferte, er beſaß das Gut Wiederau zwiſchen Leipzig und Pegau und hinterließ bei ſeinem Tode eine Million an Geld und Gütern; er ſtarb aber lange vor Brühl 1752 und ſchon 1753 erloſch ſein gräfliches Geſchlecht wieder mit ſeinem Sohne Friedrich Auguſt, der bereits zum Stift Naumburgiſchen und Merſeburgiſchen Kammerdirector befördert war, Stellen, die der Premier ſich nun ſofort ſelbſt zueig-

Digitized by Google

nete. Die reiche Erbtochter des letzten Grafen Hennicke heirathete 1763 ein Neffe Brühl's, Gottlob Ehrich von Berlepsch, Oberküchenmeister König August's III., der in den Staatskalendern unter den Oberhofchargen „von des höchstseligen Königs Hofstaat" noch bis 1798, wo er starb, aufgeführt wird.

„Hennicke, schreibt der englische Gesandte Williams in dem Dresdner Hofbericht von 1747, trug einst Livree, jetzt trägt er das blaue Band von Rußland. Er spricht nicht französisch und wir verhandeln mit einander auf lateinisch. Aber Herr Hennicke ist mit allen Arten, Zeiten, Zahlen und Endungen so zerfallen, daß ich ihn nur sehr schwer verstehe. Wenn ich seinen Worten den rechten Sinn beilege, so weiß er sehr wenig von den Geschäften, die ich mit ihm bespreche. Man sagt, daß Graf Brühl und er von einander so viele Schlechtigkeiten wissen, welche die Verwendung der Staatsgelder betreffen, daß es unmöglich ist, daß sie jemals mit einander in Streit gerathen können.*) Wie Hennicke die rechte Hand des Ministers für die inneren Angelegenheiten ist, so ist es Herr Saul für die auswärtigen.**) Dieser ist auch von ganz niedrer Herkunft

*) Man wird hier unwillkürlich an den Präsidenten und Wurm in Schiller's Kabale und Liebe erinnert.

**) Dieser Saul ward später geadelt und erscheint in den Staatskalendern als: „Geheimer Kriegsrath, Secretair im Departement des Auswärtigen Ferdinand Ludwig von Saul."

Digitized by Google

beſitzt aber Talent, Scharfſinn und Kenntniſſe, nur zeigt ſein Benehmen nicht den geringſten Anſtrich von Bildung. Alles haßt ihn in Sachſen, nur nicht ſein Gönner Brühl, dem er gewiß ſehr gute Dienſte leiſtet. Hennicke ging einſt ſo weit, daß er im Geheimen Rathe vorſchlug, ihn zu hängen. Er iſt ohne Zweifel ein Anhänger des Hauſes Oeſtreich und hält den ſonderbaren*) Plan für ausführbar, Oeſtreich mit dem Hauſe Bourbon eng zu verbinden. Neben ihm fungirt als Secretair im Cabinet Herr Walther,**) ein rechtſchaffener, einſichtsvoller, wohlgeſinnter Mann, der ganz dem wahren Syſtem huldigt, aber zu unſerm großen Unglück jetzt kaum gebraucht wird.***) Dieſe Leute herrſchen unter dem Grafen Brühl, ſo wie die Gräfin Moszinska über ihn herrſcht."

Durch den Grafen Hennicke beherrſchte Brühl eine Hauptbehörde des Landes, den Geheimen Rath, der übrigens ebenfalls aus lauter Geſchöpfen Brühl's und unbedeutenden Pedanten beſtand. Eben ſo beherrſchte er die Landesregierung. Die Vie de Brühl ſagt, daß der Präſident dieſes Collegiums, der Kanzler Baron Hie-

*) nachher von dem berühmten Kaunitz bekanntlich ausgeführten

**) Dieſer Walther fungirte ſchon als Hofrath und Geheimer Secretair beim Tode Auguſt's des Starken, ward ſpäter ebenfalls geadelt und iſt in den ſpätern Staatskalendern als „Kriegsrath" und ſpäter als „Geheimer Legationsrath Georg Wilhelm von Walther" aufgeführt.

***) Er kam als Reſident nach Berlin.

Digitized by Google

ronymus Friedrich von Stammer, ebenfalls eine Creatur Brühl's, „nur einen Rechtscodex gekannt habe: den Wunsch des Ministers oder seiner Secretaire." Stammer stammte aus Wolfenbüttel und früher war er Lieutenant in sächsischen Diensten gewesen. Wahrscheinlich hatte er, wie sein Herr Brühl, niemals studirt, empfahl sich diesem aber als ein unternehmender, listiger und abgefeimter Kopf, der in geheimen Geschäften wohl zu brauchen sei. Nachdem ihn Brühl, wie er das zu thun pflegte, deshalb auf die Probe hatte stellen lassen, ward er als Hofrath angestellt, stieg dann an der Stelle des Grafen Stubenberg, der Minister ward, zum Vicekanzler auf; nach Gersdorf's Tode 1755 ward er Kanzler und 1764—1777 Landvoigt in der Oberlausitz, ein Amt, das drei Kurprinzen, Johann Georg III., August der Starke und Friedrich Christian vor ihm bekleidet hatten.

„Acht bis zehn Brühl'sche Minister und Günstlinge gab es, sagt die Vie de Brühl, die halbe und ganze Tonnen Goldes und noch mehr Reichthümer zusammengescharrt haben." Redliche Männer, wie der jüngere Graf Bünau und der nachherige Minister Thomas Fritsch verließen das Land: nie gelang es der Königin, die so gern ersteren wieder in Dresden gehabt hätte, ihn wieder an den sächsischen Hof zu bringen, um Brühl dadurch die Wage zu halten: dieser wehrte beständig.

Es war nicht wenig gefährlich unter Brühl zu dienen. Wer ihm nicht unbedingt gehorchte, den wußte

er zu entfernen. Brühl hat vier Cabinetsminiſter geſtürzt, den Marquis de Fleury, die Grafen Ernſt Manteuffel und Carl Heinrich Hoym und den Grafen Sulkowsky. Er brachte auch den unter Auguſt dem Starken ſchon einmal geſtürzten Geheimen Rath Boſe auf die Pleiſſenburg und den freimüthigen Grafen Chriſtian Heinrich von Watzdorf auf den Königſtein, beide zu ewigem Gefängniß. Watzdorf war der jüngere der zwei Söhne des Cabinetsminiſters und erſten Grafen von Watzdorf, des „bouffons“ und „Bauers von Mansfeld,“ der mit Flemming als großer Güterhändler rivaliſirend, 1729 geſtorben war. Dieſer jüngere Watzdorf war, als er Brühl's Rache geopfert wurde, erſt fünfunddreißig Jahre alt, Hofrath und Kammerherr. Sein Sturz iſt noch nicht aufgeklärt. Der Mercure historique ſagt nur, „daß diejenigen, die die freie und ſatyriſche Gemüthsart dieſes jungen Herren gekannt hätten, der bei den Umſtänden unmittelbar nach dem Tode Auguſt's des Starken und der bevorſtehenden neuen polniſchen Königswahl mehr als einmal Gelegenheit gehabt habe, ſeine kauſtiſchen Talente zu beweiſen, durch eine Cataſtrophe nicht überraſcht worden ſeien, welche man ihm lange Zeit vorausgeſagt habe. Zudem ſei er Domherr von Naumburg und Zeitz geweſen und das Domcapitel dieſes Stifts habe in feierlicher Deputation am Dresdner Hof erklären laſſen, daß es nicht zugeben könne, daß ein Katholik die Stiftsregierung übernehme.“

Watzdorf's Gefangenſetzung erfolgte noch im Todesjahre Auguſt's des Starken 1733, in demſelben Jahre, wo auch Hoym zum zweitenmale feſtgeſetzt wurde — kaum ein Vierteljahr nach des Königs Tode. Hoym erhing ſich, wie erwähnt, ſchon 1736 in ſeinem Gefängniß; Watzdorf aber ſtarb, nachdem er vierzehn Jahre lang Staatsgefangener geweſen war, auf dem Königſtein 1747 eines natürlichen Todes.

Nur nominell und ohne daß ſie irgend einen wirklichen Einfluß hatten, duldete Brühl noch die andern Miniſter um ſich. Er ſtiftete neben den Cabinetsminiſtern und Geheimen Räthen noch eine eigne Miniſter-Gattung, die er Conferenzminiſter nannte. Er conferirte, wenn er beliebte und mit wem er beliebte. Von dieſen Cabinets- und Conferenzminiſtern, zu denen Brühl auch die drei Chefs des Hofſtaates der Königin, des Kurprinzen und der Kurprinzeſſin beförderte, ſind zu nennen:

1. Der bei Auguſt dem Starken mit ſeinen Perſonalien ſchon aufgeführte, zu ſeiner Zeit älteſte General der ſächſiſchen Armee Wolf Heinrich Graf Baudiſſin, der beim Sturze Sulkowsky's gebraucht wurde, ein Enkel des ſächſiſchen Generalfeldmarſchalls im dreißigjährigen Kriege; er ward 1741 während des ſächſiſchen Reichsvicariats gegraft und ſtarb als Cabinetsminiſter 1748, faſt ſiebenundachtzig Jahre alt.

2. Der ebenfalls mit ſeinen Perſonalien ſchon aufgeführte Graf Joſeph Anton Gabaleon Wackerbarth-Salmour, Cabinets- und Conferenzminiſter, der aber größtentheils als Oberhofmeiſter

des Kurprinzen Friedrich Christian mit diesem sich auf Reisen befand, gestorben in Warschau 1761.

3. Der ehemalige Oberstallmeister, Gemahl der Fräulein Dieskau, Maitresse August's des Starken, Johann Adolf Graf Loß auf Hirschstein, der im Anfange der Regierung August's III. Gesandter in London war, im Jahre 1738, als Brühl Premier ward, zwar zurückkam, Cabinetsminister und 1741 gegraft ward, aber wegen der östreichischen Successsion als Gesandter nach München ging und zuletzt als Gesandter nach Paris verschickt wurde: er starb 1759.

4. Graf Christian Loß, des vorigen Bruder, früher Gesandter in Wien, einer der Vertrautesten Brühl's, Mitglied seines Geheimen Hausconseils, mit seinem Bruder 1741 während des Reichsvicariats gegraft, gestorben 1770 als Cabinets- und Conferenzminister.

5. Baron Rupert Florian von Wessenberg, aus einem elsassischen Geschlechte, welcher Oberhofmeister der Königin, Cabinets- und Conferenzminister war und nach Brühl's Tode unter dem Prinzen Administrator Xaver dirigirender Cabinetsminister wurde: es ist dies der Urgroßvater des berühmten Bischofs und des berühmten östreichischen Diplomaten unserer Tage.

6. Graf Johann Friedrich Schönberg, von der Lausitzer Linie aus dem Hause Pulsnitz, Herr auf Berthelsdorf und Niederottendorf, früher Gesandter

in Regensburg, gegraft während des Reichsvicariats 1741, geſtorben 1762 als Cabinets- und Conferenzminiſter.

7. Graf Carl Auguſt Rex auf Kayna bei Zeitz, ein Sohn des Oberhofmeiſters der Gemahlin Auguſt's des Starken, der Königin Eberhardine, gegraft 1742 durch Kaiſer Carl VII. von Baiern, früher Kanzler, ſpäter auch Cabinetsminiſter, geſtorben 1769.

8. Graf Gottlob Friedrich Gersdorf, von der Linie Baruth, Sohn des Nicolaus, Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg III. und ſelbſt Geheimer Raths-Director, 1745 während des ſächſiſchen Reichsvicariats gegraft und 1751 geſtorben.

9. Graf Nicolaus Wilibald Gersdorf, ſein Sohn, früher Geſandter in Rußland, Baiern und Preußen, ſeit 1736 Schwiegerſohn des Großkanzlers Beichlingen, ward Conferenz- und ſpäter auch Cabinetsminiſter und ſtarb 1765; mit ſeinen Söhnen Adolf Nicolaus, der 1787 von einem Grafen Baudiſſin im Duell erſtochen ward und Friedrich Alexander, der zur katholiſchen Religion übertrat und 1790 zu Paris ſtarb, erloſch ſein Geſchlecht. Erſt 1824 wurde wieder in Preußen ein ſchleſiſcher Gersdorf gegraft.

10. Graf Wilhelm Auguſt Stubenberg, früher Vicekanzler, Conferenz- und ſpäter auch Cabinetsminiſter, der letzte von jener eingewanderten öſtreichiſchen Refugiéfamilie evangeliſcher Confeſſion, deſſen Geſchlechtslinie 1771 mit ſeinem Tode erloſch.

Digitized by Google

11. Baron Hugo Wilhelm Wetzel, der Oberhofmeiſter der bairiſchen Kurprinzeſſin Marie Antonie, von einer elſaſſiſchen Familie ſtammend, wie Weſſenberg, der Oberhofmeiſter der Königin, Conferenzminiſter.

12. Friedrich Gotthard von Bülow, ehemals Geſandter in Berlin, der Diplomat, der 1745 den Dresdner Frieden mit Preußen abſchloß, Conferenzminiſter.

Am meiſten machte Brühl Wackerbarth zu ſchaffen: dieſer äußerte wiederholt ſeine Unzufriedenheit öffentlich und ſtand auch wiederholt auf dem Punkte, alle ſeine Bedienungen niederzulegen, ja er hatte es ſchon einmal gethan und ſich von Hofe entfernt. Die große Liebe, die der Kurprinz zu ihm hatte, rief ihn wieder zurück. Einmal machte auch die energiſche Kurprinzeſſin Marie Antonie von Baiern einen Verſuch, Brühl zu ſtürzen, er mißlang aber und zuletzt gelang es dieſem gewandten Manne, ſich auch am kurprinzlichen Hofe völlig beliebt zu machen.

Brühl regierte theils durch Beförderung, theils durch Schrecken. Er ließ ſo viele Malcontenten im Lande in den Dublietten des Königſteins, des Sonnenſteins und der Leipziger Pleiſſenburg verſchwinden, daß ſie, als er ſtarb, voll von Leuten waren, die ſeine Regierung unzufrieden gemacht hatte. Ich laſſe hier nach Bülau die Fortſetzung des Verzeichniſſes der Staatsgefangenen auf dem Königſtein folgen, die während Brühl's Regiment hierher kamen:

1733—1747 Graf Watzdorf — wegen mißliebiger Reden; er ſtarb auf dem Königſtein.

1734—1736 Cabinetsminiſter Graf Heinrich Hoym — wegen Betrug u. ſ. w.; er erhängte ſich im Gefängniß.

1739—1740 Kammerjunker Baron Mirbach, mit der Bemerkung, daß er zwei Bedienten bei ſich gehabt und an der Tafel des Commandanten geſpeiſt habe. Johann Daniel von Trütſchler. } aus unbekannten Urſachen.

1742—1743 der ſchwediſche Obriſt von Bohna — aus unbekannten Urſachen.

1745—1746 Auguſt François de Brais, Lieutenant bei der Leibgrenadiergarde — wegen übler Aufführung; er kam ſpäter auf die Pleißenburg nach Leipzig.

1746 Graf François von Rochefort (?Löwenſtein-Rochefort, geb. 1717), Lieutenant bei der Infanterie — „wegen unanſtändiger Conduite und höchſt ſtrafbaren Exceſſes", eigentlich zu einem Jahr Feſtung verurtheilt, ſaß 8½ Monat und kam dann wieder zum Regiment.

1746—1752 Ingenieurlieutenant Tittmann — wegen Schulden und melancholiſchen Anfällen.

Digitized by Google

1747—1752 Louis Henri de Gouvêſt,
1747—1757 Alexander Durand de Servigni, machte einen vergeblichen Fluchtverſuch und ſtarb auf der Feſtung.
„wegen gefertigten Pasquillen und Satyren.“

1748—1749 der Cornet Philipp Caſpar Fritſche, wegen in der Trunkenheit verübter Tödtung des Hoflaquai Böhme.

1748—1750 Johann Georg Heinze,

1749—1750 Johann Gottlob Mehlhorn, zwei Porzellainmaler, die Einzigen, denen die Flucht gelang.

1750—1752 und nochmals 1763 auf drei Wochen Baron von Beneda de Netzky, Neffe der Gräfin Bellegarde, gebornen Rutowska, einer natürlichen Tochter Auguſt's des Starken — „wegen Schulden und übler Conduite“, kam wieder zum Regiment.

1750—1751 der Stückjunker Johann Auguſt Heerwagen, Sohn der Kammerräthin Hauſius — „wegen vieler höchſt ſtrafbarer Verbrechen“; er kam wieder zum Regiment, aber 1755 „wegen incorrigibler Lebensart“ zurück.

1751 Der Kammerherr und Obriſtlieutenant Graf Kollowrat, Sohn des ſächſiſchen Geſandten in Madrid, ein Neffe der Premierminiſterin Gräfin Brühl — wegen Schulden.

Digitized by Google

1752—54 Graf Christian Traugott Holzendorf, Sohn des ersten Grafen und Oberconsistorialpräsidenten und ein Schwager des Sohnes der Gräfin Cosel, Dragonerfähndrich — „wegen übler Conduite", ward zu einem Infanterieregiment versetzt *).

1752—1756 Graf Gottlob Wilhelm Solms auf Sköna — vom Vater **) „wegen seines hartnäckigen Gemüths" auf die Festung gebracht, wo er starb.

1753—1756 Obrist Heinrich Levin von der Osten — „wegen unterschlagener Regimentsgelder und Malversationen," kam 1756 auf den Sonnenstein.

1753—1754 Capitain Peter Ernst L'Hermet, Baron du Cailau — „wegen geführten schändlichen Lebenswandels in puncto adulterii et blasphemiarum": er ward durch seine Mutter, eine Generalmajorswittwe, schon nach zehn Monaten in Freiheit gesetzt, obgleich auf adulterium beim gemeinen Mann in Sachsen damals noch der Tod stand.

---

*) Der ältere Bruder dieses Grafen war Hauptmann von der Armee bis 1756, wo der siebenjährige Krieg ausbrach und der Erstgeborne dieses Hauptmanns wieder Carabinier-Sous-Lieutenant bis 1790, wo wieder der in Frankreich ausgebrochenen Revolution wegen Krieg auszubrechen drohte.

**) Graf Adolf Ludwig, Kammerherr, von dem sich 1751 seine Gemahlin geborne von Thiemen scheiden ließ, die 1752 wieder einen von Pflug heirathete.

Digitized by Google

1754 von Roebel } Cadetten,
von Zedtwitz }

„wegen Desertion" mit zwei Monaten Arreſt beſtraft, während der gemeine mit Gewalt zum Soldaten ausgehobene Mann Spießruthen laufen mußte.

1755 Gardecapitain d'Elbée, ward vom Regiment entlaſſen,
Stückjunker Carl Gottlieb Abels, Sohn eines Kriegsraths,
1756 Capitain Baron Feulner,
kam auf den Sonnenſtein, als der ſiebenjährige Krieg ausbrach.
} „wegen unordentlichen Lebenswandels."

1755—1756 Cüraſſierlieutenant Schöps von Löweneck — „wegen verſchiedner Vergehungen gegen hohe Collegia", kam ebenfalls auf den Sonnenſtein.

1756—1758 Der Baron Alexander Ludwig Macphail von Biſhopfield, eine Art ſächſiſcher Law, der Finanzprojecte mit Brühl's Secretair Seyffert, auf den ich zurückkomme, einbrachte und 1749 ſchon auf den Sonnenſtein geſetzt worden war, weil er beim König auf die ſchlechte Wirthſchaft Brühl's und Hennicke's aufmerkſam gemacht und ihre Entfernung beantragt hatte. Biſhopfield ſtarb während des ſiebenjährigen Kriegs, wegen deſſen man ihn vom Sonnenſtein auf den Königſtein übergebracht hatte, auf letzterer Feſtung.

Digitized by Google

1760—1762 Johann Traugott Petzoldt, ein Tafeldecker des Ministers Grafen Rex: er ward während dieser Zeit von der Gräfin Rex erhalten.

1762 Der geheime Commerzienrath Gotthilf Wernicke — „wegen seines ungeziemenden und dargethanen Angelöbnisse zuwiderlaufenden Betragens" er erhielt monatlich 200 Thaler und ward noch im Jahre 1762 nach Weichselmünde bei Danzig geschafft.

1763—1764 Daniel Gottlob Schertel, ein Arcanist der Porzellainmanufaktur, der vielleicht das Geheimniß verrathen hatte.

Den Beschluß machte der Verräther der Cabinetsgeheimnisse in Sachsen, Geheime Secretair Mentzel, auf den ich zurückkomme, der 1763 nach geschlossenem Frieden auf den Königstein kam und erst 1796 starb.

Die Presse drückte Brühl bis auf das geringste Maaß der Freiheit nieder, und um sicher zu gehen, verbot er alle und jede Mittheilungen über öffentliche Angelegenheiten. Schon im Jahre 1735 erging ein Befehl aus dem Geheimen Rathe: „aus dem jure publico nichts drucken zu lassen." In demselben Jahre mußte der Redacteur eines damals vielgelesenen Journals, „der Dresdner Merkwürdigkeiten," Crell, weil er eine den gestrengen Herren Sachsens anstößige Nachricht hatte einrücken lassen, ein paar Stunden lang „auf dem Esel reiten."

Digitized by Google

Die Broſchüre: „der gerechtfertigte Ephraim", die 1758 zur Rechtfertigung Brühl's erſchien, hatte die Frechheit, die ſächſiſche Steuer mit der engliſchen Bank zu vergleichen. Eine Gegenſchrift, die unter dem Titel: „Poſt-Script zum ꝛc. Ephraim" in Aſchaffenburg herauskam, machte dagegen vorſtellig, daß S. großbrit. Maj. der Londoner Bank „ſich niemalen zu ihrem Plaiſir gebrauche; am mindeſten aber dürfe ein Pfennig davon der Ravage eines deſpotiſirenden Miniſters auf einige Art unterworfen ſein, welcher als ein oberer Gott ſich ſelbſt das wichtige Privilegium, ganze Länder mit dem Donnerkeile ſeiner finanzierenden Adlersklauen zu ſtrafen ertheilet habe, oder in die Rappuſe ſolcher unbarmherzigen Perſonen fallen, die unter dergleichen hohen Schutz zu fürchterlichen Faunen und Satyrn in den Cammer-Wüſtenein erwachſen ſeien" u. ſ. w. Der Ephraim ſuchte mit Salbung zu erweiſen, daß der Aufwand des Hofs und ſeines Miniſters zu Belebung der Künſte und des Nahrungsſtands Sachſens ſehr nützlich geweſen ſei und noch ſei. Aber Brühl bezahlte nicht einmal die Handwerker, die für ihn gearbeitet hatten. Man fand ſie dutzendweiſe in den äußerſten Vorzimmern ſeines Palais, wo ſie zwar öfters laut redeten, aber eben ſo öfters damit ſich nur unnütze machten. Brühl beſaß eine fürchterliche Gewalt und ſie war ſo unumſchränkt, daß er ſie, wie er wollte, mit Hülfe des bewährten Stammer durch Hemmung oder willkürliche Verſchärfung der Juſtiz auf die deſpotiſchſte Weiſe verſtärken konnte, um zum Ziel ſeiner Rache zu kommen. Perſonen, die ſei-

nem Haſſe verfielen, wurden um nichtswürdige Urſachen um viele tauſend Thaler geſtraft oder kamen durch verhängte Confiscation gänzlich um ihr Vermögen.

Nach der „Vie de Brühl“ und Sir Charles Williams beherrſchte Brühl Sachſen durch ein geheimes Hausconſeil und zwar durch ein doppeltes, ein geiſtliches und ein weltliches. Jenes beſtand aus dem P. Guarini, der regelmäßig alle Morgen nach 6 Uhr in Sr. Erlauchten Excellenz Palais kam und zwar incognito, nicht im Ordenskleide, ſondern in einem weißgrauen Kleide mit ſchwarzen Knopflöchern und einer Stutzperrücke. Das weltliche Conſeil Brühl's bildeten ſeine geheimſten Vertrauten; nach Hennicke's Tode beſtand es aus dem Miniſter Grafen Chriſtian Loß, dem Kanzler Baron von Stammer und dem Hofrath, ſpäter Oberconſiſtorialpräſidenten Hans Gotthelf von Globig — man nannte dieſe drei „die Vicekönige“ ihres Königs Brühl — dazu kam noch eine Dame, die Gemahlin des öſtreichiſchen Geſandten in Dresden, die Gräfin Sternberg, welche nach der Vie de Brühl große Geſchenke bis zu einer Tonne Goldes vom Hofe erhielt *) — und endlich Brühl's dienſtwillige Secretaire. Dieſe Secretaire, gewöhnlich acht an der Zahl, waren Leute,

*) Sie war eine geborne Gräfin Starhemberg, Schweſter des Geſandten in Paris, der unter Kaunitz die berühmte Allianz zwiſchen Oeſtreich und Frankreich zum Schluſſe brachte.

Digitized by Google

die ſpäter in ihrer Art bedeutende Männer wurden, wie z. B. der nachherige Oberconſiſtorialpräſident von Globig, der oben genannte Kupferſtichcabinetsordner Heinecken, der Accisrath Siepmann, Reſident in Berlin, die Poeten Liskow und Roſt u. ſ. w., aber ſie waren ſämmtlich mit dem Urmakel der deutſchen Zuſtände behaftet, der Armuth, aus der Talent und ſelbſt oft Genie keinen Ausweg fand, wie in England. Mit dem einzigen Vergleiche, wie unabhängig Burke, der Privatſecretair des Lord Halifax und ſpäter des Miniſters Rockingham ſtand*) und wie abhängig die Privatſecretaire deutſcher Miniſter dagegen ſtanden, berührt man den Kernpunkt der Geſchichte zweier großer Länder. Brühl's Secretaire wurden, wenn ihnen nicht Charakter und geiſtige Bildung einigen Halt und Adel verlieh, aus bitterer Armuth in dieſem Dienſte feile, beſtechliche, gemeine Creaturen — ſie waren und mußten ſogar zum Theil Liebhaber der Gräfin Brühl ſein, wie jener Georg Gottlob Seyffert, Kriegsſecretair, der, nachdem er der Gräfin eine ihrer Kammerjungfern vorgezogen hatte, 1749 in Ungnade fiel, aus Rache deshalb nach Holland ſchrieb und den Banquerout der ſächſiſchen Steuer verrieth, um dem Premier den ferneren Handel mit den Steuerſcheinen zu verderben: er mußte deshalb aufs Zuchthaus wandern und vorher

*) Burke erwiederte bekanntlich Lord Halifax, als dieſer zu ihm ſagte: „Habe ich Sie nicht aus der Dachſtube zu mir genommen?“: „Ja wohl, geſtehen Sie ſelbſt, daß ich mich herabließ, Sie kennen zu lernen!“

am Pranger ſtehen, „gedrückt, wie die vertraulichen Briefe über Leben und Charakter Brühl's ſich ausdrücken, an das harte Eiſen mit demſelben Kopfe, der zuvor mit ſo viel Entzückungen geküßt worden war.“ Seyffert's Urtheil lautete auf lebenslängliches Zuchthaus „wegen in ſeiner Wohnung geführten unanſtändigen Discurſe beſonders wegen des Steueredicts, ungleichen Raiſonnements gegen die Miniſter und geführter Correſpondenz mit verſchiedenen Perſonen des In- und Auslands über die ſchlechte Wirthſchaft und den ſinkenden Credit Sachſens.“ Er ward nach ſechs Jahren 1755 begnadigt. Mit Seyffert verurtheilt ward 1749 der ſchon oben unter den Gefangenen des Königſteins genannte Alexander Ludwig Macphail Baron de Biſhopfield auf ach Jahre Feſtung. Die Angeſchuldigten wurden gar nicht mit einer Vertheidigung gehört, die Commiſſion, die ſie ungehört verurtheilte, beſtand aus den Geheimen Räthen und drei Appellationsräthen mit Einſchluß des Ordinarius der Leipziger Juriſtenfacultät. Biſhopfield ſtarb, wie ſchon erwähnt iſt, 1758 auf dem Königſtein.

Die Secretaire Brühl's übten eine furchtbare Tyrannei, eine Subalternentyrannei, die noch ſchlimmer war, als die Tyrannei des Veziers und der Veziere des Veziers. Die Brühl'ſchen Secretaire gingen ſo weit, daß ſie durch ihre Empfehlungen, die begreiflich hoch honorirt werden mußten, nicht bloß die Staatsſtellen vergaben, ſondern auch die Stellen, deren Beſetzung den ſtädtiſchen Magiſtraten zuſtand und denen ſie ihre Empfeh-

Digitized by Google

lungen aufzwangen. Es war ein ähnliches Verhältniß, wie es in Würtemberg zur Zeit der Grävenitz beſtanden hatte und ſehr merkwürdig, daß gerade in den zwei eifrigſt lutheriſchen Ländern Deutſchlands die ärgſten Niederträchtigkeiten vorfielen. Der oben als einer der Vicekönige des Königs Brühl genannte Globig, der Ahnherr des noch in Sachſen blühenden Geſchlechts Globig, war mehrere Jahre Brühl's vertrauteſter Secretair geweſen, Brühl belohnte ihn, indem er ihn 1756 mit einer Tochter ſeines Bruders des Geheimen Raths und Oberſtallmeiſters Johann Adolf verheirathete und ihm nach Holzendorf's Tode in demſelben Jahre auch zum Oberconſiſtorialpräſidenten erhob. Dadurch kam wieder eine Landesbehörde in des Premiers allmächtige Hand.

Alles zitterte in Sachſen vor Brühl. Er wußte aber aufs Gefälligſte den König in der ſteten Täuſchung zu erhalten, als lebe man in dem ſchwer bedrückten Lande ganz ſo froh und behaglich wie an ſeinem glänzenden Hofe. Da unternahm ein Engländer den durch Brühl von allem Selbſtſehen hermetiſch abgeſperrten König aus dieſer Täuſchung zu reißen. Hofrath Rochlitz erzählt dieſe intereſſante Geſchichte in ſeinem Leben der Fauſtina in den „Mittheilungen für Freunde der Tonkunſt" *). Der Engländer machte

*) Möglicherweiſe iſt der Biſhopfield, der auf den Sonnenſtein 1749 verſchwand und 1758 auf dem Königſtein ſtarb, der Held derſelben.

dem König in gewissen Papieren, die er ihm zu Händen stellte, die überraschendsten Aufschlüsse. August war wie vom Donner gerührt, er bebte vor innerer Bewegung — aber nicht länger als zwei Stunden. Brühl erhielt durch seine Getreuen Nachricht von dem Vorfall. Er schrieb sofort an Faustinen, sie möge heute Abend in der Oper alle ihre Zauberkünste aufbieten. Faustina war entschlossen es nicht zu thun. Sie sagte zu ihrem Gatten: „Adolf, ich singe heute gar nicht. Wir werden dazu beitragen, tausend Klagende zu trösten." Später aber erhielt sie eine Eröffnung, daß es Brühl gelungen sei, den Engländer für einen Getäuschten zu erklären, die von ihm dem König unmittelbar überreichten Papiere seien vernichtet, der Engländer habe sofort Dresden verlassen müssen, Alles sei in dem alten Gleise. Darauf sang Faustina Abends in der Oper.

Brühl's tägliche Lebensweise war ein für seine Zwecke sehr wohl berechneter, regelmäßig geordneter Müßigang. Mit Geschäften befaßte er sich nicht viel, diese besorgten die Secretaire, er leitete blos den Gang derselben und die dabei nöthigen Intriguen und Cabalen. Vor sechs Uhr stand er auf, dann kam Pater Guarini zu ihm, um von Geschäften zu sprechen und die eingelaufenen Briefe zu lesen, worauf diejenigen, die ihnen passend schienen, an den Geheimen Rath abgesandt wurden. „Kam aber Jemand, sagt Williams, so wurden die Geschäfte bei Seite gelegt und der Graf war ganz bereit über alltägliche Gegenstände zu sprechen." Dann kleidete er sich an,

Digitized by Google

was über eine Stunde dauerte. Unterrichtet von seinen Secretairen, was dem König zur Unterschrift vorgelegt werden solle, begab er sich dann alle Vormittage vor neun Uhr ins Schloß und blieb bis elf Uhr, wo der König in die Messe ging. Darauf stattete er seine Visite bei seiner großen Freundin, der natürlichen Schwester des Königs, der allmächtigen, intriguanten Gräfin Friederike Moszinska, der Tochter der Gräfin Cosel ab und von dieser hinweg ließ er sich um zwölf Uhr zur Tafel bei Hofe oder in sein Palais tragen. Nach Beendigung derselben entkleidete er sich, hielt Mittagsruhe und erschien dann um fünf Uhr wieder bei seinem königlichen Herrn, um mit ihm die Oper zu besuchen. Oefters ging er auch um drei Uhr schon zu ihm, um mit ihm eine Spazierfahrt zu machen, oder auf die Jagd zu fahren, oder Scheibe zu schießen. In der Oper sahen Seine Erlauchte Excellenz ihre beiden Geliebten, die italienische, die oben genannte Signora Theresia Albuzzi, die zweite Faustina, und die deutsche, Wilhelmine Denner oder Tennert*). Die Tage, wo keine Oper war, begab sich Brühl in Gesellschaft oder er sah Gesellschaft in seinem Palais bei sich. Hier wurde Karten gespielt und zwar hohes Spiel. Die Gräfin Moszinska, die sehr gut spielte, war immer von der Partie, die Brühl machte und ge-

*) Einer aufs Männliche gestellten erlauchten Passion ist oben gedacht in der Note zu Joseph Fröhlich und Schmiedel Seite 139.

Digitized by Google

wann ihm beträchtliche Summen ab. Das Souper war vor zehn Uhr. Um zwölf Uhr ging Brühl zu Bett. Zuweilen hielt auch Brühl Loge in seinem Palais, er war Meister vom Stuhl in der Freimaurergesellschaft. Diese gewöhnliche Lebensweise unterbrachen nur die großen Lustbarkeiten oder Gallafeste am Hofe und die Reisen nach Warschau, nach Hubertsburg und zur Leipziger Messe.

Bei aller seiner raffinirten Gewaltthätigkeit, bei allem seinem weichlichen Luxus und bei allem seinem frivolen Müßigang war Brühl ein äußerlich sehr ehrbarer und, was am unglaublichsten erscheint, sogar devoter Mann. Er gab ein anonymes Buch zu seiner und Anderer Erbauung aus dem Französischen übersetzt heraus, das den Titel führt: „Die wahre und gründliche Gottseligkeit aller Christen insgemein, nebst einer Abhandlung vom Gebet.“ Es erschien bei des Premiers Lebzeiten 1740 und dann in zweiter Auflage nach seinem Tode noch einmal 1773, ohne Benennung des Druckorts: es ist auf seiner Herrschaft Pförten in der Niederlausitz herausgekommen. Der Premier theilte davon nur an seine Freunde Exemplare aus. Man liest in dieser interessanten und sehr seltenen Schrift unter andern folgende Stelle: „Unsere ganze Wohlfahrt besteht darinne, wenn es uns in dieser Welt übel gehet. Die Scheingüter dieser Erde sind blos für solche Leute, welche keine besseren hoffen und keine wahrhafteren suchen.“ Rulhière erzählt, daß man Brühl des Abends in seiner Hauskapelle betend getroffen habe

Digitized by Google

auf den Knieen und mit dem Geſicht auf der Erde liegend, in tiefſter Unterwürfigkeit. Einem Paar Fremden, die ihn einſt in dieſer Stellung überraſchten, ſagte er: „Nachdem ich den ganzen Tag über meinem zeitlichen Herrn gegeben habe, muß ich wohl einige Momente der Ewigkeit widmen.“ Brühl ging öffentlich zum Abendmahl, in Polen nach katholiſchem, in Sachſen nach proteſtantiſchem Ritus. Seine Kinder wurden nach dem von ihm ſeiner Gemahlin gleich bei der Vermählung gegebenen Verſprechen, in der katholiſchen Religion erzogen.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Digitized by Google

Bei **Hoffmann und Campe in Hamburg** sind erschienen:

Lord Castlereagh's Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel und sonstige amtlich-diplomatische oder vertrauliche Mittheilungen. Herausgegeben von seinem Bruder Charles William Vane, Marquis von Londonderry. Sachlich gesichtet und deutsch bearbeitet von Dr. Siegmund Frankenberg.

Der Schriften-Nachlaß eines Staatsmannes wie Castlereagh, der in einer der großartigsten Zeit-Epochen an der Spitze der britischen Cabinets-Politik stand und in der thätigsten Weise die europäische Coalition gegen den großen Napoleon zusammenhalten und zum Ziele führen half, dieser weithin auslaufende und umgarnende amtliche Verkehr eines so überaus zähen, vielbekämpften und vielgepriesenen Charakters mit den Souverainen, Ministern, Diplomaten ꝛc., die in jener napoleonischen Zeit im Vordergrunde standen, mit Kaiser Alexander, dem Prinz-Regenten (Georg IV.), dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte), Metternich, Talleyrand, Aberdeen, Nesselrode, Stein, W. von Humboldt, Caulaincourt, Wellington, Liverpool, Cathcart und Anderen bietet unbedingt für die europäische Staaten- und Cabinets- wie Charakter-Geschichte des ersten wichtigen Viertels dieses Jahrhunderts eine der interessantesten, ergiebigsten authentischen Fundgruben, die hinfort sowohl von dem Historiker von Fach als auch von dem denkenden Beobachter staatlicher Entwickelung in Anspruch genommen werden muß. In der That, wen sollte es nicht interessiren, den damaligen britischen Hauptmann Diplomaten am Schreibtische con amore belauschen, und seine geheimen Gedanken über die Staaten-Verhältnisse, die Hebel der politischen Getriebe und die agirenden Persönlichkeiten unverhüllt kennen zu lernen, oder die eben empfangenen Privat- wie amtlichen Berichte fast sämmtlicher in alle Lager und an alle Höfe vertheilten britischen Diplomaten über die zur Zeit daselbst stattfindenden Intriguen, Bestrebungen und Vorgänge und über die erlauchten und nicht erlauchten Größen, die man auf's Korn genommen, kennen zu lernen! Die deutsche Bearbeitung hat namentlich den sich auf die deutschen Verhältnisse und Factoren jener Epoche beziehenden Materialien den vorwiegendsten Raum vergönnt; insonders sind die militairische wie politische Thätigkeit der Verbündeten in Frankreich von Achtzehnhundertdreizehn bis Achtzehnhundertfunfzehn, so wie die Versammlungen zu Chatillon, Chaumont und noch mehr des Wiener Congresses, so wie auch die deutsche Staatenbund-Gestaltung sorgfältig berücksichtigt worden, so daß der Leser eine große Reihe ganz neuer oder doch evident berichtigter Thatsachen in oft sehr pikantem und überraschendem Gewande vorfinden wird. Auch zur Geschichte der französischen Restauration, der Charakteristik der Bourbons und ihrer anscheinenden oder wirklichen Anhänger werden vielfache bisher unbekannte oder entstellte Beiträge geliefert. — Dieses Werk wird unbedingt ein sehr wichtiger, weil völlig objectiver, unterhaltender Schatz für die Geschichte sein und bleiben.

Geschichte der deutschen Höfe

Vierunddreißigster Band.

Geschichte der Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Siebenter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Digitized by Google

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

34r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Siebenter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Digitized by Google

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Siebenter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Digitized by Google

Inhalt.

Auguſt III., der zweite König von Polen 1733—1763.

(Fortſetzung.)

		Seite
5.	Die ſchleſiſchen Kriege und der ſiebenjährige Krieg	1
6.	Brühl's Teſtament und ſeine Familie	33
7.	Graf Zinzendorf, der Biſchof der Herrnhuter-Gemeinde	46
8.	Auguſt's *III.* Familie: die Herzoge Carl von Curland und Albert von Sachſen-Teſchen, Gemahl der Erzherzogin Chriſtine. Die letzte Aebtiſſin von Eſſen und Thorn Kunigunde und das Töplitzer Rendezvous zur Heiraths-Präſentation an Joſeph *II.*	78
9.	Rückfall der Beſitzungen der Nebenlinien. Der Cardinal von Sachſen. Der Merſeburger Baßgeigen-Herzog	86
10.	Culturzuſtände Sachſens unter den beiden Königen von Polen. Eliminirung aller Capacitäten durch die geiſtloſe Adelsherrſchaft. Bedeutung Leipzig's als Meßplatz, Sitz des Buchhandels und Mittelpunkt einer neuen Literatur: Gottſched und Gellert. Nachrichten der alten Touriſten über Leipzig und die Meſſe: der Bürgermeiſter Adlershelm, die Kaufleute Boſe und Apel, die Kaufmannsfamilie Hohenthal. Die Meſſe als galanter Rendezvous-Platz des Adels. Aufenthalt des Miniſters	

Digitized by Google

Seite

Manteuffel, des Fürsten Jablonowsky und der Herzogin von Curland in Leipzig 93

11. Hof=, Staats= und Militairetat und diplomatisches Corps unter Brühl 129

Friedrich Christian, 1763.

Seine und seiner Gemahlin Maria Antonia von Baiern Personalien. Die Gouverneure Moszinsky und Wackerbarth=Salmour. Schicksale der letzten Sprößlinge der Familie Wackerbarth 157

Der Administrator Xaver 1763—1768.

Personalien des Prinzen Xaver und seiner Familie. . 173

Friedrich August I., erster König von Sachsen 1768—1827.

1. Die Jugend Friedrich August's. Seine Vermählung mit Amalie Auguste von Zweibrücken und deren Personalien. Die Kurfürstin Mutter Marie Antonie und der Prozeß d'Agdolo. Der Oberkammerherr Vitzthum und seine Descendenz . 181
2. Aufhülfe des Landes von den Wunden des siebenjährigen Kriegs durch Abtragung der Landesschulden. Die Electoralwolle. Anfang des Flors der Industrie des Erzgebirgs. Aufhülfe des Bergbaus: die Bergakademie und Werner. Die Kapelle und das Theater: Naumann, Schuster und Weber . . 202
3. Epiphanie des Theurgen Schröpfer in Dresden: die Geistercitirung im Palais des Herzogs von Curland 217
4. Des jungen Kurfürsten Hauptrathgeber, Fritsch und Gutschmidt. Die Minister Wurmb und Wallwitz. Der Hauptgünstling Marcolini. Personalien Friedrich August's. Staats=, Hof=, Adels= und Gesellschaftszustände. Urtheil Fichte's über Sachsen im Jahre 1799 238
5. Das neue Anerbieten der Krone Polen. Der Congreß zu Pillnitz. Die sächsische Königswürde und die Napoleonischen Zeiten. General von Thielemann. Die Catastrophe von Leipzig, die Gefangenschaft in Berlin und Friedrichsfelde, die Zeiten der russischen

Digitized by Google

und preußischen Verwaltung und die Landestheilung. Das Ministerium Einsiedel 283
6. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps unter Friedrich August. Personalien des Oberkammerherrn Bose 369

König Anton 1827—1836 und König Friedrich August II. seit 1836.

Personalien. Der Sturz Einsiedel's in Folge der Julirevolution 1830. Die Ministerien Lindenau und Könneritz-Zeschau. Personalien dieser drei Minister. Die erste Eisenbahn in Deutschland und die Austreibung List's aus Leipzig. Der Sturz des Ministeriums Könneritz-Zeschau in Folge der Februarrevolution 1848. Die Ministerien Braun-Pfordten und Zschinsky-Beust 435

Beilage.

Bal costumé am Sonntag vor Fastnacht 22. Februar 1852 beim Minister des Auswärtigen Freiherrn von Beust (wiederholt bei Hofe zur Fastnacht): Zug der Königin von Navarra Margarethe von Valois aus der Oper: „die Hugenotten" . . 468

Druckfehler, Zusätze und Berichtigungen zu der Geschichte des sächsischen Hofes.

Band 1 Seite 258 und 259 ist ein entschiedenes Quid pro quo, das mir widerfahren ist, einzugestehen; die Worte: „Ueber diese Freuden" bis „verlobt sei", sind zu streichen, indem sie nicht Göthe auf sich zu nehmen hat, sondern der Graf von Geßler, preußischer Gesandter in Dresden.

Seite 331 Zeile 6 statt: Fürstin Neonille Wittgenstein, geborne Bariatinsky ist zu lesen: Caroline Elisabeth Fürstin Wittgenstein, geborne Iwanowska (Gemahlin des jüngsten Bruders des Fürsten Ludwig, Fürsten Nicolaus.)

Band 2 Seite 185 Zeile 6 ist statt Anna: Agnes zu lesen.

Band 5 Seite 70 Zeile 3 statt prota lies: prata.

Seite 109 Zeile 1 statt 1688: 1668.

» 149 » 20 » blickte: blickt.

» 150 » 13 » croignoit: craignoit.

» » » 14 » si: se.

» » » 21 » tous: toutes.

Band 7 Seite 151 Zeile 16 statt: „wahrscheinlich" ist zu lesen „nicht" und zuzusetzen: sondern wahrscheinlich der Sohn dieses 1725, zweiundachtzigjährig zu Paris gestorbenen Pierre Puchot, Marquis des Alleurs, Roland Puchot, Comte des Alleurs: er war durch seine Gemahlin, eine Tochter des sächsischen Generals Fürsten Alexander Lubomirsky seit 1743 Schwager Rutowsky's und des Ministers Flemming, der früher Gesandter in Wien war und starb als französischer Gesandter in Constantinopel 1754.

Seite 152 Zeile 11 statt 1780: 1789.

Digitized by Google

5. Die schlesischen Kriege und der siebenjährige Krieg.

Im Jahre 1740 starb der letzte Kaiser des Hauses Habsburg in der Linie Oestreich Carl VI. und es kam der Streit über die erledigte östreichische Erbschaft. Gegen die durch die pragmatische Sanction von Carl VI. bestimmte Erbin Maria Theresia erhob mit Baiern und Preußen auch Sachsen seinen Anspruch und zwar seinen beziehendlich sehr fundirten Anspruch. Das Manifest August's III. vom 28. Oktober 1741 erklärte, daß die pragmatische Sanction, obschon sie von ihm bei der polnischen Königswahl anerkannt worden sei, aus dem Grunde, weil sie den eignen Hausverträgen Oestreichs zuwiderlaufe, von Anfang an keine Gültigkeit gehabt habe und daß sie wegen des Widerspruchs so vieler anderer Mächte und weil Maria Theresia selbst sie durch Annahme ihres Gemahls Franz I. zum Mitregenten verletzt habe, nicht mehr anerkannt werden könne. Die bei seiner Vermählung geschehene Verzichtleistung seiner Gemahlin Josephine sei dadurch außer Kraft gekommen, sie, die älteste Tochter Kaiser Joseph's I., des älteren Bruders Carl's VI. könne und müsse ihr näheres Recht an die Erbschaft

geltend machen. Die Politik, die Brühl vernünftiger Weise innezuhalten hatte, war ganz offenbar ſich in die engſte und vertraulichſte Allianz mit Preußen zu ſetzen, weil Preußen nicht auf die ganze öſtreichiſche Erbſchaft, ſondern nur auf Schleſien Anſpruch machte — Baiern dagegen die ganze öſtreichiſche Erbſchaft beanſpruchte. Preußen hatte gar kein Intereſſe Baiern mehr als Sachſen zu begünſtigen. Preußen und Sachſen befanden ſich auch von den Zeiten Johann Georg's III. und des großen Kurfürſten ſeit ſechzig Jahren her in dem beſten Einvernehmen. Statt nun aber mit Preußen in innigſter Verbindung zu gehen, trat Sachſen am 19. September 1741 den zwiſchen Baiern und Frankreich abgeſchloſſenen Nymphenburger Verträgen bei, es alliirte ſich mit der Macht, die ausdrücklich im Allianztractate das Land für ſich in Anſpruch nahm, das allein Sachſens Macht vermehren konnte, Böhmen, und mit Frankreich, dem Staate, mit dem der ſächſiſche Hof ſchon ſeit dem ſpaniſchen Erbfolge- und nordiſchen Kriege und noch kurz vorher wegen der polniſchen Königswahl 1733 in offner Feindſchaft geſtanden hatte, von dem es ſich alſo ein lebhaftes Intereſſe nicht verſprechen konnte. Dieſe ſchlechte Politik Sachſens war es, die des großen Friedrich ganze Furie in Bewegung ſetzte.

Im Oktober 1741 rückte eine ſächſiſche Armee von 22,000 Mann unter dem Grafen Rutowsky, Auguſt's des Starken natürlichem Sohne, in Böhmen ein, unter ihm dienten die beiden anderen natür-

lichen Söhne August's des Starken, der Chevalier von Sachsen und der Graf Cosel; der vierte, berühmteste der Brüder, Graf Moritz von Sachsen, der spätere Marschall, commandirte die französische Armee. Am 26. November 1741 ward die Hauptstadt Böhmens erobert.

Sehr bald aber und lange schon vor Beendigung dieses ersten schlesischen Kriegs durch den Frieden von Breslau trat Brühl, heimlich von Maria Theresia gewonnen, auf Oestreichs Seite, schon kurz nach Friedrich's des Großen Besuch in Dresden mit seinem Bruder Heinrich 19. Januar 1742. Friedrich selbst giebt von der Conferenz Auskunft, die am Tage nach seiner Ankunft wegen des bevorstehenden Feldzugs statt fand. „Der verstorbene König August II. von Polen hatte einen Plan zur Theilung der Erbschaft Carl's VI. entworfen. Der Wiener Hof erhielt davon Wind. Der Fürst von Liechtenstein, der 1735 durch Dresden reiste und mit dem Günstlinge August's III., dem Grafen Sulkowsky, unzufrieden war, gab dem Grafen Brühl die Versicherung, daß, wenn er ihm diesen Theilungsplan verschaffen könnte, er und sein Hof Alles aufbieten würden, um Sulkowsky zu stürzen und ihm seine Stelle zu verschaffen. Brühl war treulos genug, dieses Anerbieten anzunehmen; er ließ jenen Plan abschreiben und stellte ihn dem Fürsten Liechtenstein zu. Kurz darauf, nachdem sich Sachsen gegen Oestreich erklärt hatte und zwar bald nach der Ankunft des Königs von Preußen in Dresden, hatte die Kö-

nigin von Ungarn ein altes Fräulein von Kling dahin geſchickt, eine Intriguantin von Profeſſion, die als frühere Erzieherin der Königin von Polen ihren Auftrag hinter dem Vorwand einer gewöhnlichen Reiſe verbarg. Kaum angekommen in Dresden, begiebt ſie ſich zu dem Grafen Brühl, nimmt ihn bei Seite, zieht aus ihrer Taſche jenen Theilungsplan hervor und ſagt zu ihm: „Kennen Sie wohl dieſe Schrift? Verſprechen Sie mir auf der Stelle, zu machen, daß die Sachſen ſich aus Böhmen zurückziehen, oder ich entdecke Ihren Verrath und verderbe Sie!“ Brühl verſprach, was ſie verlangte: aus Furcht aber vor dem Könige von Preußen überließ er dieſem zwar für jetzt die ſächſiſchen Truppen, jedoch mit dem feſten Entſchluſſe, ſie, ſobald es irgend thunlich ſei, abzuberufen. Am Nachmittage war eine Conferenz bei dem Könige von Preußen,*) es befanden ſich dabei: der Graf Brühl, der Graf Rutowsky, der Chevalier von Sachſen und die Herren Valori und des Alleurs.**) Der König gab die Mittel an, die ihm zur Rettung des franzöſiſchen Heers und des Kurfürſten von Baiern, nunmehrigen Kaiſers, die geeignetſten zu ſein ſchienen. Er hatte eine Karte von Mähren vor ſich, auf der er ihnen ſeinen Feldzug auseinander ſetzte. Während dem trat der König von Polen ins Zimmer; nach einigen Höflichkeiten wollte ihm der König min-

*) der in den ſ. g. Stallzimmern im Schloſſe wohnte,

**) Die franzöſiſchen Geſandten am preußiſchen und ſächſiſchen Hofe.

beſtens die Ehre erweiſen, ihm mitzutheilen, zu welcher Verwendung man ſeine Truppen beſtimme. Der Graf Brühl hatte geſchwind die Karte von Mähren eingepackt; der König von Preußen forderte ſie ihm wieder ab, breitete ſie noch einmal aus und wiederholte ſeine Auseinanderſetzung. Er kam immer darauf zurück, daß der König von Polen Mähren niemals erhalten werde, wenn er ſich nicht die Mühe geben wolle, es zu nehmen. Auguſt III. ſagte zu Allem: „Ja" mit einer Miene der Ueberzeugung, in der die Langeweile ausgedrückt lag. Brühl'n beunruhigte dieſe Unterhaltung; er zeigte ſeinem Herrn an, daß die Oper anfange. Und wären zehn Königreiche zu erobern geweſen, der König wäre nicht eine Minute länger zu halten geweſen. — Am folgenden Morgen ſechs Uhr*) ließ der König von Preußen den Pater Guarini zu ſich einladen, der zu gleicher Zeit Auguſt's III. Günſtling, Miniſter, Hofnarr und Beichtvater war. Friedrich ſprach auf eine Weiſe mit ihm, die ihn glauben machte, daß er nur durch ihn ſeinen Zweck zu erreichen hoffe. Der Pater Guarini begab ſich vom Könige zu ſeinem Herrn und befeſtigte ihn vollends in dem gefaßten Entſchluſſe."

Theils hatte Furcht auf Brühl gewirkt, indem, wie der König bezeugt, Maria Thereſia gedroht hatte, ſeine Ränke zum Sturze Sulkowsky's bekannt zu machen, theils Hoffnung, indem man ihm

*) an demſelben Tage, wo Friedrich Dresden wieder verließ, 21. Januar

von Seiten Oeſtreichs Ausſicht auf die Fürſtenwürde gemacht hatte. Er zog ſich, als Oeſtreich 12. Februar 1742 München beſetzt hatte, zurück aus Furcht und aus Neid gegen Preußen und ſelbſt aus Eiferſucht gegen Baiern, als deſſen Kurfürſt 24. Januar 1742 zum Kaiſer gewählt worden war. Schon im April 1742 ließ Brühl die ſächſiſchen Truppen von der preußiſchen Armee trennen und nach der ſächſiſchen Grenze zurückziehen, ſie hatten keinen Antheil an Friedrich's Siege bei Czaslau 17. Mai. In den Breslauer Präliminarien war in einem geheimen Artikel verabredet, daß Sachſen einige angrenzende Kreiſe von Böhmen erhalten ſolle. In dem Breslauer Frieden aber 17. Juni 1742, dem Sachſen 23. Juni zu Wien folgte und der den erſten ſchleſiſchen Krieg beendigte, erhielt Sachſen — nichts. Nach dieſem Frieden trat Brühl offen auf Oeſtreichs Seite, er verband ſich mit Oeſtreich zum zweiten ſchleſiſchen Kriege 1744—45 am 13. Mai 1744 durch die Warſchauer Allianz, die das engliſche Geld zu Wege brachte und Maria Thereſia's Schenkung einer Herrſchaft in Böhmen an Brühl's Frau. Oeſtreich verſprach Sachſen zum Lohne von den künftigen Eroberungen in Preußen das wichtige, im dreißigjährigen Kriege noch beſeſſene, nach dem weſtphäliſchen Frieden 1680 an Preußen abgekommene Magdeburg, den Hauptplatz an der Elbe, das preußiſche Cotbus in der Niederlauſitz und zur Verbindung Sachſens mit Polen den Schwiebuſſer und Züllichauer Kreis an der Oder mit Croſſen.

Digitized by Google

Brühl unterließ es aber, ſich wenigſtens auf den Fall, daß künftig keine Eroberungen in Preußen gemacht würden, die angrenzenden böhmiſchen Kreiſe zuſichern zu laſſen — das Beiſpiel Sardiniens, das durch ſein kluges Betragen im ſpaniſchen Erbfolgekriege ſich Stücke von Mailand und die Königskrone verſchafft hatte, diente ihm gar nicht zum Beiſpiel. Wie bei Sardinien die Seemächte zum Wormſer Tractate die Garantie übernommen, hätten ſie ſie auch bei Sachſen zum Warſchauer Tractate übernommen und unter der Garantie der Seemächte konnte Sachſen der Erfüllung der Bedingungen Seiten Oeſtreichs völlig ſicher ſein. Hormayr berichtet, daß Brühl ſehr ungeſchickter Weiſe zur Verbindung Sachſens mit Polen dieſelben drei ſchleſiſchen Herzogthümer, die Friedrich der Große 1740 verlangt hatte, gefordert habe, daß Maria Thereſia darüber empört und lange nicht zu bewegen geweſen ſei, Brühl eine Antwort zukommen zu laſſen. Die Frucht der Verbindung mit Oeſtreich war unglücklich für Sachſen. Als Friedrich in Sachſen einfiel, floh Auguſt III. mit Brühl nach Prag und die Stimmung war entſchieden für Preußen. „Hier iſt alles beßer Preussisch als Säkſiſch," ſchrieb damals Friedrich an ſeinen Geheimen Kämmerier Fredersdorf, als er von der Lauſitz nach Dresden rückte. Der alte Deſſauer ſchlug die Sachſen unter dem Grafen Rutowsky und dem Chevalier de Saxe bei Keſſelsdorf, in der Nähe der Hauptſtadt, aufs Haupt, während der öſtreichiſche General Prinz Carl von Lothringen unthätig

vor dem großen Garten bei Dresden und im Plauenschen Grunde gelegen hatte. Dresden, das zeither noch nicht erobert worden war, das sich im dreißigjährigen Kriege und im nordischen gegen Carl XII. behauptet hatte, mußte zum erstenmal capituliren: sechs Regimenter Preußen zogen ein und hielten es vom 18. bis 29. December 1745 besetzt. „Heute, schrieb Friedrich, der bei der Fürstin Lubomirska wohnte, am 19. an Fredersdorf, wirdt hier arminius (von Hasse) gespihlet und ist alle tage Music oder opera. ich Schicke vor 100,000 Thaler porcelen nacher Berlin.“ Im Dresdner Frieden 25. December 1745 erhielt Sachsen wiederum — nichts: der ehemalige sächsische Gesandte in Berlin, von Bülow, schloß ihn ab unter des englischen Gesandten Villiers in Wien Vermittlung.

Ueber die sächsische Politik zwischen dem Dresdner Frieden und dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges stellte der englische Gesandte Sir Charles Hambury Williams in dem mehrfach angeführten Briefe von 1747 folgende Betrachtungen an:

„Des Königs von Polen eifrigster Wunsch ist, daß ein Frieden zu Stande kommt.*) Er liebt den Frieden so sehr, daß ich glaube, er kümmere sich wenig darum, wie er beschaffen sei. Bis jedoch diese glückliche Stunde kommt, besteht ihr System hier, wenn sie eines haben, darin, eine unausführbare Neutralität zu beobachten und aus Besorgniß, irgend je-

*) Der Aachener Friede, der den östreichischen Erbfolgekrieg endigte, ward erst 1748 geschlossen.

Digitized by Google

manden zu beleidigen, der natürlichen Folge eines solchen Syſtems, tragen ſie auch Sorge einander zu verpflichten. Der Wiener Hof iſt mit dem Verfahren, welches ſie in Dresden einſchlagen, ſehr unzufrieden, aber auch das franzöſiſche Miniſterium iſt damit oft eben ſo wenig einverſtanden. Rußland iſt die einzige Macht, gegen welche ſich der König wirklich unterwürfig erweiſt. Er behauptet ſich nämlich blos mit der Hülfe der Zaarin auf dem Thron von Polen, denn ſeine Angelegenheiten ſtehen in dieſem Königreiche ſo mißlich und ſein Einfluß iſt dort ſo gering, daß viele Polen von Rang, die bei letzter Doppelheirath (1747) hierher kamen, mir in der erſten Woche meiner Bekanntſchaft mit ihnen ſagten, daß ſie, wenn ſie nicht Rußland fürchteten, den König binnen einem halben Jahre abſetzen und einen andern wählen würden, denn er habe alle Verſprechen gebrochen, die er ihnen gegeben und keinen einzigen Punkt der pacta conventa gehalten. Dem Miniſterium und dem König liegt ſehr daran, daß die polniſche Krone ſeiner Familie bleibt; das kann aber nur Rußland bewirken, wenn es überhaupt je geſchieht. Darnach kann man den Einfluß beurtheilen, den der Petersburger Hof in Dresden beſitzt."

„Zwiſchen dem Dresdner und Wiener Hofe herrſchen beklagenswerthe Mißverſtändniſſe. Sie waren nie ſechs Wochen lang mit einander einig. Der König glaubt, ihm allein habe Oeſtreich zu verdanken, daß die Kaiſerwürde zu ihm zurückkam und die kaiſerlichen Majeſtäten könnten nie genug thun, um ihre

Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Der Wiener Hof ſagt, er habe den Kurfürſten von Sachſen auf den polniſchen Thron erhoben, ohne von ihm den mindeſten Dank zu erhalten. Der öſtreichiſche Hof iſt ſehr gegen Sachſen erbittert."

„Was Preußen betrifft, ſo hat man ſich in Dresden bis jetzt noch nicht von den Wunden und dem Schrecken erholt, die man kürzlich von daher zu erdulden hatte."

„Die Heirath der Dauphine hat ihnen hier Frankreich gegenüber ſo ſehr die Köpfe verrückt, daß ſie noch jetzt nicht genug ins Gleichgewicht gekommen ſind. Der Dresdner Hof ſteht fortwährend im Solde dieſer Krone. Er iſt durch und durch franzöſiſch geſinnt (thoroughly francified). Ich habe den Grafen Brühl zwanzigmal gefragt, wie es möglich ſei, das geringſte Vertrauen auf eine Macht zu ſetzen, die dieſes Land, wenn ihr Vortheil es verlangt, den die Franzoſen nur zu gut verſtehen, jeden Augenblick ſeinem gehaßten und gefürchteten Feinde, dem König von Preußen, preisgeben würde."

„Ich muß noch etwas erwähnen, ſchließt Williams, worauf ſich der Dresdner Hof etwas zu Gute thut und das er ſich mir gegenüber zum Verdienſte anrechnet. Er ſagt, ſein Einfluß auf den König beider Sicilien (ſeit 1738 Schwiegerſohn Auguſt's III.) habe dieſen abgehalten, gegen unſere Verbündeten in der Lombardei zu marſchiren. Aber ſolche Re-

Digitized by Google

chenpfennige werden nie an Zahlungsstatt angenommen."

Die sächsische Politik war geradezu damals: Geld zu ziehen von dem, der am wenigsten dafür verlange als Gegenleistung. Dies geht deutlich aus einer von Aretin im sechsten Bande seiner Beiträge zur bairischen Geschichte mitgetheilten Depesche des kaiserlichen Gesandten in München, Baron Widman, vom 6. Juni 1751 hervor, worin es heißt: „Verlautet es in München fort und fort, als entfernte sich die Verbindung des Sächsischen Hofs mit den See-Mächten immer mehr und mehr, ja nach gestern zu Nympfenburg vermög einiger von dem alten Feldmarschall Grafen von Seckendorf ꝛc. eingelaufenen Nachrichten will man für gewiß versichern, daß dortiger Hof einen neuen Subsidien-Tractat mit Frankreich auf jährliche 1,400,000 Livres wirklich geschlossen, auch den Grafen von Loos wiederum nach Paris abgefertiget habe. Soll sich bey dieser Gelegenheit der Sächsische Minister Graf Hennick haben verlauten lassen: „daß es ja weit fürträglicher wäre, eine so ansehnliche Geld-Summe jährlich zu ziehen, um nur still zu sitzen, als etwa weniger von den See-Mächten zu bekommen, um nicht nur dafür 12,000 Mann auf den Beinen zu halten, sondern sich noch in verschiedene verfängliche und anstößige Nebendinge einzulassen."

Bei dieser Seelenverkäuferei düpirte der ganz im französischen Sold stehende holländische Gesandte in Dresden Kalkoen einmal Brühl, als er ihm eine

Offerte im Auftrag der Generalstaaten machen mußte, ein sächsisches Corps in Sold zu nehmen, dadurch, daß er ihm, „da er ein Freund des Dresdner Hofes sei," insinuirte, „er könne für regelmäßige Bezahlung nicht einstehn." „Brühl, sagt Williams, dachte an nichts als an Geld und schlug die Offerte ab." Das war es, was Frankreich wollte.

Brühl und durch ihn der König blieben seit dem Dresdner Frieden leidenschaftliche Feinde Friedrich's des Großen. Brühl stellte unablässig seinem Herrn die preußischen Absichten fürchterlich vor. Das geheime Hausconseil suchte insgeheim das Feuer in Wien möglichst anzublasen. Der sächsische Gesandte hier war Graf Carl Georg Friedrich Flemming, aus dem Hause Iven in Pommern, der Schwager Rutowsky's, früher in Turin und London.*)

*) Der nachherige preußische Großkanzler Baron Fürst, derselbe, den Friedrich der Große im Müller Arnold'schen Prozesse absetzte, ein preußischer Aristokrat, der 1754 in schlesischen Ausgleichungsgeschäften sich in Wien aufhielt, zeichnet den sächsischen Aristokraten in seinen Lettres sur Vienne, die Leopold Ranke in seiner Zeitschrift mitgetheilt hat, also: „Graf Flemming, ein Mann von Geist, aber trocken und kalt — man sieht ihn Stunden lang in der Gesellschaft, ohne daß er ein Wort spräche; er hat die Unart, unwillig zu werden, wenn er im Spiele verliert; wegen der engen Allianz zwischen Oestreich und Sachsen wird er bei Hof hervorgehoben, minder in der Stadt; er hat immer das Air sich selbst zu genügen. Die eigentlich sächsischen Geschäfte sind dem Herrn von Petzold übertragen, der ein wenig geselliger und angenehmer ist als Graf

Flemming war, wie ihn Horace Walpole in seinen Memoiren beschreibt, ein stolzer, finstrer Mann, der Verstand genug besaß, die Negotiationen ohne directe Einmischungen einzufädeln und Kaltblütigkeit genug, die Pläne gegen Preußen aufs Beste zu fördern. „Die sächsischen Gesandten, schreibt Walpole, erhielten an jedem Hofe geheime Weisungen, Gerüchte von großen Plänen zu verbreiten, welche man in Berlin gegen Rußland im Schilde führe, namentlich habe der König von Preußen Absichten auf Curland, polnisch Preußen und Danzig. Da Brühl mit Lügen nicht kargte, so nahm er sich die Mühe, diese Verläumdungen selbst in den schwärzesten Ausdrücken zu dictiren. Aus seinen aufgefangenen Depeschen sieht man, wie erfolgreich er sich dieser falschen Nachreden bediente, so daß die Kaiserin von Rußland endlich sogar glaubte, man stelle ihr nach dem Leben. Diesen Plan, durch Schrecken diese Souverainin zu einem Angriff gegen den König von Preußen zu bewegen, nannte Brühl bescheiden „ein zwar listiges, aber gutes Vorhaben." Der kecke Tändler, der für jeden Tag des Jahres zwei bis drei vollständige An-

---

Flemming." Flemming war seit 1745 mit einer Fürstin Lubomirska, Tochter des Generals Jacob Alexander, vermählt und starb 1767 als Cabinetsminister. Sein Geschlecht blüht jetzt noch in Preußen: der Sohn war polnischer Krongroßschwertträger und erbte Iven von dem ältern Bruder seines Vaters 1778. Sein Sohn ist der frühere Chefpräsident Graf Carl Flemming in Erfurt.

Digitized by Google

züge besaß, wollte mit zwei mächtigen Riesen einen Bund eingehen, um den preußischen Thron einzustürzen und machte auf einen Theil der Beute Anspruch. Er wollte mit Kaunitz, der freilich Talent hatte, aber Brühl nicht mehr, als um die Unfähigkeit seines Herrn zu beherrschen, das Haus Brandenburg zu Grunde richten, an dessen Spitze Friedrich II. stand. Ich erwähne diese Männer blos, um zu zeigen, welche Ameisen diesen Löwen weckten."

Um sich in laufende Kenntniß von den Plänen des Berliner Cabinets zu setzen, hatte Brühl zu dem Mittel seine Zuflucht genommen, das lange zuvor schon das Wiener Cabinet auf den Taxischen Reichspostten gebraucht hatte und das das Dresdner Cabinet ebenfalls lange zuvor schon unter August dem Starken benutzt hatte. Schon unterm 16. April 1732 hatte Prinz Eugen den östreichischen Gesandten in Berlin Grafen Seckendorf angewiesen „in alle Weise behutsam mit den Briefen umzugehen, besonders mit denen, die über die kursächsischen Poststationen liefen." Ein ehemaliger Secretair Brühl's, der Accisrath Alexander Heinrich Siepmann, einer seiner verschmitztesten Diener, früher Auditeur bei der polnisch-sächsischen Carabiniergarde, der schon seit 1731 zur Führung der französischen Correspondenz im Cabinet gebraucht worden war, seit 1740 bis 1745 Resident in Berlin gewesen und 1741 für seine treuen Dienste in den Reichsadelsstand befördert worden war, erhielt die Direction einer „geheimen Expedition," die 1747 zum Behuf der Depeschen-Verlustrirungen

eigends, wie früher in Warschau, nun auch in Dresden errichtet wurde. Es wurden in dieser Expedition alle Depeschen geöffnet, die der preußische Hof durch den Postmeister in Großenhain mittelst Staffetten durch den Dresdner Oberhofpostmeister an die preußische Gesandtschaft — erst Herr von Klinggräf, dann Geheimer Rath von Maltzahn — gelangen ließ. Ja als Brühl einmal durch unvorsichtige Aeußerungen gegen den französischen Gesandten sich verrathen und das preußische Ministerium den Chiffre mit einem neuen vertauscht hatte, bestach Brühl sogar den Kammerdiener des preußischen Gesandten mit 300 Ducaten, diesen neuen Chiffre seinem Herrn zu stehlen. Friedrich der Große, der sehr richtig sagte: „Brühl versteht besser, Complotte zu schmieden, als zu verbergen," ließ es an den Repressalien nicht mangeln. Schon seit dem Jahre 1752 ward ein Canal durch den preußischen Gesandten von Maltzahn ausfindig gemacht, durch den man hinter die wichtigsten Entdeckungen kam. Dieser Canal war der bekannte Geheime Cabinets-Canzlist Friedrich Wilhelm Mentzel. Mentzel war wahrscheinlich durch ökonomische Verlegenheiten gedrängt, er selbst behauptete später in einem Briefe, den er aus seiner Haft auf dem Spielberg bei Brünn unterm 27. Januar 1758 an seine Frau schrieb, „daß ihm der König (August III.) nach und nach 130,000 Thaler schuldig geworden sei." Mentzel ward nach und nach mit einer Summe von 3000 Thalern bestochen, an den preußischen Gesandten die Depeschen, die von Wien,

Digitized by Google

von Petersburg, von London und von Paris eingelaufen waren, mitzutheilen. Der spätere Gesandte Sachsens in Wien, Graf Schulenburg-Klosterode, theilt in seinen 1841 über den Anlaß zum siebenjährigen Kriege publizirten Actenstücken einen Auszug aus dem Untersuchungsprotokoll Mentzel's d. d. Warschau den 25. September 1757 mit, wo Mentzel aussagt: „daß die Eröffnung der Depeschenschränke durch Schlüssel bewerkstelligt worden sei, die ihm der Geheime Cabinetsrath Eichel aus Berlin zu zweienmalen habe zugehen lassen, das erstemal habe keiner gepaßt, er habe jedoch an einem nach Maaßgebung des Schlüssellochs an den Schränken dasjenige marquiret, was an selbigem abzuändern wäre, darauf habe er nach drei Wochen ein ander Bund Schlüssel zugestellt erhalten, unter welchen endlich einer die Schränke aufgeschlossen. Die Eröffnung sei etwa drei bis viermal geschehen und besonders des Sonntags und Donnerstags, an welchen Tagen eben nicht viel zu thun und um Mittagszeit Niemand in der Expedition gewesen sei. Der preußische Gesandtschaftssecretair Plaßmann habe hauptsächlich die Petersburger Depeschen begehrt und sie an Benoit communizirt" — Benoit war preußischer Resident in Warschau und nachher einer der Haupthebel bei der polnischen Theilung.

Das Merkwürdigste, was Graf Schulenburg aus den Depeschen Flemming's mittheilt, ist, daß der Wiener Hof genau von Berlin aus unterrichtet war, daß am Dresdner Hofe Depeschen auf verräthe-

Digitized by Google

riſche Weiſe an das preußiſche Cabinet mitgetheilt wurden. Schon im December 1754 unterrichtete der Kaiſer Franz Flemming in einer vertraulichen Audienz über dieſen Punkt, und der Geſandte ſchrieb ſofort einen eigenhändigen Brief an Brühl. Dieſer drückte unterm 30. December 1754 ſein höchſtes Erſtaunen darüber aus, bemerkte aber: „Cependant je puis vous assurer, Mr., que j'ai beau penser comme je veux; je ne puis decouvrir le moindre sujet de soupçon.“ Unterm 4. Januar 1755 meldete Flemming, daß die Kaiſerin Maria Thereſia ihm die Sache wiederholt und beſtätigt habe, mit dem Bemerken, daß man im Poſtbureau zu Prag die genaueſte Unterſuchung habe anſtellen laſſen, ob vielleicht ſich ein Beamter habe beſtechen laſſen, das Felleiſen zu öffnen, daß aber nicht die geringſte Spur von Verrath entdeckt worden ſei.“ Das Auffallendſte war, daß Kaunitz Flemming die Mittheilung machte, „daß er gewiß wiſſe, daß ſeit ohngefähr zwei Monaten der König von Preußen weder von ſeinen — Flemming's — Depeſchen, noch von denen des Geſandten von Funk in Petersburg mehr Mittheilung aus Dresden erhalten habe“ — was faſt mit dem Zeitpunkt übereinſtimmt, in dem Graf Flemming ſeine erſten Eröffnungen machte, die abermals dem Könige von Preußen bekannt geworden, vielleicht die momentane Vorſicht veranlaßten. Flemming bat Kaunitz wiederholt um Mittheilung der Extracte, die er aus Berlin erhalten habe, Kaunitz aber wich aus und Flemming ſchreibt in einer Depeſche an Brühl vom 8. Ja-

nur 1755: „J'ai remarqué, qu'on tient ces pièces si secrètes, pour ne compromettre en aucune façon le canal qu'ils ont à Berlin, qu'ils croyent fort sûr et bon."

Man hat lange geglaubt, daß die durch Menzel mitgetheilten Depeschen Friedrich Wilhelm Ersten die wesentliche Veranlassung gegeben hätten, den Siebenjährigen Krieg zu verhüten. Dem war aber keineswegs so. Auch den von Schlenburg mitgetheilten Depeschen, erhellt, daß Sachsen vielmehr mit den Kaiserlichen wegen preußen dem Hannöverischen, französischen und russischen Cabinete gezogen worden ist, der sorgfältigen, immer unverdächtigen schwarzenberg Briefe sogar abgeleitet, der am 22. Mai 1746 zwischen Russland und Oesterich abgeschlossenen Allianz formell beigetreten und die geheime Convention daß preußen Frankreich und Oesterich am 31. Mai 1746 abgeschlossenen Allianzvertrag blieb dem sächsischen Cabinet unbekannt. Flemming gab in einer Depesche vom 17. Juli 1756, einen noch näheren Bericht von Friedrich's Einmarsch in Sachsen den Grafen, seinen Nächstbefolgung die Casseverpfe über Sachsen brachte. „V. E. me permettra encore d'ajouter, que comme je commence à me douter, qu'on veut se passer de nous, pour ne nous pas avoir des obligations, je me presse de lui faire part de mes soupçons, quand même ils ne seraient pas tout-à-fait fondées, afin qu'Elle puisse songer de bonne heure aux remèdes. Je n'en connois, selon moi pas de lu-

mières, que deux, qui puissent repondre à nos vues, au besoin de notre état et aux conjonctures critiques, qui le ménagent, et qui peut-être ne cesseront pas de subsister, une bonne armée capable d'agir et d'en imposer à cette cour-là; 30,000 hommes et peut-être encore moins, nous rendraient ce service essentiel: une sincère et étroite amitié avec la Russie ferait le reste."

Noch unterm 28. Juli 1756 schrieb Sternwing aus Wien: „Le Roi de Prusse peut être persuadé qu'il ne sera point inquiété ni attaqué, et ce sera pas cette année, puisque je suis sûr, que pour le présent il n'y a aucun concert, ni encore moins aucun plan de fait soit avec la France, soit avec la Russie, pour envahir les états du Roi de Prusse. Cependant partout ce que je remarque, je ne saurais m'imaginer autrement, que la cour d'ici doit être bien aise de l'amitié et de l'attachement de la Russie."

Die Kunde von der Stiftung des Allianzvertrags zwischen Oesterreich und Frankreich vom 2. Mai 1756 — dieses Vertrags, der zwischen den seitherigen über hundertjährigen Todfeind Oesterreich abwechselnden Allianzvertrag, und er allerdings ganz geeignet war zu allarmiren — erfüllt Friedrich den Großen auf geheimen Wegen aus Wien und aus Petersburg. Marie Theresia selbst hatte die Blöße sich gegeben, das Fest des h. Johann, der Schutzpatronin Schlesiens, zu Wien mit ganz ausserordentlicher Pompe begehen zu lassen. Brühl, der allerdings in öffentlichen und freundlichen Worten

stand, hatte feinerseits eine andere Unverschämtheit und aus rein winziger Prahlerei begangen: er hatte, um die Verbindung mit den österreichischen Ländern zu erleichtern, eine neue Straße nach Böhmen anlegen und dazu in einer Ausschrift den Namen „Maria-Theresien-Straße“ anschlagen lassen.

1756 erklärte Friedrich den dritten, den Siebenjährigen Krieg, der für Sachsen unermeßlich schweren Opfer erzwang. Er überraschte am 29. August den in ungünstiger Verbindung befindenden Brühl mitten im Traume der Sorglosigkeit mit 60,000 Mann, die in drei Colonnen in Sachsen einrückten. Es überraschte das Land, wie einst Karl XII. August den Staaten Sächsisch-Polen. Brühl war so unvorbereitet, daß er nur 17,000 Mann entgegenzustellen hatte, sie waren noch dazu schlecht mit Munition und Lebensmitteln versehen. Die Schlacht am 1. September 1756 mit achtzig Kanonen in ein Lager von Pirna, unter dem Feldmarschall Grafen Rutowsky, der, wie William bemerkte, wie sein Halbbruder, der Cavalier von Sachsen hinter Heinz Ostreich war: beide konnten es nicht vergessen, daß sie bekanntlich Prinz Carl von Lothringen in der Schlacht bei Fontenoy gefangennahmen. Der König, seine beiden ältesten Prinzen und Brühl verließen Dresden und begaben sich selbst mit in das pirnaische Lager. Brühl hatte 120, der König nur 50 Pferde bei sich; die genaue Kenntniß der Personen in der Königl. Umgebung dauerte fort: Brühl ließ nur die Officiers zu pour le, kein General durfte sich in des Königs Nähe drängen.

„Dresden, ſchreibt der Engländer Walpole in ſeinen Memoiren, ließ ſich eben ſo leicht als gern erobern. Die Einwohner waren ſtrenge Proteſtanten, die an der katholiſchen Frömmelei des Hofs Anſtand genommen hatten und durch die Erpreſſungen deſſelben zu Grunde gerichtet worden waren. Sie freuten ſich einen König in der Kirche zu ſehen, und erinnerten ſich mit Vergnügen, daß Friedrich zur Zeit der erſten Eroberung an ihren Andachtsübungen Theil genommen hatte.“ Friedrich nahm ſchon am 10. September ſein Hauptquartier zu Dresden im Moszinsky'ſchen Garten. Später wohnte er im Brühl'ſchen Palais und als 1758 im Winter dieſes zu einem Hoſpital eingerichtet wurde, im königlichen Schloſſe. „Er ließ, ſchreibt Walpole weiter, den König von Polen mit beleidigender Höflichkeit melden, daß er befohlen habe, Vorſpannpferde in Bereitſchaft zu halten, wenn er für gut fände nach Polen zu gehen, da jetzt die Zeit wäre, wo ſich der Reichstag verſammle. Er verſprach der königlichen Familie und den Behörden ſeinen Schutz: „jusqu'à votre ministre, fügte er bei, qui est trop au dessous de moi pour le nommer.“ Er beklagte, daß Auguſt in den Händen eines Mannes ſei, von dem er ſich anbot zu beweiſen, daß er ſich der größten Ränke ſchuldig gemacht habe.“ Als Friedrich Brühl's Palais betrat, gab er mit ſeinem Krückenſtock, womit er einen Pfeilerſpiegel einſchlug, in eigner Perſon das Zeichen zum Demoliren: darauf zertrümmerten ſeine Leute Alles. Das Palais ward ein Wachthaus, ſpäter ein Hoſpital.

Die geplünderten Sachen wurden nach Berlin geschickt, wo sie die Juden dem Könige abkauften. Für Schonung der Brühl'schen Gärten bot Bolza 10,000 Thaler, die der König annahm. Friedrich fand in Dresden die durch Mentzel's Verrätherei mitgetheilte geheime Correspondenz des sächsischen Ministeriums in vierzig Bänden seit 1746, die allerdings schon in einer Kiste eingepackt dastand und nach Polen geschafft werden sollte. Friedrich ließ sofort durch Herzberg daraus das „Mémoire raisonné sur la conduite des cours de Vienne et de Saxe" abdrucken, das sein Verfahren gegen beide Höfe vor der Welt rechtfertigen sollte. Vergebens hatte sich die unversöhnliche Feindin Friedrich's, die Königin-Kurfürstin Josephine, selbst vor die Archivthüre mit ausgebreiteten Armen gestellt, auf die wichtigste Kiste sich gesetzt und nicht aufstehen wollen; der preußische Major Wangenheim zog sie mit seinen Grenadieren hinweg. „Le Roi de Prusse, schrieb Brühl an den Grafen Flemming in Wien unterm 20. September 1756, a fait ouvrir par force le cabinet et enlever les papiers, par lesquels il prétend aujourd'hui justifier toute l'horreur de ses procédés. L'enlévement de ces papiers, auquel nous ne pourrions jamais nous entendre de la part d'un prince qui ne se déclare pas ennemi, nous fait, comme V. E. sait bien, une peine infinie, et il est certain que le Roi de Prusse a pu voir, qu'on n'a pas plaidé sa cause, mais toujours n'a-t-il pas pu trouver que

nous fussions entrés dans un concert, contre lui, vû que cela n'est point."

Brühl nahm hierauf nicht einmal die unter der Bedingung, die sächsischen Truppen auseinander gehen zu lassen, von Friedrich durch den englischen Gesandten Stormont angebotene Neutralität an. Die sächsische Armee suchte vergebens ihre Vereinigung mit der östreichischen in Böhmen zu bewerkstelligen. Sie schlug deshalb bei Königstein eine Brücke über die Elbe und ging, von einer neblichten Nacht begünstigt, über den Fluß. Da die Dunkelheit und der Nebel verschwand, bevor sie vier Meilen marschirt, fanden sie zu ihrer Bestürzung den König zwischen sich und den Oestreichern und zwar im Besitz aller Pässe. Er rieth, ihnen, in ihr Lager zurückzukehren, sie schickten sich an seiner Weisung zu folgen, der sie vergeblich sich widersetzt haben würden — allein zu ihrem größten Schrecken wurden sie gewahr, daß dieser alles berechnende Mann ihre Brücke zerstört hatte. So mußte sich die Armee nach vierunddreißigtägiger Lagerblokade, darin sie von 17,000 Mann auf 14,000 durch Seuchen, Strapazen und Desertion gemindert worden war und zuletzt drei Tage und drei Nächte ohne Provision und mit wenig Munition sich behauptet hatte, an Friedrich ergeben. Die Capitulation schloß Rutowsky am 14. October. Zehn Infanterieregimenter blieben beisammen und erhielten preußische Uniformen, Fahnen und Offiziere, die übrigen Regimenter und die Cavallerie wurden untergesteckt. Die Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort entlassen. Dazu stellte Friedrich neue Werbungen in

Digitized by Google

Sachsen an. August III. und Brühl flüchteten sich auf den Königstein, erhielten von Friedrich Pässe und begaben sich nach Polen. Der Verräther Mentzel begleitete den König noch nach Warschau. Bei einem fröhlichen Gelage erhielt er den Wink, daß der Generaladjutant Spörken ihm auf die Spur gekommen sei: er floh nun nach Oestreich. In Prag ward er verhaftet, wieder nach Warschau gebracht und verhört. Er saß vom September 1757 bis zum Frieden in härtester Haft auf dem Spielberg, nach dem Frieden kam er auf den Königstein: hier ist er 1796 nach vierzigjährigem Gefängniß gestorben, zweiundsiebenzig Jahre alt. Die Regierung Sachsens übernahmen die schon oben genannten s. g. drei Vicekönige Graf Loß, Kanzler Stammer und Oberconsistorialpräsident Globig. „Es ist jedermann bekannt, sagen die vertraulichen Briefe über Brühl, daß alle diese drei Personen Bettler und voller Schulden gewesen. In diesem Kriege nun, da jedermann verarmet, sind sie alle drei zu ansehnlichen Mitteln gekommen und haben noch erstaunende Summen, die man sich kaum vorstellen kann, Sr. Erlauchten Excellenz nach Polen überschickt."

Vor der Hand nahm aber Friedrich die Landeseinkünfte in Beschlag, setzte die Besoldungen der Collegien und Kanzleien von 190,000 auf 30,000 Thaler herab, entließ die Operisten, Tänzer und Sänger, Hasse ging damals wieder nach Italien. Der Hof der Königin-Kurfürstin und der kurprinzliche Hof blieben in Dresden. Als die Königin für sich und ihren

Digitized by Google

Hofstaat nicht weniger als monatlich 174,000 Thaler (über zwei Millionen jährlich) verlangte, erhielt sie zur Antwort von Friedrich: „sie solle sich an ihren Gemahl wenden." Dafür trieb die hohe Dame durch die bei ihr zurückgebliebene Gräfin Brühl, den Generaladjutant Spörken,*) die Prinzen selbst, das gefährlichste Kundschaftswesen gegen den König, sie soll selbst dem Anschlag des Kammerdieners Glasau, der nachher in Spandau sterben mußte und dem Verrath eines Cabinetssecretairs nicht fremd geblieben sein. Sie, die berechtigtste Prätendentin gegen Theresia's pragmatische Sanction und ihr vermeintliches Universalrecht, war der Kaiserin eifrigste, treueste Bundesfreundin — aus Haß gegen Preußen und Friedrich. Darauf ward die Gräfin Brühl 1757 aus Sachsen weggewiesen: sie begab sich nach Warschau, wo sie 1762 starb. An ihrem Gemahl ließ Friedrich seine ganze Rache aus: nächst Brühl's Dresdner Palais wurden auch seine übrigen Häuser, Schlösser und Güter in Sachsen und in der

*) Moritz August, Baron von Spörken, starb als Generallieutenant und Commandant vom Königstein. Seine Frau, eine geborne Schönberg-Pfaffroda, heirathete in zweiter Ehe den ersten Grafen Rex und in dritter den ersten Grafen Hopfgarten: sie ist die Großmutter der jetzt lebenden Gebrüder Carl und Alexander Grafen Rex und durch ihre noch lebende Tochter Marie Hopfgarten auch die Großmutter der Gebrüder Rudolf, des jetzigen Oberhofmarschalls und Gustav's, Kammerherrn, Barone von Gersdorf.

Digitized by Google

Lauſitz verwüſtet. Die Garde erhielt das Palais in Dresden, die Schlöſſer zu Niſchwitz bei Wurzen, wo Friedrich nach der Schlacht bei Roßbach wohnte und zu Grochwitz bei Herzberg „zum Ausräumen.“ Noch 1758 gab er Befehl, Brühl's neugebautes Schloß Pförten in der Niederlauſitz in Brand zu ſtecken. Dies große Schloß ſteht ſeit jenem Brande bis heut zu Tage in Trümmern. August III. ſchenkte zum Erſatze für dieſe Verluſte Brühl'n nach dem Tode der Königin die ganze Appanage derſelben, namentlich die reiche Staroſtei Zips und das Fürſtenbergiſche Haus in Dresden.

Joſephine ſtarb ſchon im Jahre 1757. Kurz vor ihrem Tode vernahm ſie die Nachricht von der erſten Hauptniederlage ihres Todfeindes bei Collin, die ihre Sachſen bewirkt hatten. Vier ſächſiſche Cavallerieregimenter, die während der Lagerblokade bei Pirna in Polen ſtanden, waren in der preußiſchen Capitulation vergeſſen worden. Sie waren zu den Oeſtreichern in Mähren geſtoßen. Die Schlacht war ſchon für die Oeſtreicher ſo gut, wie verloren, Daun hatte bereits einen mit Bleiſtift geſchriebenen Laufzettel umhergehen laſſen mit den Worten: „Die Retraite iſt nach Suchdol,“ als der ſächſiſche General Graf Georg Ludwig von Noſtitz dieſe Retraite noch zur rechten Zeit aufhielt. Der Dragonerobriſt Ernſt Ludwig von Benkendorf,*) von der Furia gegen die Preußen

*) Sohn des Anſpach'ſchen Hofmarſchalls, geſtorben 1801, neunzig Jahre alt, als General-Inſpector der Cavallerie und Chef der Garde du Corps.

Digitized by Google

und dem Champagner, wie man ſagt, entflammt, ſetzte auf eigne Gefahr ſich an die Spitze des Prinz Carl-ſchen Regiments und drang in die preußiſchen Heeres-haufen ein. Die drei andern ſächſiſchen Dragoner-regimenter und ein öſtreichiſches Wallonenregiment, jetzt Latour-Dragoner, kamen zu Hülfe, es begann ein furchtbares Gemetzel, Friedrich's ganze 1000 Mann ſtarke ſchöne Leibgarde ward hier von den erbitterten Sachſen ohne Erbarmen niedergehauen. Der Sieg ward durch die Sachſen in dem Augenblick gewonnen, als der andere preußiſche Flügel unter Zieten eben Victoria ſchießen wollte. Als Friedrich die Leichen ſeiner Garde du corps ſah, kamen ihm Thränen in die Augen; er vernahm um ſich das Flüſtern: „Hier iſt unſer Pultawa!" Aber dieſer Freudenbotſchaft für Joſephinen folgte bald eine Trauerbotſchaft nach, die Botſchaft von dem größten Siege, den Fried-rich jemals erfochten hat, dem Siege bei Roßbach, der den ganzen franzöſiſchen Kriegsruhm zerknickte und die Reichsarmee zur Reißausarmee degradirte. Zwölf Tage nach der Schlacht bei Roßbach ſtarb die Königin-Kurfürſtin.

Graf Carl Chriſtoph Schmettau, Bruder des Grafen Samuel, der früher in ſächſiſchem Dienſt ſtand, war Gouverneur von Dresden geworden. Als Daun nach der Hochkircher Schlacht 14. October 1758 zur Belagerung heranrückte, machte er Miene, die Vorſtädte abbrennen zu laſſen und ließ alle Häuſer mit Brennmaterialien füllen. Die Stadt und der kur-prinzliche Hof (den Friedrich mit Fleiß in Dresden

zurückhielt, damit er die Stadt ihm bewahren helfe) machten dagegen Vorstellungen, ja Drohungen. Schmettau verwies sie an den Freund Daun, den man nur auffordern möge sich zu entfernen, er, der Feind, könne nichts thun und werde sich auch nicht durch Drohungen schrecken lassen. „Er werde, erklärte Schmettau, sich von Straße zu Straße vertheidigen, im Schlosse selbst, inmitten des Adels, des Hofs, der kurprinzlichen Familie, das Aeußerste erwarten," weshalb er auch Brennmaterialien in die Souterrains und Keller füllen ließ. Daun rückte dennoch hervor, als aber nun Schmettau am 10. November gegen 300 Häuser der Pirnaischen Vorstadt niederbrennen ließ, zog er sich aus Rücksicht für die Verwandten und Bundesgenossen seines Hofes zurück. Nachdem Friedrich die Kunnersdorfer Schlacht 12. August 1759 verloren, schrieb er Schmettau zwei Tage nachher, er möge, wenn Dresden nicht zu halten sei, durch Capitulation Garnison, Cassen, Magazine und Lazarethe retten; da er sich aber bald wieder von dem Unfall erholte, empfahl er ihm am 25. August dringend die Erhaltung des Platzes. Der letzte Brief kam Schmettau erst 5. September früh durch einen Spion zu. Den Tag vorher war Dresden schon für Friedrich verloren gegangen, die Oestreicher erhielten es durch Capitulation. Schmettau fiel in schwere Ungnade bei seinem König.

Jetzt kamen die furchtbarsten Zeiten für Sachsen, Zeiten, wie sie Sachsen viermal in zwei Jahrhunderten von den Tagen Gustav Adolf's an bis auf die Napoleon's hat erdulden müssen und immer und

Digitized by Google

immer wieder durch die übelberathene Politik ſeiner Beherrſcher. Der Engländer Walpole ſchreibt über dieſe Zeiten: „Keiner der kriegführenden Theile wollte einen Fuß breit weichen, weil beide die Dinge zur Entſcheidung zu bringen ungeduldig waren und namentlich die Kaiſerin-Königin ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, ihren Feind zu zerſchmettern. Was die Länder von dieſer Erbitterung litten, das kann nicht ausgeſagt werden — aber wann hat man die Bevölkerungen berückſichtigt? Niemand litt mehr als die Sachſen. Während ihr König und ſein verbrecheriſcher Günſtling ihr unrühmliches Leben in Polen hinfriſteten, ohne Macht und ohne Achtung, hatte Dresden die ſchlimmſten Folgen von Brühl's niederträchtigem Ehrgeiz zu erdulden: das Brod ſtieg auf den Preis von elf Pence (ſieben bis acht Groſchen) das Pfund."

Friedrich der Große lag ganz nahe um die Stadt herum, die in der Oeſtreicher Hand war, mit ſeiner ganzen Armee: ſein Hauptquartier war dieſen Winter über in Freiberg. Im Juli ſuchte er den verlorenen wichtigen Platz wiederzuerobern. Die Belagerung begann und mit ihr das furchtbare Bombardement. Es war ſo entſetzlich, daß die Faſchinen auf dem Walle ſich entzündeten und der hohe Thurm der Kreuzkirche einſtürzte: von dieſem Thurme aus waren die Signale gegeben worden, welche den öſtreichiſchen Truppen auf den Wällen die Stellen angaben, wohin ſie ihre Schüſſe gegen die preußiſchen Batterien richten ſollten. Friedrich mußte am 29. Juli unverrichteter Sache abziehen, die ſchönen Lindenalleen des großen

Gartens, die die Preußen zu Faſchinen fällten, fielen damals und mit ihnen die Tauſende von Statuen, die den Garten ſchmückten. Das ganze übrige Land außer der Hauptſtadt blieb bis zum Frieden in der Gewalt Preußens. Friedrich der Große hielt ſeine Winterquartiere 1760 und 1762 in Leipzig.

Der lang erſehnte Friede ward endlich unter Vermittlung des Kurprinzen, der Friedrich dem Großen die erſten Eröffnungen that, am 15. Februar 1763 auf Auguſt's III. geliebtem Jagdſchloß Hubertusburg durch den ſächſiſchen Geheimen Rath Baron Thomas Fritſch mit Herzberg und Collenbach unterzeichnet. Eine der Bedingungen deſſelben lautete ausdrücklich: Verzicht Sachſens auf alle Entſchädigung. Auguſt III. hatte 300 Millionen Thaler Verluſte liquidiren laſſen und Friedrich der Große giebt ſelbſt an, daß er während der ſieben Jahre funfzig Millionen aus Sachſen gezogen habe. 70,000 Soldaten hatte Preußen aus Sachſen genommen.

Ueber die Zuſtände nach dem abgeſchloſſenen Frieden giebt Friedrich der Große in einem Briefe aus Dahlen 1. März 1763 an den Marquis d'Argens eine Schilderung: „Wenn der Friede den Berlinern Freude macht, ſo iſt dies nicht derſelbe Fall hier bei den Sachſen. Kaum verlaſſen wir die Städte, kaum haben wir die Dörfer geräumt, ſo erſcheint auf der Stelle die ſächſiſche Execution und ſchreit: „Bezahlt, bezahlt, der König von Polen braucht Geld!“ Das Volk fühlt das Unmenſchliche in dieſem Verfahren, es befindet ſich im Elende und anſtatt ihm

Digitized by Google

Erleichterung zu verschaffen, beschleunigt man sein Verderben. Hier, mein Lieber, haben Sie ein Gemälde von Sachsen, das nach der Natur gezeichnet ist. Seine Allergnädigste Majestät von Polen sind noch nicht wiederhergestellt, Dero Gesundheit ist noch schwankend. Die Sachsen betrachten die Rückkehr ihres Königs als ein öffentliches Unglück, als eine noch schrecklichere Landplage, als Krieg und Hungersnoth."

August hatte zeither mit gewohnter Indolenz seine Tage in Polen zugebracht, Brühl hatte ihm Zerstreuungen verschafft und die Dinge in Sachsen, so schlimm sie standen, im besten Licht sehen lassen. Als Dresden noch in preußischer Gewalt war, ging der Oberjägermeister Graf Wolfersdorf nach Warschau, um die traurige Lage des Landes zu schildern, vor Weihnacht 1758. In der Correspondenz Friedrich's des Großen mit Graf Schmettau heißt es in einem Briefe vom 4. Januar 1759: „Der König, von Brühl vorher gegen den Oberjägermeister, den Brühl nicht liebte, eingenommen, hat auf alle von ihm ausgeschüttete Klagen nichts weiter erwiedert, als: „ich brauche einen Wolf nach dem Feste" und als Wolfersdorf fortgefahren hatte, mit Trauer und Rührung zu sprechen: „Wolfersdorf, ich brauche einen Bären."

Zwei Monate nach dem abgeschlossenen Frieden kehrte August mit seinem unzertrennlichen Premierminister nach Dresden zurück am 30. April 1763. Am 1. Mai war Tedeum in allen Kirchen, am 3.

Digitized by Google

Mai besah der König die vom Königstein wieder zurückgebrachte Gemäldegalerie. Am 3. August war die Oper Siroë von Hasse im Opernhause, das Magazin gewesen war, zur Feier des Namenstags des Königs und des polnischen Ordensfestes der weißen Adlerordensritter. Darauf folgte eine zweite Oper Talestris, regina delle Amazoni, zu welcher die Schwiegertochter August's, die Gemahlin des Kurprinzen, Composition und Text geliefert hatte und die die Glieder des königlichen Hauses selbst aufführten: Marie Antonie gab die Titelrolle. Unter den Zubereitungen zu einer dritten Oper Leucippo, die den siebenundsechzigsten Geburtstag des Königs den 7. Oktober verherrlichen sollte, starb derselbe aber, plötzlich bei Tafel vom Schlage getroffen, am 5. Oktober 1763.

Ihm folgte, auch im Tode unzertrennlich, am 28. Oktober der Graf Brühl nach und wahrscheinlich zu seinem Glücke. Nach dem Tode des Königs hatte er, bereits erkrankt, auf Begehr des neuen Kurfürsten, der ihn übrigens sehr sanft behandelte, seine Aemter niedergelegt und war mit 36,000 Thalern Pension entlassen worden. Er nahm auf seinem Sterbelager das Abendmahl nach evangelischer Weise von dem Oberhofprediger und starb, wie Rulhière erzählt, mit ziemlichem Muthe: er ließ sich den köstlichsten Ungarwein kommen und hauchte, indem er auf die Gesundheit seiner Freunde trank, seine Seele aus. Nach seinem Tode kam sein Vermögen durch den Administrator der Kur, den Bruder August's, Xaver, der ihn persönlich haßte, unter

Digitized by Google

Generalstaaten. In der eingeleiteten Untersuchung ergaben sich an Verantwortungen und Unterschlagungen fünf Millionen Thaler. Doch ward die Gesammtsumme 1722 aufgeboben und es blieb das Vermögen zum großen Theil den Erben. Forsta und Pösten sind noch heut zu Tage Bräuche Standesherrschaften in der preußisch gewordenen Niederlausitz.

6. Brühl's Testament und seine Familie.

Von dem merkwürdigen Testamentsmacher, in welchem Brühl, dieser sächsische Lerma und Olivares, bis in sein spätes Alter und wahrscheinlich bis zu seinem Tode sich befangen, kann hier im preußischen Interessen, ein Jahr vor seinem Tode entdeckten Testament am besten Zeugniß geben. Ich erwähne dieses Testaments schon oben und kommt, weil es sein geringes Anhängsel Interesse darbietet, noch einmal darauf zurück. Dieses Testament, an dessen Spitze Brühl mit seinem dreifach Titeln, Aemtern und Würden prunkt, ist in Brühl'schen Maximen abgefaßt und ein Musterdocument der Selbstsucht, auf welcher dieser außerordentliche Mann stand und „einer wahren und gründlichen Gottesfurcht", über welche er schon geraume Jahre vorher ein eigenes Buch hatte ausgehen lassen. Er beschäftigt seine Seele im Eingange Gott, den Körper der Erde. Er vermeint, daß sein Reichthum auf seiner Redlichkeit stehen, vermittelst gewöhnlicher Gewissenspredigt" Ehrlichkeit, im Uebrigen aber ohne „großes" unnöthiges Sparinge bestimmt wurde, wie er solchen vielleicht „in einem eigenen Aus-

ſatze annoch beſonders verordnen dürfte.“ Darauf vermacht er ſeinen lieben Kindern „den ganzen Himmel zu ihrem wahren und unvergänglichen Erbtheil, ſo,“ ſetzt er, den Unſinn, den er ſchreibt, nicht vermerkend, zu, „unſterblich iſt, mit welchem ſie im ewigen Leben reich leben und „„ſterben““ können.“ Er erkennt ſich als einen der ärmſten Sünder, der ſeinen gnädigen Gott nach ſeiner verderbten Natur unzählig oft beleidigt, welches ihm noch in gegenwärtiger Minute, da er die Feder führe, von Grund ſeiner innerſten Seele leid thue.“ Er ſtellt ſich ſelbſt dar als ein „wahres untrügliches Exempel der unergründlichen Vorſorge Gottes, der er Alles zu danken habe.“ Er giebt nun eine genaue Analyſe ſeiner inneren Führungen. „Der Anfang, ſagt er, meiner bis jetzo fortdauernden Glückſeligkeit war der Vorgenſtand. Sobald ich zu ſolchem bei S. Königl. Maj. Auguſt II. auserſehen worden, habe ich Gott inbrünſtig auf meinen Knieen um ſeinen göttlichen Beiſtand unter vielen Thränen angerufen, ſich meiner in Gnaden zu erbarmen, mich zu führen, zu leiten, und der Urheber meiner Glückſeligkeit zu ſein. In ſolchem Seufzen zu Gott habe ich beſtändig fortgefahren, nichts ohne vorhergehendes Gebet vorgenommen und allemal Gott angerufen, mir meine Bitte zu gewähren, wenn er es zu meinem zeitlichen und ewigem Beſten erſprießlich fände, und ſobald ich Schwierigkeiten gewahr worden, bin ich ſogleich davon abgeſtanden, ohne im Geringſten zu murren. Niemals bin ich zu Bette gegangen und wenn es früh am Tage

gewesen, ohne mein Gebet zu verrichten; niemals aufgestanden, oder etwas vorgenommen, bevor ich zu Gott meine Andacht verrichtet. Das geringste Widerwärtige, so mir begegnet, habe ich Gott geklaget. Ich bin aller Gefahr durch Anrufung seiner Gnade siegreich entgangen. Neid und Mißgunst haben mich tausendmal verfolget. Mord, Gift und andere gefährliche Nachstellungen haben meine Jahre endigen wollen. Allein, da alles Gottes Werk war, so hat er mich beschützet und es ist meinen Feinden alles mißgelungen. Es könnte fast scheinen, als wenn ich hier mein Lob schreiben wollte, Gott aber, der Herzenskündiger, ist mein Zeuge, daß ich davon weit entfernt bin. Ich kann sagen, daß ich die Rache gegen meine Beleidiger und Verfolger niemals ausgeübet, sondern vielmehr bei Gott und meinem allergnädigsten König für sie gebeten, auch so viel möglich gewesen, ihnen Gutes gethan, indem nichts niederträchtiger ist, und Gott mißfälliger als die Rache. Gott hat mich durch viele Wege, die er allein zu bahnen weiß, in der Gnade und höchstem Schutz meiner allergnädigsten Herren zu erhalten gewußt. Ich habe nichts dabei gethan als ihn um seinen Beistand angeflehet, mein Thun und Betragen so einzuleiten, daß ich das Glück haben möchte für das hohe Wohl meines allergnädigsten Herrn mit erwünschtem Fortgange zu arbeiten. Ich habe die mir aufgetragenen Verrichtungen als einen Beruf angesehen und meinem allweisen, allgegenwärtigen und barmherzigen Gott mich und die Besorgung meiner Geschäfte überlassen. Gott hat Alles gethan,

meine Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Künste sind nur unvollkommnes Handwerkszeug gewesen und wenn es nach dem innerlichen Werthe meiner Geschicklichkeit gehen sollte, so wären meine Aemter schlecht geführt worden."

„Geduld mit Jedermann, Willfährigkeit, jedem beizustehen, Sanftmuth in allen Stücken, eine durchgängige Höflichkeit, Mitleid mit Elenden und Betrübten empfehle ich meinen Kindern."

„Nichts ist schädlicher, als sich in Aemter bringen, die man zu verwalten nicht Fähigkeit genug hat. Und gleichwie es ehrliebenden Gemüthern unanständig ist, durch unerlaubte Wege emporzukommen, eben so wenig sollen die, so in Aemtern sind, sich beugen und auf keinerlei Weise dahin bewegen lassen, aus zeitlichen Absichten, oder niederträchtigen Gewinnstes halber, etwas zu thun, das ihrem ehrlichen Namen schimpflich und der Billigkeit nachtheilig sein könnte."

„Was meinen Kindern auch begegnet, muß zu ihrem Besten dienen. Aus seinen Vaterhänden werden sie Gutes und Böses mit Dank annehmen, folglich mit weniger Vermögen vergnügter leben, als bei großen Schätzen mit einem nagenden Gewissen. Indessen sollen sie doch das Wenige, so ich ihnen etwa hinterlassen kann, zu erhalten sich bemühen."

Hierauf folgen nun die Dispositionen des Grafen über „das Wenige" seines zeitlichen Vermögens. Dieses Vermögen belief sich nach der gerichtlichen Nachlaßspezification von 1765 auf nahe 3 Millionen Tha-

Digitized by Google

ler und nach Abzug der Schulden auf noch über 1½ Million. Ueber 200,000 Thaler fanden ſich allein baar vor, über 100,000 Thaler in Staatspapieren, gegen 400,000 Thaler an Pretioſen, gegen 500,000 Thaler an rückſtändiger Beſoldung und Vorſchüſſen. Brühl's Vermögen muß, wenn dieſe Summen die richtigen ſind, allerdings ſehr geſchwunden ſein. Es betrug vor dem Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs 5—6 Millionen in Grundſtücken und die Nachlaßſpezification von 1765 giebt den Werth der gerichtlich taxirten ſächſiſchen Güter und der Grundſtücke in Dresden nur noch auf etwas über 1 Million an, das Brühl'ſche Palais in Dresden war, die Meubles ausgeſchloſſen, noch auf 180,000 Thaler taxirt. Die polniſchen Güter gingen verloren, die ſächſiſchen hatte der Krieg ruinirt. 93 Millionen aber, ſagt man, ſeien von Brühl in den Banken von Venedig, Genua, London, Amſterdam und Hamburg niedergelegt geweſen. Dieſe letztere Summe iſt vielleicht eine überſchätzte.

Der „reiche Mann" hinterließ von zehn Kindern vier Söhne und eine Tochter. Die Erziehung hatte der Vater der Mutter überlaſſen und dieſe kluge Frau ſie mit dem größten Erfolge geleitet.

Der älteſte Sohn, der Grgf und Staroſt Aloys Friedrich, der Majoratserbe, geboren 1739 und von König und Königin aus der Taufe gehoben, erhielt Forſta und Pförten in der Niederlauſitz, eine Herrſchaft, ſammt den Eiſenhämmern und Manufakturen daſelbſt, in der Verlaſſenſchaftsſpecification auf nur 350,000 Thaler taxirt, ferner das Stammgut Gang-

Digitized by Google

Ioffsömmern in Thüringen, und das Brühl'sche Palais in Dresden sammt Garten, welches er 1792 an den Hof verkaufte. Er erhielt ferner einen großen Theil des auf nur eine Million veranschlagten Inventars an Meubles, namentlich die Bibliothek, das Kupferstich- und Naturaliencabinet, ferner erhielt er die Albuzzi'sche Rotunde und den Garten in der Friedrichsstadt mit der Lust-Orangerie und Menageriegebäuden, der später an den Grafen Marcolini kam; dazu einen Majorats-Brillantenschmuck, ein Majorats-Silberservice und das berühmte, auf eine Million Thaler geschätzte, in den Souterrains des Schlosses Pförten aufbewahrte Majorats-Porzellan-Service.

Dieser Majoratserbe Aloys Friedrich erscheint im Staatskalender von 1756 schon mit sechszehn Jahren als königlicher Kammerherr und Starost von Warschau. Er studirte in Leipzig und Leyden und wurde im neunzehnten Jahre polnischer Kron-Generalfeldzeugmeister. Er durchreiste mehrere Jahre lang die meisten Länder Europas und zwar mit einer Pracht, die Alles in Erstaunen setzte. Um die Liebe einer sehr reichen und sehr vornehmen englischen Lady zu erwerben, und besonders aus Eitelkeit, es den englischen Gesellschaftslöwen in der Profusion zuvorzuthun, verlor er vorsätzlich an sie 80,000 Pfd. St. Der Starost machte dann im östreichischen Heere noch einen Theil des siebenjährigen Kriegs mit, trat dann in den Dienst des letzten polnischen Königs Stanislaus Poniatowsky und war

Gouverneur von Warschau bis zum Jahre 1785. Er privatisirte hierauf auf seinem Majoratssitz zu Pförten. Er war einer der schönsten und riesenstärksten Menschen seiner Zeit, das Ideal eines Weltmanns. Die Kunst der Unterhaltung war sein Triumph. Er sprach fast alle europäischen Sprachen, konnte fast alle musikalische Instrumente spielen, war Maler und ganz besonders ein vorzüglicher Theaterdichter: von ihm sind die bekannten Stücke: „die Brandschatzung", „der Bürgermeister", „das Findelkind", in denen er meisterhaft Scenen aus dem Leben der niedern Stände schildert. Er war ferner ein gemachter Mechaniker, namentlich ein gewaltiger Lustfeuerwerker und Artillerist: bloß zu seinem Vergnügen arbeitete er einmal ein ganzes Jahr unerkannt in der Stückgießerei zu Augsburg. In der Fertigkeit zu schießen, zu schwimmen, zu reiten, suchte er seines Gleichen. Seine Thätigkeit war außerordentlich. Dabei lebte er ungemein mäßig, aß wenig und trank fast keinen Wein. Ueber den Schlaf hatte er eine außerordentliche Gewalt: er konnte ihn mehrere Nächte entbehren. Dieser merkwürdige Mann lebte abwechselnd in Pförten und in Berlin, und starb ohne irgend krank gewesen zu sein, plötzlich, nachdem er eben ein Glas Wasser gefordert hatte, zu Berlin, vierundfunfzig Jahre alt 1793. Er war vermählt mit zwei polnischen Gräfinnen-Potozka und zum drittenmal mit einer schlesischen Gräfin Schafgotsch. Deren-Sohn ist der jetzige Majoratsbesitzer, und ihre ältere Tochter wurde die Mutter der Grafen Thun auf Tetschen, die 1848 in der Tschechen-Bewegung

Digitized by Google

zu Prag eine Rolle spielten und von denen Leo jetzt Minister in Wien ist.

Wie Friedrich Aloys wandten sich auch seine drei Brüder nach Preußen und traten sogar in preußische Dienste. Carl Adolf trat erst in französische Dienste während des siebenjährigen Kriegs und war mit siebzehn Jahren 1758 Adjutant des Duc de Broglie. 1762 erhielt er als Obrist ein Cavallerieregiment in Warschau und stieg bis zum Generallieutenant. In Petersburg, wo er wiederholten Aufenthalt machte, erhielt er die Gunst Kaiser Paul's. In gleicher Gunst stand er bei Friedrich Wilhelm dem Dicken in Preußen und dieser und Wöllner und Bischofswerder beriefen ihn als einen feinen Hofmann und „einen Erweckten" 1786, unmittelbar nach des Königs Thronbesteigung, als Gouverneur des Kronprinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm III. Ihm war nach des Vaters Tode die Staroſtei Zips versichert, die ihm aber bei der Krönung des letzten Königs von Polen entzogen ward. Er starb zu Berlin 1802 als General der Cavallerie und Obristhofmeister. Seit 1778 war er mit einer Engländerin, der Tochter des englischen Legationssecretairs im Haag Sir William Gomm vermählt, einer Spezialin des Ministers Stein. Sein Sohn Friedrich, preußischer Generallieutenant à la suite und noch lebend, heirathete eine Tochter des Feldmarschalls Gneisenau und seine Tochter Marie den berühmten Militairschriftsteller General Clausewitz, dessen Werke sie herausgab.

Digitized by Google

Der dritte Bruder, Heinrich, verließ ebenfalls 1787 die sächsischen Dienste als Kammerherr und Obrist. Er ward preußischer Generalmajor und Gesandter in München, heirathete hier 1780 eine bairische Dame, eine Tochter des Generals Grafen Minucci und starb 1792 zu Pförten.

Der vierte, jüngste Sohn, Hans Moritz, endlich ist der Schöpfer des jetzt ziemlich verfallnen, aber zu seiner Zeit berühmten Seyfersdorfer Thals bei der Stadt Radeberg in der Nähe von Dresden, mit den vielen Monumentchen auf Wieland und andere Literaturheroen, Tempelchen, Einsiedeleien und einer Menge sentimentaler Inschriften im Geschmacke jener Zeit, die der Revolution vorausging und in denen „der gute Moritz" verherrlichte und verherrlicht wurde. Der Dresdner Antikeninspector Professor Becker beschrieb das Seyfersdorfer Thal in einem eignen Druckwerke. Hans Moritz Brühl trat aus dem sächsischen Kriegsdienst zuerst in französischen, dann stand er seit 1789 in preußischem Dienste als Obrist und Oberaufseher der königlichen Schlösser und Gärten. Er starb 1811 als Generalintendant der preußischen Chausseen. Seine Gemahlin war eine berühmte belletristische Dame. Sie hieß Marie Christine Schleierweber und war die Tochter eines Felowebels im französischen Regimente Royal Allemand, bei dem Graf Brühl als Offizier stand: er verliebte sich in das schöne und gescheite, erst funfzehnjährige Mädchen und heirathete sie 1771, nachdem sie mit ihrem Bruder unter dem Namen Schleierweber von

Friedenau geadelt worden war. Sie ſtand in Verbindung mit Göthe, Herder, Wieland, dem Grafen Stolberg und andern Koryphäen ihrer Zeit, zeigte aber die Parvenue-Manieren. Göthe ſchreibt von ihr, als ſie im März 1782 am Weimar'ſchen Hofe mit ihrem Gemahle ſich hatte vorſtellen laſſen und mit Bedienung und Equipage vom Hofe verſehen, auch oft zur Tafel gezogen, einen Monat lang blieb, unterm 31. März an Frau von Stein: „Mit der Gräfin B. nimmts ein böſes Ende. Gieb Acht, ſie proſtituirt ſich am offnen Tage, daß kein Menſch einen Zweifel über ihre Hirnloſigkeit behält.“ Und unterm 7. April: „Daß es mit Brühl's ſo gehen würde, hab ich vorausgeſehen, da der Herzog ſich entfernt und ſie den heimlich tückiſchen Hofleuten überläßt. Nimm Dich ihrer an, daß ſie nur mit Ehren durchkommen. Sie zu defrayiren möchte angehn, wenn man es ſehr artig machte, ſonſt ſieht es aus, man traktire ſie völlig wie Virtuoſen. Es iſt der größte Unverſtand von ihr, daß ſie nicht ſpielt; wenn ſie klug wäre, würde ſie alles thun, um ſich andern gleichzuſtellen.“

Unterm 19. October 1787 berichtet Körner ſeinem Freunde Schiller über einen Beſuch, den er mit ſeiner Frau und Schwägerin in Seyfersdorf abgeſtattet hatte: „Am Dienſtage ſind wir bei Brühl's geweſen. Die Frau iſt nicht ſchön und weiblich genug, um Leidenſchaft einzuflößen, aber eine unterhaltende Geſellſchafterin, voll Lebhaftigkeit und Reichthum an Ideen mannichfaltiger Art. Sie ſpricht von Philo-

Digitized by Google

ſophie und von Sachen des Geſchmacks mit Intereſſe und nicht ohne Einſichten. Sie correſpondirt mit Weimariſchen Gelehrten und behauptet mit allen gut zu ſtehen. Göthe's, Herder's und Wieland's Büſten ſind in ihrem engliſchen Garten aufgeſtellt. Dieſe Anlage iſt in der That ſehenswerth. Die Natur hat viel gethan und die Gräfin hat Sinn für die vortheilhafteſten Stellen gehabt, um die Aufmerkſamkeit darauf zu heften. Etwas voll iſt wohl der Platz von Inſchriften, Altären, Büſten und mancherlei Hütten. Auch hat hier und da die Oekonomie (welche auch ihr Steckenpferd iſt) die Ausführung etwas ärmlich gemacht. Dahin gehören: ſchlechte Statuen, alte Marmorkamine, geſchmackloſe Porzellanvaſen, die hier und da nicht zum Beſten angebracht ſind. Außer obigen Weimariſchen Schriftſtellern habe ich nur die Recke geſunden. Einige Griechen ſind in einer beſonderen Hütte, die dem Pythagoras gewidmet iſt. Franzoſen habe ich nicht geſunden, welches mich wundert, da ſie viel Franzöſiſch ſpricht und in franzöſiſchen Stücken geſpielt hat. Naumann hat einen Altar, der Miniſter Brühl einen Sarkophag mit der Inſchrift: „Memorabili oblito.“ Der Einfall muß die grammatiſche Unrichtigkeit entſchuldigen. Der Graf *) iſt eine ſchöne kraftvolle männliche Figur, voll Treuherzigkeit und Natur — Geiſt ſcheint er nicht zu haben und überhaupt von ſeiner Frau ſehr beherrſcht zu werden. Er iſt bei den Gartenanlagen ihr erſter

*) Der „gute Moritz.“

Digitized by Google

Handlanger. Der Sohn *) ist ein lieber Junge von funfzehn Jahren, mit einem offnen jungfräulichen Gesicht. Die Zeit ist uns sehr angenehm vergangen und wir werden bald mit Huber **) wieder hinausfahren und ein Paar Tage bleiben. Auch Minna und Dorchen ***) haben sich wohl befunden, und wir sehen nicht ein, was uns abhalten soll, eine pikante Bekanntschaft zu unterhalten, die unter der hiesigen Menschengattung ein wahrer Fund ist. Auf Herz und Moralität rechnen wir nicht. Unser Band ist das gegenseitige Bedürfniß einer Gesellschaft besserer Art. Von Dir (Schiller) ist viel gesprochen worden. Man wünscht sehr, Dich kennen zu lernen." Körner meldet hierauf unterm 12. November 1787: „Am Freitage sind wir wieder zu Brühl's gefahren und bis Sonntag früh da geblieben. Am Sonnabend haben wir Deine Gesundheit zu Deinem Geburtstage getrunken. Die Gräfin läßt Dich und durch Dich Wieland grüßen. Wir haben uns wieder wohl da befunden, ungeachtet die Gräfin krank war und meistens im Bette blieb. Auch Huber war nicht unzufrieden."

---

*) Der nachherige Theater-Intendant zu Berlin.

**) Damals der Verlobte von Körner's Schwägerin, derselbe, der nachher, nach Aufgabe des Secretair-Postens bei der sächsischen Gesandtschaft in Mainz Therese Forster geborne Heyne heirathete und später mit Schiller die Augsburger Allgemeine Zeitung gründete.

***) Körner's Frau und Schwägerin.

Digitized by Google

Der Sohn der Schöpferin des Seyfersdorfer Thals war der Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin unter König Friedrich Wilhelm III. Er starb 1837, vermählt mit Jenny von Pourtales aus Neufchatel.

Des Premierministers Tochter, Marie Amalie, war 1750 an den polnischen Kron-Hof-Marschall und Kastellan von Krakau Graf Mniszech verheirathet worden. Winkelmann, der sie nur dem Rufe nach kannte, nennt sie in einem Briefe von 1759 „eine vollkommene Frau", sie hielt sich damals in Florenz auf, er wollte ihr seine Kunstgeschichte überschicken.

Auch von der Nachkommenschaft des älteren Bruders Brühl's, des Grafen Friedrich Wilhelm auf Martinskirchen, geboren 1699, gestorben 1760, leben noch Individuen: der ältere Sohn dieses älteren Bruders, Graf Hans Moritz, war langjähriger sächsischer Gesandter in London, heirathete hier eine Engländerin, starb 1809 auf seinem Gesandtschaftsposten und hinterließ einen Sohn, der unvermählt noch in England lebt. Der jüngere Sohn des älteren Bruders des Premiers, Graf Heinrich Adolf, starb jung, schon 1778, erst vierunddreißig Jahre alt, als Amtshauptmann in Thüringen und dessen Sohn, Graf Heinrich Ludewig, in sehr heruntergekommenen Umständen 1833 als Floßmeister zu Plauen. Von dessen Nachkommenschaft lebt ein Sohn, Graf Heinrich, als Major in preußischen Diensten; einen andern Sohn traf Carl

Heinzen *) in Batavia als Viceunteroffizier; eine Tochter heirathete 1826 den Diaconus Mulert in Wurzen.

7. Graf Zinzendorf, der Bischof der Herrnhuter-Gemeinde.

Das interessanteste Gegenbild zu dem Grafen Brühl ist sein in ganz anderer Beziehung berühmt gewordener Zeit- und Standesgenosse, der Graf Zinzendorf. Er bildet nicht nur einen merkwürdigen Gegensatz gegen das herrschende frivole Hoftreiben, wie es in Brühl, sondern auch gegen die Versteifung und Erstarrung der lutherischen Kirche in Sachsen, wie sie in den beiden Widersachern Spener's, dem Oberhofprediger Carpzov und dem Superintendent Löscher sich darstellte. Mitten aus dem lauten Bacchanal der Hoffeste und mitten aus dem rohen Gezänk der orthodoxen Theologen hebt sich die stille und feine Gestalt des Stifters der Brüdergemeinde hervor. Er erscheint als der Repräsentant einer dritten, gebildeteren Periode, am Eingange einer neuen Zeit, die endlich die beiden Hauptrichtungen der alten Zeit zu Grabe bringt, die galante Rohheit der Höfe und die zelotische Rohheit der Theologen. Zinzendorf, der Graf im Hofkleid und den Degen an der Seite, ist der erste gebildete, feine und elegante Theolog, der Theolog einer ganz neuen Zeit, die das äußere Weltdecorum mit der inneren Liebespassion zum Heiland

*) Reise eines deutschen Romantikers nach Batavia; Seite 73.

Digitized by Google

in eine merkwürdige Vereinbarung zu ſetzen gelernt hat.

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, ſtammte aus einer alten niederöſtreichiſchen Dynaſten-Familie, aus der ſchon 1590 einer, Otto, beim Leichenbegängniß des Stammvaters der Linie Habsburg-Steiermark, Erzherzog Carl's, des Vaters Kaiſer Ferdinand's II., das Klageroß führte. Weil ſie ſich zur evangeliſchen Religion bekannten, wurden ſie erſt ſpät, erſt im Jahre 1662 von Kaiſer Leopold I. gegraft. Schon der Großvater des Biſchofs verließ Oeſtreich der Religion halber und wandte ſich, wie die Racknitz, erſt nach Nürnberg, in deſſen Nähe er das Schloß Oberbirg an ſich brachte. Seine zwei Söhne wandten ſich nach Sachſen. Von dieſen war der Geheime Rath Georg Ludwig, Zinzendorf's Vater und der General Otto Chriſtian ſein Oheim. Letzterer war ein Liebling Auguſt's des Starken, der ihn zum Geheimen Rath und 1701 zum Gouverneur von Dresden erhob. Er iſt es, von dem der Zinzendorf'ſche, jetzt Prinz Johann'ſche Garten vor dem Pirnaiſchen Thore angelegt wurde. Er zog ſich erſt 1710 nach dreißigjährigem Dienſt zurück auf ſein Rittergut Gauernitz bei Dresden und ſtarb hier ſiebenundfunfzig Jahre alt 1718, ohne Kinder von ſeiner Gemahlin, einer Miltitz, zu hinterlaſſen. Seine zehn Herrſchaften in Sachſen und Böhmen erbte ſein Neffe. Mütterlicher Seits war der Biſchof Zinzendorf mit den erſten und älteſten ſächſiſchen Familien, den Gersdorfen

und den Friesen, verwandt. Der Geheime Raths-Director und erste Graf, nachherige Landvoigt in der Oberlausitz, Gottlob Friedrich Gersdorf, der 1751 starb, war sein Oheim. Er ward unter August dem Starken zu Dresden am 26. Mai 1700, demselben Jahre, in dem auch Brühl geboren wurde, geboren. Sein Vater, der Geheime Rath, war ein frommer Herr, früher Gesandter in Wien und Berlin. Er hatte in erster Ehe die Erbtochter des alten östreichischen Emigranten-Geschlechts der Freiherrn von Teufel geheirathet, das mit dem Geheimen Rath Otto Christoph Teufel von Gundersdorf auf Hoff bei Oschatz, der in Dresden 1690, sechsundsechzig Jahre alt als der letzte starb, erlosch. Diese Teufel starb 1698 ohne Kinder. Zinzendorf's zweite Frau, die des berühmten Bischofs Mutter ward, war Charlotte Justine, Tochter des Geheimen Rathsdirectors Gersdorf, eine fromme und sehr gelehrte Frau. Spener, ein großer Freund des Hauses und die beiden Kurfürstinnen von Sachsen und von der Pfalz waren Zinzendorf's Pathen. Der Vater, kaum ein Jahr verheirathet, starb wenige Wochen nach des einzigen Sohnes Geburt am 9. Juli 1700. Sein Oheim, der Gouveneur von Dresden, ward sein Vormund. Die Mutter vermählte sich 1704 in zweiter Ehe mit dem preußischen General, nachmaligen Feldmarschall von Natzmer, einem der beiden Generale, die genannt werden als hauptsächliche Triebfedern zu dem despotischen Befehle König Friedrich Wilhelm's I. von Preußen, der am 8. November 1723 dem Professor

Digitized by Google

Wolf zu Halle anbefahl, binnen achtundvierzig Stunden bei Strafe des Stranges Stadt und Land zu räumen. Zinzendorf's Stiefvater starb 1739, seine Mutter erst drei Jahre nach ihrem Sohne 1763 zu Berlin. Zinzendorf's mütterliche Großmutter, die Geheime Raths-Directorin Henriette Catharine, Baronin von Gersdorf, eine geborne Friesen, übernahm seine Erziehung. Diese alte Dame war ebenfalls sehr gelehrt, sie führte eine lateinische Correspondenz mit dem Professor der Poesie, Eloquenz und Geschichte zu Wittenberg Schurzfleisch und gab eine Sammlung geistlicher Gedichte heraus. Sie war eine eben so durch Weltklugheit als durch Gottseligkeit ausgezeichnete Frau. Sie war so weltklug, daß ihr das freilich alle Notabilitäten schmähende Manuscript Wolframsdorf's (Portrait de la cour de Pologne) vorwirft, sie habe mit der Justiz durch Intriguen und Geschenkenehmen gute Geschäfte gemacht. Die Theologen der Zeit vereinigen sich darin ihre Gottseligkeit zu rühmen. Sie lebte in ihrem Alter auf ihrem Gute Großhennersdorf ohnweit Berthelsdorf bei Görlitz in der Oberlausitz, wo später Herrnhut gegründet wurde. Früher hatte in derselben Gegend, in Görlitz schon der berühmte deutsche Philosoph Jacob Böhme, der Verkündiger der „Morgenröthe" gelebt. Jedenfalls war ihr Einfluß auf die Bildung des eigenthümlichen Charakters des berühmten Bischofs entscheidend.

Die mit großer Weltklugheit verbundene Frömmigkeit wurde die Grundlage zu Zinzendorf's ganzem Leben. Seine Seele ward frühzeitig mit Re-

Digitized by Google

ligionseindrücken erfüllt, die nie wieder erloschen, so daß er, wie er selbst sagte, „seines trotzigen, hohen und critiquen Humeurs ungeachtet, nie ganz vom Heiland wegkam.“ Besonders lieb war ihm seine Tante Henriette von Gersdorf, „der sagte ich mein ganzes Herze und wir trugen es dann so gemeinschaftlich dem Heilande hin. Vor ihr hatte ich keine Scheu, mein Böses und mein Gutes erfuhr sie. Hat etwas von meiner Erziehung in die nachfolgenden Handlungen mit eingeschlagen, so ist es bei der Einrichtung der Banden oder kleinen Gesellschaften geschehen, denn ich habe den Plan dieser Vertraulichkeit immer im Gemüthe behalten und bei aller Gelegenheit anzubringen gesucht.“ Mit diesen tiefen Religionseindrücken vermählten sich aber die Formen des galanten Welt- und Hoflebens, in welche seine nächsten Umgebungen einverwachsen waren, auf eine merkwürdige Weise, sie machten Zinzendorf in der Geschichte der Kirche zu dem, was Correggio in der Kunstgeschichte ist. Er schreibt selbst von seiner Jugendzeit auf der Wittenberger Universität: „Alles machte ich mit dem Heilande aus, was mir wichtig war. Wenn ich mit dem Tanzmeister eine künstliche Lection oder bei dem Bereiter eine schwere Schule lernen sollte, so nahm ich den Heiland dabei zu Hülfe.“ Schon als Knabe schrieb er dem Heiland kleine Briefe. Er war und blieb lange schwächlich am Körper, aber frühzeitig entwickelte sich sein feuriger Geist. Als die Schweden im Jahre 1706 in Sachsen einrückten, kam ein Trupp derselben nach Großhennersdorf, um Requisitionen zu machen. Sie

rückten unaufgehalten in den Saal, wo der sechsjährige Knabe eben seine Betstunde hielt. Der Anblick des feurigen Kindes imponirte ihnen so, daß sie an der Andacht Theil nahmen, ihrer Absicht fast vergessend.

Zinzendorf kam schon mit seinem elften Lebensjahre in das Pädagogium nach Halle, unter die unmittelbare Aufsicht des frommen August Hermann Franke, eines der Hauptführer der Pietisten. Er blieb sechs Jahre. Hier in Halle ward „der trotzige, hohe und critique Humeur," dessen sich Zinzendorf selbst schuldigte, Lehrern und Schülern offenbar: selbst Franke nannte ihn „ein naseweises Gräschen." Nichtsdestoweniger aber trat bei aller seiner Sucht zu glänzen und voranzustehen, sich zu putzen, lustige Scherze und Witze zu machen und Franke's Verbot der Spielpartieen, die er sehr liebte, zu übertreten, sein feuriger und unternehmender Geist schon in der Richtung, die nachher seine Hauptrichtung blieb, hervor. Es zeigten sich hier schon die ersten Spuren jener Haupttendenz seines ganzen späteren Lebens, Pläne und Entwürfe zu machen zu Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, in gesellschaftliche Verbindungen zu treten zu Beförderung brüderlicher christlicher Liebe. „Zu Hause, schreibt er, war ich unter lauter Weibsleuten gewesen, hier kam ich unter lauter Knaben, Scholaren, die mir ihre täglich mehr überhandnehmende Schulsünden mit aller List, Kunst und Plausibilität, die der Satan in ein menschlich Herz bringen kann, zu kommuniziren suchten. Ich hatte auch eine Anfassung an solche Dinge und da ich ohnehin zum Für-

witz geneigt war, hätte ich eben alles wissen mögen, was gut oder schädlich gewesen." Die Knaben, die ihn verspotteten und haßten, überwanden aber nicht ihn, er überwand sie: er bekehrte sie und veranstaltete auf Hausböden und an andern Orten mit mehreren jungen Leuten, unter denen auch recht grobe Sünder waren, die aber recht fein getragen wurden, Zusammenkünfte zum Beten. Er stiftete in Halle einen Orden vom Senfkorn: die Mitglieder trugen einen Ring mit den Worten: „Unser keiner lebt ihm selber" und beobachteten gewisse Ordensregeln. Zinzendorf lernte in Halle den Baron Friedrich von Watteville aus Bern in der Schweiz kennen und schloß mit ihm einen Herzensbund fürs ganze Leben. Den größten Einfluß aber übte auf ihn in Halle der Baron Canstein, der Gründer der Bibelanstalt, der Busenfreund Spener's, ein stattlich vornehmer und reicher Mann, der aber Stand und Reichthum dem Dienste des größten Herrn im Himmel gewidmet hatte. Von Canstein nahm Zinzendorf sogar gewisse Aeußerlichkeiten an, die er in seinem Benehmen zeigte. Beim Abschied von Halle legte er seinem Lehrer Franke schon sieben Entwürfe vor zu einer christlich-brüderlichen Verbindung. „Ich habe, schreibt er, von meiner Kindheit an, ein Feuer in meinen Gebeinen gehabt, die ewige Gottheit Jesu zu predigen, ohne Affect gegen Andere, in herzlicher Liebe, aber mit einer hinreißenden Bewegung meines Herzens, welches lebt, wenn's davon hört. Ich habe eine Passion und die ist Er, nur Er. Ich habe von Kindheit auf geglaubt, daß

Digitized by Google

Christus gestorben ist für das Leben der Welt. Ich bin nicht ohne Anfechtung dabei ¡blieben, ich wußte aber nicht, wie ichs machen sollte, daß ichs nicht glaubte. Das Vertrauen hat mich bis zum Gefühle gebracht, das Gefühl hat die Liebe erreget, die Liebe hat mich geschäftig gemacht. Ich besinne mich in der Galerie zu Düsseldorf unter einem Ecce homo gelesen zu haben: „Das alles habe ich für dich gethan, was thust du für mich?" Eine wichtige Beischrift. Da ich anfing, Seelen mit dem Erlöser bekannt zu machen, war ich zehn Jahre alt." „Ich habe lediglich um Jesu willen gehandelt, schrieb Zinzendorf im späteren Alter, und keineswegs aus einigen Nebenansichten. Denn daß ich durch die Sache Jesu hätte berühmt werden sollen, war meinem Temperamente ungemäß. Ich liebte Pferde, Grandeurs und meine Natur portirte mich, einen Xenophon, Brutus, Seneca abzugeben." Das kann sehr wahr sein, nicht minder wahr ist aber, was der Tourist von Loen von ihm schreibt: „Graf Zinzendorf beobachtet einen üblichen Wohlstand. Man sieht aber, daß er denselben alsdann hintenansetzet, wenn er glaubet, daß sich solcher mit derjenigen Person nicht reime, die er in der Welt vorstellen will. Hier ereignet sich öfters eine Gegeneianderstoßung der Höheit und der Niedrigkeit, wobei der Graf stark ins Gedränge kommt."

Von Halle weg bezog Zinzendorf 1716, nachdem er elf Wochen in Großhennersdorf gelebt hatte, auf seines Vormunds und Oheims des Generals Wunsch die Universität Wittenberg, er traf hier die

Digitized by Google

erklärten Feinde der Pietiſten. Der General, der es ſich zur Regel gemacht hatte, „ihm ſo viel möglich eine andere Natur zu ſchaffen oder wenigſtens den Kopf auf eine andere Stelle zu ſetzen, als wo er ihn gefunden," hatte den Aufenthalt auf der Univerſität Halle für ſchädlich gehalten. Aber Zinzendorf blieb auch in Wittenberg feſt in ſeiner Richtung, er ward von den Theologen „ſehr äſtimirt", beſonders von Dr. Wernsdorf, der, wie er ſelbſt ſagt, ihn „ſeines accuraten Weſens wegen allen ſeinen andern Schülern vorzog." Er, der Student, ſuchte ſogar eine Vereinbarung zwiſchen den Orthodoxen von Wittenberg und den Pietiſten von Halle zu Stande zu bringen. Schon wollte er mit Dr. Wernsdorf zu Franke reiſen, als ein Befehl ſeiner Mutter ihn traf, ſich nicht mit der Sache zu befaſſen. Sein Hauptſtudium in Wittenberg waren die Rechte, doch trieb er auch Sprachen und Geſchichte und ſpäter, als er in Holland reiſte, auf der Utrechter Univerſität Medizin, die er ſehr liebte und worüber er ſich auch ſpäter immer gern unterhielt.

Von Wittenberg, wo Zinzendorf drei Jahre blieb, begab er ſich, nachdem ſein Vormund 1718 geſtorben war, 1719 mit ſeinem Stiefbruder und deſſen Hofmeiſter Riederer auf Reiſen in die Niederlande, nach Frankreich und in die Schweiz. In Holland ſprach er mit dem damaligen Ambaſſadeur im Haag Grafen Tarouca „vieles wegen der Sache des Heilands." Er lernte eine Menge Leute kennen, Herren ſeines Standes und Gelehrte, er verkehrte und diſputirte fort-

Digitized by Google

während mit Reformirten, Lutheranern und Katholiken. Er bekennt, daß „die Reformati, mit denen er es zu thun bekam und ein und andre Gattung Philosophen, gegen die er anfänglich ziemlich wilde gethan, nach und nach ihn apprivoisirt und perplex gemacht hätten.“ „In Paris, schreibt er, war ich ganz in meinem Fache. Da kam ich unter die rechtschaffenen Bischöfe und Religioſen und lernte etliche Dames kennen, (namentlich die Herzogin von Villars), die Gnade hatten. Da iſt mir die Zeit nicht lang worden und es war mir leid, daß ich ſo bald abbrechen mußte. Die Welt wußte nicht recht, wie ſie mit mir dran war, weil ich in dem Exterieur nichts Apartes hatte, als daß ich bei Hofe nicht tanzte, und in Paris auch nicht ſpielte.“ Zinzendorf machte in Paris mit ſeiner Frömmigkeit Eindruck und Aufſehen. Er kam namentlich bei Gelegenheit der in jener Periode obſchwebenden Streitigkeiten wegen den Janſeniſten mit dem Cardinal von Noailles in genaue Bekanntſchaft. Der Cardinal gab ſich viele Mühe, den Grafen für die katholiſche Kirche zu gewinnen. Zinzendorf lehnte es feſt ab, er ſagte dem Cardinal die ſchönen Worte: „Die Wahrheit meiner eignen Kirche diſpenſirt mich, eine andre aufzuſuchen.“ Er giebt aber dieſem Cardinal und überhaupt den Patres und Biſchöfen in Frankreich ein ſehr ſchönes Zeugniß: „Da ſie ſahen, daß ſie es mit einem Menſchen zu thun hätten, dem ihre Religionsdiſputen à charge wären ꝛc., gleichwohl aber ſeiner Religion von Herzen treu ꝛc., abſtrahirten ſie ſogleich von dergleichen Materien und begaben ſich

mit mir in das unergründlich tiefe Meer des Leidens und Verdienstes Jesu und der dadurch erworbenen Gnade selig und heilig zu werden, da wir denn ein halb Jahr mit himmlisch vergnügtem Herzen beisammen waren und uns nicht mehr besannen, was für einer Religion der eine oder der andere wäre ꝛc. Die Katholiken führen das Anathema gegen die Gegner im Munde und Panier und haben oft viel Billigkeit gegen sie in Praxi. Wir Protestanten führen libertatem im Munde und auf dem Schilde und es giebt unter uns in Praxi (das sage ich mit Weinen) wahre Gewissenshenker. Bessere dich Jerusalem!" Der Graf schickte dem Cardinal später eine zu Wittenberg von dem Sprachmeister Beauval verfertigte Uebersetzung des wahren Christenthums von Arndt, die Noailles in Frankreich unter der Hand verbreiten sollte.

Nach Sachsen zurückgekehrt, sollte Zinzendorf auf den Wunsch seiner Verwandten und Freunde die Staatscarrière machen. Einundzwanzigjährig im Jahre 1721 trat er nun als Hofrath in die Landesregierung ein — gegen seine Neigung. Er schrieb über diesen „Beruf des Gehorsams", wie er ihn nannte:

„O Jesu bedenke
Wie sehr es uns kränke
Dir so nicht zu dienen
Als wir es begehren
Aufs wenigste, mußt du uns stille sein lehren."

Er war öfters auf dem Gute in der Oberlausitz, wo er erzogen worden war. Kammerherr zu werden, lehnte er ganz entschieden ab. Wenn er sich in Dres-

Digitized by Google

den aufhielt, hielt er des Sonntags Nachmittags von 3—7 Uhr ſ. g. Unterredungen, er konnte ohne ſie nicht leben. Er ſagt ſelbſt, daß dieſe gottesdienſtlichen Verſammlungen, „ſeine Andacht", den Gliedern des Hofs Auguſt's des Starken und des Miniſterii nicht wenig beſchwerlich gefallen ſei, „er habe gegen Hohe und Niedre mit gutgemeinten Impertinenzen debutiret." 1722 vermählte er ſich mit der Gräfin Dorothee Erdmuthe von Reuß-Ebersdorf. Seine erſte Braut Sophie Dorothee Gräfin von Caſtell hatte er freiwillig an den Bruder ſeiner zweiten Braut den Grafen Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf abgetreten, weil ſie, wie er ſagte, „für dieſen paſſe und er Alles Jeſu opfern müſſe, ſolle er auch ein Stück ſeines Herzens verlieren." Merkwürdig und ein Beweis ſeiner großen Circumſpection war, daß der Graf ſeiner Gemahlin noch vor der Trauung ſeine ſämmtlichen Güter ſchenkte.

In demſelben Jahre, wo Zinzendorf ſich vermählte, kaufte er von ſeiner Großmutter das Gut Berthelsdorf und hier kamen die erſten unter ſchwerem Gewiſſensdrucke lebenden Böhmen und Mähren an, unter dem Zimmermann Chriſtian David, der nachher die Miſſion in Grönland ſtiftete und 1751 ſtarb, Zinzendorf bot ihnen hier Obdach und Nahrung, er fing an, „ſich in die Affairen der Religion der Mähriſchen Brüder zu meliren." 1723 trat er mit ſeinem Freund Baron Friedrich Wattewille, ſeinem Paſtor Rothe zu Berthelsdorf und dem Magiſter Schäfer in Görlitz in eine genaue chriſtlich-

brüderliche Gemeinschaft. Sie nannten sich die verbundenen vier Brüder. Ihr Plan war: die Verbreitung des Reichs Gottes, ihr Mittel dazu die Unterredungen, die s. g. Conferenzen. 1724 ward das Gemeindehaus zu Herrnhut — der Hut des Herrn — gebaut an einer Stelle, wo vorher dicker Wald war. 1726 starb Zinzendorf's Großmutter, Frau von Gersdorf. Den 13. August 1727 war der feierliche Tag, wo die Brüdergemeinde zu Herrnhut, jetzt schon ansehnlich verstärkt, beim Genusse des Abendmahls feierlich sich zu einer festen Gemeinschaft unter einander verband — wobei, wie es in einem Berichte lautet, „die ganze Gemeinde unter Absingung des Liedes: „Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder," auf die Kniee fiel und Zinzendorf in aller Namen unter durchgängiger Zerschmelzung der Herzen und Vergießung unzähliger Thränen die öffentliche Beichte ablegte und um wahre Vereinigung der Herzen flehte, um die feste Gründung auf die wahre Blut- und Kreuztheologie und um die Zurechtbringung der Brüder." 1728 zogen die unverheiratheten Brüder und Schwestern in das Brüder- und Schwesternhaus, die s. g. Chorhäuser. 1732 stieg die Einwohnerzahl von Herrnhut schon auf 600 Seelen und schon in diesem Jahre ward die erste Mission der Brüdergemeinde nach der dänischen Insel St. Thomas in Westindien ausgeschickt. Das Jahr vorher war Zinzendorf in Dänemark gewesen und hatte vom König den Danebrogorden erhalten.

Der Stifter der Union, der Mann, dessen Seele ganz erfüllt war, diese Union über die ganze Erde

Digitized by Google

weg zu verbreiten, war nicht dazu bestimmt, im Hofkleide und den Degen an der Seite in der Dresdner Landesregierung unter den Akten zu sitzen und an einem der galantesten Höfe seine Tage zu beschließen. Im Jahre 1732, dem Jahre, wo die erste Mission ausgesandt wurde, nahm und erhielt er seinen Abschied. Er schreibt darüber: „Ich habe Lebenslang bei mir einen größeren Trieb gefunden, Christo Seelen zuzuführen, als einen obgleich noch so gut scheinenden Beruf anzunehmen. Da liegen sie, die Waffen Saul's, ich erwähle mir die Stärke des Hirtenknaben." Er hatte auch eine Ministerstelle in Kopenhagen ausgeschlagen, die ihm der König unter der Hand anbot. Er meinte: „auch ein frommer Hof, weil er doch immer ein Hof bleibe, könne ihn schwerlich befriedigen."

Nachdem er seine Stelle niedergelegt hatte, widmete er sich ganz seinem angefangenen Werke: er ward Prediger bei seiner Brüdergemeinde. Sein eigentlichster Plan war, Leute ohne allen Unterschied an sich zu nehmen, die die Liebe zu ihrem Erlöser erfüllte, die eine Passion, die ihn selbst erfüllte. Vorsichtig aber — weil die Reichs- und Landesgesetze nur den Augsburger Religionsverwandten Schutz garantirten — hielt er die Brüdergemeinde streng unter diesem Symbole: er stiftete die drei „Tropen" der mährischen Brüder, der Lutheraner und der Reformirten. Es waren ihm aber alle Confessionen und alle Secten genehm, er suchte und ließ sich aufsuchen von Lutheranern und Reformirten, wie von Katholiken, Griechen, selbst Quäkern und Inspirirten, wie er denn mit dem Haupte

derſelben, dem Schuſter Rock im iſenburgiſchen Büdingen, viel verkehrt hat. Eben ſo verkehrte er mit dem iſenburgiſchen Kanzleirathe Chriſtian Dippel, der unter dem Namen Christianus Democritus myſtiſche Schriften herausgab und zu Berleburg 1734 ſtarb, ſo wie mit deſſen Schüler Edelmann, dem Autor der Göttlichkeit der Vernunft, der 1767 zu Berlin ſtarb. Beſondere Vorliebe hegte er auch für die Juden, „da Jeſus auch ein Jude geweſen.“ Er wollte nur kindliche, gemüthliche, friedliche Chriſten. Es ward feſter Grundſatz bei ihm und ſeiner Gemeinde, ſich alles und jedes Wortkrieges durchaus zu enthalten, nur die orthodoxen Geiſtlichen preßten ihm Streitſchriften ab. Selbſt den Patriarchen von Conſtantinopel hat Zinzendorf in ſeinen Liebesbund zu ziehen geſucht, ſogar an den Papſt dachte er. Er traute es ſich zu, in der enthuſiaſtiſchen Zuverſicht der glühenden Liebe, die in ihm brannte, dieſe diſparaten Elemente eben durch das Feuer dieſer Liebe zerſchmelzen und ſie ſo zu Einem Guſſe verbinden zu können.

Seine ausgezeichnete Perſönlichkeit unterſtützte ihn dabei mächtig. Er war ein Mann von hohem Wuchs und kräftigem Gliederbau, in der Jugend ſchlank, im Alter wohlbeleibt. Er war von friſcher Farbe und mit allen ſonſtigen Anzeichen eines entſchieden ſanguiniſchen Temperaments ausgeſtattet. Seine Manieren waren frei und ungezwungen, man ſah ihm gleich an, daß er ein vornehmer Mann war, der die große Welt kenne und mit höchſten Herrſchaften, wie mit ſeinen Brüdern, geringen Handwerksleuten, umzugehen verſtehe. Er

Digitized by Google

hatte wohlgebildete Züge, eine hohe Stirn, blaue, freundliche, dunkelfeurige Augen und einen schönen Mund. Von Natur war er jäh, hitzig, leicht aufgebracht. Er kam gar öfters in den Fall, mit seinem Stande als Reichsgraf zu imponiren, wenn man ihn in seinem Lehramte angriff. Er antwortete sehr hochfahrend, wenn man ihn wegen seiner Schriften angriff, die doch die demüthigste Schreibart führten. Schwer ließ er sich etwas sagen oder einreden und hatte, obgleich er hin und wieder eingestand, daß seine Freunde von seinem „bizarren Humeur" viel leiden müßten, doch immer wieder diesen bizarren Humeur. Zum Oefteren ward sein Herz von gewissen sehr menschlichen, schmeichelhaften Empfindungen überschlichen: es glückte ihm Vieles und viel Schweres und Gewagtes, er hatte von seinen durch dieses Glück zu Stande gekommenen Schöpfungen eine nicht geringe Meinung. Rühmte er sich doch schon 1745 gegen die lutherische Kirche: „wenn man sich weigere, de concert mit ihm zu gehen, so werde die Herrnhuter Gemeinde die lutherische so aussaugen, daß nichts als ein Sceleton von dieser übrig bleiben solle." Wie überhaupt dem Zeitalter, war ihm ein sehr leidenschaftliches Poltern und Schelten über die unbedeutendsten Dinge, wie über eine seiner Meinung nach unrecht gestellte Bank, eigen und die Eigenwilligkeit ging bei ihm so weit, daß er im spätern Alter, als sein umfassendes Gedächtniß ihn verließ, Dinge behauptete, die nie so geschehen waren und Dinge läugnete, von denen Beweise vorlagen, was zu mancher

Digitized by Google

Sonderbarkeit führte. Er war von Natur mit einer Haupteigenschaft ausgestattet, in der seine ganze Stärke und seine ganze Schwäche lag: einer feurigen, großen Phantasie. Er selbst rechnete sich zwar ausdrücklich — laut der Einleitung zu seiner Hauptschrift, den „naturellen Reflexionen" — zu „den denkenden Leuten und zu den Leuten, die sehr abstract denken, die „geschwind" denken:" von diesen Prädicaten ist aber nur das letztere in der Wahrheit begründet. Die Wissenschaftlichkeit, die Einheit und die Klarheit waren nicht seine Stärke, sie waren im Gegentheil sein sehr großer Mangel. Es entquollen ihm mehr warme als klare Ideen: sie versetzten ihn zum öfteren in jenen helldunkeln Zustand, jenen spielenden Taumel, aus dem die mancherlei bedenklichen dogmatischen Willkürlichkeiten und grillenhaft seltsamen, tändelnden Anstößigkeiten hervorgingen, wie sie in den Losungen, Liedern und Gemeindereden vorliegen und die namentlich in der abentheuerlichen Vorstellung von der „Gottesfamilie," der h. Dreieinigkeit, wo der h. Geist ihm „die Mama" ist, culminiren, so wie in den ganz eigenthümlichen Eheheimlichkeiten der Seele mit dem Seelenbräutigam, dem Heiland, „dem einigen Manne." Instinctiv practisch aber dachte Zinzendorf und dabei war er höchst einnehmenden, heitern und populären Wesens und wußte seine Leute zu gewinnen. Er verstand es, die Eingebungen seiner feurigen Einbildungskraft auf die lebhafteste Weise darzustellen, er war natürlich beredtsam und riß dadurch hin. Seiner, allerdings von der Hauptsache: Menschenkenntniß, großer Weltbildung und

Digitized by Google

Weltklugheit unterſtützten natürlichen Beredtſamkeit gelang es, ſelbſt widerſtrebende oder gar feindſelige Individuen und Obrigkeiten für ſich einzunehmen. Er beſaß eine raſtloſe und unermüdliche Thätigkeitsliebe und in dieſem Bezug iſt er zu den erſten Männern aller Zeiten zu zählen: er hat es bewieſen, daß er organiſiren konnte. Mit dieſer Thätigkeitsliebe ging ſeine Uneigennützigkeit Hand in Hand. Er widmete ſeinem Werke ſeine ganze Perſon und ſein ganzes Vermögen. Was er hatte, gab er her. Nie dachte er daran: Woher nehmen wir Geld? „Dies muß geſchehen, ſagte er, und wenn Tonnen Goldes erfordert werden. Gott wird's bezahlen." Oft kam er in Verlegenheiten, ſtets aber wußte er ſich aus ihnen zu retten. Er war einſt im Jahre 1753 in England ganz nahe daran, ins Gefängniß gehen zu müſſen, als zur rechten Zeit noch die Poſt mit Geld kam. Er war ſo enthuſiaſtiſch, daß er nur bei dem Scheine einer Möglichkeit gleich bei dem äußerſten Ziel war. Er war bei allem dieſen Enthuſiasmus unausgeſetzt fleißig, ſchlief nur wenige Stunden, nahm ſich kaum Zeit zum Eſſen. Er aß gewöhnlich ſtark, trank aber meiſt nur Waſſer. Zuweilen faſtete er und gewöhnte ſeinen früher ſchwächlichen Körper ganz daran, rauhe, wie weichliche Lebensart zu ertragen. Er ſprach, er ſchrieb, er predigte, er gründete neue Miſſions- und Erziehungsanſtalten, er reiſte fortwährend von einer Herrnhuter Colonie zur andern. 108 Schriften ſind aus ſeiner unermüdlichen Feder in Druck allein ausgegangen — viele zeugen freilich von der „Geſchwindigkeit" ſeines Denkens: er

Digitized by Google

mußte manche Erklärungen und Schutzschriften von sich geben, um sich über Widersprüche zu erklären.

In demselben Jahre, wo Zinzendorf seinen Abschied in Dresden nahm und Prediger bei der Brüdergemeinde wurde, kam auch die erste Regierungs-Commission nach Herrnhut — es war ein Jahr vor dem Todesjahre August's des Starken, wo schon Brühl, sein Rival, den Haupteinfluß hatte. Die Commission sollte untersuchen, von welcher Lehre und welcher Verfassung die Eingewanderten seien. Der Graf wohnte der Untersuchung selbst bei und begleitete den Bericht der Commission mit einer Erläuterung aller Einrichtungen der Gemeinde. Es folgten nachher noch drei andere Commissionen.

Im Jahre 1734 treffen wir den Grafen in Stralsund. Ein reicher Kaufmann, Richter, hatte ihn um einen Candidaten für seine Kinder gebeten. Zinzendorf ging selbst nach Stralsund und übernahm unter dem Namen Ludwig von Freydeck incognito die Lehrerstelle. Der Superintendent von Stralsund erkannte ihn, der Graf knöpfte seinen Rock auf und der Stern des Danebrogordens, den ihm der König von Dänemark verliehen, kam zum Vorschein. Er gab hier für immer seinen Degen ab und predigte hier, zum erstenmale öffentlich, mehreremale. Von Stralsund nahm er den Bruder Richter mit nach Sachsen, dieser ließ sich hier mit seinem bedeutenden Vermögen nieder, ward nach Algier geschickt und starb da an der Pest. Hierauf trat Zinzendorf 1734 im Spätherbst eine Reise zum Kanzler Pfaff in Tübingen an

Digitized by Google

und trat hier am 19. December förmlich in den geistlichen Stand. Er predigte auch hier, erschien, von einem Heyducken begleitet, in schwarzem Sammetkleid, langem Mantel und Ueberschlag, unter demselben das kleine weiße Ordensband und den Stern des Danebrogordens auf der Brust, der Heyducke trug ihm die Bibel auf die Kanzel nach. Im folgenden Jahre 1735 forderte der König von Dänemark den Orden, „den man ihm nicht zum Gebrauch auf der Kanzel verliehen," zurück. 1736 war der Graf mit seiner Gemahlin und seiner ältesten erst elfjährigen Tochter Benigna, der nachherigen Gemahlin des berühmten „Bruder Johannes," wegen der Surinam'schen Mission in Holland. Darauf ging er unter dem Namen eines Baron Thürnstein nach Liefland und Esthland, predigte in Reval und machte sich viele Anhänger. Im Jahre 1737 reiste er mit seiner Gemahlin, der „Aelteſtin Anna Nitschmannin," die nachher seine zweite Frau ward und dem Baron Watteville zum erstenmal nach England: er trat hier mit den Quäkern, Mennoniten und Methodisten in Verbindung. Auf der Rückreise ging er dann nach Berlin, wo er sich am 20. Mai 1737 von dem königlichen Hofprediger Jablonsky zum mährischen Bischof ordiniren ließ. Er hatte schon im Spätherbst 1736, als er von Liefland wiederkehrte, in den letzten Tagen des Octobers, mehrere Unterredungen mit dem König Friedrich Wilhelm I. zu Wusterhausen gehabt, der ihn für einen „ehrlichen und vernünftigen Mann" erklärte und öffentlich bezeugte: „der Teufel aus der Hölle könne nicht ärger lügen, als

die Gegner Zinzendorf's.“ Der neue Biſchof, dem der König ein förmliches Glückwünſchungsſchreiben ſchickte, predigte nun in Berlin, da die Geiſtlichen ihm nicht die Kanzeln einräumen wollten, in ſeiner Wohnung Nr. 15. auf der Leipziger Straße vier Monate lang, 1. Januar bis 27. April 1738, bei offenen Thüren unter unglaublichem Zulauf: er ſelbſt bekannte, „in ſeinem Leben ſei es ihm nicht ſo wohl gegangen, wie in Berlin.“

Gleich von Anfang an hatte Zinzendorf die Vorſicht gebraucht, ſich von der Tübinger theologiſchen Facultät durch den berühmten Philoſophen und nachherigen Geheimen Rath Bilfinger ein Reſponſum geben zu laſſen, des Inhalts, daß die mähriſche Brüdergemeinde bei ihrer Verfaſſung und Kirchenzucht bleibend, dennoch ihre Verbindung mit der evangeliſchen Kirche behaupten könne und ſolle. Dies Reſponſum hielt lange die Angriffe der Theologen zurück. Als aber Zinzendorf immer bedenklichere Schritte that und nach der Meinung der Theologen mit ſeinen Neuerungen ſowohl in Lehre als Verfaſſung nicht Maaß hielt, brachen ſogar die Halliſchen Pietiſten, aus Verfolgten zu Verfolgern werdend, gegen ihn aus und ſelbſt der große Würtemberger Theolog, Prälat Bengel, gab eine Schrift gegen die neue Gemeinde heraus, die allerdings auf große Uebelſtände in Lehre und Verfaſſung aufmerkſam machte. Zinzendorf aber erklärte: „er bleibe bei ſeines Heilands Maximen und könne ſich, ſelbſt unter die Foule verloren, nicht ändern.“

Wie das immer zu gehen pflegt, bewirkte das

Digitized by Google

Patronat, das der mächtige Preußenkönig dem Grafen angedeihen ließ, daß dieser den Kopf um vieles höher trug, als früher. Unmittelbar nach den ersten Strahlen der königlichen Gunst, die er bei den Unterredungen in Wusterhausen empfangen hatte, hatte er in Frankfurt, wohin ihm Friedrich Wilhelm ein kräftiges Fürschreiben an seinen Gesandten beim oberrheinischen Kreise, Grafen Degenfeld, mitgegeben hatte, sich mit neuen Propheten- und Apostelgaben sehen lassen. Er bekam Streit mit einem in Frankfurt unter den Separatisten in großem Ansehen stehenden Manne, Andreas Groß. Er „ergrimmte im Geist" gegen diesen Mann und ließ ihm wissen, daß, wenn er das Unglück haben solle, eine der von ihm, Zinzendorf, in Frankfurt gewonnenen Seelen von ihrer Gnade wieder abzubringen, „er unfehlbar noch das Jahr ein Mann des Todes sein werde." Diese Drohung imponirte dem Manne wirklich und nun gab Zinzendorf eine besondere Schrift an Herrn Andreas Groß heraus, in der er seine Methode, wie er im Geiste ergrimme, auseinanderlegte. „Wenn ich sehe, sagt er, daß Seelen verführt werden, so ergrimme ich im Geiste und ich stehe auf den Fall keinem Menschen für das, was ich seinethalben mit dem Heiland rede; es kann auch sein, daß ich ihn ausgerottet wünsche; aber ich warne, und ehe ich zum Heiland gehe, so bekenne ich meinen Vorsatz allen, die es angeht, ganz aufrichtig, damit sie sich besinnen und wissen können, daß ich nicht spiele." Fünf göttliche Strafgerichte, die ihm gelungen, hat

Zinzendorf selbst angeführt. „Eine Person ist rasend worden und wenigstens neun Jahre blieben — zwei andere haben sich so alterirt, daß sie vor der Gemeinde, wie todt hingefallen — ein andrer hat gesagt, er wolle es glauben, daß ihn die Gemeinde in Zucht nehmen könne, wenn er verkrumme, das ist mit einem landkündigen Schreckexempel geschehen und bis zu Todesnöthen gegangen, bis endlich, da er sich, von allen Aerzten verlassen, in den letzten Zügen auf einem Wagen nach Herrnhut führen und in die Gemeinde tragen ließ, die Wunderkur in der Gemeindeversammlung mit seiner öffentlichen Absolution zugleich erfolgte — den fünften hat einige Minuten darauf, daß er mit Verächtlichkeit und Inadvertenz aus der Aeltesten-Conferenz gegangen, der Donner auf der Stelle todtgeschlagen."

Unterdessen war in Sachsen Brühl Premierminister geworden. Er schritt gegen Zinzendorf ein, fast zehn Jahre lang, 1738 bis 1747, ward er verbannt. Der königliche Befehl lautete „auf immer." Brühl, der Seelenverkäufer, trieb Zinzendorf, den Seelensammler, als Aufrührer aus dem Lande: der Stifter von Herrnhut wanderte damals 1738 in die Wetterau aus zu dem Grafen von Isenburg-Büdingen, wo Herrenhag gegründet wurde. Er schlug seinen Wohnsitz auf dem Schloß Marienborn bei Frankfurt am Main auf.

Der Graf, „der Ordinarius," wie ihn jetzt die Gemeinde nannte, seit er Bischof geworden, trat während dieser seiner Verbannung noch im Jahre 1738

Digitized by Google

seine erste Reise über Holland nach Amerika an, um den Vorwurf zu widerlegen, daß er nur die Brüder und Schwestern in das schlimme Clima in Westindien schicke. Er blieb aber nur wenige Wochen auf der dänischen Insel St. Thomas: die Weißen zwangen ihn abzüstehn, die Neger zu lehren, bessere Christen zu werden, als ihre Herren. Zurückgekehrt begab er sich unter den angenommenen Namen Siegfried von Thürnstein und Ludwig Nitschmann auf eine Wanderung durch die Schweiz. 1740 im Juni war Synodus in Gotha, auf der die Reise der „Aeltestin Anna Nitschmannin", die nachher Zinzendorf's zweite Frau ward, nach Amerika genehmigt wurde. 1741 im Juni legte Zinzendorf sein Bischofsamt auf einer Synode zu Marienborn nieder. Darauf folgte — die Verläumdung sagte, der Nitschmannin wegen, — die zweite Reise nach Amerika 1741, wobei er seine nun sechszehnjährige Tochter Benigna mitnahm. Sie wurde von England aus, wo seine Gemahlin zurückblieb, unternommen, nachdem von Zinzendorf am 16. September 1741 feierlichst zu London „der Heiland selbst" zum Aeltesten aller Brüdergemeinden eingesetzt worden war. Diese zweite Reise dauerte länger als die erste, Zinzendorf hielt sich lange in Pennsylvanien auf, predigte unter den Wilden und stiftete die noch heute blühenden berühmten Brüdergemeinden zu Bethlehem und Philadelphia. Die beiden Engländer Wesley und Whitefield, die Stifter der Methodistengemeinden in England, traten jetzt mit den Herrnhutern in

Vernehmen. In Amerika reiste Zinzendorf wieder als Thürnstein und wurde von seinen Brüdern „Bruder Ludwig" titulirt. Den Titel „gnädiger Herr" hatte er zuletzt noch in Deutschland angenommen. In Amerika aber gab Zinzendorf an seinem Geburtstage im Hause des Gouverneurs zu Philadelphia in einer lateinischen Rede, der auch der berühmte Franklin beiwohnte, seinen Grafenstand auf, „damit, wie er erklärte, durch die üble Behandlung, die er als ein Diener Jesu zu erdulden habe, der gräflich Zinzendorfischen Familie fernerhin kein Tort geschehe." Im Jahre 1743 kehrte Zinzendorf mit der Nitschmannin aus Amerika zurück und unternahm nun unter dem Namen eines Herrn von Wachau eine zweite Reise nach Liefland. Hier kaufte seine Gemahlin das Gut Bruckenhof und eröffnete daselbst ein Bethaus, aber Zinzendorf saß drei Wochen lang in Riga gefangen, weil man ihn im Verdachte hatte, die Leute aus dem Lande zu ziehen. Erst ein Befehl der Kaiserin Elisabeth machte ihn 1744 wieder frei, er ward aber unter Militair-Escorte über die Grenze zurückgeschafft. Erst später erhielten die Herrnhuter Aufnahme zu Sarepta an der Wolga in Rußland. Zinzendorf ging nun nach Herrenhag und Marienborn zurück und dann wieder auf Pilgerreisen. Das Aeltestenamt ließ er sich wieder geben, erhielt sogar das Recht seinen Nachfolger zu ernennen.

1747 erfolgte seine Restitution in Sachsen und zwar auf merkwürdige Weise. Die großen Verbindungen, die man bei den Brüdern in Holland und England

bemerkt hatte, die großen Geldsummen, über die von ihnen in der Wetterau verfügt worden war, hatten den Seelenverkäufer Brühl endlich zur Raison zurückgebracht. Er ließ dem Seelensammler Zinzendorf unter der Hand zu wissen thun, der König erlaube ihm die Rückkehr nach Sachsen. Dabei ward naiv genug die Erwartung ausgedrückt, der Bischof werde bei seinen auswärtigen Freunden ein erkleckliches Darlehn für die bedrängte sächsische Kammer wohl vermitteln. Zinzendorf war gutmüthig genug, Bruder Beuning in Amsterdam zu vermögen, 150,000 Gulden darzuleihen. Darauf sprach man dem Bischof den Wunsch aus, daß er noch mehrere Niederlassungen wie Herrnhut gründen möge und bot ihm das Schloß Barby bei Magdeburg an der Elbe zum Erbpachte an: Graf Hennicke schloß mit Zinzendorf ab.

Die folgenden vierzehn Jahre seines Lebens war Zinzendorf eben so wie früher fortwährend auf Reisen, theils bei den deutschen, theils bei den holländischen, theils bei den englischen Gemeinden, 1749 bis 1750 und dann 1751 bis 1755, fast vier Jahre hintereinander, blieb er unter andern in England England schien ihm der geeignetste Aufenthalt, um hier zwischen den europäischen Gemeinden und den amerikanischen Missionen mitten innen zu stehen. Am 9. September 1753 hörte ihn hier der Tourist Mylius predigen, ein geborner Sachse, ein Pfarrerssohn aus Reichenbach in der Oberlausitz und Freund des berühmten Göttinger Kästner, dessen Reisetage-

buch Bernoulli mitgetheilt hat. Die Predigt war in der Kirche der Herrnhuter zu London in Fetter-Lane, Fleetstreet, Nachmittags nach 1 Uhr. Zinzendorf predigte über die Worte: „Siehe da, ich klopfe an — bis: das Abendmahl mit ihm halten.“ „Die Predigt war ziemlich einfältig und ziemlich dunkel; er mischte beständig viel lateinische, französische und italienische Worte mit unter, hat auch einen ganz einfältigen und gemeinen Oberlausitzischen Dialect, wobei er ziemliche Grimmassen macht. Die Predigt währte etwa eine gute halbe Stunde. Dann stimmte er selbst den Vers zum Beschluß an: „Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl“ ꝛc. Er hat überhaupt eine starke Stimme, wie ein Löwe *) und mußte sich zwingen, beim Singen nicht zu sehr zu schreien. Er ist ziemlich lang und dick und sieht im Gesicht überall wohl und noch so frisch, roth und munter aus, wie ein Mann von vierzig Jahren. Er hatte einen groben schwarzen, ganz zugeknöpften Rock an, eine dicke, baumwollne Halskrause umgebunden, eigne schwarze Haare und ein klein schwarz Mützchen auf.“ Mehreremale besuchte Zinzendorf auch noch die Schweiz. Er hat hier französisch, in England englisch und in Holland holländisch gepredigt. Einige reiche Engländer, Holländer und Schweizer hatten ihn durch große Geldsummen in Stand gesetzt, ganze Herrschaften hin-

*) Auch Bischof Spangenberg vindicirte dem Grafen die Löwen-Eigenschaft, wenn er das Strafamt geübt habe.

Digitized by Google

und wieder anzukaufen und ganze Landstriche zu bevölkern: 100,000 Acres Land in Nord-Carolina wurden von Lord Granville gekauft. In England selbst blühte das Brüderhaus zu Fulneck bei Leeds, in Holland Zeyst bei Utrecht, am Rheine Herrenhag, in Schlesien Gnadenfrei, bei Reichenberg, auf Betrieb Friedrich's des Großen angelegt, Neudietendorf bei Gotha, durch den Grafen Promnitz angekauft, Ebersdorf bei Zinzendorf's Schwager, dem Grafen Reuß, Niesky, neben Herrnhut in der Lausitz, wo heut zu Tage das theologische Seminar der Brüdergemeinde ist, durch einen Gersdorf gegründet und das von Brühl überlassene Barby bei Magdeburg, heut zu Tage Gnadau, wo die Buchhandlung der Brüdergemeinde ist. Hierzu kamen die mit besonderer Vorsorge überwachten Kinderanstalten. Die Diaspora, die zerstreuten Gemeinden wurden durch fortwährend ausgesandte Sendboten vermehrt, wie die Missionen in Amerika, in Ostindien zu Tranquebar, in Grönland u. s. w. durch die Missionarien. Die Missionsanstalt, die Pilgerschule ist das größte Institut der Herrnhuter, das Zinzendorf gestiftet hat.

Endlich endigte sich dieses thätige Leben am 9. Mai 1760: der Graf starb während des siebenjährigen Kriegs zu Herrnhut, sechzig Jahre alt. Noch am 5. Mai, wo er sich legen mußte, hatte er eine Versammlung gehalten. An seinem Todestage sagte er zu seinem Schwiegersohn, dem Sohn seines Freundes Baron von Watteville: „Mein liebster, bester Sohn, ich werde nun zum Heilande gehen, ich

Digitized by Google

bin nun mit meiner Arbeit fertig und ganz mit meinem Herrn verstanden. Er ist mit mir zufrieden." Sein letztes Wort, unter dem er aushauchte, war „Frieden." Hundert Brüder und Schwestern standen um sein Bett her und in den nächsten Zimmern. Der Leichnam ward am folgenden Tage mit dem weißen Bischofstalar bekleidet, in einem violett ausgeschlagenen Sarge ausgestellt und zehn Tage lang von der ganzen Gemeinde chorweise besichtigt. Seinem Sarge folgten über 2000 Leidtragende und 2000 Fremde, zweiunddreißig Prediger und Diaconen und Missionare aus Holland, England, Nordamerika und Grönland waren zugegen. Von Zittau aus ward eine Ehrenwache kaiserlicher Grenadiere entsendet. Am Abhang des Hutbergs, in dem schönen holländisch mit verschnittnen Hecken und Bäumen angelegten Kirchhof der Brüdergemeinde ward er in der Mitte desselben begraben.

Graf Zinzendorf war zweimal verheirathet. Die erste Gemahlin, die Gräfin von Reuß-Ebersdorf, starb vier Jahre vor ihm, am 19. Juli 1756, zweiundfunfzig Jahre alt. Die Dame hieß bei den Brüdern „die Mama", wie er selbst „der Papa" hieß.

Das Lob, das er ihr in seinen „naturellen Reflexionen", die schon 1746 und 1747, neun Jahre vor ihrem Tode, erschienen, giebt, wo er sie geradezu als die für ihn einzig passende Gehülfin erklärt, ist ungemein charakteristisch: es läßt erkennen, auf welche Stücke dieser so weltkluge als fromme Mann den

Digitized by Google

größen Werth legte und läßt uns mehr als alles Andere den tiefsten Einblick in die Seele dieses außerordentlichen, im eigentlichsten Sinne des Worts „wunderlichen Heiligen“ thun, dessen höchste Politik war, „à propos“ zu leben, sich in Zeit und Umstände zu fügen und bei aller „Geistlichkeit“ doch „eine gewisse Distinction und Noblesse zu mainteniren.“ „Wer hätte, schreibt er, sich in meiner Familie so durchgebracht? Wer hätte vor der Welt so unanstößig gelebt? Wer hätte mir in Ablehnung der trocknen Moral so klug assistirt? Wer hätte den Pharisäismus, der sich alle diese Jahre hindurch herbei gemacht, so gründlich gekannt? Wer hätte die Irrgeister, die sich von Zeit zu Zeit so gerne mit uns vermengt hätten, so tief eingesehen? Wer hätte meine ganze Oekonomie so viele Jahre so wirthschaftlich und so reichlich geführt, wie es die Umstände erfordert? Wer hätte mir den Detail des Hauswesens so ungerne und doch so ganz abgenommen? Wer hätte so ökonomisch und doch so nobel gelebt? Wer hätte so apropos niedrig und hoch sein können? Wer hätte bald eine Dienerin, bald eine Herrin repräsentirt, ohne weder eine besondere Geistlichkeit zu affektiren, noch zu mundanisiren? Wer hätte in einer Gemeinde, wo sich alle Stände beeifern, einander gleich zu werden, aus weisen und realen Ursachen eine gewisse Distinction von außen und innen zu mainteniren gewußt? Wer hätte einem Ehegatten solche Reisen und Proben passiren lassen? Wer hätte

zu Land und See solche erstaunliche Mitpilgerschaften unternommen und soutenirt? Wer hätte die Welt so apropos zu ehren und zu verachten gewußt? Wer hätte unter so mancherlei fast erdrückenden Gemeindeumständen sein Haupt immer empor gehalten und mich unterstützt? Wer endlich unter allen Menschen hätte, ereigenden Falles, ein wahreres, ein plausibleres, ein überzeugenderes Zeugniß von meinem innern und äußern Privatwesen ablegen können, als eine Person von ihrer Capacität, von ihrer Noblesse zu denken und von ihrer Unvermengtheit mit allen den theologischen Vorgängen, in die ich verwickelt worden?"

Zinzendorf hinterließ von dieser unvergleichlichen Dame von sechs Söhnen und sechs Töchtern nur drei Töchter. Von diesen heirathete Benigna 1746 zu Zeyst in Holland den berühmten „Bruder Johannes", den Magister Johannes Langguth aus Erfurt, den der Baron Friedrich Watteville adoptirte, sie erbte alle Güter des Grafen und zwar noch bei Lebzeiten desselben; sogleich nach dem Tode ihrer Mutter ließ er die Unterthanen ihr huldigen; die jüngste Tochter Elisabeth heirathete den Sohn dieses Barons Watteville, Friedrich, 1768 auch zu Zeyst, und die mittlere, Marie, den Grafen Moritz von Dohna-Schlodien-Condehnen 1767 zu Herrnhut: er war Herr auf Fulneck, einer der Brüdergemeinden in England, auf Zeyst bei Utrecht, einer der Brüdergemeinden in Holland und starb 1777 zu Bath. Von ihnen lebte ein Sohn

Graf Heinrich Dohna-Condehnen, der 1833 ſtarb, ſeine Wittwe, eine Gräfin Stolberg-Wernigerode, lebte und ſtarb in Herrnhut. Des Biſchofs letzter und einziger Sohn Chriſtian, der „liebe Graf Chriſtel", war bei ſeinem Aufenthalt in London 1752, fünfundzwanzig Jahre alt, geſtorben: er hatte als zweiundzwanzigjähriger „Mitälteſter" der Chöre der ledigen Brüder in Herrenhag die familiäre Tändelei, die ausſchweifende Familienſeligkeit mit dem Heiland auf die höchſten Anſtößigkeiten und Albernheiten hinaufgetrieben — der Vater hatte ihn 1749 in London, wohin er ihn kommen ließ, ſtreng zurechtweiſen müſſen.

Ein Jahr nach dem Tode ſeiner erſten unvergleichlichen Gemahlin, am 27. Juni 1757, hatte ſich der Graf zum zweitenmale mit ſeiner unvergleichlichen Freundin, der zeitherigen Oberaufſeherin der ledigen Schweſtern in Herrnhut, der „Aelteſtin Anna Nitſchmannin" vermählt. Sie war wahrſcheinlich eine Tochter des Zimmermanns David Nitſchmann, eines der älteſten Glieder der Miſſion nach Weſtindien, und eine Schweſter des Biſchofs David Nitſchmann und wie dieſer Biſchof eine mit außerordentlichen Gaben ausgeſtattete Frau. Sie war urſprünglich Wollſpinnerin und, wie erwähnt, mit in Amerika geweſen, dort in Philadelphia hatte ſie gepredigt. Sie hieß in der herrnhutiſchen Sprache „das Kreuzluftvögelein" oder „die liebe Taube", der Graf nannte ſie mit ſeiner beliebten Tändelei: „Nitſch-Annel". Sie ſtarb einige Wochen

Digitized by Google

nach dem Ordinarius an der Verzehrung, beide Gemahlinnen ruhen an der Seite des merkwürdigen Bischofs, von dem seine hochgeliebte gescheite Tante Henriette von Gersdorf, die ihm später in Vielem Unrecht gab, die treffende sehr witzige Aeußerung einst that: „daß er im Reiche der Demuth nach der Oberstelle getrachtet habe.“

8. August's *III.* Familie: die Herzoge Carl von Curland und Albert von Sachsen-Teschen, Gemahl der Erzherzogin Christine. Die letzte Aebtissin von Essen und Thorn Kunigunde und das Töplitzer Rendezvous zur Heiraths-Präsentation an Joseph *II.*

König August III. hinterließ von seiner Gemahlin der Kaiserstochter Josephine fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen.

Der älteste Prinz Friedrich Christian folgte in der Kur.

Der zweite Prinz Xaver ward nach seines Bruders Friedrich Christian frühem Tode Administrator 1763 — 1768, und ich komme auf ihn zurück.

Der dritte Prinz Carl war, wie der englische Gesandte Williams bezeugt, schon in seiner Jugend von angenehmem Aeußern und großer geistiger Regsamkeit und wurde durch sein gefälliges einschmeichelndes Wesen der Lieblingssohn seines Vaters, wie Xaver der der Mutter war. Carl ging mit seinem Vater beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs nach Warschau, reiste dann nach Petersburg, um die Gunst der Kaiserin Elisabeth zu erlangen und wurde, indem ihm dies gelang und durch Bestechung der russischen

Miniſter, im Jahre 1758 zum Herzog von Curland gewählt, ſchon 1763 aber nach Eliſabeth's Tod durch Biron, den Liebling der großen Kaiſerin Catharina von Rußland, vertrieben. Er ward mit Gewalt genöthigt, Mitau zu verlaſſen. Er hatte ſich 1760 in Curland ganz heimlich und ohne Vorwiſſen ſeines Vaters mit einer ſchönen Polin, der Gräfin Franziſca Kraſinsky vermählt, die 1775 in den Reichsfürſtenſtand erhoben wurde. Die 1779 geborne Tochter aus dieſer vom Hofe nicht anerkannten Ehe Marie Chriſtine Albertine Caroline vermählte ſich 1797 mit dem Prinzen Carl von Carignan, der im Jahre 1800 ſtarb. Der Sohn aus dieſer unebenbürtigen Ehe ſuccedirte 1831 aber doch als König von Sardinien: es war der bekannte Carl Albert, Vater des jetzt regierenden Königs. Später hat die Dame, welche, nachdem Piemont franzöſiſch geworden, nach Paris gezogen war, den Herrn von Montleart geheirathet, einen Referendar des Senats Napoleon's, welcher in den öſtreichiſchen Fürſtenſtand erhoben wurde. Sie lebte noch vor Kurzem in Paris.

Herzog Carl von Curland war ein gutmüthiger, aber ſehr lebhafter, hitziger und derber Herr, wie eine Anecdote von ihm bezeugt, wo er kurzen Prozeß machte. Er befand ſich einſt bei einem Brande in Dresden unter den Hülfeleiſtenden. Da er einen Herrn neben ſich unthätig daſtehen ſah, rief er ihm zu: „Hand an!" Erzürnt blickte ihn dieſer an: „Ich bin der Hofrath X. —" Darauf erfolgte die eben ſo kurze Replik:

Digitized by Google

„Und ich der Herzog von Curland" und dabei goß der Herzog den vollen Wassereimer über den Kopf des Hofraths aus. Mit seinem Vater theilte er die Jagdpassion und der Herzog Carl August von Weimar beleuchtet in einem Briefe an Knebel vom 9. October 1785 eine besondere Seite derselben, indem er schreibt, daß die Damen in Weimar alle sich vor ihm fürchten, da er sie sehr genau in der Kenntniß der Hunde, Wildprete und Pferde unterrichte.

Herzog Carl von Curland war ein sehr curiöser Herr, ein Freund des Neuen und Geheimen, der Wundermänner, wie des famosen Comte de S. Germain und des Theurgen Schröpfer. Auf die famose Geistercitirung des verstorbenen Chevalier de Saxe, die Schröpfer auf Befehl des Herzogs Carl unternahm und wobei der letztere sich eben nicht so energisch bewies, wie gegen die Lebenden, komme ich zurück. Carl beerbte seinen Onkel, den Chevalier de Saxe und genoß dazu eine Appanage von 48,000 Thalern. Er starb zu Dresden 1796 in dem von Wackerbarth erbauten Palais, das heut zu Tage die chirurgisch-medizinische Akademie ist. Neben diesem Palais besaß er noch den Garten des Chevalier de Saxe, der nach seinem Tode an den Prinzen, späteren König Anton kam, seinen Neffen und der jetzt dem Prinzen Johann gehört.

Der vierte Prinz König August's III. war Prinz Albert von Sachsen-Teschen. Er wurde der Gemahl der Lieblingstochter Marien Thereſiens Christine, seine Schwiegermutter schenkte ihm bei

Digitized by Google

der Vermählung 1766 das oberschlesische Fürstenthum Teschen, und war auch sonst so überfreigebig gegen ihn, daß Joseph II. ihn nur seinen „theuersten" Herrn Schwager zu nennen pflegte. Er und Christine lebten lange Zeit, einen glänzenden Hof haltend, als Statthalter in Presburg, 1781 wurden sie Gouverneute der Niederlande zu Brüssel, wo sie bis zur Schlacht bei Gemappe, die Albert gegen Dumouriez verlor, bis 1793 blieben. Während dieser Zeit war der berühmte Erzherzog Carl, den Christine adoptirt hatte, mit ihnen. — Herzog Carl war ein milder, wohlwollender, gewinnender, sonst aber von seiner theuern, erhabenen Gemahlin gewaltig abhängiger und ziemlich unbedeutender Mann, in Belgien hielt er die Partei der Adelsaristocratie und setzte sich den Reformplänen Kaiser Joseph's, seines Schwagers, heimlich entgegen, weshalb er in schlimme Conflicte gerieth. Er ging, während bei Wiedereroberung der Niederlande der Erzherzog Carl als Gouverneur eintrat, mit seiner Gemahlin nach Wien, wo sie 1798 starb. Von Sachsen zog er ein Jahrgehalt von 50,000 Thalern, auf das er im Jahre 1814 auf Bitte des russischen Generalgouvernements endlich resignirte. Er starb 1822 als einer der reichsten Fürsten Europas, der einige 60 Millionen Thaler hinterlassen haben soll.

Der fünfte Prinz endlich, Clemens Wenzel, wurde 1768 der letzte Kurfürst von Trier. Er war zugleich Bischof von Augsburg und ist durch seinen eifrig theologischen Briefwechsel mit dem Kaiser Joseph II., der ihn so sarkastisch ablehnte, bekannt,

Digitized by Google

ſo wie durch ſeine ſo ſtark gemißbrauchte Gönnerſchaft, die er den Emigranten angedeihen ließ: ſeine Reſidenz Coblenz war zugleich die Reſidenz von 50,000 emigrirten Franzoſen. Er zog ebenfalls 20,000 Thaler Appanage von Sachſen und ſtarb nach der Säculariſation 1812 zu Oberndorf in der Nähe von Augsburg.

Von den ſechs Prinzeſſinnen König Auguſt's III. heirathete Marie Joſephe funfzehnjährig im Jahre 1747 den Dauphin, Sohn Ludwig's XV. und Vater des unglücklichen Ludwig's XVI., der 1765 ſtarb. Die engliſchen Touriſten erfanden an ihr in Paris eine ſpezifiſche „weſtphäliſche" Schönheit. „Die Dauphine, ſchreibt die Perle der Londoner Salons, der Memoirenſchreiber Horace Walpole, ſieht mürriſch aus, iſt nicht höflich und hat die ächt weſtphäliſche Manier und Betonung. Ihre drei Knaben verbeugen ſich blos und glotzen. Der Herzog von Berry (Ludwig XVI.) ſieht ſchwach und kurzſichtig aus, der Graf von Provence (Ludwig XVIII.) iſt ein hübſcher Burſche, der Graf von Artois (Carl X.) iſt das Genie der Familie." Merkwürdig iſt, was die Dauphine mit ihren Brüdern in ihrem Hoflager erleben mußte. „J'ai vu, ſagt ein Berichterſtatter, den der Rheiniſche Antiquarius anführt, les trois princes royaux de Saxe et de Pologne dîner et souper à Versailles à la table du premier maître de l'hôtel, parceque le ceremonial français ne leur accordait pas l'honneur de pouvoir manger ostensiblement non pas avec le roi, ce qui va sans dire, mais avec Madame la Dauphine, qui étoit

Digitized by Google

leur propre soeur.“ Die Dauphine ſtarb als Dauphine zwei Jahre nach ihrem Gemahl 1767.

In demſelben Jahre 1747, wie ihre Schweſter, heirathete achtzehnjährig Maria Anna den Kurfürſten Max Joſeph von Baiern, der als der letzte aus dem alten bairiſchen Hauſe durch Schuld der Aerzte an der Pockenkrankheit 1777 ſtarb — ſie ſtarb zwanzig Jahre darauf 1797. Dieſe Prinzeſſin Mariane, dieſelbe, die nach Sir Charles Williams Berichte dem Vater ſo lieb war, ſollte erſt den Großfürſten von Rußland Peter von Holſtein-Gottorp, den Stammvater der heutigen Kaiſerfamilie, heirathen; ſie ward auf Anſtiften Friedrich's des Großen durch die nachher ſo berühmt gewordene Catharine II. von Zerbſt verdrängt. „Der ſächſiſche Hof, ſagt Walpole, hatte die Abſicht, dem Großfürſten die Prinzeſſin Mariane zu geben, um durch ſie Einfluß bei der Kaiſerin Eliſabeth zu gewinnen. Der ruſſiſche Miniſter, der, hätte ſich ein Käufer gefunden, die Kaiſerin ſelbſt losgeſchlagen hätte, verkaufte den Sachſen einen etwas zu frühzeitigen Heirathscontract. Der König von Polen bezahlte ihn, erhielt indeß für ſein Geld nichts weiter, als leere Worte.“

Die dritte Prinzeſſin Marie Amalie vermählte ſich im 1738, noch nicht vierzehnjährig, mit dem erſten König der ſpaniſchen Anjoudynaſtie Carl III. von Sicilien, der das Jahr zuvor der Erbauer des größten Theaters der Welt, des zu S. Carlo in Neapel, mit ſechs Logenreihen für 5000 Perſonen geworden war,

deſſelben, der nachher 1759 König von Spanien wurde und unter dem der berühmte Sänger Farinelli, der ſchon unter zwei Vorgängern der eigentliche Souverain von Spanien geweſen war, noch zwei Jahre herrſchte; die Prinzeſſin ſtarb, nachdem ſie nur ein Jahr lang Königin von Spanien geweſen war, 1760.

Die vierte Prinzeſſin, Maria Chriſtine, war häßlich über alle Beſchreibung, aber gutmüthig bis zur Schwäche. Sie ward 1773 Aebtiſſin des Stifts Remiremont in Lothringen, das ſehr weltliche Sitten hatte und ſtarb ſchon 1782.

Auch Eliſabeth, die erſt 1818 und Kunigunde endlich, die erſt 1826 ſtarb, blieben unvermählt, Eliſabeth lebte am ſächſiſchen Hofe, Kunigunde früher bei ihrem Bruder, dem Kurfürſten von Trier, dem großen Gönner der Emigranten, dann in Wien, zuletzt in Dresden, beide mit einer Appanage von je 15,000 Thalern, von denen Kunigunde lange Zeit die emigrirte franzöſiſche Geiſtlichkeit unterſtützte.

Kunigunde war die letzte Fürſt-Aebtiſſin der beiden Abteien Eſſen in Weſtphalen am Rhein und Thorn im Bisthume Lüttich an der Maas und beſaß dieſe Abteien auf eine Veranlaſſung, die für ſie als Dame freilich nicht ſehr ſchmeichelhaft geweſen war und die der Touriſt Wraxall mittheilt. Im Sommer des Jahres 1764, im Jahre nach Abſchluß des Hubertsburger Friedens, wollte Kaiſer Joſeph II., der ſeine erſte hochgeliebte Gemahlin Iſabelle von Parma verloren hatte, ſich zum zweitenmal vermählen. Die Erzherzogin

Digitized by Google

Christine, nachherige Gemahlin Herzog Albert's von Sachsen-Teschen, betrieb in ihrem Interesse die Heirath ihres Bruders mit der sächsischen Prinzessin Kunigunde, die freilich sehr unschön und namentlich klapperdürr war, auch gleich Margaretha von Parma einen Bart besaß und für Lippe und Kinn zuweilen das Rasirmesser brauchen mußte. Die Tochter des Königs von Polen — so beflissen war damals der sächsische Adel für die Ehre, ja nur für den Anstand seiner Herren — mußte sich dazu hergeben, bei einer zufällig veranstalteten Jagdpartie in der Nähe von Töplitz sich dem römischen Kaiser zur Schau auszustellen. Die sächsische Prinzessin Kunigunde präsentirte sich zu Pferde. Das Rendezvous war kurz aber entscheidend, Joseph verzichtete auf alle fernere Bemühungen, die Hand der Prinzessin zu erhalten. Als Schmerzensgeld für eine so demüthigende Verwerfung verschaffte ihr der Hof zu Wien die beiden Abteien. Die Prinzessin konnte aber doch hinsichtlich des sie betroffenen Looses zufriedener sein im Vergleich mit dem Loos, das die bairische Prinzessin traf, die nachher Joseph II. wählte. Kunigunde erhielt wenigstens Freiheit, Unabhängigkeit und eine reichliche Pfründe, während die bairische Prinzessin, von Joseph und dem ganzen Wiener Hofe vernachlässigt, der Welt das traurige Exempel gab, wie das bitterste Elend mit der höchsten Stellung in der Welt verknüpft sein könne. Eine komische Figur machte die Prinzessin auch noch in ihrem hohen Alter. Als die französische Kaiserin Josephine im Jahre 1806 zur

Hochzeit ihres Sohns, des Vicekönigs Eugen mit der Prinzessin von Baiern nach München reiste, wurde ihr unter vielen Fürstlichkeiten auch die Prinzessin Kunigunde vorgestellt. „Josephine, heißt es in einem Zeitbericht, den der Rheinische Antiquarius mittheilt, eut beaucoup de peine à ne pas rire, quand on lui annoncoit la princesse Cunégonde. Elle dit même le soir, aux personnes de son intérieur, que lorsqu'elle vit la princesse assise, elle s'imaginoit la voir pencher de côté."

9. Rückfall der Besitzungen der Nebenlinien. Der Cardinal von Sachsen. Der Merseburger Baßgeigen-Herzog.

Unter August III. fielen dem Kurhause Sachsen die Besitzungen vollends wieder zu, welche die falsche und verkehrte Vaterzärtlichkeit Kurfürst Johann Georg's I. seinen nachgebornen Söhnen, die seit seinem Tode 1656 die Nebenlinien zu Weißenfels, Merseburg und Zeitz bildeten, zugewiesen hatte, namentlich die beiden Stifter Merseburg und Zeitz, die Thüringischen, Voigtländischen und Neustädtischen Aemter und die Niederlausitz.

Bereits im Jahre 1718 war die regierende Linie Zeitz mit dem Herzog Moritz Wilhelm ausgestorben, der sich dadurch merkwürdig gemacht hat, daß er ein Jahr vor seinem Tode 1717 zu Leipzig zur katholischen Religion übertrat, 1718 aber, bestimmt durch seine Gemahlin, eine preußische Prinzessin und Franke in Halle, wieder zum lutherischen Bekenntniß zurückkam, worauf er nach vierzehn Tagen starb. „Es

ist kein großer Schade, schrieb die bekannte Herzogin von Orleans 11. December 1718, es war wenig besonders an ihm, sehr debauchirt mit Mannsleute, meinte vielleicht dadurch à la mode zu sein."

Als „Aufseher" über diesen ersten aussterbenden Hof von Seiten des kurfürstlich-königlichen Hofes war der obengenannte Hennicke, „der Lakaigraf," bestellt, er fungirte auch als Commissair bei der Uebergabe.

Ein jüngerer Bruder von Moritz Wilhelm war Christian August, der unter dem Namen Cardinal von Sachsen bekannte berühmteste unter den sämmtlichen nachgeborenen sächsischen Prinzen. Er war geboren 1666 und genoß nur eine geringe Appanage. Kurfürst Johann Georg III. übertrug ihm 1688 die Statthalterei der Deutschordens-Ballei Thüringen auf dem Comthurhofe des Dorfes Zwetzen bei Jena, die ihm aber auch nur 6000 Gulden jährliche Einkünfte mehr brachte. Der junge Prinz war lebenslustig und ehrgeizig. Er versuchte erst den Kriegsdienst in Ungarn gegen die Türken und am Rhein gegen die Franzosen, aber bald wandte er seine Augen nach einer anderen Seite. Er war mit dem Deutschmeister Ludwig Anton aus dem eifrig katholischen Hause Pfalz-Neuburg bekannt geworden, dieser soll ihm die erste Neigung zum Katholicismus erweckt haben. Der Münsterische Domherr von Plettenberg kam mit Aufträgen Papst Alexander's VIII. zu ihm nach Naumburg, ihm schrieb Christian August den

Hauptantheil an seiner Bekehrung zu. Der Uebertritt erfolgte bereits 1689, als er dreiundzwanzig Jahre alt war und zwar ganz insgeheim.

Christian August versprach dem Papste Bekehrer seines Vaterlands zu werden, aber er unterließ nicht in seinen Schreiben auf die Ermunterungen zu diesem schweren Werke, Canonicate und Prälaturen, Anspielungen zu machen. 1692 erhielt er ein Canonicat in Lüttich, 1693 erschien er unter dem Namen eines Grafen von Henneberg in Rom, ward in der Kleidung eines Abbés vom Papste Innocenz XII. empfangen und nahm an den Feierlichkeiten der Osterwoche Antheil: der Papst ertheilte ihm Dispens von der doppelten Irregularität des fehlenden Alters und der Neubekehrtheit und gab ihm ein Breve der Wählbarkeit für jedes Bisthum oder Erzbisthum im deutschen Reiche und den Staaten des Kaisers, an den Innocenz XII. ihm ein besonderes Empfehlungsschreiben mitgab. Bald erhielt er zum Lütticher Canonicat ein paar andere zu Münster und Breslau. Unterdessen war August der Starke Kurfürst von Sachsen geworden. Auf einer Reise nach Paris las nun Christian August am 19. März 1695 im Dom zu Cöln unter Kanonendonner seine erste Messe, ward im Laufe des Jahres 1695 noch Dompropst und Schatzmeister zu Cöln und zu Anfang 1696 gab ihm Kaiser Leopold das Bisthum zu Raab. Er convertirte wirklich seinen starken Vetter August zu Wien 1697 und bildete eine Zeit lang als Großkanzler mit Flemming und Beichlingen das Ministerium. 1699 machte ihn

der Kaiſer zu ſeinem wirklichen Geheimen Rath und er trat nun in deſſen Dienſt ein und bezog einen Palaſt in Wien. 1700 präſentirte ihn Leopold zum Coadjutor des Erzbiſchofs Primas von Gran, während dem ſpaniſchen Erbfolgekriege und der Acht des cölniſchen Kurfürſten aus dem Hauſe Baiern adminiſtrirte er deſſen Erzſtift; 1706 erhob ihn Clemens XI. zum Cardinal und bald darauf ward er auch Primas von Ungarn. Er krönte als ſolcher Carl VI. und ſtand am kaiſerlichen Hofe im höchſten Anſehen. Er lebte und webte in Bekehrungsangelegenheiten und genoß dabei eine Jahresrente von 200,000 Thalern. Er hätte ſehr gern ein geiſtliches Kurfürſtenthum im deutſchen Reiche erlangt, wozu ſich zweimal Gelegenheit bot, als 1716 der Kurfürſt von Trier, Carl Joſeph von Lothringen, und wiederum als 1723 der durch den Utrechter Frieden reſtituirte Joſeph Clemens von Cöln ſtarb. Der Papſt hatte hierzu ſchon ſeinen Indult ertheilt, aber ſein Stolz hatte ihm Abneigung in Deutſchland zugezogen. Seit dem Jahre 1716, wo die Hoffnung auf Trier fehlſchlug, war er kaiſerlicher Prinzipal-Commiſſar am Reichstage zu Regensburg und hier ſtarb er 1725, erſt ſiebenundfunfzig Jahre alt.

Der Letzte vom Hauſe Zeitz war des Cardinals von Sachſen Brudersſohn Moritz Adolf, den ſein Oheim nach Wien kommen ließ und ſchon im vierzehnten Jahre 1716 convertirte. Er war eine Zeit lang Cabinetsminiſter in Dresden und als ſolcher iſt er ſchon oben erwähnt worden. Er ſtarb als Erzbi-

Digitized by Google

ſchof von Pharſalus in partibus und Biſchof von Leitmeritz in Böhmen 1759.

Zwanzig Jahre ſpäter als Zeitz, 1738, ging die zweite Nebenlinie Merſeburg ab mit dem Herzog Heinrich, der noch mit einundſiebenzig Jahren zur Regierung gelangte und noch ſieben Jahre regierte. Moritz Wilhelm, ſein Vorfahr in der Regierung und Neffe, war in einem auffällig hohen Grade blödſinnig geweſen. Er hatte eine ganz eigne Liebhaberei, nämlich Baßgeigen, er ſtrich ſie ſelbſt täglich im Hofconcert gegen zwölf Uhr in der Herzogin Zimmer und alle Sonntage in der Hofkirche unter dem Geſang, ja auch oft unter der Predigt. Er beſaß einen ganzen Saal davon und in der Mitte ſtand eine wahre Rieſenbaßgeige, zu der man auf einer Treppe hinaufſteigen mußte. Sie war das Geſchenk eines Supplikanten, der um den Geheimen Raths-Titel eingekommen war. Auf Reiſen ließ ſich Herzog Moritz Wilhelm einen ganzen Wagen voll Baßgeigen nachfahren. Seine merkwürdigſte Baßgeige aber war eine ſehr kleine, die ſeine galante Gemahlin, eine Prinzeſſin von Naſſau-Idſtein, bei der Geburt ihres letzten Kindes, das er nicht anerkennen wollte, ihm unter dem Vorgeben, das Kind habe ſie mit auf die Welt gebracht, geſchenkt hatte, worauf er völlig beſchwichtigt wurde. „Alle Geſchäfte des Herzogs — ſo erzählt bei Büſching das Leben des Grafen Lynar, der am Merſeburger Hofe einſprach, beſtanden in Eſſen, Trinken, Spazieren, Spielen und Schlafen. Die Herzogin allein beſorgte die Einladungen zu der Tafel, die allezeit wohl ver-

ſehen war. Meiſtentheils ſchlief der Herzog während derſelben eine halbe Stunde, wenn er erwachte, verzehrte er in größter Geſchwindigkeit die ſechs bis ſieben Schüſſeln, die unterdeſſen vor ihn hingeſtellt worden waren. Die Herzogin ſaß mit ernſthafter Miene dabei und ſprach wenig. Nach aufgehobener Mittagstafel ging die Herrſchaft zum Billard, wobei ein dicker Zwerg, der auf einem hohen Kinderſtuhle ſaß, als Marqueur fungirte. Abends gegen ſechs Uhr wurde täglich l'hombre geſpielt. Die Kammerjunker des Herzogs mußten ihn unausgeſetzt im Auge haben; wenn er allein war, pflegte er auf die Straße zu laufen, wo er von Bettlern und Straßenjungen umgeben wurde, die ihm alles, ſogar Perrücke und Hut, Handſchuh und Kleid abnahmen, ſo daß er zuweilen ganz ausgezogen aufs Schloß zurückkam."

Die dritte, die Weißenfelſer Neben-Linie, war die letzte, die 1746 ausſtarb. Der Stifter dieſer Linie Herzog Auguſt hatte ſeit dem Prager Frieden bis zu ſeinem Tode 1680 das Erzbisthum Magdeburg beſeſſen, das nun nach ſeinem Tode an Brandenburg fiel. Er reſidirte in Halle. Es folgte ſein Sohn Johann Adolf I., der zuerſt zu Weißenfels 1680 bis 1697 reſidirte. Er war in zweiter Ehe mit einer Fräulein von Bünau, Schweſter des nachmaligen Dresdner Geheimen Raths-Directors und erſten Grafen von Bünau vermählt. Aus der erſten Ehe mit einer altenburgiſchen Prinzeſſin ſtammt die galante und ſchöne Prinzeſſin Sophie, vermählt mit dem Markgrafen von Baireuth, die in den Memoiren der

preußiſchen Prinzeſſin Wilhelmine vorkommt und nachher den Grafen Hoditz heirathete. Johann Adolf's Bruder Albert ward in den ſiebziger Jahren katholiſch, als er in venetianiſchen Dienſten ſtand, der Erzbiſchof von Spalatro convertirte ihn; nachher trat er in kaiſerliche Dienſte, heirathete eine reiche katholiſche Gräfin Löwenſtein-Wertheim, die nachher in zweiter Ehe den Fürſten von Liechtenſtein heirathete und die Stammmutter des noch jetzt blühenden Liechtenſtein'ſchen Hauſes ward. Dieſer Herzog Albert war der erſte Convertit im Hauſe Sachſen und ſtarb 1692 zu Leipzig.

Auf Johann Adolf I. folgte deſſen Sohn Johann Georg, 1697—1712. Er hielt einen der glänzendſten Höfe unter den fürſtlichen in Deutſchland und empfing unter andern im Jahre 1703 aufs Glänzendſte den nach Spanien damals, um Beſitz von dieſem Königreich zu nehmen, gehenden Erzherzog Carl, nachmaligen Kaiſer Carl VI., der in Weißenfels die anſpachiſche Prinzeſſin, die ſchöne und kluge Caroline, nachherige Gemahlin Georg's II. von England, ſehen wollte, weil er eine Vermählung mit ihr beabſichtigte. Dieſer Beſuch koſtete Johann Georg mehrere Tonnen Goldes. Er machte, wie ſein Vater, ungeheure Schulden, ſo daß eine kaiſerliche Debitcommiſſion ins Land kommen mußte.

Johann Georg's Brüder, Chriſtian 1712 bis 1736 und Johann Adolf II. waren die letzten der Linie. Letzterer, deſſen Perſonalien oben aufgeführt ſind, war General unter Auguſt dem Star-

Digitized by Google

ken und Commandant der Garde du corps und ſtarb als kurſächſiſcher Generalfeldmarſchall 1746 zu Leipzig auf der Oſtermeſſe, wohin er mit ſeiner Gemahlin, einer gothaiſchen Prinzeſſin, zu Beſuch gegangen war, plötzlich, als er eben von der Mittagstafel aufgeſtanden war, ähnlich wie Auguſt III.

Worüber man bei dieſen drei ſächſiſchen Nebenlinien ſein Staunen nicht unterdrücken kann, das iſt die ungeheuere Sterblichkeit der Kinder in denſelben: in den Erbbegräbniſſen zu Weißenfels, Merſeburg und Zeitz wimmelt es von kleinen bleiernen Särgen und aus den genealogiſchen Tafeln Hübner's und der Fortſetzung, die die Königin von Dänemark beſorgt hat, kann man erſehen, daß bei der zuerſt ausgeſtorbenen Linie Zeitz, welche der Lakaigraf zu überwachen hatte, die Anzahl der Kinderleichen gegen ein Dutzend, bei den zuletzt ausgeſtorbenen Merſeburger und Weißenfelſer aber bei jeder gegen anderthalb Dutzend beträgt — — — bei einem Beſuche der Grüfte liegt das Aufſteigen eines Vergiftungsverdachts, ähnlich, wie gleichzeitig in den Nebenlinien am franzöſiſchen Hofe, ganz nahe.

10. Culturzuſtände Sachſens unter den beiden Königen von Polen. Eliminirung aller Capacitäten durch die geiſtloſe Adelsherrſchaft. Bedeutung Leipzig's als Meßplatz, Sitz des Buchhandels und Mittelpunkt einer neuen Literatur: Gottſched und Gellert. Nachrichten der alten Touriſten über Leipzig und die Meſſe: der Bürgermeiſter Adlershelm, die Kaufleute Boſe und Apel, die Kaufmannsfamilie Hohenthal. Die Meſſe als galanter Rendezvous-Platz des Adels. Aufenthalt des Miniſters Manteuffel, des Fürſten Jablonowsky und der Herzogin von Curland in Leipzig.

Unter Auguſt III. und Brühl fing Sachſen an, ſich wieder in den Wiſſenſchaften und Künſten

hervorzuthun, welche die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert ausschließlich vorherrschende theologische Richtung fortwährend zeither niedergehalten hatte. Drei der größten gelehrten Männer, geborne Sachsen, waren, nachdem im sechzehnten Jahrhundert bereits der Baumeister und Ingenieur Graf Lynar durch den thörichten Adel aus dem Lande nach Brandenburg getrieben worden war, unter den Johann Georgen im siebzehnten Jahrhundert aus dem Lande gegangen und hatten in den beiden Nachbarstaaten, die damals mit Sachsen rivalisirten und es überflügelten, in Preußen und Hannover den Glanz der Wissenschaft leuchten lassen: diese drei Männer waren der Predigerssohn Puffendorf aus Flöhe bei Chemnitz und die beiden Leipziger Professorensöhne Leibnitz und Thomasius, sein Schüler. Puffendorf mußte aus Mangel an Mitteln eine Hofmeisterstelle beim schwedischen Gesandten in Kopenhagen annehmen, wurde dann 1661 erster Professor des Naturrechts zu Heidelberg in der Pfalz, ging dann in schwedische Dienste und starb endlich als Geheimer Rath beim großen Kurfürsten in Berlin und seinem Nachfolger 1694.

Die Leipziger Juristenfacultät schlug dem zwanzigjährigen Leibnitz die Doctorpromotion ab, weil er zu jung sei, man sagt sogar, es sei die Hauptursache gewesen, daß Leibnitz der Frau des Decans der Facultät die Hand zu küssen unterlassen habe; er verließ nun seine Vaterstadt im Jahre 1660, in der Absicht, nie wieder nach Sachsen zu kommen. Er promovirte in Altdorf und begab sich dann nach Mainz und von

Digitized by Google

da nach Hannover. Bekannt ist nur, daß er 1703 August dem Starken den Entwurf einer Dresdner Akademie der Wissenschaften vorlegte und ihm auch das „project de l'Education d'un Prince" übersandte.

Thomasius endlich ward 1690 in den pietistischen Streitigkeiten aus seiner Vaterstadt Leipzig vertrieben. Er hatte ein Bedenken zu Gunsten seiner Freunde Caspar Schade und Paul Anton, dereinstigen Reiseprediger bei August dem Starken als Prinz, gestellt, das brachte die Machthaber gegen ihn in Harnisch. Der Kurfürst erließ einen Arreturbefehl gegen ihn. Man wollte ihn in Ketten legen, man confiscirte seine ganze Habe. Thomasius mußte Leipzig verlassen, recht eigentlich mit Schimpf und Schande ausgetrieben, theils durch seine eignen pedantischen Collegen, die hinter ihm her das Armesünderglöckchen läuten ließen, theils durch die Hofpartei unter dem Oberhofmarschall von Haugwitz: er ging nach Halle, das er in Glück und Glanz brachte. Alle junge Cavaliere, die etwas Rechtes lernen wollten, wandten sich zu dem neuen Professor in Halle.

Wenig Monate nachher verließ auch der Mann mit der Engelsseele, der unter die theologischen Lärmer wieder einmal mit der stillen Friedenspredigt getreten war, Spener, Sachsen; kaum fünf Jahre hatte man ihn geduldet: er ging nach Berlin.

Ein fünfter und recht großer Mann, der, wie Puffendorf, als ein armer Predigerssohn 1729 zu Camenz geboren wurde, in Sachsen aber auch keine

Digitized by Google

bleibende Stätte fand, war Leſſing: er ging erſt nach Preußen, dann nach Braunſchweig.

Wie mit den Männern des Friedens war es mit den Kriegsmännern: die trübe, dicke Atmosphäre, die von gelehrtem Kaſtengeiſt und Zelotismus und von geiſtloſer, aufgeblähter Adelsherrſchaft gemeinſchaftlich in Sachſen gewoben wurde, duldete keine Capacitäten im Lande. Den fünf großen Namen Puffendorf, Leibnitz, Thomaſius, Spener und Leſſing ſtehen die Namen Patkul, Münnich, Schulenburg, Schmettau, Seckendorf und ſogar der Marſchall von Sachſen, der Sohn des Landesherrn, zur Seite. Von Gelehrten, die theils in Sachſen geboren waren, theils gern hier geblieben wären, wenn man ſie hätte verwenden wollen, wurden ferner nicht verwandt: der Philolog Heyne, ein geborner Chemnitzer, der Gründer eines großen Theils des Flors von Göttingen, und der große Winkelmann, beide in Dresden lange Zeit lebend — der witzige Käſtner, nachher Profeſſor in Göttingen und der Philoſoph Wolf, die beide in Leipzig ſich aufhielten, Wolf, ehe er nach Halle ging, vergebens in Leipzig von Leibnitz empfohlen. Von Staatsmännern, die im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts Sachſen aufgaben, ſind noch zu nennen: der Geſchichtsſchreiber der Deutſchen Bünau, Münchhauſen, der berühmte Stifter von Göttingen (1714—1715 Appellationsrath in Dresden) und der Gründer des Flors der Freibergrr Bergakademie Heynitz, den der große Friedrich als Miniſter an ſich zog. Der größte, wenigſtens be-

rühmteſte Mann, den Sachſen ſeit Luther und Moritz gehabt hat und den es noch den Seinigen nennen kann, der Seelenſammler Zinzendorf ward wenigſtens periodiſch zehn Jahre lang vom Seelenverkäufer und Beutelverderber Brühl exilirt und nur zurückberufen, weil man gedachte, die Beutel wieder durch ihn zu füllen. In neueſter Zeit ſind noch zwei große Namen geborner Sachſen zu nennen, die ihr Vaterland verließen: Thielemann und Fichte.

„Ich muß, ſchreibt der engliſche Geſandte Sir Charles Williams 1747, beiläufig bemerken, daß es in dieſem Lande ſo ſehr an tüchtigen Leuten" (in den höheren Regionen) „mangelt, daß unter den vier Hofmeiſtern, denen die Erziehung der Prinzen anvertraut iſt, nicht ein einziger Sachſe ſich findet." Allerdings waren Graf Wackerbarth-Salmour, der Gouverneur des Kurprinzen Friedrich Chriſtian — Baron Joſeph Franz Forell, ein geborner Schweizer, Maltheſerritter und Schweizerhauptmann, der Gouverneur des Prinzen Xaver und die Barone Rupert Florian und Philipp Carl von Weſſenberg, aus einer Elſaſſer Familie abſtammend, früher in öſtreichiſchen Dienſten, die Gouverneure der Prinzen Carl, Albrecht und Clemens, lauter Ausländer: Baron Rupert Florian Weſſenberg war, wie erwähnt, der Urgroßvater des berühmten Biſchofs und des öſtreichiſchen Diplomaten.

Die theologiſchen Intereſſen in Sachſen wurden allmälig durch die literariſchen in den Hintergrund zurückgedrängt. Die pietiſtiſchen Streitigkeiten waren die

letzten gewesen, die mit Erbitterung, mit theologischem Hasse geführt wurden: Graf Zinzendorf's neue Secte der Herrnhuter ward von den kursächsischen Theologen schon nicht mehr so zelotisch angefeindet. Die neue Aufklärung, die mit Friedrich dem Großen seit 1740 in Preußen kam, schlug endlich durch. Sie wirkte sehr bald auch in Sachsen. Bereits 1742 mußte eine Verordnung erlassen werden, daß die Prediger unterlassen sollten, den Demonstrirgeist auf den Kanzeln zu gebrauchen, den der Hallische Philosoph Wolf eingeführt hatte. Schon 1756 ward die öffentliche Kirchenbuße abgeschafft nach dem Vorgange Preußens, als der letzte Rest einer wirklichen Priesterherrschaft. Später triumphirte die Philosophie noch völliger über die Theologie: 1798 wurde das neue, nach dem Bedürfniß der Aufklärung zugerichtete und vernüchterte Gesangbuch in Dresden eingeführt. Die symbolischen Bücher, die sächsische Concordienformel, ward zwar nicht abgeschafft, aber so weit ignorirt, daß das Extrem der strengsten Orthodoxie in das andere Extrem der laxesten Heterodoxie umschlagen durfte. Seit den neunziger Jahren bemächtigte sich die Kantische Philosophie fast aller sächsischen Kanzeln und die herrschende Religionsansicht ward ein Supranaturalismus, wie er sich in dem Ober-Hofprediger Reinhard in den letzten Jahren seiner zwanzigjährigen Amtsführung von 1792—1812 in einer Spitze darstellte. Sein Nachfolger, der Oberhofprediger von Ammon, der Autor der „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion" war so wenig mehr orthodox, daß man ihm

Digitized by Google

die Fortbildung des Christenthums im schlimmsten Sinne des Worts zur Last legte. In der Schönburgischen Herrschaft Glaucha, einem Gesammtbesitz zweier Linien, kam noch ganz neuerlich die auffällige Erscheinung vor, die in der Patronatsverfassung ihren Grund hatte, daß abwechselnd ein orthodoxer Pietist und dann wieder ein freigeistiger Rationalist als Pfarrer den Gemeinden aufgedrungen wurde: die eine Patronatsherrschaft war pietistisch, die andere rationalistisch. Erfreulicher war die Erscheinung, daß die Toleranz wenigstens gegen die todten Bekenner anderer Religionen sich durchsetzte: 1751 erhielten die Dresdner Juden, die zeither ihre Leichen hatten nach Töplitz schaffen müssen, einen Begräbnißplatz vor dem schwarzen Thore.

Auch noch in andrer Beziehung milderten sich die herrschenden theologischen Ansichten mit dem allmählig freier werdenden Blicke. Im Jahre 1715 kommt die letzte Teufelsbesitzung vor in Dresden. Ein Soldat gab vor, daß ihm ein Weib mit einer Maske vor der Waisenhauskirche erschienen sei und ihn behext habe: er fing an zu rasen, die Gebete der zugezogenen Geistlichen halfen nichts. Um dieselbe Zeit entstand zu Annaberg im Erzgebirge ein mehrjähriger Rumor wegen Beherung vieler Kinder, es mußte eine förmliche Commission von Dresden dahin abgehn. Man zog endlich die Hauptperson bei dem ganzen Handel ein und setzte sie nach Dresden gefangen. Als dieser Frau eine Heirath vorgespiegelt wurde, ließ sie sich zu einem freiwilligen Geständnisse des gespielten Betrugs herbei. Sechs Jahre darauf aber noch 1726 ward

Digitized by Google

ein Soldat, der an dem großen Volkstumult wegen Ermordung des Mag. Hahn Antheil genommen hatte, erschossen und am Lazareth begraben worden war, wieder ausgegraben und auf dem Kirchhofe beerdigt, weil er alle Nächte vor dem Bette des Feldmarschalls Wackerbarth erschienen sei und ihn beunruhigt habe.

Wie Wittenberg Jahrhunderte lang an der Spitze der alten Bewegungen für die lutherische Orthodoxie gestanden hatte, war es die andere Universität des Landes, Leipzig, die sich an die Spitze der neuen Bewegungen in den schönen Wissenschaften stellte. Schon in den sechziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts gab es in Leipzig einige vorzüglich gebildete Häuser, unter denen das des Bürgermeisters und Kammerraths Christian Lorenz von Adlershelm vor allen hervorragte. „Adlershelm, so berichtet der schon oben erwähnte englische Tourist Dr. Edward Brown, ist ein höflicher und gelehrter Mann und großer Kunstkenner, der eine Menge Dinge beobachtet und gesammelt hat. Er besitzt fünf schöne Töchter, die in allen möglichen künstlichen Arbeiten unterrichtet worden sind: sie zeichnen, malen, machen eingelegte Arbeiten mit Blumen, Perlmutter, Steinen und andre niedliche Sachen; auch sprechen sie verschiedene Sprachen, die sie in einer Pension in Holland erlernt haben. Ein großer Theil der ausgezeichneten Einrichtung des Hauses des Bürgermeisters ist das Werk der Hände seiner Töchter: es ist eine der größten Merkwürdigkeiten, die man in Leizig sehen kann. Auch sein Som-

Digitized by Google

merhaus iſt allerliebſt, inwendig und auswendig bemalt, im Waſſer rings herum ſchwimmen ruſſiſche Enten, indianiſche Gänſe und eine Menge ſeltne Vögel." Eine der ſchönen Töchter Adlershelm's, Johanna Laurenzia, 1630 zu Hamburg geboren und im Haag erzogen, lernte in Leipzig den öſtreichiſchen Grafen von Oppersdorf kennen, vermählte ſich mit ihm und zog mit ihm nach Prag, wo ſie ein ähnliches Haus hielt, wie ihr Vater in Leipzig. Plötzlich aber verſtieß ſie der Graf, ohne daß der wahre Grund davon bekannt wurde; er ſtarb bald darauf und ſie begab ſich dann nach Erfurt, wo ſie 1680 mit Tode abging. Man hat von dieſer gelehrten Leipzigerin noch eine Ueberſetzung der Stratonice aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche.

Leipzig war als europäiſcher Meßplatz die deutſch Stadt, wo die reichen Handelsherren aller Nationen von allen Weltgegenden her zuſammentrafen, es fand dadurch in gewiſſer Beziehung ein lebhafterer Umtauſch der Ideen hier ſtatt, als irgendwo anders in Deutſchland. Die Leipziger Meſſe war ſeit dem weſtphäliſchen Frieden und beſonders unter Auguſt dem Starken in ganz außerordentlichen Flor gekommen. Die italieniſchen Touriſten der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts ſchon, wie der Abbate Pacichelli, der die Meſſe in den ſechziger, der Dottore Gemelli Careri, der ſie in den achtziger Jahren ſah, berichten mit Verwunderung von der ungemeinen Menge fremder Kaufleute und reicher Waaren, die ſie hier getroffen. Dem Doctor fiel es unter andern auf,

Digitized by Google

daß die ſchönen Damen Leipzigs — „le bellissime donne Lipsiane“ mit großer Freiheit umhergingen, um Einkäufe zu machen. Er berichtet, daß die Stadt und der Fürſt gar großen Gewinn von den Meſſen zögen, der Zoll wurde ad valorem gezahlt, ein Gulden von jedem hundert Thaler Waaren. Die Stadt, berichtet Gemelli Careri, beſteht zwar nur faſt aus hölzernen Häuſern, aber, bemerkt der feine Italiener im Gegenſatz von Dresden, ſie ſind „mit Politeſſe und Symmetrie“ aufgeführt. Was der Venediger Carneval ſeit den achtziger Jahren des ſiebzehnten Jahrhunderts war, wo der große Türkenkrieg nach der Wiener Belagerung geführt wurde und die Fürſten und Generale von den Campagnen in Ungarn zum Wintervergnügen ſich regelmäßig in der ſchimmernden Lagunenſtadt einfanden, das ward die Leipziger Meſſe für Deutſchland, namentlich für die Fürſten und den Adel des nördlichen Deutſchlands: ein Rendezvousplatz für die geſammte vornehme und galante Welt.

Der Umſchwung der Geſchäfte brachte viele Familien zu großem Reichthum und dadurch ward das Verlangen nach Lebensgenuß hervorgerufen. Unter den reichen Leipziger Kaufmannsfamilien zeichneten ſich aus die Bachoff von Echt und die durch ihre ſchönen Gärten berühmt gewordenen Boſe und Apel. Die Bachoff, aus Cöln eingewandert, einer Familie angehörig, die Kaiſer Carl V. 1525 in den Adelſtand erhoben hatte, richteten eine Handelsgeſellſchaft auf, die ſchon zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in

Digitized by Google

Leipzig große Geschäfte machte. Einer ihres Mittels ward Bürgermeister in Leipzig: er war Schwager des Kanzlers Crell, mußte aber 1593 beim Weinhausen'schen Tumulte, wie schon oben erwähnt worden ist, nach der reformirten Pfalz auswandern.

Die Bose hatten eine Gold- und Silbermanufaktur, die seit den Zeiten Johann Georg's II. stark blühte und Tausenden Nahrung gab. Der Kaufmann und Rathsherr Caspar Bose, der 1700 starb, der s. g. ältere Bose, legte den Großbosenschen Garten, den heutigen Reimer'schen an: er enthielt die mannichfaltigsten und seltensten Pflanzen und war mit zu ihrer Zeit hochberühmten Statüen geschmückt. Der jüngere Bose, Heinrich Georg legte den Kleinbosen'schen Garten an, den späteren Richter'schen und heutigen Lehmannischen. Diese Bürgerfamilie Bose, von der gleichnamigen Adelsfamilie in mehr als dieser Beziehung unterschieden, starb 1788 aus.

Der Apel'sche Garten, den 1786 der Kaufmann Reichel an sich brachte, war ein Geschenk August's des Starken an die Gattin des Kaufmanns Andreas Friedrich Apel. In Apel's Hause am Markte wohnte gewöhnlich August, wenn er zur Messe kam. Apel führte bei der Feier der Geburtsfests des Königs im Jahre 1714 das Fischerstechen nach dem Beispiel der Venetianer ein, worüber eine gleichzeitige Nachricht in der Europäischen Fama berichtet: „Sonnabend, am 12. Mai, Mittags um 12 Uhr begaben sich Ihro Maj. zu Pferde und ritten nebst einem großen Gefolge von Cavaliers in den Apelischen Garten vor

der Pleiſſenburg, wohin ſie in Dero Königlichen Kutſche den ſo gleich anweſenden Herrn Landgrafen von Heſſen-Caſſel abholen laſſen. Der Herr Statthalter Fürſt von Fürſtenberg tractirte im Fruchthauſe und wurde bei offener Tafel ein kurzes Drama geſpielet. Nach geendigter Tafel machten die Schiffer ihren Aufzug mit Trommeln und Fahnen von Netzen und hielten vor Ihro Maj. ein Waſſer-Stechen ꝛc. Nach dem Fiſcher-Stechen machten ohngefähr zwanzig Paar von den Univerſitäts-Dörfern herein entbotene Bauernknechte und junge Mädchen in ihrem Feiertagsſchmucke unter Anführung einer Muſik von Bergleuten vor Ihro Maj. einen Bauerntanz, welcher deſto luſtiger anzuſehen, weilen ſie vorher im goldenen Poſthorn etwas Getränke zu ſich genommen ꝛc. Nach dieſem begaben ſich Ihro Maj. wieder in das Fruchthaus zu einer kurzen Comödie, admittirten unterſchiedene Studioſos, ſo Carmina offerirt, ſahen einem Leitertänzer und des Herrn Pantalons curieuſer Muſik zu, hielten wiederum Tafel, unter welcher man die ꝛc. Illumination angezündet ꝛc. und die vielen Lampen im Garten eine ſtattliche Parade gemacht ꝛc. Ihro Maj. begaben ſich erſt gegen 12 Uhr nebſt dem Herrn Landgrafen von Heſſen in eine Kutſche und fuhren durch die Pleiſſenburg nach dero Logier im Apeliſchen Hauſe."

Den Boſe'ſchen und Apel'ſchen Gärten folgten ſeit 1742 der des Kammerraths und Baumeiſters Zacharias Richter, der lange in Holland gelebt hatte und ſeiner dort gebornen Gattin wegen ihn an-

Digitized by Google

legen ließ und seit 1770 der des Baumeisters Eberhard Heinrich Löhr, der im englischen Style angelegt ward. Der Garten Richter's kam 1815 in den Besitz des Banquiers Christian Wilhelm Reichenbach, unter dem er durch das Denkmal des Marschalls Poniatowsky, der hier bei der Leipziger Schlacht ertrank, einen europäischen Ruf erhielt.

Ein feinerer, gebildeterer Ton zeichnete seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Leipzig vor andern deutschen Universitätsstädten schon sehr vortheilhaft aus, namentlich vor der zweiten Universitätsstadt Wittenberg. Hier erhielt sich immer ein Rest der mittelalterlichen Barbarei und des rohen Pennalismus. Eben so war es in den Fürstenschulen des Landes, in Meißen, wo in den dreißiger Jahren Gellert, in den vierziger Jahren Lessing war und in Schulpforte, wo gleichzeitig mit Lessing Klopstock seine Studien machte. Der berüchtigte Dr. Bahrdt, der ein Jahr vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs nach Schulpforte kam und zwei Jahre blieb, berichtet zum schrecklichsten Grauen, daß die gesammte Knabenwelt dieser Fürstenschule bis auf ihn und etwa drei andre von dem griechischen Laster geschändet gewesen sei. Lessing erwählte Leipzig zu seinem Aufenthalt in den Jahren 1755 bis 1758 während der ersten Kriegsjahre des siebenjährigen Kriegs. Als Göthe den Anfang seiner Studiencarriere machen sollte, schickte ihn sein weltvertrauter Vater aus Frankfurt am Main nach Leipzig: zwei Jahre nach dem siebenjährigen Kriege zur Herbstmesse 1765 kam er hier an, bezog

ein Zimmer im Hofe der großen Feuerkugel und blieb drei Jahre bis zum September 1768.

Die Richtung in dem ganzen Geſchmacke der Zeit war aus einer lateiniſchen eine franzöſiſche geworden. Seit dem letzten Viertel des ſiebzehnten Jahrhunderts hatte Leipzig ſich zum Centralſitz des deutſchen Buchhandels aufgeſchwungen, an der Stelle von Frankfurt am Main, das es früher geweſen war. Die Meßkataloge Leipzigs gehen bis 1594 zurück. Der Catalog dieſes erſten Jahres weiſt 659 Bücher auf, die meiſten waren noch lateiniſch. Damals unter den Chriſtianen florirten als Buchführer Zacharias Führer und Conſ. und Andreas Krüger: ſie beſchafften die Bücher an den Hof. Nach dem dreißigjährigen Kriege ſtieg der Buchhandel Leipzigs ſchnell; gegen das Jahr 1680 war das Uebergewicht über Frankfurt entſchieden. Schon im Jahre 1667 wurde die Leipziger Meſſe von neunzehn fremden Buchhändlern beſucht, deren Zahl nach und nach bis auf Hunderte ſtieg. Die Weidmanniſche, die Gleditſchiſche, die Thomas Fritzſchiſche und die Göſchen'ſche Buchhandlung gehörten zu den vornehmſten Firmen Deutſchlands. Hierzu kam die Breitkopf'ſche Schriftgießerei, die die berühmteſte weit und breit ward. Breitkopf, der Sohn, bekannt durch ſeine Geſchichte der Buchdruckerei, ſtarb 1794. Das erſte Muſikwerk, gedruckt mit beweglichen Noten, ging ſchon vor dem ſiebenjährigen Kriege 1755 aus der Breitkopf'ſchen Werkſtätte hervor.

Der Buchhandel wirkte zurück auf den Umſchwung

Digitized by Google

in der Literatur. Seit dem Jahre 1660 war die noch heut zu Tage florirende Leipziger Zeitung unter dem Titel: „Erster Jahrgang der täglich einlaufenden Kriegs- und Welthändel oder zusammengetragene unparteiische Nouvellen, colligirt von Timotheo Ritschen, Notario Publico Caesareo“ in wöchentlich vier Nummern erschienen. Mit diesem politischen Blatte, welches bis zum Jahre 1737 einziges politisches Blatt in Sachsen blieb, war Leipzig Frankfurt, das schon seit 1615 sein Journal publizirt hatte, gefolgt, mit der Gründung der ersten gelehrten Zeitschrift in Deutschland ging es voran. Dieses gelehrte Journal, noch lateinisch geschrieben, waren die „Acta eruditorum:“ sie wurden von dem Leipziger Professor, dem Oldenburger Otto Mencke, der 1707 starb, 1682 begründet in Verbindung mit einem andern Leipziger Professor und berühmten Polyhistor Friedrich Benedict Carpzov, der 1699 starb: er war der Bruder des Professors der Theologie, welcher Spener vertrieb und des Oberhofpredigers Carpzov, der sein Nachfolger war. Otto Mencke legte sich eine bedeutende Bibliothek an, die sein Sohn, Burchard Mencke, der 1708 königlich polnischer und kurfürstlich sächsischer Historiograph ward und der Autor des berühmten Buchs: „de charlataneria eruditorum“ ist, noch ansehnlich vermehrte. Burchard Mencke setzte auch die Acta fort und starb 1732 im Rufe eines der gelehrtesten deutschen Männer, ebenbürtig den gleichzeitig mit ihm lebenden Polyhistoren Gundling und Ludwig in Halle. Zu den beiden Mencke und Carpzov kam dann

noch ein vierter Leipziger Polyhiſtor Jöcher, der das berühmte Gelehrten-Lexicon in vier Quartanten herausgab: er ſtarb 1758.

Wie ſehr die Leipziger Familien ſchon damals ihre Stadt liebten, beweiſt der Satz, den Carpzov in die Stammbücher zu ſchreiben pflegte: „Extra Lipsiam vivere, non est vita, si est vita, non est ita.“

Burchard Mencke's Tochter, Chriſtiane Sophie, eine Schülerin des berühmten Gottſched, wurde die Stammmutter eines Geſchlechts, das gegenwärtig unter den neuen Adelsgeſchlechtern Sachſens das angeſehenſte und reichbegütertſte iſt, des Geſchlechts der Hohenthale. Sie heirathete den Geheimen Kriegsrath Baron Peter von Hohenthal, geboren 1693 und 1763, ſiebenzigjährig, geſtorben. Dieſer erſte Baron Peter von Hohenthal war der Sohn des zu Cönnern im Magdeburgiſchen gebornen und im letzten Viertel des ſiebzehnten Jahrhunderts ganz arm nach Leipzig gekommenen, hier aber durch Glück und Geſchick, namentlich durch ein paar höchſt favorable Schiffsſpeculationen ſehr reich gewordenen Kaufmanns, Rathsherrn und Baumeiſters Peter Hohmann, der ſich zuerſt in die bekannte Leipziger Kaufmannsfamilie Koch, von der Koch's Hof ſtammt, einheirathete, im Jahre 1717 von Kaiſer Carl VI. mit dem Prädicate „Edler Panner von Hohenthal“ in den Reichsadelſtand erhoben wurde, nicht weniger als elf Rittergüter erwarb und 1732, neunundſechzigjährig, zu Leipzig geſtorben war, wo der „Hohmann's Hof“ noch ſeinen Namen trägt, als Erbherr auf dem früher dem

Altranstädter Friedensschließer Imhof gehörigen Hohenpriesnitz, Großstädteln und andern Gütern in der Nähe von Leipzig. Die Familie dieses reichen Kaufmanns vermehrte des Stammvaters Besitz noch durch andere bedeutende Güter. Die Söhne wurden 1733 baronisirt und die Enkel endlich 1790 unter dem damaligen sächsischen Reichsvicariate mit der Reichsgrafenwürde bedacht. Die Hohenthale schieden sich in drei Linien, die Linien Königsbrück, Dölkau mit Hohenpriesnitz und Großstädteln, von denen die beiden ersteren noch blühen.

Die Linie Hohenthal-Königsbrück ward von dem ersten Baron Peter, ältesten Sohn Peter Hohmann's und der Fräulein Koch gestiftet, der mit Fräulein Mencke vermählt war. Ihr Sohn, der zweite Baron und erste Graf Peter, der Enkel eines bürgerlichen Vaters, eines Pfeffersacks und der Sohn einer bürgerlichen Mutter, einer Professorstochter, erhielt, was zeither unerhört in Sachsen war, im Jahre 1768 schon eine Gemahlin aus einer der ersten alten Adelsfamilien Sachsens in einer Tochter des Conferenzministers Grafen Gersdorf auf Baruth, einer Enkelin des Großkanzlers Beichlingen. Er resignirte 1778 als Oberconsistorial-Vicepräsident und Landesöconomie-Manufaktur- und Commercien-deputations-Vicedirector. Seine Tochter aus erster Ehe mit einer reichen Fräulein aus der neugeadelten Familie Häseler, heirathete 1775 einen Reichsgrafen von der Lippe-Sternberg und sein Sohn aus derselben ersten Ehe Graf Peter Carl Wilhelm

der Gemahl der Wittwe Reinhard's, des Oberhofpredigers, ſtieg 1807 ſelbſt zum Conferenzminiſter und ſtarb 1825. Im Jahre 1803 ward das Hauptgut der Familie erworben, die ehemals gräflich Coſel'ſche, dann Frieſenſche Standesherrſchaft Königsbrück durch Kauf aus einem Concurſe des weſtphäliſchen Grafen Münſter um 250,000 Thaler. Des Conferenzminiſters Sohn war Graf Carl, geboren 1784, der ſächſiſcher Kreishauptmann wurde und noch lebt. Sein Sohn iſt der jetzige Standesherr Graf Alfred von Hohenthal-Königsbrück. Er war ſeit 1829 mit einer Prinzeſſin aus einer ganz neuen Familie, der von Biron-Curland vermählt und heirathete nach deren Tode 1846 eine Prinzeſſin aus einem deſto älteren Hauſe, demſelben Hauſe, das jetzt den ruſſiſchen Thron inne hat, eine Prinzeſſin von Holſtein-Sonderburg-Glücksburg, eine verwittwete Frau von Laßberg, Schweſter der regierenden Herzogin von Anhalt-Bernburg. Aus beiden Ehen ſind keine Kinder erzeugt worden.

Die beiden anderen Linien des Hauſes Hohenthal wurden von jüngeren Söhnen des 1717 in den Adelsſtand erhobenen Kaufmanns Peter Hohenthal, der mit Fräulein Koch aus Leipzig vermählt war, geſtiftet.

Die zweite Linie nennt ſich jetzt: Haus Dölkau und Hohenpriesnitz. Ihr Stifter, Baron Chriſtian Gottlieb auf Dölkau, geboren 1701, geſtorben 1763, hatte eine Tochter, die wieder, ſchon 1766, mit einem Herrn aus einer der erſten Adelsfamilien Sach-

Digitized by Google

sens vermählt wurde, mit dem letzten Grafen Bünau-Püchau; sie erbte von ihrem Manne 1768 das bünauische Gut Püchau bei Wurzen und verschaffte es, da sie keine Kinder hatte, ihrem Bruder, dem Grafen Peter Friedrich von Hohenthal-Dölkau, sächsischen Geheimen Rath, der seit 1779 lange Zeit als Gesandter in Regensburg fungirte: er ward, der erste von dem Hohenthal'schen Geschlechte, im Jahre 1799 Conferenzminister. Seit 1774 war er mit einer Dame von altem Adel, einer Gräfin Rex, einer sehr angenehmen Dame, die ein eben so angenehmes Haus machte, vermählt: durch sie kam Kayna bei Zeitz, das jetzt Familienfideicommißgut ist, an das Haus. Auf diesen Herrn, der eine Hauptrolle in der famosen Schröpfer'schen Geistercitirungsgeschichte spielte, komme ich weiter unten zurück. Er starb 1818 ohne Kinder.

Sein Erbe wurde sein Neffe, der jüngere Sohn seines jüngeren Bruders Johann Jacob, Graf Christian Gottlieb auf Hohenpriesnitz, geboren 1780, preußischer Kammerherr, der 1836 wieder ohne Kinder starb. Er war seit 1804 mit Erdmuthe, Gräfin von Schulenburg-Vitzenburg vermählt und ein sehr splendider Herr, der viel Geld aufgehen ließ; er hatte enorme Schulden und war zuletzt so verangirt, daß die Gläubiger ihn auf 2000 Thaler Jahresrente nebst der Wohnung in dem palastmäßig neuerbauten Schlosse Hohenpriesnitz setzten.

Seine Erben wurden wieder seine drei Neffen, die Söhne seines älteren Bruders Carl Ludwig August, sächsischen Geheimen Raths, der 1826 starb:

Digitized by Google

der erste Neffe Carl erhielt Püchau, der zweite, Emil, Dölkau, der dritte, Adolf, Knauthayn.

Der erste Neffe Graf Carl Hohenthal-Püchau, geboren 1803, sächsischer Kammerherr und Mitglied der ersten Kammer, arrangirte sich mit der Gläubigerschaft, wobei er sich an einem Leipziger Advocaten, der derselben diente, in hochgräflicher Rage thätlich vergriff, was einen interessanten Injurienprozeß veranlaßte, wobei der Graf noch mit leidlicher Strafe wegkam. Er starb, noch nicht funfzig Jahre alt, im Jahre 1853 mit Hinterlassung von drei Söhnen und drei Töchtern von zwei Gemahlinnen, einer schlesischen Gräfin Schaffgotsch und einer Tochter des berühmten Gneisenau. Er starb sehr reich: er besaß das ehemals bünauische Püchau bei Wurzen, das ebenfalls früher bünauische Lauenstein bei Altenberg *) und noch fünf Güter im Königreich Sachsen, das Majoratgut Wartenburg, das ehemals rexische Familienfideicommißgut Kayna bei Zeitz und das Allodialgut Hohenpriesnitz bei Leipzig nebst noch drei andern im preußischen Herzogthum Sachsen, dazu noch drei Güter im Großherzogthum Weimar, zusammen ein Besitz von $8^1/_2$ Q. Meilen mit gegen 25,000 Einwohnern, wovon 7 Q. Meilen mit drei Städten, dreißig Dörfern und 20,000 Einwohnern auf das Königreich Sachsen kommen.

Der zweite Neffe Graf Emil Hohenthal-

*) Der letzte Graf von Bünau-Lauenstein starb 1806 als Gesandter in Paris.

Digitized by Google

Dölkau, preußiſcher Kammerherr, erhielt außer Dölkau noch Altranſtädt bei Leipzig, berühmt durch den Schwedenfrieden, Günthersdorf und Kötzſchlitz.

Der dritte Neffe, Graf Adolf Hohenthal-Knauthayn, erhielt außer Knauthayn bei Leipzig noch Knautnaundorf und Lauer und machte 1851 durch Heirath der Gräfin Bergen, der reichen Wittwe des Kurfürſten von Heſſen Fortune: er war ſächſiſcher Geſandter in Paris und iſt es ſeit der Heirath in Berlin.

Die dritte Hauptlinie des Hauſes Hohenthal iſt die 1819 mit dem Sohne des Stifters wieder erloſchene zu Großſtädteln und Deuben: dieſe beiden Güter fielen an die erſte Hauptlinie Königsbrück zurück: ihr gegenwärtiger Beſitzer iſt der Oheim des kinderloſen Standesherrn Grafen Alfred: Graf Wilhelm, geboren 1799 und vermählt 1828 mit Eliſe Erhardt aus Leipzig, früher Sängerin, der auch nur eine an einen Herrn von Cerrini verheirathete Tochter hat, ſo daß vorausſichtlich das Haus Hohenthal-Königsbrück im Mannsſtamme ausſterben wird.

Nächſt der Kaufmannſchaft und der Gelehrſamkeit kamen in Leipzig beſonders die ſchönen Wiſſenſchaften in Flor. Oben iſt erzählt worden, wie hauptſächlich durch ſeine Gedichte der ehrenwerthe Curländer Predigersſohn Beſſer die Hand der ſchönen Kühleweinin erlangte: ſie war die Tochter des Appellationsraths und Bürgermeiſters zu Leipzig, Erbin von Auerbach's Hof und Raſchwitz: 1681 endigte Beſſer's ſiebenjähriger Dienſt, glücklicher, wie einſt der Dienſt

des Erzvaters Jacob um Rahel, mit der Heirath der schönen Leipzigerin. Bereits zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts lebte in der Nähe von Leipzig einer der renommirtesten und gefeiertsten Schöngeister, Heinrich Anselm von Ziegler und Klipphausen, aus der schon oben unter Kurfürst Johann Georg I. erwähnten Bergwerksfamilie, die das Städtchen Liebertwolkwitz bei Leipzig besaß. Er ist der Autor der famosen „asiatischen Banise oder das blutige Pegu, eine Liebesgeschichte", gegen hundert Druckbogen, zuerst erschienen im Jahre 1688, eines Romans, der in übertriebener Erfindung und in übertriebenem Ausdruck gleichmäßig noch die bombastische Geist- und Geschmacklosigkeit damaliger Zeit repräsentirt. Diese asiatische Banise machte aber Furore, wie heut zu Tage die Mystères de Paris, ward von aller Welt gelesen und noch bis zum Jahre 1764 neu aufgelegt. Der Anfang dieses Buchs lautet: „Blitz, Donner und Hagel als die rächenden Werkzeuge des gerechten Himmels, zerschmettere die Pracht deiner goldbedeckten Thürme, und die Rache der Götter verzehre alle Besitzer der Stadt, welche den Untergang des königlichen Hauses befördert, oder nicht solchen nach äußerstem Vermögen, auch nicht mit Daransetzung ihres Blutes verhindert haben. Wollten die Götter, es könnten meine Augen zu donnerschwarzen Wolken und diese meine Thränen zu grausamen Sündfluthen werden." Der bekannte Baron Grimm schrieb einmal am 29. Juni 1781 an Friedrich den Großen: „Ich für mein Theil, Sire, werde

mich immer sehr lebhaft erinnern, mit welchem Feuer E. Maj. mir einmal den ganzen Anfang der asiatischen Banise vordeclamirt haben." Ziegler hat außerdem zwei mächtige historische Folianten dem Publikum zum Besten gegeben: „den täglichen Schauplatz der Zeit" und „das Labyrinth der Zeit". Er starb, hypochondrisch vom vielen Sitzen, 1697, erst vierunddreißig Jahre alt.

Der Mann, der Leipzig einen europäischen Ruf in den schönen Wissenschaften verschaffen sollte — wie später Klopstock Hamburg — war Johann Christoph Gottsched. Gottsched war ein geborner Preuße, ein Predigerssohn aus der Gegend von Königsberg. Er kam vierundzwanzigjährig im Jahre 1724 nach Leipzig, ward hier Informator der Kinder Burchard Mencke's und seit 1726 Senior der „poetischen Gesellschaft" daselbst, die er 1727 zur „Leipziger deutschen Gesellschaft" erhob. Er gab dann 1729 beim Buchhändler Breitkopf den „Versuch einer critischen Dichtkunst vor die Deutschen" heraus. Die Richtung Gottsched's war aber noch entschieden französisch, er war eben wie er es nannte critisch, d. h. classisch französisch: er wollte den deutschen Schwulst und Bombast dämpfen. Dieser classisch französische Geschmack blieb in der Herrschaft, bis der große Reformator Lessing erschien. Dichter hat die Leipziger Schule, die nur eine formelle Bedeutung hat, nicht bilden können. Gottsched war, wie Hormayr einmal es ausdrückt, nur „der Erfinder der Langenweile". Aber die Bildung der Muttersprache ward von ihm,

nach dem Vorgang von Thomaſius in Halle, mit Nachdruck und Erfolge empfohlen.

Im Jahre 1729 gewann Gottſched auf einer Reiſe nach ſeiner Heimath in Danzig die Hand der Luiſe Adelgunde Victorie Kulmus. Er kehrte mit dieſer gelehrten Dame nach Leipzig zurück und machte nun hier das erſte äſthetiſche Haus: ſeit Erasmus von Rotterdam hatte kein deutſcher Gelehrter eine ähnliche Stellung gehabt, er gebehrdete ſich auch ganz als „Leipzigs literariſcher Sultan.“ Wie dieſer Aeſthetiker von der Politik dachte, davon kann man ſich einen Begriff machen, wenn man in ſeinen „Anfangsgründen zur Weltweisheit“ den Satz lieſt: „da die Nothdurft des ganzen Staats Niemanden ſo bekannt ſein kann, als dem Regenten, ſo muß man es ihm auch überlaſſen, wie viel jeder Bürger an Steuern hergeben ſoll.“ Die Leipziger Univerſitätsbibliothek bewahrt den Briefwechſel, den Gottſched und ſeine Frau ihrer Zeit mit der halben Welt geführt haben: es ſind aus den Jahren 1722—1756 4700 Briefe. in zweiundzwanzig Folianten. „Es iſt unglaublich, aber es iſt wahr, ſchreibt Gottſched's Biograph Danzel, in dieſem bändereichen Briefwechſel kommen kaum eine oder zwei Aeußerungen politiſcher Art vor, obgleich Gottſched ſeiner Zeit ſogar einmal die Univerſität Leipzig auf dem Landtage vertrat, von dem aber darin natürlich nichts anderes verlautet, als daß er Geld bewilligt habe.“ Die ſtattliche Perſönlichkeit des Leipziger literariſchen Sultans ſah noch Göthe,

Digitized by Google

er hat ſie uns in Wahrheit und Dichtung beſchrieben. Auf eine Einladung Brühl's machte das gelehrte Paar eine Reiſe nach Dresden, wo auf des Miniſters Theater Gottſched'ſche Stücke von des Miniſters Söhnen und den Prinzen zur Aufführung kamen. Von Dresden ging die Reiſe nach Wien, wo Maria Thereſia und ihr Gemahl und die Kaiſerin Mutter Eliſabeth ihnen ebenfalls den ſchmeichelhafteſten Empfang zu Theil werden ließen. Während des ſiebenjährigen Kriegs ſtarb Frau Gottſchedin, die zuletzt in eine tiefe Melancholie verfallen war, 1762. Gottſched ſtarb erſt drei Jahre nach dem Hubertusburger Frieden 1766.

Mit Gottſched gleichzeitig als Profeſſoren in Leipzig lebten der berühmte Philolog Erneſti aus Tennſtädt in Thüringen, Profeſſor ſeit 1742, geſtorben 1778, der berühmte Orientaliſt Reiske aus Zörbig im Leipziger Kreiſe, geſtorben 1774 und der berühmte Juriſt Hommel, aus einer alten, reichen Leipziger Juriſtenfamilie, geſtorben 1781, berühmt durch ſeinen „deutſchen Flavius" oder Urthelsverfaſſer. Seit den achtziger Jahren glänzte dann als ekleſtiſcher Philoſoph der Dr. med. Platner, Sohn eines Leipziger Arzts, eines gebornen Chemnitzers, berühmt durch ſeine „Anthropologie" und ſeine „Aphorismen". Seine Lebenszeit reicht noch bis ins neunzehnte Jahrhundert, er ſtarb erſt 1818, ebenfalls zuletzt tief melancholiſch, wie die Frau Gottſchedin, weil ihm die neugeſtiftete Hofehre, der Civilverdienſtorden, entgangen war.

Digitized by Google

Seit dem Jahre 1760 hatte sich in Leipzig noch ein andrer Mann niedergelassen, der bedeutenden Einfluß gewann. Dies war der Kreissteuereinnehmer Christian Felix Weisse aus Annaberg im Erzgebirge, der Vater des Juristen und der Großvater des Philosophen. Seine Wirksamkeit fällt wie die Platner's ebenfalls erst in die Regierungszeit Kurfürst Friedrich August's III.; er schrieb die harmlosen, zu ihrer Zeit ungemein beliebten komischen Opern „Lottchen am Hofe", die „Liebe auf dem Lande", Uebersetzungen französischer Werke. Seit 1775 gab er den weltberühmten „Kinderfreund" heraus, der die Wonne der jungen Welt ward, die lange genug nur mit Fibel und Catechismus sich hatte begnügen müssen. In sechs Jahren mußte der Weisse'sche Kinderfreund fünfmal aufgelegt werden, von dem Wiener Nachdruck wurden allein 15,000 Exemplare verkauft. Weisse starb hochgeehrt von den sächsischen Müttern im Jahre 1804.

Noch nenne ich eine Leipziger Dame, die als Romanschreiberin sich einen Namen machte: Benedicte Naubert, Tochter des Professors Hebenstreit, in erster Ehe mit dem Kaufmann Holderiden, in zweiter mit dem Kaufmann Naubert vermählt, gestorben 1819. Sie hat nicht weniger als funfzig, vom Mittelstand zu ihrer Zeit gern gelesene Bände geschrieben, unter denen Romane, wie „Walther von Montbarry, Großmeister der Templer", „Thekla von Thurn" sie der Mistreß Radcliffe an die Seite stellen.

Digitized by Google

Der bei weitem berühmteſte Mann in Leipzig wurde unter der Regierung Brühl's und Auguſt's III. Chriſtian Fürchtegott Gellert, ebenfalls ein Erzgebirger, geboren 1715 zu Haynichen, einem kleinen Städtchen bei Freiberg. Gellert ward der erſte Volksdichter für Deutſchland. Die Liebe für ihn ging durch alle Stände, die mit ſeiner ungeheuchelten Frömmigkeit ſympathiſirten. Dieſe Frömmigkeit war der Kernpunkt in Gellert's Weſen. Gellert war, wie Puffendorf und Leſſing, ein armer Predigersſohn, ſein Talent für die Dichtkunſt bewährte ſich zum erſtenmale in ſeinem dreizehnten Jahre bei einem Geburtstagsgedicht für ſeinen Vater. Deſſen baufällige Wohnung hatte damals funfzehn Stützen, ebenſo viel Kinder und Kindeskinder beſaß er. Dieſen Umſtand benutzte Gellert, in ſeinem Gedichte funfzehn Perſonen einzeln aufzuführen als Stützen des Vaters und ſie ſo ihren Glückwunſch abſtatten zu laſſen. Nachdem Gellert auf der Meißner Fürſtenſchule, auf der Leipziger Univerſität geweſen, ein paar Jahre lang informirt hatte, ließ er ſich 1741 in Leipzig nieder, fing an ſeine angenehmen Fabeln zu ſchreiben, die in den Jahren 1746—1748 erſchienen, er gab den Roman „die ſchwediſche Gräfin" heraus und dichtete ſeine herzlichen und frommen Kirchenlieder. 1751 ward er außerordentlicher Profeſſor mit hundert Thalern Gehalt. Zehn Jahre darauf, als der Hiſtoriograph Maſcow ſtarb, erhielt er deſſen Gnadengehalt, 450 Thaler. Seine Vorleſungen wurden außerordentlich zahlreich beſucht, er mußte ſie in den

Digitized by Google

größten Auditorien halten, Zuhörer aus allen Ständen strömten ihm zu. Er erhielt von allen Seiten Geschenke und Gutthaten von unbekannter Hand, im Carlsbad ward er von Huldigungen fast übermocht. Er sah hier unter andern den berühmten östreichischen General Loudon. Dieser sagte zu ihm: „Sagen Sie mir doch, wie es kommt, daß Sie so viel Muntres haben schreiben können, ich begreif's nicht, wenn ich Sie so ansehe.“ Treuherzig erwiederte Gellert: „Herr General, wenn ich an die Hochkirchner Schlacht denke und Sie so ansehe, so begreif' ich's auch nicht.“

Des Buchhändlers Honorar war sehr gering damals: für die Fabeln erhielt Gellert von Wendler einunddreißig Gulden, wie Gleim schreibt — „zum Trinkgeld.“ Gellert führte ein eingezogenes, stilles Leben in Leipzig, sein großes Uebel war die Hypochondrie. Er war tief weiberscheu, er eiferte gegen Ovid und Rousseau. Wie Leibnitz hatte er dagegen eine starke Passion für den Kaffee, er war auch ein starker Raucher. Er war aber so berühmt, daß sogar Friedrich II., als er im siebenjährigen Kriege nach Leipzig kam, ihn zu sich kommen ließ und dieser große Mann nannte Gellert „le plus raisonnable de tous les savans allemands.“ Der Prinz Heinrich von Preußen schenkte ihm das sichere Pferd, das er in der letzten Schlacht des siebenjährigen Kriegs bei Freiberg geritten hatte. Als es starb, schenkte Gellerten sein Kurfürst ein andres frommes, gezäumtes Thier, mit dem er alle Tage regelmäßig seinen Spazierritt um die gute Stadt Leipzig machte, um Hypo-

Digitized by Google

chondrie und Verſtopfung zu vertreiben. Als er an der letzteren ſchwer erkrankte, ſchickte ihm der Kurfürſt Friedrich Auguſt III. ſeinen Leibarzt und ließ ſich durch Stafetten Tag für Tag nach ſeinem Befinden erkundigen. Gellert ſtarb 1769, vierundfunfzig Jahre alt. Die Sektion erwies, daß er an Kirſchkernen geſtorben war, die er hinuntergeſchluckt, die ſo ein Jahrzehnd in ſeinem Magen gelegen, alle ſeine Beſchwerden herbeigeführt und ſein Leben verbittert hatten. Sein Tod veranlaßte allgemeine Wehklage in Leipzig, der Rath mußte die überaus ſtörend überhandnehmenden Wallfahrten nach ſeinem Grabe auf dem Johanniskirchhofe endlich unterſagen.

Von Künſtlern beſaß Leipzig den Maler Oeſer, der den Conzertſaal und die Nicolaikirche mit Fresken ſchmückte, der Freund und das Factotum bei der Herzogin Amalie von Weimar war und 1799 ſtarb, und den Muſikus Hiller, der der Schöpfer der deutſchen Operette und des deutſchen Lieds ward und 1804 als Cantor an der Thomasſchule ſtarb.

Göthe hat in einem Briefe an Frau von Stein die Phyſiognomie des damaligen Leipzigs ſehr treffend geſchildert: dieſer Brief iſt vom 29. December 1782. „Die Leipziger, ſchreibt er, ſind als eine kleine moraliſche Republik anzuſehen. Jeder ſteht für ſich, hat einige Freunde und geht in ſeinem Weſen fort, kein Oberer giebt einen allgemeinen Ton an und jeder producirt ſein kleines Original, es ſei nun verſtändig, gelehrt, albern oder abgeſchmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigenſinnig und was der Qualitäten mehr

Digitized by Google

sein mögen. Reichthum, Wissenschaft, Talente, Besitzthümer aller Art geben dem Orte eine Fülle, die ein Fremder, wenn er es versteht, sehr wohl genießen und nutzen kann." Das war der Grund, weshalb Leute, die unabhängig leben wollten, den Aufenthalt in Leipzig dem in Dresden vorzogen, wie dies unter andern der berühmte Criminalist Carpzov that, der seine Geheime Rathsstelle in Dresden aufgab und 1666 unter Johann Georg II. in Leipzig zu sterben vorzog; ferner der von Brühl gestürzte Minister Graf Manteuffel, der in den Jahren 1740—49 in seinem Hause, dem Kurprinzen vor dem Petersthore, seine den Wissenschaften und dem Umgang mit Gelehrten gewidmeten letzten Tage zubrachte; endlich der 1743 zum Fürsten erhobene Joseph Alexander Jablonowsky, der 1768 die nach seinem Namen genannte gelehrte Gesellschaft stiftete und 1777 in Leipzig starb. Selbst einige Glieder des königlichen Hauses aus der Nebenlinie Weißenfels hielten zu Leipzig ihren kleinen Hof, so der in den siebenziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts katholisch gewordene Herzog Albert, der erste Convertit des Hauses Sachsen, der 1692 zu Leipzig starb; die Herzogin Friederike Elisabeth von Weißenfels, geborne von Eisenach, seit 1712 Wittwe von Johann Georg, bei der Brühl Page war und die 1730 starb; endlich die seit 1737 verwittwete Herzogin von Curland, die Freundin des englischen Gesandten in Dresden Sir Charles Williams, die während des siebenjährigen Krieges 1760 in Leipzig starb. Im achtzehnten Jahrhundert

Digitized by Google

lebten noch die Prinzen von Holstein-Augustenburg lange Zeit und der entthronte König von Schweden Gustav IV. als Obrist Gustavson eine kurze Zeit in Leipzig, letzterer in der goldenen Säge als simpler Privatmann.

In den achtziger und neunziger Jahren war ein ausgezeichnetes Haus in Leipzig das des Kammerraths Crayen.*) „Es war, berichten die „flüchtigen Bemerkungen eines flüchtig Reisenden" Leipzig 1845, eigentlich das einzige Haus in Leipzig, das, wie man es im größeren Style nennt, den Fremden wahrhaft geöffnet war und von ihnen auch reichlich benutzt wurde. Seinen hauptsächlichsten Anziehungspunkt hatte es der schönen, geistreichen Frau des Kammerraths zu verdanken, die erst 1832 in hohem Alter, aber bis zuletzt voller Geist und Leben und mit dem Talent der brillantesten Repartieen begabt, zu Berlin das Zeitliche gesegnet hat. Der König Friedrich Wilhelm II. war schon als Prinz von Preußen einer ihrer ersten Verehrer; der verstorbene Großherzog von Weimar, der Prince de Ligne, welcher sie in seinen Schriften verewigt hat, der Graf Ignaz Potocki, Alexander Lameth, der Graf Rostopchine und so viele, viele Andere der vornehmsten und berühmtesten Männer brachten derselben ihre Huldigungen dar, und blieben mit ihr in lange dauerndem Briefwechsel, eine Correspondenz, die leider beinahe ganz vernichtet

*) Preußischer Consul in Leipzig. Siehe Weimarische Hofgeschichte, Sachsen Band 1. S. 268 f.

Digitized by Google

ist ꝛc. Frau von Crayen war gewiß eine Frau des Salons, wie es wohl gar wenige gegeben, so daß, nachdem alle Reize der Jugend und Schönheit sie längst geflohen hatten und unverschuldetes Unglück allerlei Art ihr nicht mehr erlaubte, wie früher der Liebe zur Gastfreiheit Raum zu geben, sie dennoch immer die jüngsten Leute um sich zu versammeln wußte und durch ihre angenehme Unterhaltung, durch ihre manchmal wohl scharfen, aber selten verletzenden Scherze sich ein junges Deutschland schuf, das sie hoch verehrte" ꝛc.

Dresden war nicht so anregend, war nicht so reich an bedeutenden Männern in Wissenschaft und Kunst unter August III. und Brühl, als Leipzig. Die Exclusivität, die Einförmigkeit und Förmlichkeit der Hofatmosphäre drückte hier nieder. Der ersten Kunstnotabilitäten bei der Kapelle: Hasse's und der Faustina, habe ich schon oben gedacht. Als Hofmaler hat besonders der oben schon genannte Dietrich sich einen Namen gemacht, weniger als Original- als als Pastichenmaler, er verstand jede Manier nachzuahmen, Rafael und Correggio, wie Rembrandt, Ostade und Watteau. Er starb 1774.

Die literarische Hauptnotabilität Dresdens war der Ober-Steuersecretair, später Steuerrath Rabener, der bekannte Satyriker, der 1771 starb. In dem furchtbaren Bombardement von Dresden 1760 hatte er alle seine Habe, seine Perrücken und seine Handschriften verloren, er meinte „er wolle letztere nicht wieder schreiben, um den Narren die Freude nicht zu

verderben, die ihnen das Bombardement zufällig gemacht habe"; er schrieb an Gellert: „der König hat mit Ihnen gesprochen, hör' ich — der König hat mir mein Haus abgebrannt, das will mehr sagen."

Wie durch die neuen literarischen Bewegungen der alte rauhe und harte theologische Verfolgungsgeist der herrschenden lutherischen Kirche gemildert wurde, wurde auch die alte Rohheit in den Sitten und in der Lebensweise gemildert. Man fing an das Vergnügen auch außerhalb dem Hause zu suchen, auf den sogenannten öffentlichen Orten. In Dresden erhielt ein gewisser Gleichmann im Jahre 1752 auf zwanzig Jahre das Privilegium fremde Weine und Biere zu schenken und Gäste mit Speisen zu bewirthen, dies Privilegium kam an Ambrosius Lehmann, der zugleich ein Privilegium zu einem Mineralbad in der Priesnitz auf zehn Jahre erhielt. Daraus entstand das heutige Linke'sche Bad, von seinem späteren Besitzer Accisrath Linke so benannt. Das übermäßige Bierzechen kam allmälig ab, dagegen ward ein neues feineres Getränk, der Kaffee, gäng und gebe. Auch diese Mode des Kaffees kam aus Frankreich. Schon Leibnitz liebte ihn sehr und konnte bei seinem Freunde Hansch in Leipzig, seiner Vaterstadt, beim Kaffeetrinken Betrachtungen über die Monaden anstellen. Im Jahre 1694 ward zu Leipzig das erste Kaffeehaus gegründet, das „zum arabischen Kaffeebaum" auf der Fleischergasse; darauf 1702 das den Meßfremden in und außer Europa so werthe Richter'sche in dem schönen Eckhause am Brühle und der Katharinenstraße, dem

jetzigen Düfour'ſchen Hauſe*). Im Anfang ward der Kaffee in den Familien nur noch als eine Seltenheit bei Kindtaufsſchmäußen und andern ſehr feſtlichen Gelegenheiten gegeben. Das Pfund gebrannter Kaffee koſtete $1^2/_3$ Thaler. Nach und nach wurden aber die warmen Getränke Kaffee, Thee, den die Holländer brachten und Chokolade, die beſonders aus Mailand, Rom und Wien kam, Mode, ſo wie Schnupfen und Rauchen von Taback. Durch den ſiebenjährigen Krieg lernte auch der Bauer den Kaffee kennen und lieben und er ward ſodann mit dem Runkelrübenſurrogate das Hauptnahrungsmittel der armen Leute im Gebirge. Der einjährige Krieg, der ſogenannte Kartoffelkrieg von 1779 fügte ſodann zu dieſem einen Hauptnahrungsmittel derſelben das zweite, die Kartoffeln hinzu.

Auch die theatraliſchen Luſtbarkeiten verfeinerten ſich unter den beiden Auguſten. Seit Gottſched in Leipzig 1737 dem Hanswurſt auf dem Theater

*) Dieſes Haus gehörte früher dem Bürgermeiſter Romanus. Der neidiſche Profeſſor Rivinus, der gegenüber wohnte, im goldenen Apfel, ſchrieb darüber eine beſondere Diſſertation: „De stultitia in aedificandis aedibus apud Romanos," weil Romanus bei dem Baue ſeine Mittel erſchöpft hatte. Romanus war eine ſervile Creatur Beichlingen's und kam mit ihm auf die Feſtung Königſtein, wo er vierzig Jahre ſaß und 1746 ſtarb: er hatte falſche Leipziger Stadtſchuldſcheine im Betrag zu Hunderttauſenden gemacht.

Digitized by Google

Abschied gegeben, hörten diese grotesken Pickelhäringsvergnügungen allmälig auf. Nur der Horizont blieb noch immer sehr beschränkt, die Stoffe der Stücke wurden noch meist höchst spießbürgerlich gewählt, wie die Titel ausweisen. So ward noch 1748 zur Fastnacht in Dresden aufgeführt: „Der Dresdner Mägde Schlendrian in Prosa, in drei Eröffnungen, Text von Metastasio, Musik von Hasse.“ Es war das ein Pendant zu dem Dresdner Schlendrian, der früher mit großem Applaus gegeben worden war, indem darin „alle Fehler derer jungen Edelleute, Officiere und bürgerlichen Standespersonen sehr nervös vor Augen gemahlet wurden.“

Eine bedeutende Förderung im Verkehr, der so wesentlich die Bildung vermittelt, ward unter August dem Starken durch Verbesserung der Landstraßen gemacht. Es wurde darauf eine Tonne Goldes verwendet. Das Land ward ausgemessen, vom Land- und Grenz-Commissarius Adam Friedrich Zürner, früher Pfarrer zu Skassa, der 1714 sein Amt niederlegte und in seinem neuen Posten angestellt ward — er starb 1742 in Dresden. Die steineren Postsäulen mit dem polnisch-sächsischen Wappen, die man heut zu Tage noch auf den sächsischen Straßen findet, wurden durch ganz Sachsen im Jahre 1722 gesetzt. Für schnelles und bequemes Fortkommen ward freilich im Interesse des Publikums noch nicht stark gesorgt, wie die berüchtigte Ministerstraße in der Lausitz bewies, die, statt geradeaus zu führen, im Bogengange führte, denn sie diente nur die Güter der Herren Minister zu

Digitized by Google

erreichen — und wie ferner die berüchtigten sächsischen Postkutschen bewiesen, die wegen ihrer dürftigen Ausstattung sprichwörtlich wurden. Nach seiner Herrschaft Pförten ließ Brühl eine doppelte fahrende Post in der Woche auf Staatskosten errichten, zum großen Vortheil seiner daselbst eingerichteten Manufakturen und Fabriken; nach andern, wenn auch größern Städten Sachsens, wo eine Postanlage den Gewerben sehr aufgeholfen haben würde, war keine zu erwirken. Auf diese Weise blieb das Reisen immer noch lange langsam und beschwerlich, wie es denn eine große Unternehmung war die Tour von Dresden nach Leipzig zu machen: man brauchte dazu bis in die neuste Zeit zwei Tage.

Noch unter August dem Starken war von einem Handel außer Leipzig keine Rede. „Leipzig, sagt das Manuscript Wolframsdorf's, ist die einzige Handelsstadt im Lande und verhindert die andern, es zu werden. Man hat in Leipzig ein Handels-Collegium gebildet, allein diejenigen, aus denen es besteht, sind dieselben, die den Vortheil davon ziehen und neue Etablissements hindern. Es ist unglaublich, welche Spitzbübereien die Leipziger Kaufleute begehen; allein der König hat wenig Vortheil davon. Die Stadt Leipzig müßte wenigstens 5—600,000 Thaler Revenüen ihm einbringen; allein der Rath von Leipzig ist fast unumschränkter Herr der Zölle und Gefälle, giebt dem König nur ein beliebiges Geschenk und bildet auf den Landtagen, wo seine Stimme von großem Einfluß ist, die Opposition, indem er sich hierin

an die Ritterschaft anschließt, obwohl er in andern Stücken ihr entgegen ist." Schon unter August dem Starken kommt ein, nachher wieder eingegangnes Commerziencollegium vor, als dessen Präsident der Bergdirector Geheime Rath Johann Wratislaw von Reisewitz, ein Schlesier, 1709 starb, er ist der Schöpfer des noch heut zu Tage existirenden Reisewitzischen Gartens bei Plauen: er wandelte die ehemalige Falknerei unter August dem Starken, die auf dem Platze stand, in den Garten um. Unter König August III. wurde 1735 die später 1764 erweiterte Landesökonomie- Manufaktur- und Commerziendeputation gestiftet. Man fing nach dem Vorgange der Seemächte und Frankreichs an, den materiellen Interessen eine sorgfältigere Aufmerksamkeit zu schenken und Manufakturen im größeren Maaßstabe zu befördern. Die Ansichten über Nationalökonomie lichteten sich aber erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und auch da nur noch höchst kümmerlich und spärlich, es fehlte auch hier, wie überall und in allen anderen Kreisen in Sachsen, der Blick ins Große.

11. Hof-, Staats- und Militairetat und diplomatisches Corps unter Brühl.

Eine Vergleichung der beiden Hof- und Staatskalender auf die Jahre 1733 und 1757 — des letzten unter der Regierung August's des Starken und des letzten vor dem siebenjährigen Kriege erschienenen, da also, wo Brühl

noch im Sonnenglanz seines Glücks stand, — weist nach, wie ungeheuer Brühl alle Stellen, nicht sowohl die höchsten — als die Mittel- und Unterstellen in Polen und Sachsen im Hof-, Civil- und Militairstaat vermehrt habe — innerhalb eines Vierteljahrhunderts:

Im Jahre 1733:	Im Jahre 1757:
Ritter des weißen Adlerordens:	
82.	143.
Ritter des 1736 von August III. neu gestifteten Militair- S. Heinrichs-Ordens:	
—	8.
Senatoren in Polen und Litthauen:	
1) geistliche:	
18.	16.
2) weltliche:	
37.	37.
Größere Castellane:	
33.	33.
Kleinere Castellane:	
49.	49.
Reichs-Ministri im Senat:	
10.	14.
Reichs-Ministri außer dem Senat:	
63.	77.

I. Sächsischer Hofetat: Oberhofchargen in Sachsen:

Nach dem Staatskalender auf 1757, der im Jahre 1756 gedruckt ward, wo der siebenjährige Krieg schon ausgebrochen war, fungirten, wie 1733, elf Oberhof

chargen. Es kommt aber jetzt die Aenderung vor, daß nicht mehr der Oberhofmarschall an der Spitze steht, sondern der Oberkämmerer, Brühl. Brühl behielt diesen Posten, den er einmal hatte, nach des letzten Oberhofmarschalls, Baron Löwendahl's Tode: es ward kein Oberhofmarschall mehr ernannt, sondern nur ein erster, zweiter und dritter Hofmarschall.

1. Der Premier Graf Brühl als Oberkämmerer.

2. Der Oberstallmeister: Ferdinand Christoph Gerhard von Wehlen, ein Liebling des Königs, dem er das Rittergut Sornitz bei Meissen schenkte und der 1760 in Warschau starb. Er war der Nachfolger vom Grafen Hans Moritz von Brühl, dem Bruder des Premiers, fungirte nebst drei adeligen Stallmeistern, einem adeligen Reisestallmeister und einem adeligen Stallmajor.

3. Der erste Hofmarschall: Hans Georg, seit 1745 erster Graf von Einsiedel, aus dem Hause Scharfenstein, Sohn des Oberhofmeisters der Mutter August's des Starken Anna Sophia von Dänemark und der reichen Anna Sophia von Rumohr, Tochter des dänischen Gesandten in Dresden — er war seit 1720 vermählt mit einer Tochter des Bruders des Feldmarschalls Flemming, Gouverneurs von Leipzig und starb 1760.

4. Der Oberhofjägermeister: Carl Ludwig, seit 1741 erster Graf von Wolfersdorf,

Digitized by Google

früher Oberlandfischmeister und seit 1740 mit einer böhmischen Gräfin Waldstein, erstem Kammerfräulein der Königin, vermählt.

5. Der zweite Hofmarschall: ein Schönberg.

6. Der Oberschenk: ein Bose.

7. Der Oberfalkenmeister: ein böhmischer Graf Max Hrczan, kais. Geh. Rath, Nachfolger Moszinsky's.

8. Der Schweizerhauptmann: Thaddäus von Meagher.

9. Der Generalpostmeister: August Heinrich Gottlob Graf Callenberg, ein Sohn des Gesandten in Wien und Enkel des ersten Grafen und Oberhofmarschalls unter Johann Georg II.

10. Der dritte Hofmarschall: Carl Friedrich von Schönberg, der später unter Friedrich August III. erster Hofmarschall wurde. Endlich:

11. Der Directeur des plaisirs: Carl Heinrich von Dieskau, als Nachfolger Breitenbauch's seit 1747. Seit 1753 fungirte unter ihm der Legationsrath Friedrich August von König, ein Sohn des alten Ceremonienmeisters.

Hierzu kam noch der Hofstaat der Königin Josephine:

Oberhofmeister: Graf Franz Carl Wratislaw, der östreichische Gesandte und Baron Rupert Florian Wessenberg, Cabinets- und Conferenzminister.

Digitized by Google

Oberhofmeisterin: Maria Anna Thereſe Gräfin Kollowrat, geborne Baroneſſe Stein, Brühl's Schwiegermuter.

Fräulein Hofmeisterin: Anna, Baroneſſe Rohr.

Dazu 2 Kammerfräulein und 5 Hofdamen, Gräfinnen und Baroneſſen.

Und endlich die Prinzen mit ihren 4 Oberhofmeistern und einer Aya, ebenfalls Grafen und Barone, aber ſämmtlich Ausländer.

Folgen die Unterhofchargen:

Im Jahre 1733:	Im Jahre 1757:
Kammerjunker:	
80.	103.
Pagen:	
20.	25.
Kammerherren:	
92.	132.
Geheime Kämmeriere:	
9.	16.

Der Hofetat füllt im Staatskalender auf 1733: 27 — in dem auf 1757 43 Quartſeiten.

II. Civiletat:

Cabinetsminiſter: Chef: Brühl.

Im Jahre 1733:	Im Jahre 1757:
7.	5.
Conferenzminiſter:	
—	9.

Geheimer Rath: Chef: Brühl. Vor ihm präſidirten:

Alexander von Miltitz, ehemaliger Oberhofmeister August's III., gestorben 1738.

Gottlob Friedrich, erster Graf von Gersdorf, gestorben 1751.

Wirkliche Geheime Räthe mit Sitz und Stimme:
1737: 8. 1757: 5.

Wirkliche Geheime Räthe ohne Sitz und Stimme:
1737: 5. 1757: 19.

Titular-Geheime Räthe:
1737: 15. 1757: 29.

} 53 Geheime Räthe.

Wirkliche Geheime Kriegsräthe: Chef war seit 1740 als Nachfolger von Hans Christian von Kiesewetter: Graf Christoph Unruh, auf der Herrschaft Birnbaum in Posen, General und General-Kriegs-Commissair, ein Pole, 1745 gegraft. Die Familie blüht noch in Posen und zu Buchau am Federnsee in Würtemberg.

1737: 4. 1757: 4.

Wirkliche Geheime Kriegsräthe ohne Session:
1737: — 1757: 6.

Geheime Kriegsräthe ohne Session:
1737: 6. 1757: 22.

Wirkliche Kriegsräthe:
1737: 1. 1757: 9.

Titular-Kriegsräthe:
1737: — 1757: 4.

} 45 Kriegsräthe.

Digitized by Google

Geheime Kammer- und Bergräthe: Chef: Brühl 30 Jahre lang 1733—1763.
1737: 6 Kammer- u. Bergräthe. 1757: 7.
Kammerräthe ohne Session:
1737: — 1757: 9.
Landkammerräthe:
1737: 16. 1757: 29.
Titular-Kammerräthe:
1737: 8. 1757: 6.
Titular-Landkammerräthe:
1737: — 1757: 11.
} 77 Kammerräthe.

Landesregierung: Chef seit 1755: Baron Stammer, eine Creatur Brühl's, einer seiner s. g. Vicekönige.

Die vorhergehenden Kanzler waren:
bis 1738 Heinrich von Bünau (der Minister und erste Graf),
1738—1745 Carl Aug. von Rex (der Minister und erste Graf),
1745—1755 Erasmus Leopold von Gersdorf.

Hof- und Justitienräthe:
1737: 33. 1757: 21.
Hofräthe ohne Session:
1737: — 1757: 28.
Titular-Hofräthe:
1737: 29. 1757: 28.
} 77 Hofräthe.

Digitized by Google

Appellationsgericht: Chef: Leopold Nicolaus Baron Ende, ſpäter Miniſter.

Die vorhergehenden Präſidenten waren:

1734—1741 Heinrich von Bünau auf Püchau bei Leipzig, von der ſ. g. böhmiſchen Linie, früher Geſandter in London; er ward bei ſeinem Abgang vom Appellationsgericht 1741 während des ſächſiſchen Reichsvicariats gegraft und ging als Geſandter nach Wien; er ſtarb 1745, ſiebenundvierzig Jahre alt, zu Venedig. Durch ſeinen Sohn, mit dem die Linie Püchau erloſch, kam das Gut Püchau an die Familie Hohenthal, ſeine Tochter war mit dem Viscount Stormont vermählt, der zur Zeit des ſiebenjährigen Kriegs engliſcher Geſandter in Dresden war.

1741—1755 Geh. Rath Eberhard Hartmann von Erffa.

Appellationsräthe:
1737: 28. 1757: 21.

Appellationsräthe ohne Seſſion:
1737: — 1757: 7.

} 28 Appellationsräthe.

Oberſteuereinnehmer: Chef: Brühl:
1737: 8. 1787: 9.

General-Accis-Räthe: Chef: Brühl:
1737: 6 und 3 Accisräthe. 1757: 10.

Titular-Accis-Räthe:
1737: — 1757: 5.

} 15 Accisräthe.

Digitized by Google

Oberrechnungsräthe: Chef: Brühl:
1737: 7. 1757: 7.

Oberconsistorium: Chef seit 1756: Globig, Brühl's Secretair, der Tochtermann seines Bruders und einer der s. g. drei Vicekönige des Premiers.

Die vorhergehenden Präsidenten waren:

Christian von Loß (der Minister und erste Graf) — 1737.

Christian Gottlieb, erster Graf seit 1745 von Holzendorf auf Bärenstein, Berreuth und Cunnersdorf, welche Güter er durch seine Mutter, eine Schönberg aus dem Hause Reinsberg-Maxen, ererbte, Sohn des Oberstallmeisters unter August dem Starken. Wie von ihm die Superintendenten- und Pfarrerstellen besetzt wurden, davon steht ein merkwürdiger Beleg in des bekannten Bahrdt Leben: dessen Vater ward Superintendent, ohne daß er wußte, wie er dazu kam, er hatte dem Grafen bei der Tafelfreude gefallen, später wurde er durch ihn eben so unverhofft Professor und Stadtpfarrer in Leipzig. Holzendorf fungirte von 1737—1756.

Oberconsistorial-Räthe:
1737: 7. 1757: 6.

Titular-Ob.-Cons.-Rath:
1737: — 1757: 1.

Berg-Gemach: Chef: Brühl:

Geheime Kammer- und Bergräthe:		
1737: 6 Kammer- und Bergräthe.	1757: 7.	
Bergräthe:		23 Bergräthe.
1737: —	1757: 5.	
Bergräthe ohne Session:		
1737: —	1757: 1.	
Titulatur-Bergräthe:		
1737: —	1757: 10.	
Jahr 1733.	Jahr 1757.	
Folgen nun die Titular-Räthe:		
Geheime Legationsräthe:		
—	2.	
Legationsräthe:		
7.	24.	
Kammer-Commissionsräthe:		
—	16.	
Commercienräthe:		
—	35.	
Commissionsräthe:		
38.	73.	
Titular-Räthe:		
11.	7.	

Der Civilstaat füllt im Staatskalender auf 1733 **22 Seiten** in 4 — in dem auf 1757 **53.**

In den Lausitzen und den drei Stiftern waren noch die alten Verfassungen und Beamten geblieben; eben so im Henneberg'schen, Mansfeld'schen u. s. w.

Oberlausitz: Landeshauptmann war 1757:

Digitized by Google

der Geheime Rath Graf Johann Caſimir Dallwitz,

Oberamtshauptmann: Geheimer Rath Georg Ernſt Gersdorf.

Niederlauſitz: Präſident der Oberamtsregierung: der obenerwähnte Geheime Rath Moritz Carl Graf Lynar auf der Herrſchaft Lübbenau, der ehemalige Favorit der Regentin Anna von Rußland.

Landeshauptmann: Geheimer Rath von Maxen.

Stift Meißen: Stiftshauptmann: Rudolf von Bünau,

Kanzler zu Wurzen: von Dathe. 6 Räthe.

Stift Merſeburg: Director des Kammer-Colleg.: der Premier Brühl. 5 Räthe.

Kanzler: von Beulwitz. 6 Räthe.

Stift Naumburg: Director des Kammer-Coll. zu Zeitz: der Premier Brühl. 7 Räthe.

Kanzler: Carl Gottlob von Burgsdorf. 3 Räthe.

Oberaufſeher zu Schleuſingen: H. von Stockmeier.

Oberaufſeher zu Eisleben: Geheimer Rath von Hopfgarten.

Oberaufſeher im Weißenfelſiſchen und Querfurtiſchen: von Zedtwitz, von Funke und von Pflug.

Oberaufſeher in der Grafſchaft Barby: von Döring.

Dazu kommen nun noch für die sieben Kreise des Landes:

13 Kreis- und **31** Amtshauptleute, sämmtlich von Adel.

III. Militairetat.

„Die sächsische Armee, schreibt Williams in dem Hofbericht von 1747, beläuft sich angeblich auf 44,000 Maun, sie haben jedoch nicht mehr als 33,000. Das Aussehen der Soldaten, besonders der Reiterei, ist sehr gut; da sie aber so schlecht bezahlt werden, so kann man sich ihrer, wenn man nicht Geld genug hat, sie in Bewegung zu setzen, außerhalb des Landes nicht bedienen." Wie oben erwähnt wurde, zählte die Armee bei Friedrich's des Großen Einbruch im siebenjährigen Kriege von 30,000, die damals auf dem Papiere standen, nur 17,000.

Das Stärkste, was unter Brühl vorgekommen ist, ist, wie ebenfalls oben erwähnt, die colossale Vermehrung der Generalitäts-Stellen. Auf jene 17,000 Mann Combattanten kommen nicht weniger als 168 Generale und Obristen — also auf je hundert Mann einer. Die Vergleichung ist folgende:

im Jahr 1733:	im Jahr 1757:
Generalfeldmarschall:	
Graf Wackerbarth, gest. 1734.	Graf Rutowsky, gest. 1764. Ihm folgte der Chevalier de Saxe, gest. 1774.

Generale:	
(darunter Brühl ſelbſt als General der Infanterie),	
7.	12.
General-Lieutenants:	
12.	16.
General-Majors:	
22.	53.
Obriſten:	
57.	86.
Summe: 99.	Summe: 168.

IV. Diplomatiſches Corps:

Seit Brühl Premier geworden war, waren die diplomatiſchen Verbindungen Sachſens ſehr bedeutend ausgedehnt worden, ſo daß der Geſandtenetat vom Jahre 1742 gegen den von 1732, dem Jahre vor dem Todesjahre Auguſt's des Starken, anſehnlich vermehrt erſcheint.

1. Geſandte und Agenten in Deutſchland:

1. In Wien fungirte beim Regierungsantritt des Königs Baron Bernhard Zech der Jüngere, der ſpäter Conferenzminiſter und 1745 während des Reichsvicariats erſter Graf ſeines Geſchlechts ward.

Während der ſchleſiſchen Kriege fungirte als Geſandter in Wien Graf Heinrich von Bünau-Püchau, früher Geſandter in London und dann Appellationsgerichtspräſident, er ſtarb 1745 zu Venedig. Neben ihm fungirte 1742 als Miniſter-Reſident noch Hofrath Friedrich Gregor von Lautenſack, der 1747 als Miniſter aufgeführt iſt.

Im letzteren Jahre ward Graf Christian Loß neben ihm als erster Gesandter accreditirt, früher Gesandter in München, nachher Cabinets- und Conferenzminister — und dazu noch als dritter Minister der Hofrath Saul. Hofrath von Lautensack starb 1748 und nun ward der Geheime Legationsrath Johann Sigmund von Petzold, damals Resident in Petersburg, Resident in Wien. Er war der Sohn eines Predigers zu Wiedemar bei Delitzsch, ward 1747 nobilitirt und Geheimer Legationsrath und starb nach fünfunddreißigjährigem Dienst auf seinem Posten in Wien 1783, achtzig Jahre alt. Seine Schwester war die Mutter des bekannten Leipziger Philosophen Crusius.

Am „königlich Ungarischen Hof" war seit 1742 accreditirt: Baron Ludwig Adolf Zech, ein Bruder des Conferenzministers Bernhard, des Jüngeren, der ebenfalls noch 1747 als Envoyé und vierte diplomatische Person in Wien neben Loß, Lautensack und Saul erscheint.

Später beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs war sächsischer Minister in Wien: der oben schon erwähnte General Graf Carl Georg Friedrich Flemming, Schwager des Grafen Rutowsky seit 1745, früher Gesandter in Turin und London und später Cabinetsminister.

Sein Nachfolger war Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, früher Gesandter in Turin, Petersburg, München und Paris, Sohn des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken, der 1768 selbst Oberkammerherr wurde und 1777 im Duell

Digitized by Google

blieb und auf den ich bei dem Prozeß d'Agdolo zurückkomme.

2. Comitialgesandter in Regensburg war Graf Johann Friedrich Schönberg aus dem Hause Pulsnitz. Er ging im Laufe des Jahres 1742 als erster sächsischer Wahlbotschafter nach Frankfurt zur Kaiserwahl Carl's VII. von Baiern, fungirte aber in Regensburg noch 1747; später wurde er ebenfalls Cabinetsminister.

3. In Berlin war bis 1741 und dann wieder in der Zeit bis zum siebenjährigen Kriege bevollmächtigter Minister der Conferenzminister Friedrich Gotthard von Bülow, früher in Petersburg, der 1745 den Dresdner Frieden abschloß. Resident neben ihm war von 1740—1745 der berüchtigte obenerwähnte Accisrath Siepmann, dessen Wiederanstellung nach dem Dresdner Frieden Preußen sich verbat. Siepmann stand bis 1750 der geheimen Brieföffnungs-Expedition in Dresden vor, verfeindete sich aber mit Brühl, ward in Wartegeld gesetzt und starb 1780 zu Hamburg in Dürftigkeit.

1747 fungirte als Gesandter in Berlin Nicolaus Wilibald, Graf Gersdorf, Geheimer Rath und Kammerherr, Sohn des Geheimen Raths-Directors und ersten Grafen, früher Gesandter in Petersburg, später Conferenzminister. Resident neben ihm war: der Kriegsrath Georg Wilhelm von Walther.

4. In München war 1741 Graf Johann Adolf

Loß Env. extr., früher Gesandter in London, der spätere Cabinetsminister und Gesandte in Paris.

Ihm folgten, als er nach Paris ging:

Der oben bei Berlin genannte Graf Nicolaus Wilibald Gersdorf,

Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, früher Gesandter in Turin und Petersburg, später in Paris und Wien, Sohn des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken und später 1768 selbst Oberkammerherr.

1752 löste Vitzthum ab: Graf August Reinicke Carl Callenberg-Jahnishausen, ein Sohn des Generalpostmeisters. „Scheint mir, schreibt der kaiserliche Gesandte Baron Widemann von ihm in einer Depesche vom 27. October 1752, zwar in Geschäften noch gänzlich ein Anfänger, außerdem aber von guter und redlicher (östreichischer) Gesinnung zu seyn." Graf Callenberg wurde später in den sechziger Jahren Gesandter in Copenhagen und starb als Generallieutenant.

5. In Cöln war 1742 Gesandter der Geheime Rath Hans Moritz Graf Brühl, der Neffe des Premiers, nachher vieljähriger Gesandter in London.

6. Resident in Frankfurt a. M. war 1742: Legations-Secretair Hübner.

7. Resident in Hamburg 1742: Legationsrath von der Lieth.

8. Resident in Nürnberg 1742: Sichard von Sichardshofen — von der 1734 geadelten Seidenfabrikantenfamilie zu Nürnberg.

Digitized by Google

Später nach 1742 findet sich noch

9. ein Resident in Breslau: 1747 fungirte Johann David von Walther.

2. Gesandte an auswärtigen Höfen:

1. Gesandter in London war beim Regierungsantritte des Königs 1733 Heinrich von Bünau auf Püchau bei Leipzig von der s. g. böhmischen Linie, der 1734 Appellationsgerichtspräsident und 1741 gegraft ward, dann als Gesandter nach Wien ging und 1745 in Venedig starb. Sein Schwiegersohn war Viscount Stormont.

Nach ihm fungirte von 1734 bis 1738: Graf Johann Adolf Loß, der dann Cabinetsminister und Gesandter in München und Paris wurde.

Sein Nachfolger war: Baron von Söhlendahl, von einem braunschweigischen Geschlechte.

1742 folgte Geheimer Rath Adam Andreas von Uttenrodt, zeitheriger Gesandter in Wien und Stockholm, wahrscheinlich ein Sohn des Generals Adam Adolf, Schwiegersohnes des alten Geheimen Raths-Directors Nicolaus Gersdorf unter Johann Georg III. Ihm folgten: Baron Söhlendahl nochmals und 1747: Baron Hohberg und darauf:

Graf Carl Georg Friedrich Flemming, der spätere Gesandte in Wien und zuletzt Cabinetsminister.

Nach dem siebenjährigen Kriege 1763 fungirte Hans Moritz Graf Brühl, auf Martinskirchen, ein Neffe des Premiers, der sich weit über ein Menschenalter erhielt und auf den ich zurückkomme.

Digitized by Google

2. Im Haag war 1742 noch der Franzose General Claude de Brosse Env. extr., der, wie Williams in dem Dresdner Hofbericht von 1747 schreibt, ganz im Interesse Frankreichs seine Depeschen nach Dresden abfertigte und erst 1750 im Haag starb, und Peter Bock Resident.

Der Nachfolger von de Brosse wurde 1759 Johann Heinrich Kauderbach, ein Cantorsohn aus Meißen, der eine kurze Zeit unmittelbar vor seiner Ernennung Oberbibliothekar in Dresden gewesen war. Er fungirte bis 1766, wo er rappellirt ward und lebte mit einer Pension von 1200 Thalern in Leipzig. Er starb 1785, verheirathet mit einer Französin Maria Martha Baucher, Tochter eines Offiziers der Schweizergarde des Prinzen von Oranien, achtundsiebenzig Jahre alt. Im Haag hatte er seine Laufbahn begonnen, er hatte sich von der Leipziger Universität aus dahin aufs Geradewohl gewandt, für Prevôt d'Exiles, der damals den de Thou übersetzte und Rousset, der die Intérêts des princes herausgab, geholfen und den Bruder des nachherigen Königs Poniatowsky informirt, der Vater desselben empfahl ihn dem sächsischen Cabinet.

Der Resident Bock war der Mutterbruder jener reichen Erbin aus Batavia, Maria Petronella Victor, die durch eine merkwürdige Entführung die Frau Gottlob Kurt Heinrich's, Grafen von Tottleben wurde, eines gebornen Thüringers, früher Hofraths in Dresden, der 1745 von August III. als Reichsvicar gegraft worden war — er nahm im sieben-

Digitized by Google

jährigen Kriege als russischer General Berlin ein und starb nach wechselvollen Schicksalen, zum russischen Gesandten in Warschau bestimmt, drei Tage nach seiner Ankunft hier 1773.

3. In Amsterdam war noch Adolf von Bertry Resident.

4. In Paris fungirte 1742 nur ein Agent: de Bray, wahrscheinlich von der jetzt in Baiern gegrafften Familie.

Später fungirte der Cabinetsminister Graf Johann Adolf Loß, als Gesandter früher in London, der 1759 starb.

Ihm folgte ungefähr 1752: Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, früher Gesandter in Turin, Petersburg und München, später zu Wien und endlich 1768 Oberkammerherr.

Sein Nachfolger war der Generallieutenant von Fontenay, der beim Anfang der Regierung des ersten Königs von Sachsen 1763 noch fungirte.

5. In Madrid fungirte der Kammerherr Graf Johann Joseph Kolowrat, der Schwager des Premiers, als Gesandter.

6. In Turin war 1742 Gesandter Graf Carl Georg Friedrich Flemming, der von diesem Posten nach London und dann nach Wien überging. Legationssecretair war: von Warnsdorf.

Ihm folgte Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, später Gesandter in Petersburg, München, Paris und Wien und zuletzt 1763 Oberkammerherr.

Digitized by Google

7. In Rom waren 1742 nicht weniger als vier diplomatiſche Perſonen beglaubigt:

1. der Suffragan Laboſchi von Poſen als Env. extr.
2. Graf Lagnaſco als Miniſter.
3. Baron Peſchet als Miniſter-Reſident und
4. Mr. Zuchet als Reſident.

8. In Venedig war 1742 noch der alte Reſident Graf Aemilius Villio beglaubigt.

9. In Petersburg war 1734 Geſandter: Friedrich Gotthard von Bülow, der nachher nach Berlin ging.

Dann fungirten 1742 ebenfalls vier Geſandte:

1. Der ſchöne Graf Moritz Carl Lynar, Favorit der Regentin Anna: er fungirte ſeit 1736 als bevollmächtigter Miniſter.
2. Baron Gersdorf, Kammerherr und Obriſt: er fungirte als Miniſter.
3. Graf Oginsky, fungirte als Geſandter von Polen und dazu kam noch
4. Der Legationsſecretair Johann Sigismund Pezold, ſpäter (1747) Geheimer Legationsrath und geadelt, ſeit 1748 Reſident in Wien.

Nach Lynar's Abgang, der durch die Revolution veranlaßt wurde, welche die Regentin Anna ſtürzte und die Kaiſerin Eliſabeth auf den Thron brachte, ward zum Geſandten ernannt: Nicolaus Willbald, Graf Gersdorf, Sohn des Geheimen Raths-Directors und erſten Grafen, ſpäter Geſandter in Berlin und München und zuletzt Conferenzminiſter.

Digitized by Google

1747 fungirte als Gesandter Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, Sohn des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken, später Gesandter in Wien und 1768 auch Oberkammerherr.

Unmittelbar vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs war ein Herr von Funk sächsischer Gesandter in Petersburg, über den der Engländer Williams, damals Gesandter am russischen Hofe, berichtet: „Er dient getreulich seinem Hofe, hat aber seit neun Vierteljahren kein Gehalt empfangen und ist deshalb oft in großer Noth."

Nach Funk stand der 1763 von Kaiser Franz I. gegrafte reiche Curländer Carl von der Osten-Sacken als sächsischer Gesandter in Petersburg, der später Cabinetsminister ward und auf den ich zurückkomme.

10. In Stockholm fungirte als Gesandter bis 1742 der Geheime Rath Johann Andreas von Uttenrodt, später Gesandter in London. Resident war 1742 Legationsrath Johann Christoph Walther und Gesandter 1747: Legationsrath Nicolaus von Suhm.

11. In Copenhagen war 1742 noch Gesandter der Geheime Rath Helmuth von Pleß, von einer ursprünglich mecklenburgischen, aber in Dänemark ausgebreiteten sehr reichen Familie und Legationssecretair von der Lieth. Pleß ging ab und auf seine Güter in Mecklenburg. Im siebenjährigen Kriege 1761 sollte er von den Preußen als Geißel weggeführt werden, wie Seckendorf aus Meuselwitz: er alterirte sich darüber so, daß er auf der Stelle starb. 1743

der Oberhofmeister der Königin Josephine Graf Franz Carl Wratislaw.

1747 fungirte Graf Nicolaus Esterhazy-Totis, der berühmte Gemahl der Anna Christ, welcher so wenig Egards gegen den Hof, an dem er beglaubigt war, zeigte, daß er viquante Raillerien über die Bigotterie desselben ausließ und sogar mit einer öffentlichen Person auf einem Hofmaskenball erschien. (S. Oestr. Hofgesch. Band VIII. S. 88 ff.)

Nach Esterhazy kam Graf Franz Philipp Sternberg, dessen Gemahlin eine sehr wichtige Person als Hauptrathgeberin Brühl's in Dresden war.

Neben ihnen fungirte als Resident Herr von Kinner-Scharfenstein.

2. Von Frankreich fungirten als Ambassadeurs: Graf des Alleurs, wahrscheinlich der früher in Constantinopel und noch früher in Berlin accreditirte Gesandte, dereinst ein Anbeter der schönen Königin Charlotte von Preußen.

Dann kam der Marquis des Issarts.

Als 1747 der Duc de Richelieu die Dauphine abgeholt hatte, kam Graf Broglio.

3. Spanischer Gesandter war sieben Jahre lang in den dreißiger Jahren der berühmte Graf Aranda, der nachher nach Wien kam und als Minister in Spanien später die Jesuiten aufhob.

1747: Graf von Bena und Masseran.

4. Sicilianischer Minister war erst der Marchese de Malaspina, dann 1747 Graf Bolognini, dann der Duca di S. Elisabeth,

Digitized by Google

ein Sohn des berühmten ungarischen Flüchtlings, des jüngeren Franz Rakoczy.

5. Päpstlicher Nuntius war erst Alberich Archinto, dann de Serra.

6. Von Rußland fungirte als Minister erst der Graf Friedrich Ludwig von Solms-Wildenfels, geboren in Königsberg, wo sein Vater als preußischer General stand, Gemahl der Tochter des berühmten russischen Feldmarschalls Münnich, dessen Adjutant er gewesen war. Er blieb in Sachsen und ist 1780 als Geheimer Rath und Kreishauptmann im Erzgebirge gestorben, beliebt durch seine Wohlthätigkeit und bekannt durch die Stiftung der Freimaurer-Loge zu Sachsenfeld.

Nach ihm war russischer Gesandter in den Jahren 1736—1745 der kleine dicke Graf Hermann Carl Kayserling, jener von Rulhière so köstlich portraitirte Curländer, früher Professor in Königsberg, der nachher nach Berlin und Wien und zuletzt nach Warschau ging, wo er durch Durchsetzung der Wahl Poniatowsky's die Catastrophe der spätern Theilung Polens hauptsächlich einleitete: er starb 1764 in Warschau. Er war ein Spezial vom Herzog Biron von Curland und von Brühl.

Nach ihm kam Golembkowski und zur Zeit des Ausbruchs des siebenjährigen Kriegs war ein H. von Groß russisch-kaiserlicher Minister.

7. Englischer Gesandter war Thomas Villiers, der 1743 nach Wien ging, aber unter

Digitized by Google

deſſen Vermittelung ſpäter noch der Dresdner Friede 1745 geſchloſſen wurde.

Darauf ward John Hannes Carteret Graf von Granville vom Hof zu St. James ernannt.

Nach ihm kam Sir Charles Williams, der famoſe Berichterſtatter über den Dresdner Hof ſeit 1747—1750, wo er an den Berliner Hof ging, aber ſchon 1751 zurückkehrte und bis 1755 in Dresden und Warſchau blieb, worauf er nach Petersburg ging.

Sein Nachfolger, der beim Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges fungirte, war der Viscount David Stormont, ein Neffe und Erbe des berühmten zweiunddreißigjährigen Oberrichters an der King's Bench, Grafen Mansfield: er blieb den Krieg hindurch und war mit Henriette Friederike, Tochter des genannten Geſandten in London Grafen Heinrich von Bünau auf Püchau, welche 1766 ſtarb, vermählt.

8. Von Hannover war noch beſonders der Appellationsrath von dem Buſſche aus Celle beglaubigt und 1747 der Geheime Rath von Alvensleben.

9. Preußen wurde vertreten 1742 durch den ſchleſiſchen Grafen Boos, dann 1747 durch Herrn von Klinggräf und vor Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs durch den Geheimen Rath von Maltzahn, der die Depeſchen durch Mentzel erhielt, und zuletzt durch Herrn von Buch, Vater des berühmten Naturforſchers Leopold von Buch.

10. Als bairiſcher Geſandter fungirte in den

Digitized by Google

funfziger Jahren Freiherr von Wetzel, der Oberhofmeister der Kurprinzessin.

11. Holländischer Minister war erst H. von Rumpf, dann 1747 und noch zur Zeit des Ausbruchs des siebenjährigen Kriegs H. van Kalkoen, früher in Constantinopel.

12. Die dänischen Minister waren in den vierziger Jahren: Staatsrath Adolf Friedrich von Harling und 1756 H. von Berregaard.

13. Die schwedischen Gesandten waren: Herr von Wolferstern und 1756 Herr von Höpken.

14. Endlich die sardinischen: in den vierziger Jahren Baron Blonay und später der Marquis d'Aigueblanche.

Digitized by Google

Der Hof

Friedrich Chriſtian's.

1763.

Digitized by Google

Friedrich Christian.

1763.

Seine und seiner Gemahlin Maria Antonia von Baiern Personalien. Die Gouverneure Moszinsky und Wackerbarth-Salmour. Schicksale der letzten Sprößlinge der Familie Wackerbarth.

Auf die beiden langen Regierungen der beiden Könige von Polen folgte eine sehr kurze. König August's III. Nachfolger war sein ältester Sohn Kurfürst Friedrich Christian; er war einundvierzig Jahre alt, als er die Regierung antrat, starb aber schon nach zehn Wochen, noch in dem Hubertsburger Friedensjahre 1763, an den Blattern.

Friedrich Christian's Gesundheit war schon von seiner frühsten Jugend an leidend gewesen; er hatte ein Gebrechen am Rückgrate, er war völlig ausgewachsen, geradezu kurumm und gänzlich contract auf den Beinen. Oberkörper, Gesicht, Brust und Arme waren zwar wohlproportionirt, aber er hatte Rehbeine Er konnte nicht stehen, ohne daß ihn zwei Personen stützten und eben so unterstützt oder vielmehr geschleppt nur gehen: „dabei berührten, sagt der englische Gesandte Sir Charles Williams, die Kniee fast den Bauch." Die Rede ging und sie war sehr glaublich,

Digitized by Google

daß die Königin Josephine von Polen, seine Mutter, die östreichische bigotte Erzherzogin, als sie mit ihm gesegneter Hoffnung gegangen war, heftig bei einer Jagd über ein Reh sich erschreckt habe, welches, in die Hüfte geschossen, die Beine hinter sich herschleppend und blutend, vor sie hingebracht worden war. Hatte dieser Jagdschreck wirklich auf die ungefaßte Einbildungskraft der habsburgischen Mutter die drastische Wirkung, so kann man ihn eine insigne Strafe der Nemesis für die so unbarmherzig über die armen Landleute verhängten Jagdfrevel nennen.

Dem contracten Kurprinzen von Sachsen zu seiner Gesundheit zu verhelfen, wurden alle Aerzte Europa's consulirt: sie schickten ihn, da der Fall wohl zu den unheilbaren gehörte, nach damals schon üblichem Brauch in die Bäder: Friedrich Christian gebrauchte wiederholt Töplitz und seit 1738, wo er sechzehn Jahre alt war und mit seiner Schwester, der neuvermählten Königin von Sicilien nach Neapel ging, die Seebäder von Ischia. Trotz aller erdenklichen Mühe war es seiner Mutter nicht gelungen, ihn zu vermögen, in den geistlichen Stand zu treten und die Nachfolge seinem Bruder, dem äußerst lebenskräftigen Prinzen Xaver, dem nachmaligen Administrator der Kur Sachsen, zu überlassen.

Friedrich Christian erhielt zu seinem ersten Oberhofmeister einen Herrn von der zahlreichen natürlichen Verwandtschaft seines Großvaters, den Grafen Moszinsky, den Schwiegersohn der Gräfin Cosel, der nachher Oberfalkenmeister wurde. Seit dem

Jahre 1731, wo Friedrich Christian im zehnten Jahre stand, ward ihm als Oberhofmeister Joseph Anton Gabaleon, Graf von Wackerbarth-Salmour beigegeben, der mit seinen Personalien oben bei August dem Starken aufgeführte Stiefsohn des Generalfeldmarschalls: er und Baron Gallus Maximilian Racknitz, der Gemahl der Gräfin Flemming, die Friedrich der Große auszeichnete, welcher später sein Hofmarschall wurde und 1785 starb, waren während seines mehrjährigen Aufenthals in Italien, in Neapel, Rom und Venedig seine steten Begleiter. Als Informator des Prinzen ward der Appellationsrath Carl Wilhelm Gärtner bestellt, ein Dresdner, der im Jahre 1749 durch Kaiser Carl VII. von Baiern Reichshofrath und geadelt ward und 1760 starb.

Da der Prinz, wie gesagt, nicht vermocht werden konnte, ein Einsehn zu haben und in Anbetracht seines contracten Körperzustands auf die Nachfolge zu Gunsten seines rüstigen Bruders Xaver zu verzichten, so mußte, als er fünfundzwanzig Jahre alt geworden war, auf seine Vermählung Bedacht genommen werden. Die Wahl fiel wieder auf eine kaiserliche Prinzessin, die damals dreiundzwanzigjährige Marie Antonie, Tochter des verstorbenen Kaisers Carl's VII. von Baiern, welcher mit Marie Theresie den östreichischen Erbfolgekrieg ausgefochten hatte.

Diese baierische Marie Antonie war die Tochter des galanten Erbauers der „Badenburg" im Lustschlosse zu Nymphenburg bei München, wo er unter

ſanfter Muſik mit ſechzehn Damen im Bade herumſchwamm, des zweiten wittelsbacher deutſchen Kaiſers, der aber kaum in ſeiner Hauptſtadt ruhig hatte ſterben können, und der bigotten, grundhäßlichen kaiſerlichen Prinzeſſin Amalie*). Marie Antonie hatte etwas von der Galanterie des Vaters und etwas von der Unſchönheit der Mutter geerbt. Sie war eine kleine, mit Pockennarben im Geſicht gezeichnete, aber ſehr diſtinguirte, energiſche und geſcheite Dame, in der Converſation ungemein belebt, weltverſtändig und weltgewandt, vieler Sprachen mächtig und im hohen Grade ehrgeizig. Die Touriſten, namentlich die Engländer, rühmen ihr nach, daß ſie den Dresdner Hof den Fremden ungemein angenehm gemacht habe. In ihrem ganzen Weſen, heben ſie hervor, habe ſich ein ſehr derber, vornehmer Cynismus, wie er damals an der Tagesordnung war, ausgeſprochen. Der Touriſt Wraxall citirt davon ein allerdings hinlänglich beweiſendes Exempel. Einmal war Spiel bei Hofe. Marie Antonie — damals ſchon Kurfürſtin-Wittwe, legte die Karten weg und entfernte ſich, ohne ein Wort zu ſagen. Als ſie zurückkehrte, äußerte ſie zu den Zunächſtſitzenden ganz unbefangen: „J'ai pris medicine aujourdh'ui.“

Marie Antonie hatte bereits am bairiſchen Hofe Figur gemacht. Kurz nach dem Tode ihres kaiſerlichen Vaters hatte ſie, um hinter den Männern nicht zurückzubleiben, die in den Freimaurerlogen und

*) Siehe bairiſche Hofgeſchichte Band I. am Schluſſe.

andern geheimen Gesellschaften deutsche Thaten verrichteten, nachahmend die geistreiche Herzogin von Gotha Luise Dorothee, welche 1739 an ihrem Hofe den Orden des hermites de bonne humeur gestiftet hatte, einen ähnlichen Orden gestiftet. Maria Antonia's Freundschaftsbund erhielt den Namen: „La compagnie des Incas ou l'Ordre de l'amitié." Die Stiftung erfolgte an einem schönen Frühlingstage auf einer Gondel bei einer Kanalfahrt im Lustschlosse Nymphenburg, ihr Bruder, der regierende Kurfürst von Baiern, war Mitglied, Kanzler ward der Fürst von Fürstenberg unter dem Ordensnamen „le Solide", als welcher das Ordenssiegel führte, mit der Umschrift: „La fidelité mêne." Am 6. Juni 1745 ward das erste feierliche Ordenscapitel gehalten, die Ordensfeste waren der 13. und 18. Juni, Namens- und Geburtstag der Stifterin. Das Ordenszeichen waren ein Fingerring von 180 Gulden an Werth am kleinen Finger der linken Hand mit der Inschrift: „L'ordre de l'amitié — Maria Antonia." Die Ordensgesetze gingen auf unverbrüchliche Freundschaft und strengste Verschwiegenheit. Die romantische Verbindung ward auch in Sachsen noch fortgesetzt: die Großmeisterin fertigte die Beschlüsse des Ordenscapitels zu Dresden aus den Jahren 1749 und 1750 mit Schreiben des Vicekanzlers, des Barons von Merckelin, der „l'Incorruptible" hieß, noch an ihren Kanzler: die Geschichte des Hauses Fürstenberg von Münch und Fickler gedenkt derselben.

Von einer andern romantischen Seite macht der

englische Gesandte Williams in seinem Hofbericht vom 27. August 1747 uns mit Marien Antonien bekannt. „Sie ist, schreibt er, nichts weniger als hübsch oder wohlgestaltet, aber dafür ist sie unendlich angenehm in ihrem Umgang und sehr wohl erzogen. Sie spricht viel und ist sehr unterhaltend. Als sie hierher kam, hatte sie sich mit Hoffnungen geschmeichelt, die Stelle der Kurfürstin*) einnehmen zu können und machte gleich in der ersten Nacht einen Angriff auf den König, aber ohne Erfolg. Er schien vielmehr durch ihre Avancen disgustirt zu werden und seit dieser Zeit hat sie den Boden, welchen sie damals verlor, nicht wieder erobert. Alles das habe ich von der Herzogin von Curland, unserer guten Freundin an diesem Hofe"**).

*) von Baiern, der Tochter des Königs.

**) Williams meint die geborene Herzogin von Sachsen-Weißenfels, welche in Leipzig damals lebte. Der englische Herausgeber der Memoiren Walpole's macht zu diesem Passus des Hofberichts die Bemerkung: „Es ist vielleicht vernünftiger, und gewiß der christlichen Liebe angemessener, Sir Charles im Verdacht der Leichtgläubigkeit und seine weibliche Berichterstatterin in dem der Bosheit zu haben, als die Erzählungen von Inceſt und zügelloser Schamlosigkeit in diesem Berichte zu glauben. Auf der andern Seite muß anerkannt werden, daß der allgemeine Sittenzustand der deutschen Höfe in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts keineswegs solche Imputationen widerlegt." Jedenfalls ist hier wieder eine Widerlegung der fable convenue von den guten alten Zeiten und eine Erhärtung der Wahrheit vom Fortschritt in der öffentlichen Moral ins Gedächtniß zu nehmen.

Digitized by Google

Marie Antonie war ſchon als Kurprinzeſſin eine große Beſchützerin der Künſte, namentlich der Muſik und der Malerei. Sie wurde die Patronin der Familie Mengs. Sie ſang und ſpielte den Flügel, ja ſie dichtete und componirte die Opern „Thalestris“ und „Il trionfo della fedeltà.“ Der große Porpora, der, wie ſchon erwähnt, 1750 — 1752 nach Dresden kam, unterrichtete ſie im Geſang und in der Compoſition. Ihre Thaleſtris wurde kurz vor dem Tode Auguſt's III. aufgeführt. In Rom, in der Geſellſchaft der academiſchen Schäfer, verdiente ſie ſich eine Ehrenſtelle unter dem Namen Ermelinda Talia Pastorella Arcada: die vier Anfangsbuchſtaben dieſes Titels pflegte ſie auf ihre Werke zu ſetzen.

Es iſt oben erwähnt worden, daß Friedrich der Große, als er im ſiebenjährigen Kriege Dresden eingenommen hatte, den kurprinzlichen Hof mit Fleiß zurückhielt, damit er ihm die Stadt bewahren helfe. Als der Gouverneur, Graf Schmettau, nach der Kunnersdorfer Niederlage 1759 Dresden an die Oeſtreicher übergab, rettete ſich der Kurprinz zuerſt nach Prag, dann zu ſeinem Schwager Maximilian Joſeph nach München. Von da kehrte er zurück, um im Jahre 1762 durch Fritſch mit Friedrich dem Großen den Frieden zu unterhandeln. Während des Aufenthalts in Dresden hatte der König von Preußen alles Mögliche gethan, um die Kurprinzeſſin durch den Grafen Schmettau auszuzeichnen, er hatte ſie auch mit den nöthigen Geldmitteln verſorgen laſſen. Seit-

dem blieb das gute Einvernehmen, Marie Antonie wurde eine der wenigen Freundinnen des großen Königs und er ist mit ihr bis zu ihrem Tode in stetem vertrauten Briefwechsel geblieben.

Weniger huldvoll als die Gemahlin des Kurprinzen war sein Oberhofmeister Graf Wackerbarth-Salmour von dem großen König angesehen worden. Friedrich Christian verlor diesen von ihm sehr werth gehaltenen Mann, sobald Friedrich der Große Dresden eingenommen hatte, er schickte ihn als Gefangenen nach Cüstrin. Wie die vertrauten Briefe über Brühl sagen, lag dieser Gefangennahme eine Intrigue Brühl's zum Grunde, welcher Wackerbarth's entschiedener Widersacher war. Brühl hatte Wackerbarth verdächtig zu machen gewußt und hinterging die preußische Klugheit: das Vergnügen des Veziers, daß ihm dieser Streich der Rache gelungen sei, soll ganz ausnehmend gewesen sein. Friedrich der Große begriff sich indessen bald, entließ Wackerbarth und dieser begab sich erst nach München zu seinem Herrn, dann nach Warschau zum König: er starb hier im Jahre 1761.

Mit dem Tode dieses Grafen Wackerbarth-Salmour verschwand das Geschlecht wieder aus Sachsen. Gegenwärtig aber lebt noch in seinem Palaste zu Turin ein Graf Wackerbarth-Salmour, der Letzte seines Namens, ein angesehener Mann, Senator des Königreichs Sardinien: er bezieht als Minorat eine nicht unbedeutende jähr-

Digitized by Google

liche Rente von den gräflich Wackerbarth'schen Gütern in Sachsen *)

Der Graf August Joseph Wackerbarth', welcher im Jahre 1849 in gänzlich zurückgekommenen Umständen zu Wackerbarthsruhe bei Dresden starb, nannte sich zwar Graf, wollte auch von dem Feldmarschall abstammen, war aber gewiß wenigstens kein rechtmäßiger Nachkomme desselben; seine Gemahlin, eine Baronesse Winkler von Schwendendorff aus dem Hause Dölitz bei Leipzig, hat wiederholt gegen den Grafenstand protestirt. Dieser Herr von Wackerbarth war aber ein reicher Mann, einer der größten Kunstsammler und Kunstfreunde seiner Zeit und nebenher eins der sonderbarsten Originale. In England kaufte er einmal für mehrere tausend Thaler Bilder und schickte sie poste restante nach Dresden. Es traf sich, daß der Aufenthalt in England, wo es ihm besonders wohl gefiel, sich bedeutend verlängerte: die Bilder wurden von der Dresdner Postbehörde endlich versteigert und nach Abzug der Kosten blieben dem Grafen ungefähr funfzig Thaler. Aus England brachte er sechs Pferde mit und versuchte sie in Dresden ohne Streuunterbreitung im Stalle zu halten, wie dies bei dem milderen Winterklima in England zu geschehen pflegt: sie erfroren buchstäblich. Als sein Kammer-

*) Die Ehe nach Lehre, Gesetz und Gebrauch der katholischen Kirche. Hamburg 1853. Seite 134.

Digitized by Google

diener ſtarb, gab er der Kirchenbehörde ſein Alter auf ſiebenundachtzig Jahre an: dem Pfarrer dünkte dieſe Zahl nach der perſönlichen Bekanntſchaft, die er mit dem Geſtorbenen gehabt hatte, doch etwas zu hoch, er begab ſich deshalb zum Grafen; dieſer nöthigte ihn nun 137 Jahre einzutragen, er ſprach ſogar davon, daß ſein Kammerdiener ſchon zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs gelebt habe. Offenbar war es mit dem ſonderbaren Herrn nicht ganz richtig im Kopfe. Bei der Nationalverſammlung in Frankfurt 1848 machte eine Eingabe dieſes Grafen Wackerbarth neuerlichſt bedeutendes Aufſehen: ſie betraf eine Forderung von Capital und Zinſen von nicht weniger als 100 Millionen Louisd'or an Lauenburg und Hannover. Der Prozeß dieſerhalb war vorlängſt beim Reichskammergericht zu Wetzlar angeſtellt geweſen und war in allen Inſtanzen gewonnen worden. Um die Execution zu erwirken, hatte nach Auflöſung des deutſchen Reichs der Graf ſich nach Paris begeben, um perſönlich bei Napoleon zu ſollicitiren. Während ſeines Aufenthalts in Paris, der ſich ebenſo verzog, wie der in England, bemächtigten ſich ſeine Gläubiger in Hamburg ſeines Vermögens und ſeiner Kunſtſchätze und ſtellten den Schuldner unter Geiſtescuratel, ſeine Gemahlin, eine der ſchönſten Damen Sachſens, verließ ihn im Jahre 1811 und verband ſich mit ſeinen Feinden. Der patriotiſche Graf ſtellte im Jahre 1848 ſeine Forderung der hundert Millionen Louisd'or dem Marineausſchuß der Frankfurter Nationalverſammlung zur Verfügung, die Berichterſtatter

Digitized by Google

nach Schiffahrt machen will, die Beweglichen über die Unbeweglichen, die Schiffe über die Häuser, Grundstücke und Felder.

Ich will nicht sagen, daß es nicht gut wäre, daß Schiffe und in Berg und Thal gut Fuhrwesen Deutsch Landes wäre, sondern es ist mir nur darum zu thun, daß man nicht Häuser, Grundstücke und Felder, die doch eine um so viel sichrere Nahrung als Schiffe und Fuhrwesen haben, um Schiffe und Fuhrwesen willen verachte.

Ein besonder Stück Thorheitswesen ist es beim Handel, daß man ihn so hoch preiset. Es gelingt ja im Handel und Wandel, wie auch im Ackerbau und Viehzucht, einem wohl, und Manchen verderben sie.

Ich kenne gar gute Handelsleute, die vielleicht nicht so viel Geld haben, als sie sich einbilden, und wenn sie es haben, es nicht wissen. Ich kenne Andere dagegen, die viel, viel Geld haben, und wissen es nicht, weil sie es nicht haben wollen, weil sie es gar nicht achten, weil sie es nicht für ihr Eigenthum halten, weil sie es nicht haben anbinden können, weil es ihnen nicht gut genug ist, weil sie es in Zeiten um Kleinigkeiten Preis, Gut und Geld verschleudert haben, wie Esau sein Erstgeburtsrecht.

Noch Eins, und der Schreiber dieses ist gewiß Niemandem zum Verdruß gesonnen, will aber

Prophezeihung allerdings keine gewagte. Die körperliche Schwäche des Kurprinzen hatte auch auf ſeinen Geiſt ungemein nachtheilig eingewirkt. „Seine Fähigkeiten, ſchreibt Williams, wenn er jemals deren hatte, waren ſehr in Abnahme gerathen, aber er war höflich, gutmüthig, leutſelig. Seine Erziehung iſt ſehr vernachläſſigt worden: er wußte nichts. Unlängſt fragte er an der Tafel: „ob man nicht, obgleich England eine Inſel ſei, zu Lande dahin kommen könne?“ Ein anderer Engländer, der Touriſt Wraxall, der Dresden nach dem Tode Friedrich Chriſtian's in den ſiebenziger Jahren ſah, bezeugt, daß man ihm verſichert habe, es ſei des contracten Kurfürſten Gemüth gar nicht eng geweſen: man rühmte ihm die Liberalität, mit welcher er während ſeiner kurzen Regierung die wichtigſten Aemter ohne Unterſchied an Proteſtanten und Katholiken vergab, zum Beiſpiel ernannte er gleich nach ſeinem Regierungsantritt vier proteſtantiſche Ehrendamen für ſeine Gemahlin.

Sicher iſt, daß Marie Antonie bedeutenden Einfluß auf die Staatsgeſchäfte erhielt: man ſagte ſogar, daß Friedrich Chriſtian ihr ſogleich nach ſeinem Regierungsantritt die Direction des geſammten Finanzweſens überlaſſen habe.

Am 5. October 1763 hatte Friedrich Chriſtian die Regierung angetreten. Man ging damit um, die Armee auf 50,000 Mann zu vermehren, es war im Werke, daß er zum König von Polen

Digitized by Google

gewählt werden sollte. Marie Antonie hatte seit langer Zeit Tag und Nacht sich mit dem Gedanken beschäftigt, einst Königin zu werden. Sie war nahe verwandt mit allen Höfen Europas, ihre Talente in fast allen schönen Künsten, die außerordentliche Lebhaftigkeit ihres Geistes und die große Leichtigkeit ihrer Sitten hatten ihr eine fast unübersehbare geheime Correspondenz verschafft: auch erfüllte sie wegen der polnischen Königskrone alle Höfe mit ihren Sollicitationen und alle Cabinete mit ihren Briefen. Da raffte den jungen Kurfürsten schon am 17. December 1763 ein Schlagfluß dahin. Er starb an den Kinderpocken, die im siebzehnten Jahrhundert schon seinen Vorfahren Johann Georg IV. weggerafft hatten und im achtzehnten Jahrhundert mehrere deutsche Fürsten wegrafften, wie den Kaiser Joseph I. und den letzten Kurfürsten Max Joseph von Baiern, Friedrich Christian's Schwager.

Kurfürst Friedrich Christian hinterließ außer seinem Nachfolger, dem Kurprinzen Friedrich August, noch drei Prinzen und zwei Prinzessinnen: den wie der Vater gebrechlichen Prinzen Carl, der aber der Liebling der Mutter war, den sie zum Kurfürsten machen wollte und der schon 1781 starb, den Prinzen Anton, der 1827 seinem Bruder Friedrich August in der Regierung nachfolgte und den Prinzen Maximilian, Vater des jetzt regierenden Königs Friedrich August II.

Digitized by Google

Von den beiden Prinzessinnen heirathete Marie Amalie 1744 den schlimmen letzten Herzog Carl von Zweibrücken, den Tyrannen des Carlsbergs, den Bruder Maximilian Joseph's, ersten Königs von Baiern und starb 1831; Maria Anna starb unvermählt 1820.

Digitized by Google

Der Hof

des

Administrators Xaver,

1763—1768.

Digitized by Google

Der Administrator Xaver,

1763 — 1768.

Personalien des Prinzen Xaver und seiner Familie.

Der neue Kurfürst Friedrich August war noch minderjährig, erst dreizehn Jahre alt, als die Regierung an ihn fiel. Die Vormundschaft führte sein Oheim, Prinz Xaver, geboren 1730, in den Jahren 1763—1768.

„Prinz Xaver," schreibt der englische Gesandte Sir Charles Williams in dem mehrfach angezogenen Hofberichte von 1747, „nach dem Kronprinzen der älteste, war immer der Günstling der Königin *), die alles Mögliche versuchte, ihren Erstgebornen **) zu überreden, in den geistlichen Stand zu treten, damit die Thronfolge auf diesen Prinzen übergehen könne. Sein Aeußeres ist untadelhaft und das Nämliche läßt sich, wie ich glaube, von seinen Anlagen sagen — aber er hat eine sehr unglückliche Erziehung genossen. Er ist sechszehn Jahre alt und sein ganzer Unterricht hat sich bis jetzt auf Leibesübungen beschränkt; man scheint in diesem Lande zu glauben, daß ein Prinz, der tanzen, fech-

*) Josephine von Oestreich.

**) Friedrich Christian.

Digitized by Google

ten, nach dem Ring reiten und nach der Scheibe ſchießen kann, nichts Anderes zu wiſſen braucht. Die allergewöhnlichſten Regeln der guten Lebensart ſind dieſem Prinzen noch fremd und er weiß beinahe nicht, was Anſtand iſt. Der franzöſiſche Geſandte und ich ſpeiſten neulich bei ihm und die ganze Zeit, während wir an der Tafel ſaßen, redete er mit den Pagen hinter ihm und zwar in deutſcher Sprache. Mr. des Issarts war über dieſes Benehmen ganz empört; mich dauerte nur der Prinz. Um jedoch ſein Bild zu vollenden, darf ich nicht unerwähnt laſſen, daß diejenigen, welche ihn am beſten kennen, mir ihn als ſehr ſtolz und ſehr boshaft ſchildern. Es iſt allgemein bekannt, daß er ſeinen älteren Bruder haßt; aber ſein Stolz iſt ſehr gebeugt und ſeine Stimmung viel niedergeſchlagener ſeit der Heirath des Kurprinzen — ein Ereigniß, von dem man die Meinung ihm eingeflößt hatte, daß es nie zu Stande kommen werde."

Der Adminiſtrator Prinz Xaver hatte ſchon von Jugend auf Neigung zum Soldatenſtand gezeigt. Er erſcheint ſchon als zweijähriger Prinz auf dem dem Hof- und Staatskalender fürs Jahr 1733 vorgeſetzten Kupfer mit der Trommel. Sein Oberhofmeiſter war zum erſtenmal in Sachſen ein Soldat, ein Maltheſerritter, der ſchon genannte Schweizerhauptmann Baron Forell, der nachher auch Oberhofmeiſter ſeines Neffen, des Kurfürſten Friedrich Auguſt wurde; nach Forell fungirte einer von der franzöſiſchen Familie, die durch Heirath mit der Tochter Auguſt's des Starken von Frau von Spiegel

Digitized by Google

in Verwandtschaft mit der regierenden Familie gekommen war, General Johann Franz Graf Bellegarde, dann Johann Carl von Block. Xaver hatte auch einen Generaladjutanten um sich, einen Italiener, den Chevalier d'Agdolo, Obristen der Leibgarde, auf den ich sogleich mit Mehrerem komme. Von Xaver datirt das Vorherrschen der Uniform am sächsischen Hofe.

Xaver selbst hatte im siebenjährigen Kriege als Generallieutenant der Krone Frankreich die sächsischen Truppen angeführt, die seit 1758 die erzwungenen preußischen Dienste verlassen und sich zu der im Westen und Norden Deutschlands stehenden französischen Armee geschlagen hatten. Er belagerte hier unter andern einmal Göttingen und ließ den Rector der Universität, den witzigen Professor der Mathematik Kästner, auffordern, das Seinige zur schnellen Uebergabe der Stadt zu thun, denn, wenn auch kein Geschütz noch zur Belagerung da sei, werde er doch die Stadt aushungern. Kästner, der früher Professor in Leipzig gewesen war, erwiederte, als Civilist darauf keinen Einfluß nehmen zu können. „Uebrigens sei er fünf Jahre lang als Extraordinarius in Leipzig gewesen und habe daselbst so gründliche Vorstudien im Hungerleiden gemacht, daß er wohl hoffen dürfe, auch jetzt als Beispiel voranzuleuchten." Fügsamer als der Göttinger Professor bezeigten sich die Sachsen. Xaver war Soldat und griff soldatisch durch. Die Ruhe der Hauptstadt sicherte er im Jahre 1765 durch Stiftung der ersten Polizeicommission. Das Jahr darauf stellte er auf dem Landtage den Ständen das An-

ſinnen, ihm auf die drei nächſtfolgenden Jahre zuſammen ſieben bis acht Millionen Thaler zu bewilligen, um allendlich einmal die Armee auf einen reſpectabeln Fuß zu bringen. Als die Stände wie immer Widerhaarigkeiten bezeigten, als das oben in Wolframsdorf's Manuſcript enthüllte Spiel wiederum anfing, ließ der Adminiſtrator die ultima ratio regum im Landhaushofe auffahren und den Sitzungsſaal militairiſch beſetzen: das war ſelbſt unter den Königen von Polen noch nicht vorgekommen. Der neue und der alte Adel war empört. Der Conferenzminiſter Baron Thomas Fritſch, der ein Liebling Friedrich Chriſtian's geweſen war, den Hubertsburger Frieden gezeichnet hatte und auf den ich zurückkomme, wollte außer Landes gehen; der Cabinetsminiſter der inländiſchen Affairen Graf Johann Georg Friedrich Einſiedel, Sohn des erſten Hofmarſchalls und erſten Grafen, legte wirklich 1766 ſeine Stelle nieder und ging auf ſeine Lauſitzer Güter, er lebte meiſt in Herrnhut. Dieſer Einſiedel war der Sohn des Oberhofmarſchalls Hans Georg unter dem zweiten König von Polen, der 1745 in den Grafenſtand erhoben worden war und der Oheim des ſpäteren Premiers unter Friedrich Auguſt Detlev: er ſtarb 1811 im Privatſtand auf ſeiner Standesherrſchaft Reibersdorf in der Lauſitz.

Ausgang des Jahres 1768 übergab Xaver die fünf Jahre lang geführte Regierung an ſeinen großjährig gewordenen Neffen. Er begab ſich dann mit 70,000 Thalern Appanage auf Reiſen nach Italien.

Digitized by Google

Ehe er ging, leiſtete er Friedrich Auguſt noch einen großen Dienſt, wenn die Anecdote, die der reiſende Franzos erzählt, wie nicht anders ſein kann, auf ihn zu deuten iſt. Auf die Klagen Friedrich Auguſt's nämlich, daß ihm daſſelbe, was Kaiſer Joſeph I. einſt veranlaßt hatte, den ſtarken Auguſt zu Hülfe zu rufen, paſſirt ſei, Klagen, die er, Friedrich Auguſt, ſeiner jungen Gemahlin mitgetheilt habe, unterrichtete dieſe ſehr lebhafte und die Patres von der Societät Jeſu gerade nicht ſehr liebende Dame den Prinzen Xaver. Als der Geiſt, der wiederzukommen verſprochen hatte, um nochmals zu warnen, im Religionspunkt ja keine Veränderung vorzunehmen, wiederkam, ſchlug ihn der Prinz mit ſeinem ſpaniſchen Rohr todt. „Am folgenden Tag, ſchreibt der reiſende Franzos, kam er in ein gewiſſes Haus, wo er ſagte: Ich habe mir eine Beſoldung von 500 Thalern erſpart und meinen Beichtvater durch Zufall todtgeſchlagen.“

Prinz Xaver hatte ſich ſchon 1767 in morganatiſcher Ehe mit einer Hofdame der verwittweten Kurfürſtin Marie Antonie von Baiern, der Gräfin Clara Spinucci vermählt. Von Italien begab er ſich mit ſeiner Gemahlin, die den Titel Gräfin von Lauſitz führte, nach Frankreich und lebte hier, zumeiſt in Paris, als franzöſiſcher General unter dem Namen des Comte de Lusace bis zum Ausbruch der Revolution. Erſt 1792, in welchem Jahre ſeine Gemahlin ſtarb, begab er ſich aus Frankreich wieder nach Rom und ſeit 1796 hielt er ſich auf ſeinen Herrſchaften Elſterwerde und Zabeltitz und

Digitized by Google

auf seiner niedlichen Weinbergsvilla zu Zschachwitz bei Loschwitz dicht an der Elbe in der Nähe von Dresden auf. Er starb sechsundsiebzig Jahre alt 1806.

Seine Gemahlin hatte ihm einen Sohn und fünf Töchter geboren. Der Sohn, Joseph, führte den Namen Graf von Zabeltitz oder Chevalier de Saxe. Er nahm russische Dienste, ging auf Reisen, wo er unter andern in Italien durch seine enthusiastische Anbetung der damals in den vierziger Jahren stehenden Gräfin Lichtenau, der bekannten Geliebten des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, sich einen Namen machte; mehrere glühende Liebesbriefe von ihm stehen im zweiten Theile der von der Gräfin selbst herausgegebenen Apologie. Er trat seit 1799 in sicilianische Dienste und war zuletzt Gouverneur von Neapel. Er blieb am 26. Juni 1802 in einem, wie Graf de la Garde sagt, unvermeidlichen, unglücklichen Duelle mit dem russischen Fürsten Tscherbatow, dem er in Petersburg eine Ohrfeige gegeben hatte, auf eine für diesen Russen nicht sehr edle Art, ohnweit Töplitz in der Nähe von Aussig an der böhmischen Grenze. Der Fürst von Ligne, der sein Secundant war, gedachte noch 1814 beim Wiener Congreß gegen den Grafen de la Garde dieses Prinzen, der an seiner Seite fiel, mit der wärmsten Theilnahme.

Die fünf Töchter des Administrators wurden an den Herzog von Esclignac, den Prinzen Riario in Rom, den Prinzen Altieri und die Marquis Massimi und Patrizi vermählt.

Digitized by Google

Der Hof

Friedrich Auguſt's,

des erſten Königs von Sachſen,

1768 — 1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich August,

der erste König von Sachsen,

1768—1827.

1. Die Jugend Friedrich August's. Seine Vermählung mit Amalie Auguste von Zweibrücken und deren Personalien. Die Kurfürstin Mutter Marie Antonie und der Prozeß d'Agdolo. Der Oberkammerherr Vitzthum und seine Descendenz.

Mit erfülltem achtzehnten Jahre 1768 trat Friedrich August die Regierung an, um sie fast sechzig Jahre lang durch gute und böse Zeiten hindurch bis zum Jahre 1827 zu führen. Seine Jugend war traurig gewesen, die Abneigung seiner Mutter hatte sie höchst unglücklich gemacht. Seine ersten Erzieher waren gewesen: ein Piemontese Abbé Victor, den er bei seinem Regierungsantritt zum Geheimen Rath mit dem Excellenztitel erhob, und dann der schon als Gouverneur des Prinzen Xaver genannte Schweizergardenhauptmann, Baron Joseph Franz von Forell, geboren 1701 zu Freiburg in der Schweiz, der als Maltheserritter eine Galeere gegen die Türken commandirt hatte und Generaleinnehmer des Ordens bis 1764 war: er brachte die seit 123 Jahren verpfändete Comthurey Weißensee in Thüringen wieder an

den Orden: 1777 ward sie wieder hergestellt und dem Orden eingeräumt. Friedrich August ernannte diesen Maltheserchevalier und Schweizerhauptmann bei seinem Regierungsantritt zum Cabinetsminister, dann zum wirklichen Oberhofmarschall. Er starb 1786 und liegt auf dem katholischen Kirchhof in der Friedrichstadt begraben. Für die Geschäfte erhielt Friedrich August die späteren Minister Gutschmidt und Burgsdorf zu Lehrern: beide waren Protestanten.

Auch Friedrich August war, wie sein Vater Friedrich Christian, schwächlich und dabei, wie er selbst in seinem späten Alter noch erzählt hat, in seiner Jugend dergestalt verwöhnt und vernachlässigt worden, daß er sich nicht einmal getraute, eine Anhöhe auf- und abzusteigen. In der Residenz ward überhaupt gar nicht ausgegangen, nur ausgefahren. Zum Gehen kam es nur auf kleinen Reisen. Eine derselben beschreibt ein Bericht, den der Rheinische Antiquarius im Leben des sächsischen Prinzen Clemens, der später Kurfürst von Trier ward, mittheilt:

„Den 25. October 1765 langte der Kön. Prinz Clemens, Bischof zu Freisingen und Regensburg, auch Coadjutor zu Augsburg, zu Dresden an, wo er von den sämmtlichen königlichen und kurfürstlichen Herrschaften aufs Zärtlichste empfangen wurde."

„Den 12. November begleitete er den Kurfürsten in Gesellschaft der verwittweten Kurfürstin, des Administrators, des Herzogs von Curland und der beiden kön. Prinzessinnen Elisabeth und Kunigunde nach Freiberg, um die Bergwerke

zu beſehen. Vormittags um 11 Uhr langten ſie bei dem Kupfer-Hammer vor Freiberg an, wo ſie von dem General-Berg-Commiſſario und dem Ober-Berghauptmann ſamt vierzig Hütten- und Berg-Beamten zu Pferde in Parade-Habiten empfangen und nach dem Kühſchacht geführt wurden, wo ſie den Berghauptmann mit dem Ober-Berg- und Hütten-Amte antrafen. Nachdem ſie den Treibſchacht nebſt allen Arten von getriebenen Erzen, wie auch in der Scheidebank alle Arten von Scheidewerk geſehen, langten ſie Nachmittags um 2 Uhr in der Stadt an, ſtiegen bei dem Berg-Commiſſions-Rathe Gellert ab, wo ſie ſich die Berg-Modelle, Riſſe und Stufen zeigen ließen und erhuben ſich gegen 4 Uhr in das Churfürſtliche Logis, wo ihnen der Adel, die Offiziers, die Geiſtlichkeit und der Magiſtrat die unterthänigſte Aufwartung machten. Nachdem ſie geſpeiſet, erhuben ſie ſich um 7 Uhr auf das Schloß, wo ſie den prächtigen Berg-Aufzug von mehr denn 1200 Bergleuten mit ihren Grubenlichtern und einer Menge Fackeln unter Trompeten- und Paukenſchall, auch gewöhnlicher Bergmuſik, mit anſahen. Sie kehrten hierauf wieder in das Churfürſtliche Logis, wo ſie an einer Tafel von dreißig Couverts ſpeiſten."

„Den 13. November beſahen ſie früh die Poch- und Waſchwerke, worauf ſie ſich nach der Grube Freudenſtein erhuben, wo ſie die für ſie verfertigten Grubenkleider anlegten und dieſe Grube, welche artig erleuchtet war, befuhren, auch ſich die Operation beim Grubenzuge, ingleichen das Kunſtwerk zeigen ließen.

Sie begaben sich hierauf wieder in die Stadt und kehrten nach aufgehobener Tafel nach Dresden zurück, allwo

den 21sten, als am Tage Mariä Opferung, der Prinz Clemens das hohe Amt in der catholischen Kirche hielte, wobei die gesammten königlichen und kurfürstlichen Herrschaften zugegen waren."

„Den 23sten divertirten sie sich zusammen in der Gegend Langebrück *) mit einer wilden Schweins-Jagd und begingen diesen Tag, der des Prinzen Clemens Namenstag war, in Gala."

„Den 3. December erhuben sich die gesammten höchsten Herrschaften nach Meissen, wo sie die Porzellainfabrik in hohen Augenschein nahmen und von der Bürgerschaft in ihrer Uniform mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel empfangen wurden."

„Den 5ten früh begaben sie sich außer dem Kurfürsten und der verwittweten Kurfürstin auf den Königstein, wo sie speisten und alles Merkwürdige in Augenschein nahmen, Abends um 6 Uhr aber nach Dresden zurück kamen."

„Den 9. December reiste der Prinz Clemens von Dresden wieder ab und ging über Prag nach seinen Bisthümern zurück."

Sofort nach seinem Regierungsantritt, im Januar 1769 vermählte sich Friedrich August mit Amalie Auguste von Zweibrücken, der Schwester des

*) Bei Dresden, nach dem Bade Radeberg zu.

Digitized by Google

nachmaligen erſten Königs Max Joſeph von Baiern.

Die Trauung in Procuration verrichtete ſein Oheim, der Kurfürſt Clemens von Trier. „Den 5. Januar 1769 langte er zu Mannheim an und nahmen die Vermählungs-Feſtivitäten ſogleich ihren Anfang. Den folgenden Tag wurden der Durchl. Braut prächtige Kleider und andere Geräthſchaft zu jedermanns Anſehen ausgeſetzt, da man denn ſonderlich den Schmuck von Edelſteinen bewunderte, womit Ihro Durchl. von der hohen Landesherrſchaft beſchenkt worden. Nachdem auch den 8. Januar der Pfalzgraf von Zweibrücken, der Durchl. Braut Oheim, zu Mannheim angelangt war, hatte der Chur-Sächſiſche Geſandte, Graf von Riaucour, noch dieſen Abend bei demſelben Audienz, worinnen er um die Durchl. Prinzeſſin vor ſeinen Herrn, den Churfürſten, die Anwerbung that. Der Geſandte nahm hierauf den Charakter eines Botſchafters an, und hielte den 10ten ſeine feierliche Auffahrt bei Hofe mit großem Gepränge, welcher Tag ſowohl bei Hofe, als in dem Hotel des Botſchafters ſehr feierlich begangen wurde. Den 16ten geſchahe ſowohl die Verzichts-Leiſtung als die Auswechſelung der beiderſeitigen Heiraths-Contracte, und den 17ten Abends die hohe Vermählung, wobei auf erhaltene Vollmacht der Churfürſt von Pfalz des Durchl. Bräutigams Stelle vertrat. Der Churfürſt von Trier verrichtete den hohen Trauungs-Actum, worauf der koſtbare Trauungs-Ring ſogleich in einer goldenen Büchſe durch den Obriſt-Silber-Cämmerer, Baron

von Sturmfeder, nach Dresden geschickt wurde. Nach der Trauung erfolgte die Ceremonien-Tafel und der sogenannte Fackeltanz. Den 18ten frühe geschahe die Abreise der neuvermählten Kurfürstin."

„Den 25. Januar 1769 betrat sie die churfächsische Grenze und langte zu Plauen an, wo sie im Namen des Churfürsten von dem Conferenz-Minister Baron von Forell empfangen wurde. Den 29ten zu Mittag langte sie über Freyberg, bis dahin ihr der Churfürst den 28sten entgegengereiset und sie zärtlichst bewillkommnet, zu Dresden an. Der ganze Hof war in prächtigster Gala, und alle Personen von dem Kön. und Churfürstl. Hause bewillkommneten sie aufs Zärtlichste. Gegen Abend geschahe die feierliche Einsegnung von dem Churfürsten von Trier (der ihr vorausgereist war), worauf die Ceremonien-Tafel, der Fackeltanz und die Heimführung folgte."

„Man brachte darauf etliche Wochen bei Hofe mit allerhand abwechselnden Lustbarkeiten zu, und erkannte an der neuen Churfürstin den liebenswürdigsten Charakter."

Die Sitten der jungen, liebenswürdigen, bei ihrer Vermählung noch nicht siebzehnjährigen Kurfürstin müssen ungemein frei gewesen sein. Dies bezeugt wenigstens eine Stelle in den Memoiren des galanten Duc de Lauzun, der in den siebziger Jahren am Dresdner Hofe verweilte.

„La ville et l'electeur, schreibt er, sont aussi tristes que l'électrice est gaie. Je fus bientôt en

Digitized by Google

grande faveur près d'elle; la circonspection avec laquelle je recevais les distinctions dont elle m'accablait eut beaucoup de succès près de l'électeur. L'électrice crut devoir parler plus clairement. Un jour de cour elle me prit dans une embrasure de fenêtre. „Pour un Français, me dit elle, vous n'êtes ni galant ni pénétrant." Comme je ne répondis pas: „Il faut donc vous faire des questions; pour obtenir quelques mots de vous? Est il possible qu'il n'y ait pas dans cette cour de femme à qui vous rendiez des soins?" — „Rien n'est plus vrai, Madame." — „Et pourquoi, je vous prie?" — „Les vieilles ne me tentent pas et les jeunes ont toutes des amans" — „Toutes? vous n'en savez rien: j'en connais qui n'en ont point et qui désireraient peutêtre vos hommages, si elles pouvaient les croire sincères." „Devinez, ajouta-t-elle, en me regardant avec beaucoup d'expression. L'électeur, en approchant, interrompit cette conversation que l'on commencait à remarquer. Je ne crus pas devoir exposer l'électrice à une seconde et je partis de Dresde pour Berlin."

Ein in Dresden ziemlich allgemein und nicht blos in den Hofkreisen verbreitetes Gerücht beſchuldigte die junge liebenswürdige Kurfürſtin, daß ſie in Ermangelung von Verehrern aus den höheren Ständen auch Leute ganz geringen Standes, die nur ſonſt angenehme Eigenſchaften hatten, nicht verſchmähte: der Friſeur namentlich ſcheint als gefährlich angeſehen worden zu

ſein, da ſein Geſchäft, wie man bemerkt hatte, ihn zuweilen ungewöhnlich lange bei der Kurfürſtin aufhielt. Gewiß iſt, daß er entfernt ward: der Kurfürſt ertheilte den Befehl, daß ins Künftige die Kammerfrauen die junge Durchlaucht zu friſiren hätten.

Nach den Memoiren des Baron Aſſeburg', welcher beauftragt war, für die ruſſiſche Kaiſerin Catharina II. eine Schwiegertochter zu ſuchen, ſchlug dieſe höchſt galante, aber auf das äußere Decorum ſtreng haltende Dame eine Schweſter der ſächſiſchen Kurfürſtin unterm 17./28. Mai 1771 ausdrücklich mit den Worten aus: „parceque la conduite de Md. sa soeur ne parle point pour elle.“ Dieſe Prinzeſſin von Zweibrücken heirathete der Herzog Wilhelm, Stammvater der herzoglichen Linie in Baiern, der Aeltervater der gegenwärtigen Gemahlin Kaiſer Franz Joſeph's von Oeſtreich.

Ungern nur vermißte die Kurfürſtin-Mutter Maria Antonia den Einfluß, den ſie bei ihrem Gemahl und unter der zeitherigen Adminiſtration des Prinzen Xaver als Mutter des Kurfürſten gehabt hatte. Ein Jahr nach Vermählung ihres Sohnes reiſte ſie nach Potsdam, um Friedrich dem Großen einen Beſuch zu machen. Sodann begab ſie ſich auf mehrjährige Reiſen nach Italien, beſuchte 1772 ihren Schützling Mengs in Rom und den berühmten aus Spanien in ſein Vaterland zurückgekehrten Sänger Farinelli in Bologna. Als ſie 21. December 1776 wieder nach Sachſen zurückgekommen war, trat im Jahre

1777 durch das Aussterben der bairischen Kurlinie in der Person ihres Bruders Maximilian Joseph die Erledigung der bairischen Erbfolge ein. Friedrich August trat als Sohn der einzigen Schwester Maximilian Joseph's als Allodialerbe in Bündniß mit Preußen gegen Oestreich und erhielt im Teschener Frieden 1779 6 Millionen Gulden von dem neuen Kurfürsten Carl Theodor von Baiern. Sie wurden mit seltener Uneigennützigkeit zu Abtragung der Landesschulden verwandt.

Kurz vor dieser Erledigung der bairischen Erbfolge war es, wo die Kurfürstin-Mutter von München aus, wo sie sich 1776 aufhielt, ein abenteuerliches Project ins Werk zu setzen versuchte, das ihr durch den unerträglichen Verdruß über die Ausschließung von den Regierungsgeschäften und das in Folge dessen entstandene schwere Mißverständniß mit ihrem Sohne, dem Kurfürsten, eingegeben worden sein mußte. Dieses zur Zeit noch nicht gehörig aufgeklärte Project scheint auf dasselbe ausgegangen zu sein, wie das einige Jahrzehnde früher versuchte Project der galanten Herzogin von Würtemberg, der Mutter Herzog Carl's, das sie mit lebenslänglicher Gefangenschaft in Göppingen, wo sie 1756 starb, büßen mußte — nämlich auf nichts Geringeres, als den Kurfürsten als Bastard, als schwachsinnig und der Regierung unfähig zu verdrängen, dagegen aber der Kurfürstin Liebling, dem zweiten Prinzen Carl, den Kurhut zu verschaffen. Dieser Prinz Carl war mit gesunden Gliedern, wie es schien, auf die Welt gekommen, wurde aber in dem Alter von elf

bis zwölf Jahren an Händen und Füßen, Gesicht und ganzem Körper verkrümmt und noch in ungleich höherem Grade als sein Vater contract. „Scarron, sagt der englische Tourist Wraxall, der ihn oft sah, mußte in Vergleich mit ihm schön haben genannt werden können.“ Dennoch wollte seine Mutter ihn verheirathen, denn er war im Gegensatz zu seinem Bruder Friedrich August, den Wraxall als sehr kalt, unbelebt, scheu und zurückgezogen beschreibt, trotz seiner Krankheit wohlgemuth, umgänglich und immer heiter. Aber er war so gebrechlich, daß er nur auf einem Rollstuhle fortbewegt werden konnte und starb auch schon 1781. In seinem Namen würde allerdings Maria Antonia die Regierung unumschränkt haben führen können. Um deshalb zu ihrem Ziele zu kommen, wandte sie sich an einen ihrer Vertrauten, einen Italiener, den Marquis Aloys Pierre d'Agdolo, Sohn des sächsischen Consuls in Venedig, der Obrister der Leibgarde, General-Adjutant des Prinzen Administrator Xaver und Ritter des Heinrichsordens war.

D'Agdolo — nach den Nachrichten, die Bülau im ersten Bande seiner 1850 publizirten „Geheimen Geschichten,“ wie er sagt, „nach Mittheilungen aus sehr unterrichteter Quelle“ gegeben hat — gab vor, aus einer persischen Familie zu stammen. Er diente im siebenjährigen Kriege im Uhlanenregiment des polnischen Obristen von Schiebell, der nachher Generaladjutant und Cabinetsminister in Militairangelegenheiten ward, desselben, durch den d'Agdolo nachher verhaftet wurde. d'Ag-

dolo ward verwundet und hielt sich seiner Herstellung wegen in Dresden auf. „Damals erschien eine anonyme Schmähschrift gegen die vornehmsten Damen des Hofs und der Stadt. Es mag den Credit, in den sich Agdolo gesetzt hatte, bezeichnen, daß er in den Verdacht fiel, der Verfasser derselben zu sein. In jener Schrift war die Gräfin Luise Amalie Rutowska ganz besonders arg mitgenommen worden, die 1722 geborne Tochter des Fürsten Lubomirsky und der Gräfin Vitzthum, einer Tochter des Oberkammerherrn König August's des Starken, welche seit 1739 mit dem Grafen Rutowsky, dem natürlichen Sohne dieses Königs, vermählt war. Sie war von Agdolo's Autorschaft so fest überzeugt, daß sie geäußert haben soll: „wenn Agdolo bei ihr erscheine, werde sie ihn durch ihre Leute die Treppe hinunterwerfen lassen." Als ihm dies hinterbracht wurde, sagte er: „das soll ihr theuer zu stehen kommen." Es kam ihr auch in der That theuer zu stehen; denn nach dem Tode ihres Gemahls 1764 — gab sie Agdolo ihre Hand, wenn auch nur in heimlicher Verbindung. Eine öffentliche Erklärnng unterblieb, weil sie ihren Rang bei Hofe nicht verlieren wollte. Die Trauung fand unter dem Schutze der Kurfürstin Wittwe und in deren Kapelle statt."

„Als die Administration des Prinzen Xaver 1768 beendigt war und derselbe nach Italien und Frankreich auf Reisen ging, blieb d'Agdolo, sein zeitheriger Generaladjutant, in Dresden und lebte von einer jährlichen Pension von 600 Thalern, wozu ihm auch wohl

Digitized by Google

seine Frau, mit der er übrigens nicht zusammenlebte, Zuschuß gegeben haben mag. Er hielt sich fortwährend in den höchsten Kreisen und ließ keine Gelegenheit vorüber, wo er Verbindungen anknüpfen konnte, welche seinem Ehrgeize eine Aussicht versprachen. So stand er namentlich in sehr vertrautem Verhältniß mit dem Hause des intelligenten und aufstrebenden Friedrich Wilhelm Ferber, damals Geheimen Kammer- und Bergraths, der 1801 als Geheimer Rath, Director der Commerziendeputation und Baron starb. In dem Rufe galanter Verbindungen stand d'Agdolo beständig und unter andern hatte er gleichzeitig, neben seiner Gemahlin, ein offenkundiges Verhältniß mit der ältesten Tochter eines vornehmen Hofbeamten*) und nebenbei eine Opernsängerin zur Geliebten. Die Sorge für ein Kind der Letzteren verstand er aber geschickt von sich abzulehnen, indem er seinen Schwiegervater, den siebzigjährigen Fürsten Lubomirsky, zu bereden wußte, es für das seinige zu halten. d'Agdolo besaß natürlichen Verstand und rasche Auffassungsgabe, vereinigte aber auch mit der höchsten Wissenschaft in jener lächelnden Medisance, die die Pest der vornehmen Welt seiner Zeit war, das dreiste und rücksichtslose Absprechen

*) Eine Fräulein von Vieth, eine sehr schöne Dame, wird genannt, mit der er sogar heimlich verheirathet gewesen sein soll — sie besuchte ihn in seiner Gefangenschaft später auf dem Königstein, blieb aber bis zu ihrem Tode Fräulein Vieth. Wahrscheinlich waren diese delicaten heimlichen Liaisons durch eine noch delicatere und noch heimlichere Liaison mit Maria Antonia selbst veranlaßt.

Digitized by Google

über Alles, was eigentlich zu den Vorschritten und Errungenschaften einer viel späteren Zeit gehört."

An diesen d'Agdolo wandte sich die Kurfürstin-Wittwe, um ihr Project zur Ausführung zu bringen: sie beauftragte ihn, mit gewissen Papieren nach Regensburg zu reisen und diese Papiere dem Reichstage vorzulegen. Graf Mirabeau erzählt in seinem berühmten Buche über die preußische Monarchie im ersten Bande, daß diese Papiere die Aussagen der Frauen Marien Antonien's enthalten hätten, des Inhalts: „daß der Kurfürst Friedrich August nicht der Sohn Friedrich Christian's sei, sondern der Bastard eines Grafen Vitzthum."

Mirabeau sagt also, daß Marie Antonie dasselbe gethan haben wolle, was die politische Vorsorge des Cardinals Richelieu die Mutter Ludwig's XIV. nach der Meinung der Welt wirklich hatte thun lassen, indem er ihr den stattlichen Mazarin zuführte. Friedrich der Große wird bekanntlich dafür angesehen, einen ähnlichen Stammfortpflanzungsantrag der ersten Gemahlin König Friedrich Wilhelm's II., die nachher geschieden ward und 1840 als Gefangene in Stettin starb, gemacht zu haben.

Bekannt über diese dunkle und geheimnißvolle Angelegenheit ist nur Folgendes. Der englische Gesandte in Dresden, Sir Charles Williams, schreibt: „Wenn Friedrich Christian, gestützt oder vielmehr geschleppt von zwei Personen geht, so berühren seine Kniee fast seinen Bauch und die Herzogin

von Curland,*) welche unsere gute Freundin an diesem Hofe ist, erzählte mir, daß sie ihn in seiner Hochzeitsnacht im Bette sah und daß er dort in der nämlichen Stellung lag, so daß sie nicht begreifen konnte, was daraus entstehen sollte. Der Hof schwört aber darauf, daß die Ehe damals vollzogen worden sei."

Der Graf Vitzthum, dem die Vaterschaft Friedrich August's vindicirt werden sollte, war Ludwig Siegfried, welcher ein Jahr nach der Gefangensetzung d'Agdolo's auf dem Königstein 1777 am 5. December in Dresden in einem berühmten Duelle mit einem Herrn von Mayern ums Leben kam, dessen Ursachen ich nicht habe erörtern können, die vielleicht aber mit dem Attentate zusammenhängen. Das Jahr 1777 war übrigens das Jahr der großen Cabinetsänderung in Sachsen, wo an die Stelle der zeitherigen Cabinetsminister Grafen Sacken und Baron Ende der zeitherige Gesandte in Berlin Herr von Stutternheim, Graf Loß und General Gersdorf traten. Vitzthum war der jüngere Sohn des ersten Grafen Friedrich Vitzthum, des Oberkammerherrn und langjährigen Lieblings Augusts des Starken, der 1726 ebenfalls in einem berühmten Pistolenduell zu Pferde bei Warschau sein Leben eingebüßt hatte; durch seine Mutter, die splendide Gräfin Hoym, war er ein Neffe der Gräfin

*) Die geborne Herzogin von Sachsen-Weißenfels.

Cosel und der beiden Cabinetsminister Hoym, von denen einer, der Gemahl der Gräfin Cosel, das jetzt fürstlich Hohenlohe'sche Schlawentschitz in Schlesien erwarb und der andere sich auf dem Königstein entleibte. Graf Ludwig Siegfried Vitzthum, geboren 1710, war, wie sein Vater, Oberkammerherr und Geheimer Rath am sächsischen Hofe; früher war er lange Zeit Gesandter gewesen, in den vierziger Jahren in Turin, Petersburg und München, dann in Paris und zuletzt in Wien; als Friedrich August seine Regierung 1768 antrat, hatte er ihn von Wien rappellirt und zum Oberkammerherrn ernannt. Er war ein Mann, der eine colossale Statur gehabt haben soll: so wird er, als er Gesandter in Wien war, im Jahre 1767 in den Memoiren des Grafen Casanova beschrieben. In Sachsen gehörte ihm das ehemals Hoym'sche Lichtenwalde bei Chemnitz, mit dem schönen Garten mit Wasserkünsten geziert, der damals für den schönsten galt im ganzen Lande. In Dresden bewohnte er das neue von ihm erbaute Vitzthum'sche Palais auf der Moritzstraße und das Vitzthum'sche Gartenhaus im Reisewitzischen Garten bei Plauen, dasselbe, das in unsern Tagen von der alten, mysteriösen, durch ihre zu Napoleon's Zeiten als politische Dame in Paris gespielte Rolle, durch ihren trotz ihres Reichthums mehr als ordinairen Anzug und durch anderweite Wunderlichkeiten bekannten Gräfin Kielmannsegge, die ihren ersten Mann, den Grafen Lynar, vergiftet haben soll, bewohnt wurde. Graf Ludwig Vitzthum war dreimal vermählt:

zuerſt mit einer Tochter des Bruders ſeiner Mutter, des Geheimen Raths Ludwig Gebhard Grafen Hoym, eines Bruders des Hoym's, der der Gemahl der Gräfin Coſel war und des Hoym's, der ſich auf dem Königſtein entleibte; die zweite Frau war eine Fräulein von Ponickau; die dritte endlich eine Tochter des Kanzlers und ſpäteren Conferenzminiſters von Stammer, eines der drei Vicekönige Brühl's, dem der Wunſch Brühl's und ſeiner Secretaire der Rechtscodex war. Graf Ludwig Vitzthum, der angebliche Vater Friedrich Auguſt's, ward durch ſeine zweite Gemahlin, Fräulein von Ponickau, der Vater der unter der Regierung Friedrich Auguſt's mit beſonderer Auszeichnung am Hofe fungirenden Brüder Carl und Heinrich Vitzthum. Graf Carl, geboren 1767 und 1797 in erſter Ehe mit einer preußiſchen Gräfin Wartensleben, darauf 1818 mit Eliſabeth von Frieſen auf Rötha in zweiter Ehe vermählt, (Schweſter des Schwiegerſohns des Premiers Grafen Einſiedel) ſtarb 1834 als Geheimer Rath und Oberſtallmeiſter; Graf Heinrich, geboren 1770 und 1793 mit Wilhelmine, Gräfin Hopfgarten vermählt, ſtarb 1837 als Geheimer Rath und Generaldirector der Akademie der bildenden Künſte. Der dritte, älteſte dieſer Brüder, Graf Friedrich, geboren 1765, geſtorben 1803, ſeit 1790 mit Auguſte, Gräfin Hopfgarten vermählt, die als anderweit verwittwete Gräfin Bünau-Dahlen noch lebt, wurde Vater des gegenwärtigen Majoratsherrn von Lichtenwalde, des Kammerherrn Grafen Otto, gebo-

Digitized by Google

ren 1795, der ſich neuerlich, 1851, durch eine ſehr ſpäte Heirath, eine inſigne Mißheirath, bekannt gemacht hat: es ſind dadurch und da auch die kinderloſe, ſchon ſiebenundvierzigjährige Schwiegertochter der alten Gräfin Bünau, Auguſte, die einzige reiche Erbtochter des Miniſters Grafen Detlev von Einſiedel, geſchiedene Baronin Frieſen, ſich noch 1852 zu einer dritten Heirath mit einem jungen Offizier Carl Sahrer von Saar entſchloſſen hat, ſehr beſtimmte Erbſchaftsausſichten der Deſcendenten der beiden Brüder Carl und Heinrich Vitzthum ſehr fatal alterirt worden.

Den Tag vor d'Agdolo's beſtimmter Abreiſe nach Regensburg, erzählt Mirabeau weiter, wünſchte ein Courier des Königs von Preußen mit dem Kurfürſten von Sachſen perſönlich zu ſprechen. Er ward vorgelaſſen und übergab in Auftrag Friedrich's des Großen alle Details des Anſchlags der Kurfürſtin-Mutter mit den Copieen der darauf bezüglichen Papiere. Der Kurfürſt ließ ſofort den Geheimen Rath ſich verſammeln und man beſchloß die augenblickliche Arretirung des Chevaliers. Sie erfolgte noch denſelben Abend am 16. September 1776: der Chevalier ward bei ſeiner gewöhnlichen Spielpartie in Ferber's Hauſe, durch General Schiebell, des Kurfürſten Generaladjutanten verhaftet und ſeine ſämmtlichen Papiere weggenommen. Man brachte ihn unter ſtarker Militairbedeckung noch zehn Uhr Abends auf den Königſtein. Er blieb hier lebenslänglich gefangen, man behandelte ihn aber anſtän-

Digitized by Google

dig, er erhielt monatlich funfzig Thaler, d'Agdolo ſtarb auf dem Königſtein erſt nach faſt vierundzwanzigjährigem Gefängniß am 27. Auguſt 1800.

Aus den neuen Mittheilungen, welche Profeſſor Bülau veröffentlicht hat, erhalten wir intereſſante Aufſchlüſſe über die merkwürdige Geldwirthſchaft der Kurfürſtin-Mutter. Marie Antonie hatte, ſagt er, nach dem Tode ihres Gemahls außer einem bedeutendem Capitalwerthe an Diamanten die Summe von 500,000 Thalern baar erhalten. Demnächſt bezog ſie ein jährliches Witthum, daß nach den Ehepacten Anfangs nur 60,000 Thaler betrug, das aber ihr Sohn nach ſeinem Regierungsantritt auf mehr als das Doppelte, auf 130,000 Thaler erhöhte. Trotz dieſer ſehr anſehnlichen Einkünfte hatte ſie den lebhafteſten Wunſch, dieſelben noch zu vermehren und betrieb deshalb mit Vorliebe Induſtrieunternehmungen: unter andern legte ſie im Jahre 1767 eine Kattunfabrik bei Großenhain, die nachherige Bodmer'ſche an und von ihr rührt auch das ſogenannte bairiſche Brauhaus in Dresden her. Die Speculationen gingen aber unglücklich, ſchon 1774 mußte ſie die Kattunfabrik wieder verkaufen. Dieſer unglückliche Ausgang ihrer Induſtriegeſchäfte, mit ihrer Prachtliebe und ihrer Freigebigkeit zuſammenwirkend, brachten ſie endlich dahin, daß nicht nur das Capital von 500,000 Thalern aufgezehrt ward, ſondern auch der Diamantenſchmuck erſt in Genua verſetzt werden mußte und dann noch einmal auf ihrer Reiſe in Italien im Jahre 1775 in Rom. Die

Digitized by Google

Gläubiger drängten sie, d'Agdolo vermochte den Kurfürsten zu einem Arrangement: für Abtretung ihrer Ansprüche an die bairische Erbschaft wurden ihr vor der Hand und abschläglich zur Tilgung ihrer Schulden und zu Auslösung des Schmucks gegen Ueberlassung desselben 800,000 Thaler gezahlt. Diese Uebereinkunft geschah in Abwesenheit der Kurfürstin-Mutter, die sich noch in München aufhielt, zur Niederkunft ihrer Tochter, der Herzogin von Zweibrücken, am 1. Mai 1776. Der Tresorier des Kurfürsten, der Geheime Rath Adolf Alexander von Zehmen, aus der erloschenen katholischen Linie dieses Hauses, ging nach München ab, um die Diamanten in Empfang zu nehmen. Sie sollten sich in der Wohnung des Kammerzahlmeisters der Kurfürstin-Mutter, Legationsrath Hewald finden. Dieser hatte Urlaub genommen und als man seine Zimmer öffnete, waren keine Diamanten zu finden. Darauf, wird berichtet, habe die Kurfürstin an ihren Sohn geschrieben und gebeten, „beide Räuber" verhaften zu lassen. Die Gefangennehmung d'Agdolo's erfolgte, wie erwähnt, in Dresden am 16. September 1776; Hewald, der sich nach Frankfurt a. M. geflüchtet hatte und hier betroffen wurde, kam am 22. Januar 1777 auf den Königstein, ward aber nach Jahresfrist wieder auf freien Fuß gestellt.

Mehrere Umstände in dieser Erzählung, die die Schuld d'Agdolo's auf eine ganz andre Seite schiebt, bestärken „bei kälterer Ueberlegung", daß dennoch in dieser Angelegenheit ein sehr delicates Mysterium

obgewaltet habe und widerlegen keineswegs, wie Professor Bülau annimmt, Mirabeau's Bericht. Auffallend ist vor allen Dingen die Freilassung Hewald's und die vierundzwanzigjährige Gefangenschaft d'Agdolo's, da angeblich doch beide „als Räuber" aufgeführt werden. Namentlich auffallend aber sind die von Professor Bülau selbst angeführten Umstände, daß d'Agdolo am 15. September 1776, dem Tage vor seiner Verhaftung, eine zu seiner Rechtfertigung abgefaßte Schrift dem Kurfürsten trotz dringendem Abrathen Zehmen's durch diesen hatte übergeben lassen und daß wenige Tage nach dem Eintreffen d'Agdolo's auf dem Königstein durch Zehmen und den kurfürstlichen Generaladjutanten General von Schiebell, als Commissarien des Kurfürsten, dem Chevalier d'Agdolo ein versiegeltes kurfürstliches Schreiben zugestellt und darauf von d'Agdolo auch eine versiegelte Antwort übergeben wurde.

Das Verhör des Chevaliers ist niemals bekannt geworden, da der ehrerbietige Sohn nicht als Ankläger auftreten konnte. Als nach des Gefangenen Tode 1800 der Commandant des Königsteins General von Boblick dem Kurfürsten ein Paquet Schriften von demselben zustellte, las dieser, erzählt man, einiges durch und warf sodann das Ganze stillschweigend, aber mit Thränen in den Augen, ins Caminfeuer.

Die Kurfürstin Mutter soll auch zu Gunsten des geliebten Prinzen Carl Unterhandlungen über die polnische Krone durch einen andern ihrer Vertrauten,

Digitized by Google

den Geheimen Kämmerier, Grünen-Gewölbe-Inspector und Uhrmacher Jean Francois Poncet angeknüpft haben: man entdeckte die geheime Correspondenz deshalb in Breslau. Marie Antonie starb bald darauf im Jahre 1780.

Friedrich August blieb seit der d'Agdalo'schen Intrigue innig mit dem großen König von Preußen verbunden. Er erhielt dessen Verwendung ein Jahr nach dem Attentate 1777, als Graf Ernst von Schönburg-Glauchau sich der Landeshoheit Kursachsens entziehen wollte. Der Kurfürst ließ im Januar Truppen in Glauchau einrücken. Der Graf ging nach Wien und ward katholisch. Gleich darauf rückte ein östreichisches Bataillon sammt 150 Husaren und vier Kanonen, ohne vorherige Anzeige aus Böhmen ins Erzgebirge ein und verdrängte die sächsischen Truppen aus Glauchau. Eine mitfolgende kaiserliche Commission verbot allen Unterthanen des Grafen, den sächsischen Gesetzen Folge zu leisten. Da schlug Friedrich der Große sich ins Mittel und Graf Ernst blieb unter sächsischer Hoheit. Im folgenden Jahre 1778, während des bairischen Erbfolgekriegs, suchte der König von Preußen eine Austauschung der beiden fränkischen Fürstenthümer Anspach und Baireuth gegen die beiden Lausitzen zu Stande zu bringen, die Kaunitz zu Preußens Gunsten in Vorschlag gebracht hatte. Der Kurfürst fand aber diesen Vorschlag nicht angemessen und er wurde, wiewohl die Unterhandlungen sich noch längere Zeit hinzogen, schließlich von dem Dresdner Kabinete bestimmt abge-

Digitized by Google

lehnt. Im Teſchner Frieden 1779 wurde die böhmiſche Lehnsherrlichkeit über die ſchönburgiſchen Herrſchaften an Sachſen abgetreten. Später 1785 trat auch Sachſen dem von Friedrich dem Großen geſtifteten Fürſtenbunde bei.

2. Aufhülfe des Landes von den Wunden des ſiebenjährigen Kriegs durch Abtragung der Landesſchulden. Die Electoralwolle. Anfang des Flors der Induſtrie des Erzgebirgs. Aufhülfe des Bergbaus: die Bergakademie und Werner. Die Kapelle und das Theater: Naumann, Schuſter und Weber.

Die Wunden, die der ſiebenjährige Krieg dem Lande geſchlagen hatte, waren ſehr ſchwere Wunden geweſen, faſt ſchwerere, als die, die der dreißigjährige und der ſchwediſche Krieg unter Carl XII. geſchlagen hatte. Noch im Jahre 1770 fand der engliſche Touriſt Hall in den Gegenden zwiſchen Wittenberg und Leipzig meilenweit Waldland, wo ſonſt blühende Kornfelder geſtanden hatten: die Edelleute, durch die Militair-Contributionen erſchöpft und ihrer Schlöſſer durch Niederbrennen beraubt, hatten die Cultur liegen laſſen. „Ergreifend iſt, ſchreibt er, der erſtaunliche Unterſchied der Wirkungen des Kriegs, die er auf Brandenburg und Sachſen gemacht hat: Sachſen iſt ruinirt und erſchöpft, weder die Bevölkerung noch das Einkommen, noch Handel und Hülfsquellen, die es jetzt hat, ſind mit denen zu vergleichen, die es vor dem Kriege hatte; der König von Preußen im Gegentheil hat größere Einkünfte, als jemals, eine ſchönere Armee, als vor dem Kriege, allerdings litt ſein Land auch, aber die Wunden ſcheinen nicht ſo tief ins Fleiſch gegangen zu

ſein, ſicherlich waren ſeine Staaten nicht in der Maaße der Kriegsſchauplatz, wie er Sachſen dazu machte. Der Contraſt iſt in der That ſo ergreifend, daß wenn jemals wieder ein Krieg zwiſchen Preußen und Oeſtreich ausbrechen ſollte, Sachſen ganz unzweifelhaft ſich nicht wieder mit Oeſtreich verbinden wird." Hall wurde mitgetheilt, daß vor dem Kriege die Einkünfte Sachſens — allerdings vielleicht mittelſt großer Bedrückungen — ſich auf $1^1/_2$ Millionen Pfund Sterling **(über zehn Millionen Thaler)** belaufen hätten, jetzt, ſieben Jahre nach wiederhergeſtelltem Frieden, hätten ſie noch nicht die Summe von 700,000 Pfund **(nahe fünf Millionen Thaler)** wieder erreicht und dazu habe das Land eine ſchwere Schuld. Die Bevölkerung ſei von nahe zwei Millionen auf nicht viel über eine Million, die Dresdens insbeſondere von 110,000 auf kaum die Hälfte heruntergeſunken.

Friedrich Auguſt III. brachte das erſchöpfte Land wieder auf. Sein Hauptverdienſt war die vortreffliche Regulirung des Finanzweſens und die Abzahlung der Landesſchulden. Die Einkünfte wurden ſchon im Jahre 1778 wieder auf **ſieben Millionen Thaler** berechnet.

Mirabeau ſchreibt 1786 in ſeinen geheimen Briefen über den Berliner Hof: „Ohne Friedrich Auguſt wäre Sachſen verloren geweſen. Durch ihn wurde Sachſen das glücklichſte Land in Deutſchland. Das iſt ſehr merkwürdig, das iſt bewundernswürdig, nach den ſchrecklichen Plagen, die

hinter einander und zu Zeiten alle vereinigt, dieſes ſchöne Land verwüſtet haben, das eine ſo gefährliche Lage hat.“

Durch Einführung der Merinos, der ſpaniſchen Schaafe, die zuerſt 1765 in Hohenſtein bei Dresden angeſetzt wurden, begründete Friedrich Auguſt einen bedeutenden Erwerbszweig, die Wollproduction und den Wollhandel. Die ſogenannte Electoralwolle ward ſehr bald begehrt und ging in ſtarken Parthieen an die Hauptabnehmer derſelben nach England. Später im Jahre 1802 ward die Baumwollfabrication nach Sachſen von England her übergebürgert, die zwei Gebrüder Bernhard ſtellten in Hartha bei Chemnitz ihre aus England geholte erſte Baumwollſpinnmaſchine auf. Von da datirt der Flor der Fabrik-Induſtrie in Chemnitz und im ganzen Erzgebirge*).

*) Einer dieſer Gebrüder Bernhard war mein Schwiegervater: er ſtammte aus der Pfalz, hatte eine Fräulein von Paris aus Augsburg geheirathet, war lange Zeit in England geweſen und hatte dann in Leipzig ein Haus gehabt. Die Familie des zweiten Bruders wurde in Baiern baroniſirt und lebt in Augsburg.

Carl Müller ſchrieb aus Chemnitz unterm 10. Mai 1803: „Das was unſre Neugierde hier vorzüglich reizte und wirklich die Aufmerkſamkeit jedes Reiſenden verdient, waren die neuen großen Spinnmaſchinen. Die erſte gehört dem Kaufmann Wöhler; ſie iſt unterhalb der Stadt an der Chemnitz von dem Engländer Whitefield erbaut. Auf ſeinen Schultern ſteht der Kaufmann Bernhard, der weit oberhalb der Stadt bei Hartha mit Hülfe des Engländers James auch eine erbaut, die nun freilich ſchon einige Vollkommenheiten mehr hat. Die Wöhler'ſche Maſchine ſpinnt 1136 Faden zugleich, die Bernhard'ſche 4800. Alle

Für den Bergbau, den älteſten Erwerbszweig des Erzgebirgs, ſorgte Friedrich Auguſt durch zwei

---

Räder und Getriebe ſind aus den Mückenberger Eiſengießereien des Grafen Einſiedel. Schade, daß beide Unternehmer ſich gegenſeitig beneiden und gegenwärtig in offenbarem Prozeſſe mit einander ſtehen. Der erſte Unternehmer war, wie geſagt, Wöhler; ohne vom Kurfürſten anders als mit 15000 Thalern Vorſchuß unterſtützt zu werden, ſteckte er ſein ganzes Vermögen von ohngefähr 100,000 Thalern in die Gebäude und Maſchinen dieſer Anſtalt, lieferte Water-twist und erhielt darüber ein zehnjähriges ausſchließendes Privilegium. Wenige Jahre ſpäter legte Bernhard, der ſelbſt in England war, ſelbſt Mechanikus iſt, die nöthigen Inſtrumente ſelbſt fertigt, und den einige Mißgriffe Wöhler's beſonders in Hinſicht der Waſſer-Oekonomie gewitzigt hatten, ohne alle Unterſtützung mit etwa 80,000 Thalern ſeine viel größeren Maſchinen an und nennt das Geſpinnſt derſelben Mule-twist. Dieſes iſt leichter, lockerer, auf ein Pfund gehen 2—300 Zahl; jenes iſt feſter, gedrehter, wenn es die größte Feinheit ſeiner Natur hat, gehen etwa 60—80 Zahl auf ein Pfund ꝛc. Den Prozeß, der zwiſchen beiden Unternehmern entſtanden iſt, wird, dem Anſcheine nach, Wöhler verlieren; wenigſtens neigt ſich der Actuarius Eſchke, der uns zu beiden führte, und deſſen Prinzipal — Amtmann Düriſch in Chemnitz — die Commiſſion hat, ſehr auf Bernhard's Seite. Der Mann wird, durch ſtrenges Recht ruinirt, das Schickſal aller derer theilen, die in unſerem deutſchen Vaterlande zuerſt Dinge von Wichtigkeit zu entriren wagten ꝛc. Chemnitz iſt ganz allerliebſt; ich weiß ſchlechterdings keine Stadt von ohngefähr gleicher Größe, die es ihr an Betriebſamkeit, Lebhaftigkeit und ſolidem Wohlſtande nur einigermaßen gleich thäte. Wie ſehr es noch immer im Wachſen iſt, das ſieht man aus den vielen und ſchönen neuen Häuſern, die unter dem Namen Neu-Chemnitz den Umfang der Stadt auf der Oſtſeite jährlich vergrößern."

Digitized by Google

bedeutende Institute, eins für die Theorie und eins für die Praxis, durch die Gründung der Bergakademie zu Freiberg im Jahre 1765 und durch Gründung des Amalgamirwerks zu Halsbrücke bei Freiberg im Jahre 1793: dieses Amalgamirwerk ward von dem Berghauptmann von Charpentier, mit Beihülfe des berühmten Hofraths von Born in Wien, des Erfinders der Amalgamirmethode, erbaut und durch dasselbe gewann der Kurfürst jährlich eine Ersparung von 60,000 Thalern.

Die Freiberger Bergakademie erhielt sehr bald einen bedeutenden Ruf. Sie stand zuerst unter dem Geheimen Kammer- und Bergrath von Heynitz, der von Friedrich dem Großen als Minister nach Berlin berufen wurde, wo er ein Hauptförderer des Genies des berühmten Stein ward. Auf Heynitz folgte von Charpentier, der Schwiegervater Thielemann's, Reinhard's, des Oberhofpredigers und des Ministers Grafen Hohenthal: seine Familie, französischen Ursprungs, war schon vor dem dreißigjährigen Kriege nach Sachsen gekommen.

Der berühmteste Mann an der Freiberger Bergakademie ward der Bergrath Werner. Er war ein geborner Oberlausitzer und hat zweiundvierzig Jahre lang, von 1775 bis 1817, wo er starb, eine Menge von Fremden und darunter die bedeutendsten jungen Männer nach Freiberg gezogen, die auf Naturwissenschaften sich legten und nachher die Koryphäen derselben wurden, wie Alexander von Humboldt, Leopold von Buch, Steffens, Carl von

Raumer, Schubert, Mohs, Novalis-Hardenberg u. s. w.

Ueber Werner's Verhältnisse berichtet ein Brief Forster's an seinen Schwiegervater Heyne auf der Durchreise von Cassel nach Wilna in Freiberg am 10. Juli 1784 geschrieben: er berichtet, was in Sachsen immer und immer wieder vorgekommen ist, daß der große Mann von den „Vorgesetzten" „zurückgesetzt" ward. „Werner, schreibt Forster, ist als Mineralog sehr groß, ich möchte sagen, ohne seines Gleichen, so ein systematischer Kopf war selbst Linné nicht; dabei ist er ein guter gründlicher Philosoph und hat Kenntnisse in der Bergwerkskunde, die ihn sehr brauchbar machen würden, wenn er Vorgesetzte hätte, die mit ihm umzugehen wüßten. Er wird hier vernachläßigt, schlecht besoldet, nicht geehrt und von Leuten, die er übersehen kann, gedrückt und zurückgesetzt. Könnte er sich überwinden, so fleißig zu publiziren, wie er fleißig arbeitet, beobachtet und aufschreibt, und hätte er dann Lust sein Vaterland (an dem er trotz aller Philosophie und aller Unbilligkeit doch hängt) zu verlassen, so würde man ihn in der ganzen Welt mit offenen Armen aufnehmen. Ueber die Bearbeitung der Naturkunde hat er eigne und mich dünkt, sehr richtige Ideen, so wie über den Umfang dieser Wissenschaft und die Anzahl der dazu gehörigen verschiedenen Disciplinen, ihren Inhalt, ihre Grenzen, ihren ihnen angemessenen Vortrag, oder die Eintheilung und Ordnung der Lehrsätze ꝛc. Das Praktische des Bergbaus scheint Charpentier's Fach zu sein, der jetzt Bergrath geworden

ist und fast immer in Geschäften bald hie, bald dorthin verreist. Der Kammerherr von Heinitz, jetzt Berghauptmann, ist nur ein paar Tage hier gewesen, sonst hält er sich Sommers auf seinem einige Meilen entlegenen Landgute auf." *)

In Dresden war schon im Jahre 1764 eine Kunstakademie gestiftet worden, welche allerdings keinen so großen Namen aufzuweisen bekam, als der Name Werner, welcher in der alten, wie in der neuen Welt bekannt wurde.

Zu großem Flor kam dagegen oder erhielt sich

*) Etwa zwanzig Jahre später sah der in den Befreiungskriegen bekannt gewordene, 1847 als Geheimer Hofrath am statistischen Bureau zu Berlin gestorbene Carl Müller, damals Gouverneur bei dem Sohne des Oberkammerherrn Grafen Bose, den Bergrath Werner in Freiberg. Er schreibt darüber in einem Briefe vom 15. April 1803, der in den von Varnhagen herausgegebenen kleinen Schriften Müller's steht: „Auf Graf's Kaffeehaus fand ich eine Menge Menschen, meistens Bergofficianten in heitrer Laune und unter ihnen den großen sächsischen Mineralogen, Bergrath Werner, den ich schon von Person etwas kannte. Sein gesellschaftliches Betragen entspricht seinem Rufe; er ist nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein feiner Mann und lockt vielleicht durch beides die Ausländer herbei, welche auf der hiesigen Bergakademie studiren. Er ist vor einiger Zeit in Paris gewesen und sprach darüber in wissenschaftlicher Hinsicht sehr instructiv, in politischer aber sehr kalt und zurückhaltend. Ich ließ mir von ihm ein kleines metallurgisches Collegium lesen, wobei er die Güte hatte, auf zwei an einander gerückten Tischen mir mit Kreide die ganzen Hauptstollen des Freiberger Reviers vorzuzeichnen" ꝛc.

Digitized by Google

vielmehr in demſelben die Dresdner Kapelle: Friedrich Auguſt liebte, wie ſein Großvater, die Kirchenmuſik in der katholiſchen Kirche und die italieniſche Oper. Die Zahl der Sänger und italieniſchen Primadonnen mußte allerdings gegen den Stand vor dem ſiebenjährigen Kriege bedeutend reducirt werden, ſie kam von einundzwanzig auf zwölf. Unter dieſen Sängern findet ſich beim Antritt der Regierung Friedrich Auguſt's nur noch der berühmte Angelo Amorevoli mit 1000 Thalern Gehalt. Von Sopranen, deren im Jahre des Ausbruchs des ſiebenjährigen Kriegs elf in Function ſtanden, darunter eine Fauſtina Haſſe, eine Albuzzi, eine Pilaja und ein Monticelli und Puttini, finden ſich nach dem Staatskalender von 1769 nur noch zwei Sopraniſten, der Italiener Domenico Annibali mit 1200 Thalern Gehalt und eine deutſche Sopraniſtin, die Denner, die ehemalige deutſche Maitreſſe Brühl's, beide noch vom alten Etat her, von 1756. Haſſe, der längſt nach Wien gegangen war, figurirt noch auf dieſem Etat als Titular-Oberkapellmeiſter. Die Bäſſe, die Friedrich Auguſt vorzüglich liebte, wurden vermehrt: 1756 fungirten drei, 1769 treffen wir ſchon vier. Lieblinge Friedrich Auguſt's wurden beſonders zwei joviale Buffonen Bonnavesi und ſpäter Giovachino Benincasa aus Perugia, der um 1815 eintrat und 1835 ſtarb, 51 Jahre alt, vergnügt mit 600 Thalern Gehalt.

Die Regierung Friedrich Auguſt's hatte drei große Kapellmeiſter aufzuweiſen: im Anfang ſeiner

Regierung, zuerst als „Kirchen-Compositeur", fungirte Johann Amadeus Naumann (1766—1801); ihm schloß sich der joviale Joseph Schuster (1773—1812) an und seit 1817 übernahm die Dresdner Kapelle der berühmte Carl Maria von Weber, der 1826 nach der Aufführung seines Oberon in London, ein Jahr noch vor Friedrich August starb und dem Reissiger folgte. Naumann schrieb einundzwanzig herrliche Messen und elf Oratorien; Schuster neunzehn Messen; Weber nur zwei, dagegen brachen seine Opern eine ganz neue Bahn: der Freischütz, der 1822 zum erstenmal über die Bühne ging, schlug wieder einen volksmäßigen Ton an.

Der ganz übermäßige Aufwand, der zeither fürs Theater gemacht worden war, minderte sich endlich unter Friedrich August. Am 29. Januar 1769 bei seiner Vermählung war noch „Clemenza di Tito" von Metastasio, neu componirt von Naumann, mit nahe 50,000 Thalern Aufwand gegeben worden — es war die letzte Aufführung in diesem kostbaren Style im großen Opernhause, welches 1782 zu einem Redoutensaal umgeschaffen ward. Jene Oper „Clemenza di Tito" war die erste Oper Naumann's, zu deren „besserer und feurigerer Ausarbeitung" er sich in einem Memorial vom 28. October 1768 vom Kurfürsten täglich zwei Bouteillen Wein erbeten hatte.

Im Jahre 1761 hatte Moretti, „Director der k. polnischen und churfürstlich sächsischen hochdeutschen Hofcomödianten" das s. g. kleine Hoftheater erbaut,

Digitized by Google

neben der katholischen Kirche, dasselbe viel verspottete kleine Hoftheater, das bis zur Erbauung des heutigen neuen Hoftheaters (1838—1841) bestand, durch den jetzt seit den Maitagen 1849 nach London geflüchteten Semper. Seit dem Hubertsburger Frieden besuchte der Hof regelmäßig dieses kleine Hoftheater, das seinem Erbauer 1765 um 22,000 Thaler abgekauft wurde. Seit diesem Jahre 1765 bezahlte der Kurfürst zur italienischen opera buffa, die er am liebsten hörte, eine jährliche Unterstützung, damals 25,000 Thaler. Außer der opera buffa und Ballet ward deutsches Schau- und Singspiel und eine Zeit lang auch französische Comödie gegeben. Bei dieser französischen Comödie wurden nach dem Vorgang des Wiener Hofs unter Franz I. seit dem Jahre 1764 in den Nebenzimmern des Theaters Pharaospiele gestattet, doch ließ man nur bekannte Personen zu: jeder Spieltisch bezahlte, außer dem Eintrittsgeld in den ersten Rang, sobald der Banquier Platz genommen, sechs Ducaten. 1770 ward die französische Gesellschaft entlassen. 1776 begann das Sommertheater auf dem Linke'schen Bade.

Im November 1774 ward zum erstenmal im deutschen Schauspiel Lessing's Minna von Barnhelm und Göthe's Clavigo aufgeführt; im Jahre 1779 Shakespeare's Lear und Macbeth und am 18. Februar 1789 gab Seconda's Truppe Schiller's Don Carlos. Den größten Eindruck machte bei den Dresdner Fürstlichkeiten unter den Schiller'schen Stücken die Jungfrau von Orleans, die im Januar

Digitized by Google

1802 zum erstenmal über die Dresdner Bühne ging. Körner schrieb darüber an Schiller unterm 25. November 1801: „Die Jungfrau von Orleans wird in Dresden gegeben und noch diesen Winter. Ochsenheimer fürchtet sich sehr vor neuen Veränderungen. Racknitz*) ist ängstlicher als alle seine Vorgänger." Unterm 30. Januar 1802 schrieb er weiter: „Die Prinzessin Auguste war nicht in der Vorstellung der Jungfrau von Orleans. Es war also ein Irrthum, daß ich glaubte, ihretwegen wären manche Aenderungen gemacht worden. Uebrigens kam Racknitz den andern Tag und rühmte sehr, wie das Stück den hohen Herrschaften gefallen hätte. Er sprach sogar von Aufführung der Maria Stuart, die ich ihm ganz widerrieth." Endlich unterm 10. Februar 1802: „Von der Jungfrau habe ich Dir noch zu melden, daß die sehr unpoetische Natur des Kurfürsten wirklich dadurch ergriffen worden ist. Er hat gegen Jemand geäußert, es hätte noch kein Stück eine „sensation aussi profonde" auf ihn gemacht. Auch die Hofdamen sind ganz verliebt in die Jungfrau. Auf den Dienstag ist wieder eine Vorstellung. Seconda hat noch bei keinem Stück so viel eingenommen." Darauf schrieb Schiller unterm 18. Februar 1802 zurück: „Der Succeß der Johanna beim Kurfürsten hat uns großen Spaß gemacht; das hätten wir uns in unserer Philosophie nicht träumen lassen." Noch unterm 31. October 1803 schrieb Schiller's Gemahlin an ihren

*) Hofmarschall und Directeur des plaisirs.

Digitized by Google

Schwager Wolzogen: „Die Herzogin Mutter ist sehr vergnügt in Dresden gewesen und der Kurfürst hat sie ausgezeichnet in Dresden empfangen und sich sehr viel mit ihr abgegeben. Er hat ihr gesagt, sein allerliebstes Stück wäre die Jungfrau von Orleans."

Ueber das am katholischen Hofe des protestantischen Landes sehr wichtige Capitel: „Veränderungen" schrieb Körner am 19. Februar 1789, am nächstfolgenden Morgen nach der ersten Aufführung des Don Carlos an Schiller: „Drewitz beliebte in der Scene mit der Eboli unter andern zu sagen: „Das ist kein Strich *) für solche Blumen." Minna **) meint: Herr von König ***) hätte vielleicht den Himmel als anstößig weggestrichen." Körner schrieb einige Jahre später unterm 10. Januar 1802 an Schiller: „Gestern Mittag erhielt ich das Manuscript von Turandot. Ketzereien sind freilich nicht darin, aber ohne Veränderungen wird es doch nicht bleiben können. Du hast keine Idee von den seltsamen Rücksichten, die man hier nimmt. Ein unglücklicher vertriebener König, fürchte ich, wird schon Contrebande sein. Es erinnert an Frankreich. Ein Kanzler Pantalon ist nun gar ein Greuel — um so mehr, da unglücklicherweise der jetzige Kanzler †) gerade manches

*) Statt: Himmelsstrich.

**) Körner's Frau.

***) Der damalige Directeur des plaisirs.

†) von Zedtwitz.

Digitized by Google

Lächerliche hat. Er und Tartaglia werden wohl zu ersten Mandarinen werden. — So steh' ich auch nicht für die Köpfe auf dem Thor. Habe Geduld mit der Dresdner Schwachheit."

In der italienischen Oper kam am 12. Januar 1785 Mozart's Entführung, am 8. März 1794 die Zauberflöte, aber erst am 27. Juni 1813 — wegen der Abneigung des Kurfürsten gegen das Sujet — Don Giovanni. Am 30. Januar 1817 erst führte Weber die erste deutsche Oper auf: Jacob und seine Söhne von Mehul. Am 26. Januar 1822 ward zum erstenmal sein Freischütz gegeben. Am 31. März 1824 sang Madame Devrient die Euryanthe. Die italienische Oper als stehende Gesellschaft erhielt sich bis nach der Julirevolution: 1832 ward sie aufgelöst.

Kapelle und Theater standen im Anfang der Regierung Friedrich August's unter dem Sohne des alten Ceremonienmeisters König, Friedrich August von König, der von 1763—1792 als Directeur des plaisirs mit 1600 Thalern Gehalt angestellt war: er stand unter dem Hausmarschall, ohne eine besondere Oberhofcharge zu bekleiden.

Nach König's Tode 1792 übernahm bis 1801 die Aufsicht über Kapelle und Theater der Hofmarschall, nachherige Oberkammerherr und Cabinetsminister Graf Carl Bose, der den Posner Frieden 1806 schloß und 1810 starb.

Seit 1801 übernahm die Direction Baron Joseph Friedrich von Racknitz, als Hofmarschall

und Directeur des plaisirs. Er war der Sohn des Hofmarschalls und Schriftstellers Gallus Maximilian und der Gräfin Flemming, die Friedrich der Große auszeichnete, besaß das Haus und Garten neben dem japanischen Palais, das jetzt dem Herrn von Fabrice, Gemahl der Gräfin Reichenbach-Lessonitz gehört, ward 1809 erster Hofmarschall und starb 1818. Mit ihm erlosch diese östreichische evangelische Emigrantenfamilie Racknitz in Sachsen: sie blüht nur noch in Würtemberg und Baden.

Racknitz führte die Direction von 1801 bis 1803 und das war eine der glänzendsten Perioden für die Dresdner Oper: Ferdinand Pär, der Componist des Sargino, war seit 1802 engagirt, seine Frau war Prima Donna. Aber nach der Schlacht bei Jena 1807 entführte Napoleon, als er nach Dresden kam, Herrn und Madame Pär nach Paris.

Für das Schauspiel war die Direction von Racknitz nicht so glänzend: in den Briefen Körner's an Schilller treffen wir wiederholt Klagen über ihn, als einen Mann „von ängstlichen Rücksichten und schlaffem Charakter."

Die Nachfolger von Racknitz waren in Direction von Kapelle und Theater:

Graf Carl Vitzthum, der Sohn des hochbetrauten Grafen Ludwig Vitzthum, der 1777 ein Jahr nach dem Prozeß d'Agdolo im Duelle gefallen war. Graf Carl Vitzthum war Soldat,

Digitized by Google

früher Adjutant bei der Armee am Rhein im Revolutionskrieg gegen die Franzosen gewesen und ward später hochbetrauter Oberstallmeister. Auch über ihn haben wir ein Urtheil von Körner. Er schreibt an Schiller unterm 18. Februar 1803: „Graf Vitzthum soll nicht ohne Verstand sein, hat aber den Ruf eines Pedanten; vielleicht ist er doch in mancher Hinsicht *) besser als Racknitz." Und unterm 9. October 1803 schreibt er nach einem Besuche Schiller's in Dresden: „Du kennst Graf Vitzthum selbst und wirst ihn ziemlich unumgänglich gefunden haben, aber er hat doch guten Willen und, wie es scheint, mehr Festigkeit als sein Vorgänger und er wird es wenigstens an ernsthaften Gesichtern nicht fehlen lassen. Bei Racknitz' schlaffem Charakter und ängstlichen Rücksichten ging Alles rückwärts."

Zur Zeit des russisch-preußischen Gouvernements übernahm Racknitz nochmals die Direction 1813—1815. Es folgten dann:

Graf Heinrich Vitzthum, der Bruder Graf Carl's, der General-Director der Akademie der Künste, 1815—1820.

Hans Heinrich von Könneritz 1820—1824, der nachher längere Zeit Gesandter in Paris ward und jetzt als Oberkammerherr und Oberhofmeister an der Spitze des Hofs steht, ein Bruder des Pre-

*) Er meint die Aengstlichkeit im Aendern Schiller'scher Stücke.

miers und Justizministers. Seit 1824 hat die Direction:

Wolf Christoph August von Lüttichau, Gemahl einer reichen preußischen Fräulein von Knobelsdorf, ein stattlicher Hofherr, der große Repräsentationsgaben hatte, wie selbst an weit größeren Höfen zugängliche Fremde, die Dresden besuchten, anerkannt haben. Doch kam bei ihm der eigenthümliche Umstand vor, daß er gerade bei seinen eignen Leuten nicht immer den richtigen, glimpflichen Ton traf: Jenny Lind z. B. hat den Unterschied des Dresdner und Berliner Hofs erfahren und darüber quittirt: sie hat nie in Dresden öffentlich gesungen und ist erst wieder als Frau Goldschmidt dahin gekommen.

3. Epiphanie des Theurgen Schröpfer in Dresden: die Geistercitirung im Palais des Herzogs von Curland.

Von dem magisch-alchymistisch-rosenkreuzerischen Wundergeiste, welcher in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Bewegungen der französischen Revolution vorausging und sich in den damals recht in Fluß kommenden Regungen des Freimaurer- und Illuminatenordens, so wie in einer Menge zu dieser Zeit auftauchenden Wundermännern zeigte, die nicht blos großes Aufsehen, sondern sich auch großen Anhang machten, — von diesem Geiste sehen wir auch Sachsen angesteckt.

Wie oben schon beiläufig erwähnt wurde, war es Graf Rutowsky, der natürliche Sohn August's

des Starken von der Türkin Fatime, der als Generalfeldmarſchall und Gouverneur von Dresden 1764 ſtarb, welcher 1738 kurz vor den ſchleſiſchen Kriegen die erſte Freimaurerloge zu Dresden zu den drei Adlern geſtiftet hatte. Bei dieſer Stiftung war ein Franzoſe, der Legationsrath d'Ecombes, ſehr thätig geweſen. Nächſt Rutowsky finden wir den Premier Brühl als Meiſter vom Stuhle. 1741 ward eine Loge zu Leipzig geſtiftet; es entſtanden auch Logen in Wittenberg, in Naumburg, in Sachſenfeld.*) Alle dieſe Logen arbeiteten nach dem von dem bekannten Lauſitzer Baron Hund, einem Convertiten, der 1776 als ſächſiſcher Geheimer Rath ſtarb, in Deutſchland geförderten Syſteme der ſ. g. ſtricten Obſervanz, des ſtricten Gehorſams an gewiſſe unbekannte Obere in Schottland, nach dem ſ. g. Clermont'ſchen Syſteme des Tempelherrnordens, ſogenannt vom Palais Clermont in Paris, wo die aus England vertriebenen katholiſchen Stuarts ihre Wohnung aufgeſchlagen hatten — im ariſtokratiſch jeſuitiſchen Sinn und Geiſte.

In den Jahren 1770—1780 machte der famoſe Prophet, Diamantenmacher und Lebenselixirbeſitzer, der über 400 Jahre alt zu ſein glauben machte, der ſtattliche Comte de S. Germain wiederholten Aufenthalt in Dresden. Seine Epiphanie erregte hier nicht

*) Eine Stiftung des Grafen Solms-Wildenfels, des oben genannten Schwiegerſohns von Münnich und ehemaligen ruſſiſchen Geſandten in Dresden, der 1780 als Geheimer Rath und Kreishauptmann im Erzgebirge ſtarb.

Digitized by Google

minder wie anderwärts die höchste Aufmerksamkeit bei Hof und Adel. Als man einst seinen Kutscher in Dresden fragte, ob S. Germain wohl wirklich 400 Jahre alt sein möchte, gab dieser sehr schlau zur Antwort: daß er das Alter seines Herrn nicht genau bestimmen könne, aber in den 130 Jahren, die er bei ihm in Diensten wäre, hätte er immer so ausgesehen wie jetzt. Er blendete mit den herrlichen Edelsteinen, die er vorzeigte und die allerdings ächt waren und die Damen attachirten sich an ihn, denn es war beglaubigt, daß Madame de Pompadour in Versailles Schönheitserhaltungsmittel durch ihn bezog.

Sachsen hatte aber damals einen eignen einheimischen Wundermann, den Theurgen Johann Georg Schröpfer in Leipzig. Er war ein Franke von Geburt, geboren 1739 zu Nürnberg. „Schröpfer, berichtet der bekannte Buchhändler Nicolai in Berlin, war in seinen Jünglingsjahren ein guter Bekannter von mir. Er las gern, hatte vielen Stolz, suchte in allem, auch in Kleidern und Aufwand sich über seine Bekannten zu erheben, obschon seines Vaters Umstände damit nicht übereinstimmten. Derselbe war in Nürnberg Rathhausvoigt (Aufseher über das Rathhaus, der zugleich Weinwirth zu sein pflegt), verfiel in Schulden und wurde seines Amtes entsetzt. Nun mußte er sich mit seinen vielen Kindern von einem gewissen Balsam, den man nur den Schröpfer'schen Lebensbalsam nannte, kümmerlich ernähren. Dies stand dem jungen Schröpfer nicht an, er ging also in die Fremde. Er war schon in seiner Jugend sehr an sich haltend,

Digitized by Google

ſprach nicht viel, ſchien immer etwas ſchwermüthig, war es aber nicht. Im männlichen Alter war er ein determinirter Wollüſtling und liebte Intriguen, die er ſehr fein anzuſpinnen und zu verſtecken wußte. Er hatte einen ſchönen Wuchs, war lang, jedoch hager, saubern Angeſichts mit ſtark hervortretenden Augenknochen und einer feinen etwas gebogenen Naſe.“

Schröpfer begann ſeine Laufbahn, als er das Haus ſeines heruntergekommenen Vaters verließ, als preußiſcher Huſar und als Freibeuter im ſiebenjährigen Kriege. Im Jahre 1768 kam er nach Leipzig als Kellner: er ward hier als dienender Bruder in die Loge aufgenommen. Er etablirte ſich als Kaffeewirth in der Kloſtergaſſe in Leipzig. Als er fallirt hatte, machte er von der Maurerei Profeſſion, ſprach von Schätzegraben und Geiſterbannen, erhielt bei leichtgläubigen Leuten dadurch einen Anhang und als er dieſen hatte, trat er keck mit dem Plan hervor, die Maurerei zu reformiren. Er verbreitete Pasquille über die beſtehenden Freimaurerlogen. Er drang ſogar einmal in das Logenzimmer zu Leipzig und vertrieb den Meiſter mit gezücktem Terzerole von ſeinem Stuhle. Man wehrte ihm dies, ſogar durch körperliche Züchtigungen, die ihm gerichtlich und außergerichtlich zu Theil wurden. Er konnte nun nicht mehr in Leipzig bleiben und nahm für eine Zeit lang Abſchied. Als er wieder kam, trat er unter dem Namen eines Baron von Steinbach auf und mit dem Titel eines franzöſiſchen Obriſten. Er behauptete, der natürliche Sohn eines franzöſiſchen Prinzen zu ſein und trug franzöſiſche Uniform. Er

Digitized by Google

wollte durchaus, wie so viele vor und nach ihm, die Freimaurerei reformiren. Er stiftete 1772 eine s. g. innere Freimaurerloge des Gold- und Rosenkreuzerordens alten Systems, eines Ordens, den der ungarische Exjesuit Grossinger gestiftet hatte, zu dem unter andern der famose Wöllner als Meister vom Stuhl der Loge zum goldnen Löwen in Berlin gehörte — des schändlichsten und betrügerischsten Ordens, wie ihn Nicolai nennt, der seinen Jüngern die höchste Naturerkenntniß und Religionswissenschaft versprach und von ihnen blinden Gehorsam forderte.

Schröpfer suchte die Meinung zu verbreiten, er sei durch geistliche Mittel, durch Losreißung seines Geistes von allem Sinnlichen unmittelbar mit den Seelen der Menschen und mit der Geisterwelt in Verbindung gelangt. Er theilte die Geister in drei Klassen ein, in befreundete, in feindliche und böse und in neutrale. Die Natur derselben gab er vor durch den Ton zu erkennen, der ihrer Erscheinung vorausgehe und sie verkündige. Schröpfer trat förmlich als Zauberer und Geistercitirer in Leipzig auf und machte sich einen bedeutenden Anhang. Er citirte aber nur vor Auserwählten, vor Erweckten, wie damals das Stichwort lautete. Nachdem er ihnen durch allerhand schauerliche Vorkehrungen, wie sie Schiller im Geisterseher beschreibt und durch berauschende Getränke die Sinne erhitzt hatte, ließ er mit Hülfe eines seiner ehemaligen Marqueurs Erscheinungen von Personen aus alter und neuer Zeit an ihnen vorüberschweben. Diese mit einander gegenübergestellten metallnen Hohlspiegeln auf

Digitized by Google

Rauchsäulen oder mit Milchflor überspannte Rahmen reflektirten Zaubergebilde hielten seine zahlreichen exaltirten Anhänger und Jünger für wirkliche Erscheinungen Verstorbener aus ihren Gräbern. Es irrte sie gar nicht, daß die beiden kürzlich in Schweden enthaupteten Grafen Struensee und Brand, die Schröpfer citirte, mit dem Kopfe unter dem Arme, wie der h. Dyonisius erschienen. Die Citirung des 1769 heimgegangenen Gellert, dessen Züge freilich in Leipzig noch zu wohl bekannt waren, lehnte er ab. Züge im Gesicht erschienen bei den von Schröpfer Citirten, aber sie sahen nicht wie Fleisch und Blut aus, sondern wie ein von brennendem Spiritus gebildeter Dunstschein. Die Citirten pflegten die Arme kreuzweise über die Brust zu halten und ihre Stimme klang hohl.

Schröpfer erschien im Sommer des Jahres 1774 in Dresden zu der famosen Geistercitirung im Palais des Herzogs Carl von Curland, des Oheims des Kurfürsten, in der heutigen medicinisch-chirurgischen Akademie. Es war das eine Citirung, die zu ihrer Zeit ungeheures Aufsehen machte und wobei nächst dem Herzog die Elite des sächsischen Adels dupirt wurde. Schröpfer hatte früher in der Logenangelegenheit den Herzog von Curland durch unehrerbietige Aeußerungen beleidigt und dieser hatte damals den Adjutanten des Chevalier de Saxe, des Nachfolgers des Grafen Rutowsky als Gouverneur von Dresden, Obristlieutenant von Sydow (der nachher in preußische Dienste trat) abgeschickt, um Schröpfer'n persönlich abzustrafen. Es geschah, Schröpfer leistete

keinen Widerstand und quittirte sogar über die Prügel. Ein andrer Bericht lautet freilich ganz anders. Nach diesem rannte Schröpfer, als der Executor kam, in eine Zimmerecke, warf sich auf die Kniee nieder und fing an, die Geister zu beschwören, ihm zu Hülfe zu kommen. Sobald der Abgesandte die fürchterlichen Beschwörungsformeln vernahm, die Schröpfer ausstieß, verließ er in Angst und Schrecken das Zimmer. Als Schröpfer 1774 nach Dresden kam, war kurz vorher der Chevalier de Saxe, der Sohn der Lubomirska, gestorben, der letzte der natürlichen Söhne August's des Starken. Der Herzog von Curland, sein Neffe, war, da der Chevalier als Maltheserritter unvermählt gewesen war, sein Erbe geworden. Es ging das Gerücht, daß der Chevalier außer seinen mütterlichen Gütern und dem Palais und Garten in Dresden, in deren Besitz der Herzog von Curland schon gekommen war, auch noch bedeutende Geldsummen von den einträglichen Stellen, die er bekleidet hatte, hinterlassen habe: diese Geldsummen sollten in dem Palais an einem geheimen Orte verborgen liegen. Durch eine Citirung des Geistes des Chevaliers hoffte der Herzog von Curland diesen Ort erfahren zu können.

Schröpfer war in Dresden unter seinem angenommenen Namen und als Obrister in französischen Diensten aufgetreten. In dieser Eigenschaft hatte er sogar einen Versuch gemacht, dem Kurfürsten vorgestellt zu werden, aber Ms. de Marbois, der als Chargé d'affaires in Abwesenheit des französischen Gesandten fungirte, hatte sich geweigert, ihn bei Hofe vorzustellen.

Digitized by Google

Sein wahrer Name wurde bald bekannt, seine vorgegebene magische Wissenschaft führte ihm eine Menge Anhänger zu und so kam sein Ruf schnell auch zu dem Herzog Carl. Dieser Ruf war mit so außerordentlichen Erzählungen von der Macht Schröpfer's über die Geister begleitet, daß dieser Prinz verleitet wurde, alles zu thun, um Schröpfer'n die Erinnerung an die ihm früher angethane Schmach vergessen zu machen. Um diesen Zweck zu erreichen, stand er nicht an, in Person in das Hôtel de Pologne, wo Schröpfer abgestiegen war, sich zu begeben und in Gegenwart mehrerer Zeugen ihn wegen der Schläge, die ihm auf seinen Befehl gegeben worden waren, um Verzeihung zu bitten und jede Genugthuung, die die Natur des ihm widerfahrenen Schimpfes zulasse, anzubieten. Schröpfer ward durch diese starke Herablassung geschmeichelt, nahm die Ehrenerklärung an und der Prinz bat ihn nun, einige Proben seiner übernatürlichen Kunst sehen zu dürfen. Man behauptet, schreibt der englische Tourist William Wraxall in seinen „Memoiren über die Höfe von Berlin, Dresden, Warschau und Wien in den Jahren 1777, 1778 und 1779", daß Schröpfer eine Menge solcher Proben ablegte und sie alle vermehrten nur des Herzogs Bewunderung und reizten seine Neugierde auf weitere Versuche an.

Wraxall erzählt nun den weiteren Verlauf der Sache, die ihm durch Augenzeugen mitgetheilt wurde, mit sichtbarem Behagen.

„Das Meisterstück der Magie zu allen Zeiten war abgeschiedene Geister aus dem Grabe heraufzubeschwören;

Schröpfer machte kein Geheimniß daraus, daß ihm die Macht beiwohne, dies Wunder zu bewirken. Herzog Carl bat dringend und wiederholt darum und erlangte endlich nach langer ernstlicher oder verstellter Weigerung ein nur mit Widerstreben gegebenes Versprechen, vor seinen Augen eine Erscheinung sehen zu lassen. Aber Schröpfer gab dabei mit größter Verschlagenheit seine äußerste Abneigung und Widerwillen zu erkennen, indem er erklärte, daß dies ihm selbst gefahrbringend und mit verschiedenen Schreckensumständen verbunden sei. Es blieb nur noch übrig, den Geist namhaft zu machen, der heraufbeschworen werden solle. Nach langer Erwägung nannte man den Chevalier von Sachsen und Schröpfer unternahm es, den Geist desselben vor einer auserwählten Gesellschaft zu citiren. Zum Schauplatz der Beschwörung war das Palais des Prinzen in Dresden bestimmt. Da es aber sehr wohl bekannt war, daß der Kurfürst, der unglücklicherweise weder selbst abergläubisch war, noch geneigt, solche Dinge in seiner Residenz geschehen zu lassen, die Sache mißbilligen und verhindern werde, so ward die strengste Verschwiegenheit darüber beobachtet."

„Die Gesellschaft versammelte sich in der bestimmten Nacht; denn Schröpfer zog natürlich die Dunkelheit vor, als welche nicht nur an und für sich zu der Sache mehr geeignet sei, sondern auch für die Wirkung der Beschwörungen besser berechnet. Die Gesellschaft bestand aus neunzehn Personen, von denen ich, sagt Wraxall ausdrücklich, mehrere persönlich

kenne, welche Leute von Consideration, Charakter und Respectabilität sind. Als sie in der großen Galerie des Palais zusammengekommen waren, war das erste Geschäft aller Anwesenden Fenster und Thüren fest zuzumachen, um sowohl eine Eindrängung als eine Täuschung zu verhindern. So viel als Vorsicht dies zu bewerkstelligen im Stande war, geschah es und man war versichert, daß nichts als Gewalt eine Annäherung oder einen Eingang verschaffen könne. Schröpfer eröffnete der Gesellschaft hierauf, daß die Handlung, die er zu unternehmen im Begriff stehe, alle ihre Festigkeit in Anspruch nehme und rieth ihnen, um ihre Nerven zu stärken, von einer Bowle Punsch, die auf der Tafel stand, zu nehmen. Mehrere aus der Gesellschaft (eigentlich glaube ich alle, ausgenommen einen oder zwei) fanden diese Anermahnung vernünftig und entsprachen ihr wirklich. Der Herr aber, von dem ich diese Umstände vernahm, weigerte sich von dem Rathe Gebrauch zu machen. Er äußerte zu Schröpfern: „Ich bin hierher gekommen, um einer Erscheinung beizuwohnen. Entweder will ich Alles sehen, oder nichts. Mein Entschluß ist gefaßt und kein Zureden kann mich vermögen, einen Tropfen auf meine Lippen zu nehmen.“ Ein anderer Herr von der Gesellschaft, der seine Geistesgegenwart beibehalten hatte, stellte sich an den Haupteingang, um darüber zu wachen, daß niemand wage, ihn heimlich oder mit Gewalt zu öffnen. Als diese vorbereitenden Maaßregeln getroffen waren, begann das große Werk mit der größten Feierlichkeit.“

„Schröpfer fing es damit an, daß er ſich in eine Ecke der Galerie zurückzog, hier auf ſeine Kniee niederfiel und mit einer Menge geheimnißvoller Ceremonien die Geiſter anrief zu erſcheinen, oder wenigſtens ihm zu Hülfe zu kommen. Er pflegte bei den Beſchwörungen beſtändig ein Crucifix in den Händen zu halten, bediente ſich geweihter Lichter, ſchlug Kreuze und ſang. Es verging eine geraume Zeit, ehe die Geiſter gehorchten; während dieſer Zwiſchenzeit arbeitete er, ſichtlich unter großer Anſtrengung von Körper und Geiſt; er war mit einem heftigen Schweiß bedeckt und lag meiſt in Convulſionen, wie die Pythia der alten Welt. Endlich ließ ſich ein lautes Praſſeln an der Außenſeite aller Fenſter hören, darauf folgte bald ein anderes Geräuſch und dieſes glich mehr als irgend etwas anderem der Wirkung, welche naſſe Finger, über den Rand von Gläſern hingezogen, hervorbringen. Dieſer Ton, ſagte Schröpfer, verkündige die Ankunft ſeiner guten oder Schutzgeiſter, er ſchien ihn anzufeuern, weiter zu arbeiten. Kurze Zeit nachher hörte man ein Geheul von fürchterlicher und ungewöhnlicher Art. Schröpfer erklärte, dies komme von den böſenGeiſtern, deren Gegenwart, wie es ſcheint, nöthig und unerläßlich war zur Vollendung der Cataſtrophe.“

„Die Geſellſchaft war jetzt, wenigſtens der größere Theil, durch Erſtaunen elektriſirt oder durch Schauder verſteinert und alſo vollkommen auf Alles, was ſich ihr darſtellen konnte, vorbereitet. Schröpfer ſetzte ſeine Beſchwörungen fort und auf einmal öffnete ſich nun plötzlich die Thüre mit Gewalt und etwas, das einem

Digitized by Google

ſchwarzen Ball oder Kugel glich, rollte ins Zimmer. Es war mit Rauch oder einer Wolke umgeben und in der Mitte ſtellte ſich ein menſchliches Geſicht dar, deſſen Züge dem Chevalier von Sachſen glichen, wahrſcheinlich ſo, wie Correggio oder Hannibale Caracci den Jupiter darſtellen, wie er der Semele erſcheint. Von dieſer Geſtalt ging eine laute und zornige Stimme aus, welche rief: „Carl, was willſt du mit mir? Warum ſtörſt du mich?“

„Die Zuſchauer, entweder feſt überzeugt, daß die Erſcheinung, die ſie ſahen, ein Geiſt und unantaſtbar ſei, oder des Entſchluſſes nicht mächtig, an ſie heranzutreten und zu verſuchen, ſie zu greifen, machten keinen Verſuch, ſich von ihrer unkörperlichen Beſchaffenheit zu überzeugen. Der Herzog, deſſen gottloſe Neugierde ſeines Oheims Geiſt heraufbeſchworen hatte und an den, als die vornehmlich verantwortliche Perſon, das Geſpenſt ſich wandte, weit entfernt davon, Kaltblütigkeit zu zeigen, oder eine Antwort zu geben zu wagen, verrieth die ſtärkſten Zeichen des Schreckens und der Zerknirſchung. Er ſchleppte ſich auf den Knieen herum und rief Gott an, ihm zu verzeihen, während andere von der erſchreckten Geſellſchaft den Magier flehentlich baten, die einzige Probe ſeiner furchtbaren Kunſt, die noch übrig bleibe, zu geben, indem er die Erſcheinung entlaſſe. Schröpfer aber, obgleich anſcheinend dazu willig, fand oder gab wenigſtens vor, zu finden, daß dieſes über ſeine Macht gehe. So unglaublich, ungereimt oder lächerlich es auch ſcheinen mag, Augenzeugen der Scene haben mir ver-

ſichert, daß nahe an eine Stunde verging, ehe, durch die Macht von Schröpfer's Beſchwörungen, das Geſpenſt genöthigt werden konnte, zu verſchwinden. Ja, als es endlich dieſem gelungen war, es zu entlaſſen, in dem Augenblick, als die Geſellſchaft ſich wieder etwas zu erheitern begann, ſprang die Thür, die verſchloſſen worden war, noch einmal auf und dieſelbe ſchreckliche Geſtalt ſtellte ſich noch einmal unter die Augen der Geſellſchaft. Dem Entſchloſſenſten und Gefaßteſten derſelben entfiel der Muth bei dieſer zweiten Erſcheinung und es folgte nun eine Scene allgemeiner Verzagtheit. Endlich entließ Schröpfer durch wiederholte Beſchwörungen oder Verwünſchungen die Erſcheinung. Die erſchütterten Zuſchauer gingen bald auseinander, von Erſtaunen übermannt und von Schröpfer's übernatürlichen Kräften vollſtändig überzeugt."

Wraxall verfehlt nicht ſeinem Berichte beizufügen, daß die bei dem Abentheuer zugegen geweſenen Herren ſich keineswegs deſſelben berühmt oder ſich darauf etwas zu gute gethan hätten. „Im Gegentheil, abgeſehen von dem Lächerlichen der Sache, empfinden ſie alle die allergrößte Abneigung ſie zu erzählen oder ihrer ſich nur zu erinnern und ſie drücken dieſe Abneigung aus: die Scene hat auf ihre Phantaſie einen zu furchtbaren Eindruck gemacht. Ihre Freunde fürchten und lehnen ab eine Erneuerung der Bilder, die ſich den damals Anweſenden darſtellten und eine Dame bat mich recht ernſtlich, ihren Mann nicht wegen

eines Gegenstands zu drängen, an den er nicht denken und von dem er nicht sprechen könnte, ohne sich eine schlaflose Nacht zuzuziehen. Wir müssen demnach die Sache, schließt Wraxall, auf deutsche Leichtgläubigkeit und Aberglauben beruhen lassen und uns wegen unsrer Erhabenheit über solche kindische Schrecken Glück wünschen."

Die getäuschten Herren waren, außer dem Herzog von Curland, der Minister von Wurmb, der Geheime Rath, nachherige Regensburger Gesandte und zuletzt Minister Peter Friedrich Baron Hohenthal-Dölkau, der Geheime Kriegsrath und Kammerherr Christian Heinrich von Hopfgarten, der Generaladjutant des Herzogs Obrist Baron Carl Friedrich Benjamin von Frö-den und der damals als Kammerherr bei dem Herzog fungirende, nachmals in Preußen unter Friedrich Wilhelm II. so hoch gestiegne General und Minister Bischofswerder. Die Dame, deren Wraxall gedenkt, war wahrscheinlich die Geheime Räthin Hohenthal-Dölkau geborne Gräfin Rex, von der Nicolai, der sie in Regensburg sah, sagt: „eine der schönsten und vortrefflichsten Damen, die ich je gesehen habe. Sie hat unter andern viele Kenntniß der Musik und eine vortreffliche Stimme. Sie singt mit innigster Empfindung, so herzrührend, wie es wenige Sängerinnen vermögen. Das Hohenthalische Haus ist eines der besten und angenehmsten, die irgendwo gefunden werden können."

Unterm 21. August 1774 Abends 10 Uhr empfing

Schröpfer vom französischen Chargé d'affaires folgendes Billet:

„Entweder habe ich mich in der Unterredung, die ich gestern mit Ihnen hatte, in Ihrer Sprache nicht recht ausgedrückt, oder man hat mich hintergangen, indem man mir aufs Neue versicherte, daß Sie fortfahren, sich den Charakter eines Obristen in französischen Diensten beizulegen. Dem sei aber, wie ihm wolle, so muß ich Ihnen hier nochmals wiederholen, daß ich Sie nicht für einen solchen erkenne, und daß, wenn ich erfahre, daß Sie fortfahren, diesen Charakter anzunehmen, ohne sich darüber bei mir zu legitimiren, Sie mich zwingen werden, Maaßregelu zu ergreifen, die Ihnen äußerst unangenehm sein werden. Uebrigens warne ich Sie nochmals und zwar sehr ernstlich, daß Sie hinfüro in Ihren Reden jener hohen Person nicht wieder erwähnen, von der Sie mit mir vorigen Montag gesprochen haben. Da Sie ferner einen Charakter angenommen haben, den ich nicht an Ihnen erkenne, so werden Sie mir es nicht verübeln, daß ich meine Verneinung desselben gleichfalls öffentlich bekannt mache und daher diesen Brief Jedem nach Gutdünken vorzeige. Sobald Sie mir werden erwiesen haben, daß Sie wirklicher französischer Obrister sind, werde ich der Erste und Eifrigste sein, es bekannt zu machen und dann werde ich sein Ihr ꝛc."

Man vermuthet, daß Schröpfer das Werkzeug einer Partei war, in deren Absichten es lag, Aberglauben zu verbreiten und die ihn nachher fallen ließ. Er bediente sich nicht nur bei seinen phantasmagorischen

Operationen einiger Ceremonien der katholischen Kirche, sondern gab auch zu verstehen, als katholischer Priester die Weihe empfangen zu haben. Sein Auftreten fällt in die Zeit unmittelbar nach der Aufhebung des Jesuitenordens, die 1773 statt hatte, wo die Väter der Gesellschaft in die geheimen Orden Zutritt suchten, um hier im Verborgnen ihre Zwecke zu verfolgen.

Schröpfer gab ausdrücklich vor, er sei mit einer Vollmacht des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, Großmeisters aller deutschen Logen versehen, und habe den Auftrag, eine Verschmelzung des Freimaurerordens mit dem aufgehobenen Jesuitenorden zu Stande bringen zu helfen — er wies ein angebliches Creditiv des Herzogs vor und nachgemachte Briefe vom Herzog von Orleans Ludwig Philipp, damals noch Herzog von Chartres, dem Souverain grand maître de tous les conseils chapitres et loges écossaises de France. Er behauptete, durch dessen Protection habe er den französischen Obristentitel erhalten und den Namen Baron von Steinbach nur angenommen, um sich in höheren Kreisen Zutritt zu verschaffen. Die Jesuiten hätten unermeßliche Schätze in Sicherheit gebracht und einen Theil derselben in seine Verwahrung gegeben. Seine Absicht sei, diese Gelder zum Besten des Vaterlands zu verwenden, namentlich seinen Verfolgern Wohlthaten zufließen zu lassen, um sie zu beschämen. Wer aber Antheil haben wolle an dem Schatze, müsse seinen Lebenswandel zuvor bessern, seine Fehltritte getreu und

Digitized by Google

vollſtändig beichten und um Verzeihung bitten, die er beleidigt habe. Speziell in Betreff des Schatzes gab er noch die Erklärung, daß bei Gebrüdern Bethmann in Frankfurt mehrere Millionen in Steuerſcheinen deponirt ſeien: er verſprach, ſie kommen zu laſſen.

Miniſter Wurmb ging mit Enthuſiasmus auf Schröpfer's Tendenzen ein, eben ſo Biſchofswerder und Hopfgarten. Wurmb bat ſeine Gemahlin, wie dieſe ſelbſt wiederholt erklärt hat, um Vergebung wegen der ihr angethanen Kränkungen. Biſchofswerder machte Brüderſchaft mit Schröpfer. Der Herzog von Curland ſelbſt war ſo familiär mit dem Theurgen, daß dieſer, wenn der Herzog ihn im Hôtel de Pologne beſuchte, nicht aufſtand, ſondern ihm nur mit leichtem Kopfnicken einen Stuhl an ſeiner Seite anwies.

Der Tag der Entſiegelung des Paquets aus Frankfurt ſpannte die Erwartung aller dieſer Herren. Er kam an kurz vor der Michaelismeſſe 1774: die Erweckten waren in der Wohnung des Miniſters Wurmb verſammelt. Aber Schröpfer hatte Poſtpferde genommen und war, ein Geſchäft von größter Wichtigkeit vorſchützend, nach Leipzig gereiſt. Das Packet wagte man nicht zu öffnen. Wurmb reiſte auf ſein Gut Großfurra in Thüringen, Biſchofswerder und Hopfgarten nach Leipzig zu Schröpfer. An einem der letzten Tage der Michaelismeſſe 7. October 1774 — es war die Friſt, worauf Schröpfer, der mit großem Aufwand lebte, ſeine Gläubiger vertröſtet hatte, ſpeiſten Biſchofswerder und Hopfgarten und noch zwei

Digitized by Google

Andere bei ihm zu Abend. Er sagte ihnen, Morgen vor Sonnenaufgang werde er ihnen das Außerordentlichste zeigen und sie in das dritte Geheimniß einweihen. Er gab ihnen versiegelte Billets, mit der Weisung, sie, wenn dies geschehen sei, zu öffnen. Dann legte er sich schlafen und schlief sanft und fest, wie seine eigne Frau ausgesagt hat. Am 8. October frühstückte er eben so ruhig und ging dann, noch vor Sonnenaufgang, mit den Vieren ins Rosenthal. Schröpfer zeigte die größte Gemüthsruhe, wies seinen Begleitern ihre Stellen an, wo sie ihn erwarten sollten und verschwand im Gebüsch. Kurz darauf fiel ein Schuß, den Bischofswerder mit seinen Freunden erst nicht beachteten, sie warteten, warteten lange, endlich begaben sie sich ins Dickicht und sahen hier — Schröpfers Leiche, er hatte sich mit einem Taschenpistol in das letzte Mysterium gefördert.

Bischofswerder und die andern drei Herrn machten sofort Anzeige in Leipzig. Auf dem Rathhause wurden die Billets eröffnet, man fand nichts als die Worte: „Wenn Sie dieses lesen, werde ich nicht mehr sein.“ Ein Zettel an seinen Bruder besagte: „W. und D.*) sind die Urheber meines Unglücks, nimm Dich meiner Frau und Kinder an.“ Wurmb traf eine Stafette in Meissen auf der Rückreise nach Dresden, die Dr. Teller, ein Hauptanhänger Schröpfer's und bekannter Winkeladvocat, ihm nachschickte, um ihm den drastischen Vorfall zu melden.

*) Wurmb und Dubosc.

ed by Google

Der Minister befahl sofort, sich um jeden Preis der Papiere Schröpfer's zu bemächtigen. Teller hatte auf diese Ministerialordre die Keckheit die an der Wohnung Schröpfer's gelegten Siegel der Leipziger Behörde zu erbrechen. Er ward zwar zur Verantwortung gezogen, aber der Zweck ward erreicht. Dubosc, der andre in Schröpfer's Zettel Bezeichnete, war ein reicher Seidenwaarenhändler, ein Schwager des Geheimen Kammer- und Bergraths, nachherigen Baron's Ferber und eifriger Maçon. Er hatte Schröpfern an 4 — 5000 Thaler vorgestreckt. Ein Zettel an ihn vertröstete ihn auf Neujahrsmesse 1775, die Vertröstung ging natürlich nie in Erfüllung. Bischofswerder setzte sich in Besitz des Zauberapparats des Wundermannes, um damit später in Charlottenburg vor dem nachherigen König Friedrich Wilhelm II. die Geister Marc Aurels, Leibnitzens und des großen Kurfürsten erscheinen zu lassen. Das geheimnißvolle Paquet aus Frankfurt enthielt weißes Papier und mehrere Zettel, in denen wieder auf andre Papiere verwiesen wurde. Lange nachdem Schröpfer seine Rolle ausgespielt hatte, vertheidigte noch der Conferenzminister Baron Peter Friedrich von Hohenthal-Dölkau ganz im vollen Ernste die Realität der Geister, die der Theurg habe sehen lassen. Der Kammerherr Baron Heynitz, ein jüngerer Bruder des berühmten Friedrich Anton, der als Minister von Friedrich den Großen nach Preußen berufen wurde, war von den drastischen Wirkungen der Geistercitirungen Schröpfers so

angegriffen worden, daß man für seinen Verstand fürchten mußte. Es war aber bezeichnend, daß Schröpfer energischen Männern, wie Ferber'n, dem Obristen d'Agdolo, dem General von Bennigsen und andern den Zutritt zu seinen Beschwörungen abgeschlagen hatte.

„Solche Avanturiers, wie Schröpfer, sagt Nicolai, sieht man in allen Ländern erscheinen, eine Zeit lang Aufsehen machen und hernach wieder verschwinden, wie die Sternschnuppen. Dies alles kommt nicht von ungefähr. Aber selten wird es untersucht. Man ist theils in Deutschland überhaupt zu unaufmerksam auf Sachen dieser Art, die doch wichtig sind, theils sind gewöhnlich Personen darin verwickelt, die man schonen zu müssen glaubt."

„Das gewaltige Aufsehen, das Schröpfer's Künste — die er „Arbeiten" nannte — machten, war gewiß die Ursache seines Todes. Er hatte eine kleine Gährung erwecken sollen, die den Absichten anderer diente. Er verwickelte sich aber dagegen in weitläuftige Künste und Versprechungen, die er nicht halten konnte und das wußten auch die wohl, die ihn gesendet hatten. Sie ließen ihn also ganz fahren. Von der andern Seite hatte er sich mit angesehenen Personen eingelassen, von denen er recht wohl wußte, daß er sie nicht ungestraft necken durfte. Er sah also von allen Seiten unangenehme Auftritte voraus. Er sah, er würde beschimpft und bestraft werden und in die elendsten Umstände kommen. Aus dieser Verwirrung wußte er keinen andern Ausweg als einen Pistolenschuß. Es

igitized by Google

ist ganz gewöhnlich, daß Leute, welche genießen wollen und keinen Genuß weiter vor sich zu sehen glauben, oder welche verwickelt sind und keinen Ausweg finden können, sich ermorden. Es gab aber Leute, welche sagten, Schröpfer sei von den Geistern so geplagt worden, daß er sich habe ermorden müssen. Die Dinge, welche Schröpfer fürchtete, waren nicht von geistiger, sondern von sehr körperlicher Natur: das Zuchthaus stand darunter oben an."

Noch nach dem Tode Schröpfer's trieben seine Geistesverwandten sein Wesen in Sachsen fort: noch im Mai 1782 schrieb Friedrich der Große an d'Alembert: „Sie müssen wissen, daß in Sachsen eine Secte existirt, die wie die Hexe von Endor Geister citirt." Es gab noch einen andern Leipziger damals, einen Magister Masius, welcher dem Publikum verkündigte, es bestehe eine große unbekannte Gesellschaft, die nächstens ein apostolisches Christenthum errichten werde, sie besitze den Stein der Weisen.

Die Symptome dieses Wundergeistes waren in Sachsen ziemlich ungefährlich; gefährlicher waren in Baiern die Illuminatenumtriebe und in Preußen die Dunkelmännerumtriebe von der Gesellschaft Wöllner's. Ernsthafter waren dagegen in Sachsen die Symptome des in den neunziger Jahren in den Gegenden der Elbe auftauchenden Revolutionsgeists. 1790 rebellirten die Bauern in der Meissner, Nossner, Dschatzer, Großenhayner und Lommatscher Pflege, und Einige in der Gegend um Elsterwerda und Chemnitz: sie forderten, die Waffen in der Hand, von den

ſie bedrückenden Rittergutsbeſitzern Freiheit und Gleichheit: es waren die Güter der Miniſter Graf Loß und Baron Ende, des Grafen Einſiedel, des Oberſten von Weißenbach, des Baron Taube, des Kammerherrn von Zehmen, des Rittmeiſters von Bomsdorf, eines von Plötz, eines Advocaten Herrmann und die in der Prinz Xaver'ſchen Herrſchaft Zabeltitz. Der Vicekanzler Burgsdorf rückte gegen dieſe Aufgeregten mit Soldaten aus, fünf Bataillonen Fußvolk und 200 Grenadieren und acht Reiterſchwadronen: das Tumultmandat ward publizirt. Von 200 Eingezogenen kamen 34 auf die Feſtung Königſtein, aber nach kurzer Haft wieder los. Eben ſo ſchnell war der Handwerkertumult in Dresden im Jahre 1794 beſeitigt. Die Schneidergeſellen beſchuldigten einen Senator, daß er ihr ganzes Handwerk beſchimpft habe: unter dieſem Vorwand, der einen Stadtbeamten traf, verbarg man — wie wieder 1830 geſchah — die Unzufriedenheit mit dem Staat. Nachdem Kanonen auf dem Altmarkt aufgeführt waren, legten ſich die empörten Wellen der Bürger, wie früher die der Bauern.

4. Des jungen Kurfürſten Hauptrathgeber, Fritſch und Gutſchmidt. Die Miniſter Wurmb und Wallwitz. Der Hauptgünſtling Marcolini. Perſonalien Friedrich Auguſt's. Staats-, Hof-, Adels- und Geſellſchaftszuſtände. Urtheil Fichte's über Sachſen im Jahre 1799.

Des jungen Kurfürſten Hauptrathgeber wurden zwei neu in die Adelsreihen aufgenommene Männer, die Miniſter Fritſch und Gutſchmidt.

igitized by Google

Thomas, Baron von Fritsch war der Sohn eines Leipziger Buchhändlers, bei dem Ziegler's asiatische Banise und Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie herausgekommen waren. Er war geboren 1700. Schon 1732 treffen wir ihn als einen der untersten Hofräthe neben Glafey, dem Archivar und Historiographen und als den untersten Geheimen Referendar im Geheimen Rath, demnächst noch als Director des dem Oberkammerherrn Friesen und dem Kämmerer Brühl damals untergebenen Münzcabinets. Im Jahre 1740, wo die östreichische Erbschaft eröffnet ward, ging Fritsch in einer Mission nach Paris und trat dann wie Graf Bünau aus: er ging als Reichshofrath in die Dienste Carl's VII. aus dem Hause Baiern und ward von diesem 1742 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Nach des Kaisers Tode kehrte Fritsch wieder nach Sachsen zurück und lebte als Titular-Geheimer Rath. Sein Gönner, der Kurprinz Friedrich Christian ließ ihn den Hubertsburger Frieden unterzeichnen 1763, er fungirte dann als Conferenzminister bis zum Jahre 1775, wo er fünfundsiebenzigjährig starb, auch als Schriftsteller durch ein Buch über die Einsamkeit, die ihm in dem steten Hoftrouble der beiden Auguste lieb geworden war, ausgezeichnet, das er anonym herausgab. 1770 lud ihn Friedrich zu sich nach Sanssouci ein: als Fritsch um die Zeit seiner nahen Abreise äußerte, daß er über Berlin gehen wolle, um den berühmten Moses Mendelsohn persönlich kennen zu lernen, sagte ihm der König, daß er, um ihn noch etwas

länger bei sich zu haben, den Moses nach Potsdam kommen lassen wolle. Es geschah und bei Mendelssohn's Ankunft am Thore zu Potsdam ereignete sich jene comische Scene, die Nicolai im dritten Heft seiner Anecdoten erzählt und die 1791 im physiognomischen Almanach von Chodowiecky in Kupfer gestochen wurde.

Der Hauptvertraute des neuen Kurfürsten wurde Christian Gotthilf, Baron von Gutschmidt, sein Instructor. Gutschmidt war das dritte Beispiel in der neueren Geschichte Sachsens, daß ein Bürgerlicher aus den untersten Reihen, wenn er recht tüchtige Geschäftskenntniß und sonst weiter keinen Ehrgeiz besaß, mit Verstattung des Hofadels eine glänzende Laufbahn machen konnte. Zech, Fritsch und Gutschmidt hatten diese vorschlagend juristische Geschäftskenntniß — Hennicke, der vierte Emporkömmling, war eine bloße Creatur Brühl's. Gutschmidt war ein Predigerssohn aus der Niederlausitz, der sich bei der Leipziger Universität als Privatdocent habilitirte, dann bis zum Bürgermeister stieg. 1763 im Jahre des Todes des Vaters Friedrich August's ward er als dessen Instructor nach Dresden berufen; nach des neuen Kurfürsten Regierungsantritt treffen wir ihn in der Function, die sonst Gauthier und Thioli unter August dem Starken gehabt hatten, als Geheimen Assistenzrath im Geheimen Cabinet, mit der Function die Hauptarbeiten mit der Feder zu unternehmen; zugleich war er Vicekanzler unter dem Kanzler Graf Adolf Heinrich Schönberg. Noch im ersten

igitized by Google

Regierungsjahre Friedrich August's 1769 ward Gutschmidt zum Reichsfreiherrn erhoben, das Jahr darauf Conferenzminister und endlich zur Zeit der französischen Revolution in den neunziger Jahren — als das erste Beispiel an einem gewesenen Bürgerlichen — Cabinetsminister mit der Direction der Domestiquen-Affairen. Er starb aber schon 1798.

Nächst Fritsch und Gutschmidt standen noch zwei Cabinets- und Conferenzminister in großer Gunst bei Friedrich August: Wurmb und Wallwitz.

Friedrich Ludwig von Wurmb, derselbe, welcher bereits als enthusiastischer Anhänger des Theurgen Schröpfer vorgekommen ist, war ein Thüringer von Geburt: er besaß das Rittergut Großfurra bei Sondershausen, damals unter sächsischer, jetzt unter schwarzburgischer Hoheit: es ist noch im Besitz seines Sohnes, des Oberstallmeisters des regierenden Fürsten von Sondershausen, Theodor von Wurmb. Der Minister Wurmb war ein Liebling des Kurfürsten und stand auch an der Spitze einer Lieblingsbehörde desselben: er war seit 1764 als Director der Commerzien-Deputation angestellt, 1769 wurde er Conferenzminister und später auch Cabinetsminister und starb im Jahre 1800 als Vorsitzender im Geheimen Rath. Er war ein eigenthümlich rühriger und durch eine Menge Excentricitäten, wie sie sich z. B. in der Schröpfer'schen Geschichte darstellen, renommirter Mann, schroffer Orthodox und ächter Geistesverwandter des preußischen Generals und Ministers Bischofswerder, auch als Autor bekannt durch die Schrift:

„Grabmal des Leonidas," welche seine patriotischen Gedanken ans Licht stellen sollte.

An der Spitze einer zweiten Lieblingsbehörde Friedrich August's, des 1782 von ihm an die Stelle der alten Kammer gestifteten Geheimen Finanz-Collegiums stand Graf Georg Reinhard von Wallwitz, Herr auf Schmorkau bei Oschatz, das die Familie noch besitzt, Schweikershayn, Wiese, Gepülzig, Liegau bei Bad Radeberg u. s. w. Er stammte aus einem kleinen alten Ministerialgeschlechte, das in neuerer Zeit auch noch vom Degen Profession machte: ein Sebastian von Wallwitz commandirte unter dem ersten albertinischen Kurfürsten Moritz beim schmalkaldischen Kriege das gesammte Fußvolk. Des Finanzpräsidenten Vater war Obristlieutenant und auch der Präsident hatte früher als Soldat gedient, er war Generaladjutant des Premiers Brühl, der aber bekanntlich nicht in den Krieg zog. Im zweiten Jahre des siebenjährigen Kriegs hatte er Hochzeit gemacht mit der Tochter des Kammerpräsidenten von Voigk und da er diese das Jahr darauf verlor, wieder ein Jahr darauf mit einer Tochter des Cabinetsministers Johann Adolf Grafen Loß. Ein Jahr vor dem Friedensschluß und Brühl's Tode 1762 hatte ihn Kaiser Franz I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Wallwitz war einer der stolzesten sächsischen Tories und als Finanzmann ein Harpar, deshalb aber allmächtig in der Gunst seines sparsamen Kurfürsten bis ins späte Greisenalter, in welchem er sich so rüstig erhielt, daß er noch am letzten Tage seines Lebens im Collegio, wo

Digitized by Google

er wie ein Gott gebot, erschien. Er starb 1807 im zweiundachtzigsten Jahre.

Von der Harpax-Eigenschaft dieses ersten sächsischen Finanzpräsidenten giebt ein Brief des Hofraths von Born, des bekannten Erfinders der Amalgamir-Methode, an Johann Georg Forster eine Vorstellung; er schreibt ihm unterm 20. November 1787: „Hab' ich Ihnen schon gesagt, daß mir der Kurfürst von Sachsen, welcher bei der Anquickung jährlich 60,000 Thaler erspart, für die Mühe, die ich mir gab, die Beamten, die er hierher zur Erlernung der Amalgamirung schickte, zu unterrichten, als ein Merkmal seiner höchsten Zufriedenheit eine goldne Dose von dreißig Ducaten schickte, die seine Chiffer hatte? Ich habe sie auf der Stelle dem Herrn Finanzminister Grafen von Wallwitz zurückgeschickt, unter dem Vorwand, daß ich kein Geschenk ohne Vorwissen meines Monarchen annehmen dürfe, und daß ich es höchst unangenehm für Seine kurfürstliche Durchlaucht und höchst unanständig für einen kaiserlichen Hofrath gehalten habe, einer solchen Kleinigkeit wegen bei Sr. Majestät anzufragen. Der Herr Kurfürst muß mich für einen hungrigen Gelehrten ansehen, der in seinem Leben keine goldene Dose gehabt hat. Ich war anfangs willens, dem Herrn Finanzminister funfzig Ducaten für seine Bemühung zurückzuschicken, allein weil vielleicht der Tropf nichts weiter gethan hat, als was sein Herr befahl, so ließ ich ihn laufen."

Von Graf Wallwitz's Jupiter-Stolze cur-

ſiren in Dresden noch ſeltſame Geſchichten, wie er namentlich einmal unter andern im Local der adeligen Reſſource einen unbekannten Herrn angefahren, der die unerhörte Kühnheit gehabt hatte, in ſeinem ihm jederzeit ehrerbietigſt aufgeſparten Fauteuil Platz zu faſſen — zum Glück gab ſich eine incognito reiſende fürſtliche Standesperſon ihm zu erkennen. Wallwitz hinterließ zwei Söhne und ward durch die Töchter derſelben der Aelterſchwiegervater des Juſtizminiſters und Premiers Könneritz und des Kriegsminiſters Noſtitz, der ſich Noſtitz-Wallwitz nannte.

Unter den vielen mittelmäßigen Leuten, die die geiſtloſe ſächſiſche Adelskette zum Regieren kommen ließ, war in den ſpäteren Tagen Friedrich Auguſt's der hervorragendſte der redliche fromme Graf Peter Carl Wilhelm von Hohenthal-Königsbrück. Er war der Enkel des aus dem Kaufmannsſtande hervorgegangenen Stifters des Hauſes, früher Geheimer Finanzrath, dann ſeit den neunziger Jahren Comitialgeſandter in Regensburg, ward 1807 Conferenzminiſter und ſtarb 1825, einundſiebenzig Jahre alt, im Hohenthal'ſchen Hauſe auf der Kreuzgaſſe zu Dresden. Er war zuerſt mit einer Fräulein von Watzdorf und zuletzt mit der Wittwe des Oberhofpredigers Reinhard vermählt, einer Tochter des Freiberger Berghauptmanns Charpentier: Hohenthal ward durch ſie Schwager General Thielemann's. Der freiere Blick aber und die wahre Energie fehlten im Kampfe der alten und neuen Zeit auch dieſem Miniſter, wie einem andern im Uebrigen claſſiſch gebildeten Manne,

Digitized by Google

der ſich unter dem Namen „Arthur von Nordſtern“ auch als Dichter und Maurer einen Namen gemacht hat, Gottlob Adolf Ernſt von Roſtitz-Jänkendorf, der ſeit 1807 Oberconſiſtorialpräſident war, 1809 ins Miniſterium kam, zuletzt letzter Vorſitzender in dem nach Eintritt der neuen Verfaſſung aufgelöſten Geheimen Rath war und 1836 ſtarb.

Unter allen Hof-, Civil- und Militairdienern Friedrich Auguſt's ſtand ihm am nächſten ein Italiener: Graf Camillo Marcolini. Dieſer bildete ſeine ſtete perſönliche Umgebung. Marcolini, geboren 1739 im Kirchenſtaat, war um elf Jahre älter als ſein Herr. Er war, wie Brühl, ein Cadet ſeines Hauſes und Friedrich Chriſtian hatte während ſeines langen Aufenthalts in Italien als Kurprinz ſeine Familie kennen gelernt; er nahm den Knaben mit nach Dresden. Im Hofſtaat Friedrich Chriſtian's treffen wir Marcolini ſchon drei Jahre vor dem ſiebenjährigen Kriege als Silberpage, er war damals vierzehn Jahre alt. Während des ſiebenjährigen Kriegs begleitete er Friedrich Chriſtian nach München. Marcolini wurde der tägliche Geſellſchafter und Herzensvertraute Friedrich Auguſt's in ſeiner trüben Jugend: er zuerſt flößte ihm, dem Vernachläſſigten und Verwöhnten, der ſich nicht einmal getraute einen Berg zu beſteigen, Vertrauen auf ſeine Kraft ein; Friedrich Auguſt ſelbſt hat es Marcolini nachgerühmt, daß er ihm gleichſam das Gehen gelernt habe. Der Bewegung in freier Luft halber ſtieg Marcolini

unermüdet Jahre lang mit seinem schwächlichen Herrn während der Sommerzeit mit dem frühsten Morgen auf den Borsberg in der Nähe des Lustschlosses Pillnitz. Durch diese Morgenpromenaden stärkte sich allmälig Friedrich August's schwache Gesundheit und Pillnitz ward ihm der wertheste Ort seines Landes: er ließ hier 1788 die künstliche Ruine auf dem vor dem Borsberg liegenden s. g. Schloßberge anlegen und als im Jahre 1818 das alte Schloß Pillnitz mit dem Venustempel abbrannte, dem neuen Schlosse eine neuere, schönere Gestalt geben. Marcolini war es, der seinem schwächlichen Herrn der Bewegung in freier Luft halber auch die Lust zur Jagd beibrachte, welche nachher nächst dem Drechseln, dem Pianofortespiel, der Botanik und der Insectenkunde Friedrich August's Hauptneigung wurde. Marcolini war es endlich auch, der den Kurfürsten aus den bedenklichen Netzen, welche seine Mutter Marie Antonie ihm stellte, heraushalf: es ist höchst wahrscheinlich, daß er ihnen ohne Marcolini's Hülfe erlegen sein würde. Wegen aller dieser treuen Dienste blieb ihm Friedrich August lebenslänglich dankbar.

Beim Regierungsantritt Friedrich August's treffen wir Marcolini in der achten Oberhofcharge als Kämmerer, mit der Aufsicht über Kammer, Chatoulle und Kapelle, auch stand die Akademie der Künste unter ihm, der speziell der Geheime Legationsrath von Hagedorn vorgesetzt war. Im Jahre 1772 erhob ihn der Kurfürst zum Geheimen Rath mit dem Titel Excellenz. Nachdem Vitzthum 1777 im Duell ge-

igitized by Google

fallen war, fungirte er als Oberkammerherr und Kämmerer und ſpäter als Oberſtallmeiſter.

Er hatte zugleich die Direction der Künſte und Kunſtakademien in Sachſen, demnächſt war er ſchon ſeit 1774 Director der Porzellanmanufaktur zu Meißen 1810, nachdem der Poſener Frieden die Katholiken den Proteſtanten gleichgeſtellt hatte, erhielt Marcolini, als Senfft von Pilſach an Boſe's Stelle Cabinetsminiſter wurde, ebenfalls den Poſten eines Cabinetsminiſters, ohne daß er jedoch ein beſonderes Departement zuertheilt bekam und ohne daß er ſich auch eigentlich in die Landesangelegenheiten einmiſchte, da er die eigentliche Staatscarriere gar nicht gemacht hatte.

Marcolini war ein kleiner ſchwarzer Italiener, deſſen höchſt markirte Geſichtszüge nicht gerade einen angenehmen Eindruck machten. Er war einer der Letzten, die im glänzenden Style der grands seigneurs des achtzehnten Jahrhunderts in Sachſen lebten, als vollendete Weltleute, und dem es daher unter andern auch nicht zu viel war, den Erben des 1796 zu Dux beim Grafen Wallenſtein verſtorbenen Caſanova, ſeines Landsmanns, 3000 Thaler für deſſen hinterlaſſene Handſchrift ſeiner Memoiren zu bieten, ohne ſie jedoch dafür zu erhalten. Marcolini hatte ſich durch die vielen Stellen, die er im Stalle, bei den Künſten und bei der Porzellaninduſtrie bekleidete, ein ſehr bedeutendes Vermögen erworben. Dem Staate koſteten ſeine Adminiſtrationen viel Geld; die Porzellanmanufaktur bedurfte unter ſeiner vierzigjährigen Direction zuletzt, namentlich als 1806 der großartige ruſſiſche

igitized by Google

Porzellanhandel verloren ging, eines monatlichen Zuschusses von nicht weniger als 5000 Thalern; eben so kosteten die von ihm als Oberstallmeister dirigirten Stuttereien dem Staate viel Geld. Sein prächtig meublirtes, zum Theil mit den Kostbarkeiten des Brühlschen Palais ausgeschmücktes Palais in der Friedrichstadt mit einem ansehnlichen, ebenfalls köstlich ausgeschmückten Garten ist dadurch historisch merkwürdig geworden, daß Napoleon zum letztenmal vor dem Untergang seines Sterns bei Leipzig hier residirte: die berühmte Scene mit Metternich fand hier statt. Marcolini's Hauptschöpfung war die Cultur des großen sandigen Landstrichs vor der Neustadt an der Bautzner Straße, wo er eine schöne Meierei und andre Anlagen errichtete: es ist das Terrain, wo heut zu Tage die Brauerei zum Waldschlößchen steht. Das Palais in der Friedrichstadt erhielt in neuester Zeit die Bestimmung eines Krankenhauses der Stadt. Durch den Tod seines älteren Bruders war Marcolini die große Majoratherrschaft Fano im Kirchenstaate zugefallen. In der äußeren Haltung war dieser Italiener, fein sich dem schlichteren einfacheren Geiste accommodirend, den sein Herr am Hofe einführte, auch schlicht und einfach, ohne Aufwallungen heftigen Günstlingsstolzes; gemessen kalt, ja zuweilen hart seinen großen Einfluß beim Kurfürsten ausübend. Den Charakter desselben hatte er vollkommen studirt und beherrschte ihn daher um so sicherer, als er vollkommen in dessen Weise einging. Bei der Catastrophe 1813 ward Marcolini vom russischen Gouvernement nach Prag gewiesen,

Digitized by Google

während sein Herr Gefangener in Berlin war: er starb in Prag, ohne diesen wieder zu sehen, im folgenden Jahre, fünfundsiebenzig Jahre alt. Seit seinem Tode hat sich die Familie Marcolini, wie die der Grafen Wackerbarth-Salmour, aus Sachsen verloren: auch sie hat sich nach Italien wieder zurückgezogen.

Naturel, Umgang und Erziehung bildeten in Friedrich August drei Eigenschaften aus, welche dem Lande sehr wohlthätig wurden, nachdem man sie zeither bei dem Großvater und Aeltergroßvater schmerzlichst hatte vermissen müssen: strenge Gerechtigkeitsliebe, Ordnung und Sittenreinheit.

Die erste dieser drei Eigenschaften hat Friedrich August den Beinamen „des Gerechten" verschafft. Man hat viel über diesen Beinamen gespottet: der Spott aber muß zerfließen, wenn man der wenn auch nur vorschlagend formellen Gerechtigkeitsliebe dieses ehrlichen Mannes auf dem Throne, dem Friedrich der Große bezeugte, daß es ihm von Jugend auf unmöglich gefallen sei, sein Wort zu brechen, die Höllenbreughelbilder der Ungerechtigkeit gegenüberhält, die so viele unehrliche deutsche Fürsten ungescheut haben der Welt blicken lassen. Viele dieser Fürsten und gerade die kleinsten Tyrannen sahen nicht nur die Beutel ihrer Unterthanen für ihr gutes Eigenthum an, sondern auch ihre Leiber — ich erinnere nur an die Seelenverkäufereien, mit denen die Hessen-Casselschen Landgrafen bis in die Revolutionsjahre hinein ungescheut ihr colossales Vermögen zusammengebracht haben. Ich erinnere auch an die colossalen Jagd-

Digitized by Google

plackereien des dicken königlichen Nimrod in Würtemberg, des Zeitgenossen Friedrich August's noch zur Zeit Napoleon's. Gegen solche Fürsten war gewiß der erste sächsische König ein gerechter König zu nennen. Er war wie König Friedrich von Würtemberg auch ein passionirter Freund des Waidwerks, aber er bezahlte redlich den armen Landleuten ihren Schaden an der Feldfrucht. Vorurtheile höchst sonderbarer Art hatte der würdige Herr freilich in dieser Beziehung. Es ist vorgekommen bei den Jagden Friedrich August's, daß einer der Bauern, die beim Treiben der wilden Schweine, damit der Kurfürst sie bequem nickfangen könne, sie halten mußten, von einem derselben, das sich nicht halten lassen wollte, überrannt ward. Die Gefahr des Mannes im reinsten Waidmannseifer ganz übersehend, rief der zum Nickfang sich anschickende Kurfürst demselben zu: „Drück' Er mir das Schwein nicht!"

Unter den wesentlichen Reformen, die Friedrich August im Justizwesen seines Landes vornahm, steht oben an: die Abschaffung der barbarischen Tortur 1770. Für die sexualischen Vergehungen ward 1783 mit Aufhebung der Todesstrafe auf Ehebruch eine mildere Richtung angenommen; bereits 1761 war das Säcken der Kindesmörderinnen abgeschafft worden.

In einem Punkte war die Gerechtigkeitsliebe Friedrich August's schwach, in seiner Nachsicht gegen straffällige adelige Leute: das Adelsvorurtheil drückte hier die Gerechtigkeitsliebe nieder.

Noch unter ihm kommen Beispiele vor, wo dem

Digitized by Google

erſten Grundſatz einer gerechten Regierung — Gleichheit vor dem Geſetz — entgegen, Leute aus der Adelsreihe für grobe Betrügereien mit ſehr glimpflicher Feſtungsſtrafe wegkamen:

Vom 5. November 1771 bis 30. November 1772 ſaß der Oberſt und Gouvernementsadjutant Auguſt de l'Eſtocq auf dem Königſtein „wegen verſchiedener Vergehungen, auch doppelt ausgeſtellten Tractamentsquittungen": er erhielt ſchon während ſeinem Gefängniß 600 Thaler Penſion und nach Abbüßung des einjährigen Feſtungsarreſts Barby zum Aufenthaltsort angewieſen. Eben ſo kam:

Hauptmann Auguſt von Weiſſenbach, der „wegen übler Bewirthung der Compagnie und andrer Vergehungen" Feſtungsarreſt erhielt, mit vier Monaten vom 16. September 1784 bis 16. Januar 1785 durch und genoß nachher ebenfalls noch Penſion.

Im Jahre 1786, am 16. Auguſt erſchien auf dem Königſtein als Gefangener der Vater des in der preußiſchen und öſtreichiſchen Hofgeſchichte wiederholt angeführten ruſſiſchen Generals von Noſtitz, des Autors des unübertrefflichen Tagebuchs über den Wiener Congreß: der Kammerherr und Forſtmeiſter Johann Auguſt von Noſtitz. Sein Verbrechen war, daß er den Doctor der Medizin Dr. Waiz zu Naumburg durchgeprügelt hatte. Dieſer Mann hatte im brennenden Eifer der Wiſſenſchaft einen allerdings mediciniſch merkwürdigen Fall durch den Druck veröffentlicht: des Kammerherrn Tochter war 1785, zehn-

Digitized by Google

jährig gestorben, nachdem sie zuvor im Kindbette gewesen. Die Ehe der Eltern ward kurz nach diesem Todesfall der Tochter geschieden und der Kammerherr ward am 15. Januar 1787 „wegen eines krebsartigen Schadens an der Zunge" von der Festung in die Cur wieder entlassen.

Mit zwanzig Monaten Festungsarrest, vom 18. December 1802 bis 1. August 1804 kam durch der gewesene Cuirassierlieutenant von Bissing „wegen Wechselfälschung"; 1807 ward er „wegen Gelderpressung im Lande" wieder auf den Königstein gebracht und kam endlich 1811 auf das gemeine Zuchthaus nach Waldheim.

Noch im Jahre 1816—17 büßte ein gewesener Lieutenant von Feilitsch aus Treuen „die Veruntreuung eines Pferds" mit einjährigem Arrest auf dem Königsteine.

Musterhaft war die Ordnung, die Friedrich August in seiner Regierung sich zur Pflicht machte. Er führte die pünktlichste Genauigkeit in dem gesammten Geschäftsgang der Staatsmaschine ein, dieser Geschäftsgang war zwar rein mechanisch, aber die Ordnung war nach dem gräßlichen Gegentheil davon, welches unter den früheren Regimenten bis auf die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs zurück geherrscht hatte, eine nur zu dankenswerthe und auch wirklich im Lande allgemein mit überschwenglichem Danke anerkannte Wohlthat. Die spezifisch juristische Färbung, die von jeher das Regiment in Sachsen hatte, blieb zwar auch, das „Akten-Lesen und Distilliren" blieb, wie

Böttiger an Johannes Müller ſchrieb, Hauptgeſchäft im heitern Olymp der wenig mit dem Leben, namentlich mit dem Leben jenſeit des Horizontes Dresden bekannten Machthaber Sachſens, aber der neue Kurfürſt ließ ſich doch ſelbſt die Akten vorlegen und entſchied nach beſter Einſicht ſelbſtſtändig und gewiſſenhaft. Er zog neben den altadeligen Cabinetsminiſtern und Geheimen Räthen doch auch einzelne Männer aus der Bürgerreihe zu ſich heran. Es gehörten dazu ſein Inſtructor, der nachmalige Miniſter Gutſchmidt, der nachmals nobilitirte und baroniſirte Finanzmann Friedrich Wilhelm Ferber und der Geheime Archivar Carl Gottlob Günther, der längſte Zeit das Factotum des Geheimen Raths in allen Gutachten zu Hauptangelegenheiten war, einer der talentvollſten Geſchäftsmänner Sachſens, der 1832 in der Archivverborgenheit ſtarb, von Leuten über die Achſeln angeſehn, die tief unter ſeinem Werthe wogen, wie von dem Herrn von Wietersheim, ſeinem Chef in der Landesdirection, der ſpäter als Cultusminiſter quittirte*). Dieſe drei Männer Gutſchmidt,

*) Günther fungirte ſchon bei der Raſtädter Geſandtſchaft als der eigentliche Geſchäftsmann neben dem Geſandten Grafen Löben. Lang in ſeinen Memoiren ſchreibt von ihm: „Unter den Gliedern der Gelehrtenrepublik iſt ferner zu bemerken Herr Günther, der ſächſiſchen Geſandtſchaft als Legationsrath beigegeben, ein anerkannter Stimmhaber im Staatsrecht, beſonders auch im Archivweſen und ſonſt ein angenehmer Mann.“ Seine Bibliothek, die beſonders ſtark in Geſchichte und Staatsrecht, in ſächſiſcher Geſchichte

Ferber und Günther genoſſen ein gewiſſes Vertrauen bei Friedrich Auguſt, durch ſie verſchaffte er ſich eine Art Controle. Es ließ ſich doch jetzt nicht mehr von den Miniſtern ſo ungeſcheut alles machen, was die Adelsoligarchie machen wollte. Es kam vor, daß der Kurfürſt wiederholt ſeinen Cabinetsminiſtern Reſcripte zur Unterzeichnung ſchickte, ohne ſich zuvor über deren Inhalt mit ihnen verſtändigt zu haben, dieſe Herren, wie der Cabinetsminiſter des Auswärtigen, der reiche Curländer Graf Oſten-Sacken, der 1777 an den zeitherigen Geſandten in Berlin Stutternheim ſeinen Poſten abtrat, um als Oberkammerherr die große Repräſentation am Hofe des großen preußiſchen Königs zu übernehmen, und Wurmb vermerkten das zwar ſehr übel, aber es ließ ſich bei dem feſten Kopf des Herrn nicht ändern. Andre, wie Baron Ende, der auch bei der großen Cabinetsänderung 1777 mit Sacken austreten und dem Grafen Loß die inländiſchen Geſchäfte überlaſſen mußte, waren mit den materiellen Vortheilen ihres Staatspoſtens zufrieden und verſchmerzten die Schmälerung ihrer Miniſterallmacht ohne Weiteres.

Friedrich Auguſt ſtrebte wenigſtens darnach, tüchtige Leute in ſeine Nähe zu ziehen: das Streben half aber nicht genug, der Hofadel wehrte und wehrte.

---

und Staatsrecht faſt vollſtändig war, kam unter den Hammer. Es befand ſich darunter auch eine auserleſene bibliotheca erotica.

Digitized by Google

Wir erfahren aus den Briefen Leſſing's, daß der Kurfürſt im Sinne hatte, dieſen damals unſtreitig größten Gelehrten Deutſchlands nach Sachſen zu ziehen, es kam aber leider dazu nicht. Leſſing ſchrieb unterm 23. Januar 1775 aus Dresden an ſeine nachmalige Gattin Frau König in Wien: „Ich habe alle Urſache ſehr mit meinem Aufenthalte zufrieden zu ſein. Ich habe den Kurfürſten ſelbſt geſprochen und dem Miniſter Grafen von S. (Sacken) habe ich verſprechen müſſen, wenn ich jemals Wolfenbüttel verließe, nirgends anders als nach Dresden zu kommen. Der Kurfürſt hat mir die Stelle des Herrn von Hagedorn, die 1800 Reichsthaler einträgt und welcher blind und krank iſt, zugedacht, und bis dahin, wenn ich eher käme, ſollte auch für mich Rath werden.“ Graf Sacken ging bei der großen Cabinetsänderung 1777 nach Berlin, Hagedorn ſtarb 1780 und Leſſing das Jahr darauf in Braunſchweig, ohne daß Rath geworden wäre.

Mirabeau, der den ſächſiſchen Hof 1786 ſah und in ſeinen geheimen Briefen über den preußiſchen Hof ſchildert, ſagt: „Der Kurfürſt verfolgt ſeinen Plan mit einer unbeugſamen Feſtigkeit. Er iſt langſam, aber er iſt nicht unentſchieden, die Arbeit wird ihm ſchwer, aber er iſt einſichtsvoll, die guten Gedanken ſtehen ihm nicht auf den erſten Augenblick zu Gebote, aber er hat ſich zum Nachdenken gewöhnt, er hat keine Schwächen, als die Devotion und doch hindert ihn auch dieſe nicht, ſeiner Rechte eingedenk zu ſein und ſeine Pflichten zu erfüllen. Ginge er

einen Schritt weiter, so würde er devot sein, ginge er einen Schritt zurück, so wäre er nicht mehr devot. Es ist sehr zweifelhaft, ob sein Beichtvater Hertz einen stärkeren Einfluß über ihn hat, als den, einige Hofstellen zu besetzen."

Wie die Gerechtigkeitsliebe und die Ordnungsliebe des Kurfürsten mehr negative Tugenden, aber doch sehr fühlbare und nutzenbringende Tugenden waren, so war es auch mit der Sittenreinheit der Fall: die Debauchen hatten freilich wohl das Geschlecht erschöpft, aber Friedrich August's großes Verdienst — das allerdings der Fortschritt in der Bildung der Zeit jetzt mächtig unterstützte — war, daß er nicht sich der Bigotterie überließ, wie dies in Oestreich nach den lebensfreudigen Kaisern von Max I. bis auf Matthias unter den Steiermärker Ferdinanden geschehn war.

So ward Manches anders in den verrotteten sächsischen Staats- und Hof- und Adelszuständen, nur eines blieb unverändert, die Hofetiquette. Wie zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts am Hofe des letzten Habsburgers in Wien alles und jedes nach einer gewissen, unveränderlichen Zeiteintheilung ging, die fest und unwandelbar, wie die Gesetze des Planetengangs inne gehalten wurde, so blieb es am Hofe Friedrich August's noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als der erste Lothringer, Joseph II. unterdessen in Wien Alles umgewandelt und die Hofreihen ansehnlich gelichtet hatte. Friedrich August behielt den ganzen alten zahlreichen und kostbaren

Digitized by Google

Hofstaat mit der Kammerherrn- und Kammerjunkerwolke, weil er und wie er herkömmlich war, bei. Nur dadurch näherte er sich Joseph II., daß er mehrere mehr oder weniger verdienstvolle Leute aus der Bürgerreihe nobilitiren und sogar baroniſiren ließ. Unter letzteren befanden sich:

1. Der Minister Gutschmidt 1769.
2. Der General Thielemann 1812.
3. Der Geheime Finanzrath Ferber 1789, früher 1777 nobilitirt.
4. und 5. Die Geheimen Finanzräthe Wagner 1802, früher 1792 nobilitirt und Biedermann 1802.
6. Der Geheime Kriegsrath Lindemann-Juſt 1790.
7. Der Kammerrath Lorenz 1790.
8. Der Hofrath und Kreisamtmann zu Meiſſen Welck 1792, früher 1785 nobilitirt.
9. Der Oberhofgerichtsrath Blümner in Leipzig 1811.
10. Der Berghauptmann Herder in Freiberg 1813 (geadelt 1801 in der Perſon ſeines Vaters).
11. Der Beſitzer der Steinkohlenbergwerke im Plauenſchen Grunde Burgk 1822.

Unter den Geadelten befanden ſich mehrere Offiziere und Diplomaten, z. B. der Legationssecretair Grieſinger in Wien und der Geſchäftsträger Wirſing in Stuttgart, beide wurden 1819 nobilitirt, letzterer 1827 baroniſirt. Ferner befand ſich unter den

Digitized by Google

Geadelten: der Kunſtfreund Quandt aus Leipzig. der 1820 den Adel erhielt. Sonſt aber ging in der Hofordnung Alles und Jedes aufs Gemeſſenſte nach dem alten Herkommen, unverändert. Das Jahr, wie der einzelne Tag hatte ſeine unverrückbare Eintheilung. Regelmäßig nach der Hexennacht zu Walpurgis am 1. Mai jeden Jahres erhob ſich der Hof zur Sommerreſidenz nach Pillnitz, regelmäßig zum Feſt des Erzengels Michael kehrte er von da nach der Reſidenz zum Winteraufenthalt zurück. Arbeit, Andachtsübungen, Jagd, Spazierfahrt, Oper, botaniſche Studien, Alles hatte ſeine regelmäßig geordnete Zeit und Stunde. Ein Beſuch des Kurfürſten bei ſeinem ehemaligen Lehrer, dem Miniſter Gutſchmidt, in deſſen letzter Krankheit 1798 ward lange, lange mit Bedacht von ihm in Erwägung gezogen, endlich entſchied ſich der Kurfürſt die große Ausnahme zu machen, am Krankenbette des verdienſtvollen Mannes perſönlich ſich einzuſtellen und ihm damit die letzte Ehre zu erweiſen. Einen ſächſiſchen Prinzen in den damaligen Zeiten der ſteifſten Hofetiquette zu Fuß auf den Straßen der Reſidenz wandeln zu ſehen, war geradehin undenkbar, und es machte großes Aufſehen, als ſpäter der edle Vater des jetzigen Königs, der jüngſte Bruder Friedrich Auguſt's, in beſcheidenem Kleide, Chapeau bas, nur von einem Kammerdiener begleitet, ſeine Morgenwandlungen nach der Friedrichſtadt in ſeinen Garten anfing. Solche botaniſche Excurſionen, wie ſie des jetzigen Königs Majeſtät in die Berge des Plauenſchen Grunds unternahm, waren noch viel

Digitized by Google

undenkbarer. Es war feste Etiquette am sächsischen Hofe, daß der Kurfürst mit keinem Offizier seines Diensts sprach, der nicht wenigstens Obrist war: noch in der bittern Gefangenschaft zu Friedrichsfelde 1814 verläugnete Friedrich August diese ihm heilige Hofetiquette nicht: der diensthuende Offizier, ein aus Frankreich eingewanderter Hauptmann von Montbé, der aus treuer Anhänglichkeit ihm gefolgt war, wohnte Monate lang unmittelbar neben dem Zimmer des Kurfürsten, dieser sprach aber in der ganzen Zeit kein einziges Wort mit ihm. Zirkel, wie sie später der Prinz Johann gab und zu denen einzelne Gelehrte, wie der bürgerliche Oberbibliothekar*) gezogen wurden, waren unter Friedrich August eine unmögliche Sache. Der bürgerliche Oberbibliothekar ward erst nach der Märzrevolution zur königlichen Hoftafel zugelassen und beim vorletzten Vermählungsfeste des Hofs, dem der Prinzessin von Genua 1850, erschienen zum erstenmal bürgerliche Raths-Damen bei einem Hoffeste. Später ließ man zwar noch diese bürgerlichen Raths-Damen zu, verweigerte aber den Töchtern derselben den Zutritt bei Hofe.

Die sächsische Hofetiquette war weit und breit berufen und allerdings tauchten hier auch absonderlich

*) Falkenstein, ein Schweizer, ehemals Hofmeister bei dem Minister Einsiedel, gegenwärtig als geisteskrank auf dem Sonnenstein. Seine Autographensammlung ist eine der bedeutendsten Deutschlands und dem Prinz-Regenten von England um 10,000 Thaler angeboten.

Digitized by Google

merkwürdige Dinge auf. Lange Zeit noch bis in die neuſten Tage war der Gebrauch der nach Ende der Hoftafel präſentirten ſ. g. Rinces-bouches Privilegium er Fürſtlichkeiten, und als in den neuſten Tagen auch andern Gäſten die Taſſen präſentirt wurden, bezeugte die lebensluſtige, joviale Tochter Friedrich Auguſt's ihre Anhänglichkeit an die Hofetiquette ihres Vaters noch durch den excluſiven Nichtgebrauch dieſer Taſſen. Selbſt auf die unterſte Hofdienerſchaft gingen die ſonderbaren Wirkungen der Hofetiquette bis auf die neuſten Zeiten über und offenbarten ſich in poſſirlichen Auslaſſungen. Als ein Hoflakai in Pillnitz von einem dort inſtallirten Geheimen Rath ans Waſſer geſchickt wurde, um den Elbſtand zu beſehen, kehrte er mit der unterthänigſten Antwort zurück: „Die Elbe ſtehen ſo und ſo viel Grad hoch.“ Neben dieſer unterthänigſten Devotion kam es aber bei der Dresdner Hofdienerſchaft auch vor, daß unter den personis dramatis Leute mit ſpielten, wie ſie Göthe einmal in einem Brief an Frau von Stein bei einem Beſuch des Darmſtädter Hofs aufführt:*) „ein Bedienter, der mehr zu ſagen hat, als die meiſten“ ꝛc. Die ſächſiſchen Herrſchaften wurden durch ihre Küchenbedienten gar nicht gut bedient und ſpeiſten, wie ſie ſich ausdrücklich bei Beſuchen auf Schlöſſern in der Umgegend Dresdens beklagten, ſehr ſchlecht; als König Anton einmal auf dem nachher von ihm gekauften Schloſſe Weſenſtein Chocolade nahm, ward ſogar der Unterſchied zwiſchen

*) S. Band 27. S. 428.

Digitized by Google

dieſem Frühſtück in Weſenſtein und dem in Pillnitz ſehr dankend herausgehoben. Es traf ſich unter Friedrich Auguſt I., daß der Hofſecretair Tiſche aus Paris beſorgt haben wollte, die ein Dresdner Tiſchler gefertigt zu haben ſpäter nachwies. Das Schlimmſte, was in dieſer Beziehung vorkam, war, daß bei Geſchenken, Tabatieren und dergleichen falſche Steine unterweilen verwendet wurden, der jüdiſche Hofjuwelier ward, möglich ſchändlicher Weiſe, im Geheim bezüch-
, mit dem hochadeligen, etwas derangirten Oberho
marſchallamtsverweſer und Kämmerer König Friedrich Auguſt's II. unter einer Decke geſpielt zu haben: die Sache ſoll namentlich bei der Reiſe König Friedrich Auguſt's II. nach England 1844 und ſogar noch einmal 1850 bei der Vermählung der Herzogin von Genua vorgekommen ſein, was ich dahin geſtellt ſein laſſen muß. Gewiß iſt aber, daß man bei den Dresdner Conferenzen 1851 ſich dahin einigte, keine Doſen mehr zu ſchenken, ſondern eine beſtimmte Summe zu Geſchenken zur Verfügung zu ſtellen.

Fremden fiel Manches in der Etiquette am ſächſiſchen Hof auf. Als der Touriſt Dutens, der Herausgeber der Werke von Leibnitz, mit ſeinem Zögling Lord Algernon Percy 1770 durch den engliſchen Geſandten Ritter Keith vorgeſtellt wurde, fand er es „ſeltſam und nur am ſächſiſchen Hofe gebräuchlich," daß ſie auf den Kurfürſten und ſeine Gemahlin im Tafelzimmer warten mußten, wo dieſe Vorſtellung ſodann ſtatt fand. „Der Kurfürſt, ſchreibt Dutens, lud uns zur Tafel ein und wir ſetzten uns

Digitized by Google

sogleich daran. Es waren außer den beiden Durchlauchten niemand anders als die Oberhofmeisterin und der Oberstallmeister*) bei der Tafel gegenwärtig, dieser wohnte ihr in Stiefeln und Sporen bei. Man ließ uns eines Tages zum Theater des Hofes zu, das nur aus der Hofgesellschaft, aus lauter Personen ausgezeichneten Standes, bestand. Sie führten diesen Tag eine Tragödie von Racine auf, sagten aber ihre Rollen mit einer so deutschen und grellen Aussprache her, daß ich wohl ein paar Dutzendmal die größte Mühe von der Welt hatte, mich zu enthalten, während der Vorstellung in lautes Lachen auszubrechen."**) Die Aussprache der Dresdner Herrschaften war auch in dem vaterländischen Idiom verrufen. Wieland theilte einmal Böttiger'n mit, daß der Oheim Kurfürst Friedrich August's, der durch seine Correspondenz mit Joseph II. bekannte letzte Kurfürst Clemens Wenzel von Trier „das verruchteste Deutsch" gesprochen habe, „eine Mischung von Dresdner Beenkleeder und Wiener Halter." ***)

---

*) Graf Lindenau.

**) Was das französische Idiom betrifft, so ereigneten sich damit am sächsischen Hofe drollige Geschichten. Ich will nur eine aufführen. Ein adeliger sächsischer Minister sagte noch ganz neulich zu einem fremden Legationssecretair, der einen sehr häufig vorkommenden Namen führte, in großer Gesellschaft: „Vous avez un nom très commun."

***) Der erste Premier nach der Februarrevolution 1848 sprach immer zu „Hochgeöhrten" Herren.

Digitized by Google

Friedrich August war aber trotz seinem steifen Obhalten über die Hofetiquette gar kein Feind einer genialen Zwanglosigkeit. So ist bekannt, daß der Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der bei Saalfeld fiel, ein großer Liebling von ihm war. Er ließ es zu, daß dieser jezuweilen die Schranken der Hofetiquette einriß und durchbrach. „Der Prinz, schreibt Carl Nostitz in seinem Tagebuche, gewann, als wir mit dem Heere nach Sachsen zogen, einen solchen Gönner an dem Kurfürsten, daß bei mehreren Besuchen, vorzüglich in Pillnitz, seine scherzende Leichtigkeit die kalte Förmlichkeit brach, inmitten welcher diese fürstliche Familie, in Etiquette eingehüllt, sich bewegte. Der Prinz seinerseits verehrte den Kurfürsten sehr, ohne darum sich besonderen Zwang aufzulegen, wie er denn einige Male über eine Stunde zur Tafel sich verspätete, zur großen Verwirrung harrender Kammerherren."

Wie der Engländer Dutens mit Lord Percy, ward 1775 auch Dr. Moore mit dem Herzog von Hamilton beim sächsischen Hofe empfangen, er beschreibt ihn glänzend und zahlreich. Der fremde bürgerliche Doctor durfte sogar mit der verwittweten Kurfürstin, der Prinzessin Elisabeth und noch einer Prinzessin eine Whistpartie spielen.

Die damaligen sächsischen Staats-, Hof- und Adelszustände charakterisirt Berenhorst, der natürliche Sohn des alten Dessauers, der bekannte Autor der Betrachtungen über die Kriegskunst, sehr richtig, indem er schreibt: „Mitten in seinem Lande sitzt Kurfürst Friedrich August von Sachsen, gleich-

ſam auf einem Felſenſchloß, vom Meer umfloſſen. Nur Wenige kennen ihn und er kennt faſt Niemand. Die Mauern des allegoriſchen Felſenſchloſſes ſind aus Stolz, Papismus und Hofetiquette erbaut. Der Oberkammerherr (Marcolini), der erſte Marſchall und der Beichtvater mit ihren Gehülfen und Untergebenen verſehen die Wache umher. Einige Miniſterialköche reichen durch das Schieberloch in der Thür die gewöhnliche Nothdurft ein. Wer die redlich geſinnten Fürſten aus dieſer wahren Staatsgefangenſchaft befreien könnte, würde Sachſen einen Regenten geben, der Auguſt I. (dem Bruder von Moritz) zwar nicht gleich kommen, demohngeachtet aber alle zwiſchen ihnen ſtehende weit übertreffen würde. Denn es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß unſer Friedrich Auguſt das Gute mehrentheils recht gern will und aus ſeinem freiwilligen Kerker heraus manchem Erſprießlichen, das ſich von ſelbſt macht, nichts in den Weg legt, welches denn doch noch wohl in ſeiner Macht ſtände. — Mit tiefen Verbeugungen und demüthigen Handküſſen in ſeinen vier Wänden zufrieden, miſcht er ſich in keine weit ausſehenden Welthändel und frommt blos hierdurch ſeinem Volke ungemein viel, dahingegen ſein Großvater, um nichts freier, als er, aus Schwäche, Ehrgeiz und Faulheit Urſache von zahlloſen Landplagen wurde."

Die Gefahr des ſächſiſchen Adels, um das Leben oder wenigſtens um den Genuß des adeligen Lebens zu kommen, im Fall Jemand wagte, den Adelsſtolz ſo

Digitized by Google

zu beleidigen, eine Mißheirath einzugehen,*) dauerte bis in die neueſten Zeiten fort. In früheren Jahrhunderten waren die Mesalliancen ungemein ſelten. Es geſchah im Jahre 1735 erſt, daß jener Deſcendent des hochgebietenden Lieblings Kurfürſt Hans Georg's I., ein Graf Taube, die erwähnte inſigne Mesalliance in der Affectionsheirath mit Fräulein Manitius, Paſtorstochter in Burkertswalde, ſchloß; eine ähnliche Mesalliance hatte etwas früher ein Geheimer Rath, Baron Rechenberg, einer der Söhne des hochgebietenden Lieblings Kurfürſt Hans Georg's II. geſchloſſen; eine dritte ähnliche Mesalliance war die, die im Jahre 1771 der jüngſte Sohn des allmächtigen Lieblings König Auguſt's III. Graf Moritz Brühl, der Schöpfer des Seyfersdorfer Thales bei Dresden, mit der ſchöngeiſteriſchen Fräulein Schleierweber ſchloß, einer Feldwebels-Tochter; endlich fällt um dieſelbe Zeit noch eine vierte Mesalliance eines Grafen Gottlob Juſt von Werthern-Brück, Lieutenant in Heſſen-Caſſel'ſchen Dienſten mit Fräulein Mitweidin, Tochter eines Leipziger Kaufmanns. Alle dieſe vier Fälle des achtzehnten Jahrhunderts ſtehen ganz vereinzelt und waren, wie es ſcheint, ſämmtlich Affectionsheirathen. Die Folge war übrigens bei den Familien Rechenberg und Taube, daß ſie auf ihren Gütern leben mußten, wo niemand mit ihnen umging und daß ſie nach und nach in Sachſen ganz verſchollen. Die Gräfin Moritz Brühl behaup-

*) Siehe ſächſiſche Hofgeſchichte Band 4. S. 10.

tete eine Art von Stellung in der Gesellschaft durch ihre Verbindung mit den Schöngeistern in Weimar. Großes Aufsehen in Dresden machte die Wahl einer Gattin, die gegen Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts ein junger Gardeoffizier, der Sohn des ersten auf geheimnißvolle Weise umgekommenen Barons Uckermann*) auf Bendeleben und Wesenstein bei Dresden traf. Es war das zwar nur eine ganz neu geadelte Familie, aber sie war reich und die Wahl, die getroffen wurde, war allerdings ganz exceptionell: sie betraf ein Mädchen aus der dienenden Klasse, ein Stubenmädchen im Hôtel zum goldnen Engel in Dresden. Das Mädchen war, weil es ganz arm war, ganz ungebildet, aber reizend und sittsam, der Baron war erfüllt von den damals in allen Köpfen sich Bahn machenden Lafontaine'schen Ideen und schenkte ihr seine reiche Hand, allen Vorurtheilen zum Trotz, die sich ihm entgegenstellten. Das schwerste Vorurtheil hatte er von Seiten seiner eignen Mutter zu überwinden: sie war zwar auch nur eine Bürgerliche, eine Bürgermeisterstochter aus der Reichsstadt Nordhausen, aber reich und stolz, sie weigerte sich, ihre Schwiegertochter zu sehen; während sie in Bendeleben wohnte, lebte der Sohn in Wesenstein, erst auf ihrem Todtenbette sah die alte Baronin die junge Baronin. Die Ehe mit dieser war überaus vergnügt, der Baron nahm, um ganz den Wissenschaften zu leben, als Major seinen

*) Siehe hessische Hofgeschichte, Band XXVII. Seite 207 f.

Digitized by Google

Abſchied, reiſte mit ſeiner jungen Frau und ſtudirte ſogar in ihrer Geſellſchaft noch eine Zeit lang in Paris. Sie ſchenkte ihm eine zahlreiche Nachkommenſchaft, der älteſte Sohn hat längere Zeit als Oberhofmeiſter an dem kleinen Hofe zu Sondershauſen fungirt; die beiden großen Güter Bendeleben und Weſenſtein mußten, der zahlreichen Nachkommenſchaft wegen, leider veräußert werden: das Gut in Thüringen kaufte ein Braunſchweigiſcher Banquier, Weſenſtein bei Dresden König Anton, gegenwärtig gehört es dem Prinzen Johann.

Häufiger treffen ſich die Fälle der Mesalliancen und zwar der zum Theil wenigſtens wegen des Geldes geſchloſſenen Mesalliancen in hochgebornen gräflichen Familien in Sachſen ſchon im neunzehnten Jahrhundert. An der Spitze dieſer Fälle ſteht der Zeit nach einer, der noch großen Eclat machte: die Heirath des Kammerherrn und ſpäteren Geſandten in Madrid Grafen Boſe mit Fräulein Clementine Blümner, der einzigen reichen Erbtochter des Dr. Blümner in Leipzig, auf Großzſchocher. Folgte: die des Oberforſtmeiſters Grafen Ronow auf Auguſtusberg bei Noſſen — von einer Familie, die unbeſtritten gegenwärtig die älteſte gräfliche in Sachſen iſt — mit Fräulein Johanna Friedrich 1821. Folgte: die Heirath des Oberforſtmeiſters zu Moritzburg Grafen Marſchall von Biberſtein — von einer Familie, aus der ſchon in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts einer, der Letzte, der Biberſtein im Erzgebirge beſaß, mit einer Enkelin des bürgerlichen, aber hiſtoriſch

freilich über die Maaßen berühmten Dr. Luther vermählt gewesen war — mit Miss Melish, Tochter des englischen Consuls in Hamburg, spätern preußischen Kammerherrn 1825. Ihre Mutter, eine Fräulein von Stein, durfte nicht eher an der Hoftafel in Weimar — noch unter Carl August, dem Freunde Göthe's — diniren, nur soupiren, bis ihr Vater preußischer Kammerherr geworden war. Noch folgten: die Heirathen dreier Glieder der von dem Leibpagen Stellan Kurfürst August's und Christian's I. herstammenden Familie Holzendorf, die bedeutend heruntergekommen war: eines Bergcommissionsraths und Blausarbenwerksfactors zu Oberschlema Grafen Holzendorf mit einer reichen Schneeberger Pfeffersackstochter Fräulein Therese Hänel 1827, einer Gräfin Holzendorf mit Dr. Hobeda 1832 und eines Amtshauptmanns zu Pirna Grafen Holzendorf mit Fräulein Antonie Törmer 1840. Den Beschluß machte eine der sonderbarsten Heirathen, die in der großen Gesellschaft in Dresden Furore gemacht hat, da sie allerdings vernünftigerweise eine Mißheirath genannt werden kann: die des schon sechsundfunfzigjährigen Grafen Vitzthum, Majoratsherrn auf Lichtenwalde bei Chemnitz und auf Großwölkau bei Leipzig, eines Enkels und beziehentlich Urenkels zweier hochbegünstigter Günstlinge der Kurfürstin Marie Antonie von Baiern, Mutter des ersten Königs von Sachsen und August's des Starken, mit einer jungen Dresdner Dame, die man für eine Babylonierin ansah, Auguste Richter 1851.

Digitized by Google

Noch heut zu Tage findet man es in Sachsen keineswegs lächerlich, von Mißheirathen bei solchen Personen zu reden, deren Namen fast gänzlich historisch unberühmt sind, wie dies leider bei so sehr vielen Adelsfamilien Sachsens der Fall ist.

Nach altem, chinesisch fest eingerütteltem Costüm bewegten sich alle Lebenskreise in Dresden abgesondert von einander: der Hof und der Hofadel, die bürgerlichen Beamten, die Kaufmannschaft, die Handwerker und Bürger. Zwischen allen diesen Kreisen standen spanische Wände. Alle hatten ihre streng geschlossenen Gesellschaften *). Die Adelsgesellschaft war die adelige Societät, gestiftet 1771, die heutige Ressource, damals im Hôtel de Bavière auf der Schloßgasse, demselben Hause, wo nachher bis nach den Maitagen 1849 das literarische Museum sich befand. Diese Societät war der einzige Versammlungsort des Adels und des diplomatischen Corps und der Fremden: ein Centrum dieser Societät war bei Ausgang des Jahrhunderts der s. g. dicke Bose, früher Adjutant bei dem durch Collin berühmten Benkendorf, damals Rittmeister der Garde du Corps, ein Spezial von Gentz, Prinz Louis Ferdinand von Preußen und der Fürstin Bagration, ein Lebemann, über

*) Noch heut zu Tage giebt es eine adelige Ressource, zu der aber doch jetzt auch die vornehmeren bürgerlichen Rathsfamilien admittirt werden — eine Harmonie für die bürgerlichen Beamten — einen Kaufmannsverein — ein Bürgercasino ꝛc.

den das neuerlich publizirte Tagebuch Carl's von Roſtitz einige intereſſante Nachrichten mitgetheilt hat. Die genannte Fürſtin, eine Ruſſin, gegenwärtig Lady Howden, machte damals unter den vielen eleganten und geiſtvollen Fremden, die Dresden ſchmückten, ein höchſt ſplendides Haus: ſelbſt Metternich, der 1801 bis 1803 als öſtreichiſcher Geſandter in Sachſen accreditirt war, geſtand, daß dieſe Salons, wo ihm auch die bekannte Herzogin von Sagan und die eben ſo bekannte Prinzeſſin von Solms, nachherige Königin von Hannover entgegenkamen, die Wiege ſeines diplomatiſchen und ſtaatsmänniſchen Wirkens geworden ſeien. Erſt weit ſpäter bildeten ſich die literariſchen Zirkel im Hauſe Tieck's und Eliſen's von der Recke. Ein paar Romanſchriftſteller, die damals Aufſehen erregten, hatten keinen Stand in der Dresdner großen Geſellſchaft: der Archivſecretair Meiſſner, der Verfaſſer von ſechsundfunfzig Bänden, darunter „der deutſche Alcibiades" und Schlenkert, der Stifter des dialogiſirten Romans, der Autor von „Friedrich mit der gebißnen Wange," „Graf Wiprecht von Groitſch," „Kaiſer Heinrich IV.": er war ein geborner Dresdner und ſtarb 1826, ſiebenundſechszig Jahre alt, als Profeſſor der Forſtakademie zu Tharand *). An dieſe im

*) Ich nenne noch einen gebornen Sachſen, deſſen Romane ein großes Leſepublikum fanden, Spieß, geboren 1755 zu Freiberg, anfangs Schauſpieler, geſtorben 1799 als Wirthſchaftsbeamter in Böhmen. Er iſt der Autor der

Mittelstand viel gelesenen Autoren schließt sich Schilling, früher Artilleriehauptmann in Freiberg, dessen ins Lüsterne spielenden Romane ihren Weg auch in die Boudoirs der Weltdamen fanden.

Neben den eben genannten eleganten und geistreichen Fremdenhäusern bewegte sich in seinem engen, unerquicklichen, steifen, ja spießbürgerlichen Lebenshorizonte die übrige Bevölkerung. Wie die Atmosphäre beschaffen gewesen sei, läßt sich aus den Klagen Schiller's abmerken. Er verlebte einen Theil der Jahre 1785, 1786 und 1787 in Dresden, wo er in dem Weinbergshäuschen seines Freundes Körner in Loschwitz und in Tharand den Don Carlos bekanntlich schrieb. Körner, Appellationsrath, Vater des Dichters, war wie früher Rabener ein Wunder unter den ganz von ihren Acten erfüllten demüthigst nach oben und gemessenst nach unten blickenden Beamten. Schiller nannte Sachsen „eine Wüste der Geister", er klagte wiederholt über die Seichtigkeit der Dresdner und schrieb aus Weimar unterm 4. December 1788 an seine Schwägerin Caroline von Wolzogen: „Die Churſachſen ſind nicht die liebenswürdigſten von unſern deutſchen Landsleuten. Aber die Dresdner ſind vollends ein ſeichtes, zuſammengeſchrumpftes,

---

„Löwenritter", die ins Französische übersetzt wurden, des „Alten überall und nirgends", der noch 1824 in fünfter Auflage wieder erschien, u. s. w., er schrieb über sechzig Bände.

Digitized by Google

unleidliches Volk, bei dem es einem nie wohl wird. Sie ſchleppen ſich in eigennützigen Verhältniſſen herum und der freie edle Menſch geht unter dem hungrigen Staatsbürger ganz verloren, wenn er anders je dageweſen iſt. Zuweilen begegnet man einem verſtümmelten Abdruck oder vielmehr einer Ruine, die ehemals Geiſt oder Herz beſeelte. Aber die fatalen Verhältniſſe haben beides zertreten und verheert, ſo daß man, um das Gleichniß fortzuführen, nur noch aus einer ſtehen gebliebenen Säule den Geiſt des Meiſters und die Ordnung erkennt, in dem das Gebäude aufgeführt worden." Schiller that Alles, um ſeinen Freund Körner zu veranlaſſen, dieſe „heilloſen Feſſeln wegzuwerfen." Eine liebenswürdige Freundin führte ihm das Incognito des Maskengewühls im Carneval zu, eine Fräulein Arnim, die nachherige Gräfin Kuhnheim, die in den vierziger Jahren in Dresden geſtorben iſt: Schiller hat ſie durch das bekannte Stammbuchblatt verherrlicht:

„Ein blühend Kind, umringt von Grazien und Scherzen,
So Freundin, ſpielt um Dich die Welt,
Doch ſo, wie ſie ſich malt in Deinem Herzen,
In Deiner Seele ſchönen Spiegel fällt,
So iſt ſie nicht" ꝛc. ꝛc.

Im Jahre 1798 war Jean Paul in Dresden und ſchrieb unterm 16. Mai und 8. Juni an ſeinen Freund Otto: „Ich habe den Königſtein und ſeine notanda und videnda geſehen, und war erfreut, aber nicht außer mir. Ueber die neuen Weltkugeln und Weltſonnen in der Bildergallerie ſollſt Du noch aſtro-

Digitized by Google

nomiſche Ephemeriden haben. Ich habe die Antiken geſehen, gleichſam die andere Hemisphäre der Abgüſſe, die wir geſtern wieder verklärt bei Fackelſchein Nachts 10 Uhr beſuchten — ferner das Naturalienkabinet — die fürſtliche heilige Familie nebſt dem plattgedrückten Hof-Troß in der katholiſchen Kirche an der Himmelfahrttagfeier, wo zugleich das Kind einer Prinzeſſin hineingetragen wurde, das die Trompeten taub bliesen gegen künftige Bitten*); ich habe dabei meine demokratiſchen Zähne geknirſcht, am meiſten über das gekrümmte Schranzen-Volk von Dresden, das nicht ſchön, nicht edel, nicht lesbegierig, nicht kunſtbegierig iſt, ſondern nur höflich ꝛc. Ich habe viele Bekanntſchaften gemacht, aber keine von Bedeutung ꝛc. — Ich kann Dir aus Dresden nur meine Diner- und Souper-Wirthe, nicht ihre Gäſte nennen: „Geh. Rath von Broizem **), von Manteuffel ***), wo ich die originelle Frau von Schlegel ſah, welche die Freundin Cuſtine's war und Böhmer's Tochter

*) Prinz Clemens, Bruder des jetzt regierenden Königs, geboren am 1. Mai 1798, geſtorben 1822 in Italien.

**) Broizem war Geheimer Kriegsrath und ein genauer Freund des Generals Thielemann, der ihn in einem Briefe „einen braven und klugen Mann" nennt.

***) Der Fähndrich von Mihlendorf ward 1742 mit Beilegung des Namens: Freiherr von Manteuffel baroniſirt. Der Manteuffel, der hier gemeint iſt, war unter Einſiedel bis zum Jahre 1830 Präſident des Finanzcollegiums und ſtarb als Bundestagsgeſandter in Frankfurt.

ist *), Minister von Wurmb, Einsiedel aus Weimar **) — Becker. Bei Racknitz war ich und zu Hofmarschall von Bose sollt' ich und zu andern, konnt' aber nicht. — Meine schönen Tage hatt' ich allein vom Freitag bis zum Pfingsttag in Königsbrück bei der Gräfin Münster und einer ungemein schönen Frau von Lebebur, in die ich mich in drei lieblichen Tagen als der einzig daseiende Mann gehörig verschoß, mit welchen beiden ich am Montag nach dem himmlischen Seifersdorfer Thale fuhr, wo die B. ***) auch ankam" ꝛc.

Männer, wie Jean Paul und Schiller, wurden zwar fetirt und admirirt, aber eigentlich war Schriftstellerei für Männer von Fach und Leder tief unter ihrer Würde, so zu sagen eine Schande. Unterm 13. October 1791 noch schreibt Körner an Schiller in Bezug auf den anonymen Verfasser der Geschichte Kaiser Friedrich's II., den späteren General von Funk: „Halte seinen Namen geheim; Schriftstellerei ist bei uns in Civil und Militair verrufen und er muß jetzt aufs Avancement denken." Und Schiller selbst schreibt in Bezug auf die Schriftstellerei Körner's unterm 4. October 1792: „Dein

*) Sie war, als sie Freundin Custine's in Mainz war, Dr. Böhmer's Frau. Ihr Vater war der Orientalist Michaelis in Göttingen.

**) Kammerherr und Oberhofmeister bei der Herzogin Amalie.

***) Emilie von Berlepsch, eine der Hauptanbeterinnen Jean Paul's.

Digitized by Google

Name muß durchaus unbekannt bleiben, auch wenn Du über Materien ſchriebeſt, die mit Deinem Amte in der engſten Verbindung ſtehen und die Ariſtocratie aufs Tapferſte vertheidigteſt; denn von jeder Linie, die Du drucken ließeſt, würde man glauben, Du habeſt die Zeit dazu Deinen Geſchäften geſtohlen."

Ein paar Jahre ſpäter fiel die Epiphanie Herder's in Dresden. Körner berichtet darüber an Schiller unterm 5. September 1803 Folgendes: „Ueber meine Erwartung hat Herder hier bei der vornehmen Claſſe und ſelbſt bei der herrnhutiſchen Partei Glück gemacht. Es war natürlich, daß er ſich bei Leuten von Einfluß angenehm zu machen ſuchte, da ſein Sohn in kurſächſiſchen Dienſten iſt *); aber er treibt dies auch mit viel Leichtigkeit und Gewandtheit. Bei dem platteſten Geſpräch bemerkt man bei ihm keine Langeweile. Er ſagt etwas dazu, das beſſer iſt, aber doch nicht ſo ſehr ſich über das Gemeine erhebt, daß man darüber ſtutzt. Er iſt noch hier und beſchäftigt ſich mit ſpaniſcher Literatur, wovon er etwas auf der Bibliothek gefunden hat." Darauf erwiederte Schiller höchſt ſchlagend: „Deine Schilderung von Herder ſtellt mir ihn ganz dar: er iſt zu einem vornehmen katholiſchen Prälaten geboren, genialiſch flach und oratoriſch geſchmeidig, wo er gefallen will."

Dresden hatte in dem Jahre 1803, wo Herder ſeinen Beſuch machte, einen Weimaraner ganz abge-

*) Der als Oberberghauptmann in Freiberg geſtorbene 1813 baroniſirte Herder.

treten erhalten, den bekannten Hofrath Böttiger, den Allerweltsfreund, den die Distichen Schiller's und Göthe's verewigt haben:

„Gieb uns, was Du hast, und wir wollen's dankbar erkennen.
Aber Du giebst Dich uns selbst — damit verschone uns, Freund."
„Gott nur siehet das Herz!" — „Ja eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn."

Schiller schrieb an Körner am 4. Januar 1804: „Zu der neuen Acquisition, die Ihr in Böttigern gemacht, gratulire ich — uns! Gott sei Dank, daß wir diesen schlimmen Gast endlich los sind und möge er Euch gut bekommen!"

Charakteristisch sind die Expectorationen des schlimmen Gasts, welcher im Jahre 1803 aus Weimar nach Dresden als Pagenstudiendirector berufen worden war, an seinen Freund Johannes von Müller. Er schreibt also unterm 22. Februar 1804: „Die Adelshierarchie ist in Dresden eisern. Ich werde mit einer häßlichen Kabale zu kämpfen haben. Der erste Marschall *) ist sehr dadurch aufgebracht, daß man ihn gar nicht, sondern den Oberhofprediger Reinhard bei meiner Anstellung befragte. Der gute Wille des Ministers Loeben **) und des biedern Churfürsten selbst kann mich nicht schützen, wo keine legale Klage möglich ist." Böttiger

*) Miltitz.

**) Gestorben als Cabinets- und Conferenzminister 1804.

Digitized by Google

ſchreibt ferner unterm 13. Auguſt 1804: „An einen ſchnellen Ideenumlauf, an freie Discuſſion, an rege Theilnahme für hiſtoriſche und äſthetiſche Kunſtfragen iſt hier, wo eigentlich nur Akten geleſen und „diſtillirt" werden, gar nicht zu denken. Indeß genießt man doch der uneingeſchränkteſten Denk- und Preßfreiheit und auf den Poſten werden keine Briefe geöffnet. Marcolini *) iſt von ſaugenden Schmarotzerpflanzen umſtrickt. — Manſo aus Breslau konnte man zum Rektor der Kreuzſchule haben, ſetzte aber ein Landeskind, der Rektor an einer Bürgerſchule war, darum an, weil ſich dieſer vom Stadtrath Alles gefallen laſſen muß. — Von Reinhard's allbelebender Thätigkeit und muthiger Oppoſition erhält der Leuchter der Aufklärung faſt allein ſeine Lebensluft." Unterm 1. November 1804 ſchreibt Böttiger weiter: „Unterinſpector von Becker **) iſt der Hofmeiſter der Kinder des Oberkammerherrn geworden; dieſer, als Chef der Sammlung, zahlte mit der Münze, die ihm nichts koſtete und empfahl den, der nie vorher von Antiken einen Begriff gehabt hatte, zu Becker's Gehülfen und Nachfolger." Ein früherer Antiken-Inſpector hieß Wacker und Böttiger berichtet in einem 1814 geſtellten Memoire, das ſein Sohn in der Biographie des Vaters mittheilt, noch

*) Der Oberkammerherr und Director der Akademie der Künſte.

**) Aufſeher der Antiken, Herausgeber des Auguſteums.

ein besonders merkwürdiges Stück von ihm. Als nämlich im Jahre 1791 bei der Pillnitzer Zusammenkunft der Monarchen der Kurfürst selbst die Antiken ihnen zeigen wollte, fand er sie verschlossen: der wackre Mann „ließ sich an einem öffentlichen Orte die flüchtigen Gaben der Ceres schmecken." Endlich schreibt Böttiger noch unterm 18. März 1805 an Johannes von Müller: „Ich könnte es nicht aushalten in Dresden, wenn ich Reinhard, bei dem alle Buchstabenweisheit durch Welt- und Menschenkenntniß belebt ist, zu Anfrischung und Stärkung des oft matt werdenden und der Frivolität schier unterliegenden Geistes nicht hätte."

Wie gleichzeitig in dem allerdings durch und durch martialischen Preußen stand auch in dem friedlichen Sachsen die Soldateska mit auffallender Brusquerie den Civilisten gegenüber. Die Söhne des hohen Adels bei der Garde du Corps ritten neun Mann breit, ihre Reitknechte hinter sich, durch die Schloßgasse: die auf den Trotoirs wandelnden Bürger wurden an die Häusermauern gedrängt, wer raisonnirte, ward mit der Gerte bedient.

Wie der Adel und die Soldateska, die Aktendistillirer und der Stadtrath brusquirten, brusquirten, uneingedenk oder vielmehr gänzlich unbekannt mit der herben Geiselstelle des unsterblichen William, die kleinsten Beamten. Böttiger klagt in dem angezogenen Memoire von 1814 über die Kunstsammlungen, daß die Aufseher derselben sie geradezu wie bloße Sinecuren angesehen hätten. „Im Jahre 1812 konnte der ge-

igitized by Google

lehrteſte Münzkenner und Conſervatore Cattaneo aus Mailand, der des Dresdner Münzcabinets willen die weite Reiſe unternommen hatte, ſelbſt bei den unmittelbarſten und vollgültigſten Empfehlungen daſſelbe nicht zu ſehen bekommen, während doch der ausdrückliche Wille des Fürſten ſolche Verheimlichungen und Verſperrungen nie begünſtigte. Selbſt auserwählten Kunſtfreunden und bei aller Vorſicht durften nach einem ſtrengen Verbote die Antiken und Gypſe nicht mehr bei Fackelbeleuchtung gezeigt werden, wie es doch früher geſchehen, weil ein Monarch auf Reiſen ein mißbilligendes Urtheil darüber gefällt hatte." Das Stärkſte in dieſer Gattung berichtet das Tagebuch Förſter's. Im Jahre 1820 noch empfing der berühmte Cornelius von den beiden Inſpectoren der Dresdner Galerie die ſeltſamſte Aufnahme: „der eine*) empfing Cornelius, wie dieſer ſelbſt ſagte, ſtolz, wie es kein Fürſt ihm gethan, der andre lief fort, verbarg ſich und ließ ſich gar nicht ſehen."

Das Hauptlicht, das auf die damaligen Hof- und Adelszuſtände fällt, entnehme ich einem Briefe

*) Der durch ſeine Grobheit bekannte Matthäi, der lange nicht zu bewegen war, die Namen der Meiſter an die Bilder zu geben, um die Trinkgelder zu erpreſſen und als er das endlich zulaſſen mußte, wieder die den Laien nicht gangbaren Namen zum Theil anheften ließ, z. B. an Correggio's Nacht nicht Correggio, ſondern: Antonio Allegri, damit ja die Engländer namentlich ſeiner nicht entrathen möchten dürfen.

Fichte's. Fichte war ein geborener Kur-Sachse, er fand in Jena als Professor Anstellung unter Carl August im Weimarischen Ländchen, ward von da aber auf kursächsische Instanz vertrieben und fand, wie dermaleinst Thomasius, in Preußen Aufnahme: auch er lohnte, wie dermaleinst Thomasius, als ein heller und selbstständiger Philosoph mit den eminentesten Diensten die gastliche Aufnahme in Preußen. Der sehr merkwürdige Brief Fichte's ist vom 22. Mai 1799 kurz nach dem berüchtigten Rastädter Gesandtenmord geschrieben und an Reinhold gerichtet:

„Ermattung und Ekel bestimmen mich zu dem Entschlusse, für einige Jahre ganz zu verschwinden. Ich darf jetzt nicht verstummen. Es war mir seit der Verbindung Rußlands mit Oestreich schon längst wahrscheinlich, was mir nunmehr durch die neusten Begebenheiten und besonders seit dem gräßlichen Gesandtenmord (über den man hier jubelt und über welchen S. und G.*) ausrufen: „so ists recht, diese Hunde muß man todtschlagen") völlig gewiß ist, daß der Despotismus sich von nun an mit Verzweiflung vertheidigen wird, daß er durch Paul und Pitt consequent wird, daß die Basis seines Plans die ist, die Geistesfreiheit auszurotten und daß die Deutschen ihm die Erreichung dieses Zwecks nicht erschweren werden."

„Glaube nicht, daß der Weimar'sche Hof geglaubt

*) ? Schiller und Göthe.

hat, der Frequenz der Universität werde durch meine Gegenwart geschadet werden; er weiß zu wohl das Gegentheil. Er hat zufolge des allgemeinen, besonders von Kursachsen kräftigst ergriffenen Plans mich entfernen müssen. Burscher in Leipzig*), ein Eingeweihter dieser Geheimnisse, ist schon gegen Ende vorigen Jahres eine ansehnliche Wette eingegangen, daß ich zu Ende dieses Jahres Exulant sein würde. Voigt** ist durch Burgsdorf***) schon längst gegen mich gewonnen worden. Vom Departement der Wissenschaften zu Dresden †) ist bekannt gemacht worden, daß keiner, der sich auf die neuere Philosophie lege, befördert werden, oder, wenn er es schon ist, weiterrücken solle ††). In der Freischule zu Leipzig ist sogar die Rosenmüller'sche Aufklärung bedenklich gefunden; Luther's Katechismus

*) Burscher war ein sehr würdiger ächtaltdeutscher Prälat, aber in der französischen Sprache so unerfahren, daß, als damals die bei seiner Anwesenheit zum Landtag in Dresden sehr aufmerksam nach ihm fragende Kurfürstin kaum die Frage: „Ou est donc le Chanoine Burscher?" hatte fallen lassen, er sich plötzlich mit dem einen Wort „Je" selbst ihr aufführte. Jedesmal mußten beide Battanten aufgemacht werden, wenn dieser würdige Prälat ins Schloß kam oder ging.

**) Der Weimarische Minister.

***) Der Dresdner Minister, Lehrer Friedrich August's.

†) Dem Consistorium.

††) Dieselbe Maaßregel, wie bei dem Metternich'schen „allgemeinen Plane" unter Könneritz vierzig Jahre später.

Digitized by Google

iſt neuerlich dort wieder eingeführt und die Lehrer ſind von neuem auf die ſymboliſchen Bücher confirmirt worden. Das wird weiter gehn und ſich verbreiten. — In Summa, es iſt nichts gewiſſer, als das Gewiſſeſte, daß, wenn die Franzoſen nicht die ungeheuerſte Uebermacht erringen und in Deutſchland, wenigſtens einem beträchtlichen Theil deſſelben, eine Veränderung durchſetzen, in einigen Jahren in Deutſchland kein Menſch mehr, der dafür bekannt iſt, in ſeinem Leben einen freien Gedanken gehabt zu haben, eine Ruheſtätte finden wird. — Es iſt mir alſo gewiſſer, als das Gewiſſeſte, daß, fände ich auch jetzt irgendwo ein Winkelchen, ich doch in einem, höchſtens in zwei Jahren wieder fortgejagt werden würde; und es iſt gefährlich ſich an mehreren Orten fortjagen zu laſſen; dies lehrt hiſtoriſch Rouſſeau's Beiſpiel."

„Geſetzt, ich ſchweige ganz, ſchreibe nicht das Geringſte mehr: wird man mich unter dieſer Bedingung ruhig laſſen? Ich glaube dies nicht, und geſetzt ich könnte es von den Höfen hoffen, wird nicht die Geiſtlichkeit, wohin ich mich auch wende, den Pöbel gegen mich aufhetzen, mich von ihm ſteinigen laſſen und nun — die Regierungen bitten, mich als einen Menſchen, der Unruhen erregt, zu entfernen? Aber darf ich denn ſchweigen? Nein das darf ich wahrlich nicht; denn ich habe Grund zu glauben, daß wenn noch etwas gerettet werden kann des deutſchen Geiſtes, es durch meine Reden gerettet werden kann, und durch mein Stillſchweigen die Philoſophie ganz und zu frühe zu Grunde gehen würde. Denen ich nicht zutraue,

daß ſie mich ſchweigend würden exiſtiren laſſen, traue ich noch weniger zu, daß ſie mich werden reden laſſen."

„Aber ich werde ſie von der Unſchädlichkeit meiner Lehre überzeugen. — — Lieber Reinhold! wie Du nur ſo gut von dieſen Menſchen denken kannſt! Je klarer ich werde, je unſchuldiger ich erſcheine, deſto ſchwärzer werden ſie und deſto größer wird überhaupt mein wahres Vergehen. Ich habe nie geglaubt, daß ſie meinen vorgeblichen Atheismus verfolgen; ſie verfolgen in mir einen Freidenker, der anfängt, ſich verſtändlich zu machen (Kant's Glück war ſeine Obſcurität) und einen verſchrieenen Demokraten; es erſchreckt ſie, wie ein Geſpenſt, die Selbſtſtändigkeit, die, wie ſie dunkel ahnen, meine Philoſophie wirkt."

5. Das neue Anerbieten der Krone Polen. Der Congreß zu Pillnitz. Die ſächſiſche Königswürde und die Napoleoniſchen Zeiten. General von Thielemann. Die Cataſtrophe von Leipzig, die Gefangenſchaft in Berlin und Friedrichsfelde, die Zeiten der ruſſiſchen und preußiſchen Verwaltung und die Landestheilung. Das Miniſterium Einſiedel.

Das wichtigſte auswärtige Ereigniß, das den Kurfürſten in den neunziger Jahren betraf, war ein neuer Antrag der polniſchen Königskrone. Die Polen hatten im Jahre 1791 durch die Conſtitution vom 3. Mai endlich freiwillig ihre alte unförmliche Staatsverfaſſung abgeändert, das Liberum veto abgeſchafft und den Thron für erblich erkärt. Bald darauf erſchien im Auftrag des polniſchen Reichstags Fürſt

Adam Czartoryski in Dresden, um Friedrich August diesen erblichen polnischen Thron anzubieten. Der Kurfürst erbat sich Bedenkzeit, schickte den Grafen Löben als Gesandten nach Warschau und lehnte, als er von der offenen Abneigung des russischen Hofes nähere Nachricht erhielt, den Antrag ab. Schon vier Jahre darauf ging Polen durch die dritte Theilung unter.

Im August desselben Jahres 1791, wo diese Unterhandlungen wegen Uebernahme der polnischen Krone geführt wurden, fand auch die berühmte Zusammenkunft Kaiser Leopold's II. und Friedrich Wilhelm's II. von Preußen in Begleitung ihrer Kronprinzen mit dem vom russischen Hofe abgesendeten Prinzen von Nassau und dem Grafen von Artois, nachmaligen König Carl X. in dem kurfürstlichen Lustschlosse zu Pillnitz statt. Sachsen zahlte zwar eine jährliche Pension von 80,000 Thalern an Louis XVIII., nur ungern gab aber Friedrich August das Schloß zu der Zusammenkunft, die vom 25. bis 27. August dauerte, her, die das Interesse der Rechte der Souveräne schützen sollte und die die Revolutionskriege zur Folge hatte. Als Napoleon 1812 in Pillnitz war, soll er gesagt haben: „Hier bin ich geboren worden." Mit dem Grafen von Artois waren der gewesene Minister Calonne, der Herzog von Polignac und der Marquis von Bouillé erschienen; der Kaiser hatte bei sich den Feldmarschall Lascy und den Geheimen Staatsreferendar Baron Spielmann; der König von Preußen

igitized by Google

den General von Bischofswerder und den Oberhofmeister des Kronprinzen General Graf von Brühl, einen Sohn des ehemaligen sächsischen Premiers. Der einzige Mann, der in dem sächsischen Rathe sich nachdrücklich dafür erklärte, nur ein Defensivbündniß gegen Frankreich zu schließen, war Gutschmidt: er ward aber überstimmt.

Das Jahr darauf erfolgte die Kriegserklärung gegen Frankreich, 1793 nahm auch Sachsen an dem Reichskriege Theil. Ein Contingent von 6000 Mann focht am Rhein, wo es sich in den Gefechten bei Kaiserslautern und in den Weißenburger Linien sehr rühmlich auszeichnete, bis zum Frieden von Campo Formio 1797; an dem 1799 nach dem französischen Gesandtenmord in Rastadt wieder ausgebrochenen Kriege nahm Sachsen nicht Theil.

Die Politik, die von jetzt an Sachsen einhielt, war: sich der norddeutschen Association, an deren Spitze Preußen seit dem Basler Frieden 1795 stand, anzuschließen. Als der Krieg Oestreichs mit Napoleon 1805 ausbrach, brannte man auch in Sachsen in der Flamme des Patriotismus. Böttiger schrieb unterm 22. December 1805 an Johannes Müller: „Kursachsen war noch vor vier Wochen mit Eifer für die gute Sache erfüllt und die Soldaten brannten vor Begierde, sich als Deutsche zu zeigen. Allein das Betragen der uns aufessenden und als Provinz betrachtenden preußischen Heere in Thüringen und dem angränzenden Kreise und das unbegreifliche Zögerungssystem haben viel kaltes Wasser zugegossen. Ich zweifle,

daß heute unſer Kurfürſt über die Stipulationen zur Neutralitätsbehauptung hinaus einen Mann gutwillig geben würde. Napoleon iſt klug genug, um ſolche Stimmung zu benutzen.“ Als das deutſche Reich 1806 aufgelöſt wurde und Napoleon Süddeutſchland in dem Rheinbunde vereinigte, fanden aber wiederholt Unterhandlungen wegen der norddeutſchen Aſſociation mit Preußen ſtatt. Ehe ſie noch zu einem Reſultate geführt hatten, brach der Krieg Preußens mit Frankreich aus und der Kurfürſt von Sachſen ſah ſich nun genöthigt, 22,000 Mann zu der preußiſchen Armee unter dem Herzog von Braunſchweig ſtoßen zu laſſen. Die große Niederlage bei Jena am 14. October beendigte die preußiſch-ſächſiſche Allianz, Napoleon forderte, daß der Kurfürſt ſeine Armee von den Preußen abberufe und ließ darauf auf ſeinem Siegeszuge nach Berlin an den ſächſiſchen Grenzen und Straßen Tafeln mit der Aufſchrift aufſtellen: „Territoire de Saxe, pays neutre.“ Am 18. October 1806 rückte Davouſt in Leipzig ein, am 24. October 10,000 Baiern unter Graf Rechberg in Dresden, der franzöſiſche Kammerherr Thiard übernahm das Gouvernement der Hauptſtadt.

Die Abſicht des ſächſiſchen Hofes war geweſen, Dresden zu verlaſſen. Der Rittmeiſter Thielemann aber, den man mit Vergleichsvorſchlägen an den Kaiſer ins Merſeburger Hauptquartier abgeſchickt hatte, erhielt von dieſem die Weiſung, dem Kurfürſten zu eröffnen, daß er die Abreiſe als ein Zeichen perſönlicher Feindſchaft betrachten werde. Darauf blieb der Hof in

Dresden. Schon am 11. December 1806 kam der Frieden zu Posen zu Stande, ein an Napoleon entsendeter Hofmann, der Oberkammerherr Graf Bose, schloß ihn ab. Kraft des Posener Friedens nahm Sachsen die Königswürde an, trat zum Rheinbunde, versprach 20,000 Mann zur Bundesarmee zu stellen, zahlte fünfundzwanzig Millionen Franken Contribution und erhielt von Preußen den Cottbusser Kreis. Dazu ward den Katholiken in Sachsen die gleich freie öffentliche Religionsübung mit den Protestanten gegeben. Unmittelbar nach dem Frieden resignirte der zeitherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Johann Adolf Loß und Graf Bose übernahm das Portefeuille, das er bis zu seinem Tode 1810 behielt.*)

In dem darauf folgenden Tilsiter Frieden zwischen Frankreich und Preußen 7. Juli 1807 erhielt Sachsen noch das Herzogthum Warschau, wobei, wie Pertz im Leben Stein's sagt, über 7000 preußische Beamte mit ihren Familien erbarmungslos fortgejagt wurden. Vom 13. bis 22. Juli 1807 machte der Kaiser Napoleon seinen ersten glanzvollen Besuch in Dresden. Vom 11. November bis 27. December 1807 war Friedrich August in Warschau, um die neue Herrschaft zu übernehmen. Im folgenden Jahre 1808 ging er im October zum zweitenmal dahin, nachdem er dem Congresse von Erfurt vom 27. September bis 24. October beigewohnt hatte, erst am 31. März 1809 kam

*) Seine Personalien folgen unten im Hofetat.

Digitized by Google

er nach Dresden zurück. In demselben Jahre brach der neue französische Krieg aus mit Oestreich. Marschall Bernadotte übernahm das Commando von 18,000 Sachsen, die Theil an der blutigen Schlacht bei Wagram nahmen. Während dem besetzten die Oestreicher zweimal Dresden, Fürst Lobkowitz ward Commandant; das erstemal im Juni vertrieb ihn Hieronymus von Westphalen, das zweitemal im Juli Obrist Thielemann; der König mit seiner Familie war nach Frankfurt am Main geflohen. Vom 11. November bis 23. December 1809 war Friedrich August auf Einladung des Protectors des Rheinbundes in Paris.*) Im April 1810 und im September 1811 befand der König sich zum letztenmal in Warschau. 1812 kam der große russische Feldzug. Vom 12. bis 29. Mai war Napoleon zum zweitenmale, diesmal begleitet von seiner Gemahlin Marie Louise, im königlichen Schlosse in Dresden, es versammelten sich hier auch der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich, der König und der Kronprinz von Preußen, die Königin von Westphalen, der Vicekönig von Italien, der Großherzog von Würzburg. Ueber 21,000 Sachsen unter Lecoq zogen mit nach Rußland, zu dem großen eine halbe Million umfassenden Heere des

*) Die Reisen des gravitätischen Herrn machten nicht geringe Umstände. Um der Etiquette nichts zu vergeben, ward ein großer Apparat mitgeführt, dem königlichen Reisewagen, der nach Paris fuhr, war unter andern auch eine chaise percée zugegeben.

Digitized by Google

großmächtigen Imperators des Weſtens, von denen nur Trümmer zurückkehren ſollten!

Wie ganz anders, als in den glänzenden Tagen des Mais war es am 14. December 1812, als Napoleon in der Nacht drei Uhr auf einem Schlitten in Dresden wieder einfuhr und bei ſeinem Geſandten, Baron Serra im Loßiſchen Palais auf der Kreuzgaſſe abſtieg! Er blieb nur einen halben Tag, ſprach einige Stunden mit dem König. Bereits Abends ſechs Uhr fuhr er weiter nach Paris!

Das ſchwerſte Jahr unter vielen ſchweren Jahren, die Sachſen erlebt hat, war das Jahr 1813. Der große Völkerkampf des Oſtens und Weſtens mußte auf der ſächſiſchen Erde ausgefochten werden und Leipzig ward, wie im dreißigjährigen Kriege, die blutgetränkte Stätte der Entſcheidung.

Der König von Sachſen war in einer gefährlichen Lage. Das Unglück, das Napoleon betroffen, war ſo ungeheuer, daß es wohl ſcheinen konnte, als werde er ſich nicht wieder davon erholen können, aber der Schrecken, den dieſer gewaltige Mann um ſich verbreitet hatte, wirkte noch nach, Friedrich Auguſt konnte es nicht wagen, ſich von ihm loszureißen. Er fühlte ſich auch durch die Pflicht der Dankbarkeit gebunden. Schon nach der Cataſtrophe von Jena hatte Friedrich Auguſt zu Herrn von Gagern geſagt: „Zweimal ſtand es in der Hand dieſes mächtigen Mannes, mich zu verderben und er that es nicht. Deſſen werde ich immerdar eingedenk ſein.“ Auf der andern Seite riefen

die verbündeten Russen und Preußen auch Sachsen auf, sich für den deutschen Befreiungskampf zu erheben. Der König ergriff den Ausweg, den eine große, aber keine kleine Macht ergreifen konnte, die Neutralität zwischen Napoleon und den Verbündeten zu beobachten — in Gemeinschaft mit Oestreich. Friedrich August reiste deshalb am 23. Februar 1813 von Dresden ab, nicht nach Frankfurt oder Mainz, wie Napoleon begehrt hatte, sondern mit seiner Gemahlin und seiner Tochter, den Cabinetsministern und der Kanzlei, seinen Schätzen, einem Theile der Fußgarde und 1500 Reitern zuerst nach Plauen im Voigtlande, dann nach Regensburg, nach Linz und endlich nach Prag. Ein Schreiben des Königs von Preußen, das ihn aufforderte, sich der gemeinsamen Sache anzuschließen und das ihm am 9. April in Regensburg zukam, beantwortete er am 16. in allgemeinen Ausdrücken; von Prag aus am 29. meldete er dem preußischen Könige, daß er mit Oestreich gemeinsame Sache machen werde. General Thielemann, der in der Hauptfestung Torgau an der Elbe stand, erhielt Befehl, die Stadt keiner fremden Macht zu übergeben.

Noch hielten die Franzosen die Linie der Elbe, zogen sich aber auf Annäherung der Alliirten zurück. Dresden hielt Reynier besetzt, er hatte die Brücke sprengen wollen, war aber daran verhindert worden durch ernstliche Unruhen des Volks, das ihm im Brühl'schen Palais die Fenster einwarf und „Franzosen fort!" rief. Davoust löste darauf Reynier ab und sprengte am 19. März früh acht Uhr die Brücke.

Digitized by Google

Schon drei Tage darauf am 22. März erschienen die ersten russischen Kosacken singend, unter dem Obrist Brendel in der Neustadt, am 24. zogen die Franzosen ab, Winzingerode besetzte die Altstadt, Blücher die Neustadt. Bei den Alliirten befand sich der ehemalige Minister Stein und der Professor Arndt aus Greifswalde, die, von Petersburg kommend, Alles thaten, um für die Befreiungssache zu enthusiasmiren. Auch Theodor Körner befand sich damals als Lützow'scher Jäger bei seinen Eltern in Dresden und Göthe war ebenfalls da auf der Flucht nach Böhmen. Göthe that damals die Aeußerung: „Schüttelt nur an euren Ketten, der Mann ist euch zu groß, ihr werdet sie nicht zerbrechen!" Als das Stein erfuhr, sagte er ganz ruhig: „Laßt ihn, er ist alt geworden!"

Unterm 11. April gab Stein eine Darstellung der Dresdner Zustände an den russischen Staatskanzler Nesselrode:

„Ich befinde mich hier seit dem 9. d. M. und ich halte mich verpflichtet, Ihnen, Herr Graf, meine Bemerkungen über den Geist der Einwohner dieses Landes und der Angestellten und über die Maaßregeln, die ich vorläufig nehmen zu müssen glaubte, mitzutheilen."

„Die große Volksmasse ist dem König von Sachsen ergeben und verlangt seine Rückkehr, jedoch hat man nicht zu erwarten, daß diese ihrem Eigenthum anhängenden weichen Wortkrämer zu einem Aufstande oder zum Widerstande fähig sein

werden — es ist widerwärtig zu sehen, daß der Zustand der Herabwürdigung, worin sich ihr Vaterland befindet, die Unglücksfälle, die es überwältigen, sie weniger berühren, als die Unbequemlichkeiten des Krieges, die Entfernung des Königs und die Zerstörung der Dresdner Brücke. Nach der Meinung der geringen Zahl wohldenkender Menschen, mit denen ich habe sprechen können, ist es selbst sehr wahrscheinlich, daß, falls der König auf seiner Hingebung gegen Napoleon besteht, man den ständischen Ausschuß an die Spitze der Geschäfte bringen und die Kräfte des Landes für die gute Sache nützlich machen kann. Eine solche Anordnung wäre sicherlich der Rückkehr eines stolzen, schwachen, eigensinnigen Königs vorzuziehen, der Rücksichten und Schonungen fordert, worauf die Geschäftsträger und seine Minister keinen Anspruch machen können und welcher den Geschäftsgang in jeder Hinsicht hemmt."

„Der König und seine Umgebungen fühlen, daß ihre Lage so gefährlich als herabwürdigend ist, daß das ganze Land erwartet, daß sie Schritte thuen, um sich Rußland und Preußen zu nähern; aber sie fürchten durch solche Schritte sich gegen Napoleon bloszustellen und dann gänzlich von dem Willen der verbündeten Mächte abzuhängen. Sie erwarten daher, daß des Kaisers von Rußland Majestät ihnen die ersten Eröffnungen machen lasse. Aber die Hartnäckigkeit, womit sie diesen Gang verfolgen, wird von dem größten Theile des Publikums getadelt, und Sie wissen ohne Zweifel, Herr Graf, daß der General Thiele-

igitized by Google

mann sein Ehrenwort gegeben hat, mit Graf Winzingerode einen Vertrag zu unterzeichnen, im Fall sein König dem Bündniß mit Rußland beizutreten verweigert oder darum nachzusuchen zögerte."

„Freiherr von Miltitz,*) ein wohlgesinnter Gutsbesitzer, der eine große Hingebung an die gute Sache zeigt und eine Festigkeit, die man in diesem Lande nicht häufig findet, wendet alle Mittel an, um die Unterhandlung gelingen zu machen und glaubt, daß Thielemann aus Anhänglichkeit an sein Land, aus Haß gegen die Franzosen, in jedem Fall einen militairischen Vertrag schließen wird, der die Uebergabe der Festung und die Vereinigung der von ihm befehligten Truppen unter die Fahnen der Ehre zur Folge habe."

„Im Allgemeinen scheint mir, daß die Zulassung des Königs von Sachsen zu der großen Sache nicht von überwiegender Wichtigkeit ist, daß, wenn er seinen wahren Vortheil hören will, der Brief, welchen Se. Majestät der König an ihn gerichtet, ihm eine Unterhandlung erleichtert, obwohl es seiner und seines Ministers Eigenliebe etwas kosten wird, die Eröffnung dazu der Großmuth eines Fürsten zu verdanken, den er so feige verrathen hat."

„Das Bündniß mit Sachsen verschaffte nur ein Corps von 8—10,000 und Milizen, die sich langsam bilden werden, es würde in der Verwaltung der Hülfs-

*) auf Siebeneichen, später General in preußischen Diensten.

Digitized by Google

quellen des Landes außerordentlich beengen und nur sehr wenig Einfluß auf die großen Erfolge des Kriegs haben, die von dem Schicksal der Heere und der Zulassung Oestreichs abhängen."

„Wenn der König sich zu erklären zögert, oder nicht den Brief des Königs von Preußen auf eine befriedigende Weise beantwortet — wovon er abgehalten werden wird durch seinen Stolz, seinen Eigensinn, sein hartnäckiges Vorurtheil für Napoleon, die Furcht, welche dieser immer noch einflößt, die Hoffnung, welche er nährt, dessen Erfolgen die Rückkehr in seine Staaten zu verdanken, die Hoffnung, daß Oestreich ihn niemals ganz verlassen werde, den Einfluß des französischen Gesandten — so scheint mir, kann man einen ständischen Ausschuß für die allgemeine Landesverwaltung einrichten, von dem man einen entschiedeneren Gang erwarten kann, als der der Immediat-Commission ist."

„Diese besteht aus einem Minister Herrn von Globig,*) einem schwachen, verlegenen, incrustirten Mann, dessen Geist unter dem deutschen Staatsrecht und den pedantischen Schwierigkeiten des Regensburger Reichstags vergraben ist; aus Herrn von Friesen,**)

---

*) Der Geheime Raths-Präsident, Sohn des Oberconsistorialpräsidenten und Vicekönigs unter Brühl, gest. 1825.

**) Baron Johann Georg Friedrich Friesen, der Oberkammerherr auf Rötha bei Leipzig, Vater des Schwiegersohnes des Premiers, Grafen Detlev Ein-

igitized by Google

der ein braver Mann ist, aber halb Landmann, halb Höfling, der seine Unterredungen in jedem Augenblick mit dem Ausruf unterbricht: „Schaffen Sie uns unsern König wieder;“ Herrn von Manteuffel,*) einem ehrgeizigen und flachen Büreaukraten, der seine Collegen durch Grobheiten und seine Heftigkeit beherrscht, der zwischen den Russen und Preußen Zwietracht hervorzubringen sucht; Herrn von Zeschwitz,**) einem wohlgesinnten Mann und guten Arbeiter.“

„Der Geschäftskreis dieser Commission beschränkt sich eigentlich auf die Militairgeschäfte, wie Lebensmittel, Märsche u. s. w. Die innere Verwaltung ist dem Geheimenrath, welcher aus einigen Ministern besteht und dem Finanzcollegio verblieben. Ich glaube, diese Immediatcommission wird seiner Zeit wegen Unzulänglichkeit aufgelöst werden und eine andere Behörde eingesetzt werden können und diese Zeit wird sicher herbei-

---

siedel, Baron Friedrich Friesen, Schwiegervater des Oberstallmeisters Grafen Carl Vitzthum. Er, der Oberkammerherr, war ein Sohn des Baron Johann Friedrich Ernst Friesen, der 1755 nach dem Tode seines Vetters, des als französischer Maréchal de camp gestorbenen letzten Grafen Friesen, die Herrschaft Königsbrück geerbt hatte, welche er aber nicht hatte behaupten können, da der siebenjährige Krieg dazwischen kam.

*) Der im Jahre 1830 beseitigte Finanzpräsident, der als Bundestagsgesandter in Frankfurt starb.

**) Johann Adolf, der spätere erste Kriegsminister Sachsens, als Commandant vom Königstein gestorben.

kommen, da ich zweifle, daß man mit einem so schlecht zusammengesetzten von einem großen Theile des Publikums wenig geachteten und in seinem Wirkungskreise so beschränkten Ausschuß die Geschäfte vorwärts bringen könne" ꝛc.

Zwei Tage darauf am 13. April 1813 schrieb Stein an Hardenberg nach Breslau:

„Nach meinen Briefen aus Regensburg suchen Senfft und Langenau, welche die Macher sind, eine Stütze an Oestreich und erwarten Alles von ihm; sie sprechen sich noch immer auf eine sehr hochtrabende Weise aus und glauben, daß Torgau ein hochwichtiger Gegenstand ist. Der Courier, den Thielemann nach Regensburg geschickt hat, ein Herr von Minckwitz,*) ist zurück, er hat diese Briefe zurückgebracht, wahrscheinlich sind sie für Thielemann in demselben Sinne. Ich habe ihm durch eine vertraute Person sagen lassen, er solle sich beeilen abzuschließen, er werde dadurch die Schwankungen des Königs beenden und das Verdienst dieser Handlung werde ausschließlich ihm angehören — ich erwarte seine Antwort."

„Die kleine Denkschrift über Deutschland ward von mir dem Kaiser übergeben und es ist sein Wille, in Deutschland zwei Mächte zu bilden — wenigstens ihnen, jeder in dem Kreise ihrer Thätigkeit, einen überwiegenden Einfluß zu geben."

ꝛc. „Ich verlangte von der Immediat-Commission

*) Später ward aus dem Courier der Minister des Aeußern.

auf die Contribution eine Abschlagszahlung von 500,000 Thaler in zehn Tagen zahlbar, die wir nothwendig bedürfen, da an allen Orten Geld fehlt. Ich glaube, Sachsen kann eine Kriegssteuer von fünf Millionen Thaler bezahlen, 4000 Pferde liefern und die Heere während ihres Aufenthalts hier unterhalten; es hat 1806 an Napoleon sechs und eine halbe Million bezahlt, monatlich 60,000 Thaler zu Unterhaltung der im Lande befindlichen Hospitäler, Garnisonen u. s. w. gegeben und 6000 Mann Truppen bei dem französischen Heere unterhalten; es hat ein Einkommen von sieben Millionen Thaler — es kann beim Unterhalt seines Heeres anderthalb Millionen ersparen, eine Million bei dem Bau der Festung Torgau, mithin bleiben ihm nur zwei und eine halbe Million zu liefern" ꝛc.

Am 24. April hielten der Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm in Dresden ihren Einzug, der Kaiser stieg im Brühlschen Palais, der König im ehemaligen Racknitzischen, jetzt Fabriceschen Hause neben dem japanischen Palais ab. Am 25. April feierten die Russen ihr Osterfest mit rothen Ostereiern und Osterküssen in Dresden und rückten dann nach Thüringen vor. Am 2. Mai wurden sie von Napoleon bei Lützen geschlagen: an demselben Tage, wo sie früh fliehend wieder Dresden verließen, am 8. Mai erschien auch Napoleon Nachmittags halb sechs Uhr wieder in Dresden. Der Empfang der Deputation des Stadtmagistrats am Freiberger Schlage

war von Ausdrücken seines stärksten Zornes begleitet, in seiner Anrede an die Minister nannte er sogar Friedrich August, wie Stein an Graf Münster schreibt, „une vieille bête.“ Abends sieben Uhr stieg Napoleon im Schlosse ab. Zwei Tage darauf, am 10., überstieg schon die leichte französische Infanterie die fünf Ellen langen Sturmleitern an der zerstörten Brücke und sofort ward die Communication durch Holzböcke hergestellt. Napoleon fragte den Oberlandbaumeister: in wie viel Zeit er die Brücke wiederherstellen könne? Auf die Antwort: „in zwei Tagen“, zupfte ihn der Kaiser beim Ohrläppchen und rief: „in sechs Stunden, mein Freund, in sechs Stunden!“ Er selbst, von Berthier und Duroc begleitet, legte Abends bei Fackelschein mit Hand an. Am 11. Mai von Mittag zwölf Uhr an bis Abends zehn Uhr defilirten vor ihm 80,000 Mann die hergestellte Brücke.

Schon in Weimar hatte Napoleon gegen den Herzog geäußert: „Je veux que le Roi de Saxe se déclare, je saurai alors ce que j'aurai à faire, mais s'il est contre moi, il perdra tout ce q'uil a.“ Unverzüglich hatte der Herzog von Weimar die Drohung dem König nach Prag gemeldet: dieser erhielt den Brief am 3. Mai. Vier Tage später kam ihm die Nachricht zu von Napoleon's Siege bei Lützen. Darauf ließ Friedrich August am 8. Mai den Befehl an General Thielemann ergehen, Torgau an die Franzosen zu übergeben. Thielemann that es,

Digitized by Google

aber er zeigte gleichzeitig dem Könige seinen Uebertritt zu den Verbündeten an.

Noch erwartete der König den von Oestreich als Courier zugesagten Grafen Stadion in Prag: er wartete vergebens, die Macht, auf die Sachsen sich immer so zuversichtlich verließ, ließ im Stiche. Endlich mußte sich Friedrich August von dem französischen Gesandten in Dresden, dem Baron Serra gedrängt und von dem auf Napoleon's Befehl ausdrücklich noch nach Prag entsendeten Grafen Detlev Einsiedel, dem späteren Minister, befeuert, zur Rückkehr nach Dresden entschließen, ohne vorher Stadion gesprochen zu haben. Die Frist, die Napoleon damals in Prag stellen ließ, betrug nur zwei Stunden. Am 12. Mai kam der König wieder in seiner Hauptstadt an. Napoleon empfing ihn hinter dem großen Garten in Gruna, sie ritten Mittags zusammen in Dresden ein. Schon am 14. Mai 1813, zwei Tage darauf erfolgte die Ernennung des Grafen Einsiedel zum Premierminister Sachsens. Der zeitherige Premier, der Nachfolger des 1810 mit Tod abgegangenen Grafen Bose, Ludwig Graf Senfft von Pilsach, früher Gesandter in Berlin und Paris und hier sehr wohl von Napoleon angesehen, hatte sich wie Thielemann der Sache der Verbündeten zugeneigt und darauf gedrungen, wenigstens die Neutralität festzuhalten. Seine Dimission mußte auf Napoleon's Begehren ausdrücklich erfolgen: während der König, mit dem Senfft in Prag war, nach Dresden reiste, die Königin und alle übrige Prinzen

und Prinzessinnen in Prag blieben, reiste Senfft nach Oestreich, er begab sich nach Grätz in der Steiermark *).

Friedrich August's Lage damals mit Napoleon war eine sehr schmerzensvolle. „Napoleon, schreibt Stein unterm 29. Juni 1813 an den Grafen Münster, ließ dem König alle Kränkung und

*) Ludwig Senfft von Pilsach, genannt Laube, seit 1812 gegraft, war geboren 1774 zu Oberschmon bei Querfurt in Thüringen und vermählt mit einer Gräfin Werthern, der Tochter der Freundin des Großherzogs Carl August von Weimar auf Neuenheilingen, die den wunderlichen Gemahl hatte, der bei großer Tafel als Mohren geschwärzte Bauernbursche aufwarten ließ. Sie war eine Schwestertochter des Ministers von Stein: dieser schrieb unterm 2. Mai 1813 einmal an seine Frau: „Du wirst die S.... gesehen haben; er ist ein erbärmlicher Mensch; man nennt ihn seiner polnischen Thorheit wegen „den Grafen von Mutardofsky"; sie hat Erhabenheit in der Seele trotz tausend Verkehrtheiten." Später äußerte Stein gegen die Schweizer Deputirten beim Wiener Congresse: „Niemand kenne besser als er Senfft's Leichtsinn, er habe eine seiner Nichten geheirathet und ihm großen Familienkummer verursacht." Graf Senfft genoß für seine dreijährige Ministerschaft vierzig Jahre hindurch seine gute sächsische Pension, welche zuletzt, weil er mit Schulden überbürdet war, in eine Aversionalsumme umgewandelt wurde. Er genoß diese vierzigjährige Pension, obgleich er — nachdem er sich convertirt hatte, in östreichische Staatsdienste wieder eingetreten war: er ward zuerst östreichischer Gesandter in der Schweiz, dann in Turin und zuletzt bis 1847 in München. Er privatisirte dann in Wien und ist 1853, neunundsiebzig Jahre alt, zu Inspruck gestorben.

Digitized by Google

Demüthigung widerfahren, zwang ihn aber, weil er ihn doch für einen heimlichen Verräther seiner Sache hielt, der Aufführung unzüchtiger Schauspiele der visitandines beizuwohnen und tapfer mit zu lachen. Abends ließ der Tropf noch sogleich den Beichtvater kommen, um sich zu entsündigen. Und dennoch hält er Napoleon für einen Mann von Gott gesandt. Diese kleinen Tyrannen freuen sich ihrer Souverainetät, des Genusses des Geraubten und sind gleichgültig gegen das Leiden und die Schande des Vaterlandes."

Ueber 8000 Mann sächsische Truppen stießen jetzt wieder zur französischen Armee. Am 21. Mai siegte Napoleon bei Bautzen, die Verbündeten nahmen ihren Rückzug nach Schlesien; am 5. Juni ward der Waffenstillstand zu Pläswitz abgeschlossen.

Während dieser Zeit, 10. Juni bis 15. August, hatte Napolen seinen letzten ruhigen Aufenthalt in Dresden, er wohnte in der Friedrichsstadt im Marcolinischen Palais, die Schauspieler des théatre français Talma und die Mars von Paris waren eingetroffen.

Während dieser Zeit war Leipzig, weil sich dort, sehr zur Unzeit, inmitten der französischen Besatzung, deutsche Freiheitsbewegungen gezeigt hatten, in Belagerungszustand erklärt worden: ein Mitglied des Magistrats und einige Kaufleute eilten nach Dresden, um wo möglich den Kaiser zu milderen Maaßregeln zu bestimmen. Ihr Empfang fand am 3. Juli im Marcolinischen Palais statt und hier war es, wo Napo-

leon ihnen das große Capitel über die in Sachſen mangelnde „Energie" hielt: die Bemerkungen, die ihnen der Kaiſer zu vernehmen gab, waren eben ſo expreſſiv als wahr. „Ich bin ſehr unzufrieden mit Ihnen. Man beleidigt mich bei Ihnen, man beleidigt meine Soldaten, man ſieht meine Truppen mißgünſtig an. Denkt was Ihr wollt, ſagt es ganz laut, wenn der Feind dort iſt; aber jetzt, wo meine Truppen im Lande ſind, ſich ſo aufzuführen — hierbei ſchnupfte Napoleon wiederholt — das iſt zu dumm, das iſt zu dumm!" Das Magiſtratsmitglied von Leipzig (Dr. Groſſ) bemerkte ſehr einſichtsvoll: „Vielleicht haben einige Perſonen aus dem Pöbel ein unnützes Geſchrei erhoben, allein das hat kein ſolches Aufſehn gemacht, daß wir es hätten wahrnehmen können." Der Kaiſer erquickte ihn mit der Erwiederung: „Weil Sie niemals wiſſen, was geſchieht, weil Ihre Polizei ſchläft, Sie ſind nicht aufmerkſam, nicht wachſam. Vier bis fünfhundert Schurken regieren bei Ihnen und Sie laſſen ſie gewähren ꝛc. Hätten Sie ſie geſtraft, ſo hätte ich nichts geſagt ꝛc. Man wird mich mit allen dieſen Thorheiten zwingen, in Deutſchland ein Exempel zu ſtatuiren. Ich werde eine Stadt verbrennen müſſen, um die übrigen zu ſchrecken. Es würde mir leid thun; alſo ſorgen Sie, daß es nicht die Ihrige ſei, denn ich werde verfahren, wie ich ſage." In der Leipziger Zeitung vom 14. Juni hatte Hofrath Mahlmann eine Dankadreſſe an den Rittmeiſter von Colomb vom Lützow'ſchen Freicorps abdrucken laſſen des Inhalts: „Dem Herrn Rittmeiſter Colomb

unſern innigſten Dank, daß er ſein Verſprechen ſo ſchön gehalten. Wir haben von ihm und ſeinen Begleitern gehört!! Der biedre Mann halte auch einſt ſein zweites Verſprechen und beſuche mit dem edelmüthigen E. unſre ſchönen friedlichen Berge. D. W. Den 5. Juni 1813. Die Familie S." Napoleon ließ Mahlmann nach Erfurt transportiren, wo er bis Ende Juni gefangen blieb; er fragte jetzt den Leipziger Senator, warum der Rath ihn nicht habe arretiren laſſen? Der Senator entſchuldigte ſich, daß er nicht ihrer Jurisdiction, ſondern der Univerſität unterworfen ſei, daß es drei Jurisdictionen in Leipzig gebe, daß übrigens die Leipziger Polizei eben ſo organiſirt ſei, wie die Dresdner. Darauf erwiederte Napoleon: „Oh! die Polizei von Dresden iſt auch ſehr ſchlecht, man könnte den König entführen, während er bei der Königin ſchläft. Und Ihre drei Gerichtsbarkeiten collidiren ſtets mit einander. Das ſind veraltete Gebräuche, ſo etwas war gut zur Zeit Carl's des Großen! Ihr habt keine Energie bei Euch, Ihr habt weder Polizei noch Energie. Ihr ſeid gute Leute, die Deutſchen ſind gut — Eure Univerſität — die Univerſität zu Paris war eben ſo zur Zeit Carl's V. Dieſe Privilegien müſſen bei Euch und im ganzen Rheinbunde geändert werden ꝛc. Ich ſage Euch, Ihr habt nicht die geringſte Energie, keine Polizei. Ihr duldet Alles, die übeln Geſinnungen, die Beleidigungen gegen meine Soldaten. Wenn meine Feinde da ſind, ſo möge man Vivat ſchreien, ſo viel man will, aber man ſoll immer bedenken, daß ich

Digitized by Google

den andern Morgen wieder als Sieger einziehen kann. Für den Einwohner ist es das Beste, nicht zu politisiren und seinen Geschäften nachzugehn! Außerdem muß man den Muth haben, auf alle Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten, Alles entbehren zu können, was angenehm und bequem ist, das Leben selbst hinzugeben, mit einem Worte seine Meinung mit seinem Blute zu besiegeln. Die, welche nicht diesen Muth haben, thun besser, sich um nichts zu bekümmern und die Welt ihren Gang gehen zu lassen."

Am 26. Juni 1813 erschien Metternich in Dresden und unterhandelte bis zum 30. Juni mit dem Schwiegersohne seines Herrn. Dieser ließ den Grafen von Narbonne zum Friedenscongreß in Prag gehen. Am 10. August feierte Napoleon seinen auf den 15ten fallenden Geburtstag: er musterte 40,000 Mann auf der Ostrawiese, die französische und sächsische Garde speisten Mittags in der Neustädter Allee, Abends war die Stadt illuminirt und ein prächtiges Feuerwerk ward auf der Elbe und Elbbrücke abgebrannt. Am 12. August erfolgte die Kriegserklärung Oestreichs. Am 15. August begab sich Napoleon wieder zur Armee in die Lausitz, um die Verbündeten in Schlesien anzugreifen. Unterdessen war die große böhmische, russisch-östreichische Armee nach Dresden vorgerückt, sie umlagerte die Hauptstadt Sachsens in einem großen Halbkreise von einem Punkt der Elbe bei Blasewitz bis zu dem andern bei Prießnitz. Das

Digitized by Google

ruſſiſche Hauptquartier Alexander's war in Nöthenitz, das Friedrich Wilhelm's von Preußen in Lockwitz. Eilig kam Napoleon von Bautzen nach Dresden zurück; am 26. Auguſt 9 Uhr früh langte er an. Am 27. Auguſt fiel Moreau bei Räcknitz und 12,000 Oeſtreicher mit dem General Mesko, der vom Erzgebirge kam, wurden auf dem linken Flügel der Verbündeten von Mürat gefangen genommen. Der Hauptkampf war zwiſchen dem großen und Moszinsky'ſchen Garten, ein paar Bataillone Oeſtreicher unter Colloredo hatten ſich ſchon der Redoute vor dem Moszinsky'ſchen Garten bemächtigt, die Preußen unter Kleiſt drangen bis zum Dohnaiſchen Schlag und dem Prinz Anton'ſchen Garten vor; um 6 Uhr Abends waren ſie an der Pirnaiſchen Vorſtadt. Da ließ Napoleon den Befehl geben, die Garden vorrücken zu laſſen. Ney commandirte 1000 Mann von der jungen Garde gegen die Preußen, ſie hielten ſich für zu ſchwach und murrten, Ney aber rief ihnen zu: „Allez faites cesser cette cochonnerie là!“ Die alte Garde, auf dem Altmarkt aufgeſtellt, rückte endlich gegen die Oeſtreicher im Sturmſchritt vor und erſtürmte die Redoute im Moszinsky'ſchen Garten um 7 Uhr. Die Preußen wie die Oeſtreicher wurden zurückgeworfen. Die Alliirten zogen ſich wieder nach Böhmen. Es rettete ſie der Unfall Vandamme's auf der Nollendorfer Höhe und die Abſpannung, die Napoleon in Folge der ſchrecklichen Kunde von der Vernichtung ſeiner ſchleſiſchen Armee in der Schlacht an der Katzbach durch Blücher acht Stunden lang in dem Waldwirthhauſe

auf der Pirnaischen Straße zu Berggieshübel aufhielt. Ohne diese beiden Unfälle würde es gelungen sein, die Alliirten gänzlich abzuschneiden und zu vernichten. Schon am 5. September zeigten sich wieder die Cosacken auf den Räcknitzer Höhen bei Dresden, man schlug sie zurück.

Ein Aufruf, den der preußische General von Bülow unterm 7. September auf dem Schlachtfelde von Dennewitz an die Sachsen erließ, fruchtete wenig; sei es, daß er nicht gehörig bekannt geworden war, oder für Einzelne zu schwer zu befolgen: nur wenige Sachsen kamen auf die deutsche Seite herüber. Darauf erließ der Sieger von Dennewitz unterm 25. September ein in mehr als einer Beziehung merkwürdiges Schreiben an den sächsischen Generallieutenant von Zeschau, welches Varnhagen in seinem neulich erschienenen Leben von Bülow mittheilt. Es heißt darin: „Sollten Sie nicht durchdrungen sein von der Ueberzeugung, daß die wahre Ehre dem Soldaten den Kampf für die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes gebietet, und daß, indem Sie dem ersten Bürger desselben den Eid der Treue leisteten, derselbe auf keine Art gebrochen wird, wenn Sie, treu dem Wohle des Vaterlandes, einen entscheidenden, ewig ruhmwürdigen Schritt für dasselbe thun? — Nein, gewiß! Euer Excellenz fühlen dies eben so sehr, als Sie die Achtung nicht verkennen können, die Sie sich durch diesen Schritt bei dem ganzen freien Europa erwerben würden, und als Ihnen die dauernde Dankbarkeit des geretteten Vaterlandes werth seyn

muß. — Ihr edler Monarch kann, gefeſſelt von dem Unterdrücker Ihrer Freiheit, nicht mehr aus der Fülle ſeines Herzens zu Ihnen ſprechen. Könnte er das, ſeine Befehle würden gewiß, mit meinen Anſichten übereinſtimmend, zur Befreiung des Vaterlandes Sie auffordern. Auch ihn aus dieſer ſchmachvollen Unterwürfigkeit zu befreien, iſt Ihre Pflicht. — Es wird an Mitteln Ihnen nicht fehlen, aus der Gemeinſchaft mit jenen verhaßten Fremdlingen zu treten; die Wege über Deſſau und Wörlitz und die heilige Zuſicherung unſerer Mitwirkung und Unterſtützung, wo Sie ſolche wünſchenswerth finden, bieten ſich Ihnen dazu dar. — Ich aber, der ich mir vorzüglich die Ehre wünſche, die braven Sachſen mit meinen Preußen vereinigt zu ſehen und der ich hierin nur die Geſinnungen des Königs meines Herrn und aller meiner vaterländiſchen Waffenbrüder ausſpreche, ſichere Ihnen im Namen meines Monarchen das ungetheilte Zuſammenbleiben Ihrer Mannſchaft unter Ihren Fahnen und die Beſtätigung eines jeden in ſeinen Rang- und Gehaltsverhältniſſen zu. — Werfen Sie dieſe Anerbietungen nicht zurück ſie ſind mit Vertrauen, mit Achtung und Liebe gegeben und verdienen eine gleiche Aufnahme. Ew. Excellenz perſönlich aber bitte ich, die Verſicherung meiner hohen Achtung und Ergebenheit zu genehmigen."

„Es war, ſetzt Varnhagen zu dieſem Briefe hinzu, ein beſonderes Geſchick, daß gerade dieſer General, der ſo angeſprochen wurde, gerade am längſten bei den Franzoſen aushielt."

Napoleon ſuchte nur noch das linke Elbufer zu halten. Am 7. October 1813 verließ er Dresden zum letztenmale, um es nie wiederzuſehen, der König von Sachſen mußte ihn begleiten, und nun in Leipzig die dreitägige Entſcheidungsſchlacht mit abwarten. Am 19. October 1813, eines Montags, an dem zweiten Schlachttage und gerade an demſelben, wo vor ſieben Jahren das Davouſt'ſche Corps in Leipzig eingerückt war, ging Napoleon's Stern unter, nur mit Mühe hielt er die drei Dörfer, die die Schlüſſel ſeiner Stellung waren: Probſtheida, Konnewitz und Stötteritz. Man ſah an dieſem Tage den Mann des Schickſals auf einem kleinen Hügel ohnfern des Thonberges vor dem Grimmaiſchen Thor, wo eine halb zerſchoſſene holländiſche Tabacksmühle ſtand, auf einem Stuhle und an einem Tiſchchen, das man aus einem nahegelegenen Gartenhauſe herbeigeholt hatte, ſitzen, vor ſich die Karte, ein großes Feuer zur Seite, neben ſich Berthier und links und rechts die Garden. Den ſchlotternden Graurock über der grünen Uniform, das welthiſtoriſche dreieckige kleine Hütchen tief in die eiſenfeſte breite Stirn eingedrückt, die Linke auf den Rücken gekrümmt, in der Rechten den Tubus, ſtand er zuweilen auf und überſah mit ſeinem ſtarren Adlerblicke das Schlachtfeld. Adjutanten kamen und gingen, lebhaft war das Geſpräch mit Berthier, aber Napoleon's Miene unverändert, nur in den Bewegungen zeigte ſich ſeine innere Unruhe, er that krampfhafte Griffe in die Doſe, ins Taſchentuch, an den Tubus. „Bien!“ „allez!“ war Alles, was man ihn ſagen hörte. An dieſem

Digitized by Google

Tage, Nachmittags vier Uhr, traten die Sachsen unter General Ryssel, die auf dem linken französischen Flügel unter Ney standen, in der Gegend von Paunsdorf zu den Verbündeten über, die Lücke in der Schlachtlinie ward von einer Abtheilung Reiter der französischen Garde ausgefüllt. Es waren sieben sächsische Bataillons Infanterie, drei Escadrons Cavallerie und drei Batterien: zuerst verfolgte sie die französische Cavallerie und beschoß sie die französische Artillerie, bis Hettmann Platow zu ihrem Schutz kam. Merkwürdigerweise mußte der König Zeuge dieses Uebergangs seiner Truppen sein. Er hatte den Major Aster, der später in preußischen Diensten als General und Generalinspector aller preußischen Festungen starb, auf die Leipziger Sternwarte geschickt, um den Gang der Schlacht zu beobachten. Aster meldete, dieselbe sei so gut als verloren, Friedrich August wollte das nicht glauben, weil nach seiner Meinung Napoleon gar keine Schlacht verlieren könne. Er bestieg hierauf selbst die Sternwarte und wurde so Zeuge des Uebergangs seiner Truppen zu den Alliirten, was ihn nicht wenig erschreckte. Am andern Morgen wurden die sächsischen Offiziere dem russischen Kaiser und dem König von Preußen vorgestellt. Letzterer sagte sehr ernst: „Die Herren Sachsen kommen etwas spät, hätten uns viel Leute ersparen können."

Schon am Abend des 18. Octobers hatte Napoleon den Rückzug antreten lassen. Er hatte durch den gefangenen östreichischen General Meerveldt die Nachricht von dem Abfalle der Baiern erhalten. Am

Digitized by Google

19. October, früh nach neun Uhr, besuchte er vom Hôtel de Prusse, seinem letzten Nachtquartier in Leipzig aus, mit Mürat den letzten Freund, der ihm treu geblieben war, den König von Sachsen in dessen Quartier im Thomäischen Hause am Markte. Er machte der weinenden Königin die heftigsten Vorwürfe über den Abfall ihres Bruders, des Königs von Baiern. Als Friedrich August den Vorschlag, Napoleon bis Weißenfels zu begleiten und von da aus mit den Alliirten zu unterhandeln, nicht annahm, entließ ihn Napoleon seiner Verpflichtungen und nahm von ihm Abschied. Der König begleitete ihn gemäß der unveränderlichen Hofetiquette bis zur Treppe. Er schickte hierauf Parlamentäre an die Verbündeten, welchen eine Leipziger Magistratsperson zu Pferd in Schuh und Strümpfen beigegeben wurde*): sie baten um Verschonung Leipzigs mit dem Sturme. Der König erhielt hierauf von dem Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm eine Gegen-Botschaft in der Person des russischen Generals Toll und des preußischen Obristlieutenants von Natzmer. Die Monarchen boten die Begnadigung der Stadt an, unter der Bedingung, daß die Franzosen sie räumen und den Verbün-

*) Dr. Groß war von dem Commandirenden der russischen Vorposten, General Doctorow zum Sandthore herausgeführt worden, um Alexander zu treffen, welcher aber auf der Chaussee vom Thonberg nach dem Grimmaischen Thor ritt. Aufgefordert von dem General, Alles zu versuchen, um zur Chaussee zu kommen, hielt er sich an den Steigbügel eines Hauptmanns an, worauf es in scharfem Trabe fortging.

Digitized by Google

deten die Thore öffnen sollten. Nach den Memoiren von Danielewsky-Michailowsky antwortete ihnen Friedrich August: „Hier befiehlt der französische General Bertrand, der Commandant der Stadt, wenden Sie sich an den!" Mit derselben nur zu beschränkten Gewissenhaftigkeit, die einen Mann von Geist und Größe, wie Napoleon, wohl zu der Furie bringen konnte, den alten Herrn une vieille bête zu nennen, wies Friedrich August auch, wie aus sicherer Quelle zu bestätigen ist, einen Rettungsplan von sich, den der östreichische Kaiser ihm bot. Durch seinen steten Begleiter, den Oberstkämmerer Grafen Wrbna, ließ Franz nämlich einen ostensibel an den Grafen Nesselrode addressirten Brief an den König von Sachsen mittelst des diesem wohlbekannten Banquier Lämel von Prag, welcher nach Leipzig hinein geschickt ward, gelangen, darin ihm das Anverlangen gestellt wurde, sofort inmitten der Verwirrung einen für ihn bereit stehenden Wagen zu besteigen, um in die östreichischen Staaten abgeführt und unter den Schutz des Kaisers gestellt zu werden. Der König weigerte sich den Brief anzunehmen, erklärend, nicht an ihn addreßirte Briefe dürfe er nicht eröffnen. Vergebens machte Lämel vorstellig, daß die falsche Addresse nur eine ganz gewöhnliche durch die Nothwendigkeit, die in den Umständen ihre hinreichende Erklärung finde, gebotene Vorsichtsmaaßregel sei, der König bestand auf der Weigerung und bat den Banquier nur, statt seiner Person seine Chatoulle zu retten: diese nahm der kaiserliche Wagen sodann auf und Friedrich August

ſtattete ſpäter ſeinen großen Dank durch Schenkung eines Ringes an Lämel ab, der noch in den Händen der Familie iſt. Nach zehn Uhr hatte Napoleon den Rückzug aus Leipzig angetreten, hinter ihm flog die Brücke über den Elſtermühlgraben am Rannſtädter Steinwege in die Luft. Um halb zwölf Uhr drangen die erſten Preußen vom Nordheere, von Schönefeld kommend, durch das Hinterthor in die Stadt ein und der tiefe Hörnerklang der pommerſchen Schützen ertönte durch die Grimmaiſche Gaſſe, wo aus allen Fenſtern ihnen Tücher entgegen wehten. Die ſächſiſchen Garde-Grenadiere ſtanden Gewehr bei Fuß auf dem Markte, die Offiziere mit weißen Tüchern in der Hand: die Schützen ſtürzten an ihnen vorüber an die hinter ihnen aufgeſtellten Franzoſen, die ſich nach kurzem Gefecht ergaben. Bald darauf kam durch das Grimmaiſche Thor der Kronprinz von Schweden. Er, der ehemalige Commandant der Sachſen, ſuchte den König von Sachſen auf, um wegen der Vermittlung mit den verbündeten Monarchen ſich mit ihm zu beſprechen. Er ging dann mit ihm die Treppen herunter, als Alexander, ebenfalls vom Grimmaiſchen Thore her mit Friedrich Wilhelm kommend, vor dem Hauſe hielt und abſtieg. Während der Kaiſer Bernadotte umarmte, blieb Friedrich Auguſt unentſchloſſen mit dem Grafen Einſiedel an der Treppe ſtehen. Nach einigen Secunden ritt Alexander, ohne ihn bemerkt zu haben, vorüber. „Als die Monarchen auf dem Leipziger Markte angekommen waren, berichtet der General von Wolzogen in ſeinen

Digitized by Google

Memoiren, drängte ſich der ſächſiſche General von Boſe an mich heran mit der Bitte, ihn dem Kaiſer vorſtellen zu wollen, da er den Auftrag habe, für ſeinen Herrn um eine Audienz zu bitten. Dieſer ſtand inzwiſchen ſelbſt mit entblößtem Haupte mitten im Gedränge, von ſeinem Volke gänzlich unberückſichtigt und wartete kummervollen Antlitzes auf Antwort. Ich theilte dies dem Kaiſer mit — dieſer aber erwiederte nur: „er wollte den König nicht ſehen; er ſei mit den Waffen in der Hand gefangen worden und werde ſein weiteres Schickſal ſchon erfahren.“ Es war die Erneuerung der Scene nach der Mühlberger Schlacht zwiſchen dem großmüthigen Johann Friedrich und Kaiſer Carl V.: die Nemeſis traf den gerechten Friedrich Auguſt.

Der Kaiſer Alexander begnügte ſich, Abends der Königin ſeinen Beſuch zu machen und ließ dem König durch ſeinen Geheimen Rath von Anſtetten ankündigen, daß er ihn als ſeinen Gefangenen betrachte. In der Nacht ſchrieb der König an den Kaiſer von Oeſtreich, aber vergebens. Keiner der verbündeten Fürſten ſprach ihn. Der König von Preußen ließ ihm durch einen Kammerherrn ſagen, daß er ſich einen Aufenthalt wählen möge, wo er angenehmer, als in dem verſtörten Leipzig und ſicherer, als in dem belagerten Dresden, leben könne. Dieſer Aufforderung folgte unmittelbar die Erklärung, daß das königliche Schloß zu Berlin zu ſeiner Aufnahme bereit ſei. Am 23. October 1813, früh vier Uhr, ward Friedrich Auguſt von dem Geheimen Rath von Anſtetten

und dem kaiserlichen Flügeladjutanten Fürsten Gallizin unter einer militairischen Escorte von 120 Kosacken nach Berlin gebracht: es begleitete ihn seine Gemahlin und Tochter, der Cabinetsminister Graf Einsiedel und die zwei polnischen Generaladjutanten. Der Empfang des unglücklichen Fürsten in Berlin war schmachvoll und schrecklich: das erbitterte Volk warf den Franzosenfreund in seinem Wagen mit Kothe. Neun Monate dauerte die Gefangenschaft im Berliner Schlosse, dann kam die Fortsetzung derselben im Schlosse Friedrichsfelde vor dem Frankfurter Thore: sie dauerte wieder ein halbes Jahr von August 1814 bis März 1815

Am 11. November 1813 hatte Marschall S. Cyr in dem belagerten Dresden capitulirt und seitdem der russische Fürst Repnin, früher Gesandter in Cassel, als Chef des General-Gouvernements von Sachsen seinen Sitz im Brühl'schen Palais aufgeschlagen. Er führte dieses Gouvernement bis zum 8. November 1814. Seine rechte Hand war ein gescheiter Schweizer, Staatsrath von Merian, aus der berühmten Künstlerfamilie in Basel, der neuerlich durch die Memoiren von seinem Freunde Nostitz näher bekannt geworden ist. Von Sachsen wurden zu dem General-Gouvernement verwendet: Obrist von Miltitz*) (Polizei), von Oppel**) und von Ferber (Finanzen) und Obrist

*) auf Siebeneichen: er trat später als General in preußische Dienste.

**) auf Krebs: er starb im Privatstand in Sachsen.

Digitized by Google

von Carlowitz *) (Landesbewaffnung). Später ward auch noch Körner's Vater dazu genommen. Das preußische Mitglied des Gouvernementsraths war Geheimer Rath Krüger. Dem Fürsten Repnin verdankt Dresden die Oeffnung der schönsten Promenade Deutschlands auf der Brühl'schen Gartenterrasse und die Anlage der Treppe derselben.

Der bekannte Autographen- und Antiquitäten-Sammler, der preußische Hofrath Dorow, der sich

---

*) Carl Adolf, geboren 1774, Herr auf Liebstadt bei Dresden: er trat, wie Miltitz, Thielemann und Aster, der spätere Generalinspector der preußischen Festungen, als General in preußische Dienste und starb 1837. Stein schrieb über Carlowitz unterm 12. October 1813 aus dem ehemals Carlowitzischen Rothenhaus bei Commotau in Böhmen: „Ich bin mit meinem Reisegefährten, Obrist Carlowitz, sehr zufrieden; er ist ein Mann von viel Vernunft, sehr unterrichtet und vollkommen wohlgesinnt — diese letzte Eigenschaft findet sich selten bei den Sachsen." An Hardenberg schrieb Stein unterm 22. November 1814 aus Wien: „Als die verbündeten Heere im Frühjahr (1813) in Sachsen einrückten, bewiesen die Herren von Miltitz, von Carlowitz, von Oppel, einen hohen Grad von Anhänglichkeit an die deutsche Sache; die beiden ersten bemühten sich, den General Thielemann zu einem folgenreichen, entscheidenden Schritt zu bewegen und begleiteten nach der Schlacht bei Görschen das verbündete Heer nach Schlesien und Böhmen. Nach der Schlacht von Leipzig nahmen sie auf meine Veranlassung die Stellen von Gouvernements-Räthen an, sie unterstützten kräftig mit ihrem Ansehen in ihrem Vaterlande, mit dem Vertrauen, welches sie bei ihren Landsleuten besaßen, die neue Regierung" ꝛc.

Digitized by Google

während der Zeit des russischen Gouvernements in Dresden aufhielt, legte in seinem Tagebuche über den Stand der damaligen Verhältnisse in Sachsen folgende Notizen nieder: „Sachsen ist aus lauter Faktionen zusammengesetzt, welche sich gegenseitig so viel als möglich entgegenarbeiten. Die Gouvernementsräthe sind unter sich uneinig, Krüger, Oppel und Ferber im Finanzfach. Oppel ist Ferber's Feind und ihm daher stets entgegenwirkend, Krüger, ein Preuße, wird scheel angesehen und nicht mit der Rücksicht behandelt, wie es dieser treffliche Mann und seine Geschäftserfahrung verlangen können. Auch der brave Körner arbeitet zwar nicht in sichtbarer, aber doch innerlicher Spannung in diesen trostlosen Verhältnissen. Der russische Staatsrath von Merian scheint wohl als belebende Seele das Ganze noch zu halten, welches ohne diesen gewiß mit Krachen zusammenfallen würde. Fürst Repnin ist vom Adel umgeben. Das Generalgouvernement besteht außer dem Geheimen Rath Krüger nur allein aus eingebornen Sachsen, die das unbedingte Vertrauen des Fürsten Repnin besitzen und mit Hülfe des wieder in Activität gesetzten sächsischen geheimen Conflii den Fürsten dermaßen umsponnen haben, daß es vergeblich sein würde, bei dieser Centralinstanz etwas erlangen zu wollen, was dem Interesse oder den Neigungen der sammt und sonders mit dem Annenorden beschenkten Herren nicht entspräche. Die Russen knüpfen durch Verschwendung von Orden die Einfluß habenden Sachsen fest an sich und es gelingt; denn der Orden, das Kreuz sind Klippen, an

igitized by Google

denen ſelbſt treffliche Männer Schiffbruch leiden. Man hat es für politiſch erachtet, ſich unter ruſſiſchen Schutz zu begeben und Alles heuchelt hier dieſer Macht unbedingte Ergebenheit. Unter dieſer Aegide fühlt man zugleich ſich ſo erhaben und hoch, daß man mit ſichtlicher Geringſchätzung auf Preußen herabſieht und es nicht einmal der Mühe werth hält, ſeinen Widerwillen zu verbergen. Niemand denkt an Preußen und Rußlands Herrſcher wird hier allgemein als alleiniger Befreier Deutſchlands bezeichnet."

Ganz eben ſo äußerte ſich der langjährige, damals ſchon ſechzigjährige preußiſche Geſandte in Dresden, Graf Geßler*) in einem vertraulichen Briefe an Frau von Wolzogen unterm 12. December 1813: „Poſſirlich ſind unſre Saxons, ihre Sache iſt es nicht, ſich in die Zeit zu ſchicken. Das kleine Völkchen hatte

*) Körner ſchrieb über ihn unterm 30. Januar 1789 an Schiller: „Jetzt beunruhigt mich die gefährliche Krankheit eines Mannes, der unter den hieſigen Menſchen mir jetzt der intereſſanteſte iſt. Es iſt der preußiſche Geſandte, Graf Geßler, den wir in Carlsbad kennen gelernt haben, und der ſich ſehr, nicht bloß unter ſeiner Claſſe auszeichnet. Außer mancherlei Kenntniſſen und Sinn für Kunſt aller Art, den er durch einen langen Aufenthalt in Italien gebildet hat, hat er eine gewiſſe Energie des Charakters und viel Talent, Menſchen ſchnell und richtig zu beurtheilen. Sein Umgang hat uns ſchon manche angenehme Empfindung gemacht. Er iſt auch in Weimar geweſen. Göthe und Krauſe werden ihn kennen. Jetzt liegt er an einem Entzündungsfieber krank und ich bin oft bei ihm, weil es ihm trotz einer Menge von Bedienten an eigentlicher Wartung fehlt."

Digitized by Google

eine Wichtigkeit bekommen, die allen, nur ihnen nicht lächerlich war. Jetzt sind sie, was sie eigentlich sind, blutwenig. Die Perrücke von Millionen Locken, die ellenhohen Socken sind nun fort und das kleine Kerlchen steht da unter den Riesen und weiß nicht wie ihm geschehen ist. Vor Kurzem that es noch auf Napoleon's Schultern gewaltig dicke. Aber, wenn sie auch von ihrem vorigen Wohlstande herunter sind, bleiben ihnen wie den gealterten Coquetten die Prätensions nach." Eben so schrieb Geßler an Arndt unterm 15. Januar 1814: „Meine Saxons ekeln mich an. Es sind nur zwei Regungen bei ihnen lebendig, Widerwillen gegen Preußen und das Bedauern, daß sie nicht mehr die Ehre haben, Napoleon den St. zu küssen. Ob unsre Wünsche werden in Erfüllung gehen, ob in Deutschland große Massen die lumpigen Duodezregierungen ablösen werden, wer weiß das? Aber jeder Deutsche muß es wünschen." Ganz gewaltig stark ist Geßler's Auslassung in einem Briefe auch an Arndt aus Reichenbach vom 23. December 1814: „Sachsen ist das einzige Land, in dem ich mit den Menschen nicht auskommen kann. Die platte Eitelkeit dieser jämmerlichen Kerls, die für nichts Edles Sinn haben, die Franzosen lieben und ihnen anhängen, weil sie von ihnen wie Köter Hiebe bekommen, ihren höchst erbärmlichen König mit seinen Kapuzinern zurückverlangen und nicht selbstständige Deutsche werden mögen, sondern Sachsen bleiben und von ihren Nachbarn Fußtritte bekommen wollen. Daß man mit

Digitized by Google

den Kerls tempert, verdrießt mich in der Seele!" *) Der langjährige preußische Gesandte in Dresden konnte kaum stärker über die Gesellschaft, die er kennen gelernt hatte, sich äußern.

Stein pflegte Sachsen nur „das Lakaienvolk" zu nennen, er fand sie in eminentem Grade „leichtsinnig und eitel." Es war das die Nachwirkung der Periode des starken Königs: „regis ad exemplum totus componitur orbis."

„Der herrschende Hang zu Ränken und der Mangel an Gemeingeist", der nach dem Urtheil eines gebornen Sachsen, des Generals von Carlowitz **) nur durch die Vereinigung mit einem größeren Staate ausgerottet werden konnte, beförderten das Entstehen einer Menge von Parteien.

An der Spitze der Partei für den König standen das Hofpersonal, die Katholiken und viele ältere Beamten.

Für die alte Dynastie, das ernestinische Haus Weimar waren einige Gutsbesitzer: sie wendeten sich an die Erbgroßherzogin, eine Schwester Kaiser Alexander's. An ihrer Spitze war ein Graf Hohenthal ***). Stein schrieb über ihn unterm 6. März 1814 an

---

*) Arndt, Nothgedrungener Bericht. Theil 2. Seite 136. 140.

**) auf Liebstadt bei Dresden.

***) Carl Ludwig August, ein Neffe des geisterſehenden Ministers, von der Linie Dölkau und Hohenpriesnitz, der nachher an Preußen kam; er war mit einer Fräulein Krosigk aus dem Hause Erxleben vermählt und starb 1826.

Alexander: „Der Graf Hohenthal ist ein eitler neuerungssüchtiger Mann und hat sich verhaßt gemacht, da er unter der französischen Herrschaft seinen Schwager Herrn von Krosigk, im Königreich Westphalen angesessen, wegen dessen Versuche gegen die fremde Unterdrückung verrathen hat. Herr von Hohenthal besitzt nicht Einfluß und Achtung genug, um Anführer einer Partei sein zu können.“ Alexander empfahl seiner Schwester, sich aller ferneren Schritte in dieser Angelegenheit zu enthalten.

General Langenau, ein geborner Sachse, war der Hauptmacher für Oestreich. Er war während des Feldzugs, als im Frühjahr 1813 Alexander und Friedrich Wilhelm zum erstenmale auf Dresden vorrückten, nach Prag gesandt worden, um beim östreichischen Hofe die Erlaubniß zu erwirken, daß der König von Sachsen sich persönlich dahin begeben dürfe. Diese Gelegenheit hatte er benutzt, um aus sächsischen Diensten in die östreichischen zu kommen und wirklich hatte man ihn zum kaiserlichen Generalmajor ernannt. Als sich Kaiser Franz im August mit Rußland und Preußen alliirte und sein in Böhmen aufgestelltes Heer nach Sachsen vorrücken ließ, war Langenau in den östreichischen Generalstab als Generalquartiermeister Fürst Schwarzenberg's eingetreten, zu dem er etwa in dem Verhältniß stand, wie Gneisenau zu Blücher, nur war Schwarzenberg kein Blücher und noch weniger war Langenau ein Gneisenau, er besaß nur eine Masse von Verbindungen in Sachsen und eine große Geschäftstournure nebst nicht gemeinem Ver-

ſtande und ganz ungemeinem Ehrgeiz. Von Langenau veranlaßt waren mehrere öſtreichiſche Offiziere nach Sachſen gereiſt und ſuchten dort den Einrichtungen, die das Generalgouvernement traf, Hinderniſſe in den Weg zu legen. Stein drang bei Alexander auf Erklärung an Metternich: „man werde die Werkzeuge dieſer Umtriebe verhaften laſſen.“ Der öſtreichiſche Staatskanzler verſicherte, er mißbillige dieſe Schritte. General Carlowitz berichtete aber noch unterm 20. Februar 1814 an Stein über die Militairorganiſation in Sachſen: „Die wichtigſten Gegenſtände wurden in Weimar zwiſchen dem Herzoge, dem General Thielemann und einigen Offizieren des Generalſtabs abgehandelt und das Generalgouvernement erfuhr blos die Reſultate. Es geſchahen große Mißgriffe, faſt alle Creaturen Langenau's wurden zur unmittelbaren Umgebung des Herzogs gewählt; zum Beiſpiel die Oberſten Zeſchwitz und Ziegeler, beide höchſt unzuverläſſige Menſchen. — Langenau's Secretair Le Maitre*) wurde Canzlei-Director des Herzogs, Langenau's Bruder, ein bekannter Intriguant, Capitain im Generalſtabe, und ſo mehrere. Bei der kurzen Anweſenheit des Herzogs von Weimar in Dresden bot ich alles auf, dieſe in möglichen Fällen höchſt verderblichen Wahlen zu zerſtören. Es gelang mir indeß durch den General

*) Später Legationsſecretair in Berlin und Petersburg, jetzt Geheimer Legationsrath im Departement des Auswärtigen.

Wolzogen nur mit dem Secretair Le Maitre und dem Hauptmann Langenau, welche der Herzog sofort ausstreichen ließ." — Die Linientruppen mit ihren Anführern sind moralisch verdorbene Söldner, gewohnt einen Staat im Staate zu bilden — dem (sich) zustellend, der am besten zahlt."

Langenau war die Hauptperson, durch die Oestreich in Sachsen operirte. Der in russische Dienste getretene General Nostitz, ebenfalls auch ein geborner Sachse, schrieb unterm 20. Januar 1815 über ihn in seinem Tagebuch vom Wiener Congresse: „Da zanken sie sich um Provinzen ꝛc. Langenau, Unterchef des hiesigen Generalstabs, arbeitet an diesem kleinlichen à peu près; darum werden ihm wohl auch die Schulden in Dresden bezahlt und der gerupfte König macht ihn zu seinem Kriegsminister. Wieder ein Gewinn für Oestreich, das dann eine vertraute Schildwache auf der Dresdener Brücke hat." Langenau ward später Präses der Militair-Commission beim deutschen Bundestage zu Frankfurt und starb 1840 als Commandant von Inneröstreich zu Grätz.

Die frühere starke Abneigung gegen Preußen änderte sich gar bald, als am 8. November 1814 Sachsen von der russischen Verwaltung in die preußische überging: der alte Minister Baron von der Recke, Schwager des westphälischen berühmten Oberpräsidenten Vincke und der Generalmajor von Gaudi, der Vater des bekannten Dichters, schlugen im prinzlichen

igitized by Google

Palais auf dem Taschenberge ihren Sitz auf. Die Preußenfreunde wurden nun sichtbar und sie waren, namentlich unter dem Adel, gar zahlreich. Noch im Jahre 1826 schrieb Gagern an Stein: „Die Vereinigung Sachsens mit Preußen war in Deutschland eine bei der großen Mehrheit beliebte Idee und selbst bei einem großen Theile von Sachsen. — Käme es darauf an, so könnte ich Ihnen Namen nennen von sehr angesehenen Männern in Sachsen."

Der Abfall des sich „Schutz der Throne" rühmenden Adels, das so bereitwilligst sich in die Arme Werfen an Russen und Preußen damals in Sachsen — und nicht etwa aus ehrenwerthen deutschpatriotischen, sondern aus gar nicht ehrenwerthen Ordens- und Stellengewinnungs-Rücksichten ist eine Thatsache, die nur zu wohl constatirt ist, aber gar nicht isolirt steht, sondern die immer in den kleinen deutschen Staaten sich wiederkehrend gezeigt hat, wo der Adel auf die rechte entscheidende Probe der Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten gesetzt wurde. Der Adel in diesen kleinen deutschen Staaten hat fast immer die angeblich durch ihn geschützten Throne verlassen und sogar verrathen. Es geschah in Sachsen 1814 und 1815 etwas Aehnliches, als was ein Jahrhundert vorher geschehen war, wo die Schweden ins Land kamen und wo der Adel statt mit Gut und Blut sich zum Dienst seines Herrn zu erheben, nur „seine Ritterpferde" und nur ja nicht höher als hergebracht, „zu bezahlen" wußte und die Zeiten ganz vergaß, wo man

noch, „es krache gleich Rippe und Bauch darüber“ auffaß, wenn ein Fremder ins Land brach. Es geschah in Sachsen dasselbe 1814 und 1815, was im Jahre 1805 und 1806 in Hannover geschehen war, als die Franzosen ins Land kamen, wo der kleine Flecken Suhlingen ein sehr großer Flecken für die hannoverische Aristocratie ward. Ein eben so großer Flecken ward der Dienst beim niedlichen König Jerôme um die Wette in der Antichambre und im Boudoir abseiten der Männer und Frauen und Jungfrauen des braunschweigischen und hessischen Adels. Es geschah endlich, um auch vom Adel Süddeutschlands zu reden, was in Baiern ein Jahrhundert vorher geschehen war, als im spanischen Erbfolgekriege die Oestreicher eingerückt waren und der gesammte bairische Adel bis auf einen Paumgarten, Leyden und etwa sechs oder sieben andere zu Oestreich überging, während die treuen Bauern sich für das Haus Wittelsbach in der blutigen Weihnachtsnacht von Sendlingen erhoben.

Kein Uebertritt machte in jener Zeit, wo über die sächsischen Albertiner das Damoclesschwert schwebte, stärkeres Aufsehen, als der des Generals Thielemann in das Lager der Alliirten. Thielemann war einer der tüchtigsten und geistvollsten unter den damaligen sächsischen Machthabern: er hatte erst seit ganz Kurzem in die Reihen der sächsischen Aristocratie durch die Baronisirung des Königs Aufnahme gefunden.

Johann Adolf Thielemann war ein ge-

borner Dresdner, Sohn eines Oberrechnungsraths und Enkel eines Hofbettmeisters von mütterlicher Seite, der in der polnischen Periode Vermögen erworben hatte und mehrere Häuser in Dresden besaß. Thielemann ward 1765 zwei Jahre nach dem Hubertsburger Friedensschluß geboren und die guten Umstände seiner Eltern ermöglichten es, ihm eine cavaliermäßige Erziehung geben zu lassen, er genoß den Unterricht eines eignen Hofmeisters, des nachherigen Hofpredigers in Dresden Mag. Jacobi, eines der ersten Genealogen Deutschlands, des bekannten Herausgebers des „europäischen genealogischen Handbuchs." Nicht minder genoß Thielemann den Unterricht des ersten Maitre de langue Bruel, der damals in Dresden lebte, im Französischen: die Sprech- und Schreibegeläufigkeit in dieser Sprache ward die erste Staffel zu seinem Glücke. Er durchmaaß die Leiter derselben vom Junker im Chevauxlegers-Regiment Curland, bis zum Generallieutenant in den Jahren von 1787 bis 1810.

Schon als Lieutenant in der Garnison Grimma trieb Thielemann die lateinischen Classiker, spielte ziemlich fertig Clavier, galt als ein aufgeweckter Gesellschafter und als ein ungleich höher als seine Kameraden strebender Mann: als solcher ward ihm gegen Weihnacht 1791 die Hand eines Mädchens zu Theil aus einer der gebildetsten Adelsfamilien Sachsens, der Tochter des Berghauptmanns von Charpentier zu Freiberg, deren Schwestern und Brüder fast alle ausgezeichnete Partien gemacht und ausgezeichnete Stel-

Digitized by Google

lungen eingenommen haben: die eine Schweſter ward die Gemahlin des Oberhofpredigers Reinhard und ſpäter des Miniſters Hohenthal-Königsbrück, die andere, die ſchöne Julie, war die zweite Braut des Dichters Novalis-Hardenberg und heirathete nach Novalis' frühem Tode den ungariſchen Magnaten Grafen Podmanitzky in Hermannſtadt; die älteſte, Caroline, vermählte ſich nicht und lebte ſpäter in Thielemann's Hauſe zu Münſter, dann bei ihrem Bruder in der Schweiz; von den Brüdern ward einer Polizeipräſident in Dresden, der andere Berghauptmann in Schleſien, der dritte Salinendirector zu Bé in der Schweiz. Es iſt unſchwer zu begreifen, wie ſehr der ſtrebende junge Militair in dieſem reichen, ſchönen, im adeligſten Sinne des Worts bürgerlich lebenden Familienkreiſe ſeines Schwiegervaters auf der Burggaſſe zu Freiberg gefördert worden iſt: Charpentier's Haus war weit und breit als das geſelligſte und belebteſte berühmt *).

*) Schiller ſchreibt an Körner unterm 5. Januar 1787: „Vor einigen Tagen waren wir beim Finanzrath (Wagner) zu Abend gebeten, wo ein Herr Charpentier aus Freiberg mir nicht unintereſſant war. Eine anziehende ſanfte Phyſiognomie, viel Gutherzigkeit, welche, glaube ich, durch eine Politur der großen Welt noch gewonnen hat. Stille im Character, oder beſſer Sanftmuth wird durch die Mäßigung, welche die große Welt giebt, ungemein imponirend." Die Bildung der vier Fräulein Charpentier war meinem Großvater Hofmann anvertraut geweſen, der beim Oberhüttenamt angeſtellt war, dann zum Käm-

Digitized by Google

Den ersten blutigen Waffendienst verrichtete Thielemann in den Feldzügen am Rheine in den neunziger Jahren, er erhielt schon hier das nur an ganz ausgezeichnete Militairs, zumal wenn sie nicht von Adel waren, vergabte Ritterkreuz des Heinrichsordens. Später machte er eine Reise nach Paris und hielt sich eine Zeit lang in Thüringen auf, wo General von Funck *) und Novalis-Hardenberg und

---

merer der Stadt Freiberg befördert wurde: er hatte schon in Leipzig, wo er die Rechte studirte, sich mit Wärme der neuen Richtung hingegeben, welche Lessing und Mendelsohn in das deutsche Geistesleben brachten, er war ein tüchtiger Musiker, der einen vortrefflichen Baß sang und fast alle Instrumente spielte, er dirigirte als solcher die musikalischen Lustbarkeiten, die im Charpentier'schen Hause statt fanden und hat namentlich das Bergmusikcorps in guten Stand gebracht: es bezeigte ihm bis ins späte Alter noch seine Verehrung, daß es ihm regelmäßig zum Neujahrsfest bei der Mittagstafel aufspielte, an der er seinen Familienkreis versammelte und wo bei Champagnergläserklang die heitern Tischlieder, zum Theil von seiner eignen Composition, abgesungen wurden, von denen er eine schöne Collection sich angelegt hatte, eigends auf zierlichen Blättern abgedruckt und in hinreichender Zahl für die größten Gesellschaften. Er war durch diese Liedercollection und seine unerschöpfliche Heiterkeit ein in allen Häusern gern gesehener Gast und ist in weit vorgerückten Jahren als einer der gemüthlichsten und liebenswürdigsten Greise des neunzehnten Jahrhunderts gestorben. Seine dereinstigen Schülerinnen unterhielten eine fortwährende Correspondenz mit ihm, die leider nach seinem Tode vernichtet worden ist.

*) Verfasser der Biographie Kaiser Friedrich's II. von Hohenstaufen. Unterm 10. Juni 1792 aus Jena gab

der emigrirte General Narbonne damals lebten: mit allen diesen Männern stand er in vertrautester Freundschaft. Als er aber 1804 immer noch sich als Rittmeister ohne Schwadron erblickte, ergriff er den Vorschlag des bekannten geistvollen östreichischen Generals von Stutternheim, sich eine Schwadron im Oestreichischen zu kaufen: sein Vermögen aber war erschöpft, Stutternheim streckte ihm das Geld vor. Der Kurfürst hielt ihn durch besondere außerordentliche Unterstützung, deren Thielemann allerdings bedürftig war: er liebte gute Tafel, feine Weine und reiche Kleider.

Als einer der elegantesten Offiziere der Armee erhielt Thielemann vom Jahre 1805 an eine Reihe besonderer außerordentliche Aufträge, so beim Besuche Kaiser Alexander's in Weimar als Commandant eines Detachements, um die russische Majestät gegen eine mögliche Unternehmung der im Bayreuthischen

---

Schiller an Körner sein Urtheil über beide Freunde: „Dieser Tage habe ich unsere zwei Husaren hier gehabt. Wir verlebten ein paar sehr angenehme Tage mit einander. Wäre Funck nicht etwas uneins mit sich selbst und in Gesellschaft nicht zu angespannt, es ließe sich sehr gut mit ihm leben; aber er ist nicht ohne Prätention und zu wachsam auf sich und andere. Auf einen cordialen Ton glaube ich nicht mit ihm kommen zu können. Thielemann gefällt mir überaus wohl; doch kann ich Dir von ihm mein Urtheil noch nicht sagen. Sein Aufenthalt war kurz und ich hatte unglücklicherweise gerade einen schlimmen Tag, wo ich weder genießen konnte, noch genießbar war. Er wird bald wiederkommen und seine Frau mitbringen."

Digitized by Google

ſtehenden franzöſiſchen Truppen ſicher zu ſtellen; dann beim Ausbruch des Kriegs als Adjutant des Prinzen Ferdinand Louis: er machte mit drei Schwadronen ſächſiſcher Huſaren das Gefecht bei Saalfeld mit, wo der Prinz fiel; endlich ward er nach der Schlacht bei Jena vom commandirenden General von Zeſchwitz an Napoleon ins Hauptquartier nach Merſeburg geſchickt.

Die Audienz bei Napoleon, die nicht kurz war, bildet einen der beiden Brennpunkte in Thielemann's Leben: der enthuſiaſtiſche noch ziemlich junge Mann ward, wie ſo viele andre, weit ältere, wie Johannes Müller, Göthe und ſein eigner Landesherr völlig umgeſtimmt: Napoleon hatte ihn elektriſirt, er ward fortan ein Champion des großen Kaiſers, er ging ſo weit, die für „têtes exaltées" zu erklären, die minder enthuſiaſtiſch für dieſe große Perſönlichkeit fühlten und die Expedition des Herzogs von Braunſchweig-Oels 1809 erklärte er gar für die „eines Räuberhauptmanns."

Von jetzt an ſtieg Thielemann ſchnell durch die Gunſt der Franzoſen: er ward dem Marſchall Davouſt in Warſchau zugegeben und machte die diplomatiſche Mittelsperſon zwiſchen dieſem, den polniſchen Behörden und dem ſächſiſchen Cabinete. Von Warſchau folgte er dem Marſchall nach Erfurt; beim Ausbruch des Kriegs mit Oeſtreich war er faktiſcher Oberbefehlshaber, wiewohl nominell General Dyherrn das Commando führte; im Juli 1809 vertrieb er den Fürſten Lobkowitz aus Dresden; gleich nach dem Frieden am

26. Februar 1810 ward er Generallieutenant. Zwei Männer des Bürgerstands standen jetzt ziemlich an der Spitze der sächsischen Armee, was unerhört in Sachsen war: nächst Thielemann sein Divisionair der Generallieutenant und ganz neue Baron Gutschmidt, ein Sohn des Cabinetsministers. Als dieser gleich beim Anfang der russischen Campagne starb, folgte General von Funck, der Autor der Biographie Kaiser Friedrich's II.: in dessen Stelle trat, aber erst nach dem russischen Feldzuge, Thielemann ein, mit 9000 Thalern Besoldung. Der en chef commandirende Generallieutenant war Le Coq. Dieser führte als solcher 1812 das sächsische Hülfscorps zum russischen Feldzuge. Thielemann's größte Waffenthat, seine Reiterattaque in der Schlacht bei Mosaisk, ward mit dem Commandeurkreuz der Ehrenlegion und des Heinrichsordens und dem Freiherrndiplom belohnt *). Auf dem Rückzuge über die schrecklichen Eisfelder, bei dem Thielemann für einige Tage eine Escadron der s. g. heiligen Schaar commandirte, passirte er glücklich die Beresina und langte im December 1812 wieder in Dresden an.

Dieser Eisfelder-Rückzug ward der zweite Brennpunkt in Thielemann's Leben: er hielt Napoleon für verloren, er kannte die Stimmung der krieges-

*) Nach Holzendorf's Leben Thielemann's kostete das Pergament circa 1400 Thaler und die Sporteln für's Cabinetspersonal betrugen gegen 240 Thaler. Sie wurden aber niemals bezahlt.

Digitized by Google

müden Marschälle, er gab den Imperator auf, es flammten wieder die alten deutsch-patriotischen Gefühle in seiner enthusiastischen Seele auf. Er fand den schönsten Ausdruck derselben im preußischen Heere, er sagte zwar anfänglich zu Stein, als die Unterhandlung wegen der Uebergabe Torgaus zur Sprache kam: „Ich bin kein General York", aber er that Alles, um seinen Landesherrn zu vermögen, durch einen energischen Machtdruck sich auf die Seite der Verbündeten zu stellen; als das nicht gelingen wollte und konnte, gab er auch seinen Landesherrn auf.

Friedrich August verlor in Thielemann den trotz mancher Schwächen ausgezeichnetsten Offizier seiner Armee, einen Mann von eben so großer Weltgeschmeidigkeit — sein: „ah! glissons là dessus" ward Sprichwort — als von großem Weltverstande, einen Mann, dem es ohne Geburt gelungen war, bei seinen Landsleuten, bei den Preußen, und selbst bei den Franzosen sich Respekt zu verschaffen und seine Stellung geltend zu machen und der jetzt erst von Rußland, dann von Preußen mit Freuden in Dienst genommen wurde.

Thielemann kam nach der Schlacht bei Bautzen mit dem General von Carlowitz nach dem Thielau'schen Gute Wurschen, wo der Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm III. wohnten. Hier sah ihn Dorow und schreibt in seinen Memoiren: „Da Thielemann nirgend ein Unterkommen finden konnte, so proponirte ich, daß für denselben ein Bett in meine Stube gesetzt werde; es geschah und ich bin

froh, dieſen geiſtreichen Mann kennen gelernt zu haben. Schärfer markirte Züge findet man wohl ſelten; er hat in ſeinem Weſen etwas Napoleoniſches, daſſelbe iſt ſehr verſchieden von unſern Generalen; es iſt in ihm eine Beſtimmtheit, eine Feſtigkeit, die Vertrauen erwecken und ein kriegeriſcher Anſtand, wie ihn Frankreichs Marſchälle haben mögen. Bewundernswürdig erſchien mir die Schärfe ſeines Verſtandes. Alles traf, was er ſagte."

„Etwas eitel und Redensarten liebend" urtheilte über Thielemann Stein unterm 22. Juni 1813. Mein würdiger Verleger Campe ſah ihn 1815 bei der franzöſiſchen Campagne vor dem Gefecht von Namur hinter der Fronte des 10. Huſarenregiments, bei welchem er, Campe, damals Adjutantendienſte verſah, ſein Pferd die Volte auf lächerliche Weiſe reiten. Die Huſaren machten die ſchlechteſten Witze über dieſe in den Vorbereitungen zum Kampfe allerdings höchſt abenteuerliche Demonſtration, einer meinte, der Herr General wolle ſich das Bauchgrimmen vertreiben, auf welche trockne Erklärung ein allgemeines Gelächter erſcholl.

Dorow berichtet noch folgende launige Anecdote: Thielemann führte das dritte preußiſche Corps. Es kam durch Avesnes, die flüchtige franzöſiſche Armee verfolgend, die ſehr ſchnellen Bewegungen unſerer Truppen geſtatteten keine ordnungsmäßige Verpflegung; dieſelben ſuchten ſich daher nach der Individualität ihrer Führer zu helfen, die Gemeinen theils unmittelbar, d. h. ſie plünderten, theils ſorgten die Bataillons-

Digitized by Google

Commandeure, durch mobile Kolonnen Lebensmittel für ihre Truppen zu ſchaffen. Der Commandeur des Füſelierbataillons des 31. Regiments, Major von Natzmer, hatte auf dieſe letzte Art eine große Heerde Hammel, die vor Avesnes weidete, mit forttreiben laſſen und ſie auf die fürs Bivouac beſtimmte Stelle dirigirt. General von Thielemann hielt auf dem Markte und ließ die Truppen vorbeimarſchiren. Als der an der Tête befindliche Major von Natzmer ſich neben dem General aufzuſtellen hervortritt, ſieht er einen Bauer auf den Knieen vor Thielemann liegen und der General ſagt zu Natzmer: „Major, ſehen Sie dieſen Bauer? Der Kerl klagt, Sie hätten ihm ſeine Heerde Hammel nehmen laſſen, iſt das wahr?“ von Natzmer bejahte ſolches. Darauf Thielemann: „Natzmer, hören Sie wohl auf: ich habe dem Kerl mein Wort gegeben, er ſoll auch den letzten Hammelſchwanz wieder bekommen, verſtehen Sie mich recht, nehmen Sie den Kerl mit und löſen Sie mein Wort auf das gewiſſenhafteſte ein, ich mache Ihnen ſolches zur ſtrengſten Pflicht!“ Auf dem Bivouac angekommen, das unfern von Avesnes auf der Straße nach Paris war, ſuchten die unmittelbaren Freunde des Majors denſelben durch inſtändige und freundſchaftlichſte Vorſtellungen zu bewegen, den Befehl Thielemann's zu befolgen und dem Bauer die Hammel zurückzugeben, vorſtellend, daß von Natzmer ohnfehlbar, geſchähe dieſes nicht, vor ein Kriegsgericht geſtellt werden würde. Dieſer verweigerte aber ſolches. Er ließ die Hammel ſchlachten und an die ihm unter-

Digitized by Google

geordneten zwei Bataillons vertheilen — doch mit dem gemeſſenſten Befehle, die Bälge, beſonders jeden Schwanz an den Adjutanten des Füſelierbataillons abzuliefern. Darauf wurden die Bälge mit den Schwänzen dem wohlbewachten Schäfer ſtückweiſe vorgezählt und dieſer unter Aufſicht einer Wache geſtellt."

„Als des andern Morgens Thielemann auf dem Bivouac ankam, um die Truppen in Marſch zu ſetzen, wurde der Schäfer losgelaſſen, ſtürzte zu den Füßen des Generals und klagte heulend, daß der Befehl, die Hammel zurückzugeben, nicht ausgeführt worden ſei. Der General, der den Berg Hammelfelle ſehr wohl ſah, fragte den Schäfer, ob ihm ein Hammelſchwanz fehle? Der Bauer verſicherte: „Nicht einer, aber die Hammel ſind aus den Bälgen." Darauf donnerte der General mit ſehr lauter Stimme den Schäfer in franzöſiſcher Sprache an: „Glaubſt Du, Narr, unſere Soldaten können vom Winde leben? Ihr habt es bei uns ganz anders gemacht, da wurde nicht nur das Hammelfleiſch, ſondern auch die Bälge mitgenommen, und den Bauern noch dazu das Geld, ja das Hemde ausgezogen; fort, danke Gott, daß Du die Bälge mit den Schwänzen haſt, die ich Dir zugeſagt habe." Darauf ritt Thielemann an den Major von Natzmer heran, reichte ihm die Hand und ſagte: „Daran erkennt man einen alten wahren Guerrier; hören Sie, Natzmer, ich hätte es ſehr übel genommen, wenn Sie mich anders verſtanden hätten!" Dorow erfuhr dieſe Anecdote von Natzmer ſelbſt, der als Obriſt im Ruheſtand zu Halle lebte.

Digitized by Google

Thielemann ward nach dem Frieden preußiſcher commandirender General in Münſter und dann in Coblenz und ſtarb 1824 zu Coblenz, erſt neunundfunzig Jahre alt.

Der Wiener Congreß ſollte das endliche Schickſal Sachſens entſcheiden. Aus Pertz' Leben Stein's iſt bekannt geworden, daß Graf Einſiedel an dieſen ſich um Verwendung adreſſirt hatte, Stein ſchrieb aus Paris unterm 30. April 1814 an ſeine Gemahlin: „Sag', ich bitte Dich, dem Grafen Einſiedel, er könne darauf rechnen, daß ich für ihn alles Mögliche thun werde, aber ich vermöge nicht an den Intereſſen deſſen Theil zu nehmen, welcher der Gegenſtand ſeines Briefes iſt." Der ruſſiſche Geſandte in Berlin, Herr von Alopäus, meldete, der König von Sachſen habe eine bedeutende Geldſumme an Talleyrand auszahlen laſſen. La Garde in ſeinem Wiener Congreß ſpricht von einigen Millionen, die zwei einflußreiche Perſonen in Wien erhalten hätten, wahrſcheinlich Talleyrand und möglicherweiſe Metternich. Chateaubriand berichtet in ſeinen Memoiren geradezu, daß Talleyrand vom König von Sachſen durch drei Millionenen Franken bewogen worden ſei, zu bewirken, das wahre Beſte Frankreichs zu verrathen, welches lieber den Rhein an Sachſen, wie im Plane war, zu geben rieth, als an Preußen. Als Alexander die Nachricht aus Berlin von Friedrich Auguſt's Schritt erhielt, äußerte er, es bleibe nichts übrig, wenn er ſeinen Rechten nicht freiwillig entſage, als ihn nach dem Eroberungsrechte zu be-

Digitized by Google

handeln, und nach Riga zu ſchicken — er ſei nicht der erſte König, der ſeine Tage in Rußland beſchloſſen habe.“ Dieſe Anſpielung auf den letzten König von Polen war wenigſtens ein naives Geſtändniß, um was für ein Recht es ſich auch in der ſächſiſchen Frage handle.

Preußen forderte ganz Sachſen, weil Rußland ganz Polen verlangte. Der Kaiſer von Rußland, eingedenk deſſen, mit welchen Geſinnungen die ſächſiſchen Adeligen ihm anhingen, erklärte: „que s'il y avoit un malheur, il valait mieux celui de la dynastie que du pays.“ Kaiſer Franz aber war legitimer und äußerte: 's iſt halt ein hartes Ding, einen Regenten vom Throne zu ſtoßen“, ohnerachtet er eben ſeinen eignen Schwiegerſohn mit herunterſtoßen geholfen hatte. Am ſchlimmſten gegen Friedrich Auguſt hatte ſich der Vertreter Hannovers auf dem Congreſſe, der Spezial des Prinz-Regenten von England, Graf Münſter geäußert: „Der König von Sachſen verdient nicht geachtet, er verdient geächtet zu werden.“ Auf dieſe Furie gegen das ſächſiſche Opfer hatte allerdinds der Wunſch, ſeinem Herrn ſich gefällig zu bezeigen, keinen geringen Einfluß: es war damals im Werke, des Prinz-Regenten Tochter Caroline, dieſelbe, die nachher Leopold von Coburg vorzog, mit dem Kronprinzen der Niederlande zu vermählen; der königliche Schwiegerſohn ſollte ein möglichſt ſtattliches Königreich erhalten, daher mußte, um die Niederlande möglichſt groß zu machen, Preußen mit ſeiner Entſchädigung

vom Rheine möglichſt weggedrängt werden. Graf Münſter war kein Freund Preußens, die preußiſche Diplomatie merkte das nicht, wie ſie es merken ſollte, ſie ließ ſich durch England nicht nur vom Rheine, ſondern auch vom Meere, von der Nordſee wegdrängen, ſie gab Oſtfriesland an Hannover, und um dieſen großen Fehler zu begehen, ließ ſie ſich verleiten, auch das Unrecht der Theilung Sachſens zu begehen. Wie man ſich aus den neuerlich publizirten Memoiren hat belehren können, waren andere deutſche Könige, z. B. der von Würtemberg, nicht patriotiſcher als Friedrich Auguſt, ja ſie waren noch franzöſiſcher geſinnt und behielten dennoch ihr Land, wurden ſogar vergrößert, weil ſie, wie Baiern nach der Leipziger Schlacht, die Arme frei bekamen, ſich gegen Napoleon zu erheben.

Die Unterhandlungen dauerten lange, beinahe ein halbes Jahr, vom October 1814 bis März 1815. Der Fürſt Hardenberg erklärte am 2. December ganz unumwunden, an das Exempel Johann Friedrich und Moritz erinnernd, in einer Note: „Der König von Sachſen ſtiege nur von einem Throne herab, welchen ſeine Vorfahren erlangten, indem ſein voriger Beſitzer in Folge eines unglücklichen Kriegs denſelben verlor.“

Den größten Fürſprecher in Wien fand der König von Sachſen an Frankreich: Frankreich war, wie aus den neuerlich publizirten Castlereagh Papers hervorgeht, nicht abgeneigt, es ſogar bis auf einen Krieg

ankommen zu lassen. Unterm 9. October 1814 schrieb der Herzog von Wellington nach einer Besprechung mit dem Minister Ludwig's XVIII., Herrn von Blacas, an Lord Castlereagh in Wien: „Ich habe gestern Vormittag Herrn von Blacas wegen der hamburgischen Forderungen besucht, der mir versprochen hat, sie dem Könige vorzulegen. Dann kam das Gespräch auf den Congreß zu Wien, von wo er, wie er mir sagte, Briefe erhalten habe. Er meinte, er halte den Kaiser von Rußland und den König von Preußen für eng verbunden und entschlossen, alle ihre Absichten in Polen und Sachsen durchzusetzen. Er äußerte sich über letzteren Punkt mit mehr Wärme, als ich bei irgend einer andern Angelegenheit an ihm sonst wahrgenommen habe. Nachdem ich mit ihm einige Zeit discutirt und darauf hingewiesen hatte, wie das Schicksal Sachsens nothwendig auf des Kaisers Arrangement in Polen von Einfluß sein müsse, und daß, da Sachsen in den letzten dreißig Jahren sich in dem russischen System befunden hätte, das Arrangement in Betreff dieses Königreichs wohl nicht einer guten Politik so entgegen ausfallen werde, als er voraussetze, rief er aus, daß der König ganz bestimmt niemals den Vertrag unterzeichnen werde, welcher Sachsen dem König von Preußen zuertheile; und er ließ sich sodann in eine lange Erörterung ein, um nachzuweisen, wie das der einzige Punkt sei, durch welchen entweder Großbritannien oder Frankreich einen Einfluß in Nordeuropa ausüben könnten."

Digitized by Google

„Er schien zu glauben, daß wir gegen Oestreich Verpflichtungen eingegangen seien, durch welche wir veranlaßt würden, uns sowohl den Arrangements in Polen als auch den Bestimmungen über Sachsen entgegenzustellen. Aus seiner ganzen Unterhaltung ward ich zu der Ansicht gebracht, daß der diesseitige Hof nicht abgeneigt ist, sich wegen Sachsen in einen Krieg einzulassen, sofern nur ausgemacht sei, daß wir uns in Verbindung mit ihnen daran betheiligen oder doch nicht gegen sie Partei ergreifen würden.“

„Ich stellte ihm die Gefahren eines Kriegs für die bourbonische Dynastie vor; er erwiederte aber, wenn wir nicht gegen sie wären, sei keine Gefahr vorhanden; in gewissen Fällen sei das Verbleiben im Frieden weit gefährlicher als der unglücklichste Krieg ꝛc.‘

Am dritten Königstage 1815 standen die Sachen in Wien so schlimm, daß zwischen Oestreich, England und Frankreich einerseits und Preußen und Rußland andrerseits ein Bündniß auf Schutz und auf Trutz geschlossen wurde.

Preußen hatte zuerst dem König von Sachsen eine Entschädigung angeboten in katholischen Ländern, zuerst in Westphalen, in Münster, Paderborn und Corvey, später in Luxemburg mit Theilen der Stifter Cöln und Trier nebst der Stadt Trier und Bonn als Hauptstadt.

Als Friedrich August dieses Arrangement entschieden von sich wies, war große Verlegenheit auf preußischer Seite. Es ist grundfalsch, daß man die Preußen ohne Unterschied und in Bausch und Bogen

beſchuldigt, daß ſie Sachſen um jeden Preis haben haben wollen: entſchieden dafür war nur Stein und die Diplomaten: Hardenberg, Humboldt u. ſ. w. Viele preußiſche Staatsmänner und der König waren dagegen. „Des hieſigen Königs Majeſtät, ſchreibt der preußiſche Geſandte Graf Geßler untern 20. December 1813 an Frau von Wolzogen, aus Dresden, dauert mich. Um einer belle passion für den Kaiſer Napoleon willen um alles, ſelbſt um ſeinen guten Ruf zu kommen, iſt hart.“ Und unterm 22. Auguſt 1814 ſchreibt Geßler an dieſelbe Dame: „Das Ländchen, in dem ich jetzt bin, ſoll, heißt es, ein integrirender Theil des preußiſchen Staats werden. Pazienza! Das Beerben Friedrich Auguſt's, den ich als mauſetodt annehme, däucht mir (da er rechtmäßige Erben hat) eine ächt Napoleoniſche Gewaltthat, die mir in jeder Rückſicht unerklärlich iſt, beſonders da man dem Publikum gefliſſentlich Zeit läßt, ſich darüber zu beſinnen und ſein gerechtes Mißfallen darüber auszuſprechen. Eine Folge dieſes Zauderns iſt, daß man ſich nach Friedrich Auguſt ſehnt, den man in den erſten vier Wochen mit ſeinem Vater Schneider und Comp. ganz ſatt und überdrüßig ſein würde. Wenn ich gewiſſe Leute in Verdacht haben könnte, fein zu ſein, könnte ich glauben, ſie wollten den armen Saxons nur mit der preußiſchen Regierung bange machen, damit ſie eine andre Ordnung der Dinge als eine Erlöſung mit Jubel und Freude aufnähmen. Franzoſen ſind die Saxons bald geworden, Preußen können ſie nie werden, das iſt ihnen per indiosyncrasin zuwider,

Digitized by Google

wie manchen Menschen das Rückwärtsfahren. Kein ächter Preuße kann es wünschen, der König will es nicht. Er fühlt, daß er der Nemesis nahe tritt, aber gewohnt nachzugeben, wenn er Scheingründe und nicht Kanonen gegen sich hat, wird er folgen malgré lui. Ich wollte man suchte ihn mit Kartätschen zu zwingen, dann thäte er es gewiß nicht."

Daß Geßler sehr wohl unterrichtet war, das bezeugt eine Depesche des englischen Gesandten in Berlin George Jackson, die in den kürzlich erschienenen Castlereagh Papers steht, er schreibt unterm 19. August 1814 an Lord Castlereagh: „Diejenigen, welche eine nähere Einsicht in das was geschieht haben, klagen den Fürsten Hardenberg an die Interessen Preußens im vorigen Jahre zu Kalisch und in den Unterhandlungen mit Oestreich und Baiern vernachläßigt zu haben. Dem Abgehen von der Basis, welcher Rußland zuerst zugestimmt hatte und welche, wie Sich Ew. Lordschaft erinnern werden, die unbedingte Wiederherstellung Preußens in den Stand von 1806, mit der einzigen Ausnahme von Bialystock feststellte, und der Bestätigung der Abtretung von Anspach und Baireuth an Baiern zu Paris schreibt man die schmähliche Alternative zu, in welche Preußen jetzt angeblich versetzt worden ist, entweder mit Sachsen einen Act schreienden Unrechts zu begehen, oder sich nach so vielen Opfern in eine schlechtere Lage herabgedrückt zu sehen, als es 1806 hatte."

„Die Sprache der Russen ist nicht von der Art,

daß sie diesen Zustand der Unbehaglichkeit milderte. Sie sind die ersten, die den Sachsen ihr Beileid bezeugen, lautes Geschrei gegen die Abscheulichkeit des Acts erheben und das Odium desselben Preußen zuschieben, während andererseits einer ihrer ersten Generale, als man von den Schwierigkeiten sprach, welche auf dem bevorstehenden Congresse eintreten könnten, erwiederte: „Oh, pour cela, avec 600,000 hommes on ne négocie beaucoup.“

„Fürst Hardenberg, bekannt mit diesen Umständen, und daran verzweifelnd, daß Rußland dazu vermocht werden könnte, irgend einen seiner Ansprüche auf Polen aufzugeben, dabei aber bemüht, die Eifersucht zu mäßigen, welche man in Preußen fast durchgehends empfand, als man die Nachbarn bereits im Besitze ihres respectiven Looses kommen sah, wendet allen seinen Eifer auf, um die Besitznahme Sachsens zu beschleunigen — eine Maaßregel, die sicherlich den persönlichen Gefühlen des Königs seines Herrn so sehr widerstrebt, daß S. Maj. in einer vorige Woche abgehaltenen Staatsrathssitzung, in welcher der Kanzler Hardenberg, unterstützt vom Fürsten Blücher und Grafen Tauenzien sie als eine sehr dringend nothwendige hervorhob, nicht vermocht werden konnte, zu ihrer unmittelbaren Ausführung seine Einwilligung zu ertheilen und die Sitzung mit unverholenem Mißfallen aufhob.“

„Man spricht jedoch schon wieder von vorläufigen Schritten und bezeichnet Prinz Wilhelm von Preu-

Digitized by Google

ßen*) als den wahrscheinlichen Vicekönig ꝛc. Dies, Mylord, ist, wie ich glaube ein getreues Gemälde von dem gegenwärtigen Stande der Dinge; aber des Königs Abneigung gegen die Geschäfte und die Schwäche der politischen Gegner des Kanzlers Hardenberg macht jede Aenderung höchst unwahrscheinlich."

Am 4. März 1815 kam der königliche Gefangene von Friedrichsfelde auf Veranlassung der fünf großen Mächte persönlich nach Presburg, um dem Congresse näher zu sein. Gleich den Tag darauf am 5. März gelangte die Kunde von der Entweichung Napoleon's von der Insel Elba nach Wien. Das beschleunigte endlich den Abschluß der dornichten sächsischen Frage: über der Depesche des englischen Consuls in Livorno reichten sich die Souveraine die Friedensrose. Der von Oestreich aufgestellte Plan einer Theilung Sachsens ward angenommen, nachdem Rußland sich zur Abtretung von Posen an Preußen verstanden hatte. Am 8. März begaben sich Metternich, Talleyrand und Wellington zum König von Sachsen nach Presburg, um ihm vorzulegen, was die Großmächte seinethalben beschlossen. Er war nicht zur Unterzeichnung der Abtretungsurkunde zu bewegen, aber er erklärte, als Wellington beleidigend ihn fragte: „ob seine Weigerung in Hoffnungen auf Napoleon's Rückkehr ihren Grund habe?" „Ich bin kein Don Quixotte!" Am 11. März kehrten die drei Bevoll-

*) Bruder des Königs.

mächtigten des Congresses wieder unverrichteter Sache nach Wien zurück.

Graf Detlev Einsiedel war zum Unglück unter den immer sehr schwachen altadeligen Diplomaten Sachsens der allerschwächste: er führte die zwar heikle, aber gar nicht so desperate Sache Friedrich August's, die im englischen Parlamente, in der Fürsprache Baierns und Coburgs öffentlich und heimlich an Oestreich und Frankreich warme Sympathien fand im bejammernswürdigsten Style und mußte deshalb die herbste Zurechtweisung erfahren. Eine Note des Grafen vom 11. März an den Fürsten Metternich nahm ihren Bezug lediglich darauf: „daß es von seinem König weder bei dem Beginne des großen Kampfes, noch im Laufe desselben abgehangen habe, der Sache der Verbündeten beizutreten." Der Graf ließ sich in derselben Note sogar zu der geradehin lächerlichen, weil puerilen Assertion herbei: „daß der König durchaus nicht würde zugeben können, daß man seine Staaten für erobert ansehen könne." Der Graf erklärte jedoch eben so pueril am Schlusse der Note: „daß sein Herr mit gerührtem Herzen die Vermittlung der erhabenen Souveraine annehme, die sich zeither zu seinen Gunsten verwandt." Diesem erhabenen Denkmale der sächsischen Diplomatie kam eine Gegennote der sämmtlichen fünf Großmächte vom 12. März entgegen. In dieser starken, aber gerechten Collectivstrafnote ward der in seiner Note allerdings jenem großen Vogel Afrika's, der, wenn er seinen Kopf zwischen die Beine steckt, nicht gesehen zu werden glaubt,

Digitized by Google

sprechend ähnliche Graf von Einsiedel bedeutet: „daß er, um das Benehmen seines Königs zu rechtfertigen, sich in seiner Note Verschweigungen und Behauptungen erlaubt habe, die der Wahrheit der Thatsache widerstritten, daß der König nicht nur bei der französischen Allianz beharrt, sondern auch, nachdem ihm eine Freistätte in Prag gegeben worden, so zu reden, zu derselben zurückgekehrt sei. Den siegreichen Mächten habe er sein Bündniß dann erst angeboten, als seine Staaten erobert und er selbst zum Kriegsgefangenen gemacht worden sei."

Die entschiedene Furcht Friedrich August's vor Napoleon ist unbestreitbar: er sah ihn geradezu für eine kleine Gottheit an und übersah den Revolutionär in ihm, den Kaiser Franz z. B. nie übersah, trotz dem, daß er mit ihm das felix Austria nube getrieben hatte. Friedrich August war ganz gewiß kein Freund des Fortschritts im französischen Sinne des Worts, aber er schritt an der Hand des französischen Kaisers zur Königskrone und schritt auch, nachdem er nach dem Unglück von Rußland an der kleinen Gottheit irre geworden und beinahe von ihr abgefallen war, dennoch wieder, als er Napoleon von Neuem glücklich sah, zur Allianz mit ihm, aus einer Art von religiöser Furcht. Gerade diese „religiösen" Vorstellungen Friedrich August's brachten ihn bei den großen Mächten um den Respect.

Das Merkwürdigste in den damals aus dem von Einsiedel erleuchteten sächsischen Cabinet hervorge-

gangenen Noten ist die anderweite Thatsache, daß in ihnen auch nicht ein Wort vorkommt von dem Aufgeben des Großherzogthums Warschau, das doch Sachsen so viele Geldopfer gekostet hatte, — wenigstens so weit diese Noten in der in der Minerva, Januar- und Februarheft 1817, gedruckten „Geheimen Geschichte der Theilung Sachsens mit Aktenstücken" vorliegen. Daß dies wieder nur aus einer Art von religiöser Furcht vor Rußland geschah, liegt auf der Hand.

Die Verhandlungen wurden noch über zwei Monate fortgesetzt. Am 2. Mai 1815 begab sich Friedrich August auf Einladung des Kaisers Franz von Presburg nach Laxenburg und hier endlich kam es am 18. Mai 1815 zum Abschluß des harten Friedens, kraft dessen der König mehr als die Hälfte Sachsens an Flächeninhalt, zwei Fünftel der Einwohnerzahl und zwei Drittel der Einkünfte verlor — namentlich mit Thüringen sein Holz, sein Salz und sein Getreide.

„Als die Theilung Sachsens definitiv beschlossen war, berichtet der General von Wolzogen in seinen neuerlich erschienenen Memoiren, wollte der Herzog Carl August von Weimar noch einen letzten Versuch machen, die Sache zu redressiren und wandte sich daher an den Kaiser von Oestreich mit der inständigsten Bitte: „dies nicht zuzugeben, weil die Theilung ein zu großes Unglück für das Land sei. Entweder solle es, was ihm das Liebste wäre, der König von Sachsen ganz behalten — oder Preußen es ganz be-

Digitized by Google

kommen." Der Kaiser aber entgegnete: die Theilung sei beschlossen und so sei es auch am besten. Als der Herzog hierauf den Kopf schüttelte, fuhr der Kaiser fort: „Nu, nu, was bruddeln's mit dem Kopf? Sie verstehen die Sache nicht; wenn das Land getheilt wird, so kommt es am Ersten wieder zusammen!" — Der Kaiser glaubte also, die Theilung würde sich nicht erhalten und Preußen in der Folge seinen Theil auf gewaltsame Weise wieder verlieren."

Friedrich August unterzeichnete den harten Frieden am 21. Mai 1815: die sächsischer Seits nächst der Hauptperson, dem Grafen Einsiedel, dabei gebrauchten Unterhändler waren: Graf Schulenburg, sein Schwager und von Globig. Friedrich Albrecht, Graf von Schulenburg-Klosterode, war ein Bruder der Gemahlin des Grafen Einsiedel, früher 1800 Gesandter in Kopenhagen, 1801 bis 1804 in Petersburg und seit 1810 in Wien, wo er bis zum Sturz seines Schwagers sich hielt und dann seinen Ruhestand zu Herausgabe der Memoiren des großen venetianischen Marschalls Schulenburg, des Freiherrn von der Asseburg und des Freiherrn von Gleichen, ferner einer Schrift über die dem siebenjährigen Krieg vorausgehenden diplomatischen Verhältnisse Sachsens und des Lebens der Herzogin von Ahlden verwandte und im Jahre 1853 zu Wien, einundachtzigjährig, starb. Von Globig, von der Familie jenes einen der drei Vicekönige unter Brühl, Herr auf Giesenstein, wurde später Bundes-

Digitized by Google

tagsgesandter Sachsens in Frankfurt und starb als Oberconsistorialpräsident in Dresden.*)

Nächst der Abtretung an Preußen erfolgte auch noch eine Abtretung an Weimar: durch Vertrag vom 1. Juni 1815 ward der einst unter Kurfürst August für die Kosten der Gothaischen Execution erworbene Neustädter Kreis zurückgegeben.

„Wäre nicht, schreibt Fürst Metternich in den nach seiner Flucht in Auszügen herausgekommenen Memoiren, wäre nicht die Wiedererneuerung des Kriegs gegen Napoleon damals in Aussicht gestanden, so hätte ganz Sachsen an Preußen fallen müssen; aber auch schon der Verlust der Hälfte seiner Staaten war für den König eine empfindliche Repressalie seiner zur Zeit meines Wirkens als Gesandter des östreichischen Hofs in Dresden an mich gerichteten verletzenden Frage: „ob das Wiener Cabinet über keine gereifteren Männer als Repräsentanten des Kaisers zu verfügen habe?" womit auf mein damals (1801) noch jugendliches Alter angespielt war." In

*) Er war mit einer der drei Erbtöchter des letzten Grafen Bünau auf Lauenstein und Wesenstein vermählt und hinterließ drei Söhne, den Kammerherrn Alfred von Globig, Gemahl der schlesischen Gräfin Clementine Gersdorf, Herrn auf Lippersdorf, der Giesenstein verkauft hat, den Rittmeister von Globig, der neulich, weil er beim Avancement übergangen wurde, den Abschied nahm, vermählt mit einer Weißbach auf Frauenhain, einer Urenkelin des Prinzen Xaver von Sachsen, und Werner von Globig, der wieder durch Heirath mit einer Lüttichau Fortune gemacht hat.

Digitized by Google

Dresden war sehr allgemein das Gerücht, das ich dahin gestellt lassen muß, verbreitet, daß Friedrich August sich durch seine Weigerung, Metternich's Schulden zu bezahlen, seinen höchsten Unwillen zugezogen und dieser ihn deßhalb aufgeopfert habe.

Am 5. Juni 1815 brach das preußische Gouvernement von Dresden nach Merseburg auf und zwei Tage darauf ward Friedrich August festlich in seiner Hauptstadt wieder empfangen.

Ueber die sächsischen Zustände unmittelbar nach der Landestheilung enthalten die Memoiren Dorow's authentische Berichte: er war damals Legationssecretair Preußens in Dresden unter dem Gesandten Baron von Oelßen, in dem Fürst Hardenberg eine sehr unglückliche Wahl getroffen hatte, desto glücklicher war die seines Nachfolgers, des stets heitern, freundlichen und liebenswürdigen von Jordan.

„Dorow's Furcht, schon in Berlin erwacht, daß es nur ein schwieriges und freudenloses Verhältniß für eine preussische Gesandtschaft in Sachsen während der Zeit der Länderbesitzausgleichung sein könne, ward bald zur Gewißheit und bei der Persönlichkeit der handelnden Personen zog sich selbst der kleinste Umstand, die geringfügigste Begebenheit in einen fast unauflösbaren Knäuel zusammen und brachte Verdruß und Aerger. Der geistreiche Theil der Gesellschaft war bonapartisch-französisch gesinnt und die vornehmen Sachsen, besonders was zum Hofe gehörte, sah in Oestreich den Rettungsbalken bei dem allgemeinen Schiffbruch. Dorow versäumte keine Zeit, sich in den

größten Strudel des gesellschaftlichen Lebens zu mischen; der Empfang war bei allen Parteien zuvorkommend, wahrscheinlich um einen Gegensatz zu bilden. Besaß man es auch selbst in Sachsen, so liebte man nicht bei Fremden ein zu unvorsichtig hervortretendes aristokratisches Princip, viel weniger den sich oft herausstellenden Stockpreußen, abwechselnd mit der Rolle des affektirten Weltbürgers; selbst der starrste Aristokrat in Sachsen durfte es nicht übersehen, daß die Gemahlin des östreichischen Gesandten, Gräfin Bombelles, von bürgerlicher Herkunft war.*) Bei der jetzt herrschenden Abneigung gegen Preußen mußte mit consequenter schonender Vorsicht gesprochen und gehandelt werden und dieses wurde von den Hauptpersonen nur zu oft nicht beobachtet ꝛc. Nur zu bald war es sonnenklar, daß alle Blicke des Cabinets, des Hofes und des Adels nach Oestreich hin und von Preußen abgewandt waren ꝛc."

„Die k. k. östreichische Gesandtschaft zerfiel eigentlich in zwei Theile, gleich wie die preußische; einmal in den Gesandten und den Legationssecretair und dann wieder in das Personal der Ausgleichungs-Commission zwischen Sachsen und Preußen, wegen der von letzterem Staat erworbenen Landestheile. Der Fürst von Hardenberg hatte dieses Geschäft weise und wohlbedacht von der Gesandtschaft gänzlich getrennt und

*) Ida Brun, Tochter des dänischen Conferenzraths Constantin Brun.

Digitized by Google

die ſtrengſten Befehle verboten jede Einmiſchung der Miſſion, um ſich nicht das Gehäſſige bei einer ſolchen Ländertheilung aufzubürden. Im General von Gaudi und dem Staatsrath Frieſe hatte Preußen eben ſo wohlwollende, ſtets gütlich vermittelnde, als auch umſichtige, kenntnißreiche und geſchäftskundige Männer erwählt, welche zugleich mit Ernſt und Würde angenehme Formen verbanden. Fürſt Metternich hatte es für Oeſtreich anders beſchloſſen. Obſchon auch eine eigne Commiſſion — als Vermittlungsſtelle ernannt war, an deren Spitze Graf Spiegel, Bruder des nachmaligen Cölniſchen Erzbiſchofs, ein Hofmann nach allen Nüancen, pomadirte, auch gepuderte Haare bedecken kaum den kleinen ſpitzen Kopf — ſtand, ſo wirkte doch auch der Geſandte mächtig bei dieſer Commiſſion in amtlichen Aufträgen ein; es wäre bei Graf Bombelles' Geſinnung auch unmöglich geweſen, ſich von dieſem Geſchäfte fern zu halten! Nicht Dank und Neigung für all' das Gute und Freundliche, welches er in Berlin genoſſen, als er der kaiſerlichen Geſandtſchaft daſelbſt attachirt war — leiteten ſeine Schritte, ſondern er legte die offenbarſte Abneigung gegen Preußen und deſſen Geſandten an den Tag und wirkte ſchädlich ein. Graf Bombelles, von phyſiſcher Kürze und mit zerriſſenem phyſiognomiſchen Ausdruck, wirkte durch ſeine große Lebhaftigkeit und unerſchöpfliche Redſeligkeit um ſo verwickelnder und nachtheiliger ein, als er Hoffnungen erregte und nicht zu erfüllende Anſprüche für ausführbar erklärte und ſo auch dem ſächſiſchen Intereſſe ſchadete, indem nun von dieſer Seite

Forderungen gestellt und Auslegungen gemacht wurden, welche zurückzuweisen und zu berichtigen waren und wodurch das Geschäft unnöthig in die Länge gezogen werden mußte. Sein Legationssecretair, ein großer wohlgebildeter Mann, hat seine Ausbildung bei dem Freiherrn von Hügel in Frankfurt am Main erhalten. Herr von Hügel endete im Wahnsinn aus Stolz. Gräfin Bombelles, die durch Frau von Staël erzogene feingebildete, geistreiche Ida Brun, begabt mit den schönsten Talenten, glänzte dagegen als Stern erster Größe in allen Gesellschaften."

„Gegen die k. russische Gesandtschaft übte Graf Bombelles eine ähnliche unfreundliche Behandlungsweise wie gegen die preußische aus. Sie bestand aus dem Baron von Krüdener und dem Legationssecretair Barclay de Tolly, Neffen des Feldmarschalls. Herr von Krüdener, ein kleiner starker Mann von großer Reizbarkeit, empfindlich und pietistisch, dabei am Podagra leidend — wollte, dem Rath seiner berühmten Tante Krüdener-Valerie folgend, dem Weltleben entsagen und nach Herrnhut ziehen; dahin war also auch all sein Denken und Streben gerichtet. Seine Gemahlin, verwachsen, sensibel und kränklich, theilte dieselben Ansichten und Gefühle. Der Legationssecretair hatte sich überarbeitet und durch Anstrengungen seine Gesundheit verloren, war übrigens ein braver kenntnißreicher Mann; seine Gemahlin, die Wittwe des bekannten russischen Generals von Bibikow, litt an Auszehrung und Bluthusten."

Digitized by Google

„Graf Luxburg,*) der k. bairiſche Geſandte, ein kleiner, hagerer, beweglicher, unverheiratheter Mann mit feinliſtig umherſchweifendem Blick und markirtem Geſicht, erſchien offen und derb, wodurch er bei ſeiner ſüddeutſchen herzlichen Ausſprache den Schein von Unbefangenheit und Biederkeit erhielt; aus ſeiner treffenden, etwas boshaften Satyre ſprach Verſtand und ſcharfe Auffaſſungsgabe. Obſchon er oft zu Dorow die Verſicherung ausſprach, daß Preußen und Baiern zuſammenhalten müßten, darin allein das Glück von Deutſchland zu finden ſei, ſo lebte er dennoch nicht mit Herrn von Oelßen, ſondern einzig und allein mit und in der antipreußiſchen bonapartiſtiſch-franzöſiſch-ſächſiſch-polniſchen Kotterie. Dorow's Gegenverſicherung: daß nicht in Baierns und Preußens Einigkeit, ſondern in der vollſten Einigkeit aller deutſchen Staaten nur Heil zu ſuchen und zu finden ſei, ſchien dem Grafen nicht genehm. Leider war in ſeinem Hauſe oft die Quelle zu finden, aus der bitterböſe Schmähungen auf Preußen floſſen.“

„Der engliſche Geſandte Morier, ein Schweizer von Geburt, war ein großer, wohlproportionirter Mann, der ſich mit wahrem Anſtande zu benehmen gewußt haben würde, wenn ihn nicht ſein ungebändigter Stolz auf Abwege geführt hätte. Sein ſchroffer National- und Geldhochmuth machte ihn gegen das Treiben der Andern indifferent, um ſo mehr, da er, ermüdet von den Geſchäften der letzten Jahre, Ruhe ſuchte. Seine

*) Nachher Geſandter Baierns in Berlin, jetzt in Wien.

dem Minister, Graf Einsiedel, eingereichten Noten bezogen sich auch hauptsächlich auf verabsäumte Ehrenbezeugungen, z. B. daß seinen Bedienten gestattet sein solle, auf den Corridors im Schlosse bei der Cour die Hüte aufzubehalten u. s. w., welches um so sonderbarer erschien, als er verlangte, daß die Bedienten, welche die zu seinen Gesellschaften geladenen Herren und Damen begleiteten, die Treppe nicht mit hinauf kommen sollten, die Gäste also gezwungen waren, im zugigen Thorwege ihre Mäntel abzulegen. Im Gesellschaftsleben blieb er stets untheilnehmend und mit in die Hose gesteckten Händen, repräsentirend und abgeschlossen wie — seine Insel. Die Gemahlin, eine Nichte Lord Castlereagh's, gefiel durch ihre ungezwungene Natürlichkeit bei einer sehr hübschen Gestalt. Der englische Legations-Secretair Waring, wohl gebildet, gescheit und reich, war früher als Morier zum Geschäftsträger in Sachsen bestimmt, fühlte sich zurückgesetzt und lebte deshalb in Mißverständniß zu dem Gesandten. Beide pflegten sich daher auch in Gesellschaften in weiten Kreisen zu umgehen; Morier wohnte in der Neustadt, Waring in der Altstadt und sie sahen sich oft Wochenlang nicht."

„Fouché, der französische Gesandte, mit seiner liebenswürdigen, höchst pikanten Frau mußte weichen, er ward selbst durch Dummheit und diplomatische Klatscherei nach Prag gesetzt — gerade wie früher der edle Carnot aus Berlin. Sein Nachfolger war der Schotte Dillon, ein langer, hagerer Mann mit ächt französischem Gesichtsausdruck, bei ihm erscheinen der

Franzoſe und der Engländer gegenſeitig auf einander gepfropft und in ſteter Wechſelwirkung begriffen. Seine undiplomatiſche Heftigkeit und Leidenſchaftlichkeit bekundete ſich bei dem Aufſuchen einer Wohnung ganz beſonders. Als man ihn zufällig auch in das ſchöne geräumige Haus, wo Fouché gewohnt, führte, gerieth er über die Indiscretion ſeiner Begleiter, daß ſie ihn, wie er ſagte, „in ein ſolch verpeſtetes Haus" gebracht, in den heftigſten Zorn, warf auch in ähnlicher Wallung einen Bedienten, der ſich bei ihm zum Dienſt gemeldet, mit eigener Hand zur Thüre hinaus, weil — er früher beim Herzog von Otranto geweſen."

„Als geſellſchaftliches Bindungsmittel der bonapartiſch-franzöſiſch-ſächſiſch-polniſchen — antipreußiſchen und Hauptkotterie in Dresden erſchien vorzüglich die Frau von Knobelsdorff, eine ſcharf urtheilende Frau, die mit ihren ſchönen Töchtern nach Dresden gezogen war*). Sie, als geborne Preußin, hätte, ihre Abneigung gegen dieſen Staat und beſonders gegen den hieſigen Geſandten weniger klar aus-

*) Eine dieſer Töchter ward die Verlobte und ſpäter Gemahlin des Generaldirectors des Hoftheaters und der Kapelle, Geheimen Raths von Lüttichau, eines weiblichen und in ſeiner Jugend ſehr ſchönen Mannes. Die Tochter Friedrich Auguſt's, Prinzeſſin Auguſte war ihm mit beſonderer Huld und Gnade gewogen; einen Verheirathungsplan, der angeblich gefaßt ward, ſoll eine energiſche Anſprache des Bruders der verlobten Fräulein von Knobelsdorff vereitelt haben und darauf die Heirath gefolgt ſein.

Digitized by Google

sprechend, von großem und wohlthätigem Einflusse sein können. Ganz vorzüglich aber erschien die Gräfin* — — —, diese in ihrer Bosheit gegen Preußen bereits beruhigte, aber eben deshalb gefährlichere fette Gestalt, als traute Anhängerin der Napoleonischen Zeit. Von frühster Jugend her trug diese Frau gegen Preußen durch folgende Veranlassung einen unversöhnlichen Haß im Herzen. Von blendender Schönheit und verschmitzt, kam sie als eben verheirathete Frau nach Berlin und bezauberte besonders durch ihr langes in Chignons bis auf die Hüften herabfallendes Haar. Als sie eines Abends*) mit der allmächtigen Gräfin**) und vielen andern Personen in der königlichen Loge gesessen hatte und nach Hause kam, fielen ihre reizenden Chignons mit der Abnahme der Haarkämme zur Erde und sie fand zum Entsetzen, daß ihr höchster Stolz, ihr schönster Schmuck, dicht am Kopf abgeschnitten war. Die Furcht, daß diese Fremde in Berlin ihr herrlich langes Haar zu gefährlichen Zauberketten brauchen könnte, war durch diesen Verlust verscheucht. Sie reiste sofort ab, verlor mit dieser Zierde auch die Liebe zu Preußen und trug fortan im falschen Haar auch Groll und Haß im Sinn." ***).

„In diesen Kreisen bewegten sich Graf Monbar, ein hinkender Franzose, in Ehe linker Hand mit

---

*) ? vor 1797.

**) ? Lichtenau.

***) Ich habe in Berlin nicht erörtern können, wer diese Dame war.

Digitized by Google

der Prinzessin Carignan lebend, aus welcher Ehe sieben Kinder vorhanden: er stand als Bonoparte's treuer Diener in genauestem Verhältniß zu Fouché — General Graf Lubiensky: er war bis zum letzten Augenblick Adjutant bei Napoleon und ist jetzt ohne Anstellung — Fürst Gallizin: er hatte während seines Aufenthalts beim Könige von Sachsen in Berlin seine Denkungsart aufs Klarste bekundet. Die Gesellschaften bei der Prinzessin Carignan sind gleichfalls ein Vereinigungspunkt all' dieser Elemente, dabei geistreich, lebendig und glänzend: die Kinder des Prinzen Max*) dürfen gleichfalls daran Theil nehmen."

Unterm 22. März 1816 erhielt Dorow von Thielemann aus Münster eine Zuschrift nach Dresden, worin er sich über den König und die dermaligen Hofzustände in folgender Weise äußert: „Der König ist trotz seines in der Geschichte unvertilgbar geschriebenen Fehltritts ein edler, ein ausgezeichneter Mensch; etwas schwach von Charakter, eigensinnig als Fürst, fehlerhaft erzogen, findet er seiner Religion gemäß in Gebet und Buße nicht allein Beruhigung, sondern auch Rechtfertigung für Alles. Scharfsinnig,

*) Der jetzt regierende König und seine Geschwister Ersterer soll damals eine tiefe Herzensneigung zu der schönen Prinzessin Elisabeth gefaßt haben, die nachher 1820 dem Erzherzog Rainer, Vicekönig von Italien, vermählt ward und ihm den reichen Ehesegen von fünf Prinzen und einer Prinzessin schenkte, während Seine Majestät aus der östreichischen und aus der bairischen Ehe keine Kinder erhielt.

Digitized by Google

welterfahren, tiefe gründliche Gelehrſamkeit beſitzend, fehlt ihm nur der Muth zum Handeln, darum wagte er nicht in Prag mit Ehren unterzugehen, ſondern zog ein vorwurfsvolles Leben vor! Selbſt während der preußiſchen Allianz, zu deren Abſchluß vielleicht Joſeph's II. Irreligion die wahre geheime Triebfeder ſeines Herzens war, fühlte er ſich immer durch die Bande der Verwandtſchaft und der noch mächtigeren des gleichen Glaubens zu Oeſtreich hingezogen, ſo daß der weltkluge Elliot*) von ihm ſagte: „La Prusse est sa femme, mais l'Autriche est sa maîtresse.“ Niemand glaubte, daß er je aus Neigung an Napoleon gehangen habe, deſſen war ſein tugendhaftes Herz nie fähig; nur Furcht konnte ihn, ſeinem ſchwachen Charakter gemäß, dazu beſtimmen, und als Menſch hatte er ihm intimidirend imponirt! So wie ſich die Gelegenheit zeigte, ſchloß er ſich an Oeſtreich an, freilich nicht kräftig und entſchloſſen, ſondern mit halben Maaßregeln; deswegen ging er nicht gleich nach Prag, ſondern über Plauen nach Regensburg ſchwankend und zaudernd dahin. Welche Beſtändigkeitsprobe wurde aber auch dieſem ſchwachen Charakter durch Oeſtreichs Unentſchloſſenheit aufgelegt? Hierzu geſellten ſich noch eine Menge Nebenumſtände, welche zu ſeiner Entſchuldigung zu berückſichtigen, man dieſem unglücklichen Könige gar ſehr ſchuldig iſt.“

„Nach Oeſtreich ſind alſo alle Blicke des Dresdner Kabinets hin- und von Preußen auf immer abgewandt.

*) Geſandter Englands in Dresden.

Digitized by Google

An Alles knüpft man in Dresden Hoffnungen an, gleich einem Schiffbrüchigen, der nach dem Strohhalm greift; so bin ich geneigt zu glauben, daß man daſelbſt auf die öſtreichiſch-bairiſchen Differenzen große Hoffnungen gebaut hat und daß man nach deren Ausgleichung ſich ſehr abgekühlt fühlt."

„Die erſten Perſonen in Dresden ſind brave Leute, Graf Einſiedel, General Watzdorf und General Zeſchau ſind wahre Ehrenmänner. Der eigentliche Mittelpunkt der Dresdner Politik iſt Graf Schulenburg*), ein kalter, ambitiöſer aber bequemer Egoiſt von vielem Kopfe, der durch ſeine Schweſter, die Gräfin Einſiedel, ſeinen Schwager influenzirt."

„Als bedeutend, fährt Dorow fort, muß man zu den bisher genannten Perſonen noch den General le Coq erwähnen, welcher wohl durch die Vorfälle im Kriege, bei dem Aufruhr der ſächſiſchen Truppen gegen Fürſt Blücher**) größere Abneigung im Herzen trug und ſich deshalb auch prononzirter ausſprach als General von Zeſchau; beide Männer beabſichtigten — und als ſächſiſche Patrioten ehrenwerth zu nennen — eine Armirung, eine Waffenfähigmachung der ganzen Nation, gleichwie Preußen im Jahre 1813. — Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Einſiedel — den frommen Herrnhuter-Ideen zwar erge-

*) Graf Einſiedel's Schwager, Geſandter in Wien bis 1830.

**) In Lüttich 1815.

Digitized by Google

ben, gehört aber zu der etwas abweichenden Sekte der „Freunde“ — iſt ein langer, hagerer, ſtolzer Mann, allerdings mit einer Vertrauen einflößenden Phyſignomie, welche er jedoch nicht in ſeiner Gewalt hat und woraus ſein Inneres leicht errathen werden kann. Dieſer hier Alles vermögende Staatsmann folgt aus Ueberzeugung der ruhigen verſtändigen Politik des Königs — der ergebungsvoll den Umſtänden ſich fügt. Graf Einſiedel ſchien daher der noch ſtets auf Bewegung in Frankreich und Polen harrenden großen und bedeutenden Kotterie weder geeignet noch fähig, an der Spitze der innern und äußern Verwaltung zu ſtehen; durch Intriguen-Spiel ſoll er entfernt und dem Grafen Senft-Pilſach das Portefeuille zugewendet werden; dieſer, ruhig und ſchweigſam auf ſeinem Gute bei Leipzig ſitzend, ſpinnt die Fäden fein und iſt in der lebhafteſten Wechſelwirkung mit den früher genannten Ländern.“

„Auch die Prieſterpartei behauptet ihren alten großen Einfluß und iſt nicht müßig; ſie bemerkt mit beſorgtem Sinn die freiere Ausbildung und die helleren Blicke in Gegenwart und Zukunft, welche ſich in den jungen hoffnungsvollen Prinzen entwickeln. Pater Schneider, ein gefürchteter und allgemein gehaßter Mann, war mit einem Opfer des Königs von 20,000 Thalern zum Biſchof von Athos vom Papſte ernannt; dieſe wie andere große Geldſpenden, welche aus frommem Glauben nach Rom floſſen, trübten allerdings die innige Liebe und Neigung, welche im Lande für den König herrſchten.“

Digitized by Google

„Außer den sonntäglichen Couren beim König, der — Königin, den Prinzessinnen und Prinzen, so wie den Hofbällen, lagen in den vorgeführten Individuen die Hauptbestandtheile des geselligen Lebens und Treibens in Dresden, durch die vielfachsten Interessen wurden sie in Bewegung gesetzt.“

Dorow nennt unter den Kreisen geselligen Lebens, wo er Ersatz für dienstliche sowohl als auch gebotene gesellschaftliche Langweiligkeit fand, die Häuser der Frau von Jacobi-Klöst*), der Frau Elisa von der Recke, der Generalin von Bischoffswerder**), der Frau von Krock, das Seydelmann'sche Haus, das Haus des Ministers von Nostitz (Arthur von Nordstern) und den Zirkel der Fräulein von Winckell, die noch gegenwärtig lebt.

„Leider, schreibt er, verließ Frau von Jacobi-Klöst schon im Mai Dresden, um nach der Schweiz zu gehen, eine sehr geistreiche Frau. Sie ist die berühmte und bekannte Klavier-Virtuosin, der Prinz Louis Ferdinand und Dussek so viele ihrer Compositionen dedizirt haben, eine Freundin Stilling's, der Krüdener, der Staël, mit denen sie auch in lebhaftem Briefwechsel stand. Ihr Verstand harmonirt

*) Die Gemahlin des früheren preußischen Gesandten in Wien, Rastadt und London. S. preußische Hofgeschichte Band 4. Seite 276.

**) Wittwe des Günstlings König Friedrich Wilhelm's II. von Preußen, verwittwete Generalin Gräfin von Pinto, geborne von Tarac.

Digitized by Google

mit ihrem reinen, vielleicht zuweilen etwas überſpannten Gefühle; ſie lebt ſehr eingezogen der Ausbildung ihres Geiſtes, eine Frau nahe an vierzig Jahren."

„Frau Eliſe von der Recke iſt eine alte herrliche Frau, aus deren ſeelenvollen Augen ein tiefes ſchönes Gemüth leuchtet. Als Neffe Reichardt's, dem ſie mit großer Neigung zugethan war, fand Dorow bei ihr die liebevollſte Aufnahme. Tiedge, ihr ſteter Begleiter, iſt ein natürlicher offener Menſch mit krummen Beinen und ſchiefen Füßen, in deſſen Augen und Geſicht man wohl nicht den göttlichen Funken des Dichters erkennen kann. Im Leben ſpricht er mehr als in ſeinen Werken an. Mit Verſtand und Lebhaftigkeit ſpricht er geſunde, gediegene Urtheile aus, ohne Ueberſpannung und Empfindelei. Hofrath Böttiger — der vielzüngige, ſtets lächelnde und ſchmeichelnde Mann, iſt ſehr bemüht, ſich bei Frau von der Recke in Gunſt und Credit zu ſetzen. Er hält den vornehmen Herrſchaften über Pſyche's Leiden und Freuden Vorleſungen; von allen Schriftſtellern ſpricht er mit großer Achtung, ja Ehrfurcht, ſelbſt von Tieck und den Schlegel's, welche ihm ſo viel Schläge gegeben haben."

„Im Seydelmann'ſchen Haus wird viel Muſik gemacht; Frau und Mann ſind die ausgezeichneten und berühmten Sepia-Zeichner, ſie eine lebendige Italienerin."

„Auch in dem Zirkel der Fräulein von Winckell, als Harfenſpielerin und Malerin gleich achtungswerth, verfloſſen genußreiche Abende in der Geſell-

Digitized by Google

ſchaft mit Maler Hartmann und Graf von Loeben"*).

Dorow beſpricht auch noch die Maler Kügelgen, der ſpäter bei Dresden auf einem Spaziergange ermordet wurde, Graſſi, einen der erſten Portraitmaler ſeiner Zeit, von dem die romantiſche Villa im Plauen'ſchen Grunde den Namen noch erhält und den großen Kupferſtecher der Dresdner Sixtiniſchen Madonna Müller, der damals in Wahnſinn fiel.

„Ein höchſt trauriger, beklagenswerther Vorfall, an dem das geſammte Kunſtpublikum Theil zu nehmen hat, ereignete ſich in den erſten Monaten von Dorow's Anweſenheit in Dresden. Der Geſandte befand ſich eines Abends — nach elf Uhr — ſchon im Negligé, Dorow war bei ihm, als ſich der treffliche, liebenswürdige Kupferſtecher Müller melden läßt; Anfangs wollte Herr von Oelßen ihn ſo ſpät nicht mehr annehmen, doch endlich gab er dem dringenden Anſuchen nach. Müller tritt mit einer großen Rolle in der Hand und mit dem Hute auf dem Kopfe ins Zimmer und ſagt mit etwas irre blickenden Augen: „Ich wünſchte dieſe Rolle an den König von Preußen ſicher abgeſendet; ſie enthält meine Madonna — es iſt die Königin von Preußen" und übergiebt dem

*) Als Isidorus Orientalis durch ſeine Poeſien in der Abendzeitung bekannt, welche damals Hofrath Winkler, Theodor Hell, ehemals Archivbeamter, dann unter dem Gouvernement beim Theater angeſtellt, gründete und mit den Clauren'ſchen Novellen berühmt und für ſeinen Seckel auch einträglich machte.

Digitized by Google

Geſandten die Rolle, der ſie nimmt, auf den Tiſch legt und mit einigen entſchuldigenden Worten hinausgeht, weil — wie er hernach dem Dorow bemerkte, das ganze Weſen des Mannes ihm unheimlich vorkam. Müller geht mit gewaltſamen Schritten mehrmals das Zimmer auf und ab, bleibt vor Dorow ſtehen, ſieht ihn ſtier mit verwirrten Blicken an und ſagt: „ſie haben es nicht gewollt, die böſen Menſchen; warum habe ich meine — meine Madonna nicht der im Himmel thronenden Königin Louiſe gewidmet; jetzt iſt es zu ſpät, man hat mich betrogen, verrathen, Ihr König kann nun auch nichts mehr thun — ich bin und bleibe verloren, es iſt aus.“ Während er dieſes in abgebrochenen Sätzen ſprach und Dorow ihn über die beſtimmt gute Aufnahme des Kupferſtichs tröſten wollte, fuhr er mit beiden Händen in die hintere Rocktaſche, als wollte er etwas mit Anſtrengung herausziehn; dabei ſchrie er mit wildem Blick: „kann mir Alles nichts helfen; — die Königin, Luther, Prinzeſſin Auguſte können es nicht, wollen es auch nicht mehr; der Glaube kann es aber und ich — ich — ich bringe die Vereinigung zu Stande“, mit dieſen Worten verließ er ſtürmiſch das Zimmer und lief mit den ſchnellſten Schritten zum Hauſe hinaus. Natürlich ſendeten wir ihm Bedienten nach, doch er lief ſo ſchnell, daß ein Nachkommen unmöglich war. Des andern Morgens trafen ihn Gensd'armen zwei Meilen von Dresden, auf einem Dorfe bei einer kranken Frau, welche er durch Handauflegen heilen wollte; in völlig wahnſinnigem Zuſtande brachte man den

Digitized by Google

Unglücklichen zurück. Ein Mensch von trefflichem, kindlichem Gemüthe und wohl der erste Kupferstecher unserer Zeit war zu Grunde gegangen"!

„Dorow erfuhr später, daß die Verwaltung ihn vernachlässigt, hart behandelt hatte, ihm die Stelle als Director der Akademie genommen, weil das fremde russische Gouvernement ihn dazu gemacht hatte, ja sein herrlicher Kupferstich, die Sixtinische Madonna, welche er früher die Absicht hatte, der verklärten Königin Louise von Preußen zu widmen, jetzt aber durch Anderer Ueberredung dem König von Sachsen dedizirt hatte, ward kaum einer Betrachtung gewürdigt. Dazu kam die sehr angestrengte Arbeit, bei der seine Gedanken sich schon zu verwirren anfingen; er sah in der Madonna die Königin von Preußen, in Papst Sixtus den Dr. Luther und in der h. Barbara die Prinzessin Auguste von Sachsen. Später sprach er von einer Vereinigung aller Religionen und sah sich als berufen an, diese zu vollführen."

Friedrich August regierte nach der Landestheilung noch zwölf Jahre, während welcher Zeit der Cabinetsminister und Oberkammerherr Graf Einsiedel absoluter Premier des Staats und Hofs war.

Graf Detlev von Einsiedel, geboren 1773, war der Neffe jenes Cabinetsministers Johann Georg Friedrich, der unter dem Administrator Prinzen Xaver, der die sächsische Armee auf einen respectabeln Fuß setzen wollte und deshalb starke Geldanmuthungen machte, empört über die Aufführung der

Digitized by Google

Kanonen im Landhaushofe, ſein Porteſeuille niedergelegt hatte und 1811 ſtarb — und der Sohn Detlev Carl's, Herrn auf Wolkenburg und dem 1776 geerbten Mückenberg, der bis 1810, wo er ſtarb, Conferenzminiſter geweſen war. Graf Detlev war, als ihn auf Napoleon's Begehr und Senfft von Pilſach's Empfehlung Friedrich Auguſt an deſſen Stelle 1813 am 14. Mai förderte, vierzig Jahre alt, und zeither Kreisſteuereinnehmer, Kreishauptmann und Kammerherr geweſen. Dieſe Poſten in Kreiſen und Kammern waren freilich keine Bildungsſtufen für die Premierminiſterſtelle in einer ſo kritiſchen Zeit, wie die Zeit der Befreiungskriege war. Auch hatte weder das altadelige Blut — ſeine Mutter war eine Gräfin Schönburg, ſeine Großmutter eine Gräfin Flemming, ſeine Aeltermutter jene däniſche Fräulein von Rumohr, die Patkul in zweiter Ehe heirathen wollte — noch hatten die Studien in dem zuletzt ſehr trübſeligen Wittenberg in den erſten Jahren der franzöſiſchen Revolution die Bildung des Premiers bis zur beſcheidnen Höhe der Mittelmäßigkeit gefördert — ſie befand ſich tief darunter. Wie die Verhandlungen mit den Miniſtern der fünf verbündeten Mächte, mit einem Hardenberg, Metternich u. ſ. w. zum ewigen ſchmerzlichen Denkmal bezeugen, war Einſiedel einer der geiſtloſeſten Miniſter, die Sachſen nur unter ſeiner Adelsoligarchie gehabt hat. Seine Hauptſtärke war das Repräſentiren in der Oberkammerherrnuniform, hier bewies er, daß ihm vornehm ſächſiſch ariſtocratiſche Grandezza zu Gebote ſtehe. Im Lande wurde er wäh-

Digitized by Google

rend seiner über siebzehnjährigen Amtsführung nicht beliebt, es entfremdeten ihm die Herzen eben jene Grandezza, die, weil ihr kein Geist beistand, hohl war, ferner sein „gern Rückwärtswirken" und seine genaue Verbindung mit seinem funfzehnjährigen Beichtvater, bei dessen wiederholten Kindtaufen er wiederholt als Gevattersmann zu erscheinen herablassend genug war, dem böhmischen Prediger Stephan, der später 1838 nach Amerika mit gegen 800 Seelen auswanderte und hier von seiner eignen Gemeinde als Betrüger entlarvt ward. Am Meisten entfremdeten dem Grafen Einsiedel aber die Herzen die, freilich ganz im Style seiner Amtsvorfahren, die die Ministerstraße in der Lausitz bauen ließen, mit ausdrücklicher Bewilligung seines alten Herrn, dessen uneingeschränktes Vertrauen er besaß und behielt, ins Werk gesetzten auffallenden Begünstigungen, welche er, der reiche Mann, auf Kosten des Landes seinen eignen Gütern zukommen ließ: unter diesen Begünstigungen befanden sich namentlich die Communicationsmittel, um bei seinem Eisenwerke zu Mückenberg den Absatz zu erleichtern, einem Werke, das herrlich aufblühte und die kunstfertigsten Producte zu Tage brachte. Graf Einsiedel machte es gerade so, wie dereinst sein Vorgänger Brühl es mit seiner Herrschaft Pförten gemacht hatte. Merkwürdig genug wirkten die Begünstigungen der Einsiedel'schen Eisenwerke zum Theil selbst nach seinem Sturze noch fort, wie die Portofreiheit, die der nachfolgende Finanzminister bis 1848, wo er selbst gestürzt ward, dem ehemaligen Premier — nächst der

hohen Pension — noch ganz im Stillen fortbestehen ließ.

Die drei einflußreichsten Männer, die unter Einsiedel fungirten und, was die letzten zwei betrifft, 1830 mit ihm stürzten, waren: der stattliche pokalfreudige Kanzler von Werthern auf Oberau bei Meißen mit dem vermeintlich besten Weinberg im Lande *), der oben von Stein in seinen Tugenden taxirte Finanzpräsident Baron Manteuffel und der kleine, verwachsene, aber gewandte und joviale Oberhofrichter zu Leipzig, Baron Ende. Werthern erlebte die Juliusrevolution nicht, er starb 1829. Manteuffeln, der nach der Julirevolution gerade auf Reisen gegangen war, ward durch ein Schreiben Lindenau's verstattet, noch als Bundestagsgesandter in Frankfurt fortzudienen, Ende bekam definitiv seine Entlassung. Als ihm, den das nicht wenig verdroß, die ausgesetzte Pension nicht hinreichend dünkte, drohte er mit einem Prozesse, der gewisse Begebenheiten der Septemberrevolution 1830 enthüllen solle, die Pension ward ihm darauf sofort gebessert und er starb im Ruhestand zu Potschappel bei Dresden.

Friedrich August, der in seiner Jugend so schwach gewesen war, war niemals in seinem Leben

*) Der Kanzler hatte die Schwachheit, die auf diesem Weinberge erzielten vermeintlich herrlichen Weine an den Weinhändler Hahn um hohes Geld zu verkaufen oder vielmehr zu vertauschen: die französischen Weine, die er dagegen erhielt, setzte Hahn um so viel höher in der Gegenrechnung an. Davon genoß der Kanzler doppelter Ehren.

Digitized by Google

krank gewesen, hatte auch niemals Arznei eingenommen; er feierte 1818 sein funfzigjähriges Regierungsjubiläum und seine goldne Hochzeit. Er starb an Altersschwäche siebenundsiebzig Jahre alt, am 5. Mai 1827, merkwürdiger Weise gerade am Todestage des großen Kaisers Napoleon, der sein Glück und sein Unglück befördert hatte.

Friedrich August hinterließ eine einzige Tochter Amalie: diese lebensfreudige, noch jetzt bis in ihr spätes Alter joviale Dame blieb unvermählt, unerachtet sie den zwei größten Helden des neunzehnten Jahrhunderts zugedacht war, 1791 dem Erzherzog Carl und 1810 dem großen Kaiser.

6. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps unter Friedrich August. Personalien des Oberkammerherrn Bose.

I. Hofstaat.

Der Hofstaat blieb glänzend, trotzdem, daß Sachsen seit den Zeiten des großen Königs von Preußen und dem Verlust der polnischen Krone zu einer sehr unbedeutenden Macht heruntergesunken war. Während Friedrich der Große bei seinem Tode an seinem Hofe, der der Hof einer Weltmacht geworden war, nur fünf Oberhofchargen bezahlte und nur sechzig Kammerherrn hielt, waren in Sachsen bei Anfang der Regierung Friedrich August's 12 Oberchargen und 219 Kammerherrn und Kammerjunker. Selbst unter Brühl vor dem Kriege 1756 waren nur 11 Oberchargen und 236 Kammerherrn und Kammerjunker gewesen.

1) An der Spitze des sächsischen Hofstaats als „erster Hofmarschall" stand Carl Friedrich von Schönberg, Nachfolger des ersten, 1760 gestorbenen Grafen Einsiedel, früher unter König August II. dritter Hofmarschall. 104 Kammerjunker, ganz dieselbe Zahl, die 1756 vor dem Kriege war, fungirten unter ihm und 15 Pagen, für welche eigens 11 Lehrer gehalten wurden. Er hatte, wie von Alters her, die Hofjurisdiction und Hofwirthschaft unter sich, namentlich Küche und Keller. Folgte:

2) Der Oberkammerherr: Ludwig Siegfried Graf Vitzthum, der Sohn des Lieblings August's des Starken und der Hauptgünstling der Kurfürstin Mutter, seit dem Jahre 1768. Er war der Nachfolger des 1767 gestorbenen Carl Friedrich's, Grafen von Bose (eines Enkels des ersten Grafen), der 1763 Brühl in dieser Function gefolgt war.

Unter ihm fungirten 115 Kammerherren — 1756 vor dem Kriege war die Zahl 132. Unter seiner Aufsicht standen sämmtliche Cabinete, das grüne Gewölbe, die Bibliothek, das Naturaliencabinet, die Kunstkammer, die Gewehrkammer, das physikalische und mathematische Instrumentencabinet, die Modellkammer und endlich die dem Geheimen Legationsrath von Hagedorn speziell untergebenen drei Galerien: der Gemälde, der Kupferstiche und Handzeichnungen und der alten und neuen Statüen.

3) Die dritte Oberchargе war der Oberstall-

meiſter: es bekleidete ſie der ſeit 1764 erſte Graf Heinrich Gottlieb Lindenau, der 1789 auf ſeinem Gute zu Machern bei Leipzig ſtarb, das nachher an die Leipziger Kaufmannsfamilie Schnettger überging. Von ſeiner Gemahlin, einer verwittweten Frau von Kühlewein, kam Raſchwitz und Auerbachshof in Leipzig an ihn. Mit ſeinem Sohn Carl, der preußiſcher Oberſtallmeiſter war und erſt 1842 ſtarb, ging das gräfliche Geſchlecht Lindenau wieder aus — Auerbachshof kam durch Teſtament an die ihm befreundete Familie Veltheim in Braunſchweig.

Hinter Lindenau iſt als ein zweiter Oberſtallmeiſter, nach dem Staatskalender fürs Jahr 1769, Julius Ferdinand von Trützſchler „von des höchſtſeligen Königs Hofſtaat" rangirt, ein noch von Brühl Angeſtellter, ein alter Cavallerieobriſt, Untercommandant in der dereinſt von Brühl commandirten Parforcejagd, Gemahl einer ſchleſiſchen Zedlitz und Vater des erſten Grafen von Zedlitz-Trützſchler in Schleſien, Gottlieb Julius. Dann kam:

4) Der alte Oberhofjägermeiſter, Graf Carl Ludwig Wolfersdorf, deſſen Nachfolger Carl Sigmund von Schirnding war, auf Brambach; dann:

5) Der Oberküchenmeiſter von Keſſel;

6) Der Oberſchenk von Breitenbauch, der ſpäter erſter Hofmarſchall ward;

7) Der Schweizerhauptmann Johann Joſeph Baron Forell, Neffe ſeines zum Cabinetsminiſter beförderten Amtsvorgängers, und wie dieſer Maltheſerritter,

der nachherige General und Oberhofmeister des jetzt regierenden Königs Friedrich August; darauf:

8) Der Hauptgünstling des Kurfürsten, Graf Camillo Marcolini als Kämmerer, unter den speziell gestellt waren: „die Kapelle", d. h. der Beichtvater P. Franciscus Herz und die Hofgeistlichkeit, die 8 Leibärzte, 10 Leibchirurgen und 2 Hofapotheker; „die Kammer", d. h. die 3 Geheimen Kämmeriere und 6 Kammerdiener und „die Chatoulle." Nach dem Kämmerer folgte:

9) Noch ein Schönberg als Generalpostmeister und

10) Noch einer als 2ter Hofmarschall; dann rangirte:

11) Der Oberküchenmeister Gottlob Erich von Berlepsch, „von des höchstseligen Königs Hofstaat" (ein Brühlscher Neffe), der 1763 die reiche Erbtochter des letzten Grafen Hennicke geheirathet hatte und 1798 starb; und endlich folgte:

12) Noch ein vierter Schönberg als Hausmarschall, dem die Inspectoren und Bettmeister in den verschiednen Schlössern, die Hofgärtner und Hofhandwerker untergeben waren.

Unter ihm stand jetzt auch der Nachfolger des Directeur des plaisirs von Dieskau, Friedrich August von König.

Eine Passion theilte Friedrich August mit seinem Großvater dem zweiten König von Polen, nämlich die Jagd. Sie blieb auf großen Fuß eingerichtet.

Digitized by Google

Unter dem Oberhofjägermeister Graf Wolfersdorf standen ein Oberlandforstmeister von Lasperg! und 4 Landjägermeister, wovon einer zu Grillenburg hauste, der andre für den Thüringischen Kreis zu Merseburg, der dritte für den Chur-Meißnischen und Leipziger Kreis zu Torgau und der vierte für den erzgebirgischen Kreis bestellt war. Außerdem fungirten noch 19 Ober-Forst- und Wildmeister auf den verschiedenen Jagdhäusern im Lande. Des Kurfürsten Person unmittelbar zur Seite waren elf Kammer- und Jagdjunker und zwei Jagdpagen.

Während der Nachbarstaat Preußen unter Friedrich Wilhelm II. nur 210 Kammerherrn hielt, hielt das zu einer Macht dritten Ranges herabgestiegene Sachsen am Schlusse des Jahrhunderts immer noch 228 Kamerherrn und Kammerjunker.

An der Spitze des Hofstaats standen noch 10 Oberhofchargen, eine weniger als beim Regierungsantritt Friedrich August's:

1. Ein „erster Hofmarschall", mit dem ominösen Adelsnamen: Melchior Heinrich von Breitenbauch, von der Familie des 1747 abgeschiedenen Directeurs des plaisirs am sächsischen Hofe. Er war dem Range nach der erste Mann im Lande nach dem Kurfürst.

Ihm folgte 1803: Friedrich Sigismund von Miltitz, der 1809 starb und dann:

Joseph Friedrich Baron von Racknitz, der

Sohn des Schriftstellers Gallus Maximilian und der Gräfin Flemming, die Friedrich der Große auszeichnete: er erlebte noch die Landestheilung und starb 1818.

In dem Jahre 1818, wo Racknitz starb, wurde eine neue Hofordnung gegeben, die letzte, die noch heut zu Tage in Gültigkeit ist: es blieb Alles beim Alten, der „Erste Hofmarschall" wurde wieder, wie es seit den Tagen der Hans George gewesen war, erster Mann im Lande über alle Minister und Generale.

Es empfing diesen hoch privilegirten Ehrenposten wieder ein Mann mit einem ominösen Namen: ein Tümpling, der Friedrich August noch überlebte und unter dem noch 1818 84 Kammerjunker Figur machten.

Der zuletzt unter König Anton als Oberhofmarschall in Sachsen fungirende Mann war ein Reitzenstein, früher „mit der Direction des Hauses der Wittwe Friedrich August's beauftragt." Er war gerade weder durch reizendes Exterieur, noch durch stattliche Repräsentationsgaben, noch sonst durch Geist und Gaben ausgezeichnet, aber von gutem alten Adel, dessen Vorfahren schon 986 auf dem Turnier von Merseburg mit gewesen sein sollen, versteht sich nur nach dem Turnierbuch Rürner's, die Ritterfamilie war freilich seitdem ansehnlich herabgekommen. Bei Hofe war er beliebt, denn er war sehr gefällig gegen den Hofadel: er beschloß die stattliche Reihe der

Digitized by Google

Taube, der Rechenberg, der Wolframsdorf, der Haugwitz, Pflug und Löwendahl als der „erste Mann im Lande", sicher nur dem Hof-Range nach. Er erhielt sich bis nach der Juliusrevolution, dann zog er sich mit guter Pension zurück.

Als ein Curiosum, welches mein Urtheil über Geist und Gaben dieses ersten Mannes in Sachsen motivirt und die wunderliche Regierungswirthschaft, wie sie in Sachsen bis in die neuesten Zeiten getrieben wird, nachweist, verdient folgender Umstand erwähnt zu werden. Der Oberhofmarschall, der erste Mann in Sachsen, hatte sein eignes Oberhofmarschallamtsarchiv, das natürlich nur von ihm dependiren durfte. In diesem Archiv fehlte es nachgerade an Platz. Um mit den Acten aufzuräumen, verfügte die Hofexcellenz einen theilweisen Verkauf derselben, namentlich der Hofrechnungen über hundert Jahre zurück. Es kamen so die interessantesten Papiere aus der Zeit August's des Starken, z. B. Quittungen der zahlreichen Maitressen desselben über die zahlreichen Juwelengeschenke u. s. w. an den kaufenden Antiquar, dieser ließ die Maculaturstöße an den Bibliothekar Falkenstein gelangen und dieser bereicherte mit dem Ausgesuchten seine schöne Autographensammlung, die durch diese Oberhofmarschallamtspapiere für die Periode des starken August einzig in ihrer Art geworden ist. Und dies geschah zu derselben Zeit, wo man im Staatsarchiv mit der ängstlichsten Geheimnißkrämerei die Publication einer Schrift über England aus den Papieren der sächsischen Gesandten unter der Königin Anna

zusammengetragen, die ein junger sächsischer Adeliger unternehmen wollte, verbot — aus zarter Rücksicht für England.

Nach Reitzenstein ward nur ein „Hofmarschall" ernannt „für die Direction der Hofwirthschaft": Georg Rudolf, Baron von Gersdorf, früher Minister-Resident in London, Gemahl seit 1843 einer verwittwete Gräfin Zech, gebornen von Bose, den absonderliche englische Sympathien nach Sachsen begleiteten und dem hier starke sächsische Antipathien abseiten des Hofadels dafür entgegenkamen. Nach Vorüberrauschung des Sturms von 1848 ward er zum Oberhofmarschall promovirt. Die erste Hofcharge ward aber jetzt der Oberkammerherr, welchen Posten Hans Heinrich von Könneritz, zeitheriger Gesandter in Paris und Berlin, einnahm.

Unter dem „ersten Hofmarschall" Breitenbauch fungirten am Schlusse des Jahrhunderts immer noch nächst den

115 Kammerjunkern:

16 Pagen, für welche eigens ein adeliger Pagenhofmeister und 9 Lehrer angestellt waren. Dieses „Pageninstitut", in dem die jungen Herren von altem Adel zu Kammerjunkern und zu Jagdjunkern und zu Lieutenants gebildet wurden, kostete im Jahre 1803, als der bekannte Archäolog Böttiger es übernahm, nach dessen Zeugniß so viel, wie eine der beiden Landesuniversitäten: 30,000 Thaler. Noch dazu war das Institut im tiefsten Verfalle.

Digitized by Google

2. Die zweite sächsische Oberhofcharge war am Schlusse des Jahrhunderts die des Oberstallmeisters. Es bekleidete sie als Nachfolger des Maltheserritters Stephan von Swinarski, der dem ersten Grafen Lindenau gefolgt war, der mächtige Günstling des Kurfürsten, früher Oberkammerherr, Graf Camillo Marcolini: er versah diesen Hofposten stattlichst; wie oben erwähnt, kosteteten die ihm unterstellten Stuttereien dem Staate nicht wenig Geld.

Marcolini's Nachfolger ward nach seinem Tode in Prag 1814 nach der Rückkunft Friedrich August's aus der Gefangenschaft in Friedrichsfelde: Graf Carl Vitzthum, ein Sohn des hochbetrauten Günstlings seiner Mutter Marie Antonie von Baiern, des ein Jahr nach der Gefangensetzung des Leibgardeobristen Marquis d'Agdolo auf den Königstein, 1777 im Duell umgekommenen Oberkammerherrn Grafen Ludwig Vitzthum und ein Enkel des 1726 ebenfalls im Duell bei Warschau umgekommenen Grafen Friedrich Vitzthum, des Günstlings August's des Starken. Graf Carl Vitzthum war selbst hochbetraut und fungirte bis nach der Juliusrevolution: er starb 1834.

Ihm folgten ein paar Generale: erst ein Mecklenburger, der seit 1803 in sächsischem Dienst stand, Generallieutenant Friedrich von Fabrice, mit einer sächsischen Fräulein von Weissenbach vermählt, welcher zuletzt in Geistesverwirrung fiel und bald darauf starb. Es folgte:

Digitized by Google

Der Generalmajor von Engel, der gegenwärtig fungirt.

3. Der Oberkammerherr. Diesen Hofposten bekleidete zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts: Graf Friedrich Wilhelm August Carl Bose, ein Urenkel des ersten Grafen und Sohn des 1767 gestorbenen Oberkammerherrn Friedrich Carl, der Brühl als Oberkammerherr gefolgt war. Bose, der bis 1786 Gesandter in Stockholm gewesen war, ward Hofmarschall und nach König's Tode 1792 Directeur des plaisirs und dirigirte als solcher Kapelle und Theater; er hatte auch die Aufsicht über die Kunstsammlungen und die Bibliothek, wo jetzt der berühmte Linguist Adelung fungirte. Als Ceremonienmeister war nach König's Tode der Legationsrath Wilhelm August Baron Just angestellt worden. Graf Bose verband später mit den Hof- und Kunst-Kreisen wieder die diplomatischen Kreise: er schloß 1806 mit dem Kaiser Napoleon den Posener Frieden, der die Königswürde verschaffte und fungirte dann, wie dereinst Brühl, als Cabinetsminister und Oberkammerherr zugleich bis zu seinem Tode 1810.

Der 1847 als Geheimer Hofrath beim statistischen Amt in Berlin gestorbene Carl Müller, ein geborner Sachse, ein Predigerssohn, später einer von den bedeutenden Männern des Befreiungskriegs, dessen kleine Schriften Varnhagen nebst einer Biographie herausgegeben hat, war Gouverneur von zwei Söhnen des Grafen Bose, die in den Jahren 1802 bis 1809 in Leipzig studirten und Varnhagen hat nach Angaben von Müller's Hand dem Oberkammerherrn

Digitized by Google

Grafen Bose ein Denkmal mit folgenden Worten gestiftet:

„Graf Bose war in Baireuth geboren, wohin sein Vater sich aus Sachsen an den Hof des letzten Markgrafen begeben hatte.*) Er kam im zwölften Jahre nach Leipzig, wo er von guten Lehrern Unterricht empfing, später die Vorlesungen an der Universität besuchte und hier besonders von Gellert ausgezeichnet wurde. Hierauf ging er mehrere Jahre auf Reisen und hielt sich geraume Zeit in Paris, dann lange Zeit in Wien auf, wo er die Gunst und Vorliebe des Fürsten von Kaunitz auf sich zog und auch dem Orden der Freimaurer mit forschendem Eifer beitrat, welche beide Verhältnisse auf sein ferneres Leben von großem Einfluß blieben. Nach Sachsen zurückgekehrt und hier standesmäßig verheirathet,**) trat er in die Dienste des Kurfürsten, wurde Gesandter in Stockholm,***) dann in Dresden Hofmarschall und später Oberkammerherr. In letzterer Eigenschaft war ihm auch die Oberleitung der großen Bibliothek übertragen, die er in Ordnung bringen ließ und durch neue Vorschriften, so wie durch erhöhte Besoldung und Thätigkeit der Beamten, zuerst der freieren Benutzung öffnete; gleiches Verdienst erwarb er sich bei andern ihm

*) Der Vater war Oberhofmarschall in Baireuth und starb 1767 als sächsischer Oberkammerherr. Der Sohn war 1753 geboren.

**) 1782 mit einer Gräfin Schulenburg-Wolfsburg.

***) Bis 1786.

zugewiesenen Anstalten der Wissenschaft und Künste. Nach den Kriegsunfällen des Jahres 1806 wurde er nach Berlin zum Kaiser Napoleon entsandt und erlangte hier die für Sachsen unerwartet günstigsten Bedingungen des Friedens und eines Bündnisses, das dem Lande damals vortheilhaft schien, aber den Gesinnungen vielfach widersprach. Zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, suchte er bei der Fremdherrschaft vor allem das Wohl des Landes zu wahren, während er deutschgesinnt blieb. Er war ein bildschöner Mann, in dessen lebhaften Bewegungen männliche Würde und höchster Anstand sich vereinigten. Sein durchdringender Scharfsinn erkannte schnell den Zusammenhang der Dinge und ersetzte leicht, was ihm an bestimmten Kenntnissen bisweilen mangeln mochte; seine natürliche Wohlredenheit gab allem, was er sagte, Kraft und Anmuth. In Gesellschaft unterhaltend, witzig, munter, in Geschäften ernst, bündig, rasch, stand er als Hof- und Staatsmann in gleicher Auszeichnung. Die Anhänglichkeit an seinen Fürsten ging bei ihm bis zur Leidenschaft. Von unbestechlicher Ehrenhaftigkeit, reinen Sitten, gottesfürchtig ohne Frömmelei, war er auch im Privatleben musterhaft, ein guter Hausvater, fürsorglich für seinen Nächsten, wohlthätig und freigebig in weitem Kreise. Er liebte das Landleben, freute sich der schönen Natur und war vollkommen beglückt, wenn er mit seinen Hausgenossen bei Musik und Gesang, in deren Ausübung er selber Vorzügliches leistete, oder in traulichem Gespräch alle Reizungen der Welt vergessen konnte."

Digitized by Google

Die eigenthümliche Geiſtesart des Grafen näher einzuſehen, dient am beſten ein von ihm geſchriebenes Blatt, welches er Müller'n beim Beginn des neuen Verhältniſſes übergab. Daſſelbe iſt vom April 1802 und lautet, wie folgt: „Mein lieber Sohn tritt nun nächſtens in eine andere Welt; aber immer noch nicht in die wirkliche. Er wird jetzt das Bild zweier Inſeln! Noch bleibt er auf dem Ideeneilande und wird allmälig mit der Brücke bekannt gemacht, die zu der wirkenden Welt-Inſel führt. Dieſes ſchlecht gewählte Gleichniß enthält doch Wahrheit, und meines Sohnes ganze Inſtruction. — Immer habe er die wirkliche, handelnde und wirkende Welt vor Augen und im Andenken (er weiß ſchon manches davon!) und finde weder ſich, noch irgend Einen aller derer, von jedem Alter und Stande, mit welchen er als Studirender zu thun haben wird, noch darinnen angeſtellt. Daher gewöhne er ſich durchaus an keine dort vorkommenden Syſteme, Meinungen, Sitten, Gebräuche und Moden, noch Lebensart, daß ihm etwas zur zweiten Natur werde, was die wirkende Welt modifizirt, widerſpricht, tadelt oder wohl gar verwirft. Stets begleite ihn der Gedanke jener Brücke, welche etwas ſo ganz verſchiedenes von dem Land iſt, wohin man, durch ſie zwar, nothwendig und ausſchließlich, zu gelangen gedenkt. — Ein raſtlos aufmerkſamer Beobachter, mit angeſpannter Beurtheilungskraft und Gedächtniß, in mancherlei Wiſſenſchaften, unter ſteter Hinſicht auf unſere ernſtliche, moraliſch-religiöſe Beſtimmung zu werden: dieſes ſind nun alſo die Uebun-

Digitized by Google

gen, welche die Vervollkommnung des Geistes und die Zukunft von meinem Sohn fordert und ihm zur Pflicht macht, so lange derselbe auf dieser Brücke verweilen wird. — So viel kürzlich zum baldigen Abschiede, mit väterlichem Herzen, aus dem großen Buche der Erfahrung, mit schuldiger Warnung und den seligsten Hoffnungen; — im Vertrauen auf den Vater und Führer unser Aller! — Wenn mein Sohn nun, bei jeder seiner Handlungen, seinen ihn begleitenden Freund zu Rathe ziehen und mit ihm aufrichtigst über die Gegenstände derselben jederzeit Rücksprache halten wird, so kann derselbe auch, nach dem Zutrauen, das ich in jenen setze, alsdann mit Zuversicht hoffen, daß, wenn er dem Resultat dieser Verabredungen zutraulich folget, es eben so gut ist, als hätte er in Dingen, wo meine Meinung nicht erlangt werden mag, nach meinem wirklichen Geheiß gehandelt; und wie wichtig ihm dies stets sein und bleiben müsse, erspare ich mir getrost weitläuftig zu bemerken. Graf von Bose."

„Mit dem Vater und bald auch mit dem Sohne stellte sich das Verhältniß Müller's in würdiger, ehrenvoller Weise fest. Nicht nur hatte er an der überaus reichen, für das tägliche Leben angewiesenen Ausstattung seinen vollen Antheil, sondern er verfügte auch über solche nach eigener Einsicht. Die Leitung der Studien war ohnehin seinem Ermessen größtentheils anheimgegeben. Der lebhafte Briefwechsel, den er mit dem sorgsamen, überall wenigstens mitrathenden Vater unterhielt, bezeugt auf allen Seiten das Zutrauen, dessen er genoß, den freundschaftlichen Ton und Sinn

des ganzen Verhältnisses ꝛc. Müller, durch die Sache des deutschen Vaterlands mächtig angezogen, hatte schon in Leipzig mit den Franzosen allerlei Verdrießlichkeiten; ihm war es unmöglich, dem Uebermuthe der Einzelnen in Gesellschaften oder an öffentlichen Orten nicht bisweilen entgegenzutreten; schon seine mächtige Gestalt und sein kraftvolles Aussehen mußten ihm auferlegen, manche Begegnisse scharf zu behandeln, bei denen eine minder auffallende Persönlichkeit allenfalls gelassen bleiben konnte. Mißlichere Händel aber standen ihm in Dresden bevor. Mit seinem Zöglinge öfters dorthin zu Hoffesten berufen, wo die Franzosen nun die höchste Geltung hatten, kam es mehrmals zu herben Erklärungen und gerade die Entschiedenheit des Trotzes und Muthes, mit der sie gegeben wurden, mag wesentlich dazu beigetragen haben, daß nicht üble Folgen daraus entstanden. Das Schlimmste jedoch war ein Vorfall, bei welchem Müller mit dem Marschall Davoust selber zufällig in Hader gerieth und der sehr bedenklich werden konnte, hätte nicht Graf Bose seine vermittelnde Gewandtheit zur Beschwichtigung des erzürnten Feldherrn aufgeboten ꝛc. In Leipzig knüpfte Müller mit deutschgesinnten Männern nähere Verbindungen an, mit Seume, Franz von Elßholtz, dem Fürsten Eduard Lichnowsky, dem Grafen von Pückler, Hoffmann, Gräff und Anderen, suchte das Vaterlandsgefühl durch Rede und Schrift zu beleben und unterstützte von seinem ansehnlichen Gehalte mehrere wackere Offiziere, welche durch die Ereignisse der Jahre 1805 und 1807 dienst- und

hülflos geworden waren. Die Universitätsferien pflegte er mit der Familie Bose in Dresden und auf den Landsitzen Gamig und Netzschkau im Voigtlande zuzubringen. Als der jüngere Graf Bose im April 1809 die Universität verließ, wollte der alte Graf Müller'n, der seine ganze Achtung besaß, seine Dankbarkeit in glänzender Weise bezeigen, ließ ihm das Postdirectoramt in Leipzig oder, falls er sie vorzöge, die Generalpacht der dortigen sechs Tagesblätter anbieten und da Müller beides ausschlug, machte er ihm die ansehnliche Summe von 6000 Thalern zum Geschenk."

Graf Bose lebte im größten Train, wie man aus dem bisher Mitgetheilten und noch aus einem Briefe Müller's über eine Reise von Dresden nach Netzschkau erfährt. Er schreibt unterm 15. April 1803 aus Freiberg: „Heute um zehn Uhr gingen wir von Dresden ab; freilich wohl mit etwas mehr Vorbereitungen und Umständen, als ich erwartet hatte. Indessen kann ich mir wohl vorstellen, daß ein besorgter Familienvater (wenn wir auch den Oberkammerherrn jetzt nicht in Anschlag bringen) unter anderen Umgebungen reisen muß, als ein einzelner Mensch, der alles besorgt hat, wenn er versorgt ist. Uns begleiteten sechs Domestiken. Im ersten Wagen — einem Sechsspänner — befand sich die Gräfin mit der Tochter*)

*) Juliane, vermählt 1807 mit dem Grafen Schulenburg auf Burgscheidungen, Wittwe 1814, Oberhofmeisterin der Prinzessin Friedrich von Preußen.

Digitized by Google

und der Gouvernante; im zweiten Herr Iphofen und sein Zögling Graf August;*) im dritten endlich, vermuthlich um das Ganze mehr im Auge zu haben, der Ordonnateur en chef, sein ältester Sohn **) und meine Wenigkeit. In Herzogswalde wechselten wir unsere zwölf Pferde zum erstenmal ꝛc."

Der große Train, in dem der Oberkammerherr und Cabinetsminister lebte, verursachte, daß die Güter, die er besaß, Netzschkau bei Greitz, Gamig und Neuschönfels verloren gingen. Die beiden Zöglinge Müller's suchten die Vermögensverhältnisse durch reiche Heirathen zu bessern. Der Erstgeborne, Graf Carl, schloß die Mesalliance mit Clementine Blümner, der einzigen reichen Erbtochter des Leipziger Oberhofgerichtsraths Dr. Blümner auf Großzschocher: die Heirath arrangirte trefflichst die Vermögensverhältnisse und war noch in einer andern Beziehung merkwürdig: das Fräulein war einem bürgerlichen Liebhaber, dem bekannten Schriftsteller Dr. Woldemar Seyffarth untreu geworden, der nicht verfehlte, geraume Zeit durch die Beilagen der Leipziger Zeitung mit ergötzlichen Briefauszügen der neuen Gräfin, seiner ehemaligen Dulcinea zu bespicken. Die neue Gräfin ging ins ferne Spanierland, wohin ihr Gemahl zum Gesandten ernannt war: in Sachsen hätte er doch seine Gemahlin nicht

*) Der spätere Hofmarschall in Dresden, geboren 1787, der noch lebt.

**) Graf Malte Gustav Carl, geboren 1783, sächsischer Kammerherr und Gesandter in Madrid.

Digitized by Google

bei Hofe aufführen können und ſehr problematiſch war, ob der alte Adel Sachſens ſie empfangen würde. Die Gräfin ſtarb, wenig erbaut durch die gräfliche Heirath 1832, ohne Kinder, erſt vierunddreißig Jahre alt, Graf Carl in den vierziger Jahren. Sein Bruder Graf Auguſt ward Hofmarſchall in Dresden, bis ihn die Cataſtrophe von 1813 eliminirte: er ſchloß in demſelben Jahre auch eine reiche Heirath mit einer liefländiſchen Fräulein von Löwenſtern und lebt noch im Privatſtand. Auch ſein Erſtgeborner, Graf Carl, geboren 1814, that desgleichen: er heirathete im Jahre 1845 zu Baden eine der vier reichen Gräfinnen Reichenbach-Leſſonitz, Töchter des Kurfürſten von Heſſen.

Auf Graf Boſe folgte als Oberkammerherr Baron Johann Georg Friedrich Frieſen auf Röthа bei Leipzig, geboren 1757, ein Urenkel des Geheimen Raths Carl unter Johann Georg II., Vater des Schwiegerſohns des Miniſters Grafen Detlev Einſiedel und Schwiegervater des Oberſtallmeiſters Grafen Carl Vitzthum. Er fungirte auch noch nach der Landestheilung.

Sein Nachfolger war Graf Detlev Einſiedel, der wieder, wie Boſe und Brühl, als Cabinetsminiſter und Oberkammerherr zugleich fungirte. Als er 1830 geſtürzt ward, folgte:

Der Geheime Rath Emil von Uechtritz, der aber als Geſandter in Wien fungirte, früher war er auf dem Poſten in Paris.

Digitized by Google

Nach deſſen Tode blieb die Stelle lange unbeſetzt: nach Vorüberrauſchung des Sturmes von 1848 ward der ehemalige Geſandte in Paris, dann in Berlin, Hans Heinrich von Könneritz, Gemahl einer Gräfin Werthern, dazu promovirt und zwar kam er an die Spitze des geſammten Hofſtaats und zwar nach öſtreichiſchem und preußiſchem Styl zugleich als „Oberhofmeiſter" — was die erſte Hofcharge in Oeſtreich iſt — und als „Oberkammerherr" — was die erſte Hofcharge in Preußen iſt.

Graf Boſe war als Oberkammerherr am Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts mit

113 Kammerherren

und Baron Frieſen noch 1818 mit nur zwei weniger umgeben.

4. Die vierte Hofſtelle hatte damals 1800: der Oberhofjägermeiſter, ein von Preuß, Nachfolger Gebhard Friedrich Caſimir's von der Schulenburg, Schirnding's und des Grafen Wolfersdorf, von dem das ſtattliche Preußiſche Haus herrührt, am Ausgang der Kreuzgaſſe, wo früher die preußiſche Geſandtſchaft war und jetzt die öſtreichiſche Geſandtſchaft ſich befindet;

1818 fungirte ein von Plötz und ſeit

1827 ein von Oppell, ein muntrer alter Mann, der ſeinen alten Herrn König Anton noch friſch und rüſtig überlebt hat.

Seit Oppell's Abgange blieb das Amt lange unbeſetzt, bis es erſt ganz vor Kurzem ein holſteiniſcher Graf Wilhelm Luckner wieder erhalten hat, einer

von dem von Dänemark 1784 gegraften Geſchlechte des 1794 guillotinirten franzöſiſchen Marſchalls, der ſich mit einer der reichen Töchter des Kurfürſten von Heſſen und der Gräfin Reichenbach vermählte, die ſich von ihm ſchied und einen Herrn von Watzdorf heirathete: nach dieſes Watzdorf's Tode heirathete ſie dieſen gegenwärtig fungirenden Oberhofjägermeiſter noch einmal.

Bei der Jagd waren am Schluſſe des Jahrhunderts noch angeſtellt:

2 Landjägermeiſter,
22 Oberforſt- und Wildmeiſter,
18 Kammer- und Jagdjunker und
2 Jagdpagen.

5. Das fünfte ſächſiſche Hofamt, das des Oberküchenmeiſters, war 1800 nicht beſetzt und ward auch nicht wieder beſetzt.

6. Die ſechſte Oberhofcharge, die des Oberſchenken, bekleidete der Miltitz, welcher nachher erſter Hofmarſchall wurde. Der Oberſchenkenpoſten ſchien anſehnlich genug, um nicht demſelben Schickſal des Nichtwiederbeſetztwerdens zu unterliegen, welches der Poſten des Oberküchenmeiſters hatte: noch vor Kurzem ſtarb als Oberſchenk ein Baron von Weiſſenbach auf Frauenhayn, mit deſſen Schweſter der Oberſtallmeiſter von Fabrice vermählt war. Folgte auf der Hofehrenſcala:

7. Der Schweizerhauptmann: General Baron Forell. Er war der letzte Hauptmann der hellblau und ſtrohgelb montirten Schweizer, die

Digitized by Google

übrigens ehrſame geborne Dresdner Bürger waren und von denen jeder der 120 Mann monatlich ſechs Thaler erhielt. Er wurde ſpäter Oberhofmeiſter des jetzt regierenden Königs Friedrich Auguſt.

8. Die achte Stelle, die des Kämmerers, ward von dem Oberſtallmeiſter Marcolini mit verſehen. Auch dieſer Poſten erhielt ſich: in neueſter Zeit, nach 1848, ſtarb als Kämmerer ein Minckwitz, früher Oberhofmeiſter des Königs Friedrich Auguſt II., als er noch Prinz war.

9. Die neunte Stelle, die des Hofmarſchalls — verſchieden vom „erſten Hofmarſchall" — war bis 1800 erledigt, ward 1800 aber mit dem Baron Racknitz und dann mit dem Grafen Boſe, dem zweiten Sohn des Oberkammerherrn und Cabinetsminiſters, beſetzt, den die Cataſtrophe von 1813 eliminirte.

10. Die zehnte Obercharge endlich, die des Hausmarſchalls, bekleidete ſeit 1791 der Baron Racknitz, der 1800 Hofmarſchall und Directeur des plaisirs und 1809 erſter Hofmarſchall wurde.

Racknitz folgte als Hausmarſchall der Geheime Rath Graf Johann Adolf Loß auf Obernhau, Sohn des Cabinetsminiſters, der vierundachtzigjährig, erſt 1852 ſtarb. Dieſer alte Graf Hans Loß war, ähnlich wie am preußiſchen Hofe der alte Graf Hans Zieten, durch ſein unwillkürliches Geſichterſchneiden bekannt: die Merkwürdigkeit dabei war, daß er, wenn er bei Hofe erſchien, in einer Ecke dieſe Geſichterſchneiderei abthat und dann auf kurze Zeit Stand halten

Digitized by Google

konnte. Er war seit 1796 mit einer dänischen Gräfin Knuth zu Gyldenstein vermählt und mit ihm starb sein Geschlecht aus, er hinterließ nur zwei an einen preußischen Grafen von Zedlitz-Leipe in Schlesien und an einen preußischen Kammerherrn von Stammer vermählte Töchter. Eine dritte Tochter, deren Söhne mit zur Erbschaft gekommen sind, war mit dem preußischen Hofjägermeister Grafen Kleist vermählt, der sich von der Heirath an Kleist von Loß genannt hatte.

Beim Tode des Königs Friedrich August waren in dem kleinen Sachsen nicht weniger als

20 verschiedne Hofstaaten

von den verschiedenen lebenden und todten Fürstlichkeiten, darunter 7 „hinterlassene": einer noch vom Herzog-Administrator Xaver.

II. Civilstaat.

Das Cabinet erhielt eine wesentliche Veränderung beim Regierungsantritte Friedrich August's: früher war es mit östreichisch gesinnten Männern besetzt; jetzt kamen, an die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten namentlich, ehemalige Gesandte in Berlin, die in der Schule des großen Friedrich sich gebildet hatten. Das Cabinet, welches bis zu Friedrich August's Regierungsantritt unter dem Administrator Xaver die Geschäfte geführt hatte, hatte aus 9 Ministern bestanden:

1. Der noch von Brühl her übernommene ehemalige Oberforstmeister der Königin-Erzherzogin Jo-

Digitized by Google

sephine von Oestreich, Baron Rupert Florian von Wessenberg als Vorsitzender.

2. Graf Johann Georg Friedrich Einsiedel auf Reibersdorf, der 1766 wegen Xaver's Gewaltmaaßregeln gegen die Landstände seine Entlassung genommen hatte und nur noch nominell fungirte.

3. 4. 5. Die ebenfalls noch aus der Brühl'schen Wirthschaft herstammenden Grafen Christian Loß (einer der drei Vicekönige des Königs Brühl) Rex und Stubenberg, drei alte Leute, die in den ersten Jahren der neuen Regierung starben; sodann

6. Der oben mit seinen Personalien geschilderte frühere Gesandte in Wien, General Graf Carl Friedrich von Flemming und

7. Graf Albrecht Sigmund Seeguth Stanislawsky, ein Pole, von der Familie des Entführers der Fräulein von Osterhausen, einer Maitresse August's des Starken, seit 1737 vermählt mit einer Herzogin von Holstein-Beck, Schwägerin der Gräfin Orselska. Flemming und Stanislawsky hatten beide zeither unter Xaver die auswärtigen Angelegenheiten dirigirt.

8. Der frühere Präsident des Appellationsgerichts Baron Leopold Nicolaus von Ende, der Schwiegersohn des ersten Grafen und Cabinetsministers Johann Friedrich Schönberg seit 1751: dieser hatte die inländischen und Militairangelegenheiten dirigirt.

Digitized by Google

9. Ein Herr von der Howen (? Hoben, ein mecklenburgiſches Geſchlecht).

Friedrich Auguſt behielt den Baron Weſſenberg als Cabinetspräſidenten und Ende als Director des inländiſchen und Kriegs-Departements bei. An Flemming's Stelle aber, der 1767 geſtorben war und an Stanislawsky's Stelle, der ſeinen Abſchied erhielt, trat ein reicher Curländer Graf Carl von der Oſten-Sacken, geboren 1725: er hatte ſich ſchon ſeit längerer Zeit in Dresden eingebürgert, wo er 1753 eine Tochter des Bruders des Premiers Brühl, des Oberſtallmeiſters Johann Adolf geheirathet hatte und war zeither Geſandter in Petersburg, früher in Stockholm geweſen; 1763 hatte ihn Kaiſer Franz I. gegraft. Sacken ſtand bis 1777 dem auswärtigen Departement vor. In dieſem Jahre 1777, dem Jahre des Ausſterbens des bairiſchen Hauſes, wo der Bruch mit Oeſtreich bevorſtand und Sachſen in enge Allianz mit Preußen trat, ging Sacken als Staatsminiſter und Oberkammerherr in die Dienſte Friedrich's des Großen über, ward nach deſſen Tode gefürſtet 1786 und ſtarb 1794. An ſeiner Stelle übernahm nun das Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Sachſen der zeitherige Geſandte in Berlin unter dem großen Friedrich General Heinrich Gottlieb von Stutternheim, von thüringiſchem Adel, der als ein ſehr verſtändiger Mann in Berlin in großem Anſehn geſtanden hatte. In demſelben Jahre 1777 trat auch an Ende's Stelle Graf Johann Adolf Loß, ein

Digitized by Google

Sohn Christian's, zeither Gesandter in Paris, der die inländischen Angelegenheiten und der General und Chef des Ingenieur-Corps Carl August von Gersdorf, der die Militairangelegenheiten übernahm. Außerdem hatte der neue Kurfürst, wie gesagt, gleich beim Antritt seiner Regierung seinen Oberhofmeister den Schweizerhauptmann Baron Joseph Franz von Forell zum Cabinetsminister ernannt.

Der Geheime Rath, wie er zuletzt unter Xaver bestand, war aus 6 Ministern zusammengesetzt:

1. An der Spitze als Vorsitzender Graf Christian Loß, dann:

2. 3. Die Grafen Rex und Stubenberg, welche alle drei auch Cabinetsminister waren.

4. Johann Georg von Ponikau, der Gesandter in Regensburg war.

5. von Stammer (jener zweite Vicekönig und Kanzler unter Brühl) und

6. Baron Thomas Fritsch.

Zu diesen waren von dem neuen Kurfürsten noch berufen worden zwei seiner Lieblinge:

1. Seit dem Jahre 1769 der schon 1764 als Director der Commerzienbeputation angestellte Friedrich Ludwig von Wurmb.

2. Seit 1770 des Kurfürsten Instructor, der Baron Gutschmidt.

Außer den Cabinets- und Conferenzministern und den wirklichen Geheimen Räthen mit Sitz und Stimme

gab es noch eine ansehnliche Zahl wirklicher Geheimer Räthe ohne Sitz und Stimme und von Titular Geheimen Räthen. Der Staatskalender von 1794 führt auf:

4 Cabinets-Minister,
9 Conferenz-Minister,
5 wirkliche Geheime Räthe mit Session,
9 wirkliche Geheime Räthe ohne Session und
27 Titular Geheime Räthe.

Zusammen nicht weniger als 54 Minister und Geheime Räthe.

Zu Ausgang des Jahrhunders war das Cabinet Kurfürst Friedrich August's dergestalt zusammengesetzt:

1. Die auswärtigen Geschäfte leitete: Graf Johann Adolf Loß, bis 1777 Gesandter in Paris, darauf Staatssecretair der inländischen Angelegenheiten, seit 1759 mit der Metzrad'schen Erbtochter von Olbernhau vermählt, übrigens ein in den Geschäften nicht sehr schwer wiegender Mann: er war der Nachfolger des tüchtigeren Generals von Stutternheim bis zur Catastrophe von 1806, wo er resignirte.

Seine Nachfolger waren:

1. Der Oberkammerherr Graf Bose, der 1806 den Posner Frieden mit Napoleon schloß.

2. Seit 1810 Graf Senfft von Pilsach und endlich

Seit 1813 Graf Detlev Einsiedel, tragisch

berühmt durch die Landestheilung Sachsens, bei der er der Haupt-Unterhändler war.

2. Die inländischen Geschäfte, die Loß früher und zuletzt der 1798 mit Tod abgegangene Gutschmidt geleitet hatte, leitete gegenwärtig Graf Otto Ferdinand Löben: er war der Sohn eines Oberlausitzischen Landeshauptmanns, früher seit 1775 Gesandter zu Regensburg und seit 1779 zu Wien gewesen, 1782 Conferenzminister geworden, 1790 während des Reichsvicariats in den Grafenstand erhoben worden, ging 1791, als die Polen ihre Krone anboten, nach Warschau und hatte 1797 — 1799 Kursachsen auf dem Rastädter Friedenscongresse vertreten. Hier sah ihn der bekannte Memoirenschreiber Lang als „Comitialorakel" des preußischen Gesandten Grafen Görtz, als eine „lange kalte Gestalt, die darum da zu sein schien, um den Leichenzug des deutschen Reichs in feierlichen Schritten zu begleiten." Er starb 1804 und ihm folgte:

Georg Wilhelm, seit 1790 erster Graf von Hopfgarten, nach dessen Tode

Graf Einsiedel das Departement der inländischen Geschäfte zu dem des Auswärtigen übernahm.

3. Die Militairsachen endlich hatte übernommen als Nachfolger General Gersdorf's und General Adam Burchard Christophs von Schiebell, desselben, der d'Agdolo verhaftet hatte: der Generaladjutant des Kurfürsten, General Graf Friedrich August von Zinzendorf, ein Vetter des berühmten Bischofs: früher seit 1769 war er Gesandter am

Sockholmer und 1777—99, zweiundzwanzig Jahre lang, am Berliner Hofe gewesen. Er starb 1806 und ihm folgte:

General Heinrich von Cerrini, der Sohn des Garderobiers und Kammerdieners der Königin Josephine, Ferdinand Cerrini, gestorben 1823, worauf:

General Johannes von Minckwitz, früher Gesandter in Berlin, das Departement der Militairangelegenheiten unter Graf Einsiedel übernahm.

Außerdem saß noch im Geheimen Cabinet:

4. Der älteste, schon seit 1769 fungirende Conferenzminister und Vorsitzende im Geheimen Rath Friedrich Ludwig von Wurmb, starb schon im Anfang des Jahrs 1800.

Nominell führte noch den Vorsitz der 1766 unter Xaver schon ausgeschiedene Graf Johann Georg Friedrich Einsiedel auf der Standesherrschaft Reibersdorf, der 1811 starb.

Im Geheimen Rath hatten neben dem Vorsitzenden Wurmb Sitz und Stimme:

2. 3. Die Grafen Georg Wilhelm Hopfgarten seit 1791 und Peter Friedrich Hohenthal-Dölkau (der Geisterseher), Nachfolger Löben's seit 1779 als Gesandter in Regensburg, seit 1799, beide 1790 mit Löben in den Grafenstand erhoben und

4. Der frühere Oberaufseher in Mansfeld, dann Ober-Consistorialpräsident Christoph Gottlob von Burgsdorf seit 1793, ein redlicher frommer Mann,

Digitized by Google

welcher an der Spitze der Richtung stand, die gegen die Philosophie Fichte's, des Mannes, dessen „Reden" später sehr viel zur Befreiung Deutschlands beitrugen, die Milch des lautern Catechismus Luther's und dergleichen als Antidoton gebrauchte. Er selbst ward zur Calmirung der Bauerntumulte gebraucht und war früher mit Gutschmidt Lehrer des Kurfürsten gewesen. Alle diese 4 und dazu noch

5. Graf Detlev von Einsiedel, Bruder des Cabinetsministers Johann Georg Friedrich und Vater des späteren Premierministers Grafen Detlev und

6. Der Präsident des 1782 errichteten Geheimen Finanzcollegiums, der ehemaligen Kammer, Graf Wallwitz, waren Conferenzminister.

An Wurmb's Stelle kam Carl Wilhelm von Carlowitz in den Geheimen Rath, früher Appellationsgerichtspräsident.

Nach der Landestheilung bildeten den Geheimen Rath:

1. Hans Ernst von Globig, früher Gesandter in Regensburg, Wien und Rastadt, ein Sohn des Oberconsistorialpräsidenten, eines der drei Vicekönige unter Brühl, gestorben 1825 als Vorsitzender des Geheimen Raths.

2. Peter Carl Wilhelm, Graf von Hohenthal-Königsbrück, Großvater des jetzigen Standesherrn, Gemahl der Wittwe Reinhard's, gestorben 1825.

Digitized by Google

3. Gottlob Adolf Ernst von Nostitz-Jänkendorf, bekannt als Arthur von Nordstern, gestorben als letzter Vorsitzender des Geheimen Raths 1836.

4. Hans Wilhelm von Zeschau, einer des Namens des nachherigen ersten sächsischen Finanzministers, Generallieutenant und Präsident der Kriegsverwaltungskammer.

5. Wilhelm Baron von Gutschmidt, ein Sohn des neugeadelten Cabinetsministers, Präsident des Geheimen Finanzcollegiums.

6. Ernst Friedrich Carl Emil Baron von Werthern, Kanzler und

7. Georg August Ernst Baron von Manteuffel, später Nachfolger Gutschmidt's als Präsident des Geheimen Finanzcollegiums, 1830 beseitigt und als Bundestagsgesandter verstorben.

Die Landescollegien waren unter Friedrich August folgendergestalt besetzt:

1. Die Kammer. Letzter Präsident derselben war 1763—1782 Hans Christoph von Voigk, der Nachfolger von Brühl. Ihm folgte:

Graf Georg Reinhard von Wallwitz, der 1782 erster Präsident des neu errichteten Geheimen Finanz-Collegiums und später Conferenzminister wurde. Er starb 1807. Die letzten Präsidenten des Geheimen Finanz-Collegiums waren:

Wilhelm Baron von Gutschmidt, ein Sohn des Cabinetsministers;

Digitized by Google

Georg August Ernst Baron von Manteuffel; er ward 1830 Bundestagsgesandter in Frankfurt;

Heinrich Anton von Zeschau, der der erste Finanzminister Sachsens wurde.

2. Der Geheime Kriegsrath. Als Präsidenten fungirten:

1763—1771 der Chevalier von Sachsen, Nachfolger Unruh's.

1771—? Christoph Friedrich von Flemming und in den neunziger Jahren:

Wolf Christoph Friedrich von Felgenhauer, Generalmajor der Infanterie.

Letzte Präsidenten dieser später „Kriegsverwaltungskammer" benannten Behörde waren der Conferenzminister Generallieutenant Heinrich Wilhelm von Zeschau und der Geheime Rath Generallieutenant Johann Adolf von Zeschwitz, der erste Kriegsminister Sachsens.

3. Die Landesregierung. Als Kanzler fungirten:

1767—1776 Adolf Heinrich Graf Schönberg, Nachfolger Stammer's, eines der drei Vicekönige Brühl's; er war ein Sohn des Cabinets- und Conferenzministers Johann Friedrich, des ersten Grafen seines Geschlechts und ward Conferenzminister, als welcher er 1795 starb. Mit seinem älteren Bruder, Graf Gottlob Ludwig, französischem General-Lieutenant, erlosch die gräfliche Linie Schönberg wieder.

Digitized by Google

1776—1778 Johann August Heinrich von Röder, ward Conferenzminister.

1778—? Carl Abraham, Baron Fritsch.

Ihm folgten: Friedrich Adolf von Burgsdorf und seit 1799:

Heinrich Ferdinand von Zedtwitz, früher Ober-Consistorial-Präsident.

Die letzten Kanzler waren:

Ernst Friedrich Carl Emil, Baron von Werthern, gestorben 1829 und:

Julius Traugott Jacob von Könneritz, der der erste Justizminister Sachsens und spätere Premier bis 1848 wurde.

4. Das Appellationsgericht. Als Präsidenten fungirten:

bis 1768 Leopold Nicolaus, Baron von Ende; er ward Cabinetsminister;

seit 1768 und noch in den neunziger Jahren August Friedrich, Baron von Ende. Ihm folgte:

Carl Wilhelm von Carlowitz; er ward 1800 Conferenzminister.

Letzter Präsident dieser Behörde, die nach 1830 in das „Oberappellationsgericht" verwandelt und dem Justizministerium unterstellt wurde, war ein Herr von Teubern.

5. Das Obersteuercollegium. Als Directoren fungirten:

Graf Detlev von Einsiedel, der Vater

Digitized by Google

des spätern Premiers Grafen Detlev und in den neunziger Jahren:

Carl August von Schönberg, auf Meineweh.

Als letzter Director des Obersteuer-Collegiums, das bei der neuen Verfassung aufgehoben wurde, fungirte bis in die siebziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts noch ein neu geadelter Freiherr von Fischer.

6. Das Oberconsistorium. Als Präsidenten fungirten:

Hans Gotthilf von Globig, einer der drei s. g. Vicekönige Brühl's, bis 1779, wo er starb.

Friedrich Gottlob von Berlepsch.

Christoph Gottlob von Burgsdorf, bis 1793, wo er Conferenzminister ward.

Heinrich Ferdinand von Zedtwitz; er ward 1799 Kanzler.

Als spätere Oberconsistorialpräsidenten sind zu nennen:

Gottlob Adolf Ernst von Nostitz-Jänkendorf, ward Präsident im Jahre 1807, derselbe, der als Arthur von Nordstern bekannt ist und 1836 als letzter Geheimer Raths-Präsident starb, und:

von Globig, früher einer der Unterhändler bei der Landestheilung und Bundestagsgesandter in Frankfurt.

Letzter Präsident dieser Behörde, die bei der neuen Verfassung in das „Landes-Consistorium" verwandelt und dem Cultusministerium unterstellt wurde,

war der zum ersten Justizminister designirte Leipziger Dr. Gruner.

7. Die 1764 neu errichtete Commerzien-deputation. Erster Director derselben ward:

Friedrich Ludwig von Wurmb, Cabinets- und Conferenzminister: er fungirte bis 1800, wo er starb. Ihm folgte:

Friedrich Wilhelm Baron von Ferber, der zeitherige Vicepräsident, der, wie Wurmb, in großer Gunst bei dem König stand, aber schon 1801 starb. Er war früher Geheimer Kammer- und Bergrath, dann Geheimer Finanzrath, ward 1777 geadelt und 1789 baronisirt. Verheirathet war er mit einer Frankfurterin, Tochter eines reichen Kaufmanns, Luise Elisabeth Du Bosc.

Als letzte Directoren der Commerziendeputation fungirten:

Bernhard von Lindenau, der erster Premier des neuen Gesammtministeriums und erster Minister des Innern ward;

von Wietersheim, später Cultusminister.

III. Militairetat.

Der Militairetat war bei Antritt der Regierung Friedrich August's noch im großen Style. Der Administrator Xaver hatte noch im letzten Jahre seiner Regierung die Armee durch Werbung bis zu 45,000 Mann, wie der Mercure historique zum Jahre 1768 berichtet, vermehrt, aber der Stand der Generalität verminderte sich beträchtlich.

Digitized by Google

Brühl hatte für die 17,000 Mann, die er bis Ausbruch des siebenjährigen Kriegs Friedrich dem Großen entgegenstellen konnte, wie ich oben anführte, eine Generalität von 82 Generalen und von 86 Obristen angestellt. Jetzt kamen auf 45,000 Mann 50 Generale und 74 Obristen.

An der Spitze stand bis zu seinem Tode 1774 als Generalfeldmarschall Johann Georg, Chevalier de Saxe, er war zugleich Präsident des Geheimen Kriegsraths-Collegii, General-Director der Gen. Kriegskasse, Gouverneur von Dresden und obrister Haus- und Landzeugmeister.

Unter ihm standen 6 Generale, darunter ein Prinz Eugen von Anhalt, ein Sohn des alten Dessauers, und ein Fürst Jacob Alexander Lubomirski, Gemahl einer Tochter des ehemaligen Oberkammerherrn Vitzthum, Schwiegervater des Grafen Rutowsky und des Ministers Flemming, Chef der Leibgrenadiergarde; ferner der Graf Friedrich August Cosel, der die reitende Garde du Corps mit den rothen Cuirassen commandirte, und Carl Georg Friedrich Graf Flemming, der Cabinetsminister.

Folgten 14 Generallieutenants, darunter ein Prinz von Sachsen-Gotha, Gersdorf, der nachher das Militairdepartement im Cabinet erhielt und Chef des Ingenieurcorps war, Carl Adolf Graf Brühl, ein Sohn des Premiers, Johann Friedrich Graf Vitzthum, der Bruder des Oberkammerherrn, der Neffe der Orselska, Andreas Graf

Renard, Johann Franz Graf Bellegarde, Oberhofmeister und Generaladjutant des Prinzen Administrators Xaver, ein Graf Stolberg, ein Graf Rennow, ein Graf Solms und als blos Betitelter der Gesandte in Paris de Fontenay.

Folgten: 29 Generalmajors, darunter Carl Friedrich, Prinz von Holstein-Beck, ein Sohn der Orselska, Aloys Friedrich Graf Brühl, ein Sohn des Premiers, Georg Detlev Graf Flemming, ein Bruder des Ministers, ein Graf Rostitz, ein Comte de Marainville, ein Graf von der Horst; der Generaladjutant des Kurfürsten, ein Graf Callenberg und Benkendorf, der den Sieg bei Collin erfechten half.

Endlich nicht weniger als 74 Obristen, darunter von berühmteren Namen der Gesandte in Berlin Stutternheim, der nachher das Auswärtige im Cabinet übernahm, ein Prinz Adam Czartoriski und ein Branicki, noch ein dritter Graf Brühl, Hans Moritz, ein Sohn des Premiers, ein Graf Moszinski und ein Graf Zinzendorf. In Sachsen hatte man nicht die Ansicht von Friedrich dem Großen, der principmäßig der Anstellung von Grafen in der Armee entgegen war. Nur fünf Bürgerliche treffen wir unter diesen Obristen und einen unter den Generalmajors der Cavalerie: 2 der bürgerlichen Obristen gehören dem Ingenieurcorps und der Artillerie an, 3 der Infanterie.

Berühmt war die sächsische Militairmusik: „Das Hautboistencorps der sächsischen Leibgarde — schon

damals roth und gelb montirt — ist das vollständigste und schönste, das ich jemals gesehen habe", schreibt der englische Tourist Moore.

Der hohe Stand der Armee, den der Prinz-Administrator Xaver hatte aufrecht halten wollen, ward nicht lange aufrecht gehalten. Nach dem bairischen Erbfolgekriege, in den achtziger Jahren, bestand die kursächsische Armee nur noch aus gegen 24,000 Mann und zwar aus folgenden Corps:

I. Cavallerie: 8 Regimenter: 4,725 Mann.

1. Garde du Corps. Commandeur: Obrist Graf Bellegarde. Standquartier: Dresden. 4 Escadrons: 428 Mann.

2. 3. Chevaurlegers: Herzog Carl von Curland,
Prinz Albert von Sachsen-Teschen. Standquartier: Lübben und Lausitz. Jedes Regiment zu 4 Escadrons und 675 Mann.

4. 5. Dragoner: Baron Sacken,
von Golbacker. Standquartier: Querfurt und Kurkreis. Jedes Regiment zu 4 Escadrons und 675 Mann.

6. 7. Cuirassiere: Kurfürst,
Prinz Eugen von Anhalt-Dessau. Standquartier: Marienberg und Schmiedeberg. Jedes Regiment zu 4 Escadrons und 675 Mann.

Digitized by Google

8. Carabiniers: Generallieutenant Graf Brühl. Standquartier: Skeuditz. 4 Escadrons: 675 Mann.

II. Infanterie: 13 Regimenter: 15,048 Mann.

1. Leibgrenadiergarde: Commandeur Obrist de Gonde. Standquartier Dresden: 14 Comp. 902 Mann.

2. Kurfürst. Standquartier Zeitz
3. Herzog Carl von Curland. Standquartier Torgau
4. Prinz Anton " Großenhain
5. Prinz Max " Chemnitz
6. Prinz Xaver " Merseburg
7. Prinz Clemens " Langensalze
8. Prinz von Sachsen-Gotha Standquartier Wittenberg
9. von Bennigsen " Leipzig
10. Baron Riedesel " Zwickau
11. Graf Anhalt " Görlitz
12. von Carlsburg " Guben
13. von Lecoq " Döbeln

2 Grenadier und 8 Musquetier Comp. 1254 Mann.

III. Garnisonen zu Königstein, Waldheim, Barby und Eisleben: 581 Mann.

IV. Artillerie: 1679 "

1. 12 Compagnieen Artillerie zu 125 "
2. Garnison Freiberg und Meissen 1545 "
3. Artillerieschule zu Dresden 6 "
4. Pontoniere und Ingenieure 93 "

Digitized by Google

V. Cadetten: 146 Mann
Endlich VI. Die Schweizergarde: 121 =
Summa: 23,719 Mann.

Während unter Brühl 82 Generale, beim Anfang der Regierung Friedrich August's 1769 50 fungirt hatten, fungirten 1794 nur noch 33 (4 Generale, 13 General-Lieutenants und 16 General-Majors) und 1800 nur noch 23.

In diesem Jahre 1800, nach den französischen Feldzügen am Rhein, war der Stand der sächsischen Generalität folgender:

6 Generale,
6 General-Lieutenants,
11 General-Majors und
40 Obristen.

Unter dieser Generalität von 23 Generalen und 40 Obristen befand sich immer nur noch ein bürgerlicher Generalmajor der Infanterie und zwei bürgerliche Obristen, einer von der Artillerie und einer vom Ingenieurcorps.

Ueber das Aussehen der sächsischen Soldaten berichtet der Leipziger Groſſ in seinen Erinnerungen aus den Kriegsjahren: „Das im Jahre 1800 an der Elbe zwischen Dresden und Pillnitz aufgeschlagene Lager der ganzen sächsischen Armee verschaffte den in Menge dahin geströmten Sachsen Gelegenheit, eine große Zahl fremder Offiziersuniformen zu erblicken, und wenn schon die sächsische Cavallerie nicht nur durch ihre Haltung und Equipirung, sondern auch durch die

Zierlichkeit ihrer Uniformirung imponirte, so ſtach doch die der Infanterie- und Artillerieoffiziere mit den ſehr kleinen Hüten und dem altmodiſchen Schnitte der Kleidungsſtücke gegen die ſchon damals ſehr große Eleganz der preußiſchen Gardeuniformen gewaltig ab. So konnte man z. B. nichts Geſchmackloſeres ſehen, als die damalige Wochenuniform der Cadetten, die in Rock, Weſte und Hoſen von braunrothem Tuch mit meſſingnen Knöpfen, dazu weiße baumwollne Strümpfe und Schuhe mit meſſingnen Schnallen, dem kleinen dreieckigen Hut ohne Cordons und Degen beſtand. Von Mänteln oder Capots für die Infanterie (die Cavallerie war damit verſehen) war damals, mit Ausnahme der Mäntel für die Schildwachen, bei der ſächſiſchen Armee eben ſo wenig, als bei der preußiſchen die Rede und erſt im Jahre 1806 nach der Allianz mit Frankreich mußten auf ausdrückliches Verlangen Napoleon's die als Hülfstruppen nach Preußen marſchirenden ſächſiſchen Bataillone damit verſehen werden. Die ſächſiſche Infanterie trug über der Uniform leinene Kittel, die bei dem Zuſammentreffen mit preußiſchen Truppen von dieſen öfters als Schlafröcke verſpottet wurden. Bei Paraden wurden die Mäntel abgelegt und die Truppen präſentirten ſich alle wohlgepudert und pomadiſirt und mit gleich langen und ſtarken Zöpfen und Seitenlocken geſchmückt; die Offiziere waren mit langen Spontons und nicht ſelten mit Zopfperrücken verſehen."

Unter den ſieben Generaladjutanten, die der frieb-

liche Friedrich August als König hatte, sind zwei auszuzeichnen:

1. Carl Friedrich Wilhelm von Gersdorf, aus der Lausitzer Linie dieses Geschlechts, ein Mann von Verstand und festem Charakter: er starb 1829 als Generallieutenant und Commandant des adeligen Cadettencorps in Dresden.

2. Carl Friedrich Ludwig von Watzdorf, als Generallieutenant, Geheimer Rath und Haus-Minister 1840 gestorben, in den zwanziger und dreißiger Jahren Gesandter in Berlin.

IV. Diplomatisches Corps.

Das diplomatische Corps, das Sachsen beim Regierungsantritt Friedrich August's 1768 an den auswärtigen Höfen hielt, bestand aus folgenden Ministern, Residenten und Chargés d'affaires:

1. Gesandtschaften bei den deutschen Höfen:

1. In Wien stand als Ministre plenipotentiaire: der Geheime Rath Gustav Georg von Völkersahm, Nachfolger des 1768 zum Oberkammerherrn beförderten Vitzthum, später Gesandter in Petersburg. Dieser Herr von Völkersahm war wahrscheinlich ein Nachkomme des Commandanten von Neustadt-Dresden unter Johann Georg III., er war vermählt mit einer Baronin Riesch, aus derselben aus Oestreich gekommenen Familie, die 1766 baronisirt, 1792 gegraft ward und von der östreichischen Josephine den Sorlyfischen Garten erworben

hatte. Als Minister-Resident fungirte zugleich mit diesem Plenipotentiaire, der nachher nach Petersburg kam, der Geheime Legationsrath Johann Sigmund von Pezold, der erst nach fünfunddreißigjährigem Dienst auf dem Wiener Posten 1783 starb.

Völkersahm's Nachfolger bis 1778 war Graf Gotthelf Adolf Hoym, der als der Letzte seines Geschlechts 1783 starb.

Seit 1779 fungirte als Gesandter in Wien Otto Ferdinand von Löben, früher in Regensburg, der spätere erste Graf und Minister.

2. In Regensburg bei der Reichsversammlung fungirte als Ministre plenipot.: der Conferenzminister, Geheime Rath Johann Georg von Ponikau, seit 1775 Otto Ferdinand von Löben, später Gesandter in Wien und seit 1779 Graf Peter Friedrich von Hohenthal-Dölkau.

3. In Berlin stand als Envoyé extraordinaire: der dem 1764 accreditirten Baron Golz gefolgte Obrist von Stutternheim, der 1777 das Departement des Auswärtigen erhielt. Als Chargé d'affaires fungirte seit 1765: Legationsrath Sternickel.

4. In Mannheim bei Kurpfalz und am kurtrier'schen Hofe stand als Env. extr. Geh. Rath Graf Andreas von Riaucour, später Conferenzminister.

5. In München fungirte als Chargé d'affaires: Legationsrath Unger, als Env. extr.

Digitized by Google

6. In Augsburg ſtand bei des Kurfürſten Oheim, Biſchof Clemens, Kurfürſten von Trier, ein Baier als Miniſtre: der Kammerherr Graf Törring-Seefeld.

7. Am kurmainziſchen Hofe ſtand als Reſident: Legationsſecretair Scheffer.

8. In Hamburg fungirte als Reſident: Legationsrath Brentano.

2. Geſandte an den fremden Höfen:

1. In Paris fungirte als Miniſtre plenipotentiaire Generallieutenant von Fontenay.

Ihm folgte 1770 Graf Johann Georg Heinrich von Werthern auf Beichlingen, ein Enkel des erſten Grafen, der 1773 preußiſcher Staatsminiſter unter Friedrich dem Großen ward und 1790 zu Beichlingen ſtarb.

Ihm folgte bis 1777 Graf Johann Adolf Loß, ein Sohn des Cabinets- und Conferenzminiſters Grafen Chriſtian, der 1777 Cabinetsminiſter wurde.

In den Jahren 1778 bis 1784 fungirte der Geheime Rath Graf Johann Hilmar Adolf von Schönfeld, ſpäter Geſandter in Wien, wo er 1808 ſtarb.

2. In Petersburg fungirte als Miniſtre plenipotentiaire Kammerherr und Obriſt Baron von Sacken, Nachfolger des Miniſters Grafen Oſten-Sacken, der Cabinetsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten bis 1777 war und am preußiſchen Hofe

Digitized by Google

zum Fürſten erhoben wurde. Reſident war 1765: Legationsrath Praſſe.

3. In London ſtand ſeit dem Hubertsburger Frieden 1763 als Envoyé extraordinaire der ehemalige weißenfelſiſche Landeshauptmann und Kammerherr, ſpäter Geheime Rath Hans Moritz, Graf von Brühl, zu Martinskirchen, ein Sohn des Geheimen Raths Friedrich Wilhelm und ein Neffe des ehemaligen Premiers, ſeit 1767 mit einer Engländerin, der Wittwe des Grafen Egremont, Tochter des Lords Carpenter vermählt, deſſen Sohn, Graf George, geboren 1768, unvermählt noch in England lebt. Er war ein paſſionirter Muſikliebhaber: von ihm rührt die Erfindung der blauangelaufenen Stahlſaiten zu den Pianofortes her. Im Jahre 1782 publizirte er auch eine Schrift: „Recherches sur divers objets de l'économie publique.“ Er ſtarb in England auf ſeinem Poſten 1809.

4. In Madrid fungirte 1763 als Reſident Legationsrath Saul, 1765 als Envoyé extraordinaire der Geheime Rath, Graf Kollowrat, Brühl's Schwager und 1775 bis 1779 fungirte Graf Jacob Friedemann Werthern auf Neuenheilingen bei Langenſalza, Bruder des Pariſer Geſandten, deſſen Gemahlin die Schweſter des berühmten Miniſters Stein und die Herzensfreundin des Herzogs Carl Auguſt von Weimar war. Die Perſonalien dieſes bizarren Mannes, der unter andern als Neger geſchwärzte Bauernjungen bei ſeinen Diners aufwarten

Digitized by Google

ließ, sind in der weimarischen Hofgeschichte*) vorgekommen.

5. In Stockholm fungirte als Envoyé extraordinaire der Kammerherr und Major Graf Friedrich August von Stutternheim, der später Gesandter in Berlin und 1777 Cabinetsminister wurde.

6. In Copenhagen fungirte bis 1779 als Envoyé extraordinaire der Kammerherr und Generalmajor Graf August Reinicke Carl Callenberg, Sohn des Generalpostmeisters, früher in München.

7. In Warschau stand als Resident Geheimer Legationsrath von Essen.

8. In Rom fungirte als Resident Hofrath Dr. Bianconi, früher Leibarzt beim Fürstbischof von Augsburg, der Verlobte der berühmten Sophie la Roche, gebornen Guttermann von Guttershofen aus Kaufbeuern.

9. Im Haag stand als Chargé d'affaires Geheimer Legationssecretair Dubois.

10. In Constantinopel fungirte als Chargé d'affaires Hofrath Friedrich Hübsch.

11. In Venedig stand 1769 als Chargé d'affaires der Geheime Kriegsrath Graf Minelli.

12. In Neapel war noch 1765 Resident: Hofrath Palumbo.

13. In der Schweiz war im Jahre 1767 einer der bedeutendsten Männer gestorben, der im diplo-

---

*) Sächsische Hofgeschichte. Band I. Seite 220 f.

Digitized by Google

matiſchen Dienſt Sachſens ſtand: der berühmte Verfaſſer des 1738 erſchienenen Droit des gens, Emmerich von Vattel, ein geborner Berner: er ward ſchon 1746 als ſächſiſcher Legationsrath angenommen, heirathete in Dresden eine ſchöne, liebenswürdige Polin und ward 1758 Geheimer Rath. Er leiſtete während des ſiebenjährigen Kriegs durch die Depeſchen, die er an Brühl aus der Schweiz nach Warſchau ſchickte, die bedeutendſten Dienſte. Es ſcheint, daß ſeine Wittwe den preußiſchen Geſandten in Dresden von Borck, den geſchiedenen Gemahl der Fräulein von Leßwitz*), geheirathet hatte. Lord Malmesbury, damals Geſandter in Berlin, ſchreibt darüber zum Jahre 1775: „Die Gemahlin des Herrn von Borck war in Dresden unter dem Namen der Madame Vattel ſehr gut bekannt. Sie iſt gerade nicht von der berühmteſten Herkunft und es iſt ſonderbar, daß nachdem ſie dem ſächſiſchen Hofe aufgezwungen worden, es ihr nicht erlaubt iſt, an dem Berliner zu erſcheinen. Ihre Klagen in dieſer Hinſicht ſind ſehr laut, da ſie eine ungeheure Menge reicher Kleider und den feſten Vorſatz mitgebracht hat, unſere Berliner Schönheiten zu verdunkeln" ꝛc.

Am Dresner Hofe waren beim Regierungsantritt Friedrich Auguſt's folgende Geſandte accreditirt:

1. Vom Kaiſer als Ministre plenipot. der Kammerherr Graf Franz Joſeph Wurmbrand, Nachfolger von Graf Franz Gundacker Col-

*) Preußiſche Hofgeſchichte IV. 280.

Digitized by Google

Loredo. Ihm folgte Graf Franz Hartig, der bis 1793 blieb.

2. Von Preußen als Envoyé extraord. Geh. Legationsrath von Borck, ſpäter Gemahl der Madame Vattel.

3. Von Kurpfalz als Ministre plenipotentiaire der Geheime Rath Baron von Halberg.

4. Von Kurbaiern fungirte als Chargé d'affaires Hofrath von Poſch.

5. Von Frankreich als Ministre plenipot. der Marechal de Camp Baron de Zuckmantel.

6. Von England als Envoyé extraord. Sir Robert Murray Keith, Obriſt, Nachfolger von Mr. Stanhope. Keith, früher ſchon einmal und wieder ſpäter unter Maria Thereſia und Joſeph Geſandter in Wien, iſt der Diplomat, deſſen Memoiren 1849 in zwei Bänden zu London veröffentlicht worden ſind, er war ein Vetter des preußiſchen Generalfeldmarſchalls, der bei Hochkirch fiel. Eine Stelle dieſer Memoiren läßt einen Blick auf die Dinge fallen, mit denen das diplomatiſche Corps an dem noch immer ſehr galanten Dresdner Hofe damals die Tage durchtrieb. Die engliſche Excellenz, damals Junggeſell von 39 Jahren, ſchrieb an ihre Schweſter Anna: „Ich will dir doch, weil ich eben daran denke, meine Tagesordnung kurz ſkizziren. Früh 8 Uhr: Portion Kaffee, halbe Schale Thee, billets doux, Galanteriehändler, Sticker, Schneider. 10 Uhr: Europäiſche Staatsgeſchäfte mit dann und wann ein wenig Muſik, pour egayer les affaires. 12 Uhr: Devoirs an dem einen

oder anderen Hofe, denn wir haben deren 3 oder 4. Von da zu schönen Damen, Toiletten, Galanterien. 2 Uhr: Oeffentliche Tafel, 3 Gänge und Dessert; riskire ein halbes Glas Wein ohne Wasser, um den Geist zu erheitern ohne dem Teint zu schaden. 4 Uhr: Bestellungen, Rendezvous, Erklärungen, éclaircissements u. s. w. 6 Uhr: Politik, Philosophie, Whist. 7 Uhr: Oper, Appartement bei Hofe oder Privatzirkel. Eine Welt von Geschäften, Eifersüchteleien, Maulereien, Aengstlichkeiten u. s. w. Sind alle diese widerstreitenden Interessen beschwichtigt, spiele ich einen einzigen Rubber Whist, pour attendre le souper. 10 Uhr: Knaupele einen Rebhuhnflügel ab, propos galants, Scandal und petites chansons. Kröne das Fest mit einem Pokal Burgunder von der schönsten Hand und stehle mich um 12 Uhr geheimnißvoll fort — nach Hause zu Bette!"

7. Von Rußland als Envoyé extraord. Kammerjunker Fürst Beloselski.

8. Von Spanien als Minister-Resident Mons. d'Onis, 1765 fungirte der Marquis de Revilla als Envoyé extraord.

9. Von Dänemark fungirte als Envoyé extraord. Kammerherr von Juel.

10. Von Schweden hatte noch nach dem Hubertsburger Frieden als Envoyé extraord. fungirt H. von Höpken.

11. Von Sicilien hatte noch nach dem Hubertsburger Frieden als Ministre plenipot. Duca di Calabritto fungirt.

Digitized by Google

Diplomatisches Corps Kursachsens seit Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts.

1. Gesandtschaften bei deutschen Höfen.

1. In Wien stand als Ministre plenipotentiaire und Nachfolger der Geheimen Räthe von Völkersahm, Graf Hoym und Otto Ferdinand von Löben seit 1784 der Geheime Rath Graf Johann Hilmar Adolf von Schönfeld auf Störmthal und Liebertwolkwitz bei Leipzig. Er stammte aus einem alten, schon 1704 in den Reichsgrafenstand erhobenen Geschlechte, von der die gegrafte Linie 1770 wieder erloschen war. Schönfeld war früher in den Jahren 1778 bis 1784 Gesandter in Paris gewesen, in Wien fungirte er seit 1784 bis 1808, vierundzwanzig Jahre. Kaiser Joseph II. grafte ihn 1788, in demselben Jahre, wo er sich mit einer östreichischen Gräfin Fries vermählte, aus der bekannten Wiener Banquierfamilie, der Tochter des ersten Grafen Johann. Schönfeld nahm noch im Jahre 1807 im Namen des Königs von Sachsen Besitz vom Großherzogthum Warschau und starb in Wien 1808, wo seine Nachkommen geblieben sind.

Schönfeld's Nachfolger, wieder einige zwanzig Jahre hindurch, war der Kammerherr Graf Friedrich Schulenburg-Klosterrode, Schwager des nachmaligen Cabinetsministers Grafen Detlev Einsiedel, früher Gesandter in Copenhagen und Petersburg. Er unterschrieb 1815 den verhängnißvollen Theilungsvertrag Sachsens und erhielt sich bis zum

Sturz seines Schwagers 1830. Auch er blieb in Wien, wo er seine Muse mit mehreren schriftstellerischen Arbeiten ausfüllte und ist hier 1853, einundachtzig Jahre alt, im Privatstand gestorben. Folgte 1830:

Der Geheime Rath und Oberkammerherr Emil von Uechtritz, früher Gesandter in Paris.

Nach ihm fungirte als Gesandter Sachsens in Wien und wiederum bis jetzt an die zwanzig Jahre lang der Kammerherr Rudolf von Könneritz, ein Bruder des Justizministers und später bis 1848 Premiers, der zugleich in Turin beglaubigt ist.

Die zeitherige Residentenstelle in Wien, in der noch 1783 der Geheime Legationsrath von Pezold nach fünfunddreißigjährigem Dienst, dem Arbeiterdienste neben dem repräsentirenden Dienste der Ministres plenipotentiaires gestorben war, war jetzt nicht mehr besetzt. Als Legationssecretair fungirte unter Schönfeld Otto und später Griesinger, der sich auch mit einer Oestreicherin wie sein Gesandter vermählte, 1819 nobilitirt wurde und nach über dreißigjährigem Dienste in Wien gestorben ist.

2. In Regensburg bei der Reichsversammlung fungirte als Ministre plenipotentiaire als Nachfolger der beiden Grafen von Hohenthal-Dölkau und Hohenthal-Königsbrück der Geheime Rath Hans Ernst von Globig, ein Sohn des Oberconsistorialpräsidenten, eines der drei Vicekönige unter Brühl, der später Conferenzminister wurde und als Vorsitzender des Geheimen Raths 1825 starb. Als Legationssecretaire fungirten unter Glo

Digitized by Google

big: Herrig und Mirus und daneben noch ein Kanzlist.

3. In Berlin fungirte seit 1800 als Envoyé extraordinaire der Geheime Rath Rudolf Graf von Bünau und als Legationssecretair Helbig. Dieser Graf Bünau, geboren 1750, der Letzte der Linie auf Lauenstein bei Altenberg und Wesenstein bei Dresden, war der Vetter des ersten 1742 creirten Grafen und wurde 1792 von dem Kurfürsten als Reichsvicar ebenfalls in den Reichsgrafenstand erhoben. Er war in den Jahren 1788 bis 1792 sächsischer Gesandter an den drei geistlichen Kurhöfen und N. Müller, der in seiner Geschichte der sieben letzten Kurfürsten von Mainz schreibt, daß er „das Mißbehagen gehabt habe, diesen auf der besten Seite genommen superlativ schlechten Lovelace in Mainz persönlich kennen zu lernen," nennt ihn: „Sodomist, Pederast und Priapist zugleich." Er starb 1806, sechsundfunfzig Jahre alt, als sächsischer Gesandter zu Paris, vermählt seit 1781 mit einer Schwester des letzten Grafen Cosel.

Da Graf Bünau nur drei Töchter hinterließ, so fiel Lauenstein als Mannlehn an eine Bünauische Nebenlinie, an den Artilleriemajor Günther von Bünau, dem es aber nicht gelang, seiner Familie dieses Gut zu erhalten; es ist gegenwärtig im Besitz einer neuen Familie, der Kaufmannsfamilie Hohenthal. Eben so kam Wesenstein an die neue Lieferantenfamilie Uckermann, die es jedoch auch nicht

Digitized by Google

behaupten konnte und 1830 wieder an König Anton verkaufte.

Von den drei Töchtern des Grafen Bünau lebt gegenwärtig noch eine, Eugenie Sophie, vermählt mit Hans Friedrich Curt von Lüttichau auf Bärenstein und Gamig, Kammerherr und Rittmeister. Die beiden andern schon gestorbenen waren verheirathet mit dem Oberconsistorialpräsidenten von Globig auf Giesenstein und mit dem Forstmeister Wolf von Schönberg auf Oberreinsberg: letztere Dame war die Mutter des jetzigen Besitzers von Oberreinsberg Oswald von Schönberg, des bekannten Reisenden und Autors.

1805 fungirte als sächsischer Gesandter in Berlin: Graf Carl Heinrich Görtz, ein Neffe des bekannten Gouverneurs Herzog Carl August's von Weimar und nachher preußischen Ministers Grafen Eustach Görtz. Dieser Graf Carl Heinrich Görtz wurde später der erste Gesandte Sachsens am Bundestage zu Frankfurt. Nach der Landestheilung fungirten in Berlin:

General Johannes von Minkwitz, der nachher unter Einsiedel die Militairangelegenheiten des Cabinets dirigirte und nach 1830 Minister des Auswärtigen unter Lindenau wurde. Folgten:

Carl Baron Friesen auf Rötha, ein Sohn des Oberkammerherrn und Bruder des Gemahls der einzigen Tochter des Premiers Grafen Einsiedel, des Kammerherrn und Geheimen Finanzraths Baron Friedrich Friesen-Rötha;

Digitized by Google

General von Watzdorf, Generaladjutant des Königs, der nachher als Hausminister 1840 starb; beide fungirten in den zwanziger und dreißiger Jahren; dann in den dreißiger Jahren nochmals:

General von Minkwitz, der damals das Portefeuille des Auswärtigen an den Finanzminister von Zeschau abtreten mußte. Ihm folgte im Sturmjahr 1848:

Baron Beust, früher Resident in London, der jetzige Minister des Auswärtigen und Innern und ihm:

Hans Heinrich von Könneritz, früher Gesandter in Paris, gegenwärtig Oberkammerherr und Oberhofmeister und ihm endlich:

Graf Adolf Hohenthal-Knauthayn, ebenfalls früher Gesandter in Paris und noch früher in München, Gemahl der reichen Wittwe des Kurfürsten von Hessen.

4. In München fungirte 1800 als Envoyé extraordinaire Kammerherr Carl Heinrich Graf Görtz, der später nach Berlin kam und als Legationssecretair: Beigel. Görtz folgte als Gesandter in München und Stuttgart: Graf Carl Einsiedel auf Wolkenburg bei Chemnitz, ein älterer Bruder des späteren Premiers Grafen Detlev, der noch nach dem Sturze seines Bruders fungirte und 1841 starb. Sein Nachfolger als Geschäftsträger war Graf Adolf Hohenthal-Knauthayn, später Gesandter in Paris und jetzt in Berlin.

Digitized by Google

5. In Frankfurt am Main ſtand 1800 als Reſident Legationsrath von Kötteritz.

6. In Nürnberg fungirte noch 1805 als Geſandter beim fränkiſchen Kreiſe der Geheime Rath Baron Türkheim.

Nach dem Pariſer Frieden und nach der Errichtung des deutſchen Bundes ward ein Hauptgeſandtſchaftspoſten:

7. der in Frankfurt. Es fungirten als Geſandte hier unter Friedrich Auguſt und Anton bis zur Julirevolution:

Graf Carl Heinrich Görtz, früher Geſandter in München und Berlin.

von Globig, der mit Schulenburg die Landestheilung 1815 unterhandelt hatte und als Oberconſiſtorialpräſident ſtarb.

Bernhard von Lindenau, der ſpätere Premier.

Hans Georg von Carlowitz, ſpäter Cultusminiſter.

Baron Manteuffel, der 1830 nach der Julirevolution ernannt wurde, der frühere Präſident des Geheimen Finanz-Collegii.

8. Auch in mehreren Bundesſtaaten außer Oeſtreich, Preußen und Baiern wurden ſächſiſche Geſandte beglaubigt, ſo fungirte z. B. in Würtemberg längere Zeit als Geſchäftsträger der 1819 nobilitirte und 1827 baroniſirte Herr Wirſing.

2. Geſandte an auswärtigen Höfen:

1. In Petersburg fungirte 1800 als Ministre plenipotentiaire der Geheime Rath Guſtav Georg

von Völkersahm, Schwiegersohn des Baron Riesch, früher Gesandter in Wien, und als Legationssecretair: Rosenzweig.

1801 bis 1804 fungirte: der Kammerherr Graf Friedrich Schulenburg-Klosterode, der nachherige Gesandte in Wien.

Seit 1805: Graf Georg Einsiedel, ein Sohn des alten Cabinetsministers Grafen Johann Georg, der 1811 starb: Graf Georg erbte von ihm die Standesherrschaft Reibersdorf-Seidenberg in der Lausitz und starb unvermählt in den vierziger Jahren.

In den dreißiger Jahren fungirte als Gesandter Sachsens in Petersburg: Obrist von Lützerode, berühmt durch das von Petersburg mitgebrachte doppelte Bärengeschenk, einen wirklichen Bären als zarte Andeutung an einen an der Newa noch gefesselten figürlichen Bären, der auch gelöst ward.

In den vierziger Jahren fungirte der Kammerherr Albin Leo von Seebach, Schwiegersohn des russischen Staatskanzlers Nesselrode und Bruder des Ministers in Coburg-Gotha, jetzt Gesandter in Paris. Zu seinem Nachfolger soll Herr von Fabrice bestimmt sein, zeither Gesandter in Madrid, der auch durch eine reiche Heirath mit einer der vier hessischen Gräfinnen von Reichenbach-Lessonitz Fortune gemacht hat.

2. In London fungirte noch 1800 als Envoyé extraordinaire der Geheime Rath Graf Hans Moritz von Brühl, Gemahl der Tochter des Lord

Digitized by Google

Carpenter, welcher erst 1809 starb. Als Legationssecretair besorgte unter ihm die Arbeiten Herr Gebhardt, der als Cabinets-Archivar später in Dresden starb. Brühl folgten:

Baron Just als Envoyé extraordinaire und

Herr von Biedermann als Chargé d'affaires und in neuester Zeit:

Baron Gersdorf als Resident, der gegenwärtige Oberhofmarschall

Baron Beust, ebenfalls als Resident, 1848 Gesandter in Berlin, seit 1849 Minister.

Graf Carl Vitzthum, Sohn des 1834 gestorbenen Oberstallmeisters, der gegenwärtige Resident.

3. In Paris fungirte nach dem Luneviller Frieden der oben mit seinen Personalien aufgeführte Rudolf, Graf von Bünau-Lauenstein, früher Gesander in Berlin, der 1806 in Paris starb, und Legationssecretair Rivière. Ihm folgte:

Senfft von Pilsach, der spätere Minister.

Nach dem Pariser Frieden fungirten: Emil von Uechtritz, Geheimer Rath, später Gesandter in Wien und Oberkammerherr, und seit König Anton:

Hans Heinrich von Könneritz, der Bruder des Justizministers und späteren Premiers, der zugleich in Brüssel accreditirt war, später nach dem Sturmjahr 1848 Gesandter in Berlin auf kurze Zeit wurde und jetzt Oberkammerherr und Oberhofmeister ist.

Ihn löste, jedoch nur auf kurze Zeit, weil die reiche Heirath mit der Wittwe des Kurfürsten von Hessen dazwischen kam, ab: Graf Adolf von

Digitized by Google

Hohenthal-Knauthayn, jetzt Gesandter in Berlin. Ihm ist gefolgt:

von Seebach, der Schwiegersohn Nesselrode's, der zeitherige Gesandte in Petersburg.

4. In Madrid fungirten 1800 als Ministre plenipotentiaire und Envoyé extraordinaire Kammerherr Baron von Forell, von der Familie des Gouverneurs Friedrich August's, und als Legationssecretair Legationsrath Persch. 1805 fungirte nur Letzterer. Später ging der durch die Heirath mit Fräulein Blümner aus Leipzig reich gewordene Graf Bose, Sohn des Oberkammerherrn und Ministers, nach Madrid. Nach dem Weltfrieden wurde der Madrider Posten als ein sehr überflüssiger eine Zeit lang nicht besetzt; erst nach der turba von 1848 ging wieder ein durch die Heirath mit Gräfin Reichenbach-Lessonitz reich gewordener Herr von Fabrice nach diesem fernen Westen, verließ ihn aber bald wieder, um den östlichsten Posten in Petersburg, wie verlautet, anzunehmen.

5. In Copenhagen war im Jahre 1800 als Envoyé extraordinaire accreditirt der Kammerherr Graf Friedrich Schulenburg-Klosterrode, der von da nach Petersburg und zuletzt nach Wien versetzt ward. Als Legationssecretair versah unter ihm die Arbeiten Herr Merbitz, der später Chargé d'affaires wurde und als solcher noch in den dreißiger Jahren fungirte, zugleich mit in Stockholm. Nach seinem Tode ging der Posten als überflüssig ein.

6. In Stockholm war im Jahre 1800 die

Stelle des Envoyé extraordinaire unbesetzt; es fungirte nur der Legationssecretair Internari. 1805 fungirte als Legationssecretair, später als Chargé d'affaires: Herr Merbitz. Nach seinem Tode ging auch dieser Posten als überflüssig ein.

7. In Rom war im Jahre 1800 die Agentenstelle unbesetzt. Später und noch in den neuesten Zeiten fungirte als Agent Herr Platner, Sohn des Leipziger Philosophen.

8. In Constantinopel fungirte noch 1800 als Chargé d'affaires der zum Baron creirte Hofrath Hübsch von Großthal. Auch diese Gesandtschaft ging als sehr überflüssig ein.

In neuester Zeit werden die Gesandtschaften in Brüssel und Turin von den Gesandten in Paris und Wien mit versehen; in den Niederlanden fungirte 1848 nur noch ein Consul.

Diplomatisches Corps in Dresden seit Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts.

1. Deutsche Gesandtschaften:

1. Oestreichische Gesandtschaft:

Als Nachfolger des 1793 abgegangenen Grafen Hartig, Schwiegersohns des Cabinetsministers Colloredo, fungirte der Reichshofrath und Kämmerer Graf Eltz, Schwiegersohn des Reichsvicekanzlers Fürsten Franz Gundaccer Colloredo als Ministre plenipotentiaire und Envoyé extraordinaire. Folgte:

Digitized by Google

1801—1803: Graf Clemens Metternich, der nachherige Staatskanzler.

1705 fungirte als bevollmächtigter Minister: Graf Stephan Zichy.

Nach der Landestheilung fungirten:

Graf Ludwig Bombelles, Gemahl der Ida Brun,

Graf Anton Palffy, der jetzt regierende Fürst, 1821—1828,

Graf Franz Colloredo, Sohn des Cabinetsministers Colloredo, später Gesandter in Petersburg und London.

Ihm folgte kurz nach der Julirevolution und fungirt bis auf den heutigen Tag:

Graf Franz Seraphicus Kuefstein, ein Tochtersohn des Cabinetsministers Colloredo.

2. Preußische Gesandtschaft:

1800: der Geheime Legationsrath von Brockhausen als Envoyé extraordinaire.

1805: Legationsrath Lautier.

Später fungirte als Gesandter Graf Geßler, dessen starke Briefe über die sächsischen Zustände oben vorgekommen sind.

Nach der Landestheilung fungirte kurze Zeit der hocharistokratische Baron Oelßen, welchem der ganz neugeadelte, joviale und witzige Herr von Jordan auf längere Zeit folgte, der in seinem Posten zu Dresden in den vierziger Jahren starb.

In der neuesten Zeit fungirte ein alter, westphä-

lisch-katholischer Reichsgraf von Galen, dem 1853 Heinrich, Graf von Redern folgte, Bruder des Generalintendanten der königlichen Hofmusik, vermählt mit einer katholischen Odescalchi.

3. Bairische Gesandtschaft:

1800: Geheimer Rath und Kämmerer Graf Schall als Ministre plenipotentiaire, dessen Familie in Sachsen blieb, und als Chargé d'affaires: Regierungsrath von Pfeffel.

Nach der Landestheilung fungirte Graf Luxburg, der zugleich Gesandter in Berlin war, jetzt Gesandter in Wien. Ihm folgte der gegenwärtige Geschäftsträger Baron Gise.

4. Hannoverische Gesandtschaft:

1800 und 1805: Kriegsrath von Bremer als Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire.

Nach der Landestheilung fungirten die in Berlin beglaubigten außerordentlichen Gesandten zugleich auch in Dresden, so der Geheime Legationsrath Baron Münchhausen und nach ihm der Geheime Rath und Kammerherr Graf Knyphausen.

Nach dem Pariser Frieden wurden außer vorstehenden vier deutschen Gesandtschaften noch folgende drei in Dresden accreditirt:

5. Würtembergische Gesandtschaft:

Auch sie ward zugleich von den außerordentlichen Gesandten in Berlin mit versehen: in den dreißiger

Digitized by Google

Jahren fungirte Graf Bismark und nach ihm: Geheimer Legationsrath von Reinhard.

6. Kurhessische Gesandtschaft:

In den dreißiger Jahren fungirte als Geschäftsträger Herr von Steuber.

7. Die großherzoglich und herzoglich sächsischen Höfe:

In den dreißiger Jahren fungirte als Geschäftsträger Herr Verlohren, dem der Kammerherr und Legationsrath von Carlowitz folgte.

2. Gesandtschaften von nicht deutschen Höfen:

1. Russische Gesandtschaft:

1800: Geheimer Rath von Bibikoff als Envoyé extraordinaire.

1802 folgte ihm General von Chanikoff.

Nach der Landestheilung fungirte: Baron Krüdener, Neffe der berühmten Frau von Krüdener, der sich 1816 nach Herrnhut zurückzog, worauf Chanikoff wieder kam, der gegen Ende der zwanziger Jahre auch auf seinem Posten in Dresden starb. Seitdem fungirt bis auf den heutigen Tag: Baron Schröder.

2. Englische Gesandtschaft:

1800: Hugh Elliot, Esq. als Envoyé extraordinaire, der weltkluge Mann, der Friedrich August Preußen als Frau und Oestreich als Geliebte vindizirte.

Digitized by Google

1803 folgte: Sir William Wynne, der einen Gehalt von 3320 Pfd. St. genoß (über 20,000 Thaler).

Nach der Landestheilung fungirte Mr. Morier, Esq., dem Mr. Ward Esq., ein Schweizer von Geburt, folgte. Darauf in den dreißiger Jahren kam der bis auf den heutigen Tag fungirende Mr. Forbes.

3. Französische Gesandtschaft:

Nach dem Lüneviller Frieden fungirte Alexandre la Rochefoucault als bevollmächtigter Minister, der nachher nach Wien ging und als Gesandtschaftssecretair der famose Edouard Dumoustier, der Geliebte der ersten Gemahlin des damals als Gesandter in Dresden fungirenden Fürsten Metternich.

1805 war Durant bevollmächtigter Minister und 1812: Baron Serra.

Nach der Landestheilung kam der berühmte Fouché, Herzog von Otranto, als Gesandter nach Dresden, dem der Schotte Dillon und mehrere andere folgten. Bei der französischen Gesandtschaft war mehr Wechsel, als bei der russischen, östreichischen und englischen. Nach der Julirevolution war unter andern der Graf Reinhard, ein Deutscher, der bekannte Freund Göthe's, beglaubigt und nach der Februarrevolution dessen Sohn.

4. Spanische Gesandtschaft:

1800 war der Posten eines Ministre plenipotentiaire unbesetzt, als Chargé d'affaires fungirte Herr von Lamo.

Digitized by Google

1803 kam der Chevalier de Ulloa als Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire.

Nach der Landestheilung fungirte noch ein spanischer Chargé d'affaires, noch nach der Julirevolution Chevalier d'Aguilar. Seitdem ist die Gesandtschaft nicht mehr besetzt worden.

5. Dänische Gesandtschaft:

1800: der Geheime Rath Graf Ahlefeld als Envoyé extraordinaire.

1805 in gleicher Eigenschaft: Geheimer Rath Ernst Baron Bülow.

Nach der Landestheilung fungirte ebenfalls noch ein Chargé d'affaires, noch nach der Julirevolution Herr von Koopmans. Seitdem ist die Gesandtschaft nicht wieder besetzt worden.

6. Schwedische Gesandtschaft:

1800 war der Posten eines Envoyé extraordinaire unbesetzt; als Chargé d'affaires war beglaubigt Herr von Heland, der auf seinem Posten in Dresden starb.

1805 fungirte als Chargé d'affaires: Herr Retzel.

In neuerer Zeit ist der Gesandte Schwedens in Berlin zugleich auch in Dresden accreditirt.

Nach dem Pariser Frieden wurden außer vorstehenden sechs Gesandtschaften noch folgende vier von ausländischen Höfen in Dresden beglaubigt:

Digitized by Google

7. Belgiſche Geſandtſchaft — mit verſehen von dem Geſandten in Berlin.

8. Niederländiſche Geſandtſchaft — mit verſehen von dem Geſandten in Frankfurt und ſpäter dem in Berlin.

9. Sardiniſche Geſandtſchaft — mit verſehen von dem Geſandten in München.

10. Sicilianiſche Geſandtſchaft — mit verſehen von dem Geſandten in Berlin.

Digitized by Google

Der Hof

König Anton's

1827—1836

und

König Friedrich August's II.

seit 1836.

Digitized by Google

König Anton
1827—1836

und

König Friedrich August II.
seit 1836.

Personalien. Der Sturz Einsiedel's in Folge der Julirevolution 1830. Die Ministerien Lindenau und Könneritz-Zeschau. Personalien dieser drei Minister. Die erste Eisenhahn in Deutschland und die Austreibung List's aus Leipzig. Der Sturz des Ministeriums Könneritz-Zeschau in Folge der Februarrevolution 1848. Die Ministerien Braun-Pfordten und Zschinsky-Beust.

Die Krone Sachsens vererbte nun von dem siebenundsiebenzigjährigen Dahingeschiedenen auf seinen ebenfalls bereits zweiundsiebenzigjährigen Bruder König Anton, der zeither seine Tage harmlos und sanft dahin gelebt hatte zwischen streng regelmäßig körperlicher Bewegung in pünktlich eingehaltenen Spaziergängen, in eben so regelmäßig beobachteten Andachtsübungen, bei der Tafel, wo er heitere Tafelschwänke gar gern hatte, wie sie ihm noch als König der Minister Nostitz-Jänkendorf (der Arthur von Nordstern) beizuführen beflissen war, in der Oper, in vergnügter Ehe mit der Erzherzogin Therese, der ehrbaren Tochter des galanten Leopold II., im Verkehr mit seinem Oberhofmeister Marquis Piatti und endlich, wenigstens in jüngern Jahren, auch mit Musik und Genealogie.

Digitized by Google

Drei Jahre regierte noch Graf Einsiedel, dann trat die s. g. Dresdner Septemberrevolution ein — die Farce der Pariser Julirevolution 1830. Das Polizeihaus zu Dresden ward angebrannt, die Acten und Geräthschaften bei hellem lichten Tage herabgeworfen — das leichte Jägerbataillon, das sehr leicht die Ruhe hätte wieder herstellen können, erhielt Befehl zum Abmarsch aus Dresden und mußte ihn, obwohl frei öffentlich insultirt, antreten. Das Alles konnte nur dem unerklärlich scheinen, der nicht wußte, daß langjährige Abneigung gegen den Grafen Einsiedel bei dem Prinzen Friedrich bestand — Einsiedel stürzte, wie später 1848 Metternich, er ward verlassen: wehmüthigst Thränen vergießend, kaum begreifend, was ihm widerfahre, quittirte er sein Portefeuille, um nun noch über zwanzig Jahre hindurch seiner ausgedehnten Güteradministration sich zu widmen, namentlich der des immer einträglicher rentirenden Eisenwerks auf der Herrschaft Mückenberg in der preußischen Lausitz, neben welcher weltlichen Sorge er aber auch eine geistliche sorgfältigst abwartete, die Direction der sächsischen Bibelgesellschaft *).

*) Durch einen merkwürdigen Gang des Schicksals wird das ansehnliche Vermögen des Grafen Einsiedel dem dritten Gemahl seiner einzigen 1805 gebornen Tochter Auguste, einem ganz armen und früher sehr derangirten Gardeoffizier, Carl Sahrer von Sahr zufallen, der welt jünger ist als seine Gemahlin. In erster Ehe, die geschieden wurde, war dieselbe mit dem Kammerherrn und Geheimen Finanzrath Friedrich Baron von Friesen-

Das Portefeuille des Grafen Einsiedel kam nun an den Freund des Prinzen Friedrich, an den Altenburger Bernhard August von Lindenau, welcher, seit er den Ministerposten in dem 1826 getheilten Gotha verlassen, nach Sachsen berufen worden war und erst als Bundestagsgesandter in Frankfurt und dann als Director der Commerziendeputation fun-

---

Nötha vermählt, einem Sohn des alten Oberkammerherrn, und in zweiter mit Heinrich Grafen von Bünau-Dahlen, ehemaligem Assessor bei dem Landesjustizcollegium, einem Urenkel des gelehrten Geschichtsschreibers der Deutschen, der auch schon fünf Jahre jünger war als die Gräfin Auguste und den sie nach noch nicht dreijähriger Ehe 1842 in Italien verlor, er ward nur zweiundvreißig Jahre alt. Zehn Jahre darauf heirathete die Gräfin, bereits sechsundvierzig Jahre alt, den jungen Herrn von Sahr, der ihr schon lange seine Huldigungen dargebracht, für dessen Schulden etwas zu thun sie sich aber lange geweigert hatte. Um ihn zu erproben, veranlaßte sie ihn nach 1848, beim östreichischen Heere Dienste zu nehmen, als er sich in diesem Dienst tüchtig bewiesen, heirathete sie den Zurückgekehrten und zwar zu großer Befriedigung des die einzige Tochter zärtlich liebenden alten fast achtzigjährigen Ministers, den sein Phlegma so rüstig erhalten hat, daß er ein Absteigequartier im dritten Stock über der Wohnung seiner Tochter auf dem Altmarkt in Dresden bewohnen kann. Das Paar lebte nach der Hochzeit, die in aller Stille auf dem Lande vor sich ging, in Herrlichkeit und Freuden: der allen Sorgen enthobene junge Gemahl, einer der größten Gourmands Dresdens, ward von seiner Gattin mit den ausgesuchtesten Leckereien regalirt und sie äußerte in ihrer Herzensfreude einmal bei einer solchen Regalirung zu einer Freundin: „Voyez, comme il mange!“

Digitized by Google

girt hatte *). Der Prinz ward zum Mitregenten Sachsens ernannt, sein Vater, der edle Prinz Max, resignirte auf die Nachfolge.

Charakteristisch waren die Auslassungen, die über diese s. g. Dresdner Septemberrevolution Fürst Metternich dem in Dresden accreditirten Gesandten Grafen Colloredo d. d. Presburg 28. September 1830 zugehen ließ und die das 1836 in London publizirte „Portfolio" mitgetheilt hat:

„Ew. Hochgeboren Berichte bis incl. vom 20. d. M. sind mir richtig zugekommen.

Deren Inhalt ist von der bedauerlichsten Art. S. M. den Kaiser haben mir zur Pflicht gemacht, das k. sächsische Cabinet durch E. H. in die volle Kenntniß Allerhöchstdero Gefühle und Ansichten setzen zu lassen.

Es ist schon lange her, daß S. k. k. Maj. die Leichtigkeit zu bedauern Ursache hatten, mit welcher die dortige Regierung dem Aufkeimen leidiger Symptome der Bearbeitung des Volksgeistes die Hand geboten hat. Kein deutscher Staat konnte ein besseres, dem regierenden Hause ergebeneres Volk aufweisen,

*) Lindenau war geboren 1779 zu Altenburg und starb daselbst im Mai 1854 mit Hinterlassung wahrhaft fürstlicher Stiftungen: das Capitalvermögen rührte von Zach, den er beerbt hatte. Er hatte sich nie vermählt, man sagt wegen einem körperlichen Gebrechen in Folge eines Duells in seiner Jugend, wo er sehr rasch gelebt, sich aber dann plötzlich zu Geschäften und Wissenschaften bekehrt hatte. Lindenau nahm noch 1848 die Wahl ins Frankfurter Parlament an und machte noch 1852 eine Reise nach Paris.

Digitized by Google

als das k. sächsische. Kein Staat war seinerseits mehr mit väterlichen Regenten gesegnet, als eben dieser Staat! Daß sich Ereignisse, wie die gegewärtigen ergeben konnten, würde unerklärbar sein, wenn es nicht deutlich vor Augen läge, daß die Regierung das was vorging nicht beachtete, und demnach am Tage des Ausbruches völlig unvorbereitet war.

Unter den Ereignissen unserer verhängnißvollen Zeit könnten wir uns kaum eines denken, welches in seiner Verfassung seichter, und in den Folgen schwerer sein könnte. Von jeher gewöhnt, das Königreich Sachsen, Regierung und Volk, als ein Muster deutscher Sitte zu betrachten, wie ungedeihlich müssen uns nicht die Folgen von Begebenheiten erscheinen, welche in Ursprung und Form das reine Nachbild der Ereignisse in fremden Staaten sind, deren Geschichte und Volksgeist so wesentlich von dem deutsch vaterländischen abweicht? Welches Beispiel liefert heute nicht Sachsen andern deutschen Stämmen? S. M. der Kaiser, als erster Bundesfürst und als Nachbar, können das Vorgefallene nie genug bedauern.

Ich erfülle demnach eine Pflicht, indem ich E. H. den Auftrag ertheile, sich über die Gefühle unsers allerhöchsten Herrn gegen den k. sächsischen Hof sowohl als gegen das Cabinet rund und unumwunden auszusprechen.

Wenn E. H. nicht früher Weisungen erhielten, so war unser Stillschweigen nur die Folge der grenzenlos anarchischen Lage der Dinge zu Dres-

den. In solchen Momenten ist jeder Rath unnütz; heute, wo die Dinge entweder zur gänzlichen Niederlage der königlichen Gewalt oder zur Rückkehr zur Ordnung führen müssen, würden wir unser Stillschweigen als die Versäumniß einer heiligen Pflicht betrachten müssen. S. M. wollen und können es nicht als möglich betrachten, daß die königl. Regierung sich Gesetze durch einen aufgeregten Pöbel oder durch irregeführte Bürger vorschreiben lasse."

(gez.) Metternich.

Die Revolution war ihrem Erfolge nach eine bloße Hofrevolution gewesen: ein Ministerwechsel hatte stattgefunden und das Land hatte einen jungen neuen Herrn zu dem alten erhalten. Die Leute, die diese Septemberrevolution ihrer Tendenz nach für eine Volksbewegung ansahen, betrogen sich gewaltig. Als man nach Pariser Vorbild weiter revolutioniren wollte, enttäuschten Flintenschüsse auf den Straßen sehr fühlbar diese Leute. Der Advocat Rosdorf, der unberufen den Entwurf zu einer sächsischen Constitution ausgearbeitet hatte, wurde „wegen hochverrätherischer Umtriebe", über die der Prozeß nicht veröffentlicht wurde, 1831 auf den Königstein gesetzt, er starb hier im Gefängniß: man traf ihn 1833 erhängt, wie später 1837 auch Weidig im Großherzogthum Hessen mit zerschnittenem Halse betroffen wurde.

Das neue Ministerium Lindenau schloß mit den Ständen die Verfassungsurkunde unterm 4. September 1831 auf verfassungsmäßigem Wege ab. Das Wichtigste für das Land war, daß der zeither so gedrückte

Bauernstand ein freier Stand ward und das Wichtigste für den Hof war, daß der König sich der Domainen begab und damit seiner Unabhängigkeit: Lindenau vermochte ihn, eine Civilliste von 500,000 Thalern anzunehmen. Sechs Minister, mit je 5000 Thalern besoldet, bildeten das neue Ministerium Lindenau: Lindenau selbst mit dem Vorsitz und dem Portefeuille des Innern, der zeitherige Kanzler von Könneritz für die Justiz, von Zeschau für die Finanzen, General Johann Adolf von Zezschwitz für den Krieg, General Johannes von Minkwitz, früher Gesandter in Berlin, dann Cabinetsminister für das Departement der Militairangelegenheiten unter Einsiedel, fürs Aeußere, Hans Georg von Carlowitz, früher Bundestagsgesandter, Vater des bis 1848 fungirenden Ministers, aus dem Hause Großhartmannsdorf, ohne Portefeuille — und dazu, um dem Zeitgeist wenigstens eine Concession zu machen, ein Bürgerlicher, Dr. Müller für den Cultus; er starb bald und Carlowitz erhielt das erledigte Portefeuille. Der Leipziger Dr. Gruner, ein Spezial Lindenau's, war eigentlich für den ersten Bürgerminister ausersehen gewesen, er war aber vor Bildung des Ministeriums gestorben.

Lindenau genoß das volle Vertrauen des Prinzen Mit-Regenten, er war ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, mit Zach hatte er lange auf dem Seeberg bei Gotha Astronomie getrieben, er war gereist und hatte die Welt gesehen, er war auch ungewöhnlich populair im Lande. Alle diese Umstände hätten dazu

beitragen sollen, ihm eine unerschütterliche Stellung zu verschaffen: sie ward aber erschüttert, es kam alles anders, als man im Publikum glaubte und Lindenau wohl selbst geglaubt hatte.

Zuerst kamen von Wien und Berlin aus 1832 die berüchtigten Bundestagsbeschlüsse und 1834 die noch berüchtigteren Wiener Ministerialbeschlüsse. Lindenau mußte sich natürlich ihnen fügen, aber er wurde doch recht auffällig in die Reaction hineingetrieben. In fast keinem Staate Deutschlands machten die Kammeraustwandlungen im spezifisch sächsischen Staatspark, wo in der Regel die allerkleinlichsten auf die diversen Staatsbaumschulen bezüglichen Zucht-Gegenstände mit wahrhafter Milbenspalterei, aber mit den allerwichtigsten Amtsmienen getrieben wurden, eine so komische Figur. Dinge kamen hier in tagelangen Debatten, die nicht wohlfeil waren, zur Sprache, die weit besser im Büreau administrativ decretirt, als in der Ständeversammlung legislativ sanctionirt hätten werden können. Der ganze Constitutionalismus trug nirgends einen in der Form so weitbauschigen und dem Inhalt nach so banalen langweiligen Character als in Sachsen, in fast keinem Staate war eine so stark ausgeprägte politische Geistlosigkeit anzutreffen — dennoch mußte sich der gebildete Lindenau dazu hergeben, selbst noch den wenigen Geist zu dämpfen, den „die Biene," eine Volkszeitung des Zwickauer Richter, zu verbreiten suchte. Er und sein Bruder, Advocat in Chemnitz, der den Bauern die Constitution erklärt hatte, wurden in Untersuchung genommen und mußten froh

ſein, daß man ſie nach Amerika auswandern ließ. Die Bewegung, die man im Politiſchen verkümmert hatte, wendete ſich nun — wie das immer geſchieht — auf ein neutraleres Feld, auf das wiſſenſchaftliche und religiöſe. Die höchſt geiſtreichen Halle'ſchen Jahrbücher wurden mit Bewilligung des Miniſteriums Lindenau nach Sachſen verpflanzt, ſie montirten und verdrehten faſt allen Schullehrern und ſogar vielen Pfarrherren die Köpfe, gerade dieſe Schullehrer waren die enragirteſten Kämpfer und Anſchürer in den allerdings auch ſehr ſchullehrerlich unpolitiſchen, wenn auch noch ſo couragöſen Bewegungen in den Maitagen 1849. Sich ſelbſt hatte das Miniſterium Lindenau das Grab gegraben, ohne daß er nur es merkte.

Der Chef ſelbſt machte aber doch ſehr betrübliche Erfahrungen in Sachſen: ſchon in den dreißiger Jahren verließ er plötzlich einmal Dresden, in der Abſicht, nicht wieder zu kommen, weil man ihm, dem natürlich das Geſchäftsdetail im Miniſterium des Innern fremd war, da er in einem andern Staate gedient hatte, mit dieſem Detail unaufhörlich im Conſeil in Verlegenheiten zu bringen ſuchte. Lindenau war ſo ſchwach, daß er nicht verſtand, ſich in Reſpect zu ſetzen und offen und geradezu das Detail von ſich zu weiſen, das gar nicht Sache der Miniſter ſein ſollte, ſondern der ohnedem zahlreichen Räthe. Lindenau's höchſter Gönner bewirkte, daß „die hohe Perſon," die, wie ſich die Ariſtokraten in Dresden am Morgen nach dem Bekanntwerden des Weggangs Lindenau's vergnügt zuraunten, nicht wiederkehren werde, doch wiederkehrte.

Digitized by Google

Lindenau wies nun das Portefeuille des Innern ganz ab und führte blos den Vorsitz im Conseil und zwar ohne Besoldung — das ihm Ausgesetzte ließ er inne und überwies es bei seinem gänzlichen Austritt aus dem Dienste den armen Schullehrern Sachsens, die die deutschen Jahrbücher lasen.

Nicht der liberale Lindenau war der Sache und Wirkung nach der Erste im Ministerium Lindenau, obwohl er es sein sollte, sehr wohl sein konnte und um ganz eigentlich zu reden, sein mußte, sondern der Justizminister Könneritz und der Finanzminister Zeschau. Lindenau, der zu weich war, mußte denn auch endlich weichen.

Die bei weitem wichtigste Begebenheit, welche das Andenken an das Ministerium Lindenau in Sachsen für ferne Zeiten erhalten wird, war das Zustandekommen der ersten Eisenbahn in Deutschland, der von Leipzig nach Dresden, in den Jahren 1836—1839. Der Gründer dieser großen nationalen Unternehmung war der Würtemberger Dr. List, dem dafür schlecht genug gelohnt ward: man trieb den Wohlthäter nach der alten Manier aus dem Lande.

Dr. List schrieb mir über diese seine Austreibung aus Wiesbaden unterm 13. October 1842:

„Als ich aus Nordamerika zurück nach Leipzig kam *) und meinen Plan, ein deutsches Eisenbahnsystem herzustellen und Sachsen zum Mittelpunkt desselben zu machen, veröffentlichte, wurde ich von den

*) Als Consul der Vereinigten Staaten.

Digitized by Google

Sachsen bis zum Himmel emporgehoben. Ja als der Eisenbahn-Commissar in Leipzig seine Arbeiten vollendet hatte, überreichte man noch „dem Gründer des deutschen Eisenbahnsystems" einen großen silbervergoldeten Pokal."

„Nun aber fingen die Intriguen an. Der Ursprung derselben war ein dreifacher. Allererst operirten meine Feinde in Würtemberg, an deren Spitze der Günstling des Königs, der Geheime Raths-Präsident von Maucler steht, gegen mich und zwar auf diplomatischem Wege. Man steckte sich hinter Oestreich und Preußen, daß die sächsische Regierung gegen mich protestiren sollte. Da ich aber bereits als Consul anerkannt war, so war auf diesem Wege nichts auszurichten. Nun intriguirte man indirekt und fand willige Werkzeuge an den Leipziger Banquiers, vielleicht auch in einigen Ministern von Dresden. In einer von dem Buchhändler Hartmann in Leipzig herausgegebenen Zeitung, wenn ich nicht irre die Sachsenzeitung betitelt, erschienen allwöchentlich Artikel gegen mich, die mich als einen Demagogen und als einen Mann darstellten, der wegen Staatsverbrechen zur Festungsarbeit condemnirt gewesen sei. Alle meine Vorstellungen dagegen waren vergeblich."

„Ich habe alle Ursache zu vermuthen, daß der vormalige Professor der Rechte in Leipzig Dr. Wächter, der bald nachher von der würtembergischen Regierung zum Kanzler ernannt wurde und jetzt Candidat zu einem Ministerium ist, mit unter der Decke spielte. Er war ein intimer Freund und täglicher Gesellschafter

der HH. Dufour und Harkort, meiner thätigsten Gegner und auch des H. Geheimen Raths von Langen *), der von Anfang an den Falschen gegen mich spielte. Damit stimmt auch seine (Wächter's) schnelle Erhebung im würtembergischen Staatsdienst und der Umstand, daß er, ungeachtet er ein naher Verwandter meiner Frau ist, meine Gesellschaft und die Unterhaltung mit mir, wenn wir zufällig zusammenkamen, in höchst auffallender Weise vermied."

„Um sich diese Verfolgung zu erklären, müssen Sie wissen, daß ich früher in Würtemberg, namentlich bei den Verfassungs- und Organisations-Arbeiten zugleich mit Wangenheim **) eine bedeutende Rolle spielte, daß ich dem Ministerium Maucler, welches auf das Wangenheim'sche folgte, in der erklärten Absicht opponirte, es zu stürzen, daß ich alle Maucler'schen Anträge abwies, ungeachtet die mich in das Ministerium geführt hätten und deshalb so sehr seine Feindschaft mir zuzog, daß er wegen einer Rede, in welcher ich auf Justiz-Reform antrug, mir einen Hochverraths-Prozeß an den Hals warf, eine infamirende Strafe gegen mich erkennen ließ und mich zuletzt nach Amerika trieb."

---

*) Präsident des Oberappellationsgerichts in Dresden, ehemals Instructor des Erbprinzen Albrecht, Verfasser der Biographien Albrecht's des Beherzten und des Kurfürsten Moritz.

**) Baron Carl August von Wangenheim, erst coburgischer, dann würtembergischer Minister. S. Würtembergische Hofgeschichte Band 26. Seite 82. 104 f.

Digitized by Google

„Sie begreifen nun, weßhalb die würtembergiſche Regierung Alles daran ſetzte, mich nicht als den Gründer des deutſchen Eiſenbahnſyſtems aufkommen oder noch nicht zur Anerkennung kommen zu laſſen. Später erfuhr ich, daß Maucler ſogar zwei Jahre hinter einander nach Marienbad gekommen war, wo er ſicher war, die ſächſiſchen Prinzen und Miniſter zu treffen."

„In den Leipziger Banquiers fand man willige Werkzeuge, einmal, weil ſie gewohnt ſind, ſich nach den Winken des Miniſteriums zu richten (H. von Langen that hierbei das Seinige redlich) und dann, weil ſie dabei intereſſirt waren, mich aus dem Wege zu ſchaffen. Ich hätte ihnen ja nur in ihren Aktien-Spekulationen und in ihren Ausſichten auf Orden, Titel und Anſtellungen hinderlich ſein können. Meine Hauptgegner waren Harkort, Dufour, Olearius und der hernachmals durch ſeinen Bankrott ſo bekannt gewordene H. Tenner *). Dem Publikum ſtellte man mich als einen Projektenmacher, als einen unzuverläſſigen Mann, als einen extravaganten Kopf dar, deſſen Beiſeiteſchaffung ein öffentliches Verdienſt ſei. Die Leipziger betrachteten es dabei als eine Ehrenſache, daß das Verdienſt der Gründung des ſächſiſchen Eiſenbahnſyſtems nicht einem Schwaben zukomme. Freunde, Verwandte, Unterſtützer hatte ich nicht. So

*) Kramermeiſter Tenner. In einem frühern Briefe von Augsburg vom 5. Juni 1842 ſetzte Dr. Liſt noch die Namen Truſius und Vollſack zu.

Digitized by Google

ward ich fast mit Schimpf und Schande von Leipzig weggetrieben **) und was das Schlimmste war, mit einem pekuniären Verluste, der meine ganzen häuslichen Verhältnisse ruinirte. Ich hatte während meines sechsjährigen Aufenthalts in Deutschland und mit der Reise aus Nordamerika nach Hamburg und Leipzig und von da nach Paris über 24,000 Thaler zugesetzt und von der Leipzig-Dresdner Compagnie nur 4000 Thaler zur Entschädigung erhalten. Dazu kam, daß in derselben Zeit meine Unternehmungen in Nordamerika in Folge der dortigen Geldwirren zu Grunde gingen."

„Offenbar hatte die würtembergische Regierung die Absicht mich aus Deutschland zu vertreiben. Sie bewirkte aber nur, daß ich alle meine Kräfte aufbot, um in der politischen Oeconomie etwas Großes zu leisten. Das ist mir gelungen. Meine Feinde sehen nun ein, daß es unmöglich ist, mich zu vernichten. Man arbeitet zwar noch immer gegen mich und ich vermuthe, daß namentlich H. Bülau in Leipzig, der in allen Brockhausischen Blättern gegen mich opponirt, von Wächter influencirt ist. Der König selbst hat Achtung vor mir und würde mich auch bereits auf glänzende Weise rehabilitirt haben, wenn er — dürfte. Indessen geht meine Ambition keineswegs auf hohe Anstellung. Ich

**) „Das Leben ward mir der Art verbittert, daß mir keine andere Wahl blieb, als mein Consulat zu verlassen", so drückte sich Dr. List in dem eben angeführten früheren Briefe aus.

Digitized by Google

wünſche im Dienſte der deutſchen Nation zu leben und zu ſterben. Aber dahin geht mein ſehnlicher Wunſch, in Sachſen und ganz Deutſchland für meine Leiſtungen in Betreff der Eiſenbahnen, der Gründung des Zollvereins und der National-Oeconomie öffentliche Anerkennung zu erhalten" u. ſ. w.*).

Auf das Miniſterium Lindenau folgte das Miniſterium Könneritz-Zeſchau, das ſich bis 1848 erhielt.

Julius Traugott Jacob von Könneritz ſtammte aus einem kleinen alten Miniſterialadelsgeſchlechte, das ſchon im ſechzehnten Jahrhundert einen Nicolaus von Könneritz geſtellt hatte, der gentiluomo della casa und Kriegs-Commiſſar Kaiſer Carl's V. war, und unter Auguſt dem Starken einen Vicekanzler, der abgehen mußte, weil er ſeine Frau Gemahlin Geld für die Verwaltung der Juſtiz nehmen ließ. Der Vater des Miniſters war Stallmeiſter in Merſeburg, ſeine Mutter eine Gräfin Hohenthal-Dölkau, eine Nichte des geiſterſehenden Miniſters; er ſelbſt heirathete eine Gräfin Wallwitz, eine Enkeltochter des dereinſtigen Finanzpräſidenten, des

*) Eine Recenſion, die ich über Liſt's unſterbliches Werk: „Das nationale Syſtem der politiſchen Oekonomie" in die deutſchen Jahrbücher gegeben hatte, veranlaßte denſelben, den Briefwechſel mit mir zu eröffnen. Derſelbe befindet ſich jetzt in der Autographen-Sammlung des Geheimen Legationsraths Herrn Varnhagen von Enſe in Berlin — in perpetuam rei memoriam — niedergelegt.

Digitized by Google

ſtolzeſten Torys in Sachſen. Der Miniſter Könneritz war, als der Stern Einſiedel's 1830 unterging, kurz eben noch vorher von ihm zum Kanzler befördert worden, er ſchloß ſich aber dem neu aufgehenden Geſtirn Lindenau ſehr eifrig anſcheinend an und es glückte ihm nach dem glücklichen Ohngefähr, daß der zum Juſtiz-Porteſeuille ſchon deſignirte Dr. Gruner vor der Bildung des neuen Miniſteriums aushauchte, an deſſen Stelle zu treten. Könneritz beſaß die unter den Knochen und Bornen unter Auguſt dem Starken ſchon dominirende ganz ſpezifiſch ſächſiſche Miniſtergabe, die Landesgeſetze gründlichſt zu kennen und ſie „nach dem Geiſte" auszulegen, in vorzüglichſtem Grade, wie es die vorgeſchrittene Bildung des neunzehnten Jahrhunderts gebieteriſch ihm ſchien zu erheiſchen: — er äußerte ausdrücklich, er wolle nicht ein „Buchſtabenminiſter," wie etwa ein engliſcher Lordkanzler ſein. Er verband mit dieſer geiſtreichen juriſtiſch-vollendeten Bildung die Formen und Manieren eines vornehmen Mannes, nicht gerade die eines engliſchen Lordkanzlers, ſondern mehr die eines ſpezifiſch ſächſiſchen Ariſtokraten, der die Tage der zierlichen coulanten franzöſiſchen Abbés noch geſehen hatte und dem von der Behabungsatmoſphäre derſelben etwas angehaucht und angeſtrahlt war: wie jene Abbés in ihrer Zeit ganz ſicher und im Vollbewußtſein, völlig à la mode zu ſein, in der Geſellſchaft ſich bewegten, ſo bewegte ſich Könneritz in ſeinem Empfangsſaal vor ſeinem Arbeitszimmer, der ſo einfach war, daß ihm ſogar die Vorhänge fehlten un

vor dem größeren Publikum in den Kammern. Könneritz war so klug, darauf wohl beflissen zu sein, auch solche Einfachheit, wie Lindenau, zu bezeigen. Namentlich aber trachtete er, sich nicht durch bloße Aeußerlichkeiten von dem notorisch populairen Premier den Rang ablaufen zu lassen: er ließ daher die wohlfeil zu gewährenden höflichen Formen im persönlichen Umgang Jedermann zukommen; nur nahm, was bei Lindenau Leutseligkeit war, bei ihm die Färbung von Herablassung an. Auf sein einsichtsvoll ausgewähltes Dienstpersonale, das ihm mit großem Diensteifer diese höfliche Behandlung vergalt, konnte er mit sicherm Verlasse zählen, er griff mit großer Menschenkenntniß seine Leute aus der Candidatenreihe, wirkliche Mißgriffe in der Auswahl der Beamten, hoher und niederer, wie sie gleichzeitig im Finanzministerium im Cassenfach so häufig vorkamen, kamen bei Könneritz nicht vor, er wählte meist befähigte, redlich und verläßlich ihm dienende Männer. Seiner eignen Familie Förderung ließ er sich allerdings angelegen sein: ein Bruder Könneritz war Gesandter in Wien und Turin, ein andrer, Gemahl einer Gräfin Werthern, gegenwärtig Oberkammerherr, Gesandter in Paris und Brüssel, später in Berlin, ein dritter, der jüngste, als Kreisdirector in Bautzen angestellt. Seiner mächtig war der Justizminister stets und er ließ sich nicht, wie das seinem an Feinheit ihm nachstehenden Collegen, dem Finanzminister, wohl manchmal geschah, von Wallungen beschleichen: Könneritz wußte es oder hatte es gelernt, daß diese Wallungen gewöhnlich sich

ſelbſt ſtrafen. Die diſtributive Gerechtigkeit auf der höchſt dehnbaren Scala, die des Juſtizminiſters erleuchteter und ſeiner Geiſt als Norm feſthielt, kam dann im rechten Lichte zum Vorſchein, als er erſt faſt Laxheit in der Herabſetzung der Strafen auf die ſexualiſchen Vergehungen bewies, und darauf faſt Starrheit in der Vertheidigung der Heimlichkeit und Schriftlichkeit des gerichtlichen Verfahrens. Jene Laxheit, nach des Miniſters weiterem Horizonte eine Conceſſion an den „Geiſt" des neunzehnten Jahrhunderts, hatte vielleicht eine noch näher liegende Urſache in einem engeren Horizonte. Ueber dem Haupt eines theuern Bruders hatte kurz vor Erlaß des Geſetzes ein bedrohliches Strafgericht geſchwebt. Wieder war ein Fall vorgekommen, wie der im Jahre 1706 mit dem Grafen L.... oben erwähnte: mehrere junge Cavaliere hatten gemeinſchaftlich ſich dabei betheiligt, ſie wurden durch den alten Kanzler Werthern, der ein Exempel ſtatuiren wollte, — — vom Avancement in die Hofrathsreihe ausgeſchloſſen. Im ſechzehnten Jahrhundert unter Kurfürſt Auguſt hatten die bürgerlichen Kanzler nach den Geſetzen adelige Ehebrecher und Ehebrecherinnen öffentlich auf dem Dresdner Markte köpfen laſſen — unter König Auguſt kam der gräfliche Attentätler auf die Unſchuld eines neunjährigen Mädchens mit Arreſt los — im erleuchteten neunzehnten Jahrhundert endlich war die Strafe auf ein ganz gleiches Attentat mehrerer Cavaliere: — Nichtavanciren. Wie der alte Brutus aber ſeines eignen Sohnes nicht verſchonte, würde der hohe Gerechtigkeitsſinn des Juſtizminiſters auch des theuern Bruders nicht

verſchont haben, wenn ſo ein Fall unter ihm vorgekommen und ſo fatal notoriſch ruchbar geworden wäre; bei Herabdrückung der Pönen gegen das Fleiſch fand ſein Geiſt deshalb Aushülfe für alle Fälle. Der Könneritz ſo nahe ſtehende Schuldige mußte, aus der Hauptſtadt verſetzt, lange warten, bis ihm zuletzt Gewalt ward, einen Kreis zu dirigiren. Die Starrheit des Juſtizminiſters bei den denkwürdigen Verhandlungen über Heimlichkeit und Schriftlichkeit fand ihren Ankergrund in der öffentlich erklärten felſenfeſten Ueberzeugung, daß ſolche Dinge, wie Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, nur „eine Laune der Völker" ſeien. Es that ihm nichts, daß die zweite ſächſiſche Kammer ſich dafür gar nicht launig ausſprach, es that ihm nichts, daß recht reſpectable, in ernſten Dingen gar nicht launige Völker, wie Engländer und Amerikaner, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren ſeit längſter Zeit her für einen der Hauptanker ihres freien großen Staatslebens angeſehen hatten. Das Merkwürdigſte war, daß, als Preußen mit der Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit Ernſt machte, jetzt Könneritz einen Beamten nach Berlin ſchickte, um de concert mit der preußiſchen Regierung zu gehen: dieſe dankte und ging nach ihrer Laune allein. Falſche Auctoritäten bei der Heimlichkeits- und Schriftlichkeitsdebatte zu citiren, machte Könneritz auch nichts, er war ſich ſelbſt Auctorität genug: Filangieri ward daher in öffentlicher Kammerſitzung in höchſt befremdlicher Weiſe, aber ganz nach ſeiner Laune, als vermeintlicher Zeuge und Gewährsmann

für ihn und seine Heimlichkeitstheorie aufgeführt. So gründlich wie dieser Minister, verachtete keiner in der innersten Herzkammer, in die er jedoch die Wallungen des altadeligen Vollbluts meisterhaft zurückzudämmen verstand, diese zweite bürgerliche Kammer — in der freilich wenig unabhängige Leute saßen, Leute die sich selbst zu fühlen verstanden. Könneritz, der sich in der Ehre der Abstammung fühlte, hatte leichte Herrschaft über diese nur zu leicht eingeschüchterten Bürger. Es saß ein Leipziger Bürger darunter, der in seiner Zeitung den neuen König von Preußen auf die unwürdigste Weise anbellen ließ und dann, als der Debit dieser Zeitung in den preußischen Staaten entzogen wurde, durch demüthigstes Schwanzwedeln diesen Debit wieder zu erbetteln sich nicht schämte. Auf Eines, auf die Formen hielt Könneritz streng. Sein Gegner in der Justizreformfrage, der ihn auch auf den Irrthum mit Filangieri aufmerksam gemacht hatte, erhielt, als er Präsident der zweiten Kammer ward, von ihm nach wie vor das althergebrachte Prädicat: „An Sr. Hochedelgeboren Herrn Braun Präsidenten der zweiten Kammer.“ Daß diese Courtoisie in der Augsburger Allgemeinen Zeitung zur Sprache kam, that Könneritz auch nichts. Das aber that etwas, daß gerade dieser Hochedelgeborne H. Braun sein unmittelbarer Nachfolger in der Präsidentschaft des Conseils nach der Revolution 1848 werden mußte. Etwas verändert befunden wurde damals doch der sicher zierliche Abbétritt und der bemessen huldvolle Gesichtsausdruck des gestürzten Ministers, wenn er wandelte in den Straßen

der Residenzstadt, der sonst immer mit einem affichirten stereotypen Lächeln angeblickten Residenzstadt, einem zwar olympisch heitern Lächeln, in dem aber doch noch etwas anderes als Huld war, und das von denen wohl erkannt wurde, die nicht im Olymp sich bewegten.

Heinrich Anton von Zeschau, der Finanzminister, gehörte einem angeblich ursprünglich aus Schlesien stammenden Geschlechte an, das schon unter Kurfürst August einen Rath Johann von Zeschau, gesessen zum Buch, zu Hofe gestellt hatte und unter Friedrich August, dem ersten König einen Generallieutenant, der, wie oben erwähnt, der patriotischen Aufforderung Bülow's widerstand und getreu bei Napoleon aushielt. Der Finanzminister Zeschau war ein Mann von ganz anderem Schrot und Korne als der Justizminister und Conseilpräsident. Uebertraf ihn Könneritz in der Gewalt über seine inneren Seelenbewegungen und Affecte, so übertraf Zeschau den Premier an Realität seiner inneren Seelenbewegungen, trotzdem, daß er starke Affecte hatte. Zeschau machte sich in der langen Zeit seines Finanzministeriums, dem er später noch das der auswärtigen Angelegenheiten hinzufügen ließ, durch eine gewisse schlichte Einfachheit, die ihm natürlich war und ihn daher wohl kleidete, bemerkbar. Sie war aber anders diese Einfachheit, als die durch die Leutseligkeit Lindenau's bedingte, anders als die durch die Herablassung Könneritzen's artificiell affichirte. Zeschau bezeigte sich als ein Mann der exactesten, ernstesten Ordnung in

den Geschäften und so erschien auch seine Aeußerlichkeit: die ernste, von einem gewissen Würdegefühl in die Höhe geschobene Gestalt ließ auf den ersten Anblick erkennen, daß man es mit einem von der ganzen Wichtigkeit seines Berufes erfüllten ernsten Geschäftsmann zu thun habe, mit einem sächsischen Minister. Zeschau war bei weitem weniger artificiell, weniger exclusiv, weniger formenstarr als Könneritz, er bezeugte das am deutlichsten damit, daß er so practisch war, seine Gouvernante, eine Französin, in zweiter Ehe zu heirathen, die ihn, den Minister des Aeußern, mit dem Französischen gelegentlich au fait setzen und im Laufenden erhalten konnte, die sein Hauswesen streng in Ordnung ihm hielt, so daß er sparen und ein recht leidliches Vermögen zurücklegen konnte, und die in den diplomatischen Zirkeln, die der Minister des Aeußern geben mußte, sehr wohl zu repräsentiren verstand. Diese Repräsentationsgabe ward Frau von Zeschau allgemein zugestanden, auch von denen zugestanden, die ihren und ihrer Tochter Stolz sehr lächerlich fanden. Einen gewissen vorahnenden Blick bewies der Minister Zeschau, indem er etwas that, was der auf reines Christen-, wie reines Adelsblut streng haltende Justizminister nimmer gethan haben würde: er lud selbst den bürgerlichen Chef eines Dresdner jüdischen Banquierhauses, mit dem er als Finanzminister in Verbindung stand und dem er eine Artigkeit schuldig zu sein glaubte, zu diesen diplomatischen Zirkeln. Als kurz vor der Märzrevolution dieser simple jüdische Bürger zum erstenmal die Wonne der aristocratischen

Digitized by Google

Atmosphäre auf dem Parquet der Seegasse einathmete, transpirirte seine selige Stimmung in die von einem der elegantesten und intelligentesten Offiziere aus der Adelsreihe mit Lächeln entgegengenommene Auslassung, „daß es doch hier ganz anders sei, als da, wo er früher in Gesellschaft gewesen.“ Weniger liberal bewies sich der Minister des Aeußern für Förderung literarischer Zwecke: er legte hier eine curiose Geheimnißkrämerei an den Tag. Ein junger sächsischer Adeliger, der mit einer Engländerin verheirathet war und den Accesß im Staatsarchiv hatte, hatte aus Interesse für England eine sehr interessante Abhandlung über die Zustände dieses Landes unter Königin Anna aus Depeschen der damals in London accreditirten sächsischen Gesandten, des Grafen Friesen und des Barons Gersdorf und des Residenten Kirchner zusammengestellt und wollte sie durch den Druck bekannt machen: entschieden opponirte sich dagegen, angeblich aus zarten Rücksichten für England, eigentlich aber nach seiner Laune Zeschau; er wird, wenn es ihm nicht unbekannt geblieben ist, erstaunt sein, daß die englischen Publicationen neuester Zeit, wie die Memoiren Walpole's und Hervey's, die Lexington Papers u. s. w. ganz rücksichtslos die stärksten Sachen über Sachsen bekannt gegeben haben: ich will nur an die Berichte des Sir Charles Williams erinnern. Zeschau war nicht fern von einem starken Zuge des Ehrgeizes, er war es gewohnt geworden über viele Leute zu befehlen zu haben, viele Leute, wie sie sich nach und nach in dem kleinen Sachsen doch auch in dem

neuorganisirten Heere der Zöllner zusammenfanden, Leute, die nebst dem recht ansehnlichen Finanzministerialpersonale vom vortragenden Rath bis zum letzten Rechner herab auf dem Sonnenwagen der Finanz im strengsten Subordinationszügel gehalten wurden. Aber Zeschau überschätzte mit diesem Ehrgeiz seine Kräfte gar nicht. Es ist bekannt geworden, daß der König von Preußen ihm nach der Märzrevolution das Finanzportefeuille anbot, Zeschau schlug es aus mit Anführung der Entschuldigung, daß er sich nicht getraue in so kritischer Zeit die Finanzen Preußens in die Hände zu nehmen, — „später, wenn es ruhiger geworden, möge der König seiner gedenken." Der Empfang Zeschau's bei den Sitzungen der Gesandten der Unionsfürsten in Berlin von Seiten der preußischen Minister war freilich nach dieser sonderbar bescheidenen Ablehnung auf die Ruhe der Zukunft hin, etwas kritisch und sturmvoll. Wie Zeschau's ausgesprochenes Vertrauen in die Möglichkeit und sogar leichte Möglichkeit der Rettung Oestreichs aus seinen augenscheinlich unrettbaren Finanzwirren (trotz „der großen Hülfsquellen des Landes" höchst merkwürdig ist, so ist auch höchst merkwürdig gewesen, daß sich bei seinem Austritt aus dem Ministerium 1848 in den Staatskassen Sachsens statt Geld nur sächsische, sogleich tief unter den Nennwerth herabgedrückte Staatspapiere fanden. Es mußte für die außerordentlichen Staatsbedürfnisse, die sich nöthig machten, deshalb sofort zu neuen Darlehnen geschritten werden. Das baare Geld fehlte gänzlich, von dem doch auf einen, heut zu Tage auch

Digitized by Google

von einem sächsischen Minister immer vorauszusehenden Nothfall eine gewisse bereite Summe als zur Disposition vorhanden, jedenfalls hätte erwartet werden können.

Eine andere sehr schlimme und fühlbare Erfahrung mußte das Land unter dem Finanzministerium Zeschau machen, daß sich unter ihm die Cassendefekte der Beamten in so auffälliger Weise vermehrten. In der Wahl dieser Cassenbeamten zeigte er wenig Geschäfts- und Menschenkenntniß: mehrere wurden aus dem Offizierstande genommen, wie der Floß- und Rentbeamte in Freiberg, ein derangirter adeliger Offizier, der bei guter Besoldung aus den cumulirten Stellen eines Floß- und Rentbeamten doch peccirte und aufs Zuchthaus „in die Expedition" kam. Die Familie taxirte die Peccadille als eine ganz natürliche Begebenheit, denn der Sünder habe nicht auskommen können. Ein Mann ohne Haupt, wie der Hauptstaatscassirer, der noch 1850 den Hauptstaatscassendefect verhängte, welcher so sehr zur Unzeit kam, war auch nicht im Amte zu belassen, sondern als ein unrüstiger Mann in einem Lande, wo so viele noch rüstige hohe Staatsbeamte pensionirt worden sind, bei Zeiten zu pensioniren und wenn er auch ein noch so „würdiger Staatsdiener" gewesen wäre und wenn ihn auch deshalb der sächsische Verdienstorden decorirte.

Der Dritte in dem Kleeblatt des Ministeriums Könneritz-Zeschau war der Kriegsminister Rostitz-Wallwitz, wie Könneritz mit einer Wallwitz, Enkelin des hocharistocratischen Finanzpräsidenten Wallwitz vermählt, daher der Name. Der würdige No-

ſtitz hatte früher auf dem Landtage einmal vom „Zermalmen der Revolution" geſprochen und war leider nicht mehr im Amte, ſondern nur in der Penſion, obwohl noch in ſeinen beſten Jahren, als es Wort zu halten galt. Es iſt ſpäter ſehr aufgefallen, daß der penſionirte, obgleich noch ungewöhnlich rüſtige Noſtitz, der munterſte Mann im Salon, aber nicht der feinſte Mann gegen die Damen in ſeinem Salon, unmittelbar vor Robert Blum's Zermalmung in Wien, eine Reiſe dorthin machte.

Dieſem Kleeblatte gegenüber war der geſcheiteſte Miniſter, den Sachſen in neuſter Zeit gehabt hat, der Sohn des oben erwähnten Cultusminiſters, Albert von Carlowitz, ein ausgeſprochener ariſtocratiſcher Whig, eine ganz eigenthümliche Erſcheinung. Er vertauſchte zuletzt, da er es nicht länger aushielt, Sachſen mit Preußen.

Einen größeren Contraſt konnte es kaum geben, als der war, der ſich hervorthat zwiſchen dem vormärzlichen Miniſterium Könneritz-Zeſchau und dem nachmärzlichen über Hals und Kopf mit Beiziehung des Raths Lindenau's in Altenburg improviſirten Miniſterium Braun-Pfordten. Jenes alte Miniſterium war die Blüthe der ächteſten ſächſiſchen Tories geweſen, die ſich im alten langjährigen Beſitz aller Macht ſpezifiſch ſächſiſch ariſtokratiſch, d. h. ganz ſicher gebahrten; das neue Miniſterium dagegen war das Debüt einer Elite ſächſiſcher Whigs, die mit alleiniger Ausnahme Pfordten's, ſpezifiſch ſächſiſch bürgerlich, d. h. unſicher, faſt ſchüchtern die ungewohnte Regierungsbühne und das

Digitized by Google

noch ungewohntere Hofparquet betraten. Es ſollte ſich jetzt zeigen, ob in den bürgerlichen Männern die größere Kraft und Tüchtigkeit ſei, die ſie ſich doch zugetraut hatten, indem ſie immer lauter und beſtimmter aufgetreten waren gegen das ſo lange her in Sachſen von dem Adel uſurpirte ausſchließliche Privileg, das Heft der Regierung in die Hände zu faſſen. Das Miniſterium Braun-Pfordten bewährte dieſe Kraft und Tüchtigkeit nicht: es trat zwar, von den Wogen der lauteſten Volksbegeiſterung gleichſam in den Himmel emporgehoben, ſein Amt an und ſchien einen prächtigen Stromlauf nehmen zu wollen; aber ſehr bald verrann dieſer Strom traurig im Sande; das erſte Bürger-Miniſterium Sachſens trat von der Bühne ab, als jene brennenden Fragen zu drängen begannen, die den unglücklichen Maiaufſtand von 1849 herbeiführten. Braun, der ächte Repräſentant der ſpezifiſch ſächſiſch bürgerlichen Schüchternheit, trat als ein ehrlicher Mann ab; Pfordten dagegen, der einzige Dreiſte unter ſeinen ſchüchternen Collegen, hat den ernſten Vorwurf einer inſignen ſtaatsmänniſchen Haltungsloſigkeit und politiſchen Charakterloſigkeit aus Sachſen nach Baiern mit hinüber nehmen müſſen und dieſer Vorwurf bleibt auf ihm haften, obgleich ihn die öſtreichiſchen und ruſſiſchen Orden geſchmückt haben. Daß er ein enthuſiaſtiſcher Deutſcher war, daß er laut äußerte: „bis vor die Mauern von Kopenhagen müſſe das deutſche Reichsbanner getragen werden," konnte man ſeiner politiſchen Kurzſichtigkeit zu Gute halten, die in dem Munde eines ſächſiſchen Miniſters des Auswär-

Digitized by Google

tigen sich zwar komisch, aber unschädlich darstellt, weil die Macht fehlt, solche hohe Flüge zu verfolgen; einem sehr ernsten Tadel dagegen unterliegt Pfordten's Verhalten in der Blumfeier zu Dresden, weil dieses Verhalten sich sehr gemeinschädlich gezeigt hat, indem es nicht wenig dazu beitrug, jene Köpfe zu verrücken, die sich sehr bald nachher zu dem Maiaufstand von 1849 verirrten. Der sächsische Staatsminister von der Pfordten war der Ordner der Blumfeier in Dresden, er hatte als interimistischer Cultusminister die Frauenkirche dazu eingeräumt, und zwar wider den Willen der Geistlichkeit, er schrieb den Bibeltext vor zu der Feier, er empfing in der Kirche, wo er gleichsam die Honneurs machte, den Zug und wies den Fahnen ihre Plätze an, auch den rothen*).

Während sich das erste Bürgerministerium Sachsens durch seine kleinbürgerliche Unsicherheit und Schüchternheit, wie sie sich in Braun und durch seine staatsmännische Haltungslosigkeit und politische Charakterlosigkeit, wie sie sich in Pfordten darstellte, selbst um den Platz brachte, ging eine andre zahlreiche Partei, an deren Spitze auch bürgerliche Männer standen, welche sich zutrauten Portefeuilles führen zu können, durch ihre große Unerfahrenheit in den Weltgeschäften, ihre flagrante politische Unfertigkeit und Unklugheit zu

*) Eine lebenstreue Beschreibung der Dresdner Blumfeier findet sich in dem Buche einer Dresdner Dame: „Glieder einer Kette" von Caroline von Göhren (Frau von Zöllner).

Digitized by Google

Grunde. Unter diesen Männern befand sich nächst dem Hauptmacher Tschirner, einem übelberüchtigten Demagogen, der sich nach Zürich gerettet hat: der Legationsrath Todt, der frühere Hauptopponent auf dem Landtag, ein Intimus seines voigtländischen Landsmanns Braun und zeitheriger diplomatischer Vertreter Sachsens in Frankfurt, der neulich in traurigen Umständen in dem in Zürich gefundenen Asyle gestorben ist; befand sich ferner der Freiberger Amtmann Heubner, Mitglied der zweiten Kammer, ein notorisch rechtschaffner, nur zu weichfühliger und in poetischen Träumen lebender Mann, Träumen, die er traurig genug jetzt im Waldheimer Zuchthause verbüßen muß; befand sich endlich der Oberlehrer an der Dresdner Kreuzschule Köchly, ebenfalls Mitglied der zweiten Kammer, einer der geistreichsten deutschen Philologen, der denn auch ein recht glückliches Asyl als Professor in Zürich wieder gefunden hat — und noch mehrere Andere. Alle diese Männer, die doch ernste Geschäftsmänner und Gelehrte waren, — der Künstler, unter denen Wagner, der Componist des Tannhäuser hervorragt, gar nicht zu gedenken, — waren so unfertige Politiker, daß sie die Regierung Sachsens aus dem vermeintlichen Grunde für aufgelöst erklärten, weil der König die Hauptstadt verlassen habe, während doch jeder mit dem Völkerrecht nur einigermaaßen Vertraute weiß, daß es angenommen ist, daß jeder Monarch in jeder auch der entferntesten Stadt seines Landes noch die volle Regierungsgewalt ausübt, was die bestimmteste sinnlich erkennbare Bewahrheitung schon dadurch erhält,

Digitized by Google

daß das diplomatiſche Corps einem jeden Monarchen bis in die entfernteſte Stadt ſeines Landes nachfolgt. Als höchſt unkluge Politiker erwieſen ſich dieſe Männer, die ſich, wie geſagt, doch Portefeuilles führen zu können zutrauten, dadurch, daß ſie nicht erkennen wollten, was auf der Hand lag: daß der Widerſtand gegen den König von Sachſen, als der ſich geweigert hatte, die Reichsverfaſſung der Frankfurter Profeſſoren einzuführen, nicht blos ein Widerſtand gegen den König von Sachſen ſei, ſondern zugleich ein Widerſtand gegen den König von Preußen, auf den, „als den mächtigſten Fürſten Deutſchlands", die ſächſiſche Regierung ſich ausdrücklich in öffentlichen Maueranſchlägen an allen Straßenecken Dresdens berufen hatte. Man hatte keine Ahnung, daß dazumal im Mai 1849 Dresden nur eine Vorſtadt von Berlin war: gelang der Aufſtand in der Vorſtadt, ſo konnte die Stadt in die bedenklichſte Gefahr kommen; deshalb mußte der mächtigſte Fürſt Deutſchlands eben einſchreiten laſſen.

Es gehört zu den größten Fatalitäten der Dynaſtie Sachſen in neuſter Zeit, daß, während ſie notoriſch ihre Rettung und Widerherſtellung durch Preußen erhalten hat, ſich doch die ſächſiſche Regierung in die notoriſche Undankbarkeit hat drängen laſſen, erſtens den Drei-Kronenvertrag zwiſchen Preußen, Sachſen und Hannover vom 26. Mai 1849 wieder aufzugeben und ſich dann im Jahre 1852 ſogar auch noch an die Darmſtädter Coalition gegen Erneuerung des Zollvereins mit Preußen anzuſchließen.

Digitized by Google

Auf das Ministerium Braun-Pfordten folgte das Ministerium Zschinsky-Beust: man ließ den bescheidenen bürgerlichen Justizminister nominell an der Spitze, das Heft der Regierung aber kam sehr sinnlich fühl- und erkennbar an den Baron Beust, ehemaligen Residenten in London, dann auf kurze Zeit Gesandten in Berlin, der noch gegenwärtig die Portefeuilles des Inneren und Aeußeren verbunden in Händen hat. Das Ministerium Beust hat bewirkt, daß sich auch für den zweiten Friedrich August das von Elliot einst dem ersten Friedrich August gestellte Dictum hat bewahrheiten müssen: „La Prusse est sa femme, mais l'Autriche sa maitresse.“ Man verließ die Frau, die aus der Noth geholfen hatte und warf sich der unvergeßlichen Geliebten wieder in die Arme. Die von dem Ministerium Beust sehr stark verhoffte Heirath des jungen Kaisers von Oestreich mit einer sächsischen Prinzessin schlug aber fehl; dagegen vermählte sich 1853 der Erbprinz Albrecht, Neffe des Königs, mit einer am östreichischen Hofe erzogenen und diesem Hofe eigentlich ganz angehörenden Prinzessin, Caroline von Wasa, einer Tochter des notorisch in großen Gnaden bei der einflußreichen Erzherzogin Mutter Sophie von Baiern stehenden Prinzen von Wasa.

Bei den Münchener Vereinbarungen im Anfang des Jahres 1854 über die Neutralität Deutschlands in Folge der großen orientalischen Wirren soll das Genie Beust, was kaum glaublich ist, dem Genie Pfordten sich genähert und mit diesem Besternten des Newsky-

Ordens gegen fast ganz Europa auf russische Seite getreten sein. Das dem Chef der sächsischen Diplomatie in den Mund gelegte Dictum in München lautete: „daß er nicht begreife, wie christliche Völker sich weigern könnten, auf Seiten Rußlands gegen den Großtürken zu treten."

Der Hofstaat hatte zuletzt in der vormärzlichen Periode folgende oberste Hofchargen aufzuweisen:

1. Oberhofmarschall: unbesetzt.
2. Oberkammerherr: desgleichen.
3. Oberstallmeister: General-Major von Engel.
4. Oberhofjägermeister: unbesetzt.
5. Oberschenk: Kammerherr von Weißenbach-Frauenhayn.
6. Kämmerer: der ehemalige Oberhofmeister des Königs, als er noch Prinz war, wirkliche Geheime Rath von Minckwitz, der zugleich die Function des Oberhofmarschalls versah.
7. Hausmarschall: wirklicher Geheimer Rath Graf von Loß.
8. General-Director des Hoftheaters und der musikalischen Kapelle: wirklicher Geheimer Rath von Lüttichau.
9. Hofmarschall: Geheimer Rath von Gersdorf, der die Direction der Hofwirthschaft versah, ehemals Minister-Resident in London.

Aus diesem Personal sind der Kämmerer von Minckwitz, der Hausmarschall Graf von Loß, der

1853 als der Letzte ſeines Geſchlechts ſtarb und der Oberſchenk von Weißenbach durch den Tod ausgeſchieden, der Hofmarſchall von Gersdorf iſt zum Oberhofmarſchall ernannt, der Kammerherr Graf von Luckner, Gemahl einer Gräfin Reichenbach-Leſſonitz in erſter und dritter Ehe*), zum Oberhofjägermeiſter und der ehemalige Geſandte in Paris, zuletzt in Berlin, Hans Heinrich von Könneritz, Gemahl einer Gräfin Werthern-Beichlingen und Bruder des 1848 abgetretenen Premiers, als Oberkammerherr und Oberhofmeiſter an die Spitze des geſammten Hofſtaats geſtellt worden.

*) Siehe heſſiſche Hofgeſchichte Band 27. S. 282.

Digitized by Google

Beilage.*)

Bal costumé am Sonntag vor Fastnacht 22. Februar 1852 beim Minister des Auswärtigen Freiherrn von Beust (wiederholt bei Hofe zur Fastnacht):

Zug der Königin von Navarra Margarethe von Valois aus der Oper: „die Hugenotten."

Nachdem von sieben Uhr an die sämmtlich in Charakteranzügen erschienenen Gäste, gegen 250 an der Zahl, eingetroffen waren, ordnete sich der Zug um acht Uhr in den entfernteren Zimmern und die übrigen Gäste verfügten sich in die Nähe des Saals, in den, außer der Musik, vorher ohne Ausnahme Niemand eingelassen wurde. Der König, die Königin, Prinz Johann und Prinzessin Auguste erschienen halb neun Uhr und nahmen im Saale, dem Eingange gegenüber, die bereiteten Plätze ein.

Die Ordnung des Zugs, der nun mit einfallender Musik begann, war folgende:

Schweizerhauptmann: Generallieutenant von Mangold.

*) Ich füge diese Beilage bei, um eine Uebersicht über die gegenwärtige Dresdner Hofgesellschaft zu geben.

Digitized by Google

Tambour: Graf Stolberg-Stolberg auf Räckelwitz in der Lauſitz.

Pfeifer: Herr von Schröder.

14 Mann Schweizergarde: Lieutenant von Beulwitz, Obriſt von Dallwitz, aus dem Winkel, Hauptmann von Goldacker, Kammerherr Guido von Gersdorf, Kammerherr von Arnim-Planitz, von Erdmannsdorf-Schönfeld, Kammerherr von Globig-Lippersdorf, von Nimptſch, Geheime Rath von Lüttichau, Generaldirector des Hoftheaters und der Kapelle, Regierungsrath von Crausshaar, Generalmajor von Treitſchke, Rittmeiſter von Reitzenſtein, Obriſtlieutenant von Brandenſtein.

Zwei Herolde mit den Wappen von Frankreich und Navarra: Kammerherr von Jordan und Graf Choteck.

Margarethe von Valois, Königin von Navarra: Frau von Gersdorf-Boſe, verwittwete Gräfin Zech, Oberhofmarſchallin, im zweiundvierzigſten Lebensjahre ſtehend.

Führer der Königin, Graf St. Bris: Graf Schönburg-Glauchau.

Die Oberhofmeiſterin der Königin: Baronin Burgk, vom Plauenſchen Grunde.

Zwei Hofdamen: Frau von Eckardſtein und Frau von Jordan.

Graf Nevers: Marquis de Ferrière le Vayer, der Geſandte der franzöſiſchen Republik.

Valentine: Fräulein Dorothea von Winkler, Tochter des Amtshauptmanns von Dresden.

Acht französische Edelleute mit ihren Damen: Herzog von Holstein-Glücksburg mit Gräfin Wallwitz, gebornen Gräfin Serényi, Graf Schönburg-Wechselburg mit Frau von Winkler, Rittmeister Robert von Uckermann mit Frau von Globig-Lippersdorf, gebornen Gräfin Gersdorf, Minister von Beust, der Festgeber, mit Frau von Heygendorff, Tochter des ehemaligen Gesandten in Paris, dann Berlin, jetzt Oberkammerherrn und Oberhofmeister von Könneritz, Gemahlin des im Holsteiner Kriege illustrirten Rittmeisters, eines natürlichen Sohnes des Großherzogs Carl August von Weimar und der Schauspielerin Jagemann, Kammerherr von Friesen-Gieshübel mit Frau von Metsch, Major von Bodenhausen mit Frau von Globig-Ramdohr, Kammerherr von Beschwitz mit Frau von Zehmen, gebornen Gräfin Mengersen, Major von Bodenhausen mit Frau von Beschwitz.

Zwei Comthure des Johanniterordens: Kammerherr von Gersdorf und Kammerherr von Globig.

Raoul de Nangis: Lieutenant Bernhard von Miltitz.

Marcel: Oberhofmarschall von Gersdorf, der ehemalige Minister-Resident in London.

Maurevert: Fürst Reuß.

Digitized by Google

Folgten vier Quadrillen:

1. Zigeunerquadrille:

Zigeunerhauptmann: Major von Hartmann.

Zigeunerkönigin: die schöne Gräfin Julie Apponiy, geborne Sztaray, Gemahlin des ehemaligen ungarischen Hofkanzlers.

Die 8 Paare der Quadrille:

Oberlieutenant von Trosky und Baronin Gise, Gemahlin des bairischen Geschäftsträgers, Baron Gise, der bairische Geschäftsträger und Fräulein von Seckendorf, Rittmeister von Thielau und Fräulein von Treitschke, Oberlieutenant von Krug und Frau von Thielau, Oberlieutenant von Hellborf und Gräfin Schall, Lieutenant von Schröder und Fräulein von Hausen, Herr von Könneritz und Fräulein von Simolin, Herr von Beschwitz und Fräulein von Mangold.

2. Quadrille der Soldaten und Pariser Bürgerinnen:

Graf Vitzthum I. und Gräfin Schall.
Oberlieutenant von Einsiedel und Gräfin Kanitz.
Graf Vitzthum II. und Fräulein von Hellborf.
Lieutenant von Schönberg und Fräulein von Seckendorf.
Oberlieutenant von Kessinger und Fräulein von Könneritz.
Hauptmann von der Mosel und Fräulein von Welck.

Digitized by Google

Oberlieutenant von Bülow und Fräulein von Tschirsky.
Lieutenant ó Byrn und Fräulein von Friesen.

3. Russische Quadrille:

Prinz Georg von Sachsen und Fräulein von Senfft.
Rittmeister von Senfft und Gräfin Vitzthum.
Rittmeister von Fabrice und Gräfin Salm.
Lieutenant von Fabrice und Gräfin Assеburg.
Lieutenant von Funcke und Fräulein von Miltitz.
Legationssecretair von Müller und Fräulein von Reiboldt.
Graf Cavriani und Gräfin Elise Schönburg-Glauchau.
Lieutenant von Nostitz und Frau von Fabrice-Assеburg.

Folgte: 4. Spanische Quadrille,
die brillanteste des ganzen Festes:

Prinz Albert von Sachsen und Baronin Uckermann-Wuthenau, Frau des Rittmeisters Robert Uckermann, der 1854 quittirte.
Prinz Friedrich von Holstein-Glücksburg und Fräulein von Wuthenau.
Fürst Löwenstein-Wertheim und Gräfin Olga Schönburg-Wechselburg, seine spätere Frau.
Graf Clemens Schönburg-Glauchau und Gräfin Therese Rex, eine der gefeiertsten Hofschönheiten.

Digitized by Google

Graf O'Donnel, k. k. Kämmerer und Gräfin Ida Schönburg-Wechselburg, Schwester Olga's.

Graf Rex und Fräulein von Zeschau, Tochter des ehemaligen Finanzministers und seiner französischen ehemaligen Gouvernante.

Herr von Fabrice (später Gesandter in Madrid) und Gräfin Galen, Gemahlin des preußischen Gesandten.

Mr. Heneage von der englischen Gesandtschaft und Frau von Fabrice-Reichenbach, natürliche Tochter Kurfürst Wilhelm's II. von Hessen von der Berlinerin Emilie Ortlöpp.

Noch waren nach dem Bericht eines enthusiastischen Erzählers im Dresdner Journale folgende Masken auszuzeichnen:

Ein Maltheser (in halber Rüstung, und wie die Lästerzunge sich zuraunte auch halb vom Theater, vom Sänger Tigatscheck geborgt): Graf Solms-Wildenfels, der im fünfundsiebzigsten Jahre stehende erlauchte Reichsgraf.

Im reichen Phantasiecostüm: Gräfin Lynar, die im einundsechzigsten Jahre stehende Schwester des Fürsten Lynar.

Dalmatierin: Madame Lemaistre, geborne von Gröditzberg, Tochter des durch seine Prozesse bekannten Banquiers Benecke aus Berlin, die auch in ihren Jahren stehende Gemahlin des oben mit seinen Qualitäten notirten Geh. Leg. Raths im Ministerium des Aeußern.

Digitized by Google

In italienischem Costüm: Fräulein von Könneritz.
In orientalischem Costüm: Frau von Carlowitz, noch eine ehrbare Dame aus dem Occident des k. sächsischen Ministeriums des Aeußern.
In reichem Rocococostüm von schwarzem und rothem Sammet aus dem Zeitalter Ludwig XV.: Die Frau vom Hause, eine muntere Dame aus Baierland, die ihr kleiner Sohn im französischen Marquiscostüm begleitete.
Zauberer: Baron Burgk, der neugeadelte, thätige und umsichtige Hüter der Steinkohlenschätze im Plauenschen Grunde.
Französische Magistratsperson: Kammerrath Kaskel, der schon unter dem vormärzlichen Ministerium zu den Zirkeln des Ministers des Aeußern gezogene Chef des jüdischen Wechselhauses *Kaskel*.
In Oberforstmeisteruniform aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunders: Oberforstmeister von Helldorf.
Frau von Maintenon: Baronin Hausen.
In spanischer Tracht: Die Generalin von Senfft,
Frau von Reiboldt,
= = Tannhoff,
= = Thielau u. s. w.
In Jagdcostüm: Frau von Weissenbach.
Nacht und Morgen: Frau von Uslar-Gleichen und Tochter.
Nymphe: Fräulein von Könneritz.
Schottinnen: Zwei Fräulein von Helldorf.
Schäferin: Fräulein von Beust.

Digitized by Google

Cauchoise: Fräulein von Tannhoff.
Französische Bürgerin: Fräulein von Einsiedel.
In altfranzösischer Tracht: Baronin Beust.
In Rocococostüm: Gräfin Auguste Solms-Wildenfels, Tochter des erlauchten Maltheſers.
Frau von Pelet,
= = Hann,
= = Gersdorf.
In Johann-Dragoneruniform: Generallieutenant von Cerrini, ehemaliger Obercommandant der k. sächsischen Armee, den kurz darauf, noch im Frühling 1852, der Schreck von einem Donnerwetter im Hoflager zu Pillnitz erschlug.
Obriſt von Tannhoff.
Vier Cadets in allerälteſter Uniform von 1725:
Rittmeiſter von Zigeſar.
= von Noſtitz-Drczewiecki,
Graf Curt von Einſiedel-Reibersdorf,
Legationsſecretair von Ehrenſtein.
In ſchwediſchem Reitercoſtüm: Rittmeiſter von Ziegler.
Seemann: Oberberghauptmann von Beuſt, Bruder des Feſtgebers.
Im Pilgergewand: Graf Kuefſtein, der öſtreichiſche Geſandte, der in dieſem Coſtüm den öſtreichiſchen Offizieren des ſpät am Abend aus Holſtein eingetroffenen Regiments Schwarzenberg ſich präſentirte.
Graf Galen, der preußiſche Geſandte.

Digitized by Google

Beduine: Geheime Legationsrath von Carlowitz.
Dix heures de permission, altfranzöſiſches Soldatencoſtüm: Major Clemens von Hauſen.
Don'ſcher Koſack: Kammerherr von Rochow.
In franzöſiſcher Bauerntracht: Graf Carl Hohenthal-Püchau, der reiche Mann, der ungefähr ein Jahr nachher plötzlich ſtarb.
Endlich noch ein paar Engländer: Captain Noël, der Phrenolog, der als Muſelmann und: Mr. Broom, der als Debardeur figurirte.

Der Hof entfernte ſich um 11 Uhr durch die Reihen der im Ausgangszimmer aufgeſtellten rieſenhaften Schweizergarde. Das Feſt dauerte nach dem belebten Souper bis gegen 3 Uhr.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Digitized by Google

Nachtrag.

Nach Beendigung des Drucks des 7. Bandes ist der in demselben durchweg noch als regierender Herr aufgeführte König Friedrich August II. am 9. August 1854 gestorben: er verunglückte, siebenundfunfzig Jahre alt, durch einen bei Königen fast unerhörten drastischen Fall auf der Reise nach der Industrieausstellung in München, bei einer seiner Vorliebe für Botanik wegen gemachten Excursion in die Tyroler Alpen, wo er im Innthale in der Nähe von Imst mit dem Wagen umgeworfen und von einem der scheu gewordenen Postpferde so stark vor den Hinterkopf geschlagen wurde, daß er nicht wieder zur Besinnung kam und eine halbe Stunde nachher mit den Sterbesakramenten versehen, im Wirthshause zu Brennbüchl in Folge der Gehirnerschütterung starb. Die Leiche ward nach Augsburg gebracht, dort einbalsamirt und von da nach Dresden in das königliche Begräbniß in der katholischen Kirche abgeholt. Ueber die näheren Umstände dieses Unglücksfalls sind mir durch einen Brief aus Dresden folgende rührende Spezialitäten mitgetheilt worden:

„Der plötzliche Tod des Königs wird Sie auch sehr afficirt haben. Als sich die Nachricht davon verbreitete, wollte Niemand daran glauben. Ich habe seit-

Digitized by Google

dem Herrn von Zezschwitz, den Adjutanten des Königs, der mit ihm im Wagen saß, gesprochen und das Ergreifendste seiner Erzählung bleibt mir das, daß als er sich vom Boden aufrichtet und nach dem König blickt, dieser in einer halb knieenden Stellung sich befindet und zugleich von dem Pferde an den linken Arm geschlagen wird, worauf er wieder zu Boden fällt. In der halbknieenden Stellung hatte er bereits den tödtlichen Schlag an den linken Hinterkopf erhalten, wo der Schädel in funfzig Stücke zerschlagen gewesen. In dem Kopfe hat der Leibarzt Carus den baldigen Eintritt von Trübsinn bemerkt, und wahr ist es, daß der König oft sehr hypochondrisch gewesen ist, auch war er recht abgekommen und hing nur in den Kleidern.

Den letzten Abend ist er aber so heiter gewesen und hat namentlich so viel gelacht, wie es sich seine Umgebung nicht erinnern kann. Der Geistliche, der ihn die beiden letzten Tage begleitet hat, ist ein so guter Gesellschafter gewesen. Auch ist des schlechten Wetters wegen die Partie nach dem Pitzthale von dem Könige bestimmt aufgegeben gewesen, und nur als unglücklicherweise sich am andern Morgen das Wetter aufhellt und immer schöner wird, kommt er auf die Partie zurück. Es ist ihm auch gerathen worden die Partie zu Fuß zu machen, aber zu sehr ermüdet noch von dem Gehen der zwei vergangenen Tage (am letzten sind seine Socken blutig gewesen) besteigt er einen dortigen hohen und kurzen Wagen, mit dem er umstürzt.

Die letzten Tage des Königs sind von dem Geistlichen, der diese Zeit ihn begleitete, in dem Boten für

Digitized by Google

Tirol und Vorarlberg beſchrieben worden: die Güte und die Herzensreinheit des Königs ſpricht ſich darin eben ſo rührend, wie in dem von ihm bekannt gewordenen Teſtament aus. Abſcheulich dagegen iſt der Aufſatz in der Times vom 12. Auguſt, die ihm jede Regenteneigenſchaft abſpricht und ihm Schuld giebt, daß er habe durch ſeine Agenten viel Unheil geſchehen laſſen. Dieſe Gehäſſigkeit der Times hat ihren Grund darin, daß ſie ruſſiſche Sympathien bei dem Verſtorbenen annimmt."

König Friedrich Auguſt II. war ein Herr einfachen, anſpruchsloſen, faſt, in Folge ſeiner Erziehung unter dem etiquettenſtrengen Oheim, dem erſten König von Sachſen, ſchüchternen Weſens; wie er ſelbſt und bei einer ſehr kritiſchen Gelegenheit, der Entlaſſung der Miniſter Könneritz und Zeſchau von ſich bezeugt hat, „ein Gefühlsmenſch"; im Volke, trotz des betrüblichen Maiaufſtands von 1849, der von einer exaltirten Partei ausging, beliebt, nur ſeinen Hofumgebungen, ſelbſt den hohen Hofchargen, man nennt namentlich den in Geiſtesabweſenheit verſtorbenen Oberſtallmeiſter von Fabrice, ſollen unterweilen gewiſſe königliche Launen fatal geworden ſein. Er war zweimal vermählt, zuerſt mit einer Erzherzogin, einer Tochter des Kaiſers Franz I., die ſehr ſtark an dem alten lothringiſch-habsburgiſchen Erbübel der Epilepſie litt, wegen welchem beſondere Vorkehrungen beim Beſuch des Hoftheaters gebraucht werden mußten, namentlich da verlautete, daß die ältere (unvermählte) Prinzeſſin des jetzt regierenden Königs in Folge eines bei einem

Digitized by Google

der Ausbrüche geholten Schrecks der Mutter auch mit demselben Uebel behaftet geboren worden sei. In zweiter Ehe war König Friedrich August II. vermählt mit der Tochter des zu seiner Zeit bürgerlichsten Königs Europas, des ersten Königs von Baiern, der Zwillingsschwester der Erzherzogin Sophie, Mutter des regierenden Kaisers in Oestreich, der jetzt verwittweten Königin Marie von Sachsen, die viel Einfluß auf ihren Gemahl und dadurch auch im Lande gewann.

Von beiden Gemahlinnen hatte König Friedrich August II. keine Kinder und es folgte deßhalb sein Bruder, der jetzt regierende König Johann, geboren 1801, vermählt mit der Prinzessin Amalie von Baiern, Zwillingsschwester der Königin von Preußen. Er ist bekannt als Gelehrter — sein verstorbener königlicher Bruder pflegte ihn scherzweise nur „den Magister" zu nennen: er gab unter dem Namen „Philalethes" eine Uebersetzung des Dante, auch war er Präsident der alterthumsforschenden Gesellschaft in Sachsen. Im Gegensatz zu seinem Bruder, von dem allgemein bekannt ist, daß er dem Protestantismus sehr wohl zugeneigt war, galt er von jeher als sehr strenger Katholik. Er empfing die Nachricht vom Tode seines Bruders auf dem romantischen Bergschlosse Weesenstein bei Dresden, seiner zeitherigen Residenz, zu einer ansehnlichen ehemals dem Bünau'schen Geschlechte, dann den Freiherren von Uckermann zuständigen Herrschaft gehörig, die

von König Anton gekauft und zur sächsischen Secundogenitur bestimmt worden ist.

In der kurzen Zeit seiner Regierung hat König Johann sich, wie die glaubwürdigsten Nachrichten einstimmig bezeugen, eine fast unerwartet schnelle Popularität erworben: von jeher ein eifriger Aktenleser, wie sein Oheim, der erste König von Sachsen, nimmt er sich mit großer Sorgfalt der Regierungsgeschäfte an und besucht regelmäßig das Gesammtministerium, welches wöchentlich einmal sitzt; auch hat er öffentlich zu erkennen gegeben, daß er auf seine Beamten, hohe und niedere, jederzeit ein ernstes Auge richten werde, daß sie gewissenhaft ihren Pflichten nachkommen. Im Gange der inneren und äußeren Angelegenheiten des Landes hat sich nichts im Wesentlichen verändert, namentlich ist kein Ministerwechsel und kein Wechsel des Ministerialeinflusses eingetreten. Der neuerlich zusammengekommene Landtag hat dagegen einen Beschluß gefaßt, der einiges Aufsehen auch im Auslande, namentlich in Preußen gemacht hat: die Wiedereinführung der körperlichen Züchtigungen auch für Frauen, die Berliner Witzblätter ergossen sich darüber in sehr ergötzliche Scherze. Der König selbst hat bei diesem ersten Landtage auf Erhöhung seiner Civilliste von einer halben Million um 80—100,000 Thaler angetragen, einigermaßen entsprechend dem beinahe auf eine halbe Million erhöhten Ertrage der seit der neuen Verfassung abgetretenen Domainen.

Der Kronprinz ist jetzt der mit der Prinzessin Carola von Wasa vermählte älteste Sohn König Jo-

hann's: Albert, dessen Gouverneur der bei der List'schen Austreibungsgeschichte vorgekommene Herr von Langenn war.

Berichtigungen und Zusätze.

Band I Sachsen, Seite 269, letzte Zeile, ist statt gemacht zu lesen: gemahnt.

Band V Sachsen, Seite 114 Zeile 3 ist zu lesen: „das gar nicht ächt schwedisch blond, sondern rabenschwarz war".

Band V Sachsen, Seite 127, Zeile 12 von unten ist zu lesen: „einer natürlichen Tochter".

Diese Tochter, die Großmutter von George Sand, hieß ihren neuerlich erschienenen Memoiren zufolge Marie Aurore de Saxe und war 1748 geboren: ihre Mutter war eine der letzten Geliebten des feurigen Marschalls von Sachsen, eine dame de l'opera, die Mademoiselle Verrières sich nannte und eigentlich Marie Rinteau hieß. Die Dauphine, Tochter König August's III. von Polen-Sachsen, übernahm nach dem Tode des Marschalls die Erziehung der damals zweijährigen Aurora vnn Sachsen, die sie im Kloster St. Cyr erhielt, es ward ihr, als sie heranwuchs, verboten ihre Mutter zu sehen. Im Jahre 1766 heirathete sie den Grafen Anton Horn, einen Bastard König Ludwig's XV. Als Ausstattung erlangte die Dauphine für sie, daß derselbe Lieutenant du roi zu Schlettstadt im Elsaß wurde. Sie verlor ihren Gemahl, der sie nicht hatte berühren können und dürfen, schon nach wenig Wochen durch ein Duell. Da

Digitized by Google

die Dauphine 1767 ſtarb, konnte die junge verwittwete Gräfin Horn zu ihrer Mutter ſich begeben, ſie war damals neunzehn Jahre alt und als auch dieſe ſtarb, zog ſie ſich in ein Kloſter zurück. Ungefähr dreißig Jahre alt, heirathete ſie den damals ſehr reichen zweiundſechszigjährigen General-Einnehmer Dupin de Franceuil, Sohn des Generalpächters Dupin, mit dem ſie noch zehn Jahre in ſehr vergnügter Ehe lebte. George Sand iſt die Tochter des Sohnes dieſes Dupin de Franceuil; ihre Mutter, ein armes Kind aus dem Volke, war die Tochter eines Vogelhändlers Antoine Delaborde, daher ihre Vorliebe für Vögel, die ſie in dem Roman „Teverino“ verherrlicht hat. George Sand iſt geboren 1804 und ihr wahrer Name Amantine Lucile Aurore Dupin. Ihr Gemahl François Dudevant, von dem ſie bekanntlich nach kurzer Ehe, aus der eine Tochter ſtammt, geſchieden wurde, war Infanterie-Souslieutenant, ſein Vater Cavalerieobriſt unter Napoleon.

Die berühmte Schriftſtellerin giebt in ihren Memoiren folgende Schilderung von ihrem mütterlichen Aeltervater Auguſt dem Starken, ihrer Aeltermutter Aurora von Königsmark und deren Sohne, dem Marſchall von Sachſen:

„Frédéric-Auguste, électeur de Saxe et roi de Pologne, fut le plus étonnant débauché de son temps. Ce n'est pas un honneur bien rare que d'avoir un peu de son sang dans les veines, car il eut, dit-on, plusieurs centaines

de bâtards. Il eut de la belle Aurore de Kõnigsmark, cette grande et habile coquette devant laquelle Charles XII. recula et qui dut se croire plus redoutable, qu'une armée, un fils qui le surpasse de beaucoup en noblesse, bien qu'il ne fût jamais que maréchal de France. Ce fut Maurice de Saxe, le vainqueur de Fontenoy, bon et brave comme son père, mais non moins débauché; plus avant dans l'art de la guerre, plus heureux aussi et mieux secondé."

„Aurore de Kõnigsmark fut faite, sur ses vieux jours bénéficiaire d'une abbaye protestante; la même abbaye de Quedlimbourg dont la princesse Amélie de Prusse soeur de Frédéric-le-Grand et amante du célèbre et malheureux baron de Trenk, fut abbesse aussi par la suite. La Kõnigsmark mourut dans cette abbaye et y fut enterrée. Il y a quelques années, les journaux allemands ont publié qu'on avait fait les fouilles dans les caveaux de l'abbaye de Quedlimbourg, et qu'on y avait trouvé les restes parfaitement embaumés et intacts de l'abbesse Aurore, vêtue avec un grand luxe, d'une robe de brocart couverte de pierreries et d'un manteau de velours rouge doublé de martre. Or j'ai dans ma chambre, à la campagne, le portrait de la dame encore jeune et d'une beauté éclatante de ton. On voit même qu'elle s'était fardée pour poser devant le peintre. Elle est extrêmement brune, ce qui ne réalise point l'idée que nous en faisons d'une beauté du Nord. Les

Digitized by Google

cheveux, noirs, comme de l'encre, sont relevés en arrière par des agrafes de rubis, et son front lisse et découvert n'a rien de modeste; de grosses et rudes tresses tombent sur son sein; elle a la robe de brocart d'or couverte de pierreries et le manteau de velours rouge garni de zibeline dont on l'a retrouvée habillée dans son cercueil. J'avoue que cette beauté hardie et souriante ne me plait pas, et même que depuis l'histoire de l'exhumation, le portrait me fait un peu peur, le soir, quand il me regarde avec ses yeux brillans. Il me semble qu'elle me dit alors: „De quelles billevesées embarrasses-tu ta pauvre cervelle, rejeton dégénéré de ma race orgueilleuse? De quelle chimère d'égalité remplis-tu tes rêves? L'amour n'est pas ce que tu crois; les hommes ne seront jamais ce que tu espères. Ils ne sont faits que pour être trompés par les rois, par les femmes et par eux-mêmes."

„A côté d'elle est le portrait de son fils Maurice de Saxe, beau pastel de Latour. Il a une cuirasse éblouissante et la tête poudrée, une belle et bonne figure qui semble toujours dire: En avant, tambour battant, mêche allumée! et ne pas se soucier d'apprendre le français pour justifier son admission à l'Academie. Il ressemble à sa mère, mais il est blond, d'un ton de peau assez fin; ses yeux bleus ont plus de douceur et son sourire plus de franchise."

Digitized by Google

Band VII Sachsen, Seite 267 Zeile 4 von unten ist statt „Marschall von Biberstein" zu lesen: Marschall auf Burgholzhausen, sonst Herrengossenstädt, Erbmarschall in Thüringen. In der von dieser thüringischen Familie unterschiedenen meissnischen Familie Marschall von Biberstein war schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts einer, der Letzte, der Biberstein besaß, mit einer Enkelin Dr. Luther's vermählt.

Band VII Sachsen, Seite 467 Zeile 1 ist zu lesen: 1852.

Der auf derselben Seite Zeile 4 als zum Oberhofjägermeister ernannte Graf Luckner ist im neusten gothaischen genealogischen Taschenbuch auf 1855 nicht angeführt im Hofstaate des jetzigen Königs.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

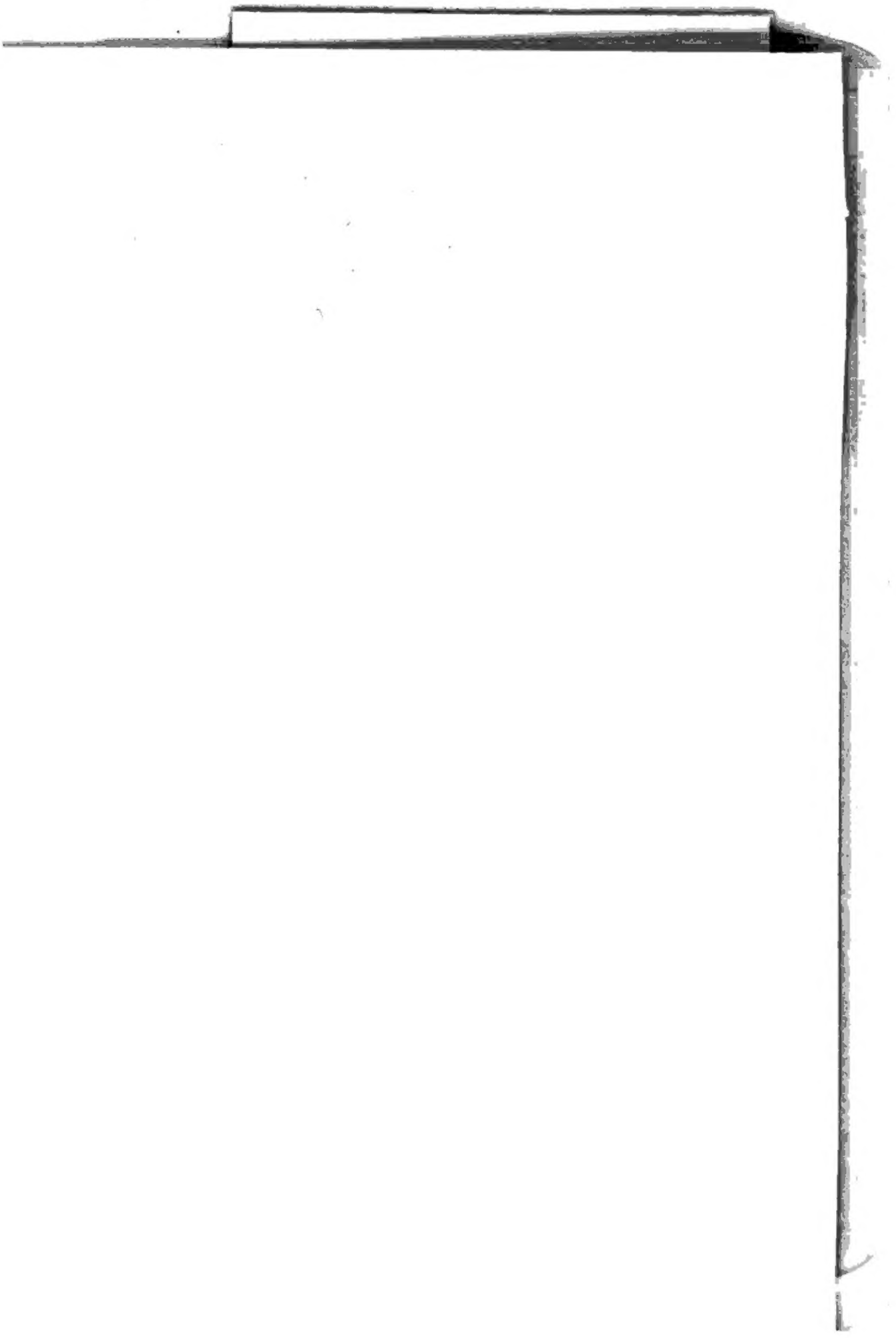
Digitized by

Digitized by Google

Digitized by Google

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
PAIR
32101 036030490

Digitized by Google



Digitized by Google